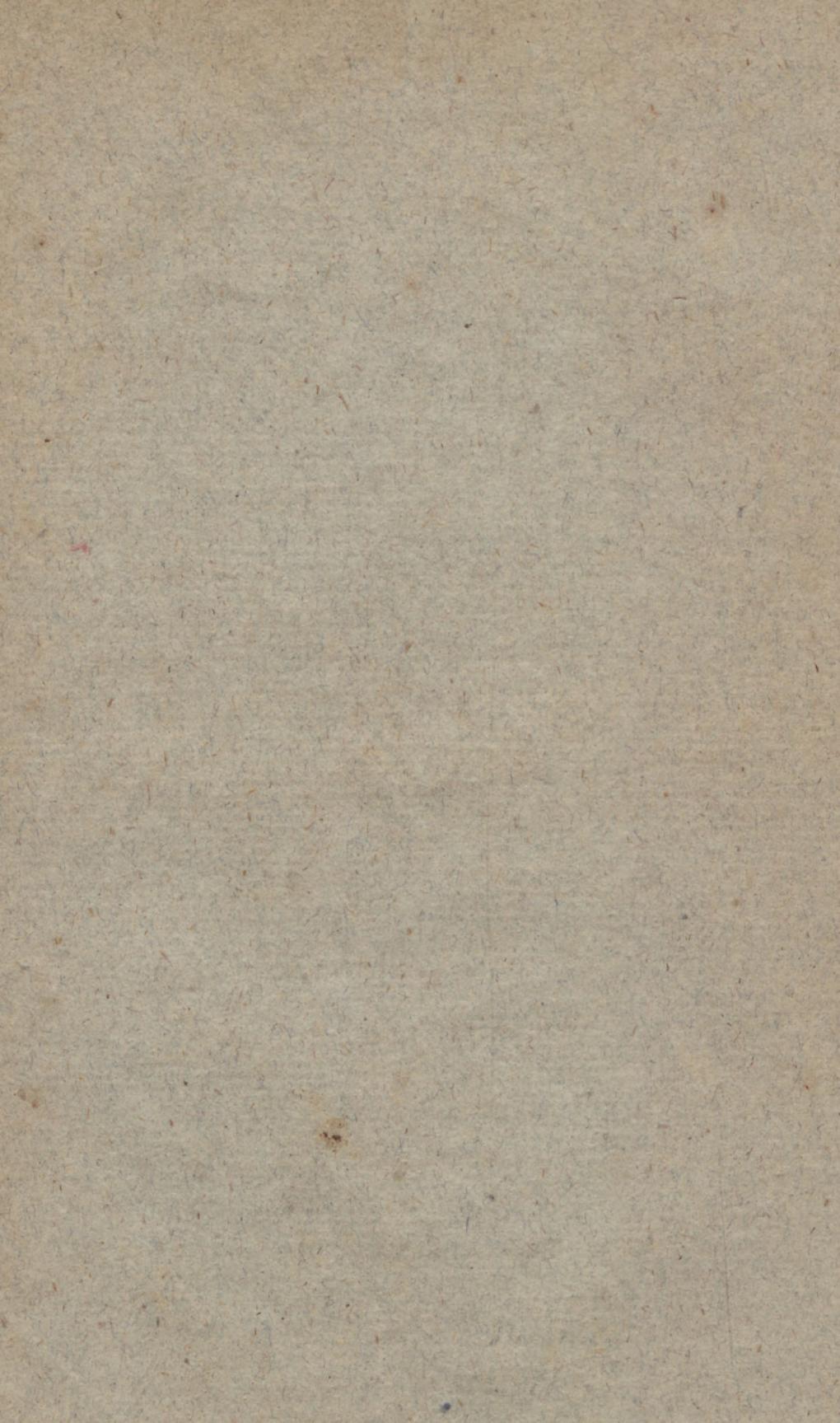


763

W6

1920



Johann Gottlob Bernsteins

Herzogl. Sächs. Bergs. Wundarztes

Neues

chirurgisches

**L e g i c o n**

oder

Wörterbuch

der

Wundarzneykunst

neuerer Zeiten.

---

Erster Theil.

---



---

Gotha,

bey Carl Wilhelm Ettinger.

1783.

Сибирь и Дальний Восток

Сибирь и Дальний Восток

Сибирь

Сибирь и Дальний Восток

Сибирь и Дальний Восток



5973



93683

11

Dem  
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn  
Herrn  
C a r l A u g u s t,

Herzoge zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch  
Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen,  
Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen zu Henne-  
berg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn  
zu Ravenstein u. s. w.

mit rührendster Dankbarkeit und in tiefster Unterthänigkeit  
gewidmet.

von

Johann Gottlob Bernstein.

1139

1980 Dec 12 p 2

卷之三

દીક્ષાચિત્ત દીક્ષાચિત્ત



## Vorrede.

**V**iel und mancherley über das Unternehmen zu sagen, was mich, ein neues chirurgisches Wörterbuch zu schreiben, bewogen hat, viele Entschuldigungen darüber vorzubringen oder mit weitschweifigen Anpreisungen meine Leser zu unterhalten; ist eigentlich meine Sache nicht, und auch sehr überflüssig. Denn gelehrt Kunstrichtern bleibt es überlassen, darüber zu urtheilen, ob es ein unnöthiges oder gar unnützes Unternehmen sey.

Indessen muß ich doch so viel berühren, daß billige Richter, denen die Erziehung der mehresten deutschen Wundärzte bekannt ist, ein Wörterbuch nicht für ein ganz unnützes Buch halten werden. Um so weniger erwarte ich ein solches Urtheil bey gegenwärtigem: dann in Ansehung des bey demselben zum Grunde gelegten Plans, der daben so viel möglich beobachteten Vollständigkeit, und um deswillen kann es manchen, (versteht

sich größtentheils von Anfängern) willkommen seyn, da man sich in selbigem von den neuesten angepriesenen und bewährtesten Mitteln, den vorzüglichsten Operationsmethoden, allen neuern Erfindungen überhaupt, ingleichen von Anzeigen, wo dieses und jenes neue Instrument oder Maschine abgebildet und beschrieben ist, und auch von den neuesten in deutscher Sprache zu habenden Schriften Nachricht findet. Vielleicht reizt letzteres manchen um so eher an, sich in seiner Wissenschaft und Kunst weiter umzusehen, und sich eins und das andere nützliche Buch anzuschaffen; und dieses verhoffe ich um so mehr, da wirklich viele deutsche Wundärzte mit einer rühmlichen Empfindung fühlen, und auch anfangen, solches ihren Lehrlingen einzuprägen, wie schändlich es sey, handwerksmäßig und auf eine quacksalberische Art ihre Kunst auszuüben. — Ueberhaupt ist bekannt, daß die Wundarznen in Teutschland ein ganz andres Ansehen erhalten hat, und nach jehigen Aussichten scheint sie sich immer mehr zu erheben, und worüber der Artikel Chirurgus, welche kleine Ausschweifung jedoch meine Leser mir verzeihen werden, nachzusehen ist. Bey diesem Artikel ist aber vorzüglich die während des Drucks dieses eingegangene Nachricht nachzuhöhlen, nach welcher der große Kaiser den Wundärzten das Bartscheeren untersagt, und solches als ein für die Perückenmacher gehöriges Geschäft erklärt hat. Diese höchste Anordnung scheint, der Wundarz-

ney=

neykunst nicht nur das verdiente Ansehen, sondern vors-  
züglich der Menschheit den Vortheil zu bringen, wel-  
chen so viele würdige Männer bisher, öffentlich und im  
Stilien, vergebens gewünscht haben. Sonach ist es  
also der höchsten gesetzgebenden Macht Deutschlands  
ein wirklicher Ernst, das Leben und die gesunden Glie-  
der der Unterthanen den Badern und Barbierern, für  
das für ihr Privilegium geringe erlegte, oder das für  
eine erkaufte Gerechtigkeit bezahlte Geld, nicht mehr  
auf Diskretion übergeben zu wollen: und wer wollte  
nun nicht den weiteren Fortgang dieser Sache wünschen  
und befördern?

Wegen des obig berührten Plans, und der nach  
demselben getroffenen Einrichtung, könnte ich meinen  
Lesern, wenn ich weitläufig seyn wollte, noch manches  
sagen; insbesondere welchem großen Manne ich mei-  
nen devotest gehorsamsten Dank für die Bestimmung  
des Plans abzustatten schuldig bin, und auch welchem  
würdigen Gelehrten ich für die Veranlassung und Un-  
terstützung huldigen sollte: Allein, da ich dazu noch  
Keine besondere Erlaubnis habe, so ist meine Schuldig-  
keit zu schweigen. Indessen wird es zu einer andern  
Zeit geschehen, oder vielleicht hat ein andrer die Güte,  
es für mich zu sagen.

Die Mahnen der gelehrten und erfahrenen Män-  
ner nach der Reyhe her zu nennen, deren Schriften ich  
benutzt habe, möchte bey diesem Werke eine ganz über-

flüssige Sache seyn, weil sich davon ein jeder bey der Durchlesung, und zwar in Ansehung der angeführten Schriften, selbst überzeugen kann: des dafür schuldigsten Dankes aber will ich nicht vergessen, sondern selbigen hiemit aufs verbindlichste und ehrerbietigste abstatzen. Dass ich eine Meinung öfters für der andern gewählt habe: dazu hat mich entweder Erfahrung oder Lieblingsneigung veranlasset; indessen schmeichle ich mir, das vorzüglichste getroffen zu haben, so wie sich meine Leser, vermöge der angeführten Schriften, selbst wählen, und die Meinungen mit einander vergleichen können. Dass auch manche Abhandlungen vielleicht den Zadel der Weitläufigkeit verdienen, will ich nicht in Abrede stellen: aber, nicht immer ist es möglich, kurze Auszüge aus Schriften zu liefern, in welchen alles Kern ist, und bey welchen man immer in Sorgen stehen muß, etwas vom wesentlichen wegzulassen, und dadurch den Lesern zu schaden. Und endlich will ich gar gerne zugeben, dass mancher andrer etwas vollkommener würde geliefert haben: ich hätte es vielleicht in irgend einer andern günstigeren Lage, und bey mehreren Hülfsmitteln auch gekonnt.

Da der zweyte Band dieses Wörterbuchs hoffentlich gewis auf künftige Leipziger Ostermesse geliefert werden wird, so finde ich auch noch für nöthig anzugezeigen, dass selbigem ein vollständiges deutsches Register hingefüget werden soll. Ilmenau, den 29sten des Herbstmonats, 1783.



## A.

**A**baptiston, Modiolus, Terebella; siehe Trep-panum.

**Abductio**, **Abruptio**, fr. *Abduction*, *Abruption*; ist diejenige Art Beinbrüche, wenn ein Knochen nahe an einem Gelenke so zerbrochen ist, daß die Enden des abgebrochenen Knochens sich von einander begeben, und weit aus einander stehen.

**Abluentia**; siehe *Abstergentia*.

**Ablutio**, fr. *Lotion*; *Abwaschung*. Ist, wenn die äußerlichen Theile des Körpers durch flüssige Mittel, oder besondere Bäder gereinigt werden.

**Abrasio**; siehe *Desquamatio cutis*.

**Abruptio**; siehe *Abductio*.

**Abscessus**, *Apostasis*, *Apostema*, fr. *Abcès*, *Apo-stème*; ein Eitergeschwür, Eitergeschwulst. Wenn eine äußerliche ächte Entzündung mit zertheilenden Mitteln sich nicht heben läßt, die Entzündung zunimmt, der Schmerz klopfend, die Geschwulst hart, und in der Mitte spitzig wird, so entsteht ein Eitergeschwür. Der Wundarzt hat dabei dreyerley zu beobachten: Er muß die Eiterung befördern, nemlich den Abscess zur Reife bringen;

Bernst. chir. Wörterb. I. Th. A

er muß solchen zu rechter Zeit öffnen, und dann reinigen und heilen.

Sobald der Wundarzt siehet, daß die Eiterung unvermeidlich ist, so muß er den Eiter zu vermehren, und alle entzündete Härte zu zerschmelzen und in Eiter zu verwandeln suchen, deshalb er von dem Gebrauche aller Entzündungswehrenden Mittel abstehen muß. Sollte jedoch die Entzündung, Fieber und Schmerz allzuheftig, der Puls hart und voll, und der Kranke unruhig und schlaflos seyn, so können die Entzündungswehrenden Mittel, ja oft das Aderlassen selbst, nöthig seyn, weil sie in diesem Falle die Eiterung nicht hindern, sondern sehr befördern. Die Eiterung befördert man durch zweyerley Mittel. Blos erweichende (emollientia) muß man wählen, wenn die Härte um den Abscess sehr schmerhaft und entzündet, der Kranke bey Kräften und fieberhaft ist. Erweichende, die zugleich reizen und erhüten, müssen angewendet werden, wenn der Abscess im Umfange sehr hart, und wenig oder gar nicht entzündet, dabei der Kranke matt, von kaltem Temperamente, und alt ist; die vorzüglichsten sind Ammoniakgummi, Galbanum, gebratne Zwiebeln, Knoblauch, Honig, Sauerteig Seife, Safran. Die beste Art diese Mittel aufzulegen, ist, wenn man sie in Wasser, besser aber in Milch zu einem Brey kocht, und solchen dick auf Leinwand gestrichen, entweder unmittelbar auf die Haut legt, oder, der Reinlichkeit halber, zwischen einen leinenen Lappen streicht. Benannte Mittel kann man bey geringen Abscessen in Gestalt eines Pflasters, oder statt dessen ein gewöhnlich zeitigendes, z. B. das Gummipflaster, auflegen.

Wenn der Abscess reif ist, muß er geöffnet werden. Dass er seine Reife hat, erkennet man, wenn die Geschwulst sich zuspitzet, unter selbiger eine Schwappung zu spüren ist, zumal, wenn man von beyden Seiten nach der Mitte

zu drückt. Der ganze Umfang der Geschwulst fängt an weniger roth, schmerhaft und gespannt zu werden. Auch einen tief liegenden Abscess kann eine geübte Hand fühlen. Man soll zwar einen Abscess nicht eher als bis der Eiter sich vollkommen erzeugt hat, öffnen, und dieses muß man besonders beobachten bey harten Geschwülsten, oder Entzündungen mit vieler Härte; auch solche Abscesse darf man nicht früh öffnen, die nahe an wichtigen Theilen liegen, welche leicht verletzt werden können, wenn die Haut durch den Eiter noch nicht erhoben ist. Gegentheils giebt es Fälle, wo man einen Abscess früher eröffnen muß, und zwar, wo er nahe an dem Unterleib, Brust, oder Mastdarm lieget, und in eine dieser Höhlen leicht durchbrechen könnte; wenn der Eiter auf einem Knochen, Sehne, Gelenkkapsel oder im Auge liegt; und wenn der ganze Aufenthalt des Eiters schlimme Zufälle, z. B. Schlafsucht im Gehirn, Erstickung in den Mandeln, u. d. gl. erregt.

Einen Abscess öffnet man entweder mit einem Ezmittel, oder mit einem schneidenden Instrumente. Langsam entstehende Abscesse, und solche, die mit vieler und wenig entzündeter Härte umgeben sind, ingleichen kritische Abscesse, kann man durchs Ezmittel öffnen, auch bey furchtsamen Kranken kann man solches wählen, wenn es anders wichtige Umstände nicht verbieten. In allen übrigen Fällen muß man das schneidende Instrument vorziehen, und verdient auch den Vorzug wegen seiner Sicherheit. Der Höllenstein, oder Ezstein (lapis causticus) sind die sichersten und bequemsten Ezmittel. Man bedeckt den Abscess mit einem flebenden Pflaster, in dessen Mitte man eine Defnung, so groß als die Defnung des Abscesses seyn soll, macht. In diese Defnung, die genau auf der Stelle liegen muß, die man öffnen will, legt man das Ezmittel auf die bloße Haut, und über dieses noch ein Pflaster, damit es nicht abfällt. Nachdem es sechs bis acht oder mehr oder

wenigere Stunden gelegen, nimmt man es ab, und wenn der Eiter nicht sogleich aussießt, hebt man den Schorf weg, oder durchstößt selbigen mit einer Lanzette. Will man einen Abscess mit einem schneidendem Instrumente öffnen, so muß man nach der Zergliederungskunst genau wissen, was für Theile unterliegen, und sich hüten, daß man solche nicht verlege. Mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand muß der Wundarzt das Eiter aus dem ganzen Umfange des Geschwürs nach dem Orte hindecken, den er öffnen will. Dieser Handgriff ist vorzüglich nöthig, wenn wenig Eiter vorhanden ist, und wichtige Theile in der Nähe sind, damit dadurch die Haut gespannt, erhoben, und von den unterliegenden Theilen entfernt wird. Die Lanzette ist das gewöhnlichste Instrument, welche der Wundarzt zwischen dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, so weit von der Spize, als so tief er einstechen will, fäst, und dann den Einschnitt verrichtet. Der Ort, wo der Abscess geöffnet werden muß, ist die Stelle, wo man das Schwappen des Eiters am deutlichsten fühlt. Bey einer tief liegenden Eitersammlung wählt man die Stelle, wo während der Entzündung der Schmerz am heftigsten war. Allezeit muß man auch den Abscess an einem abhangenden Theile zu öffnen suchen, so wie man auch wegen eines nahen wichtigen Theils, oft den sichersten Ort wählen muß. Wegen der Gefahr, die bey großen Defrunkungen durch das Eindringen der Luft in dem Abscess gemacht wird, darf man die Defnung nie unnöthig groß machen. Besser ist es, bey länglichsten Abscessen eine kleine Gegendefnung zu machen, als die erste Defnung zu erweitern; daher man auch langsam entstehende Eiterungen in Drüsen oder chronischen Geschwüsten, oder Abscessen mit vieler unschärzhafter Härte, durch ein Haarreibl öffnen kann, um der Luft den Zutritt zu erschweren. Wenn aber der Eiter tief lieget; wenn er sich nach entfernten Theilen senken

ten will oder bereits gesenket hat; wenn er an Orten ist, wo er leicht um sich frisst; oder wenn Zufälle, z. B. der Beinfräß, zugegen sind, muß durchaus eine große Defnung gemacht werden. Die erste Defnung muß man daher vermittelst einer gerinnten Sonde und eines Bistouri erweitern; jedoch ist es immer besser, den Finger statt der Sonde zu brauchen, und in diesem Falle muß das Bistouri mit einem Knöpfchen versehen seyn. Wenn die Haut sehr dünne und fühllos, oder wegen der Lage des Abscesses, das Bistouri unbequem zu gebrauchen, auch wenn ein Theil der Bedeckungen abzuschneiden nothig ist, kann man sich auch einer guten Incisions scheere bedienen. Man muß sich mit dem Schnitte auch nach den Muskeln richten, keine wichtige Theile verlegen, und auch auf die folgende Narbe Rücksicht nehmen. Der Schnitt muß, der Beförderung der nachherigen Heilung halber, länglich, oder doch wenigstens eyförmig gemacht werden.

Wenn der Abscess gednet ist, wird das Eiter durch einen gelinden Druck ausgeleeret. Der auf der Nebenfläche der Eiterhöhle sich befindliche dicke Eiter darf nicht abgewischet werden, so wie überhaupt ein jedes zu sorgfältige Abwischen desselben schädlich ist. Wenn der Kranke entkräftet, die Eitersammlung groß, oder noch viel Härte zugegen ist, darf man den Eiter nicht auf einmal aussleeren.

Den Abscess verbindet man mit lockerer Charpie, die mit Digestivsalbe bestrichen ist, und der übrige Verband muß so angelegt werden, daß er keinen Reiz und neue Entzündung erregt. Das Glied muß in eine solche Lage gebracht werden, daß der Ausfluss des Eiters nicht gehindert wird. Die Härte im Umfange des Abscesses vollends aufzulösen, muß die Eiterung gehörig unterhalten und nach Beschaffenheit der Umstände, muß die Anwendung entwe-

der blos erweichender Mittel, oder die zugleich reizen, fortgesetzt werden.

Wenn des Eiters viel, solcher von übler Beschaffenheit, und die Witterung heiß ist, oder wenn der Eiter leicht in wichtige Theile eindringen kann, so muß der Verband öfterer, als im gegenseitigen Falle verrichtet werden. Wenn die äußere Defnung sich zuschließen will, ehe der Abscess gereinigt und angefüllt ist, so ist in diesem jedoch alleinigen Fall dem Wundarzt erlaubt, die Defnung durch Wieken offen zu erhalten, oder auch, wenn es nöthig ist, durch Quellmeissel zu erweitern. Wenn ein verborgner Gang in dem Abscess entdeckt wird, muß man die Defnung erweitern, oder den Grund öffnen, oder in seiner ganzen Länge aufschneiden. Der Kranke muß stets einer reinen gesunden Luft genießen, und eine genaue Diät beobachten. Wird aller angewandten Vorsicht ohngeachtet, der Eiter scharf, und der Abscess unrein, so wird der Schaden als ein Geschwür (Ulcus) behandelt. Zuweilen wird ein Abscess durch einen fehlerhaften Verband, oder wegen anderer Zufälle trocken und entzündet, und die Eiterung wird gehemmt. In diesem Falle muß der Wundarzt die Ursachen der Entzündung heben, und den Schaden wieder wie zu Anfang behandeln.

Wenn aus irgend einer Schwachheit des Kranken die Eiterung gemindert und gehemmt, der Abscess bleich und weß wird, muß man den Einfluß der Säfte in die Gegend des Geschwürs zu vermehren suchen. Man kann das Glied in einer niedrigen Lage reiben, trockne Schröpfsäpfe auf den Umfang des Geschwürs setzen, reizende Mittel anlegen, das Geschwür selbst scarificiren, oder mit Holzlenstein oder spanischer Fliegentinktur berühren. Ist die Eiterung durch Kälte, Erschrecken, oder durch trocknende zusammenziehende Mittel gehemmt, so wird dieselbe durch warme erweichende Breye und Bähungen wieder hergestellt.

Wenus

Wenn die Eiterung allzustark, und wegen des häufigen Eiters eine Entkräftung des Kranken zu befürchten ist, so muß der Verband trocken gemacht, das Glied in eine mäßig erhabne Lage gebracht, und die Binde mäßig fest angelegt, auch wegen der Stärkung der Gefäße, selbige mit Chinadekot, Kalkwasser, oder Myrrhenessenz befeuchtet werden. Ist der Abscess völlig rein, so muß derselbe mit frischem Fleische angefüllt, und durch eine Narbe, wie eine Wunde geheilet werden.

<sup>\*)</sup> Man kann auch nachlesen, Bells Abhandlung von den Geschwüren ic. aus dem Englischen, Leipzig 1779. Bromfields chirurg. Wahrnehmungen a. d. Engl. Leipzig, 1774. Sammlung der auserlesnen und neuesten Abhandlungen für Wundärzte 4. Stück, Leipzig 1780. Sammlung neue, der auserles. ic. Leipzig 1782.

**Abscessus lacteus, ein Milchabscess.** Er entsteht entweder von einem Ueberfluß der Milch, wodurch die Brüste schnell und widernatürlich ausgedehnt werden, oder von einer durch irgend eine Ursache verhinderten Ausleerung. Dergleichen Abscesse entstehen am häufigsten durch unrechte Behandlung, sowol bey den Weibspersonen, die das Kind nicht selbst stillen, und daher sich gleich nach der Niederkunft die Milch vertreiben lassen, als auch bey denen, die, nachdem sie das Kind gestillt haben, nun solches entwöhnen wollen. Es ist daher nöthig, daß ein Wundarzt seine grösste Aufmerksamkeit vorzüglich dahin richtet, um dergleichen Abscesse zu verhüten zu suchen. In beyden vorbenannten Fällen entsteht, sowol wegen des Eindringens der Milch, als des fortdauernden Zuflusses derselben, eine Anschwellung der Brüste, und, bey nicht angewendeter Vorsicht und Gebrauch dienlicher Mittel, Stockung, Entzündung, Eitergeschwüre, Milchversezungen und andre üble Folgen. Schändlich genug ist es immer, daß

noch Wundärzte die Brüste mit Pflastern und andern dergleichen Schmieralien, vielleicht mit Vorsatz, bekleistern, und dadurch oft selbst die erste Ursach zu einen Abscess geben, so wie ohnedem die Ausleerung der Milch von den wenigsten besorgt wird. Hierher gehört auch die verhinderte Ausleerung der Milch, wenn das Kind die Brustwarzen nicht fassen kann, und welche daher verlängert werden müssen, welches durch eine Milchpumpe (s. Antlia lactea) geschehen muß.

Wenn eine Frau ihr Kind nicht selbst stillen will, so rathet Herr Theeden, die Brüste nach der Hälfte der Schwangerschaft mehr zu entblößen, als zu bedecken; nach der Entbindung aber Kleider mit langen und engen Ermeln, auch Handschuhe zu tragen, und auf die Brüste gewärmte und durchräucherte Kompressen zu legen. Die Aerzte rathen Arcanum duplicatum der Wdchnerinn vom zweyten Tage an, täglich viermal zu einer halben Quente zu geben, und häufige Erfahrungen beweisen, daß die Anwendung dieses Mittels zur rechten Zeit, nemlich frühzeitig genug, allen übeln Folgen vorgebeuget hat. Man kann dabej gleich den ersten Tag einen öfters angepriesenen, aber auch wirklich nutzbaren Umschlag von Erlenlaub, Petersilie und Kerbel, anwenden. Man nimmt zwey Theile Erlenlaub, und Petersilie und Kerbel, von jedem einen Theil, hackt alles unter einander, macht es in einem Tiegel heiß bis zum Schwitzen, schlägt es ein in Tücher, und legt es, so warm als es zu leiden ist, auf die Brüste. Wenn die Milch stark eintritt, die Brüste strocken, spannen, schmerzen, kann man eine Mischung von drey Theilen Baum- oder Mandelöl und einen Theil flüchtigen Salmiakgeist warm einreiben, und den Umschlag jedesmal wieder darüber legen lassen, oder auch erweichende Bähnungen oder Breye sich bedienen, zumal das Liniment öfters eine rohe Haut auf den Brüsten macht; da denn die

die Zufälle hierauf vergehen, und die Milch anfängt auszulaufen.

Will eine Frau, nachdem sie das Kind gestillt hat, nun entwöhnen, so muß sie an dem Tage des Entwöhnnens eine Purganz nehmen. Vollblütigen kann man zuvor zur Abder lassen. Nachdem die Brüste rein ausgesogen sind, wird vorbenannter Umschlag auf die Brüste gelegt, und diese werden dabey, ohne sie jedoch zu drücken, etwas in die Höhe gebunden. Der Umschlag muß Morgens und Abends verneuert werden. So lange Milch in die Brüste tritt, muß täglich offener und loser Leib seyn, welches durch Arcanum duplicatum, Gravenhorstisches, oder ein andres Mittessalz bewirkt wird. Sobald die Brüste stark anschwellen, hart werden, und sehr schmerzen, so daß Stockungen und ihre Folgen zu fürchten sind, muß die Milch gelinde ausgedrückt, und wenn dieses nicht angeht, mit der Steinschen oder Thedenschen Milchpumpe (s. Antlia lactea) ausgesogen, auch solches, so oft es nöthig ist, wiederhohlet werden.

Die manchmal zurück bleibende Härte und Knoten kann man mit Gummipflaster und alikantischer Seife zu gleichen Theilen, sehr glücklich zertheilen. Dieses Pflaster kann man auch in den Fällen anwenden, wo Vorurtheil für Pflaster durchaus eingenommen, oder wenn obiger Umschlag, als bey Winterszeit, nicht zu haben ist.

\*) Thedens, neue Bemerkungen und Erfahrungen ic. 2ter Theil, Berlin, 1782. Rowley's, praktische Anweisung die Krankheiten der Brüste im Kindbett zu heilen ic. Gotha, 1781.

Ist aber in einer Brust die Entzündung bereits so hoch gestiegen, daß keine Zertheilung mehr möglich, und ein Abscess unvermeidlich ist, so müssen sogleich erweichende Mittel angewendet werden, weil sonst leicht Verhärtungen

in den Brüsten entstehen können. Unmittelbar auf die Brust kann man ein Pflaster, daß aus drey Loth Seifenpflaster, Kampfer- und Bilsensaamenöl, von jedem zwey Scrupel bestehtet, legen. Ueber dieses legt man einen Umschlag, welcher aus Hirsen mit Milch zu einem Brey geschoct, bestehen kann. An dessen Statt kann man auch einen andern erweichenden Breyumschlag wählen. Eitergeschwüre in den Brüsten müssen nicht eher geöffnet werden, bis alle Härte sich aufgelöst hat, weil sonst die Ränder der Defnung hart und schwielig werden, und sehr schwer zur Heilung zu bringen sind. Wenn die Eitersammlung nicht tief liegt, muß man den Aufbruch von selbst abwarten; außerdem macht man die Defnung mit einer Lanzette. Wenn der Eiter herausgelassen, wird die Heilung auf die gewöhnliche Art befördert. Die öfters nach vollendeter Heilung zurückbleibende Härte verliert sich zwar mehrentheils von selbst; zur Vorsicht jedoch kann man obiges Gummipflaster mit Seife noch eine Zeitlang brauchen.

\*) Sammlung der anserles. und neuesten Abhandl. für Wundärzte, 4tes Stück, Leipzig, 1780.

Oft springen bey denen, die selbst säugen, die Warzen auf, und erregen grosse Schmerzen. Nach jedesmaligen Trinken des Kindes müssen sie sorgfältig abgewischet, und mit einem Wachshüthlein oder dicken wachsenen Ringen bedeckt werden. Zur Heilung kann man die Warzen mit einer Salbe bestreichen, die aus Quittenkernschleim einen Löffel voll, frisch gepreßten Süßmandelsöl zwey Löffel voll, und dem Weissen von einem Ey, wohl unter einander geschlagen oder gerieben wird. Auch Eyerdl, Wachsdl, an einem Wachslicht gebrannter und im Keller wieder zerflossener Kanarienzucker, Saft von Hauswurzel (Sempervivum majus) ist gut. Am kräftigsten hat sich fol-

gen-

gende Salbe gezeigt: Man nehme Eine Quente Bleyzucker, zwey Quenten Cacaobutter (Butyrum Cacao), zwey Tropfen schwarzen Peruvianischen Balsam, mische es wohl zusammen, und lege es auf die Warzen. Zugleich kann man den Säugling täglich einige die Säure dämpfende Pulver nehmen lassen. Wollen die wunden Warzen sich nicht bald heilen lassen, so sind gelinde Laxiermittel durchaus nothwendig.

Es geschiehet auch, daß die Milch aus den Brüsten an einen andern Theil des Körpers versezt wird, und daß diese Milchverseztungen (*Dépôts laiteux, ou lait répandu*) gar leicht gefährliche Zufälle und selbst den Tod verursachen, ist aus vielen Beyspielen bekannt, und erfordern daher eine geschickte und gute Behandlung. Daß eine Milchversezung vorgegangen ist, läßt sich sowol aus den Umständen, als besonders der fehlenden Milch in den Brüsten, und Anschwellung irgend eines andern Theils am Körper erkennen. Frühzeitige Defnung erfordert eine dergleichen Versezung um so eher, weil in diesen Fällen keine vollkommene Eiterbereitung abgewarzt werden kann. Die Verhinderung der Ausbreitung der versezten Milch, und die Beförderung zur Einschränkung und Erhebung der Geschwulst, um zeitiger öfnen, die Materie herauslassen, und früher heilen zu können, wird am besten durch schickliche Bandagen bewirkt.

\*) Puzo's, Abhandlung von den Milchverseztungen ist zu finden in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte, 1tes St., Leipzig, 1774.

Sammlung der auserles. und neuesten Abhandl. für Wundärzte 4tes Stück. Schmuckers, vermischt chirurg. Schriften 2ter Band, Berlin, 1779. Thedens, neue Bemerkung. und Erfahrungen 2ter Th. Berlin, 1782. Weiz, neue Auszüge aus Dissertat. für Wundärzte, 14. Band. Frst. und Leipzig, 1781.

**Abscessus metastaticus**, ein versehelter Abscēs. Ist eine Geschwulst, die von einer Eitersammlung in einem Theile, ohne dessen vorhergegangene Entzündung, und aus der losen Absonderung eines eiterichten Wesens von einem andern Theile des Körpers entsteht. Dieses geschiehet, entweder durch eine Wanderung des Eiters von einem Orte zum andern, oder von einer Versezung einer frankhaften Materie an einen einzelnen Theil des Körpers. Am häufigsten geschiehet eine Versezung bey den kritischen, seltner bey den ächten Entzündungs-Abscessen. In diesen Abscessen wird nicht allezeit wahrer Eiter gefunden, z. B. den Milchversezungen, und den wässerichen Versezungen. Ein solcher Abscēs wird durch die entstandene Geschwulst, durch die mit der Haut gleich sehende Farbe, durch die in der Spize sowol, als in der ganzen Geschwulst zu spührende Schwappung, und auch dadurch erkannt, daß keine oder doch sehr wenige Entzündung vorhergegangen ist. Gegenwärtige, oder vorhergegangene Krankheiten können noch mehr Licht zu einer daseyenden Materie geben. Wegen der Befürchtung der Wiedereinsaugung erfordert ein jeder versehelter Abscēs eine baldige Defnung, die entweder durch ein schneidendes Instrument, oder, um mehrere Entzündung und Zufluss zu erregen, durch ein Ezzmittel gemacht wird. Bey diesen Geschwülsten darf man daher keine vollkommene Eiterbereitung abwarten, denn oft die härteste Geschwulst verschwindet zu unersezlichem Schaden des Kranken schleunig wieder, und können deshalb statt erweichender, reizende und blasenziehende Mittel angewendet werden. Ist die Geschwulst geöffnet, wird bis zur Heilung wie bey einem Abscēs verfahren: Um das Geschwür zu reinigen, ist man öfters genöthiget, reinigende Einspritzungen zu machen.

**Abscessus lymphaticus**, wässerichter Abscēs. Ist eine Anhäufung des Flüsswassers in dem Zellengewebe,  
kreis

breitet sich aus, entsteht langsam nach einer, lange Zeit vorhergegangenen Quetschung, oder nach einem Ausschlag, besonders in einem schwachen, mit übeln Säften behafteten Körper, an Rücken, Lenden, Hintern, Schenkel, seltener an Armen und der Brust. An und für sich ist es immer ein schwerer und gefährlicher Zufall. Anfangs gibt er sich zu erkennen an einer kleinen, ebenen, und runden Geschwulst; diese hat mit der übrigen Haut einerley Farbe, ist elastisch, schwappend, ohne Schmerzen, und lässt nach dem Eindruck der Finger keine Gruben zurück. Sie nimmt zu, oft bis zur Größe eines Kopfs, wird alsdenn schmerhaft, und die Haut nimmt eine rothe Farbe an. Endlich wird die Haut durchfressen, und es fließt ein eitriches Wasser aus, das ohne Geruch ist. Die Geschwulst fällt zusammen, und bleibt ein bleiches, wässerichtes, hohles Geschwür zurück, das beständig eine große Menge einer eiterähnlichen Feuchtigkeit von sich giebt, dadurch gemeinlich der Kranke innerhalb einem Jahre erschöpft wird, und an einer Auszehrung stirbt. Eine verschlossene wässerichte Geschwulst weicht keinem Mittel. Eine solche Geschwulst muß man zeitig, und gleich zu Anfang öffnen, und anhaltende, balsamische, und der Fäulniß widerstehende Mittel gebrauchen. Im zweyten Grade der Krankheit sondert man die Zellhaut in ihrem ganzen Umfange ab, und verwandelt die Geschwulst in ein gutartiges Geschwür, welches man im dritten Grade der Krankheit ebenfalls versuchen kann, denn andre Mittel zeigen wenigstens nicht die mindeste Besserung.

\*) Richters, chirurg. Bibliothek 4ter Band, Seite 742.

Abscessus nucleatus, Furunculus, Dothion, fr. Furoncle, Froncle, ou Clou; ein Blutgeschwür, Blutschwär. Ist ein harter, sehr erhabner, umgezarter, äußerst schmerzhafter, entzündeter Hügel, und hat mehr

mehrentheils die Größe eines Taubeneyes. Er entsteht von stockenden und verdickten Feuchtigkeiten, und auch wohl zum Theil von ausgetretenem und geronnenem Blute. Zuweilen entstehen dergleichen an vielen Orten zugleich, oder es kommen solche nach und nach.

Die Blutschwärre sind, wegen ihrer Spannung und Schmerzen, mehr beschwerlich als gefährlich. Zertheilung findet selten statt, und am besten werden sie durch gewöhnlich erweichende Breye, oder auch durch Rockenmehl und Honig zur baldigen Eiterung gebracht. Bey mässiger Entzündung und Schmerz, jedoch beträchtlicher Härte muß man reizende Mittel zu den erweichenden mischen. Wenn sich die Geschwulst nicht von sich selbst öffnet, wie es fast immer geschiehet, so öffnet man sie mit der Spize einer Lanzette. Der in den Blutschwären sich gemeinlich befindende Pfropf, oder sogenannte Eiterstock muß zu gehöriger Zeit ausgezogen, und alle Härte im Umfange des Geschwürs aufgelöst und zertheilet werden, deshalb die Defnung so lange, bis alle Härte verschwunden ist, mit einer Wicke offen erhalten werden muß. Die übrige Behandlung wird nach den allgemeinen Regeln besorgt. Wenn viele Blutschwären zu gleicher Zeit entstehen, und oft wieder kommen, zumal bey Kindern mit dicken und unreinen Säften, oder bey Erwachsenen aus einer venerischen, skrophulösen, gichtischen oder andern Ursach, wird die äusserliche Behandlung ohne eine innerliche gründliche Kur nichts helfen.

**Abscessus gangraenosus, Carbunculus, Anthrax, fr. Charbon; Karfunkel oder Pestgeschwür.** Ist ein bösartiger, schnell in den Brand übergehender, und oft mit dieser Gefahr verbundener Blutschwär. Er entsteht von der Absezung einer sehr verdorbenen scharfen Materie des Blutes, und ist zuweilen die Folge eines bösartigen Fiebers; aber auch ein Zufall bey der Pest. Herr Gen. Chir.

Chir. Schmucker hat sie mehrentheils von einer gichtischen Schärfe entstehen sehen. Anfangs zeigen sie sich in der Größe einer Kastanie, hart, schmerhaft, entzündet, nehmen an Größe täglich zu, werden aber drum nicht weicher, und zulegt breiter als ein Teller. Auf der Ueberfläche, die braunroth sieht, entstehen früher oder später Bläschen, und unter diesen kleine Löcher, woraus eine gelbgrüne, scharfe, fressende Gauche siepert. Gleich anfangs ist dabei ein Entzündungsfieber, und beruhet daher die Hauptfache auf der innern Kur. Man öfnet eine Ader, und wiederhohlet nach den Umständen solches. Dabey giebt man alle vier Stunden ein Pulver von Fieberrinde und zehn Gran Salpeter, und zum beständigen Getränke Wasser mit Vitriolgeist säuerlich gemacht. Auf die Geschwulst legt man erweichende und fäulnishwehrende Breys aus Leinsaamen, Kamillenblumen, Semmelkrumen, Chinapulver, und Ewig, wozu man, wenn die Geschwulst sich nicht erhebt, oder wohl gar senkt, reizende Mittel, als Sauerteig, Theriak, und Zwiebeln beymischen kann. Vorzüglich aber müssen zeitig tiefe Einschnitte gemacht, und die von sich selbst etwa schon entstandene Defnungen erweitert werden. Sobald diese Defnungen gemacht sind, muß man mit den kräftigsten fäulnishwehrenden äusserlichen Mitteln, z. B. einer Digestivsalbe mit China, Salmiak und Kamppfer, oder der schwarzen Salbe und darüber her dem Bech-Holzischen Pflaster die Wunde verbinden, dabei auch die Umschläge noch fortsetzen. Die verdorbene Fetthaut muß fleißig ausgedrückt oder ausgezogen werden, und in die Höhlen spritzt man ein Weindekolt von Fieberrinde mit Myrrhen und Rosenhonig. Wenn sich das Verdorbne abgesondert hat, so wird die Wunde mit balsamischen Mitteln geheilet.

\*) Bromfields, chir. Wahrnehmungen a. d. Engl. Leipzig, 1774. Schmuckers, verm. chirurg. Schriften 1ter Band,

Band, Berlin, 1776. Todens med. chir. Bibl. 4ten Bandes 2tes Stück, Seite 73.

**Abscessus urinosus.** Ist eine fluktuirende Geschwulst in der Dammgegend (Perinaeum), Hinterbacken, Hodensack, Schmeerbauch, die von dem ausschlissenden Urin in das Zellengewebe, nach einer Zerreißung, Wunde, oder einer andern Trennung der Urinwege entsteht. Außer der Defnung der schwappenden Geschwulst erfordert sie die Heilungsart einer Urinfistel (siehe Fistula urinaria).

**Abscessus colli, fr. Abcès à la gorge;** Abscess des Halses. Die Abscesse, so an innern Theilen des Halses vorkommen, gehören unter die Zufälle der Halsentzündung (man sehe unter Amygdalae und Angina). Die an den Backen und untern Kiefer entstehen, muß man möglich im Munde öffnen, damit die äußere Narbe verhütet wird.

\*) Richters chir. Bibl. 1sten Bandes 2tes Stück, S. 96.

**Abscessus pectoris, fr. Abcès à la poitrine;** Abscess der Brust. Hierzu rechnet man die Abscesse, die zwischen dem Ribbenfell und der Lunge, und auch die, so in der Lunge selbst ihren Sitz haben. Erstere kann man aus den allgemeinen Zeichen der Eiterung, an der umgränzten Geschwulst, und an einem geringen Niedem an der Stelle, wo der Kranke vorher den heftigsten Schmerz empfunden hat, erkennen.

Ist der Abscess in der Lunge selbst, und ist die Lunge angewachsen, so giebt sich ein solches Geschwür mehreren Theils auch aus den bemerkten Kennzeichen zu erkennen. In so fern man von einem solchen Geschwür überzeugt ist, muß man den Abscess sobald als möglich öffnen, damit der Eiter nicht die Lunge und Ribben verderbt, und sich nicht in die Höhle der Brust ergiebt. Um besten wird die

Def-

Defnung mit einem Bistouri oder Messer, und der Schnitt nach der Länge des Körpers durch die Haut und Fett bis auf die Muskeln gemacht; die Muskeln aber werden nach der Lage der Ribben nebst dem Ribbenfell in der Quere durchschnitten.

Bei der Defnung muß man behutsam verfahren, und sowohl die Ribbenschlagader, als auch die Ribben schonen. Folgt, wenn das Ribbenfell durchschnitten ist, kein Eiter, so ist der Abscess in der Lunge selbst, da man denn einen Einschnitt in die Lunge machen muß. Das Aussießen des Eiters geschiehet am besten von selbst, wenn man den Kranken in eine dazu bequeme Lage bringt. In die Wunde bringt man ein langes Stück Leinwand, das mit Rosenhonig mit Gerstendekoft verdünnt angefeuchtet ist, und mit diesem wird auch die Wunde täglich ausgezpritzt. Der Abscess wird übrigens nach den allgemeinen Regeln besorgt.

Lungengeschwüre in Fällen, wenn die Lunge nicht an das Ribbenfell angewachsen, oder man wenigstens davon nicht hinlänglich überzeugt ist, kann man ihn nicht öffnen. Wenn aber das Eiter sich aus der Lunge in die Brusthöhle ergießt, muß die Defnung der Brust vorgenommen werden. Man sehe unter Empyema.

\*) Richters chir. Bibl. 5ter Band, Seite 336.

*Abscessus abdominis, fr. Abcès au bas ventre; Abscess des Unterleibes.* Einige lassen sich leicht, andre sehr schwer erkennen. Solche, die in den Zwischenräumen der Muskeln des Unterleibes entstehen, treiben die Muskeln aus einander, und verursachen dem Kranken heftige Schmerzen. Wenn man von einem Abscess überzeugt ist, muß man mit der Defnung eilen, damit nicht das Darmfell von dem Eiter durchfressen wird, und solches sich in die Höhle des Unterleibes ergießt. Die Defnung

Bernst. chir. Wörterb. I. wird



wird mittelst eines Messers so gemacht, daß die Muskelfasern nach der Länge von einander abgesondert, und nicht quer durchschnitten werden. Diese Vorsicht ist um einen Bruch zu verhüten, nothwendig. Die übrige Heilung wird auf die gewöhnliche Art befördert. Nach der Heilung muß man sein Augenmerk genau auf die Stelle des Abscesses richten, und einen Bruch zu verhüten sich bemühen, der so leicht auf Bauchwunden zu erfolgen pflegt.

\*) Richters chir. Bibl. 1ten Bandes 2tes Stück, S. 142.  
Todens med. chir. Bibl. 5ter Band, S. 586.

*Abscessus hepatis, fr. Abcès au foie; Abscess der Leber.* Er entsteht nach einer jählingen Entzündung der Leber, und wird aus den gewöhnlichen EntzündungsZufällen erkannt.

Bisweilen zeigt sich eine schwappende Geschwulst an dem Rande der fässchen Ribben, die in ihrem Umkreis härter als die ausgedehnte Gallenblase ist, dadurch sie von selbiger unterschieden werden kann. Man kann zwar äußerlich zeitigende Mittel anlegen; aber nie darf man mit der Defnung bis auf eine ganz deutlich zu spührende Schwappung warten, denn diese läßt sich wegen des dicken und blehartigen Eiters selten bemerken. Ein Eitergeschwür in der Leber muß also bey Zeiten, und wenn nach vorhergegangenen allgemeinen Zufällen der Eiterung, nur irgend eine Geschwulst und ein Odem an dem vorher schmerzhaften Orte erscheint, geöffnet werden. Man macht durch die Geschwulst einen mit dem Körper senkrecht gehenden Einschnitt; dieser muß aber nicht zu weit untenwärts, nemlich über die Gränzen der Anwachung der Leber aus dem Darmfell sich erstrecken, und daher nie ohne Noth groß gemacht werden, damit das Eiter sich nicht etwan in die Bauchhöhle ergießt. Ein zweyter Einschnitt in die Quere macht sich nothig, wenn die erste Defnung zur

Aus-

Ausleerung nicht groß genug ist. Nicht lange darf man hier Digestivsalben anwenden, auch nur wenig Einspritzungen machen. Das Eiter lässt sich am besten austreiben, wenn der Kranke bey jedem Verbande den Althem einige Zeit an sich hält. Zuletzt, wenn der Grund rein, aber noch nicht vollkommen ausgefüllt ist, muss trocken verbunden, und dieser Verband etwas fest auf den Mittelpunkt der Wunde eingedrückt werden, damit man eine tiefe Narbe erhalten, und dadurch einem Bruche vorbeugen kann.

\*) Richters chir. Bibl. 5ter Band, S. 338, u. im 6ten Bande, S. 113, 118, u. 126.

*Abscessus renum, fr. Abscès aux reins; Abscess der Nieren.* Nach allgemeinen Entzündungs Zufällen lässt sich ein solcher Abscess durch ein Oedem, und eine schwappende Geschwulst in der Lendengegend erkennen. Auch lässt sich aus den vorherigen Krankheiten, dem örtlichen Schmerz, der gänzlichen Verhaltung oder Verminderung des Urins, und aus dessen Farbe und Bodensatz vieles schliessen.

Auch dieses Eitergeschwür muss zeitig geöffnet werden, welches am besten mit einem mit einer gespaltenen Röhre versehenen Troikart geschiehet. Muß der Stich erweitert werden, so schneidet man mit einem Bistouri bis in die Höhle des Abscesses, so daß das Bistouri in der Rinne des Troikarts mehr nach den untern Theil der Lenden geführet, der niedrigste Ort des Eitergeschwürs gehörig geöffnet, und die letzte falsche Ribbe von dem Bistouri nicht getroffen wird. Nach gemachter Defnung und Aussässung des Eiters muß man sorgfältig untersuchen, ob Steine in den Nieren, als welche die gewöhnlichste Ursache der Entzündung und Eiterung sind.

Wenn man dergleichen wahre nimmt, so müssen solche herausgeschafft werden, weil sonst Hohlgeschwüre (Fistulae)

Ja) entstehen. Ueberhaupt muß man auch untersuchen, ob die Eiterung etwan in zwey Höhlen, eine in der Niere und die andre äußerlich im Fette, sich befindet, da man in diesem Falle mit dem Bistouri in die Niere, und so beyde Höhlen zusammen schneiden muß. Wenn ein Blutgefäß zerschnitten worden ist, kann man die Blutung durch Tampons von Algaricus stillen. Man muß dabei aber die Vorsicht gebrauchen, an den Tampon einen Faden zu befestigen, der aus der Wunde heraus hängt, um dadurch das Hineinschlupfen in den Grund der Wunde zu verhüten. Ein gleiches muß mit der Charpie und Leintwandlängen beobachtet werden. Die übrige Kur wird nach den allgemeinen Regeln besorgt.

**Abscessus ani, fr. *Abcès au l'anus; Abscès am Hinteren.*** Ein solcher entsteht gemeinlich in dem Fettgewebe, welches den Mastdarm umgibt, und läßt sich anfangs äußerlich nur wenige und tief liegende Härte, die nach dem Mastdarme zu gehet, wahrnehmen. Die Entzündung nimmt schnell zu, und der Kranke klagt über heftigen und tief liegenden Schmerz, auch zuweilen über Harnverhaltung. Um sich mehr davon zu überzeugen, bringt man einen mit Oel bestrichenen Finger in den Mastdarm, und wenn sich dann die Härte noch deutlicher verspüren läßt, legt man sogleich einen erweichenden Breyumschlag einige Stunden lang über, denn der Eiter erzeugt sich bey dergleichen Abscessen sehr bald. Mit der Defnung der Geschwulst darf man nicht lange warten, sondern ehe noch der Eiter vollig verspühret wird, muß man solche vornehmen, um mancherley üble Folgen zu verhüten. Um diese Defnung gehörig zu machen, läßt man den Kranken auf den Rand des Bettes auf die Seite, wo die Härte und Entzündung ist, legen, ihm die Schenkel an sich ziehen, die Kniee von einem Gehülfen halten, den Hintersten herauswärts wenden,

den, und diesen von einander ziehen. (Diese Lage des Kranken muß überhaupt bey allen Krankheiten und Operationen am Hintern gewählt werden.) Der Wundarzt öffnet hierauf die Geschwulst in der Mitte mit einem Messer, und fährt mit selbigem bis auf den Grund. Verspüret er diesen, so erweitert er sogleich, ohne das Messer heraus zu ziehen, die Wunde, indem er mit dem Messer auf und niederwärts schneidet, damit die ganze Haut, die den Eiter bedeckt, zerschnitten wird. Nach Auslassung des Eiters wird die Defnung mit trockner Charpie, und in der Folge wie ein andres Geschwür gereinigt und geheilet. Vor der Operation muß man sich von der Lage der Pulsadern wohl zu überzeugen, und solche, da hier die Blutung oft schwer zu stillen ist, zu vermeiden suchen. Sollte aber dennoch eine Pulsader seyn zerschnitten worden, so füllt man die Defnung mit Charpie aus, und läßt solche ein paar Stunden lang durch einen Gehülfen fest andrücken. Der Verband wird mit der, zu den Krankheiten des Hintern gehörenden Binde (Fascia pro fistula ani) befestigt. Wenn der Wundarzt bey der Operation den Darm bereits blos oder durchbohrt findet, und keine Heilung ohne dessen Zertheilung hoffen kann; so ist es besser, daß er die Operation zugleich mit der Defnung des Abscesses macht, denn dadurch werden dem Kranken viele Schmerzen erspart und die Heilung beschleunigt. Hievon sehe man unter Fistula ani; besonders die daselbst angeführte Pott'sche Abhandlung darüber.

Abscessus Perinaei, fr. *Abcès au Periné*; Abscess des Raums zwischen der Scham und dem Hintern. Ein solcher Abscess wird, so wie der Abscess am Hintern (Abscessus ani), sehr geschwind geöffnet, und demselben gleich behandelt.

Abscissio, fr. *Separation, Coupure*; das Abnehmen, Wegschwinden. Ist, wenn man mit einem scharf schneidenden Werkzeuge einen überflüssigen oder verdorbenen Theil weg schaffet. Man braucht das Wort von ganzen Gliedern, Gewächsen, und von Brüsten.

Abstergentia, Abstersiva, Abluentia, Detergentia, Detersiva, Depurantia, fr. *Remedes abstergents, Detersifs*; absegende, reinigende Mittel. Werden solche genennet, welche die Unreinigkeiten der Wunden hinweg nehmen, sind aber nach Beschaffenheit der Wunden und Geschwüre sehr verschieden. Sind die Wunden von Staub und stockendem Geblüt unrein, so wäscht man solche am besten mit warmen Wein oder Wasser aus. Ist die Oberfläche der Geschwüre blos von abgestorbnen Gefäßen und dicken Eiter, wie mit einer fetten weißlichen Rinde überzogen, so kann man solche Rinde mit salzigen, bittern, balsamischen, seifenartigen, und gelindreinigenden Mitteln, in Gestalt eines Wundwassers weg bringen. Sind die Geschwüre ganz speckartig, oder gar kallös, so reinigt man dieselben mit gelinden Eßmitteln, und diese werden auch erfordert, wenn sie mit schwammigten Fleische verunreinigt sind. Geht ein nicht genugsam geeiterter Abscess in ein unrein Geschwür über, so befördert man die Reinigung durch eitermachende Mittel (Digestiva). Werden Wunden und Geschwüre unrein von übler Kost, oder gallichten Unrathe des Magens und der Därme, so sind in diesem Fall Brech- und Purgiermittel die besten Reinigungsmittel. Von der Unreinigkeit der Geschwüre durch eine scorbutische, salzige, venerische u. s. w. Scharfe, sehe man unter Corrigentia und Specifica. Unter die reinigenden Mittel gehörten: Rosenhonig, Andorn, Schafgarbe, Odermennig, Johanniskraut, Seifenkraut, Epheu, Knoblauchs kraut, Wermuth, Stabwurzel, Lachenknothauch, Poleyn, Thier-

Thiergalle, Salze, Zucker, venetianische Seife, Mineralwasser, Fieberrinde, Weinrauten, Borax, Salmiak, Myrrhen und Aloë, und deren Essenzen, Kopaiva = Peruvianischer- und Mechhabalsam, Terpentin, Storax, Grünspan, Brennkraut, gebrannter Alaun.

Acamathos, fr. *Qui est infatigable*; heißt die beste Beschaffenheit und Bildung eines menschlichen Körpers.

Acanthabolus, Tenaculum, fr. *Pincettes*, *Tenailles*; Gräthzänglein. Siehe Volsella.

Accipiter, Accipiter Meneeratis, Fossa Amyniae, fr. *l'Epervier*; der Sperber, die Habichtsbinde. Ist eine Binde zu den Nasenwunden; wird mit fünf, sechs, acht, mehrentheils aber mit drey Köpfen gemacht.

Acerides, werden die Pflaster genennet, zu welchen kein Wachs genommen wird, z. B. das Nürnberg, Diapalmpflaster, u. a. m.

Acetum, Eßig. Ist eines der größten, gebräuchlichsten und ältesten Heilmittel in der Wundarzneikunst. Wegen der Reinigkeit hat der Weinessig vor andern von malzichten Getränken versorgten, den Vorzug. Er hat eine gelindreizende, zusammenziehende, der Fäulniß widerstehende, das Blut und Knochen auflösende, die übrigen Säfte verdickende, jedoch der Entzündung widerstehende Eigenschaft. Wenn der Eßig mit ein oder zwey Theilen Wasser vermischt wird, wird er Oxikrat genennet, und ist in allen Entzündungen, die von äußerlichen Ursachen, als Quetschung, Beinbrüchen, Verrenkungen, Verstauchungen, Ausdehnungen, u. s. w. kommen, eines der besten zertheilenden, stärkenden, und Entzündungswehrenden Mittel. Konzentrierten Weinessig erhält man am besten, wenn man den Weinessig bis zur Hälfte einfrieren läßt. Man kann ihn zu Blutstillungen bey Ausziehung eines Zahns,

oder anderer Blutungen im Munde und der Nase anwenden.

Achlys, Caligo, fr. *Taye, Brouillard*; Hornhautblätter. Es sind kleine, weisse, hitzige Bläschen, die zwischen der Hornhaut und über selbiger liegenden Oberhäutchen, durch Zusammenfließung einer üblen Feuchtigkeit entstehen. Die durchsichtige Hornhaut ist bey diesem Zufall weisbläulich, zart und dünn. Man sehe unter *Cornea maculae*.

Achor, Achores, oder Cerea, fr. *Teigne ou Gale de tête*; ein ausgeschlagener, böser Kopf. Er besteht aus kleinen Geschwüren, welche auf der Haut des Kopfs, und zwar dessen haarichten Theile entstehen. Außer äußerlicher sorgfältiger Reinigung, erfordert diese Krankheit mehrentheils allein eine innerliche Kur. Siehe Favus.

Acinesia, fr. *Immobilité*; Unbeweglichkeit, siehe Ankylosis.

Acis diurna, das Tag-Gesicht; siehe Hemerolopia.

Acrochordon, hängende Warze (*Verruca pen-silis*) an den Augenliedern. Sie hat eine dünne und lange Wurzel, aber ein breites und etwas großes Ende, und entsteht mehrentheils auswendig an den Augenliedern, oder deren Rande. Das Abbinden mit einem seidenen Faden hat den Vorzug vor andern Mitteln.

Acroteriasmos, siehe Amputatio.

Actualis, fr. *Actuel*; sagt man von Mitteln, die bey der Anwendung ihre Wirkung sogleich leisten. S. Cauterium actuale.

Acus, fr. *Aiguille*; eine Nadel. Ist ein so bekanntes Instrument, daß es keiner weiteren Beschreibung bedarf. Man hat gerade, krumme, runde, dreieckige und

und flache. Mehrentheils sind sie ganz von Stahl; manche von Silber oder von Gold mit stählernen Spizen. So wie die Gattungen verschieden sind, so ist auch ihr Gebrauch mancherley, z. B. zu Hesten, Näthen, Unterbinden der großen Gefäße, Staaroperationen, Haarfeil u. s. w. Die Nadeln, deren man sich in der Wundarzneikunst bedient, müssen sehr gut gearbeitet und wohl gehärtet seyn, widergenfalls sie leicht bey dem Gebrauch brechen, und die Operation, sie sey so gering als sie wolle, zum großen Verdrüß des Wundarztes verhindern können. Die beste und nöthige Vorsicht bey Operationen ist, daß man jedesmal mehrere Nadeln von der nöthigen Gattung in Bereitschaft hat.

Acus cannulata, Clavus pro paracentesi, Acus triangularis, Triquetra; siehe Paracentica acus.

Acus interpunctoria, oder Ophthalmica; fr. *Aiguille à Cataracte*; Staarnadel. Ist ein bey der Operation der Niederdrückung des grauen Staars gebräuchliches Werkzeug.

Acustica, fr. *Remedes contre la Surdité*; Gehörmittel. Darunter werden die Mittel und Instrumente verstanden, auch alles, wodurch man das Gehör befördert, oder falls es verloren, wieder herzustellen sucht. Bey neugeborenen Kindern ist manchmal der äußere Gehörgang durch eine dünne Haut verschlossen: Man muß sie mit der Vorsicht, daß das Trommelfell nicht verletzt wird, kreuzweise mit einer Lanzette zerschneiden, und eine Wieke in den Schnitt bringen, um eine neue Verschließung zu verhüten. Wenn eine solche Haut tief lieget, so entdeckt man sie, wenn ein Licht nahe vor das Ohr gehalten, und das äußere Ohr in die Höhe gezogen wird, um den Gehörgang gerade zu machen. Hier kann man sie mit einem spitzen Werkzeug öffnen, und einen Wachstock oder eine Darmsaite einlegen, um eine neue Verschließung

schliessung zu verhüten. — Bey tiefen und nahe am Trommelfell liegenden Häuten findet eine Operation schwerlich statt, und die Kinder bleiben gemeinlich taub und stumm. — Wenn der Gehörgang offen, aber zu enge ist, und der Grund der Verengerung in den weichen Theilen liegt, so kann man ihn durch Bougies oder Darmseiten erweitern. — Ueberhäuftes Ohrenschmalz oder andere Unreinigkeiten bey Kindern in den Ohren, lassen sich am besten mit Einspritzungen warmen Wassers ausspülen. — Eine eiterartige bey Kindern aus den Ohren fließende Materie darf man nicht stopfen, um nicht schwere Zufälle zu erregen. Von vielem Nutzen sind Einspritzungen von Milch, Safran und Kamillenblumen. — Bey Quetschungen, Geschwüren, Verbrennungen und Wunden des äussern Gehörganges muß man mit Charpie oder Baumwolle das Ohr verstopfen, damit nichts vom Eiter und Arzneymitteln in den Gehörgang dringen kann. — Verdicktes Ohrenschmalz muß man auflösen und herauschaffen. Man kann zu dem Ende eine Mischung aus Wasser, KüchenSalz und Seife einspritzen, womit es sich am zuverlässigsten auflöst. — Wenn lebendige Insekten ins Ohr kommen, so verursachen solche groÙe Beschwerden, ja öfters Zuckungen und andre beschwerliche Zufälle. Del, Essig, Brandwein, oder das wässeriche DekoÙt von wilden Rosmarin (*Lædum palustre*) muß eingegossen oder eingespritzt, oder mit Charpie eingebracht werden. — Bohnen, Erbsen und andere der gleichen fremde Körper müssen, wenn solche in Gehörgang gekommen sind, bey Zeiten, ehe sie aufschwellen, ausgeszogen werden. Sind sie bereits aufgeschwollen, muß man sie suchen zu theilen und stückweise auszuziehen. — Harte Körper, als Kirschkerne, müssen mit einem dünnen, platzen, kurzen, und nur wenig gebogenen Haaken, den man neben dem fremden Körper einbringt, ausgezogen werden. — Längliche Körper werden am besten mit einem Zängelchen

ausgezogen. — Wenn Polypen im Gehörgang entstehen und das Gehör verhindern, so werden sie am sichersten durch die Unterbindung weggeschafft. Ist dieses aber nicht möglich, so müssen sie mit vieler Behutsamkeit ausgerissen werden. — Wenn das äußere Ohr gänzlich mangelt, woraus immer ein schwaches Gehör folgt, muß man solches durch ein Hörrohr ersetzen.

\*) Weiz neue Ansätze aus Dissertat. für Wundärzte ic.  
16ter Band, Seite 12.

**Acutenaculum, fr. Portanguille; Nadelhalter.** Ein schon längst als unnütz befundenes Werkzeug, und bedarf daher keiner weiteren Erklärung.

**Additio, Prosthesis, Ansetzen.** Ist derjenige Theil der Wundarzneykunst, da man fehlende Theile wieder ansetzt: Als das Ansetzen künstlicher Gliedmaßen nach Amputationen oder sonstigen Verlust.

**Adhæsio, Concretio, Symphysis, fr. Adhérence, Concretion, Zusammenwachung.** Es kann von einem natürlichen oder zufälligen Fehler kommen, daß gewisse Theile mit einander verwachsen sind. Von zusammenwachsenen Augenliedern (Ancyloblepharon), verschlossenen Hintern (Anus clausus), und verschlossener Scham der Weibspersonen (Vulva clausa) wird an jedes Ort gesagt werden. Es bleibt also noch von dem Zusammenwachsen der Finger und Zehen etwas zu erwähnen übrig. Es seye solches von Natur oder nach einer Verlegung, und zwar bey der Heilung durch des Kranken oder des Wundarztes Versehen entstanden, so müssen sie wieder von einander gesondert werden. Mit einem scharfen Bistouri durchschneidet man die Haut, so weit es die natürliche Gestalt erfordert, und wenn an dem einen oder andern Finger ein Lappen übrig bleibt, muß selbiger mit dem Bistouri oder einer scharfen Incisionsscheere abgeschnitten, und auf solche

solche Art denen Fingern die natürliche Gestalt wieder verschafft werden. Die dadurch gemachten Wunden werden mit trockner Chorpie bedeckt, und über selbige längliche Kompressen gelegt; letztere können mit *Thedens* Wundwasser angefeuchtet werden. Der Verband wird mit einer Binde befestigt. Sollte bey der Operation ein etwas beträchtliches Blutgefäß zerschnitten worden seyn, so kann man die Blutung mit Agarikus stillen. Ehe die Wunden mit keiner festen Haut überzogen sind, dürfen die Finger einander nicht berühren, damit sie nicht von neuem wieder zusammen wachsen.

*Adstringentia*, fr. *Medicaments adstringents*, zusammenziehende, anhaltende Mittel. Solche haben das Vermögen, die Bestandtheile der Fasern der festen Theile näher an einander zu ziehen, indem sie zugleich das Blut und die Säfte verdicken. Sie werden angewendet zur Heilung der Krankheiten, die von allzuschwachen und erschlaften Fasern, Gefäßen, Häuten oder andern organischen Theilen entstehen. Dergleichen sind Schlehenblätter, Löwenzahn, Gänserich, Granatenblüthen, Mutterwurz, Lormentillwurzel, Pferdschwanz, rothe Rosen, Alraun, Vitriol, Bleiweis, Silberglatte, Mennig, Bleiextrakt, Bleizucker, kaltes Wasser, Weingeist, rother Wein, Kalchwasser. Schädlich sind diese Mittel bey starken Entzündungen, bey nothiger Eiterung, bey Drüsenentzündungen, bey gutartigen Verhärtungen, kritischen Geschwüsten und Hautkrankheiten.

*Adustio*; siehe *Ambustio*.

*Aegylops*, ein Thräneneschwür Entsteht neben dem Thränenäck nach einer vorhergegangenen Entzündung, dessen Eiter entweder nur die Haut, oder auch zugleich die Thränengänge durchfrischt, das Fett und zuweilen die Knochen, auch selbst die Nase angreift, so daß manchmal ein Bein-

Beinfräß verursacht wird. Von der Thränengeschwulst und Thränenfistel, mit welchen es oft vermischt wird, unterscheidet es sich leicht dadurch, daß das Geschwür bey dem großen Augenwinkel ist und keine Gemeinschaft mit dem Hauptthränenengange hat: Es artet aber leicht in eine Thränenfistel aus. Dergleichen Eitergeschwüre muß man so bald als möglich durch erweichende Mittel zur Reife zu bringen suchen, und wenn sie nicht von selbst aufgehen, an ihrem untersten Theile mit einer Lanzette vorsichtig öffnen, den Eiter ausdrücken, und den Abscess auf die gewöhnliche Art heilen. Man darf die Eröffnung nicht zu lange anstehen lassen, weil der Eiter sonst leicht scharf wird, und den Thränenfack und die daneben liegende Beine anfrißt.

*Aegyptiacum unguentum, fr. Onguent Aegyptiac; Aegyptiaksalbe.* Sie besteht aus Grünspan, guten Honig und konzentrierten Weinessig. Sie dienet als eine scharfe und ägende Salbe bey unreinen und faulen Geschwüren, denn sie reinigt und widersteht der Fäulniß.

*Aer fixus, fixe Luft.* Ist eine wichtige Entdeckung des Herrn Dr. Priestley, und nach bekannt gemachten Erfahrungen großer Aerzte und Wundärzte, hat sich die fixe Luft auch in äußerlichen Krankheiten, als in schwammigten, fallösen und bösartigen Geschwüren, besonders der Nase, der Zunge und der Brüste, so wie auch bey Krebschäden und der Beinfäule wirksam gezeigt. Die fixe Luft erhält man, wenn man Laugensalze, Kreide, Kalk mit Vitriolsäure oder einer andern Säure vermischt, diese Mischung aufbrausen, und solche entweder sogleich an den Schaden gehen läßt, oder Wasser mit selbiger schwängert, in welches man Kompressen taucht und auf den Schaden legt. Will man sich der fixen Luft bey Krebschäden an der Brust bedienen, so füllt man eine Blase mit der aufsteigenden fixen Luft, bringt ein an ihrer Defnung befindliches

ches Rörchen in eine andre Blase, die unten herum so aufgeschnitten worden, daß sie wie ein offener Beutel um die schadhafte Brust gelegt werden kann, und drückt und hält sie mit den Händen fest an. Wenn sie unten fest lieget, wird sie aufgebunden, so daß die fixe Luft aus der ersten Blase in die zweyte, und an den Krebs gehen kann. Dieses befördert man durch einen gelinden Druck der Hände. Man muß verschiedene Blasen in Vorrath haben, und immer eine nach der andern mit der fixen Luft anfüllen, und so an den Krebsschaden bringen. Die ganze Operation muß jedesmal nicht über eine halbe Stunde dauren, und täglich einmal, wenigstens zweymal wiederhohlet werden.

Weil die Vitriolsäure zu empfindlich wirkt, so läßt man auch nur die entwickelte Luft aus einem festen Laugensalz und einer vegetabilischen Säure an den leidenden Theil gehen.

Agaricus oder Agaricum, fr. *Agaric*; Lerchenschwamm, Eichenschwamm, Blutschwamm, Zunderschwamm. Man sondert von dem, von den Eichenstämmen gesammelten Schwamme die äußere weiße und harte Rinde, wie auch das röhrichte Wesen ab. Man zerschneidet ihn in einzelne breite Stücke, und schlägt sie mit einem Hammer so lange, bis sie sich wie Wolle leicht auseinander ziehen lassen. Man legt davon ein Stückchen auf die Schlagader, auf dieses ein zweytes etwas gröberes, auch wohl ein drittes noch gröberes und darauf endlich den Tampon. Auf diese Art ist er ein blutstillendes Mittel, wenn man ihn nemlich auf die gefnete Gefäße selbst legen, und den Verband durch einen Druck befestigen kann. — Dieser Schwamm leistet zwar etwas mehr, denn der Bovist, der gemeine Schwamm und eine jede ähnliche schwammige Substanz, und ist auch solcher den geistigen und ätzenden Blutstillungsmitteln vorzuziehen. Allein ohne Kompression ver-

vermag er nichts, deswegen man, da die Kompression alleszeit mit verschiedrenen Beschwerden und Gefahren verbunden ist, die Ligatur vorziehen muß. Ueberdem ist er bey Wunden mit Beinfraß und complizirten Beinbrüchen nicht zu gebrauchen, weil wegen der Verrückung des Verbandes, da der Kranke nicht immer auf einer Stelle ruhig und unter beständiger Aussicht bleiben kann, der Kompression nicht zu trauen ist. Auch schadet ein jeder Druck eines verwundeten Theils, vornehmlich wenn der Theil entzündet oder voll Knochensplitter und andrer fremden Körper ist. Die verschiedenen Verbandstücke, welche die Kompression erfordert, bedecken die Wunde, und hindern den Wundarzt, dieselbe zu untersuchen und zu behandeln. Daher verdient die Ligatur bey solchen Fällen vor der Kompression den Vorzug, die die Pulsadern allein umgibt.

*Agglutinantia, fr. Remedes agglutinatifs; zusammenleimende Mittel.* Es wird mit solchen die Wieder vereinigung der abgesonderten, und von einander getrennten Theile befördert. Dergleichen sind Adstringentia und Exsiccantia.

*Agglutinatio*, zeigt das Geschäfte an, wenn man abgesonderte und von einander getrennte Theile mit dienlichen Mitteln und schicklichen Verbandstücken wieder mit einander zu vereinigen sich bemühet. Mehreres sehe man unter Reunio.

*Agomphiasis.* Siehe Gomphiasis.

*Aigis, fr. Aige oder Aigle; Augenfleck.* Ist ein weißer, auch zuweilen mit rothen Streifen vermischter Fleck im Weissen des Auges, so von einer Feuchtigkeit zwischen dem Häutchen des Weissen im Auge und der Horn haut sich sammlet, und eine Art kleiner Geschwulst verursacht. Wenn sich diese Feuchtigkeit mehr verhärtet, so wird

wird der Zustand Poros, oder Porosis genennet. Man sehe unter *Cornea maculae*.

*Albugo oculi* oder *Levcoma*, fr. *Une taye blanche à l'oeil*: ein weisses Augenfell. Ist ein weisser, äusserer Fleck auf der durchsichtigen Hornhaut, entsteht von einer sich nach und nach sammelnden käseartigen Feuchtigkeit unter dem Häutchen, und hindert das Sehen mehrtheils gänzlich. Der Unterschied dieses Fehlers mit den Narben ist, daß die Narben glänzend weiß, ohne Schmerzen und ohne Folgen einer Trennung der Hornhaut sind. Die *Albugo* hingegen ist kreidefarbig, mit etwas Entzündung und Schmerzen, entsteht ohne ein vorhergegangenes Geschwür, und ist eher ein Anfang zu einen. Die *Albugo* hat keine reguläre Gestalt oder Erhabenheit, sondern ist bald weiter, bald kleiner im Umfange, bald an einem Orte dicker und weißer, und ist allezeit auf der durchsichtigen Hornhaut mehr ausgebreitet, wodurch sie sich also von den Augenblättern und Geschwüren, und von der Aegis unterscheidet. Man sehe unter *Cornuae maculae*.

*Alcohol*, fr. *l'Alcohol*; höchstrectificirter Weingeist. Ist ein Mittel bey Blutungen, in stark eiternden Wunden, in dem nassen heissen Brände, in Erschlaffung der Bänder bey Verrenkungen, in Schwäche der weichen Theile bey Vorfällen, Brüchen, oedematischen und andern Geschwüsten; mit vielem Wasser verdünnet, auch bey entzündeten Geschwüsten, bey Fisteln und stark fliessenden Geschwüren u. s. w.

*Altheae unguentum*, *Altheesasche*. Sie erweicht und zertheilet, und wird wider steife Glieder empfohlen. Auch kann man davon hen der Harnverhaltung einigemal des Tages in die Lendengegend und den Damm einceiben.

*Alumen*, fr. *Alun*; *Alaun*. Aus selbigem werden verschiedene Bereitungen gemacht: als die *Alaunzäpfchen*; das *Alaun*

Alaunwasser; das äßende Alaunwasser, welches aus Sublimat und Alaun, die im Wasser abgekocht worden, bereitet wird, und zu Tilgung der schwammigten und hartnäckigen Feigwarzen sehr gute Wirkung thut; die in starkem Alaunwasser gebeizte, und wieder getrocknete Karpie, welche zur Austrocknung und Vernarbung der Wunden und Geschwüre ein sehr gutes Mittel ist; und der gebrannte Alaun.

**Amaurosis, Gutta serena, Obscuratio, fr. Goutte sereine; der schwarze Staar.** Ist eine Blindheit, welche gemeiniglich langsam und nach und nach, zuweilen aber ganz plötzlich entsteht. Das Uebel greift bald nur ein Auge, bald alle beyde an. Beym schwarzen Staar hat die Pupille gemeiniglich, statt ihrer natürlichen schwarzen Farbe, eine matte und bleiche Schwärze; oft ist sie ganz bleich und nebelicht.

Oft fängt der schwarze Staar mit Zufällen einer vermehrten Reizbarkeit an, anstatt sie doch eine Krankheit ist, die die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Auges offenbar vermindert. Die Kranken können gemeiniglich an einem schattigten Orte noch ziemlich sehen; bey starkem Lichte hingegen sind sie ganz blind.

Diese Krankheit fängt auch zuweilen mit einem Rauche vor den Augen an, und dieser Umstand nebst der trüben Farbe der Pupille dürfen nicht zu dem Irrthum verleiten, daß man die Krankheit für einen anfangenden grauen Staar hält. Die vorzüglich häusigen Zufälle des anfangenden schwarzen Staars, sind feurige Funken und glänzende Striche vor den Augen. Der schwarze Staar entsteht von mancherley Ursachen, und erfordert auch nach Beschaffenheit derselben die Art der Heilung. Es machen sich zwar äußerliche Mittel öfters nothig; helfen aber allein für sich nichts, da die Ursachen der Krankheit mehrentheils von einem innern Feh-

ler des Körpers herrühren, und sich die Anwendung äusserlicher Mittel blos nach der innern Kur richten muß.

\*) Janins Abhandlungen und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten ic. Berlin, 1766.

Richters chir. Bibl. 3ter Band, S. 334. wie auch verschiedene Abhandlungen im 4ten Bande.

Schmuckers verm. chir. Schriften, 2ter Band.

Ambidexter, fr. *Ambidextre*; Rechts und links. Dieses sollte, eigentlich ein jeder Wundarzt seyn; wenigstens muß er sich bestreben, mit der linken Hand alles so gut als mit der rechten verrichten zu können, weil solches bei einer jeden chirurgischen Verrichtung von grossem Nutzen, ja nothwendig ist.

Amblyopia, fr. *La vue obscure*; Dunkelheit der Augen, ein neblichtes, wolkiges Sehen. Ist eigentlich viererley, als Myopia, Presbyopia, Hemeralopia, und Nyctalopia, wovon an eines jeden Orte vorkommen wird.

Amblyopia crepuscularis, siehe Hemeralopia.

Amblyopia dissitorum, siehe Myopia.

Amblyopia meridiana, siehe Nyctalopia.

Amblyopia proximorum, siehe Presbyopia.

Ambulatio, fr. *Gangrène ambulante*; ein um sich fressendes Geschwür. Wird überhaupt gesagt, wenn ein Theil des Körpers von Entzündung, dem heissen oder kalten Brand angegriffen ist, und das Uebel weiter um sich greift.

Ambustio, Adustio, Ambusta, Combustio, fr. *Brûlure*; das Brennen, Verbrennung. Das Verbrennen geschiehet entweder durch wirkliches Feuer, oder durch erhitzte und feurige Körper, von trocknen oder feuchten

ten Wesen, welche die Theile des Menschen nahe oder ferne, eine lange oder kurze Zeit berühren. Von dem Grade des erhitzen und verbrennenden Körpers, von seiner langen oder kurzen Dauer der Berührung, und von der Empfindlichkeit des verbrannten Theils, hängt auch der Grad der darauf folgenden Entzündung ab. Sonach giebt es unzählige Grade der Verbrennung, die sich jedoch ganz füglich in vier Hauptgrade eintheilen lassen. Im ersten Grade hat die äussere Haut blos eine schmerzhafte gelinde Röthe ohne Geschwulst. Im zweyten Grade ist die Röthe stärker, daby heftiger Schmerz und Geschwulst zugegen, und ein merkliches Fieber daby. Im dritten Grade sondert sich das Oberhäutchen ab, und es entstehen nach und nach Blasen, die eine klare Feuchtigkeit enthalten. Unerträglicher Schmerz und heftiges Fieber erregen in diesem Falle gewöhnlich eine Eiterung. Im vierten Grade ist die verbrannte Stelle ganz unempfindlich, und der kalte Brand entstehet entweder sogleich, oder er ist die Folge einer heftigen Entzündung. Nach der Beschaffenheit des verbrennenden Körpers, ist der kalte Brand trocken oder feucht. Von diesen Graden der Verbrennung hängt aber die Folge und die Gefahr nicht allein ab, sondern es kommt zugleich und vorzüglich auf den großen oder kleinen Umfang derselben, auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken, und die grössere oder geringere Wichtigkeit und Empfindlichkeit des verbrannten Theils an.

Verbrennungen werden überhaupt wie Entzündungen behandelt; Wenn sich aber Unreinigkeiten in den ersten Wegen dazu gesellen, so wird auch der Gebrauch der Brech- und Purgiermittel erforderl. Wenn bey Verbrennungen Krampfhafe Zufälle, von welchen oft mehr als von den Zufällen der Entzündung zu fürchten ist, entstehen, so muß man mit den Entzündungswehrenden Mitteln die wirksamsten Krampfstillenden innerlich und äusserlich vereinigen.

Den ersten Grad der Verbrennung kann man gemeinlich mit äusserlichen Mitteln heilen. Zertheilende, zusammenziehende wendet man unmittelbar gegen die Entzündung an; davon die vorzüglichsten und bewährtesten sind, Brandwein, Thedens Schuhwasser, alle Zubereitungen von Bley, Eßig, Allaun, Vitriol, kalt Wasser u. d. gl. Erweichende, erschlaffende gebraucht man in denen Fällen, wo wegen der großen Empfindlichkeit des Kranken oder des verbrannten Theils, oder der heftigen Schmerzen, Linderung vorzüglich nöthig ist, um den üblichen Folgen vorzubeugen. Die besten dieser Art sind Milchrahm, schleimigte Dekokte, erweichende Breye und Salben, vorzüglich aber Oele, und besonders das Leindl. Wenn der Schmerz nach Auflegung dieser Mittel sich mindert, von neuen aber wieder heftig wird, so müssen die Mittel so oft erneuert werden, bis der Schmerz gänzlich nachläßt. Im zweyten Grade dienen ebenfalls die im ersten Grade anempfohlnen Mittel; nur sind hier, nach Beschaffenheit der Umstände, auch innere Mittel nöthig. Im dritten Grade müssen die Blasen geöffnet werden; das abgesonderte Oberhäutchen aber darf man nicht wegnehmen. So lange der verbrannte Theil außerordentlich empfindlich, von dem Oberhäutchen etwa entblößt, und alle, auch die gelindeste zertheilende Mittel unerträgliche Schmerzen und heftige Zufälle erregen, darf man nur die allergelindeste Mittel, darunter das Leindl das beste ist, anlegen. Wenn die Zufälle nachlassen, so kann man zu dem Leindl Bleywasser, oder Kaltwasser mischen, und zuletzt blos Goulardches Bleywasser anlegen. In diesem Grade müssen allezeit nach Beschaffenheit der Umstände innere Entzündungswehrende, auch bey großem Schmerz krampfstillende Mittel gebraucht werden. Bey gehöriger Anwendung dieser Mittel kann man die Eiterung in diesem Falle gar oft verhüten. — Man hat wohl darauf zu sehen, daß die wunden Theile vorzüglich bey Verbrennungen der Finger und Zehen,

Zehen, sich einander nicht berühren, und etwan zusammen wachsen; deshalb man beständig etwas darzwischen legen muß. — Bey feuchten Verbrennungen sind oft verschiedene Grade der Verbrennung zusammen; denn einige Theile sind leicht, andere heftig entzündet; an einigen Stellen geschiehet die Zertheilung bald, an andern langsam, und an einigen geht sie in Eiterung über. Die von dem Oberhäutchen entblößten Theile verbindet man am besten mit Bleysalbe (Ceratum Saturni). Die an einigen Stellen entstehende Vertiefungen und wirkliche Eiterschwüre, die länger eitern und üble Narben hinterlassen, müssen wie Abscesse behandelt werden; vornemlich aber muß man das üble Ansehen der Narben bestmöglichst zu mindern suchen.

Im vierten Grad folgt auf die Verbrennung der kalte Brand entweder so gleich, oder nach vorhergeganger Entzündung. Trocken ist er gemeinlich nach trocknen Verbrennungen, und mehr oder weniger feucht nach feuchten. Auf den Umfang der verbrannten Stelle muß man erweichende Mittel legen. Wenn der Brand von einem Umfange ist, muß man Einschnitte machen, und wenn er feucht ist, müssen äußerlich Fäulniswidrige Mittel angewendet werden. Ist die Entzündung sehr heftig, so werden innere allgemeine Entzündungswehrende Mittel, auch oft wiederholt Aderlässe erforderlich. Dieser Brand wird übrigens nach den allgemeinen Regeln des kalten Brandes (Sphacelus) behandelt.

Herr Theden (man sehe dessen Bemerkungen und Erfahrungen ic. iter Th.) hat sein Wundwasser in allen Graden der Verbrennung außerordentlich wirksam gefunden; nur rathet er solches gleich Anfangs, ehe andere Mittel bereits gebraucht worden sind, anzuwenden. Die mit selbigem aufgeschlagene Tücher dürfen nicht trocken werden, weil sogleich Schmerzen entstehen. Bey Verbren-

nungen durch entzündetes Pulver hat er es mit Bleywasser vermischt. Nach dem Gebrauch von einigen Tagen hat er, weil es sehr trocknet, etwas geschmeidigmachendes hinzugesetzt. In stärkern Graden hat er Skarifikationen verrichtet.

Amma, Subligaculum, oder Bracherium, fr. *Unbrayer, Bandages pour les hernies, Ceinture*; ein Bruchband. Ist ein Band, mit welchem der Wundarzt durch einen äussern beständig gleichen Druck den Bauchring und obern Theil des Bruchsackhalses in und zunächst dem Bauchringe genau zu verschliessen, und dadurch den Weg zu versperren sucht, damit die eingebrachten Eingeweide des Unterleibes nicht wieder vorsallen und austreten können. Der Druck eines guten Bruchbandes muss ohne Beschwerde, gleich und hinreichend stark seyn, und darf sich nicht leicht verschieben. Ein Bruchband besteht aus dem Kopf, als dem Theile der den Bauchring bedeckt und drückt, und dem Körper, der den Unterleib umgibt. Zuweilen muss man auch noch einen Riemen zwischen den Beinen durchziehen, und hinten und vorne an dem Bruchband befestigen, um damit das Verrücken und in die Höhe steigen des Bruchbands zu verhindern. Ein sicheres Bruchband muss elastisch und zugleich ein wenig biegsam seyn, denn weil solches immer gleich stark drückt, so kann man sich gänzlich darauf verlassen. Diesen Endzweck erlanget man, wenn es aus gleichen Theilen Stahl und Eisen zusammen gesetzt und kalt geschmiedet wird. Das Eisen muss die Hälfte des Körpers umgeben; das vordere Ende auf dem Bauchringe, und das hintere auf dem Rückgrade liegen. Das Band muss den Hüftknochen umgeben, und man darf selbiges nicht zu tief anlegen: Um dieses gehörig zu thun, beugt man das Eisen, in einer geringern Entfernung vom Kopfe herunterwärts; da denn der Kopf durch diese Beugung

gung herunter auf den Bauchring steiget, und hinlänglich vom Trochanter entfernt ist. Bey Erwachsenen, vorzüglich bey solchen, die starke und heftige Leibesbewegungen haben, ingleichen bey Netzbrüchen, und alten großen Brüchen, muß das Eisen wegen des starkern nöthigen Drückes, dicker und stärker, als bey Kindern, kleinen Brüchen, und solchen Kranken, die eine stillsitzende Lebensart führen, verfertigt werden. Wenn man aus vielen Bruchbändern eins aussuchen kann, so kann man solchem, da das elastische Eisen biegsam ist, mit den bloßen Händen, die noch etwa nöthige Beugungen geben, damit es in allen Punkten, da sehr viel darauf ankommt, genau an den Körper anschließt, nirgends hohl liegt, und in alle Vertiefungen und Erhabenheiten paßt. Will man aber, wenn keine vorrathige zu haben sind, eins machen lassen, so nimmt man am besten das Maß mit einem starken doppelten biegsamen Drahte, weil solcher alle nöthige Biegungen leicht annimmt und behält. Das Maß muß, wegen der Futterung, womit das Band umgeben wird, um einen Zoll länger genommen, vorzüglich aber an dem Maße die Entfernung des Bauchrings vom vordern Rande des Hüftbeins genau bezeichnet werden. Das Band wird am besten mit braunen Haasenfelle, das Rauche auswärts gefehret, überzogen, denn dieses wird nicht so leicht als Ueberzüge von andern Leder mürbe, sondern bleibt, weil die Haare das Eindringen des Schweizes verhindern, sehr lange gut. Der Kopf des Bruchbandes muß vorzüglich wohl, und dergestalt mit Haaren oder Wolle ausgestopft werden, daß seine innere Fläche ganz platt gewölbt, und weder zu weich noch zu hart ist. Bey fetten Kranken kann er allenfalls etwas stark gewölbt seyn. Hat der Kranke auf jeder Seite einen Bruch, so ist ein einfaches Bruchband mit zweyen Köpfen vorzüglicher zu wählen, weil zwey Bänder, auf jeder Seite eins, dem Kranken sehr unbequem sind. Bey einem solchen einfachen Bände müssen

aber die zwey Köpfe weit gnug von einander entfernt seyn, und nicht in einer geraden Linie neben einander stehen. Jeder Kopf muß genau auf dem Bauchringe liegen, und der Hals, der beyde Köpfe vereinigt, muß in der Gegend der Vereinigung der Schaambeine, eine mit dem Winkel der Schaambeine verhältnismässige Beugung haben. Der Kopf eines Bruchbandes darf nicht zu groß, und allenfalls bey großen Brüchen nur kann er um ein weniges grösser als gewöhnlich seyn. — Ist einmal ein Kranke entschlossen, ein Bruchband zu tragen, so muß er es beständig und unausgesetzt tragen, denn sonst hat er in einem Augenblicke, da er etwas es abgelegt hat, entweder Lebensgefahr durch Einklemmung des Bruchs, oder doch dieses zu befürchten, daß der verengerte unb seiner völligen Verschließung schon nahe Hals durch den vorfallenden Darm wieder ausgedehnt wird, und sonach der Kranke so weit wieder zurückgesetzt ist, als er erst war. In den ersten Tagen, da der Kranke des Bands noch nicht gewohnt ist, kann er wohl das Bruchband des Nachts, indem es da am meisten beschwert, ablegen, und des Morgens im Bette sogleich wieder anlegen. Nach und nach aber muß er sich gewöhnen, auch solches des Nachts zu tragen, weil auch dadurch einen Anfall einer Kolik, eines heftigen Hustens u. d. gl. auch bey einem unvorsichtigen Aufstehen, der Bruch vorfallen kann. Ist ein Kranke die Tragung des Bandes einmal gewohnt, so weiß er in der Folge kaum, daß er eins trägt. Jeder Kranke muß wenigstens zwey Bruchbänder haben, und jeden Morgen im Bette damit umwechseln, damit der Schweiß nicht so leicht ins Leder dringe, solches durchfresse, mürbe, und das Eisen rostig, ja zulegt ganz unbrauchbar mache. Um solches noch mehr zu verhüten, muß man jedesmal unter dem Kopf des Bandes eine vierfache Kompreß von weicher Leinwand legen, und alle Morgen erneuern. — Nicht gnug kann man diese Regeln der

der Reinlichkeit, vornemlich solchen Kranken die fett sind oder stark schwitzen, vorzüglich im Sommer anempfehlen. — Das erstemal muß ein Wundarzt das Bruchband selbst anlegen, und deshalb müssen, indem der Kranke auf dem Rücken liegt, zuerst die Theile auf das sorgfältigste zurückgebracht werden, so daß auch nicht ein kleiner Theil vom Darm oder Meze im Halse liegen bleibt. Er legt demnach das Bruchband gehörig an, und befestigt es, doch so daß es nicht auf einmal zu fest angelegt, sondern nach und nach fester geschnallt werde. Zu dem Ende muß der Wundarzt den Kranken im Anfange einigemal besuchen, um nicht nur das behördige Liegen des Bandes zu untersuchen, sondern ihn auch selbst mit dem Bande umzugehen lehren. Um das Aufliegen des Gurts der Beinkleider auf dem Bruchbande, das mit nichts belästigt werden darf, zu verhüten, so muß der Gurt sehr weit seyn, und daher thut der Kranke am besten, wenn er sich eines Hosenhebers bedient, damit die Beinkleider nicht herunter fallen. Uebrigens muß der Kranke immer Acht haben auf das Bruchband, damit solches genau schließet und gut lieget, auch heftige Bewegungen meiden, und wenn dieses die Nothwendigkeit erfordert, zuvor die Lage des Bandes untersuchen, auch während derselben die Hand auf den Kopf des Bandes fest andrucken. Ist aber etwas vorgedrungen, so muß der Kranke sich so gleich auf den Rücken legen, und das Vorgefallene entweder selbst zurück drucken, oder durch einen Wundarzt solches verrichten lassen. Ben Wechselung der Bruchbänder muß der Kranke sehr vorsichtig seyn, damit der Bruch nicht vorfalle, und daher geschicket die Umwechselung am besten des Morgens im Bette; und will der Kranke des Morgens nicht wechseln, so muß er doch vor dem Aufstehen das Band, wenn es verrückt ist, wieder zurechte rücken. Sollte nach Anlegung eines neuen Bruchbandes entweder der Beinriemen zu scharf angezogen seyn, oder der untere Rand des

Kopfs des Bruchbandes zu stark drücken, und dadurch der Saamenstrang und Hode schmerzen und anschwellen, so muß man entweder den Beinriemen nachlassen, oder den untern Rand des Kopfs ein wenig auswärts beugen.

\*) Die Abbildung eines elastischen Bruchbandes, zum Leistenbruche, ist zu finden in Richters Abhandlung von den Brüchen, 1ster Band, Göttingen 1778. Ingleichen die Abbildung zweyer Nabelbruchbänder, in dessen 2ten Bande, Göttingen 1779.

Amphismela, fr. *Couteau tranchant de deux cœurs*; ein zweischneidig Messer. Ist bey Defnungen und Bergliederung todter Körper nöthig, um die weichen Theile damit zu verschneiden, oder von einander abzusondern.

Amputatio, fr. *Amputation*; Absezung, Ablösung, Abschneidung eines Gliedes. Das Abnehmen der Glieder des menschlichen Körpers, ist ohnstreitig eine der wichtigsten Operationen der Wundarzneykunst, und daher eine der rühmlichsten Bemühungen um die Menschheit, daß große und rechtschaffene Männer der Kunst alle Wundärzte darauf aufmerksam gemacht haben, um mit dieser Operation nicht so sehr, wie ehedem zu eilen. Obschon selbiger die Hindernisse älterer Zeiten, vornehmlich die Furcht einer Verblutung, und das Brennen anzeigt nicht mehr im Wege stehen; so ist sie doch immer in dem Fall grausam zu nennen, wenn nicht nach allen Umständen sonnenklar dargethan werden kann, daß das Abnehmen unvermeidlich, und das einzige Mittel zur Erhaltung des Lebens ist. Es kommt sonach nicht auf die Gefahr der Operation allein, sondern auch darauf an, daß ein Wundarzt nie, ohne die beste Überlegung, zu einer unersehlichen Verstümmelung schreiten darf, und die strengste Pflicht erfordert alles zu versuchen, damit nicht die Operation unnöthiger Weise

vor-

vorgenommen wird. Genau muß ein Wundarzt die Fälle unterscheiden, wenn die Abnehmung der Glieder nothwendig, ja alsdann für eine Wohlthat zu halten ist; und bey welchen, wenn man das Abnehmen aufschieben, oder wohl gar für nachtheilig erklären wollte, das Leben eines Menschen in Gefahr gesetzet würde. Es ist freylich nicht leicht, ja bey einigen Fällen ist es eine sehr delikate Sache, genau zu bestimmen, ob ein schadhaftes Glied abgenommen werden muß, oder ob es noch erhalten werden kann, zumal bey der Heilung schwer verwundeter Glieder, es in der Folge mehrentheils auf die Beschaffenheit des Körpers, das Alter des Kranken, und die Luft, worinne er sich befindet, ankommt, und beym ersten Anblicke sichts selten gleich bestimmen läßt, indem die gewissen Kennzeichen sich erst während der Kur einfinden.

In folgenden Fällen ist, die Operation vorzunehmen, mehrentheils nothig: als 1) Wenn der Beinfräz so weit um sich gegriffen, daß er eine allgemeine Zerstörung des Knochens angerichtet hat, wenn zumal die nahgelegenen fleischigten Theile zugleich mit verdorben sind. Ob aber in diesem Falle Nutzen von der Operation zu hoffen, ob nemlich der Beinfräz nur an dem leidenden Ort zugegen, und nicht weiter ausgebreitet ist, muß zuvor wohl untersucht werden. 2) Wenn durch einen Schuß, oder eine andre äußere Gewalt die Knochen eines Gliedes ganz zerschmettert, und alle Muskeln, Bänder, Gefäße und Nerven so zerrissen sind, daß kein Durchlauf des Bluts in den Vordertheil des Gliedes mehr möglich, und die Absterbung desselben unvermeidlich ist. 3) Wenn eine Pulsadergeschwulst die nahe liegende Theile verderbt, und Eiterung und Beinfräz in einem hohen Grade, vornehmlich in einem Gelenke erregt hat; so auch, wenn nach der Operation einer Pulsadergeschwulst, der Puls, die Wärme und Empfindlichkeit ins Glied nicht zurückkehret, und der Brand

ende

entstehen will. 4) Auch bey dem Gliedschwamm, wenn bereits Beinfäule zugegen ist. Wohl aber muß hier untersucht werden, ob die Krankheit noch örtlich ist. Ist sie es nicht mehr, oder ist sie gar die Folge einer skrophulösen Cacochymie, so ist in dem ersten Falle die Operation ganz, und im zweyten mehrentheils von unglücklichem Erfolge.

Diese und andere Fälle, die noch vorkommen können, müssen daher einen jeden rechtschaffenen Wundarzt aufmerksam machen, daß er die Nothwendigkeit der Operation nicht sogleich, und blos allein nach den entstandenen Verleuzungen und Schäden eines Gliedes bestimmet; sondern auf die Leibes Beschaffenheit, das Alter des Kranken, und andre wichtige Nebenumstände Rücksicht nimmt.

Ist es aber ausgemacht und richtig, daß ein Glied nicht erhalten, und durch die Operation das Leben eines Menschen höchst wahrscheinlich gerettet werden kann, so muß zu selbiger geschritten werden.

Zu einem vollständigen Apparatus gehören folgende Stücke. 1) Zwei krumme Messer. Die Länge des einen muß in grader Linie von der Spize bis zum Heft,  $6\frac{1}{2}$  Zoll, und das andre  $5\frac{1}{2}$  Zoll lang, und von proportionirlicher Breite seyn. Das erstere braucht man bey Abnehung des oberen Schenkels, das andre bey den übrigen Gliedern. 2) Ein kleines, langes und gerades Messer, an welchem auch die Hälfte des Rückens scharf ist, von  $3\frac{1}{2}$  Zoll in der Länge, und  $\frac{1}{2}$  Zoll in der Breite. Mit diesem schneidet man die Muskeln vollends durch, schabt die Knochenhaut (Periostium) ab, und durchsticht damit das Fleisch, das an dem Vorderarm und Schienbein zwischen zweien Knochen ist. 3) Eine Säge, den Knochen durchzusägen. Die Blätter werden am besten von Stahlfedern und blau angelaufen gemacht, müssen 9 Zoll lang und  $\frac{1}{2}$  Zoll breit seyn. Der Baum muß mit den Blättern proportionirt, auch damit die Sägen nicht so leicht rostig werden,

den, muß der Baum glatt und ohne allen Zierrath seyn.  
4) Eine kleinere Säge von einer Uhrfeder, Splitter und die Knorpel an Fingern wegzunehmen. Diese muß so verfertigt werden, daß man das Blatt, mittelst eines Schlüssels, nach allen Seiten stellen kann. 5) Eine gerade Säge, ohne Baum, Splitter an solchen Orten wegzunehmen, wo die erstere Säge nicht bequem angebracht werden kann.  
6) Eine kleine Scheere, mit einer Gegenfeder beym Drucke versehen, kleine Knochensplitter, Ligamente und Sehnen wegzunehmen. 7) Eine Arterienzange, oder besser statt dessen Br o m f i e l d s spitzigen krummen Haaken. 8) Das Tourniquet mit seinem Zugehödr. 9) Ein Stück Pergament, 18 Zoll lang und 4 bis 5 Zoll breit; es muß solches bis in die Mitte gespalten seyn, und daselbst einen runden Ausschnitt haben, die Muskeln zurück zu ziehen. Statt dessen kann man auch einen gespaltenen ledernen Riemen nehmen.  
10) Zwei schmale Bänder; um das Glied eins über und das andre unter dem Ort zu legen, den man durchschneiden will. — Vorzüglich besser sind, zumal bey dicken, fetten, und schlaffen Gliedern, schmale lederne Riemen mit Schnallen, denn sie halten das Fleisch besser. 11) Verschiedene nach dem Faden geschnittene Hestpflaster. 12) Eine Schweins- oder Rindsblase. 13) Verschiedene Kompressen und Languetten. 14) Eine auf einen Kopf gerollte lange Binde.  
15) Nadel, Faden, Agarikus und Karpie.

Bey der Operation bringt man den Kranken entweder auf einen niedrigen Stuhl, oder ein schmales niedriges Bett, und zwar an den Ort des Zimmers, wo man von allen Seiten bequem beykommen kann. Die Haare werden in der Gegend, wo die Operation geschehen soll, weggenommen. Hierauf wird das Tourniquet (siehe Torcular) angelegt, und zwar bey einer Operation an obern Gliedmaassen, oben an dem obern Arm, nahe an der Schulter auf die Armschlagader (Arteria brachialis); bey einer

Ope-

Operation an untern Gliedern an dem obern Theile des Schenkels, auf die Schenkelbeinschlagader (Arteria cruralis). Das Tourniquet wird, so fest als es nothig ist, zugeschraubt, und von einem Gehulfen gehalten, damit es nicht nachlasst. Als denn werden die zwey schmale Bänder, oder die schmalen Schnallriemen, eins über und das andre unter den Ort, wo der Schnitt gemacht werden soll, angelegt; und indem das Glied etwas, aber nicht so sehr ausgestreckt, dabei fest gehalten, und zugleich die Haut am obern Theile zurück gezogen wird, so macht der Wundarzt mit einem Bistouri, zwischen den angelegten Bändern, einen Zirkelschnitt durch die Haut, und indem die obere Haut noch mehr zurückgezogen wird, schneidet er genau an selber mit dem krummen Messer alles bis auf den Knochen durch. Mit dem langen geraden Messer wird das Fleisch zwischen zween Knochen, als am Oberarm zwischen der Armpindel (Radius) und der Ellenbogenrhre (Ulna), und am Fuß zwischen dem Schienbein (Tibia) und Wadenbein (Fibula), nebst der Knochenhaut durchgeschnitten, und die Knochenhaut vorwärts nach dem abgestorbenen Theile zu abgeschabt. Mit dem Stück Pergament oder dem ledernen Riemen läßt der Wundarzt die Muskeln stark zurückziehen, und säget alsdann mit der Säge den Knochen durch. Sind zwey Knochen durchzusägen, so muß die Säge erst auf den dickern, hernach aber auf beyde zugleich angesetzt, und so beyde zugleich abgeschnitten werden. Anfangs muß man langsam sägen; wenn aber die Säge gehörig gefaßt hat, etwas geschwinder. Durch die Gehulfen muß das Glied am obern Theile hoch, am untern niedrig gehalten, und dadurch etwas auseinander gebogen werden, damit die Säge während dem Sägen nicht geklemmt wird. Wenn nach dem Absägen sich Knochensplitter oder Ligamente an den Knochen vorfinden sollten, so nimmt man selbige entweder mit den beyden kleinen Sägen oder der Scheere hinweg.

Die

Die abgeschnittenen Stümpfe werden zu förderst mit Karpie bedeckt, und hierauf lässt man das Tourniquet ein wenig los, um die Pulsadern zu finden, die sich sogleich durch das spritzende Blut zu erkennen geben. Ist der Kranke vollblütig, und ein Aderlass ohnehin nöthig, so kann man sogleich etwas Blut weglaufen lassen. Als denn wird die Blutung entweder durch Tamponiren (siehe Glomera), oder durch Unterbinden der Pulsadern (Ligatura), gestillt. Indem man eine Pulsader tamponirt oder unterbindet, lässt man jedesmal das Tourniquet wieder zu drehen. Wenn man die Blutung durch Tampons gestillt hat, so müssen die Zwischenräume mit lockerer Karpie wohl ausgefüllt, auch ein gelinder Druck auf die Seiten der Pulsadern gegeben werden; besonders muß man den Druck auf die Pulsadern so anzu bringen suchen, daß man sie dadurch etwas gegen den Knochen treibt. Wenn alle Höhlen gut ausgefüllt sind, so wird ein Karpiekuchen (Pulvillus) übergelegt, und eine Kompreße auf die Tampons gelegt. Indem man die Tampons fest hält, denn dieses muß man von Anlegung des erstern an beobachten, lässt man das Tourniquet los, und wenn, in sofern recht tamponirt worden ist, das Bluten ausbleibt, so ziehet man die Haut und Muskeln vorwärts, und legt ein Hestpflaster auf die Haut über der Pulsader an, führet solches über die Kompreße, und befestiget es auf der Gegenseite, indem man auch da die Haut vorwärts gezogen hat. Ein zweytes Hestpflaster wird auf eben dieselbe Art übers Kreuz angelegt, und um das Zurückziehen der Haut noch mehr zu verhindern, wird ein drittes Hestpflaster über die Enden der beyden erstern und um das Glied, wie eine Zirkeltour angelegt. Ueber alles dieses legt man eine angefeuchtete Rinds- oder Schweinsblase, an welcher Einschnitte, um besser anschliessen zu können, gemacht werden müssen. Als denn legt man das Maltheserkreuz an, und zwey Longuetten

ten übers Kreuz, so daß solche gerade auf die angelegten Hestpflaster zu liegen kommen; eine dritte nach der Länge der Pulsader proportionirliche Longuette wird auf den Gang (Tractus) der Pulsader, und zulezt die Binde angelegt. Die Binde macht man vorne mit einigen gelinden Touren fest, doch dürfen sie nicht fest drückend seyn; hierauf steiget man mit Umlwickelungen, so, daß die letzte Tour zur Hälfte mit der neuen bedeckt wird. Nach beyden ersten Touren ziehet man die Binde nach und nach etwas mehr an, doch darf dieses nicht so stark geschehen, daß der Antrieb (Impulsus) aufhört. Alsdann wird die Binde bey der Abnehmung des Borderarms über den Ellnbogen; bey der Abnehmung des Oberarms über die Brust, über die gegenseitige Schulter und den Rücken; bey der Abnehmung des untern Fusses über das Knie, und bey der Abnehmung des Schenkels um den Unterleib geführet und fest gemacht. — Einige fangen mit Anlegung der Binde an dem obern Theile an, kreuzen mit Touren zurück über den Stumpf, und machen so viele Wendungen um selbigen und den ganzen Verband, als ndthig sind, gehen mit der Binde wieder zurück über den obern Theil, wo angefangen worden, und daselbst wird sie fest gemacht.

Nach angelegtem Verband erfordert die Vorsicht, daß Tourniquet locker liegen zu lassen, damit es im Fall einer Blutung, sogleich zgedrehet, und der ganze Verband auf die beschriebene Art wieder angelegt werden kann. Auch muß durch einen Gehülfen, die ersten 24 Stunden über, die Hand beständig auf den Stumpf gehalten, und wohl angedrückt werden, um einer Blutung um desto eher zu beugen. Der Verband wird, in sofern keine andre Ursach, als Blutung, Entzündung u. s. w. es erfordert, vor dem vierten oder fünften Tage nicht aufgemacht; und alsdann muß solches sehr behutsam geschehen. Die hart gewordene und fest anliegende Blase, so auch die angeklebten

ten Enden der Hestpflaster befeuchtet man mit einem, in lauliches Wasser getauchten Schwamm, damit sie leicht losgehen: die unmittelbar auf dem Stumpf liegende Kar-  
pie aber muß bey dem Verbinden nicht abgerissen, auch die Tampons nicht weggenommen werden. So müssen auch die Fäden, wenn die Vulsadern unterbunden worden sind, in Ruhe gelassen und erwartet werden, bis die sich ein-  
findende Suppuration solches losweicht, und alsdann alles von selbst abfällt. Dieses muß man um deswillen beobach-  
ten, damit alle Gelegenheit zu einem neuen Bluten verhin-  
dert wird. — Bey jedem Verbande, der in den ersten  
14 Tagen verrichtet wird, muß das Tourniquet in Bereits-  
schaft gehalten, und wie am besten geschieht, locker ange-  
legt werden, um es bey einer Verblutung sogleich zusam-  
mendrehen, und selbige stillen zu können. Den Verband  
in der noch übrigen Zeit der Kur braucht man nicht öfter,  
als einen Tag um den andern zu verrichten, denn ein zu  
oft verrichteter Verband schadet auch hier: Jedoch wird  
der Fall ausgenommen, wann eine allzustarke Eiterung  
sich einfindet, da dann alle Tage ein, auch wohl zweymal  
der Verband erneuert werden muß. Bey jedesmaligen  
Verband muß die Wunde wohl gereinigt werden. Auf  
die fleischigten Theile legt man Bourdonnets mit Digestiv-  
salbe oder Arcäusbalsam bestrichen; die übrigen werden  
trocken aufgelegt; Ueber dieses legt man eine Komresse  
und ein wohlklebendes Pflaster übers Kreuz und zuletzt die  
Vinde. Bey Amputationen an einem mit einem alten  
Beinfräse behafteten Gliede, rathet Herr Bromfield,  
den Stumpf sogleich nach der Operation mit erweichenden  
Mitteln zu bedecken, damit man den, der Natur zur Ge-  
wohnheit gewordenen, und nun durch die Operation ge-  
hemmten Ausfluß befördere. Vor der Heilung des Stum-  
pfes rathet er auch eine Fontanelle an einem nahen Theile  
zu legen.

Das Abnehmen der mittlern oder vordern Hand muß allemal über der Handwurzel geschehen. Das Abnehmen des untern Fusses darf nach der Meynung der mehren nicht über den Knöcheln, sondern soll jedesmal drey bis vier Querfinger unter dem Knie verrichtet werden. Die Erfahrungen der Neuern aber beweisen, daß das Abnehmen über den Knöcheln, und so nahe an selbigen als der Schaden erlaubt, mit glücklichem Erfolge geschehen könne. Der Einwand, daß der Stumpf hindere, kann mit einem künstlich angelegtem Fuß sogleich widerlegt werden. Um die Heilung bey diesen sehnigten Wunden zu befördern, muß man die hervorragenden Flechsen mit der Scheere abschneiden. Man kann auch am hintern Theile einen Fleischlappen übrig lassen, um dem Stumpfe mehr Bedeckung, und gleichsam ein weiches Polster zu geben. Den Fleischlappen darf man aber nicht eher über den Stumpf bringen, bis die Eiterung vorüber ist.

Ehement hat man die Operation auch nur an dem unterstem Theile des Schenkels, drey oder vier Quersinger über dem Knie, aus Furcht vor einer Verblutung, verrichtet. Die Erfahrung aber hat bewiesen, daß in nöthigen Fällen die Operation ohne Gefahr sehr hoch verrichtet werden kann. Nur muß in diesem Falle das Tourniquet aufs sorgfältigste befestiget werden, damit es bey der Zurückziehung der Muskeln nicht abglitsche. Man kann deshalb, so wie Herr Schmucker (verm. chir. Schriften 1. B. S. 43.), unter das Tourniquet 4 Bänder, eines Daumens breit und einer Elle lang, legen, und von diesem zwey an der innern und zwey an der äußern Seite, als Handhaben von zweien Gehülfen anziehen lassen, und auf diese Art allen üblichen Folgen vorbeugen. So wie nach allen Operationen, vorzüglich aber nach dieser, darf man den Kranken nicht allein lassen, und das Tourniquet nicht eher, als bis nicht die geringste Gefahr mehr zu befürchten ist, weglegen. Bey dem

dem Abnehmen des Schenkels und des Oberarms muß man auch, wenn Haut und Fleisch durchschnitten ist, das über dem Schnitt angelegte Band oder Riemen wegnehmen lassen, damit sich die Muskeln zurückziehen können; worauf man den Knochen, indem man mit dem breiten Riemens oder Pergament das Fleisch noch mehr zurück ziehen läßt, so genau am Fleisch als möglich wegnehmen, und die Hervorragung des Knochens desto besser verhüten kann.

Bey allen Abnehmungen der Glieder ist hauptsächlich dahin zu sehen, daß das Glied während der Operation in einer mäßig gebogenen Lage, in welcher die Muskeln erschlaft sind, gehalten, und nach der Operation in eben dieselbe Lage, in welcher operirt worden ist, wieder gebracht werden muß, denn dadurch wird das Hervorragen des Knochens am meisten verhütet.

Diejenigen, die in Applikation der Tampons nicht geübt sind, thun wohl, wenn sie die Pulsadern unterbinden, damit sie sich nicht der Gefahr einer tödlichen Verblutung aussetzen. Die Schenkelschlagader muß allezeit unterbunden werden.

Das Abnehmen der Finger und Zehen kann entweder eine widernatürliche Anzahl oder ein verderbter Zustand derselben nöthig machen. Kinder kommen bisweilen mit überflüssigen Fingern auf die Welt; dieses sind jedoch nicht allemal wirkliche Finger, sondern bisweilen nur fingerähnliche, fleischigte Erhabenheiten. Letztere kann man mit einem Bistouri wegschneiden, und die Wunde wie eine gemeine Fleischwunde behandeln. Sind es überflüssige, wirkliche Finger, oder sind die Finger durch einen kränklichen Zustand so verdorben, daß sie nicht mehr erhalten werden können, so geschieht das Abnehmen auf folgende Art. Man muß die Haut so viel möglich zurückziehen; dann schneidet man mit einem geraden Bistouri rings herum die Haut und das Fleisch durch, und löset den Finger

aus dem Gelenke heraus. Die knorpeliche Ueberfläche des Gelenks muß man mit einer kleinen Säge wegnehmen, weil dadurch die Abblätterung und Heilung befördert wird, und die Bedeckung der Haut leichter erfolgt. Bey dem Verband ziehet man die Haut wieder vorwärts, um den Stumpf mit selbiger so viel möglich zu bedecken. Das Bluten stillet man mit trockener Karpie, die auf den Stumpf gelegt wird; man kann selbige auch mit Thedens Schußwasser anfeuchten. Alsdenn legt man einen kleinen dicken Bausch über, und über diesen zwey schmale, längliche Kompressen, welche sich über den Bausch kreuzen müssen. Alles dieses befestigt man mit einer schicklichen Binde.

Es können auch Amputationen im Knie- Fuß- El- lenbogen- und Vorderarmgelenke, nach Erfahrungen älterer und neuerer Wundärzte, mit glücklichem Erfolge verrichtet werden. Bey einer dergleichen Operation schneidet man mit einem geraden Messer zuerst auf der oberen Seite mit einem halben Zirkel die Haut durch, öffnet oberwärts zu beyden Seiten die Gelenkkapsel, und indem man dieses thut, läßt man das Glied, das abgenommen werden soll, etwas beugen, um Platz zu bekommen, die Kapsel rund herum durchschneiden, und den Knorpel des gesunden Gliedes desto eher schonen zu können.

Bey dem Abnehmen des Beins darf die Kniestiebe nicht mit abgelöst werden.

Nach einiger Meynung hat man bey diesen Operationen nicht nothig, die knorpeliche Ueberfläche so sehr zu schonen, denn desto eher soll sich der Stumpf mit Fleisch überziehen, wenn der Knorpel abgeschnitten wird. Die übrige Operation und Kur wird auf die gewöhnliche Art verrichtet.

Die Abnehmung des Oberarmknochens aus dem Gelenke ist zwar eine seltene, und etwas bedenkliche Operation;

ration; indessen ist sie ebenfalls glücklich verrichtet worden, erfordert aber einen sehr geübten Wundarzt. Diese Operation macht sich nöthig, wenn der Knochen nahe an seinem Kopfe, oder auch der Kopf selbst zersplittet, oder mit dem Beinfräz behaftet ist, und wenn das ganze Bein und Glied verdorben sind. Herr Platner (s. Einleitung in die Chirurgie §. 271.) hat bereits diese Operation beschrieben. Verbesserter findet man sie in Bromfield's chirurgischen Wahrnehmungen &c. aus dem Engl. Leipzig, 1774.

\* Mehr verdient über die Amputation überhaupt nachgelesen zu werden. Bilquers Abhandlung von dem sehr seltsamen Gebrauch oder der beynahen gänzlichen Vermeidung des Ablösens der menschlichen Glieder. Frkft. u. Leipzig, 1767. David van Gesscher, Abhandlung von der Nothwendigkeit der Amputation &c. Freyburg, 1775. Rieflands Gedanken über die Gliederablösung, sind zu finden in den kleinen med. chir. Abhandl. 2tem Th. Leipzig, 1774. Schmuckers verm. chir. Schriften, 1ster Band, Berlin, 1776. u. dessen 2ter Band Berlin u. Stettin, 1779. Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen, 1ster und 2ter Th. Berlin, 1782. Todens med. chir. Bibl. 2ten bandes 1tes Stück S. 53. Auch sind in Richters chir. Bibl. verschiedene wichtige Abhandlungen über die Amputation zu finden, welche nachgelesen zu werden verdienen.

Amygdalae, Tonsillae, Antiades, Paristhmia, fr. *les Amygdales*; die Mandeln im Halse. Wenn sie aufgetrieben werden, wobei zugleich fast immer der Zappfen und Gaumen mit leidet, ist entweder eine Entzündung oder Schwäche der Schleimhaut die Ursach dieser Krankheit. Bey einer Verschwellung durch Entzündung, welche man an der Röthe und dem dabei gegenwärtigen Fieber erkennet, muß man gleich nach der Entstehung, die Zertheilung zu bewirken suchen. Man kann ein Dekoxt von Gurgelkräutern (Species pro gargarismate) mit etwas

Salpeter oder gewöhnlichen Thee mit Weinessig sehr oft in den Mund nehmen, und damit gurgeln lassen; oder man löset Salmiak in dem Dekoft auf, welchem man auch Weinessig zusezen kann, und lässt damit gurgeln. Man kann auch ein Gurgelwasser aus gleichen Theilen Wassers und Thedenscher Arquebusade verordnen. In der Zwischenzeit lässt man oft einige Tropfen Pimpinellessenz auf Zucker nehmen, und allmählig solches verschlucken. Ist den dritten oder vierten Tag noch kein Anschein zur Zertheilung, so ist eine Bereiterung der Mandeln zu vermuthen, und müssen daher so fort erweichende Mittel angewendet werden. Ein Dekoft von Hollunderblüten und Feigen in Milch, welches man öfters warm in den Mund nehmen lässt, und ein erweichender Umschlag aus obigem Dekoft mit Seife und Gummi Galbanum, oder statt dessen ein Seifenpflaster äusserlich um den Hals gelegt, sind hier sehr wirksame Mittel. Wenn der Eiter reif ist, welches mehrentheils an einem weissen Flecken an den Mandeln wahrgenommen wird, muß man solchen Fleck mit einer bis an die Spitze umwickelten Lanzette öffnen, oder man drückt diese Stelle ein wenig mit dem Finger, oder spritzt mit warmen Wasser und Eßig etwas nachdrücklich darauf, um sie zu öffnen. Bey furchtsamen Kranken kann man auch den Aufbruch von selbst erwarten. Wenn das Geschwür geöffnet ist, heilet es sehr bald, wenn man mit Salbethee oder warmen rothen Wein, mit ein wenig Rosenshonig vermischt, gurgeln lässt. Ist aber ein zweytes Geschwür vorhanden, so muß man mit vorigen Mitteln fortfahren, bis auch dieses durchgebrochen ist. Zur Stärkung rathet alsdann Herr Theden sein Schuhwasser, Silberglättig in Wasser verdünnt, und phlegma aluminis als die besten und sichersten Mittel an. — Ist die Anschwellung von Schwäche der Schleimhaut entstanden, wenn nemlich keine inflammatorische Hitze und keine

Röthe

Röthe dabey ist, so muß man zertheissende mit stäckenden Mitteln vereinigen und anwenden. Ein Dekof von Gurgelkräutern mit Salmiak und Eßig verordnet man zum Gurgeln, und pinselt den Hals mit Rosenhonig und Maulbeermus öfters aus. Wenn das Gurgeln dem Kranken zu beschwerlich, oder er es zu thun außer Stande ist, muß man die Mittel gelind einspritzen.

Bey allen Anschwellungen ist es überaus dienlich, gleich anfangs eine Abfuhrung aus Glauberschen oder einem andern Mittelsalz, auch Tamarinden oder Manna zu geben, und solche, wenn ein Geschwür zu vermuthen ist, zu wiederhohlen.

An den Mandeln entstehen zuweilen, besonders bey der falschen Bräune (Angina serosa) wässeriche Gewächse, welche sich gar leicht verhärten. Wenn sich diese Verhärtung nicht heben läßt, so ist das beste Mittel, die Mandeln auszurotten. Dieses geschiehet ganz sicher durch den Schnitt, denn die Abbindung ist, wegen ihrer Beschwerlichkeit und Unsicherheit zu verwerfen. — Von der Halsentzündung heftiger Art sehe man unter Angina.

Anabrochismus, Anabronchismus, Deligatura, Hypodesis, Subligatio, fr. *Ligature*; Abbinden, Unterbinden. Wird eigentlich gesagt, wenn man eine Warze oder ein Gewächs mit einem Faden oder Haar unterbindet, damit solches durch die Entziehung der Nahrung abfällt.

Anabrosis, Diabrosis, Erosio, Corrosio, fr. *Corrosion, Rongement*; Zernagung, Verzehrung. Heißt in der Wundarzneykunst das Würken eines fressenden äzenden und zerstdhrenden Mittels. Solches bewirkt man durch die Auflegung dergleichen Mittel, wenn wildes und schwammigtes Fleisch, ingleichen Auswüchse bey Wunden und Geschwüren erscheinen.

Anacollema, Conglutinans; siehe Incarnantia.

Anaesthesia, Stupor, fr. *Insensibilité, Stupeur*; Unempfindlichkeit, Erstarrung. Ein solcher Zufall entsteht nach heftigen Erschütterungen, besonders des Kopfs, dadurch die Flüssigkeiten verstopft, die Lebensgeister in Unordnung gebracht, und die zum Leben nöthige Berrichtungen in dem Körper gehemmt werden.

Anaphalantiasis. Das Ausfallen der Augenbrauen.

Anaphrodisia, siehe Impotentia.

Anaplerotica, füllende Mittel, welche das Aussäubern der Wunden mit frischem Fleisch, nachdem sie rein sind, befördern. Man sehe unter Consolidantia.

Anasarca, Wassergeschwulst zwischen Haut und Fleisch. Ist diejenige Gattung der Wassersucht, wenn die lymphatischen Gefäße und das zellige Gewebe von einer mehr wässerichten Gauche ausgedehnt sind und stroßen, oder auch diese Gefäße hie und da zerrissen sind. Diese Art Wassergeschwulst ist beträchtlich, und nimmt den ganzen Körper ein. Levcophlegmatia, wenn die erwähnten Theile von einem zähen Wesen ausgedehnt sind. Die Kennzeichen, wodurch man beyde Gattungen von einander unterscheidet, sind diese, daß bei der Levcophlegmatia die Geschwulst prallender anzufühlen ist, und die eingedrückten Gruben sich geschwinder wiederum erheben, oder lieber gar keine Gruben auf den Druck der Finger entstehen; dagegen bei der Anasarca die Geschwulst weicher ist, und die Gruben sich langsam erheben, auch wohl die geschwollenen fleischhichten Theile der Oberschenkel gleichsam wie ein Zeig sich verschieben, und die Figur des Theils verändern lassen, und nachher ihre vorige Figur nur nach und nach wiederum annehmen. Man sehe unter Oedema.

Ana-

Anasarca pituitosa, ist so viel Leucophlegmatia;  
Siehe unter dem vorigen Artikel.

Anatasis, ist so viel als Extensio.

Anatomia, Anatome, Dissectio cadaverum, fr. *Anatome, Dissection*; Zergliederungskunst. Ein jeder Wundarzt muß nicht nur alle Theile des menschlichen Körpers, deren Lage, Verrichtung, Nutzen und Unterschied gründlich erkennen lernen, sondern er muß auch durch selbst eigenes Defnen todter Körper, eine Fertigkeit im Zerlegen der Theile zu erlangen suchen, und sich dadurch zu chirurgischen Operationen geschickt machen.

\*) Die vorzüglichsten anatomischen Schriften sind: von Galters Physiologie; Winslow, vom Bau und Zergliederung des menschlichen Körpers; Palfins chirurgische Anatome; Mekels Schriften; Monro's Knochen- und Nervenlehre; Bertins Knochenlehre; Gewsons Abhandlungen von den lymphatischen Gefäßen! Knatzstedts Knochenlehre. Unsern teutschen Wundärzten, besonders Anfängern, sind Lebers Vorlesungen über die Zergliederungskunst, vorzüglich anzuempfehlen. Unter den Tabellen sind folgende die besten: von Galters anatomische Tabellen; Albins osteologische und myologische Tabellen: von Cowper, myologische Tabellen; Albins Tabellen von der schwangern Gebärmutter; Gunter, dergleichen, und zwar richtiger und genauer; Weitzbrechts Tabellen über die Bänder; Neubauers Tabellen über die Herznerven; Tarins Tabellen vom Gehirne; Eustachs Tabellen von der ganzen Zergliederungskunst in der Ausgabe Albins. Die Kunst zu zergliedern lehret Cassebohm, Anweisung zur anatomischen Betrachtung und Zergliederung des menschlichen Körpers; auch Fabricius, von der Kunst zu zergliedern.

Anatomicus, *Un Anatomiste*; ein Zergliederer. Ist ein solcher Mann, welcher todte Körper öffnet, deren einzelne Theile nach der Kunst von einander trennet, und beobachtet.

Anatresis, Perforatio; das Durchbohren. Wenn man Beine, oder selbst die Hirnschale durchbohret.

Anchyle; siehe Anchylosis.

Anchylops, ist eine kleine Geschwulst oder Eitergeschwür zwischen den großen Augenwinkel und der Nase. Diese Geschwulst entsteht entweder von einer Entzündung oder von einer Breygeschwulst. Die erste ist am häufigsten, und gehet bald in Eiterung. Wird ein Wundarzt gleich anfangs um Rath gefragt, so muß er erweichende und etwas reizende Breyumschläge verordnen, um den Eiter nach aussen zu locken. Diese müssen warm und mit der Vorsicht aufgelegt werden, daß sie das Auge nicht berühren, deshalb man solche zuvor mit Kompressen, so mit Rosenwasser angefeuchtet worden, bedecken muß. So bald die geringste Vermuthung zum Eiter da ist, muß die Geschwulst geöffnet werden, denn hier muß man dem Eiter keinen langen Aufenthalt verstatthen, weil außerdem Hohlgänge entstehen, die in den Thränensack dringen, und denselben durchfressen, auch der Eiter die nahen Knochen und selbst die Thränendrüse angreift. Die Offnung macht man mit einer Lanzette, aber so weit als möglich vom Augenwinkel entfernt, und nach der Größe der Geschwulst verhältnismäßig. Wenn Eiter und Blut herausgelaufen sind, so schiebt man in die Offnung etwas lockere Karpie, und darüber wird ein simples Pflaster gelegt. Ueber dieses schlägt man eine Komresse, so mit einer Mischung von Rosenwasser und Lapide divino angefeuchtet worden ist. In der Folge reinigt man das Geschwür mit Digestivsalbe und Arcāibalsam zu gleichen Theilen, und läßt solches schlies-

schließen. Wird der Wundarzt erst gerufen, wenn das Eitergeschwür sich bereits völlig erzeugt hat, so muß er solches sogleich öffnen, und den Knochen untersuchen. Liegt dieser blos, so bringt man auf selbigen Myrrhen oder Aloestinktur, und wendet übrigens einen trocknen Verband an, um die mehrentheils bereits starke Schwärung nicht zu vermehren. Nach erfolgter Abblätterung des Knochen und Reinigung des Geschwürs befördert man die Heilung. — Ist die Geschwulst von der Art einer Breygeschwulst, so läßt sie sich mehrentheils durch das Gummipflaster erweichen, und zur Eiterung bringen. Die übrige Heilung geschiehet wie beym Atheroma.

Anchyloblepharum, siehe Ancyloblepharum.

Anchylosis, Ancylosis; Anchyle, Ancyle, Ankylose, Acinesia, fr. *Anchylose*; Steifigkeit und Verwachsung der Gelenke. Die Steifigkeit der Gelenke und der Verlust ihrer Bewegung läßt sich in zwey Grade, in die wahre und in die falsche eintheilen. Bey der wahren sind die Gelenke so verwachsen, daß sie nicht die geringste Bewegung mehr verstatten, und daher mehrentheils unheilbar. Bey der falschen hingegen ist die Bewegung zwar schwer, aber noch nicht völlig verloren. Eine Anchyllosis entstehet aus vielerley Ursachen, als nach Beinbrüchen, Verrenkungen, Eitergeschwüren in Gelenken u. d. g. Wegen der vorhergegangenen Zufälle ist die Anchyllosis ganz deutlich, und auch sehr leicht die falsche zu erkennen.

Ansangs kann man Umschläge von Heringsslauge mit etwas Eßig, Vitriol und Alraun, desgleichen von der Auflösung des Balsami vitae externi gebrauchen. Das Galbanum- und Ammoniakpflaster sind ebenfalls von Nutzen. Das Ammoniakgummi in Weineßig zur Pflasterdicke gekocht, dick auf Leder gestrichen, und auf den Theil gelegt, ingleis-

ingleichen die Goulardsche zertheilende Bleysalbe, können besonders bey solchen Steifigkeiten der Gelenke, die mit einer starken Geschwulst verbunden sind, angewendet werden. Das vorzüglichste Mittel aber ist ohnstreitig das Tropfbad (man s. unter Embrocatio). Vor dem jedesmaligen Gebrauch desselben kann man den Theil mit aufgelöster alkantischer Seife einschmieren, oder auch zuvor mit Oleo majoranae, Oleo tartari foetido, oder einem andern Nervenstärkenden Öl reiben, und dann das Tropfbad gebrauchen. In Zwischenzeiten werden die Umschläge angewendet. Sollte anfangs eine harte Geschwulst zugegen seyn, so können vor Anwendung der benannten Mittel, erst erweichende Umschläge übergelegt werden.

*Ancyloblepharum, sc. Concretion des Paupieres;*  
*Zusammenwachsen der Augenlieder.* Die Augenlieder können entweder von Natur oder durch einen Zufall, ganz oder zum Theil aneinander gewachsen seyn. Das Zusammenwachsen geschieht am öftersten an dem kleinen Augenwinkel und den Ort dieser Vereinigung erkennet man ganz deutlich an einer Linie, zwischen der Scheidung der beyden Ränder der Augenlieder. Die Hebung dieses Uebels geschiehet, wenn die Zusammenwachsung getheilet und eine neue verhindert wird. Man bringet zu dem Ende einen kleinen hohlen Sucher gerade unter die Linie der Verwachsung zwischen das Auge und die Augenlieder; hebt diesen Sucher etwas in die Höhe, sowohl um dem Auge nicht beschwerlich zu seyn, als auch die Linie deutlicher sehen zu können. Alsdann durchschneidet man mit einer scharfen Panzette, oder einem feinen Messer gen die Haut, welche die Vereinigung ausmacht, und welche die Linie anzeigt, in der Mitte bis an den kleinen Augenwinkel, welchen man aber nicht berühren darf. Nach vollendetem Schnitt wäscht man das Auge mit einem zertheilenden, und in der Folge

Golge öfters des Zages mit einem trocknenden Augentwas-  
ser aus, dabei der Kranke die Augenlider öfters von ein-  
ander ziehen muß, damit sie nicht wieder zusammenwach-  
sen. Des Nachts über kann man Goldschlägerblase zwis-  
chen die Augenlider und das Auge legen, damit keine  
Verwachsung der Augenlider mit der zusammenfügenden  
(Conjunctiva) oder der Hornhaut (Cornea) geschehen  
möge. — Sind die Augenlider an der zusammenfügenden  
Haut oder der Hornhaut angewachsen, so muß man  
solche mit einem zarten, mit einem Knöpfchen versehenen  
Messernen davon losschälen, dabei aber die größte Vor-  
sicht gebrauchen, daß die Hornhaut nicht im geringsten  
verletzt werde. Bey der Anwachsung des oberen Augen-  
liedes an die zusammenfügende Haut, muß man das Au-  
genlid wegen der Canäle (ductus excretorii) mehr scho-  
nen, so daß eher etwas von der zusammenfügenden Haut  
verloren gehen kann. Um das Wiederanwachsen zu ver-  
hüten, bringt man Goldschlägerblase in das Auge. Bey  
unfälligen Zusammenwachsungen, wenn die Augen bey  
Blättern zusammenkleben, auch bey der feuchten Ophthal-  
mie, wenn anders die Hornhaut nicht vorher angefressen  
worden, muß man die Augen nicht aufreissen, sondern  
eher zulassen. Wenn aber ein festeres Zusammenwachsen,  
wie bey Wunden und Geschwüren geschehen kann, zu be-  
fürchten ist, so muß man die Augenlider von einander zie-  
hen. Zuweilen kann man dieses mit einem zarten Sucher  
bewerkstelligen, indem man solchen zwischen den Augenlie-  
dern durchzieht. Will dieses aber nicht angehen, so muß  
obige Operation verrichtet werden.

Ancyloglossum, fr. *Le filet trop avancé vers la*  
*pointe de la langue*; angewachsene Zunge. Wenn  
das Zungenband zu weit vorne an der Spitze der Zunge  
angewachsen ist, und die Zunge sich nicht bewegen kann, so  
daß

daß die Kinder nicht säugen, und bey zunehmenden Jahren nicht reden lernen können. Die Nothwendigkeit der Operation zeigt sich, wenn man die Finger nicht unter die Zunge bringen kann; wenn die Kinder an dem Finger, den man ihnen in den Mund bringt, nicht ziehen; und wenn sie die Zunge weder bis an die Lippen, noch an den Gaumen bringen können. Am sichersten verrichtet man die Operation mit einem Mundspatel, der vorne gespalten ist, und einer feinen Incisionsscheere. Man bringt den Spatel unter die Zunge, so daß das Zungenband zwischen dessen Spalte kommt, und zerschneidet alsdann das Zungenband so tief als nöthig ist. Man muß sich aber sehr hüten, daß man das Zungenband nicht zu weit hinter durchschneide, weil sonst die Zunge zu lang ist, und die Kinder durch die Bewegung nach dem Schlunde, die Spize der Zunge in den Schlund hineinziehen, und leicht ersticken können. Wenn das Zungenband gehörig zerschnitten worden ist, so muß in der ersten Zeit täglich einmal mit einem saubern, mit feinem Zucker bestreuten Läppchen unter der Zunge weggestrichen, und ein neues Anwachsen verhindert werden. Sollte bey der Operation ein Blutgefäß mit verletzt worden seyn; so muß das Blut entweder mit stark zusammenziehenden Mitteln, oder mit Algarifus, den man eine Zeitlang mit den Fingern andrücken läßt, so gleich gestillt werden.

Die Zunge ist aber auch zuweilen durch widernaturliche Häute und Bänder an die unterliegende Theile angewachsen. Diese Bänder sind zuweilen dick, und liegen wie kleine Fleischklumpen unter der Zunge. Solche müssen sehr behutsam abgeschnitten werden, und dieses kann man mit einem feinen, mit einem Knöpfchen versehenen Messer verrichten. Die bey dieser Operation oft entstehende starke Blutung, wird am besten durchs glühende Eisen gestillt.

Ist die Blutung minder beträchtlich, so läßt sich wohl solche mit obigen Mitteln oder Algaricus stillen.

Das Schreyen der Kinder erleichtert die Operation sehr; man kann aber auch während der Operation dem Kinde die Nase zudrücken, damit es den Mund öffnet.

Ancyloglossus, fr. *Qui a le Filet*; einer, dem die Zunge nicht recht gelöst ist.

Ancylosis, siehe Anchylosis.

Ancylotomus, fr. *Ancylotomus*; ein Messer, daß mit man den Kindern die Zunge löset. Ist nicht mehr brauchbar.

Androgynus, siehe Hermaphroditus.

Anevrisma, Anevrysina, fr. *Anevrisme*, *Dilatation de l'Artere*; Pulsadergeschwulst. Eine Pulsadergeschwulst ist eine widernatürliche Erweiterung und Ausdehnung einer Pulsader, oder eine im Zellengewebe durch eine Deßnung einer Pulsader entstandene Blutsammlung. Der erste Fall wird eine ächte, oder wahre Pulsadergeschwulst (Anevrisma verum), und der andere Fall eine unächte, oder falsche Pulsadergeschwulst (Anevrisma spurium) genennet. Die ächte Pulsadergeschwulst wird wieder eingetheilt in die umgränzte ächte Pulsadergeschwulst (Anevrisma verum circumscriptum), wenn die Pulsader nur an einer kleinen Stelle ausgedehnt, und die Geschwulst umgränzt ist; und in die ausgebreitete ächte Pulsadergeschwulst (Anevrisma verum diffusum) wenn durch die Ausdehnung der Pulsader die Geschwulst ansehnlich lang ist, und weil sie sich allmählig verliehret, deren Gränze nicht bestimmt werden kann. Die unächte Pulsadergeschwulst (Anevrisma spurium), wird wieder in die begränzte Pulsadergeschwulst (Anevrisma spurium circumscriptum), wenn sich das Blut im Zellengewebe auf einer

einer Stelle in einen Sack anhäufet, und eine deutliche begränzte Geschwulst macht; und in die ausgebreitete unächte Pulsadergeschwulst (Anevrisma spurium diffusum), wenn sich das Blut in alle Höhlen des Zellengewebes ergießt, und eine ungleiche längliche Geschwulst erregt, einzgetheilt.

Zu diesen zwey Hauptgattungen wird noch eine dritte, nemlich die vermischtte Pulsadergeschwulst (Anevrisma mixtum) gerechnet. Die erstere Art derselben geschiehet, wenn durch irgend ein Werkzeug oder eine andere Ursache die äußere Haut einer Schlagader verlegt wird, die innere aber unverletzt bleibt. Die innere Haut, welche dem Drucke des Blutes allein nicht widerstehen kann, tritt durch die Defnung der äußern Haut, und wird in einen Sack ausgedehnt, so daß eine Geschwulst theils durch eine Zerreißung, theils durch eine Ausdehnung der Schlagader, und also aus einer Vermischung entsteht. Die zweynte Art entsteht, wenn der Sack der ächten Pulsadergeschwulst verstet, und das Blut den Sack, da es ins nahe Zellengewebe dringt, umgiebt.

Man heilt die ächten umgränzten Pulsadergeschwülste in innere, die an innern, und äußere, die an äußern Theilen entstehen. Unter den innern ist die an der Aorta und unter den äußern, die in der Kniekehle die häufigste und gefährlichste.

Die ächte umgränzte äußerliche Pulsadergeschwulst läßt sich erkennen, wenn ein ungewöhnliches Klopfen an einer Stelle entsteht, und wenn eine daselbst befindliche Geschwulst bey dem Fingerdruck verschwindet, aber ohne diesen sogleich wieder erscheint. Die Geschwulst schmerzet nicht, und die Farbe der Haut ist natürlich. Je grösser sie nach und nach wird, je mehr verliehrt sich der Pulsschlag, und hört endlich, wenn sie sehr groß wird, ganz auf. Ist der Sack von beträchtlicher Größe, so ist der

Puls

Puls unterhalb der Geschwulst schwach und klein, das Glied ist oft kalt, welk, bleich, schwach oder ödematis. Durch den Druck der Geschwulst auf die nahen Theile entstehen oft Geschwüre, ja der Beinfrak. Der Sac<sup>c</sup> kann auch bersten, und dieses geschiehet entweder allein, so daß die äußere Haut ganz bleibt, und die wahre Pulsadergeschwulst sich in eine vermischte verwandelt; oder zugleich mit der äußern Haut, in welchem Falle wegen der heftigen Blutung schleunige Hülfe geleistet werden muß. Das Bersten der Geschwulst kann sowol von freyen Stücken, als von einer äußerlichen Ursache entstehen.

Die innern ächten Pulsadergeschwülste kann man einzig und allein durch ein ungewöhnliches, beständiges, starkes Klopfen an einer Stelle entdecken, und dieses zwar erst, wenn sie grösser werden, denn bey kleinen Geschwülsten ist dieses Klopfen sehr unmerklich.

Die Ursache der wahren Pulsadergeschwülste besteht in einer widernatürlichen Schwäche der Pulsader, die an einer Stelle der Gewalt des Bluts nachgeben muß, und sich in einen Sac<sup>c</sup> ausdehnet. Dieses kann geschehen nach einer Quetschung, vorzüglich an solchen Stellen wo die Pulsader wenig mit Fleisch bedeckt sind, und nahe an einem Knochen liegen, allwo das Blut an der Seite des Knochens Hinderniß findet, und daher die Häute der Pulsader um so mehr zwinget, sich auszudehnen, ingleichen nach plötzlichen Verlängerungen und Verzerrungen, bey gewaltsamen Ausdehnungen der Glieder, bey Beinbrüchen und Verrenkungen, bey heftigen Anstrengungen, Zuckungen u. d. gl. Mannichmal kann auch vielleicht die Ursach in einer heftigen und unordentlichen Bewegung des Bluts liegen, so auch durch ein Eitergeschwür die Pulsader ihre Unterstützung verlieren, und dadurch eine Geschwulst entstehen kann. Eine allgemeine Krankheit des Schlagaderystems ist aber Bernst. chir. Wörterb. I. Th. E auch

auch oft die Ursach der ächten Pulsadergeschwulst, dadurch die Gesäße mürbe und zerreichlich werden.

Die falsche Pulsadergeschwulst besteht in einer Defnung der Pulsader, durch welche das Blut sich ins nahe Zellengewebe ergießt. Sie wird, wie die wahre, in die innere und äußere getheilt. Gelegenheit kann dazu geben eine plötzliche heftige Anstrengung eines Gliedes oder des ganzen Körpers, Aufhebung schwerer Lasten, heftige Zuckungen, Erbrechen u. d. gl. Die häufigste Ursach jedoch kommt von einer Verlezung der Pulsader durch ein äußeres Werkzeug, und vorzüglich bey einem unglücklichen Aderlasse in der Biegung des Vorderarms her.

Daß bey einem Aderlasse die Pulsader getroffen ist, erkennet man, wenn das Blut mit Heftigkeit, hellroth von Farbe, und Bogenweis ohne Nachlaß heraus springt; und welches das gewisseste Zeichen, wenn das Blut, sobald man die Pulsader über der Wunde drückt, in einem gleichen Strome und weniger heftig aussießt. Wird nun in diesem Falle die Blutung nicht auf die gehörige Art, sondern übereilt gestillt, so veranlaßt der Wundarzt dadurch gemeinlich eine ausgebreitete Pulsadergeschwulst. Eine umgränzte unächte Pulsadergeschwulst entsteht, wenn anfangs die Blutung gehörig gestillt, der Verband aber, vor völliger Schließung der Schlagader, abgenommen worden ist, und das Blut durch die noch offne und wieder erweiterte Wunde heraustritt, und wegen des durch den Druck zusammengeklebten Zellengewebes, in welches es nicht eindringen kann, sich nahe an der Defnung in einen Klumpen sammlet, und das Zellengewebe in einen Sack ausdehnt.

Die unächte Schlagadergeschwulst kann man von der ächten gar leicht unterscheiden; nemlich bey dem Drucke des Fingers auf die Schlagadergeschwulst weicht das Blut

bey der ächten geschwind, und erscheint bey Nachlassung des Drucks geschwind wieder; bey der unächten läßt sich die Geschwulst nur nach und nach zurück drücken, und dringt auch wieder so heraus. Bey der ächten ist der Sack die Schlagader selbst, und daher das Klopfen stärker, und läßt sich auch noch in einer ansehnlichen Größe fühlen; bey der unächten hingegen ist der Sack aus dem Zellengewebe entstanden, und daher das Klopfen schwächer, so daß sich solches bald verliert. Die innern falschen Schlagadergeschwülste sind wegen des schwächeren, undeutlichern, und sich früher als in den ächten verlierenden Klopfens noch schwerer als die ächten zu erkennen, haben aber ansonst gleiche Zufälle und Folgen.

Wenn bey einem Aderlasse nach obig angegebenen Zeichen der Wundarzt die Verlegung einer Schlagader merkt, muß er sogleich ein Tourniquet (s. Torcular) anlegen, um die Blutung zu stillen, und um Zeit zu einen übrigen genauen und sorgfältig anzulegenden Verband zu haben. Die Blutader kann ebenfalls gewöhnlich verbunden werden. Die Blutung auf immer zu stillen, und die Schlagader zu schließen, geschiehet durch eine gute Anlegung der Kompression, die stark genug ist, die Blutung zuverlässig hindert, sich nicht leicht verrücken kann, und die Schlagader ganz allein, ohne die Nebenäste und Blutadern zu berühren, verschließet, damit der Umlauf des Geblüts nicht gehindert, und Geschwulst und Brand erregt wird. Man applicirt einen Tampon (s. Glomera), und zwar dessen Spitze, die etwas breiter als die Öffnung des Gefäßes seyn muß, unmittelbar auf die äußere Wunde, so daß die äußere Haut nicht verschoben wird. Da alles auf den hinreichenden und gleich starken Druck ankommt, damit die Bewegung des Bluts durch die Nebenäste und Blutadern nicht gehindert wird, und eine gewöhnliche Binde hier nicht angewendet werden

kann, so muß man das Plenksche Werkzeug genau anlegen.

\*) Man sehe hie von nach: Plenks Sammlung von Beobachtungen über einige Gegenstände der Mundarzneywissenschaft, Wien, 1775. Seite 195. ingleichen Richters Anfangsgründe der Mundarzneykunst, 1ter Band, Kupft. III. Fig. VII.

Um sich von einer genauen Anlegung zu überzeugen, wird das Tourniquet sogleich abgenommen; sollte sich hierauf neben dem Tampon eine kleine Geschwulst erheben, so schraubt man das Werkzeug etwas fester zu, weil vielleicht der Druck nicht stark genug ist. Wird aber doch die Geschwulst größer, so ist die Lage des Tampons nicht gehörig, und muß sogleich das Tourniquet wieder angelegt, der Verband wieder abgenommen, und mit mehrerer Genauigkeit wieder angelegt, dabey aber nicht unterlassen werden, daß man das ausgetretene Blut durch gelindes Reiben wieder in die Schlagader zurück zu bringen suche. Auch muß in der folgenden Zeit der Kur, bey einer nthigen Abnehmung des Werkzeuges, jedesmal vorher das Tourniquet angelegt werden. Nach gehöriger Anlegung dieses Werkzeuges wird der Arm mäßig gebogen in eine Serviette gelegt, und während der ganzen Kur ruhig gehalten, und die im Borderarm gemeinlich sich erzeugende Geschwulst durch fleißiges Reiben mit geistigen und gewürzhaften Mitteln zertheilt.

Um zu versuchen, ob das Kompressionswerkzeug abgenommen werden darf, legt man das Tourniquet an, schraubt das Kompressionswerkzeug ab, löst das Tourniquet allmählig, und wenn alsdann kein Knoten entsteht, so darf der Verband nicht wieder angelegt werden. Hingegen erfordert aber die Vorsichtigkeit, daß nach weggenommenen Verband eine gelinde Kompression auf die Pulsader am Oberarm, um den Einfluß des Bluts in die

verwundete Pulsader zu schwächen, geleget, und dadurch der Wiederaufbruch verhütet wird. Alle heftige Bewegung des Gliedes muß auch der Kranke noch eine Zeitlang meiden.

Ist bereits eine umgränzte unächte Schlagadergeschwulst entstanden, so kann man auch da, wenn die Geschwulst noch weich und sich ganz wegdrücken läßt, die Kompression noch anwenden. Auch wenn des geronnenen Bluts, das sich nicht wegdrücken läßt, nur wenig ist, kann man die Kompression versuchen.

Es verdient aber auch noch eine andere Methode angeführt zu werden, durch welche falsche Schlagadergeschwülste glücklich geheilt worden sind. Der Herr Generalchirurgus, Theden, hat durch Hülfe der Einwickelungen, auch bey einer bereits beträchtlichen Menge ausgetretenen und verdickten Bluts, verglichenen Geschwülste geheilt. Er rathet bey der Verletzung einer Pulsader beym Aderlassen die gehdrige Menge Blut, auch etwas mehr, ja bis zur Ohnmacht weglaufen zu lassen, während dieser Zeit aber das röthige zum Verband zuzubereiten. Drey oder vier Kompressen von verschiedener Größe, in deren unterste man auch ein klein Stückgen Geld legen kann, werden aufgelegt, so daß sie die Höhlen im Ellnbogenwinkel ausfüllen, und selbige muß ein Gehülfe so lange, bis der übrige Verband fertig, und so fest auf die Aderöffnung andrücken, daß kein Blut hervordringt. Alsdann muß die Umwickelung (m. s. Fascia spiralis) angelegt, und auf den Stamm der Pulsader eine, eines Fingers dicke Longuette gelegt, und zugleich mit eingewickelt werden. Wenn das Bluten durch diesen Verband gestillt worden, so wird der ganze Verband mit Thedens Wundwasser (s. Aqua Traumatica) dergestalt begossen, daß er durch und durch angefeuchtet wird. Die Binden müssen, wenn man sie befeuchten will, nicht zu fest angelegt werden, weil sie sich sonst verkürzen

und zusammenziehen, und dadurch Stockung, Geschwulst und Schmerzen verursacht werden. Hat aber das Bluten ein festes Anlegen erfordert, so müssen die Binden nicht eher befeuchtet werden, bis sie locker geworden sind. Der erste Verband kann 3 bis 4 Tage liegen bleiben, es sey denn, daß er vor der Zeit locker wird. Will man den zweyten Verband anlegen, so werden die Binden zuerst von den Fingern, der Hand und dem Borderarm abgenommen, und so wird auch bey den Fingern die Umwickelung wieder angefangen, über die Hand, Arm und Borderarm fortgefahrene bis nahe an die verletzte Pulsader, auf deren Lauf man allezeit wieder eine mit Wundwasser benetzte Longuette, von zwey Quersinger unter der Defnung bis zur Achselhöhle hin legen und mit einwickeln muß. Das Ende der langen Binde muß, damit die Einwickelung fest hält, jedesmal um den Hals geführet und der Verband beständig feuchte erhalten werden, denn so bald er trocken wird, entstehen Schmerzen.

\* Eine ähnliche Heilungsmethode findet man in Schmusers verm. chir. Schriften, 1ster Band S. 529. Die Einwickelung von den Fingern an, ist aber auf alle Fälle vorzüglicher und sicherer.

Wenn aber des ausgetretenen Bluts sehr viel, die schwulst groß, keine Kompression oder Umwickelung mehr anzubringen, und das Aufplatzen der Geschwulst zu befürchten ist, so muß die Operation ohne Verzug verrichtet werden. Man legt an den Oberarm das Tourniquet an, und öffnet die Haut, welche die Geschwulst bedeckt, durch einen der Länge der Pulsader nach, von einem Ende zum andern, und mitten über die Geschwulst geführten Schnitt. Sollte der Sack durch diesen Schnitt noch nicht geöffnet, und mit einer sehnichten Haut bedecket seyn, so muß selbige quer durchgeschnitten und zurückgeschlagen werden.

Man

Man nimmt hierauf alles geronnene Geblüt heraus, und unterbindet die Schlagader, sowol über als unter der Defnung, weil sonst sehr leicht eine Blutung entstehen kann. Liegen zwischen den beyden Ligaturen Nebenäste, so aus dem Hautstamme der Pulsader entspringen, so müssen auch diese unterbunden werden. Wenn es irgend möglich ist, muß man den Nerven nicht mit unterbinden, und desfalls die beste Vorsicht anwenden. Liegt die Pulsader blos, so ziehet man den Faden mit einer gewöhnlichen Heftnadel, mit dem Oehr voran, durch. Ist sie aber von den unterliegenden Theilen nicht abgesondert, so muß man eine spitzige Nadel dazu nehmen, die ihr Oehr nahe an der Spize hat, jedoch sich immer hüten, daß man weder den Nerven, noch häutige oder fleischsichte Theile durchsticht, und nicht mit in die Schlinge fäst. Den Faden befestigt man mit einem doppelten Knoten, und läßt seine Enden ein paar Zoll lang hängen. Ein Theil des Sacks wird zu beyden Seiten abgeschnitten, der übrige Theil scarifizirt, die Wunde mit Karpie angefüllt, ein schicklicher Verband an, und der Arm in eine Serviette gelegt. Die Wunde wird auf die gewöhnliche Art behandelt; der Sack muß gänzlich durch die Eiterung aufgelöst werden, und die Wunde darf sich nicht eher schließen, als bis die Faden abgesondert sind. Um zu der sich wieder einsindenden Empfindung und natürlichen Wärme im Borderarm etwas beizutragen, auch die Geschwulst zu zertheilen, reibt man öfters geistige, reizende und würzhafte Mittel ein. Die zurückbleibende Schwäche hebt man gemeiniglich gar bald durch das Tropfbad und äußerlich stärkende Mittel.

Wenn bey einer Pulsadergeschwulst die noch anliegenden Theile verderbt, und Eiterung und Beinfraß in einem hohen Grade da sind; oder wenn nach der Operation das Glied kein Leben wieder erhält und den Brand drohet, so ist die Amputation nöthig. Man darf sich aber

in diesem Falle nicht übereilen, weil bey schon unvermeidlich scheinenden Brände, oft das Glied noch erhalten wird. Oft nach vielen Wochen erholt sich erst der Puls wieder.

Die wahre äussere Pulsadergeschwulst wird größtentheils wie die falsche behandelt. Man kann auch bey dieser die Kompression im Anfange anwenden, nur muß der Druck die ganze Ueberfläche der Geschwulst in allen Punkten berühren. Wenn keine Mittel statt finden, so muß die Operation verrichtet werden, welche mit der, bey der unächten Pulsadergeschwulst auf einerley Art verrichtet wird. Dabey ist aber noch zu merken, daß bey Abschneidung des Sacks, nach der Unterbindung, der hintere Theil des Sacks nicht durchschnitten werden darf, weil sonst die Enden der Pulsader sich unter das Fleisch zurückziehen, und wenn die erste Ligatur locker wird, alsdenn nicht leicht wieder unterbunden werden können.

Die innern ächten und unächten Pulsadergeschwülste sind unheilbar, und alles, was dabei gethan werden kann, bestehet in einer Verhinderung der schnellen Zunahme, durch öftere Aderlässe, sparsame Kost, und Vermeidung aller das Blut erhitzenden und starkbewegenden Sachen.

Die Heilung der ausgebreiteten falschen Pulsadergeschwulst erfordert, die Wunde der Pulsader zu schliessen, um die Blutung zu stillen, und das ausgetretene Blut zu zertheilen. Ersteres geschieht durch Kompression, mittelst Tampons, und letzteres durch Einwickelung des ganzen Gliedes auf die bereits erwähnte Art. Kann aber das fernere Eindringen des Bluts nicht verhindert werden, so wird zur Operation geschritten. Die vermischte Pulsadergeschwulst erster Art ist selten, und von einer wahren Pulsadergeschwulst nicht zu unterscheiden. Dies thut indessen nichts zur Kur, denn sie wird entweder durch Kompression, oder Umwickelung, oder die Operation besorgt.

Die zweyte Art ist häusiger. Die vermischtte Pulsadergeschwulst erfordert eine baldige Operation, denn die Blutung aus dem zerrissnen Sacke dauert fort, und die falsche Pulsadergeschwulst nimmt beständig zu. Bey der Operation werden die äussern Bedeckungen gedffnet, das ausgetretene Blut weggeschafft, der Pulsadersack entblößt und die Unterbindung angelegt.

\* *Quattani de externis Anevrismatibus*, kann nachgelesen werden in Richters chir. Bibl. 4ter Band Seite 199. Plunks Sammlung von Beobachtungen über einige Ge genstände der Wundarzneykunst. Wien 1770 und 1775. Sammlung chirurg. Bemerk. aus verschiedenen Sprachen übersezt. 4ter Theil. Altenburg 1777. Thedens neue Bemerk. 1ster u. 2ter Th. Berlin und Stettin. 1782.

Angi, Weichenbeulen, Weichen - oder Leistengeschwülste. siehe Bubones.

Angina, fr. *Mal de gorge, Esquinancie*; Halsweh, Bräune. Ist eine heftige Entzündung des Halses, des Schlundes und des Luftröhrenkopfs, dabei ist das Othemhohlen und das Schlucken äusserst beschwerlich. Man theilt die Bräune ein, in die wahre und in die falsche. Die wahre entzündliche Bräune (Angina inflammatoria) theilt man in folgende Arten ein: 1) *Cynanche* ist die Entzündung der innern Muskeln des Luftröhrenkopfs ohne äussere Geschwulst; dieses ist die gefährlichste Art der Bräune und bey selbiger der Kranke in der grössten Gefahr zu ersticken. 2) *Paracynanche*, ist die Entzündung der äussern Muskeln des Luftröhrenkopfs, mit einer äussern Geschwulst. 3) *Synanche*, wenn die innern Schlundmuskeln entzündet sind, und dabei ein beschwerliches Schlucken ohne äussere Geschwulst ist. 4) *Parasynanche*, wenn die äussern Schlundmuskeln entzündet, und nach aus-

sen geschwollen sind. Die entzündliche Bräune ist entweder eine eigene Krankheit, oder eine Folge oder Zufall einer andern Krankheit.

Bey der falschen Bräune (Angina serosa) sind die innern Theile des Mundes mit zähen und dicken Schleim überzogen, und die Drüsen, besonders die Mandeln sind von einer zähen angehäuften wässerichten Feuchtigkeit ausgedehnt und angeschwollen. Die Absonderung des häusigen Schleims muß hier schleunig befördert werden, denn sonst ist das Ersticken oft eben so sehr zu befürchten, als bey der entzündlichen Bräune. Außerdem wird die Bräune noch in zwey Arten eingetheilt, in die bösartige und in die häutige (Angina maligna et membranacea). Bey der bösartigen ist mit der Entzündung auch zugleich Fäulniß da. Diese Krankheit läßt sich außer den gewöhnlichen Fieberbewegungen, durch rothe und schwarzblaue Flecken im Halse erkennen: Außerdem sind auch oft rothe Flecken zu sehen. Die innern kann man bey Anwendung guuter, der Fäulniß widerstehender Mittel zur Vereiterung und Heilung bringen. Die häutige Bräune (Angina membranacea), ist die mit einer widernatürlichen Haut in der Luftröhre verbundene Halsentzündung; diese läßt sich selten erkennen, und ist mehrentheils tödtlich.

Bey einer jeden Art der Bräune ist der Hals innerlich verschwollen und schmerhaft, auch ist öfters der Hals äußerlich geschwollen. Bey der Bräune ist starkes und wiederholtes Aderlassen das erste und nöthigste Mittel, und solches wird, so lange der Puls hart und das Fieber heftig bleibt, wiederhohlet. Zu gleicher Zeit müssen Senfumschläge (Sinapismus) äußerlich auf den Hals geleget werden. Gleich anfangs muß der Kranke ein gelindes Purgiermittel aus Glaubersalz, Manna oder Tamarinden nehmen. Wenn das Fieber nachläßt, und ein Husten mit Auswurf sich zeiget, muß mit Aderlassen inne gehalten werden. Außerdem

serlich legt man auf den Hals warme Breyumschläge, aus Brod und Leinsamenmehl, oder aus erweichenden Kräutern in Milch gekocht. Der Kranke kann den Dampf von Ewig und Wasser in den Mund gehen lassen, und sich mit einem Gerstendekof mit etwas Weinessig und Honig aussurgeln. Ist der Kranke nicht im Stande sich selbst zu gurgeln, so muß man Einspritzungen von bemeldter Mischung machen; dabei müssen Klystire von Habergrütz, Salz peter und Honig angewendet werden. Bey dem Gurgeln und Einspritzen muß man sehr behutsam verfahren: denn geschiehet solches nur einigermaßen gewaltsam, so vermehrt es das Uebel auf eine heftige Art, und erfordert das her die größte Aufmerksamkeit. Wollen die Zufälle und besonders die Entzündung bey Anwendung dieser Mittel nicht nachlassen, so muß man Blutigel um die Kehle, am Halse und hinter den Ohren ansetzen. Geht die Entzündung in Eiterung, und öffnet sich die Geschwulst, wie öfters geschiehet, nicht von sich selbst, so muß man mit einer bis an die Spize umwickelten Lanzette solche öffnen. Den Eiter muß man durch reinigende Gurgelwasser ausspülen.

Bey der bösartigen Bräune, wo die Theile nach einer kurz gedauerten Entzündung den Brand drohen, muß man den Mund und Hals öfters von dem Schleim reinigen, dazu man sich eines dünnen Schleims, mit Honig und Weinessig vermischt, bedienen kann. Neuerlich werden Bähungen aus Fäulnizwiderstehenden Kräutern, worunter man Chinarinde thun kann, angewendet. Auch kann man Breyumschläge mit Theriaf und Ewig auflegen. Wenn sich bereits brandigte Stellen zeigen, so legt man Senfumschläge um den Hals, und die innerlichen brandigten Stellen bestreicht man mit einer Mischung aus Rosenhonig, Myrrhenessenz, etwas peruvianischen Balsam und Salzgeist; wenn die Rinden abgefallen sind, bedient man sich eines lindernden Safts. Bleibt eine Verhärtung oder

Brand

Brand an einer Mandel zurück, so kann man solche ohne Gefahr ausschneiden. Um die Fäulniß der ein- und aussgeathmeten Luft zu verbessern, das Athemholen zu erleichtern, und den Abgang des Schleims zu beförbern, muß man Myrrhen oder Kampfer mit Chig und Honig kochen, und den feuchten Dampf, so oft als es nur geschehen kann, durch den Mund einziehen lassen. Ist bey irgend einer Art von Bräune der Kranke in der größten Gefahr zu ersticken, so muß man seine Zuflucht zu der Defnung der Luftröhre (siehe Bronchotomia) nehmen.

Angustia praeputii praeternaturalis, siehe Phimosis.

Ani abscessus, siehe Abscessus ani.

Ani cristae, siehe Cristae ani.

Ani procidentia, Prolapsus, siehe Procidentia ani,

Ani ficus, Mariscae, siehe Ficus ani.

Ani imperforatio, siehe Imperforatio.

Ani fistula, siehe Fistula ani.

Ankylose, siehe Anchylosis.

Annulus, eine Augenkrankheit; siehe Rothryon.

Anodyna, fr. *Anodins*; Schmerzstillende Mittel. Solche haben das Vermögen, den Schmerz zu stillen, oder doch zu lindern, und die besten sind, welche den Reiz, und die spannende Ursache heben. Dergleichen Mittel müssen nach Verschiedenheit der Zufälle gewählt werden. Wenn nämlich der Schmerz von zu sehr gespannten Nerven entsteht, so muß man solche suchen zu erschaffen: Dieses thun die Oele, die Fette, und überhaupt die erweichenden Mittel (*emollientia*); oder man muß die reizende Schärfe einhüllen, welches die fetten Oele bewirken, wenn sie bis zum Sige der Schärfe gelangen können; oder den Nerven

zerstöhren, wenn man solchen abschneidet, zusammendrückt, unterbindet, oder ihn mit Feuer oder Aczmitteln zerstöhret; oder die Empfindungskraft der Nerven und des Gehirns auf eine Zeitlang betäubet, welches am kräftigsten mit Opium geschiehet, und äußerlich dienen Kampfer, alle aus Blei und Zink verfertigten Arzneyen, so bey Entzündungen sehr schmerzstillend sind. Schmerzstillende Mittel überhaupt sind Wollkraut, Mohnköpfe, Schierling, Safran, Nachtschatten, Tollkraut, Alraunwurzel. In der Wundarzneykunst kommt es aber auch vorzäglich darauf an, daß die Ursachen, woraus der Schmerz entstehet, weggeschafft werden, als: Wiedereinrichtung eines verrenkten oder gebrochenen Gliedes; Zurückbringung oder Operation eines ausgetretenen oder eingeklemmten Bruchs; Abänderung eines zu fest angelegten Verbandes; Eine zur rechten Zeit zu verrichtende Oeffnung der Eitersammlungen; Herausschaffung fremder Körper in Wunden u. d. gl.

Anthracosis oculi, Anthrax oder Carbo palpebrarum; fr. *Anthrax. Charbon des Paupieres*; Augenliederbrand. An den Augenliedern, oder deren nahen Theilen entstehen zuweilen rothe heftig brennende Bläschen; selbige werden bald schwarz, und erregen an den Augenliedern heftige Entzündung, Geschwulst, und Spannen. Die Bläschen werden schwarzblau, und verursachen am Auge, und dessen nah liegenden Theilen, große Härte und heftige Schmerzen. Bey dem Zunehmen der Bläschen entstehet ein harter Schorf, und solche breiten sich oft sehr weit aus. Es müssen sogleich Aderlässe und andere Entzündungswehrende Mittel angewendet, so wie auf den leidenden Ort selbst, fühlende und zertheilende Umschläge gesetzt werden. Wenn sich die Entzündung nicht zertheilet, sondern ein Schorf entstehet, so muß der Schade wie ein Carunkel, mit Einschnitten und übrigen Mitteln (s. *Abcessus gangraenosus*) behandelt werden.

An

Anthrax, siehe Abscessus gangraenosus.

Anthropologia, ist so viel als Anatomia.

Antiades, ist so viel als Amygdalae.

Anticariosa, Mittel gegen die Knochenfäule. Dergleichen sind Terpentineist, Weingeist, Mastix, Euphorbium, Teufelsdreck.

Antiphlogistica, siehe Refrigerantia.

Antipediculosa, Mittel zu Tödtung der Läuse. Dieses thut lebendiges Quecksilber, Tobak, Sabadillsaamen, Anisöl.

Antiputredinosa, der Fäulniß widerstehende Mittel. Dahn gehören Kampfer, China, Eßig, Vitriolsäure, kalt Wasser u. d. gl.

Antiscabiosa, Mittel gegen die Krähe. Dergleichen sind Schwefel, weißer und rother Präcipitat, Salmiak, Tobak, weiße Nieswurz, Mauerpfeffer und Alant.

Antiseptica, siehe unter Corrigentia.

Antiscorbutica, Mittel gegen die Fäulniß der scorbutischen Geschwüre, als Merrettig, Kalchwasser, Seidenbaum, Vitriolwasser, Salzgeist u. d. gl.

Antiscrophulosa, sind solche Mittel, womit sich die kröpfiche Feuchtigkeit der Drüsen verbessern läßt. Dergleichen sind Schierling, venetianische Seife, Kalchwasser, Weinstendöl, Fieberrinde, Enzian, Quecksilber, mineralischer Mohr, Schwefel, u. d. gl.

Antivenerea, Mittel gegen die Lustseuche. Das gewisseste und größte ist das Quecksilber: Außerdem dient noch Franzosenholz, Brennraut, Sarsaparille, Schierling.

Antitasis, fr. *Contre extension*; Gegenstreckung, siehe Contraextensio.

Antlia lactea, Lactisugium, Brustpumpe, Milchpumpe. Ist ein sehr nützliches Werkzeug, dessen man sich zu Ausleerung der Milch in den Brüsten der Weiber bedienen, und dadurch manche Beschwerde und Gefahr abwenden kann. Den heftigen Schmerzen, welche Kindbetterinnen, vorzüglich Erstgebährende leiden, wenn sie das Kind an die Brust zu legen versuchen, beugt man am besten vor, wenn man mittelst einer Milchpumpe 8 bis 14 Tage, auch wohl 3 bis 4 Wochen vor der Niederkunft (bey Erstgebährenden nemlich) die Warzen verlängert, und die Milch in Gang bringt. Man legt sie in solchen Fällen täglich zwey oder dreymal an, und nach jedesmaligen Gebrauch, den man bis zur Niederkunft fortsetzt, kann man die Warze, um der Haut einige Festigkeit zu geben, mit Lavendelgeist oder einem andern ähnlichen Mittel befeuchten, und um den Druck und das Reiben der Kleidung zu verhüten, mit einem Wachshütchen bedecken. Wenn die Warze außerordentlich tief in der Brust lieget, setzt Herr Dr. Stein ein sehr flaches Milchglas an, zieht die Luft aus demselben, schraubt die Pumpe ab, und lässt das Glas den ganzen Tag an der Brust sitzen, auf welche Art er Frauenzimmern die gleichsam statt der Warzen tiefe Löcher in den Brüsten hatten, die besten Warzen gebildet hat. Ferner bedient man sich dergleichen Werkzeugs, um die angehäufte Milch auszuleeren, und durchs Saugen mit selbigem harte schmerzhafte Knoten zu zertheilen, und dadurch den nahen Abscess zu vereiteln. — Wunde Warzen werden am besten geheilt, wenn man dem Kinde eine Zeit lang die Brust versagt, und durch die Pumpe indessen die Milch ausleert. — Die allzusparsame Absonderung der Milch, kann man durch den öftren Gebrauch der Pumpe vermehren. — Bey Milchversetzungen kann man auch vielleicht, durch den Gebrauch der Pumpe, die Milch wieder in die Brüste locken. — Die Milch, welche oft neugebohrne Kinder in den Brüsten haben, kann man

man durch die Pumpe weit bequemer aussaugen, als ausdrücken.

\*) Die Abbildung und Beschreibung einer sehr nützlichen Milchpumpe, kann man finden in der eigenen Abhandlung des Herrn Hofmedikus, Stein, bekitelt; kurze Beschreibung einer Brust- oder Milchpumpe, samt der Anweisung zu deren vortheilhaftem Gebrauch bey Schwangeren und Kindbetterinnen, Cassel, 1773. Weniger zusammengesetzt, kostbar, und zerbrechlich als vorangeführte scheint eine Milchpumpe aus elastischem Harze zu seyn, wovon die Beschreibung und Abbildung der Herr Genralchirurgus Theden, gegeben hat; man sehe dessen neue Bemerkungen und Erfahrungen ic. 2ter Theil, Berlin und Stettin 1782. Seite 259.

*Anus prolapsus*, siehe *Procidentia ani*.

*Anus clausus*, siehe *Imperforatio ani*.

*Anus artificialis*, fr. *Anus artificiel*; Ein künstlicher Afters, Hinterer. Ein künstlicher Afters wird derjenige ungewöhnliche Weg durch den Bauchring genannt, wenn das obere Darmende nach brandigen Brüchen im Bauchringe anwächst und offen bleibt, wodurch, statt des natürlichen Wegs durch den Hintern, der Roth beständig ausgeleeret wird. Er erfolgt, wenn nach der Desenung eines brandigen Bruchs, nach der Absonderung des Brandigen und nach der Ausleerung des faulen Unraths der Darm sich nicht wieder vereinigt. Ein Wundarzt hat sowol bey der Vereinigung des Darms als bey dem künstlichen Afters wenig zu thun, und handelt in den meisten Fällen am vernünftigsten, wenn er alles der Natur überläßt. Wenn nun ein künstlicher Afters erfolgt, so hat der Wundarzt dieses dabei zu beobachten, daß er am Ende der Heilung eine Wieke von Schwamm in die obere Desenung legt, und dadurch verhütet, daß die Darmöffnung nicht zu enge

enge und kein beschwerlicher Abgang des Roth's verursacht wird. Wenn seit geraumer Zeit schon aller Roth durch den Bauchring abgegangen, und das untere Darmstück bereits verengert oder gar geschlossen, und der natürliche Weg nicht wohl wieder herzustellen ist, so muß der Wundarzt, wenn er in diesen Umständen erst darzu kommt, so gleich die Vereinigung des Darms zu verhindern, und einen künstlichen Astor zu bilden suchen, und daher gleich vom Anfange an Wieken in die obere Darmöffnung legen, und dadurch die Vereinigung der zwey Darmenden verhindern.

Zur Bildung eines künstlichen Asters gehöret zuerst die genaue Untersuchung, welches das oberste Darmende ist; Der Rothabgang zeigt zwar solches an, ist aber der Sicherheit halber am besten, wenn man dem Kranken einige Löffel voll Öl verschlucken läßt, da aus dem ölichsten Abgang sich die Gewißheit des obern ergiebt. Durch dieses Darmende ziehet man nahe am Rande einen Faden, und diesen befestigt man äußerlich auf der Haut mittelst eines Heftplasters, damit sich solches nicht in die Bauchhöhle zurückziehen kann. Gemeinlich aber sind beyde Darmenden in und hinter dem Bauchringe angeklebt, daß sonach dieses höchst selten nothig ist. Das untere Darmstück muß man durch Klystiere und purgirende Einspritzungen von Roth und Unflath reinigen, und in der Wunde kann man solches liegen lassen, um alle Beschwerden, die durch das Einbringen in die Bauchhöhle können verursacht werden, zu vermeiden. Nachdem muß man die vorzüglichste Beschwerde, die durch den unwillkürlichen Abgang des Roth's durch den ungewöhnlichen Ort entstehende Unreinigkeit zu heben suchen. Um allen Unrat aufzufangen, kann man eine Flasche von Horn oder starken Leder, mittelst eines Riemens, am Leibe befestigen, so daß ihre Öffnung auf dem künstlichen Astor ruhet. Herr Hofrath Bernst. chir. Wörterb. 1. Th.

F

Nich-

Nichter (Abhandlung von den Brüchen, 1ster Band, Göttingen, 1778. Seite 387.) schlägt aber, um alle Unbequemlichkeiten eines künstlichen Afters zu heben, ein elastisches Bruchband vor, unter dessen Kopf ein Stückchen Schwamm gelegt wird. Es bedeckt und schließt die Öffnung des künstlichen Afters, lässt weder Wind noch Roth durch, vertritt die Stelle eines Sphinkters, und reizt und reibt die Öffnung nicht. Wegen Mangel eines Schließmuskels, kann ein Darmvorfall durch einen künstlichen After leichter, als durch den natürlichen Hintern entstehen. Sie können zuweilen mit der Hand leicht zurückgedrückt werden, auch treten sie zuweilen, wenn sich der Kranke auf den Rücken legt, von sich selbst zurück. Wenn dieses aber nicht angehet, müssen sie wie angewachsene Brüche behan delt werden. Bey anhaltender Lage auf dem Rücken, sorgfältiger Vermeidung aller Anstrengung der Kräfte und vornemlich durch einen anhaltenden gelinden Druck, tritt der Vorfall gemeinlich nach einiger Zeit zurück. Gewalt darf man aber nicht brauchen, weil eine gewaltsame über eilte Zurückbringung ein Misserfolg verursachen kann. Der Gebrauch eines elastischen Bruchbandes verhütet auch dieses, sowohl die Entstehung eines Vorfalls, als auch die Wiederkehr desselben nach geschehener Zurückbringung.

Einen bereits völlig gebildeten, ja schon ziemlich alten künstlichen After zu schließen, und den Abgang des Roth's durch den natürlichen Weg wieder herzustellen, ist immer mislich. Wenn jedoch noch einiger Rothabgang durch den Hintern bemerkt wird, Klystire eindringen, und überhaupt der künstliche After noch nicht alt, und man also gewis versichert ist, daß das untere Darmstück noch offen ist, so könnte man einen Versuch, den künstlichen After zu schließen, machen. Ein solcher Versuch aber darf, wegen seiner Unsicherheit, aus keiner andern Ursache, als wenn eine Auszehrung wegen der Nähe der bandigen Öffnung des

des Darms am Magen, oder eine andere wichtige Bescherde verursacht wird, gemacht werden.

Apechema, ist so viel als Contrafissura.

Apella, Recutitus, fr. *Circoncis*; ein Beschneiter. Dergleichen sind Juden und Türk, bey welchen die Vorhaut an dem männlichen Gliede weggenommen worden ist.

Aphaeresis, ist derjenige Theil der Wundarzneykunst, da man überflüssige oder schadhafte Theile abnimmt. Dergleichen sind überflüssige Finger, abgestorbene oder unheilbare Glieder, frebshafte Geschwülste oder Gewächse.

Aphthae, fr. *Les aphtes*; Mehlhund, Schwämme. Die Schwämme sind kleine, runde und flache Geschwüre, so in dem innern Munde entstehen, und das Zahnsfleisch, die Zunge, auch oft den Magenschlund, den Magen und die Därme einnehmen. An sumpfigten Orten, insonderheit bey Kindern und alten Leuten sind sie sehr gemein. An dem vordern Theile des Mundes sind solche leicht zu heilen: hinten aber an der Kehle mit einer herzvorkommenden, gleichsam weissen und zähen Haut sind sie gemeinlich tödtlich. Die weissen und durchsichtigen Schwämme sind am gutartigsten; wenn sie hochbraun und schwarz werden, und, nachdem sie abgefallen sind, an dem vorigen Orte wieder kommen, sind sie bösartig. Bey Kindern thut eine Mischung aus einer halben Quente Borsax in Pulver und drey Loth Honig, vortreffliche Dienste. Man giebt solches öfters des Tages, jedesmal zu einem Coffeeldöfsel voll, oder bringet es auf eine andere Art bey. Ein Klystir nebst einem Purgiermittel muß dabey angewendet werden, und in wenig Tagen verschwinden die Schwämme gen mehrentheils. — Bey erwachsenen Kranken muß man mit erweichenden Dekokten fleißig gurgeln und solche oft im Munde halten lassen, auch dergleichen Klystire ans-

wenden. Die verschwürten Stellen kann man mit Rosenhonig mit etlichen Tropfen Vitriolgeist versetzt, oder auch mit Hollundersaft und Quittenschleim, so mit Salbey- oder Rosenwasser verdünnet worden, auspinseln und reinigen. Sind sie hartnäckig und entstehen etwaan beträchtliche schwammigste Auswüchse, so kann man die Stellen mit einer Salbe aus zwey Quentgen Borax und einer Unze Rosenhonig pinseln. Bey einer jeden Art der Schwämungen ist innerliche Kur erforderlich.

Apocope, ist so viel als Extirpation.

Aposceparnismus, wird diejenige Art der Kopfverletzungen genannt, wenn durch ein scharfes Werkzeug ein Stück von der Hirnschale ganz abgehauen worden.

Apostasis, und

Apostema, siehe Abscessus.

Aposyrrma, das Ablösen oder Abschiefern der Haut; siehe Desquamatio.

Apparatus chirurgicus, fr. *Appareil*; Geräthschaft eines Wundarztes. Diese ist zweierley, nemlich:

Apparatus deligationis. fr. *Appareil pour le pansement*; die Geräthschaft der Binden, die der Wundarzt zum Verbande nöthig hat. Hiervon sehe man Henkels Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande, Berlin, 1767.

Apparatus instrumentorum. fr. *Appareil pour l'opération*; die Geräthschaft der Werkzeuge, die zu denen Operationen nöthig sind. Hiervon wird bey einer jeden Operation das Nöthige erwähnet werden.

Applicatio, ist diejenige Handlung eines Wundarztes, wenn er sowel äußerliche Mittel, als auch Bandagen, nach Be-

Beschaffenheit eines Schadens und Verlegung, auf- und anlegt.

Appropinquatio, Engysoma, Egizoma, fr. *Embarrure*, heist diejenige Kopfverlegung, wenn bey einem Hirnschalenbruch ein Splitter unter dem gesunden Knochen liegt, und die harte Hirnhaut drückt.

Aqua, fr. *L'eau*; das Wasser. Es giebt verschiedene Arten, das kalte Wasser anzuwenden, und nach der Verschiedenheit der Krankheiten lassen sich verschiedene Grade der Kälte bestimmen, denn die Kraft des kalten Wassers kommt blos von der Kälte her. Einen gelinden Grad der Kälte muß man anwenden, wenn man einen gelinden Reiz, z. B. bey Lähmungen bewirken will. Bey Blutungen hingegen, wo man die offnen Gefäße zusammenziehen will, ist oft eine sehr heftige Kälte erforderlich. Bey erhitzen Theilen braucht man eine geringe, und bey erkälteten eine große Kälte. Zgleichen muß man sich nach der Reizbarkeit des Körpers richten: denn Personen, die der Wärme gewohnt, empfindlich und mager sind, können eine große Kälte nicht ertragen, dagegen Personen von kalter Natur und die robust sind, solche ohne Beschwerde erleiden können.

Das kalte Wasser wird mittelst eines Schwammes oder angefeuchteter Kompressen, oder zusammengeschlagener leinener Tücher aufgelegt, oder man wäscht damit den leidenden Theil, oder staucht denselben in das Wasser, oder man spritzt es in irgend eine Höhle des leidenden Theils. Am besten wird es auf den leidenden Theil selbst, oder in dessen Nähe angebracht. Zuweilen wirkt es auch an entfernten Theilen, z. B. wenn es bey Nasenbluten zuweilen eher hilft, wenn es auf den Hodensack, als auf die Nase gelegt wird.

Das kalte Wasser leistet vorzüglichlichen Nutzen bey allen Wunden und Verleßungen des Kopfs (siehe Fomentatio frigida); In Schlagflüssen, schlafſüchtigen Zufällen und der Insolation; in Kopfschmerzen und im Schwindel; in der Lähmung; im schwarzen Staar und andern paralitischen Krankheiten der Augen; in der Ischurie, wenn sie von einer Lähmung der Blase nach einer heftigen Erschütterung des Rückenmarks, und in der Harnruhr (Diabetes), wenn solche von einer Schlaſſheit und Atonie der Nieren und der Harngänge entstanden ist; in Ohnmachten; bey Entzündungen, die man zertheilen will; und besonders bey langsam chronischen Entzündungen, ingleichen in verschiedenen Entzündungen der Haut bey Kindern; bey langwierigen Krankheiten wäſcht man damit die durchgelegenen und wunden Stellen; in rosenartigen Entzündungen, die bey Wunden und Quetschungen aponeurotischer Thelle sich ereignen; bey verbrannten und erfrornten Gliedern; bey Verrenkungen und Quetschungen; bey Ausgenentzündungen, wenn solche nicht hizig, feuchte, und von unterdrückter Ausdünftungsmaterie entstanden ist; im heissen Brände, der blos aus Schwäche der Theile und von gehinderten Umlauf des Blutes entstanden, dergleichen sich bey alten Personen, oder nach einer von heftiger Bewegung des Körpers verursachten Schwäche der Gefäße zeigt; bey Blutungen, besonders der Gelenkwunden; bey eingeklemmten und Krampfaderbrüchen; in schlaffen, ödematöſen und ſkrophulöſen Geschwüren.

\*) Blochs medicinische Bemerkungen ic. Berlin, 1774. Seite 42. Schmuckers verm. chirurg. Schriften 1ter Band, Seite 229. Thedens neue Bemerk. und Erfahrungen ic. 1ster Theil, Berlin, 1782. S. 31. Dessen 2ter Theil, S. 284. Weis neue Auszüge aus Dissenationen, 13ter Band, S. 28.

Aqua destillata, oder stillatitia, fr. *Eau destillée*; Destillirtes Wasser. Es giebt deren verschiedene, so in der ausübenden Wundarzneykunst mehrentheils zur Grundlage, oder Vermischung anderer äußerlichen Mittel angewendet werden.

Aqua ophthalmica, Augenwasser. Nach der Verschiedenheit der Augenkrankheiten müssen auch die Augenwasser gewählt werden. Herr Gen. Chir. Theden, empfiehlt in der trocknen Augenentzündung ein Augenwasser aus 1 Loth concentrirten Silberglättesig, 12 Loth Rosen- oder einem andern beliebigen destillirten Wasser,  $\frac{1}{2}$  Quentgen Salmiak und 2 Quentgen rectificirten Weingeist. Wenn sich die Entzündung mindert, so setzt er 1  $\frac{1}{2}$  Quente vom Lapide divino hinzu. In der nassen Augenentzündung gebraucht er ein Wasser aus 1 Loth Silberglättesig, 12 Loth destillirten Wasser, 1  $\frac{1}{2}$  Quente vom Lapido divino und 2 Quenten rectificirten Weingeist.

Aqua phagedænica, Dypswasser, Aetzwasser. Man verfertigt es aus dem äzenden Quecksilbersublimat zu  $\frac{1}{2}$  Quente und frischen Kalchwasser 1 Pfund. Es reinigt und heilet unreine, besonders venerische Geschwüre.

Aqua travmatica, Sclopetaria, Vulneraria, fr. *Eau d'Arquebusade*; Arquebusade, Wundwasser, Schußwasser. Wahrer verehrender Dank gebühret dem Herrn Gen. Chir. Theden, vor die menschenfreundliche Bekanntmachung seines Wundwassers, und jeder Wundarzt wird den wahren Nutzen desselben bey der Anwendung nicht erkennen, denn seines gleichen, besonders in Linderung der Schmerzen, und geschwinderer Hülfe als mit einem andern ähnlichen Mittel, hat es nicht. Mehreres Lob davon anzuführen, ist unmöglich, denn von desselben Vortrefflichkeit wird ein *...us* bey dem Gebrauch selbst überzeugt. Es besteht aus Weinesig und höchstrectificirten

Weingeist, von jedem 9 Unzen, weissen feinen Zucker 3 Unzen, Vitriolgeist 2½ Unze, Eisenextrakt und Salmiak, von jedem  $\frac{1}{2}$  Unze, Eichenblätter- und Sauerampfersaft von jedem 4 Unzen. Man kann es allein und auch mit dem Gouardschen Bleywasser vermischt, gebrauchen, und kalt oder wärmlich überschlagen. Die Kompressen oder Tücher müssen stets feuchte erhalten werden, weil, wenn sie trocken werden, Schmerzen und Brennen entstehen. Daß man keine gute Kleidungsstücke damit benetzt, weil es wegen des Vitriolgeistes solche zerfrißt, ist eine nöthige Vorsicht; aber auch dem Kranken, der dies Mittel noch nicht kennt, kann der Wundarzt die Eigenschaft des Zerfressens bekannt machen, damit er nicht, wenn die Bandage nach einigen Tagen zerfällt, vor einen Giftmischer ausgeschrieen wird. Letzteres war nöthig anzumerken, weil wirklich dergleichen Fälle bey Standespersonen vorgekommen sind. Um den andern oder dritten Tag muß das leimende, das sich von dem Zucker ansegt, von der Haut abgewaschen werden. Man kann das Wundwasser anwenden bey allen großen und kleinen Quetschungen und Blutunterlaufungen, bey Verrenkungen, bey Beinbrüchen, bey einfachen Fleischwunden, zu Blutstillungen und bey Brandschäden.

\*) Thedens neue Bemerkungen ic. 1ter u. 2ter Th.

Aquulae. Wasserblasen; siehe Hydatides.

Arcæi balsamum, fr. *Onguent d' Arcæus*; Arcæus Wundbalsam oder Wundsalbe. Besteht aus venezianischem Terpentin, Elemigummi und Hirschfatz, von jedem 3 Unzen, gefochten Johannisblumendl einer Unze. Man kann aus 2 Quenten peruvianischen Balsam hinzuthun. Diesen Balsam zebraucht man als ein Digestivmittel, besonders bey empfindlichen und aus vielen Nerven bestreichen Theilen; weil da andrer Salben schaden.

**Arcus senilis, Gerontoxon, Hornhautfleck.** Diese Art Flecken ist gemeinlich von Farbe weiß zuweilen weiß-bläulicht, auch, jedoch selten, gelblicht oder dunkelbraun. Es ist dieses eine besondere Art Flecken der Hornhaut, und nur alten Personen eigen. Der Fleck ist groß, fängt in der Rundung von dem äußern Zirkel der Hornhaut an, breitet sich einer Linie breit, zuweilen auch mehr, gegen den Mittelpunkt der Hornhaut aus. Er verändert sich nicht, außer, daß er zuweilen mit den Jahren länger und breiter, auch dunkler an Farbe, doch ohne den mindesten Nachtheil des Sehens, wird. Diese Art Flecken ist um deswillen wohl zu bemerken nöthig, weil man solchen selbst für die zusammenfügende Haut (conjunctiva) ansehen, und bey einer Operation des Hypopium den Schnitt zu hoch, nemlich zu weit von dem Zirkel der Hornhaut (Cornea) und bey der Operation des Staars zu nahe machen könnte.

**Argema, Argemon, oder Ulcus rotundum, Randhornhautblätterlein.** Ist ein rundes und tiefes Geschwür, fängt sich gemeinlich mit einem Blässgen (Phlyctæna) in dem Rande der Hornhaut an. Dieses Blässchen gehet auf, und das Geschwür frisht an besagtem Rande rund herum, so daß vielmals der größte Theil des Zirkels angefressen ist. Wenn diesem Uebel nicht gleich widerstanden wird, so frisst es unter sich, und zuweilen die ganze Hornhaut durch. Gemeinlich sieht dergleichen Geschwür weiß aus, wenn es in der Hornhaut sitzt, und in dem Weissen des Auges hat es eine röthliche Farbe. Ist der Umfang groß, ist es tief und der austreibende Eiter von übler Beschaffenheit, so ist das Geschwür gefährlich. Die innerlichen Säfte, die gemeinlich die Ursache sind, müssen gebessert, und ist eine Entzündung daben, so müssen antiphlogistische und äußerlich erweichende und lindernde Mittel angewendet werden. Man sehe mehr unter Cornea ulceræ.

**Arteriotomia**, fr. *Arteriotomie*; *Offnung einer Pulsader*. Keine andere Pulsader darf geöffnet werden, als eine solche, die an einem Bein lieget, damit sie mittelst eines Drucks angedrückt, und die Offnung dadurch ohne üble Folgen wieder geheilet werden kann. Wenn man eine Pulsader öffnen will, und welches in den neuern Zeiten noch an den Schlafpulssadern geschehen ist, so suchet man solche durch das Gefühl, und drückt sie fest nieder; darauf wird sie in die Quere ganz durchschnitten, und so viel Blut, als nöthig ist, weggelassen. Die Pulsader wird sodann tamponirt, und der Verband mit der Sternbinde (*Fascia stellaris*) befestiget.

**Artetiscus**, einer, dem ein Glied, es sey, welches es wolle, mangelt.

**Arthrembolus**, ein Gliedzieher. Darunter wird eine Maschine oder Werkzeug verstanden, womit ein verrenktes Bein in seine natürliche Lage wieder zurück gebracht wird.

**Artomele**, ein Umschlag von Honig und Brod, dessen man sich bey geringen Blutschwärzen (*Furunculus*) bedienen kann.

**Ascarides**, *Askariden*, Würmer oder Maden im Mastdarm. Wenn sich dergleichen Würmer im Mastdarme, auch im Grimmdarme sammeln, und solche nicht herausgeschafft werden, so verursachen sie durch ihren stetzen Reiz, und dadurch erregenden Zwang mehrentheils ein Heraustreten und Vorfall des Mastdarms. Um dergleichen Würmer zu tödten und herauszuschaffen, kann man gekochtes *Wermuthöl* (*Oleum absynthii coctum*) in den Mastdarm spritzen, und solches eine Zeitlang darin zu erhalten suchen. — Oder es kann solches geschehen mit *Klystiren* aus rothem Weine mit vielem Küchensalze. — Um geschwindesten hat der Herr Gen. Chir. Schmucker

*Cverm.*

(verm. chir. Schriften, 3ter Band S. 17.) solche Würmer durch Klystire, aus einem Dekost von dem Sabadills saamen mit süßer Milch zu gleichen Theilen herausgeschaffet. Er lässt allemal ein halb Loth von dem Saamen mit 10 Unzen Wasser bis auf 7 Unzen Colatur eingochen, und mit eben so viel süßer Milch vermischen und so einspritzen: daben aber braucht er, nach des Kranken Alter, seine Wurmpillen, davon eine jede aus 5 Gran von dem Sabadillsaamenpulver und der ndthigen Quantität Honig bestezhet. Nach dieser Kur lässt er allemal um die ersten Wege wieder zu stärken, ein bitteres Eligir 8 Tage lang gesbrauchen.

Ascia, siehe Fascia spiralis.

Ascites, Hydrops abdominalis, Hydrops utricularius, fr. *Ascite, Hydropisie*; Bauchwassersucht. Ist eine von einer widernatürlich angehäuften Feuchtigkeit, langsam entstandene Geschwulst. Sie hat nicht allein eine seröse und wässeriche Feuchtigkeit in sich, sondern auch Nahrungssäft, Urin, Blut, und wässerichten Eiter. Am östersten ist sie in eine Höhle eingeschlossen, (Hydrops cysticus oder saccatus), welche ein Sack des Darmfells bildet: Seltner hat sie ihren Sitz innwendig im Zellengewebe, zwischen den Muskeln, im Darmfell, Netz, Eierstock, Gebärmutter, Muttertrompeten und Nieren. Nach der Verschiedenheit des Theils, der die ergossene Feuchtigkeit in sich enthält, wird sie in die Bauchwassersucht oder gemeine (abdominalis), und in die Sackwassersucht (saccatus) unterschieden. Bisweilen entsteht sie zwar von einzelnen Ursachen der Wassergeschwulst (Oedema), und der Hautwassersucht (Anasarca): Desterer aber entsteht sie von Verstopfung der Eingeweide, auf Eitergeschwüre, Verhärtungen und skrophulose Geschwülste.

Man erkennet die Bauchwassersucht überhaupt an einer fasten, allmälig, obschon in kurzer Zeit entstandenen, gleichen, ausgedehnten, sehr glänzenden Geschwulst, an der man bey einem künstlichen angebrachten Drucke eine deutlich schwappende Bewegung spürt. Mehrentheils ist auch zugleich eine Wassergeschwulst an den untern äußern Theilen zugegen, die Haut ist trocken, der Abgang des Urins sehr sparsam, und solcher hat häufigen und dunkelbraunen Bodensatz, die monatliche Reinigung wird verstopft u. s. w. Die Bauchwassersucht erkennet man an einer gleichen Geschwulst und deutlichen Schwappung des ganzen Bauchs; die Sackwassersucht entsteht langsam, und ist dabei eine merklich umgränzte Erhöhung in einem einzelnen und zwar verdächtigen Theile des Unterleibes, hat wenige oder gar keine Schwappung, und ist auch nicht allezeit eine Wassergeschwulst (Oedema) und Mangel der monatlichen Reinigung mit dabei: Weil aber das flüssige Wesen in dem Eingeweide zusammen gepreßt wird, so wird sie durch kein Kennzeichen erkannt; doch erregt der Sitz des Uebels Verdacht auf irgend eine Art. Ein wassersüchtiger Eierstock pflegt auch eine Ausdehnung gegen die Seite des Muttermundes zu erregen. Eine gemeine idiospathische, neue, mit keinem Fehler der Eingeweide und Mangel der Kräfte verbundene Wassersucht lässt sich mehrentheils heilen; eine symptomatische aber folget auf eine Krankheit, entsteht langsam, und nimmt immer einen schlimmen Ausgang. Eine Sackwassersucht wird schwerlich geheilt, um so weniger, wenn sie aus mehrern Säcken entstanden ist, wohl niemals ist eine Wassersucht des Eierstocks oder eines andern Eingeweides in dem Unterleibe glücklich geheilt worden. Einige rathen bey dem Anfang der Krankheit die Ausschneidung des Eierstocks. Die vornehmsten Hülfsmittel der Wundarzneykunst in jeder Art der Bauchwassersucht bestehen in Einschnitten (Scarificationes), dem Bauchstich (Paracent-

racentesis abdominis), oder einer weiten Deßtung des die Feuchtigkeit in sich haltenden Sacks. Die Einschnitte der Haut, die durch das Zellengewebe nicht dringen, dienen zu Ausslerung der Feuchtigkeit, die sich in die Decken des Unterleibes ergossen hat, und helfen bisweilen in der Wassersucht des Darmfells. Geschwinder und gewisser wird das Wasser durch den Bauchstich (s. Paracentesis) ausgeleert, wodurch man nicht allein die Hestigkeit der Krankheit lindert, sondern auch oft das mehreste zur Heilung beträgt. Eine Sackwassersucht, die nach der Operation des Bauchstichs, nicht weicht, erfordert einen weiten Einschnitt der Bedekungen und des Sacks mittelst einer hohlen Sonde, demnächst man durch Hülse einer Eiterung die Heilung zu bewirken sucht. Eine sich einfindende Blutung wird auf die gewöhnliche Art gestillt.

Astrictoria, und

Astringentia, siehe Adstringentia.

Atheroma, fr. *Atherome*; eine Brengeschwulst, Bälgleingeschwulst; siehe Tumor cysticus.

Atonia, fr. *Atonie*; Schwäche und Niedersfallen des oberen Augenliedes; siehe Prosis palpebrae.

Atresia, fr. *Atresie*; Verwachsen; siehe Imperforatio.

Atrophia oculi, das Augenschwinden. Ist wenn das Auge aus Mangel der Nahrung kleiner wird, verwelket, sich tief in die Augenhöhle einziehet, und das Gesicht verloren, oder doch wenigstens sehr schwach wird. Diese Krankheit folgt gemeinlich auf Eitersammlungen im Auge, nach heftigen inn- und äußerlichen Entzündungen des Auges, nach äußerlichen Schlägen auf das Auge, nach Wunden und starken Zerreissungen der Hornhaut und der Traubenhaut. Endlich entsteht sie von Verstopfung der

dem

dem Auge die Nahrung zuführenden Gänge, und von einer Lähmung der Nerven. Sie kann aber auch durch vieles Weinen, allzuhäufigen Ausfluss bey Augenkrankheiten, zu vieles Wachen und auszehrende Fieber entstehen. Aus den Ursachen ist zu erschen, daß die mehresten Fälle, worauf das Augenschwinden erfolgt, unheilbar sind. Ist es von einer Verstopfung der Gefäße entstanden, so ist der Ausgang sehr zweifelhaft; jedoch können innerlich Blutverbessernde Mittel angewendet, und, um solche nach dem Kopf zu leiten, muß äußerlich daben öfters der Kopf und das Auge gerieben werden. Dabey kann man zugleich erweichende Bähungen anwenden, und auch selbigen ge-  
lind reizende Mittel beymischen.

Attrahentia, Epispatica, fr. *Remedes attractifs, epispastiques*; anziehende, zuziehende Mittel. Werden solche genennet, welche das Vermögen haben, mehrere Feuchtigkeiten in den Theil oder Ort, wohin sie gelegt werden, hinzuziehen. Dieses Vermögen besitzen alle erweichende Arzneyen, alle scharfe reizende Arzneyen, dergleichen sind Blasenpflaster und Senfumenschläge; die trocknen Schröpfköpfe; das gelinde Binden eines Theils; die Verstopfungen der Ausdünstungsgefäße durch aufgelegte fette und zähe Arzneyen; das Reiben eines Theils; und die durch die Kunst gemachten Geschwüre. Unter die Mittel gehören Pech, Weihrauch, Mastix, Senf, spanische Fliegen, Bertram, Brennessel, Pfeffer, Ingber. Schädlich sind die zuziehenden Mittel bey allen Geschwüsten, die man zu zertheilen, und bey allen Wunden und Geschwüren, die man zu heilen sucht.

Auriscalpium, ein Ohrloßel. Ist ein allgemein bekanntes Werkzeug, womit man das angehäufte Ohrenschmalz aus den Ohren herausschafft.

*Auris imperforatio*, fr. *Imperforation de l'oreille*; verschlossenes Ohr. Wenn Kinder, wegen eines den Gehörgang verschließenden Häutchens taub sind, muß solches aufgeschnitten, und eine neue Verwachung verhindert werden; hiervon sehe man unter *Acustica*.

## B.

**B**alanus, Glans, Stuhlzäpfchen; siehe *Suppositorium*.

*Balneum, Balaneum, Balineum*, fr. *Un bain*; ein Bad. Ist ein flüssiges Arzneymittel, in welches der ganze Leib, oder ein Theil desselben eingetaucht und gebadet wird. Man hat daher ganze Bäder, ein Bad des ganzen Leibes bis an den Kopf; halbe Bäder, eins bis an den Nabel oder die Herzgrube; Fußbäder, ein Bad des Fußes und Unterschenkels; Handbäder, der Hand oder des Arms; Gliedbäder, des männlichen Glieds allein; Augenbäder, wenn blos das Auge gebadet wird. Die Arzneymittel, welche man nach Beschaffenheit der Krankheit zum Bade erwählt, werden gemeinlich in Brunnen-, Flüss- oder Mineralwasser aufgelöst und verdünnet, und in das Badgefäß, das nach der Größe des Körpers, oder eines einzelnen Theiles desselben verhältnismäßig eingerichtet seyn muß, geschüttet. In Hautkrankheiten und in Krankheiten verschiedener Glieder werden ganze und halbe Bäder verordnet.

*Balsarium, oder Balsamus*, fr. *Baume; Balsam*. Ist ein aus balsamischen Sachen zusammengesetztes Arzneymittel, welches man in der Gestalt eines Liniments, oder einer Salbe zum äußerlichen Gebrauch anwendet. Es giebt deren verschiedene Zusammensetzungen, davon man in Plenk's chirurgischen Pharmacie, Wien 1780. nachsehen

hen kann. Bey Heilung der Wunden und Geschwüre, in so ferne sie rein sind, leisten die Balsame guten Nutzen. Die ranzigt gewordene sind schädlich, und man darf sie nicht anwenden.

**Balsamum**, siehe *Areaei balsamum*.

**Balsamus peruvianus niger**, oder *Indicus*, fr. *Baume de Perou*; *Peruvianischer Balsam*. Ist bey Heilung der Wunden und Geschwüre ein sehr gut heilendes und fleischmachendes Mittel; die Wunden müssen aber gehörig rein seyn, wenn man solchen anwenden will.

**Basilicum unguentum**, *Königssalbe*. Sie besteht aus gelben Wachs, Fichtenharz, Pech, von jedem 6 Unzen; wenn solches zerlassen, thut man hinzu Baumöl, ein halb Pfund, Terpentin, drey Unzen, seigt es durch und thut noch eine Unze Weihrauch hinzu. Es ist ein gutes Mittel die Schwärzung zu unterhalten und die Geschwüre zu reinigen.

**Batrachus**, fr. *le Batracos*, eine Geschwulst unter der Zunge; siehe *Rana*.

**Bdella**, siehe *Hirudo*.

**Blepharoptosis**, siehe *Ectropium*.

**Bocium, Botium**, siehe *Bronchocele*.

**Bothrion, Annulus, oder Fossula**, ein Hornhautgeschwür. Ist ein enges, tiefes und hartes Augengeschwür, welches von einem Abseß in der harten Hornhaut, sowol von innerlichen als äußerlichen Ursachen entsteht. Wenn es sich auf der durchsichtigen Hornhaut befindet, so lässt sich solches leicht an seinem rothen Umkreise und der schwarzen Farbe in der Mitten erkennen. Schwerer aber ist die Erkenntniß, wenn es sich über dem Augenregenbogen (*Iris*) oder dem Augenstern (*Pupilla*) befindet, weil man da wegen Mangel der Farbe nichts gewahr und nicht eher

ehler weiß wird, als bis sich das Geschwür vernarbet. Nebst dem Gebrauch innerlicher Mittel, müssen äußerlich kühlende und reinigende Augenmittel gebraucht werden, und besonders muß man bey diesem Geschwür die Kur mit sehr gelinden Mitteln anfangen, und erst nach und nach stärker reinigende anwenden, weil sonst leicht eine Fistel der Hornhaut erfolgt. Mehr sehe man unter *Cornea* *ulcera*.

*Botium*, siehe *Bocium*.

*Bovista*, *Bovist*. Ist das lockere und staubige Wesen, das man nach behöriger Zubereitung des Eichenschwamms zum Gebrauch aufbehält; siehe *Agaricus*.

*Bracherium*, ein Bruchband; siehe *Amma*.

*Bronchocele*, *Hernia bronchialis*, *Hernia gutturalis*, fr. *Broncocele*; ein Luftröhrenbruch. Ist eine längliche Geschwulst an der Seite des Halses, bisweilen auch vorwärts an der großen Halsdrüse (*Glandula thyroidea*), die durch eine Austreibung der Luftröhrendrüsen (*Glandulae bronchiales*), von einer gesammelten üblen wässerichten Feuchtigkeit entstanden ist. Sie ist, wenn sie groß ist, mit Krampfadern umgeben, und entsteht bey dem Drücken ein Gekoller in der Beule; nicht selten pulsirt die Geschwulst bey dem Anfühlen, welches von der unter der Geschwulst liegenden Halsenschlagader zu entstehen scheint. Die Heilung dieses Uebels bewirkt man mit Wasser verdünnten Bleylextrakt, Thedenschen Schußwasser, Salzmiau und Stahlkugeln, mit welchen man Kompressen anfeuchtet und überlegt. Dieser Zufall geschiehet ohnstreitig äußerst selten.

*Bronchotomia*, *Laryngotomia*, *Tracheotomia*, fr. *Broncotorie*, *Section du gosier*; der Luftröhrenschnitt, die Luftröhrendöffnung. Diese Operation macht

Bernst. chir. Wörterb. I. Th.

G

sich

sich nöthig bey der Bräune, wenn der Kranke, wegen Mangel des Othems durch die Nase und Mund, in der größten Gefahr ist zu ersticken; wenn ein fremder Körper in den Kehlkopf gefallen ist; wenn etwas in dem Magenschlund stecken geblieben ist, und durch den Druck auf die Luftröhre selbige zusammenpreßt, und man solches weder sogleich herausnehmen noch hinunter stoßen kann; ingleichen bey einer starken Geschwulst der Zunge, bey der Absindung verhärteter Mandeln oder eines Nasenpolypen, der stark in den Schlund herunter hängt, und bey der Absindung eines Polypen des Magenschlundes. Man könnte auch solche verrichten bey untergetauchten Körpern, wenn nemlich das Othemhohlen durch Krämpfe der Kehldecke gehindert wird.

Wenn man die Operation verrichten will, bringet man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl, läßt den Kopf hinterwärts beugen, und durch einen Gehülfen fest halten. Den Ort des Einschnitts an der Luftröhre muß man so tief unten als möglich wählen. Die große Halsdrüse (Glandula thyroidea) muß man zurückdrücken, damit sie nicht verletzt wird. Wenn die Haut mit einem Messer geöffnet ist, muß man das Zellengewebe, Fett und Muskeln, die auf der Luftröhre liegen, losschälen und wegräumen, und die Stelle der Luftröhre, die man öffnen will, ganz entblößen, damit man desto genauer bemerken kann, ob man das Instrument an dem rechten Orte, tief genug und jedoch nicht zu tief einsticht. Damit kein Blut in die Luftröhre, wodurch ein gefährlicher Husten erregt wird, weder während noch nach der Operation dringen kann, der Ausgang der Luft durch die Wunde, wodurch leicht eine Windgeschwulst entstehen kann, verhindert wird, und damit man auch den Reiz an der hintern Seite der Luftröhre, und das Ausfallen der Röhre vermeide; so darf man die Luftröhre nicht auf die gewöhnliche Art mit einer

einer Lanzette öffnen, und neben der Sonde eine gerade und runde Röhre einbringen. Man nimmt daher, wenn die Haut geöffnet und die Luftröhre entblößt ist, eine mit einer platten Röhre versehene Lanzette, stößt selbige ein, ziehet die Lanzette wieder aus, und läßt die Röhre zurück. Dieses Instrument (dessen Abbildung sehe man in Richteri Observationum chirurgicarum, Fasciculo secundo, Gottingae, 1776.) muß wie eine gekrümmte dicke Lanzette gemacht werden, die wie ein Troikar mit einer silbernen Röhre versehen ist. Ihre runde Spitze muß anderthalb Linien breit aus dem untern Ende der Röhre hervorragen, und ihre Krümmung einem Viertelszirkel gleichen. Man befestigt die Röhre an den Hals, legt um selbige lockere Karpie, und auf die Öffnung des Röhrgens bringt man eine Kompressa und über selbige einen sehr zarten Flor. Wenn die Ursache, weswegen die Operation verrichtet wurde, gehoben ist, so wird die Öffnung wie eine Wunde zugeheilt, dabey aber auch die größte Vorsicht beobachtet, daß nichts in die Luftröhre kommt, und üble Zufälle erregt.

Bubo, fr. *Un bubon*; eine Drüsenbeule. Darauf wird überhaupt eine Geschwulst der Drüsen, in den Weichen, unter den Achseln, am Hals, Kopf und neben den Ohren verstanden. Mehrentheils haben solche eine Zähigkeit und Unreinigkeit der Säfte zum Grunde, und röhren insgemein von einem venerischen Gifte her (s. *Bubo venereus*); sie entstehen auch metastatisch in Fiebern, am gewöhnlichsten aber nach äußerlichen Quetschungen. Sie lassen sich entweder zertheilen, welches jedoch selten, und nur im Anfange geschieht, oder sie gehen in Eiterung und Verhärtung über. Ist der Versuch zur Zertheilung fruchtlos, so muß man sie mit gewöhnlich zeitigenden Umschlägen, oder mit Gummipflaster zu erweichen suchen, und so bald sie in eine Vereiterung übergegangen sind, sie so-

gleich öffnen, und alsdann mit Digestiven und balsamischen Mitteln verbinden.

**Bubo pestilentialis**, eine Pestbeule. Sie besteht in einer stark entzündeten Geschwulst, welche sich zu Pestzeiten sowol an den Weichen, als auch an den Ohren, Achseln, Armen, Füßen, an dem Hals, an der Brust und andern fleischsichtigen Theilen des Leibes mehr äussert, dabei es scheinet, als ob in solcher das sämtliche Gift der Pest sich versetzt habe, daher man sie wohl von den Pestblasen (Carbunculus) unterscheiden muss. Von andern ähnlichen Beulen unterscheiden sie sich hauptsächlich darinn, daß sie nicht anders, als zu einer Pestzeit, erscheinen, da man sie auch für Wirkungen und Zeichen derselben erkläret, daher man andere gemeine Zufälle und Zeichen der Pest dazu nehmen muss. Die Hauptentscheidung giebt das damit verknüpfte bösartige pestilenzialische Fieber, und darauf muss man bey diesen Beulen, sein Augenmerk richten.

**Bubo venereus**, fr. *Poulain*; eine venerische Leistenbeule. Ist eine harte Geschwulst der Leistendrüsen (Glandulae inguinales), die von einem venerischen Gifte herrühret. Wegen des Sitzes dieser Beulen kann man sie leicht für einen Darmbruch ansehen; sie sind aber leicht davon zu unterscheiden. Ein Darmbruch giebt beym Drucke nach, und man kann die ausgetretene Gedärme wieder zurück in den Leib schieben; eine solche Beule hingegen bleibt hart, und giebt dem Drucke nicht nach. Diese Beulen entstehen entweder auf einen unreinen Beischlaf, in welchem Fall sie ursprüngliche venerische Beulen (Bubones venerei primitivi) heißen, oder sie entstehen erst lange nachher, und diese werden die zufällige oder nachfolgende (Bubones venerei consecutivi) genennet. Erstere Art ist gelinder und gutartiger, daher man sie gutartige Leistenbeulen (Bubones benigni) nennt; letztere aber

aber werden bösartige (Bubones maligni) genennet weil solche ein Zufall der völlig bestätigten Lustseuche sind. Eine ursprüngliche Leistenbeule entsteht sehr oft mit Entzündungszufällen, jedoch, wegen der in solchen Drüsen mangelnden lebhaften Entzündung sehr langsam, und man kann solche als eine kritische Geschwulst ansehen, wo durch der größte Theil des Giftes abgesetzt wird. Eine nachfolgende Leistenbeule ist aber vielmehr, wie ein Zufall der Krankheit, als wie eine Crisis, anzusehen. Die venerischen Leistenbeulen endigen sich entweder in die Zertheilung oder Vereiterung; jedoch ist letztere die günstigste Endigung, und daher alles anzuwenden nothig, um solche zuwege zu bringen. Um die Vereiterung einer Leistenbeule zu befördern, überlässt man sie anfangs eine Zeitlang sich selber: Wenn man aber an der veränderten Farbe der Haut, und an den nunmehr deutlicheren Zufällen der Entzündung sieht, daß die Geschwulst von selbst zu einem gewissen Grade gestiegen ist, so legt man auf den Theil ein erweichendes Mittel, z. B. einen Breyumschlag aus Brodfrümen und Leinsaamenmehl. Hat aber die Vereiterung schon einen ziemlichen Fortgang gewonnen, so muß man, um mehrern Reiz zu erregen, das Gumipflaster unmittelbar auf die Geschwulst, und darüber her den Breyumschlag legen. Wenn die Geschwulst reif geworden ist, muß man sie mit einer Lanzette, jedoch sehr behutsam, öffnen, den Eiter heraus lassen, mit Digestivsalbe, so mit rothen Präcipitat vermischt ist, die Wunde verbinden, obiges Pflaster und Umschlag aber so lange beibehalten, bis die Verhärtungen nach und nach geschmolzen sind, und die Geschwulst vollkommen zerheilt ist, darauf man die völlige Heilung mit einem heilenden Pflaster bewirkt. Ist die Eitersammlung bei einer Leistenbeule sehr beträchtlich, so daß der Heerd der Materie nicht in der Leiste allein ist, sondern sich viel tiefer unter der Haut am Oberschenkel, und

nach oben zu bis an den Bauchring erstreckt: so muß man, nachdem die Geschwulst nach unten zu durch einen hinlänglichen Einschnitt geöffnet worden, das Geschwür ganz einfach verbinden, auf die obern von Eiter ausgehöhlten Stellen austreibende Kompressen legen, sich alsdenn eines Digestivs bedienen, und, wenn etwa eine verhärtete Drüse da ist, warten, bis solche von ihrem Stiele abfällt, und alsdann das Geschwür zuheilen.

Wenn sich eine Leistenbeule mit einer großen Geschwulst und einer lebhaften bösartigen Entzündung zeigt, so endigt sie sich gerne in den Brand. Diesem Zufalle muß man durch starke, der Geschwulst und der Entzündung angemessene Überlässe, und Anwendung erweichender Mittel, als obigen Breyumschlags, vorbeugen. Hat sich aber der Brand deutlich gezeigt, so muß man die Geschwulst earliest öffnen, tiefere oder flachere Einschnitte in den Gegendern der größten Absterbung machen, das Geschwür mit einem starken Digestiv verbinden, und darauf in Kamppfergeist getauchte Kompressen legen. — Wenn die Entzündung einer Leistenbeule nicht zur Bereiterung kommt, sondern die Geschwulst hart und unschmerhaft zurückbleibt; wenn die Leistenbeulen, anstatt in Bereiterung zu gehen, sich nach und nach zertheilen oder verschwinden; wenn, wie oft geschieht, nachdem die Geschwulst geöffnet worden, ihre Ränder hart und umgelegt bleiben, oder fistulös werden und sich verhärten, oder wenn sie gar krebsartig werden; so hilft örtliche Behandlung nichts, sondern alsdann ist die große Kur nöthig. Davon, so wie überhaupt von der Kur der nachfolgenden venerischen Leistenbeulen, siehe man unter Lues venerea.

Bubonocle, ein Leistenbruch; siehe Hernia inguinalis.

Bucca fenestrata, ein offenes Loch durch die Wangen, Backen. Ein solches Loch kann entstehen, wenn ein Geschwür, das nicht im Innern des Mundes hat geöffnet werden können, oder durch Vernachlässigung des Wundarztes oder des Kranken nicht zu rechter Zeit geöffnet worden ist, und nach aussen und innen sich geöffnet hat. Es kann aber auch entstehen nach einer von aussen verursachten und durch den Backen durchgedrungenen Wunde. Man muß bei einem solchen Loch, wenn die Ränder bereits verhärtet sind, solche mit Höllenstein bedupfen, und dieses geschiehet am füglichsten, wenn man ein rundes Hölzgen in eine Auflösung des Höllensteins in Wasser tunkt, und damit die Stellen bedupft. Von aussen macht man einen trocknen Verband, und wenn die Wunde einige Nässe von sich giebt, muß man sie allezeit wieder mit Höllenstein bedupfen, und so nach und nach zur Heilung bringen. Wenn der Speichelgang mit verlegt worden ist, muß man desto mehrere Mühe anwenden, um eine baldige Heilung zu bewirken, weil durch den Ausfluß des Speichels die Verdauung der Speisen leidet, und dadurch manche üble Zufälle im Körper erregt werden können. Von der Verlegung des Speichelgangs, da die Wunde den Backen nach innen nicht durchdrungen hat, sehe man unter Fistula salivalis.

## C.

**Cacoëthes, Chironicum ulcer, Telephium, fr. Ulcere malin;** ein böses Geschwür; hievon siehe man unter Ulcus.

**Cæsius, siehe Glaucoma.**

**Calculus, fr. Calcul, Pierre;** ein Stein. Ist eine harte, mehr oder weniger feste Zusammenwachung verschiedener, doch mehrentheils erdichter Theile, die in einer Höhle oder in einem eigenen Behälter des menschlichen

Körpers entstanden ist. Es entstehen Steine an verschiedenen Orten des Körpers, ja es ist fast kein Ort in dem menschlichen Körper, wo sich nicht widernatürlich erzeugte Steine schon gefunden haben. Bey der Wundarzneykunst richtet man sein Augenmerk hauptsächlich auf die Steine in den Urinwegen, Gallengängen, im Unterleib und in den Speichelgängen. Von der Gegenwart eines Blasenstein (Calculus vesicalis) kann sich der Wundarzt außer dem beschwerlichen Harnen versichern, durch das Fühlen an der Blase vermittelst eines in den Mastdarm gebrachten Fingers, und durch den durch die Harnröhre in die Blase gebrachten Catheter. Ein dergleichen Stein erfordert gemeinlich die Ausziehung durch die Operation, davon man unter Lithotomia nachsehen kann. Von der Ausziehung der Steine in den Nieren (Calculus renalis) sehe man unter Nephrotomia. Die Gallensteine (Calculi cystici, calculi vesicae fellei) erfordern zu ihrer Cure mehrtheils innerliche Hülfsmittel, und selten verursachen sie durch ihre Menge oder Größe, oder durch gänzlich gehemmten Ausfluß der Galle eine solche Geschwulst der Gallenblase, daß man sie durch die Ausdehnung der äußern Bedeckungen wahrnimmt, und zu einer besondern Operation Anlaß geben. Andere steinartige Körper sind nach verschiedenen Beobachtungen in den Lungen, in den Gelenken, Thränenpunkten, Speichelgängen, auch in dem Blute gefunden worden; sind aber mehrtheils etwas mürber.

\*) Bromfields chirurg. Wahrnehmungen a. d. Engl. Leipzig, 1774.

Calefacientia, erwärmende Arzneymittel. Sind solche, welche auf einen Theil des Körpers gelegt, machen, daß er wärmer wird. Man kann sie in eigentliche und uneigentliche, abtheilen. Die eigentlich erwärmende Arz-

Arzneyen erweichen die Gefäße und Fasern, verdünnen, erwärmen, und dehnen die Säfte in diesen aus, daher sie als zertheilende Mittel betrachtet werden können. Diese sind aber bey Entzündungen, erfrornten Gliedern, und bey faulem Brände schädlich. Die uneigentlich erwärmende sind reizende Arzneyen, und solche vermehren den Zufluss der Säfte, machen den Theil wärmer, röther, und können also nur in den Fällen, wo keine Entzündung ge- genwärtig ist, gebraucht werden, z. B. in Lähmungen, einigen kalten Geschwülsten und Geschwüren, wie auch beym Brände, der von der verminderten Reizbarkeit an einem Theile entsteht. Unter die Mittel gehören warmes Wasser, Räucherung, Kampfer, Myrrhen, Wachholderharz, Weingeist, Salmiakgeist, Senfsaamen, Brennesselschlägen, Meerzwiebel, scharfe Gewürze.

### Caligo, siehe Achlys.

Callus, fr. *Cal*; eine Beinnarbe. Ist diejenige beinartige Verhärtung, die nach Beinbrüchen entsteht, da nach und nach aus den gebrochenen Beinstücken ein Gallertähnlicher Saft hervortritt, nach und nach dicker, endlich ganz trocken und hart wird, und dadurch das gebrochene Bein wieder zusammenwächst, auch an der Bruchstelle viel härter, als an dem übrigen Theile des Knochens wird, so daß der Knochen viel eher an letztern, als an der vorherigen Bruchstelle oder Beinnarbe brechen kann. Auf die Erzeugung dieser Verhärtung oder Beinnarbe kommt das mehereste bey Beinbrüchen an.

Callus, fr. *Callus, Durillon*; dicke Haut; Schwiele an Händen und Füßen. Ist eine callöse Härte an den Händen und Füßen, welche mehrentheils von schwerer Arbeit und vielen Gehen, auch von Unreinlichkeit, durch gebildete Schichten des Oberhäutchens, in welchem die Feuchtigkeiten nach und nach angehäuft und verhärtet

worden sind, entsteht. Man kann sie am besten wegbringen, wenn man die damit behaftete Theile in warmes Wasser halten läßt, dadurch die Härte erweicht wird, und sich alsdenn mittelst eines Bistouri oder Messers leicht abschälen läßt. Man nimmt die Härte schichtenweise weg, und so weit, daß das lebendige Fleisch nicht verletzt wird.

Callus ulcerum, ist eine harte, trockne, bleiche, ganz unempfindliche Borke oder Rinde, so in einem unreinen Geschwür, entweder die ganze Ueberfläche des Geschwürs, oder nur dessen Ränder bedeckt. Der Callus entsteht, wenn die verwelkten, erschlafften, zerfressnen leblosen Enden der Fasern und Gefäße, so sich auf der Ueberfläche eines unreinen Geschwürs befinden, vertrocknen und zusammenfleben. Er röhrt theils von innern Ursachen her, und in diesem Falle müssen innere Mittel angewendet werden, wodurch auch oft der Callus erweicht wird, sich absondert, und das Geschwür rein wird: Oder er ist von örtlichen Ursachen entstanden, und in diesem Falle müssen örtliche Mittel angewendet werden, um den Callus zu erweichen, oder ihn abzusondern. Ist der Callus dünn und nicht gar zu hart, so muß man ihn zu erweichen suchen, welches man mit Auflegung eines Breyes, oder eines Pflasters von Seife, Ammoniakgummi, des Quecksilberpflasters, einer starken Auflösung von Salmiak u. d. g. erreichen kann. Wenn diese Mittel nicht hinreichend sind, so kann man den Callus mit Spießglasbutter oder spanischer Fliegentinktur, oder Salmiakgeist, oder einer Auflösung des Phosphorus, oder mit Vitriol oder Kampferöl so lange bestreichen, bis eine hinreichende Eiterung erregt worden ist, die alsdenn mit eitermachenden Mitteln verbunden, die Heilung sehr oft befördern. Wenn es aber die Gestalt eines Geschwürs erlaubt, und nicht etwa irgend ein Nebenumstand, z. B. die Nähe wichtiger Theile, es hindert, so thut man mehrtheils wohl, wenn man sogleich in die ganze Ueber-

Ueberfläche des Geschwürs Einschnitte macht, die ganz durch den Callus und so tief eindringen, daß eine geringe Blutung und einiger Schmerz erregt wird. Alsdann wird mit erweichenden und erhitzenden eiterbefördernden Mitteln verbunden. Den Callus kann man auch allenfalls, wenn er sehr dick ist, und das Geschwür selbst und die nahen Theile es verstatten, sogleich mit einem schneidenden Instrument ganz wegnehmen.

Camaroma, Camarosis, Cameratio, fr. *Fracture du crane*; ein Hirnschalenbruch; Gewölbbbruch; siehe *Vulnera capitis*.

Canales oder Capsulae, Beinläden, Beinbindläden. Sind Maschinen, welche man ehedem von Holz, Eisenblech, Messing, Zinn oder auch von Pappe verfertigte. Heutiges Tages bedient man sich mehrentheils der sogenannten Strohläden; davon sehe man unter *Lectuli straminei*.

Cancer, Carcinoma, Carcinus, fr. *Ulcere chancreux*; der Krebs, das Krebsgeschwür. Ein Krebs entsteht, wenn eine verhärtete Geschwulst (Scirrhos) schmerhaft wird, und endlich aufbricht, und sich in ein offnes hölsartiges Geschwür verwandelt. Im erstern Falle wird er ein verborgner (Cancer occultus,) im letztern ein offner Krebs (Cancer apertus,) manifestus oder exulceratus genannt. Daß sich ein Scirrhos in einen Krebs verwandelt, erkennt man aus folgenden Zufällen. Der Kranke empfindet zuerst dann und wann, jedoch nur selten, einige flüchtige Stiche, oder ein Brennen, zuweilen auch ein beschwerliches Zucken in der Geschwulst. Diese Empfindungen werden nach und nach heftiger, entstehen öfter, und halten endlich immer an. Dem Kranken ist zuletzt zu Muthe, als wenn ihm die Geschwulst beständig mit Nadeln durchstochen würde, oder als wenn eine glühende Kohle in derselben enthalten wäre. Zu gleicher Zeit fängt

fängt die Geschwulst an, stark zu wachsen, und hart zu werden. Die Blutgefäße im Umfange der Geschwulst schwollen auf, und werden knotig, und die Haut auf derselben wird roth und blau, und scheint, ohne jedoch eine Schwuppung unter derselben zu bemerken, aufbrechen zu wollen. Fieber hat der Kranke selten um diese Zeit. In diesem Zeitpunkt der Krankheit, wird sie ein verborgner Krebs genannt. Wenn diese Veränderungen langsam erfolgen, und alle Zufälle langsam zunehmen, kann man es allenfalls für ein gutes Zeichen halten. Vor den aus Irrthum, der Krankheit in diesem Grade bengleegten Nahmen Noli me tangere hat man sich nicht zu fürchten, denn hier ist die dringendste Nothwendigkeit, und die höchste Zeit den Krebs auszurotten, und oft gelingt noch die Operation, denn später gelingt sie selten. Oft findet man von der den Anfang zu nehmen scheinenden Exulceration keine Spur in der Geschwulst, und überhaupt muß man sich nicht durch jeden Schmerz und jede Röthe an der Geschwulst schrecken lassen, denn zuweilen ist davon eine gutartige, durch äußere Ursachen erregte und bald vorübergehende Entzündung im nahen Zellengetwebe, oder in der äußern Haut die Ursache. Wenn die Krankheit in diesem Zustande sich selbst überlassen wird, so bricht die Haut auf, und es entsteht ein offenes sehr übel aussehendes Geschwür, das gemeinlich sehr heftig schmerzet, eine ungleiche, zerfressne, mit schwammigten, zuweilen ganz harten, oder ganz weichen Auswüchsen besetzte Oberfläche, harte, umgebogene Ränder hat, leicht und stark blutet, und eine sehr scharfe und stinkende Gauche von sich giebt. Gogleich nach Öffnung der Haut, und ein dringender Lust, nehmen die Zufälle schneller zu als vorher. Wegen der ins Blut eingesaugten Gauche, und wegen der durch Mangel an Ruhe und täglichen Verlust der Gäste erregten Entkräftung des Kranken entsteht zulezt ein

ein schleichendes Fieber und endlich der Tod, welcher auch manchmal durch heftige Blutungen früher veranlaßt wird. Der Krebs entsteht, so wie alle andre Geschwüre von verschiedenen Ursachen und nicht allezeit aus einem Scirrhus, und erfordert eine verschiedene Kurart. Krebsschäden können an allen Theilen des Körpers entstehen; am allerhäufigsten aber entstehen sie an der Brust, an der Nase, an der Unterlippe, an der Zunge und der Gebärmutter. Der Krebs ist immer schwer zu heilen, und der bösartigste unter allen scheint der an der Brust zu seyn, denn der Krebs an andern Theilen ist heilbarer.

Aus der Beschaffenheit des Geschwürs selbst, aus den damit verbundenen Zufällen, der Leibesbeschaffenheit des Kranken und andern Umständen, läßt sich am deutlichsten ersehen, wie viel in jedem besondern Falle zu hoffen, oder zu fürchten sey. Die Kur besteht entweder in einer gründlichen und gänzlichen Hebung der Krankheit, oder in bestmöglichster Linderung der Zufälle. Wenn man Ursache hat, zu vermuthen, daß ein venerischer, scorbutischer, scrophulöser, gichtischer, atrabilarischer oder anderer Zunder Anteil an der Krankheit hat, so müssen nach der Einsicht eines Arztes die dazu gehörigen Mittel gebraucht werden. Wenn aber diese Kurart, wegen mangelnder Anzeichen der Krankheitsursachen, nicht angewendet werden kann, oder ohne glücklichen Erfolg angewendet worden ist, so sollte man sogleich zur Operation schreiten und den Krebsschaden ausrotten, weil sie in den meisten Fällen das einzige Mittel, und den empyrischen als sehr ungewissen Mitteln weit vorzuziehen ist. Obwohl unter dem günstigsten Anscheine ein glücklicher Erfolg der Operation nie gewiß ist, so gelingt sie dennoch auch zuweilen unter sehr ungünstigen Umständen, und der Wundarzt muß sie daher nie unterlassen, wenn nur einige Hoffnung statt findet, jedoch aber immer unter einer zweifelhaften Vorhersagung unterneh-

nehmen. Wenn die Operation mislingt, so ist zwar der Ausgang verschieden; doch selbst in diesem Falle ist sie zuweilen von einigen Nutzen, indem das Leben des Kranken dadurch verlängert wird. Ganz findet die Operation nicht statt, wenn bey einer Krebgeschwulst nicht alles schadhafte abgesondert; oder wenn außer derselben noch ein anderer Krebsschaden an einem innern oder äußern Theile ist, und welcher nicht ausgeschnitten werden kann; oder wenn die Krankheit nicht mehr örtlich, sondern allgemein ist; oder endlich, wenn der Kranke außer dem Krebse noch eine andere Krankheit hat, welche den glücklichen Erfolg der Operation unmöglich macht. Wenn zur Operation aber geschritten werden soll, so ist es sehr rathsam, einige Wochen vorher ein künstliches Geschwür nahe am schadhaften Theile, besonders bey alten Krebgeschwüren, zu erregen, und solches auch nachher noch eine geraume Zeit zu unterhalten. Eine geraume Zeit vor und nach der Operation ist dem Kranken sehr rathsam, nichts als Milchspeisen zu genießen. Bey der Operation kommt alles darauf an, daß man alles schadhafte rein und sorgfältig absondert: Wenn man davon überzeugt ist, so kann man die Wunde sogleich durch die geschwinden Vereinigung heilen; widrigenfalls aber ist es besser, sie eitern zu lassen.

Wenn aber beydes, weder die methodische Kurart, noch die Operation, nicht statt findet, oder wenn der Kranke sich zur Operation nicht entschließen will, so darf der Wundarzt seine Zuflucht zu empyrischen Mitteln nehmen. Wenn man diese Mittel braucht, so muß man mit jedem den Versuch lang fortführen, aber auch, so bald es schadet oder nichts wirkt, sogleich wieder abstehen.

Von dem Schierling haben die wenigsten einige Wirksamkeit verspüret. Nur in der stärksten Dose, in der es der Kranke ohne Schaden nehmen kann, ist etwas zu erwarten. Innerlich giebt man das Extrakt oder den frisch

frisch ausgepreßten Saft davon. Mit dem Aufguß wird äußerlich das Geschwür gewaschen, die Plümaceau werden mit dem verdünnten Extrakte bestrichen, und der Schaden mit dem Schierlingspflaster bedeckt. In den Krebsen skrophulöser Art scheint er am meisten dienlich zu seyn. Wenn der Verdacht des Krebses auf eine skrophulöse oder venerische Ursache kommt, so verdienen die Quecksilberzubereitungen vor andern Mitteln den Vorzug, bey deren Gebrauch man aber den Speichelfluß zu verhüten suchen muß. Zum äußerlichen Gebrauche dienet das phagedänische Wasser und zum innern Gebrauche das Calomel. Der Susblimat, vorzüglich in Verbindung mit China und Schierling ist auch in einigen Fällen von gutem Nutzen gewesen. Die Belladonna zählt man unter die vorzüglichsten Mittel gegen den Krebs. Das Pulver vom Kraute wird innerlich zu fünf bis acht Gran gegeben, und äußerlich kann man einen Aufguß oder Brey von den gekochten Blättern, oder die frischen gequetschten Blätter auf den Schaden legen. Wo in dem Krebgeschwüre ein großer Grad von Fäulniß, Auflösung der Säfte, und allgemeine Schwäche erscheint, ist die China vorzüglich zuträglich. Nebst dem innerlichen Gebrauch kann man das Geschwür mit der Abkochung derselben verbinden. Bey Krebgeschwüren im Gesichte ist der frisch ausgepreßte Saft des Onopordon acanthium oft mit vortrefflichen Nutzen gebraucht worden. Man befeuchtet damit den Verband, so oft als er trocken wird, und innerlich läßt man den Kranken zugleich den Spiesglasmohr nehmen, und eine Ptisane aus der Sarsaparill-Kletten- und Seifenwurzel trinken.

In Fällen, wo eine arthritische Materie Antheil an der Krankheit hat, ist das Eisenhuthextrakt (Extractum aconiti) mit vorzülichem Nutzen gebraucht worden. Man giebt es anfänglich zu einem Gran, und nach und nach kann es bis zu zehn Gran vermehrt werden. — Das Gu-

Guyische Mittel (s. Bewährtes Mittel, den Krebs zu heilen von le Febure, a. d. Fr. Frankfurth und Leipzig. 1776.) hat nach Beobachtungen auch Nutzen gegen den Krebs geleistet, erfordert aber die größte Vorsicht.

Außer diesen Mitteln werden noch verschiedene empfohlen: als das Bechholzische schwarze Pflaster; das Lorbeerfirschenwasser äußerlich und innerlich zu 60 bis 100 Tropfen; der frisch ausgepreßte Saft des rothen Fingerhuths (Herb. digitalis purpurea) zu einer Quente bis zu einer halben Unze, besonders in Krebsen atrabilarischen Ursprungs; das Pulver der Verruca equina dreymal des Tages zu zwey Quentchen; das Kalkwasser innerlich sowol als äußerlich gebraucht.

Die Heilung der Krebsgeschwüre zu beförtern, hat man ehemdem Kröten an das Geschwür gesetzt und saugen lassen. In neuern Zeiten hat man die Heilung durchs Saugen der Blutigel bewirkt, weil die Kröten nicht gut ansaugen, und die Hauptsache auf dem Saugen zu beruhen scheint.

Bei fruchtlos angewendeten Gebrauche dieser Mittel, bleibt alsdenn dem Wundarzt weiter nichts übrig, als die dringendsten Zufälle zu lindern. Wenn die Gauche sehr faul und stinkend, so muß man das Geschwür mit Eßig und Wasser oder mit verdünnten Salzgeiste auswaschen, und mit Liquamen Myrrhae, oder mit Chinadefoßt, oder mit einer Auflösung von Alraun, oder mit Karottenbreye verbinden. Ist die Gauche säuerlich, so braucht man innerlich und äußerlich Kalkwasser. Ist sie scharf und fressend, so spült man das Geschwür öfters mit warmer Milch aus, leat einen Schwamm ein, und bedeckt den nahen Umfang mit einem Pflaster, um denselben für dem Fressen der scharfen Gauche zu schützen. Die Hestigkeit der Schmerzen wird mit Mohnsaft und Sedativsalz allein, oder mit Kamper und äußerlich mit einer Abkochung von Mohnköpfen,

Schiers

Schierling und Bilsenkraut gemindert. Die Blutungen aus den Krebgeschwüren, wenn solche nicht zur Linderung dienen, müssen durch einen Druck oder durchs glühende Eisen, nicht aber durch die Ligatur oder syptische Mittel gestillt werden. Entkräfteteren Kranken ist Chinarinde nebst einer nahrhaften vegetabilischen Diät, und vorzüglich der häufige Genuss der Milch anzurathen. Bey aufgeldsten und faulen Säften ist ebenfalls Chinarinde, nebst dem Malztrank, Vitriolgeiste und eine säuerliche Diät zu verordnen. Wenn sich das Geschwür im Umfange entzündet, so muß man mit Bleymitteln verbinden, und den Kranken eine antiphlogistische Diät nebst dem innern Gebrauche des Salmiaks empfehlen. Ofttere gelinde Abführungen müssen auch immer angewendet werden.

\*) Bierchens Abhandlung von den wahren Kennzeichen der Krebsschäden re. a. d. Schwed. Göttingen 1775. Bells Abhandlung von den Geschwüren re. a. d. Engl. Leipzig, 1779. Sills chir. Beobachtungen, a. d. Engl. Leipzig 1777.

Cancer Galeni, fr. *Le Cancer de Galien*; Krebsförmige Binde; siehe *Fascia in sex capita divisa*.

Cancer ossis, siehe *Spina ventosa*.

Cancer scrotalis, siehe *Carcinoma scroti*.

Candela, fr. *Une Bougie*, eine Kerze, Bougie. Ist ein, wie eine Kerze, kegelförmig verfertigter Körper, dessen Nutzen in der Wundarzneykunst verschieden ist. Indem man damit die verengerten Stellen der Harnröhre in Entzündung und Eiterung setzt, so kann die Harnröhre dadurch erweitert, und die Fleischwarzen in selbiger zerstört, auch die Geschwüre in der Harnröhre, indem man verschiedene Arzneymittel mit dem Bougie in selbige bringt, geheilet werden. Durch den Reiz der Bougies kann man einen unterdrückten Tripper wieder herbeylöcken. Auch

Verhärtungen im Perinäum und in der Harnröhre verursachen gemeinlich in die Länge eine Verhaltung des Urins und Fisteln. Beydes verhindert der zeitige Gebrauch der Bougies, denn die Härte verschwindet dadurch gemeinlich, so wie die durch den Bougie erregte Eiterung zunimmt und fortfährt. Zuweilen auch, wenn der Catheter nicht in die Blase gebracht werden kann, gelingt solches noch, wenn man zuvor einen Bougie einbringt. Man kann sie auf verschiedne Art, und nach der Verschiedenheit der Krankheiten aus mancherley Mitteln versetzen. Die Zubereitung der gewöhnlichsten ist folgende. Man nimmt feine, bereits getragene Leinwand, ziehet solche durch zerschmolzen Wachs und Mandelöl, und wenn selbige kalt worden, schneidet man aus derselben so lange und breite Stücke, als die Kerzen lang und dick seyn sollen,wickelt sie zusammen, und rollt sie hierauf zwischen zwey von hartem Holze fein abgehobelten Brettern oder Marmorplatten bis zur gehörigen Härte zusammen. An dem Ende, das man einbringen will, müssen sie rund, stumpf, und nicht spitzig seyn. Wenn man sie anwenden will, so werden sie mit Mandelöl, oder mit septischen Mitteln bestrichen. Man kann auch dünne Saiten von verschiedener Stärke nehmen, solche in warmen Wasser, weich werden lassen, hierauf aus einander spannen, und so während dem Trocknen, gerade werden lassen. Man feilt sie hierauf mit einer ganz feinen Feile glatt, und schneidet so lange Stücke als man haben will, zieht sie durch geschmolzenes Wachs, und rollt sie wenn sie kalt geworden, ganz glatt. Diese Kerzen kann man vorzüglich vor der Einbringung anderer brauchen, um durch solche zu erfahren, was man vor eine Biegung den Bougies, wenn sie bis zum Verumontano und der Blase hineingebracht werden sollen, geben muß, denn wenn sie eine Zeitlang gesteckt haben, und wieder herausgezogen werden, behalten sie die-

Diejenige Figur, die sie durch ihren Sitz erhalten haben. Sie sind auch um deswillen zuerst anzuwenden, weil sie schwächer und biegsamer als die andern sind.

Im Anfange einer Kur sind erweichende, und am Ende trocknende Bougies nothig. Wenn die Eiterung sehr stark ist, muß man den Gebrauch derselben ein paar Tage aussetzen. Der Bougie muß ja nicht zu dicke seyn, sonst setzt er durch den Druck die ganze Ueberfläche der Harnröhre in Entzündung und Eiterung, und nur die verengerte Stelle muß in Eiterung gesetzt werden. Wenn der Bougie bis in die Blase gebracht werden muß, da er durch seinen Druck auf das Verumontanum zuweilen eine Geschwulst in einem oder in beyden Hoden verursacht, so muß man den Bougie einige Tage weglegen. Die Spize des Bougie muß ununterbrochen gegen die verengerte Stelle der Harnröhre drücken, und damit daher der Bougie sich nicht zurückziehen, aber auch nicht in die Blase glitschen kann, muß man ihn vermittelst eines Fadens befestigen, und den aus der Harnröhre hervorstehenden Theil darf man nicht umbiegen, weil er sonst den scharfen Eiter auf die Eichel und Vorhaut leiten würde. Der Trieß, den Urin zu lassen, der anfänglich durch den Bougie erregt wird, verliert sich in der Folge. Anfangs muß man den Bougie nicht über 4 Stunden in der Harnröhre liegen lassen; in der Folge aber, so lange es möglich ist. Nach 5 bis 6 Stunden bringt man, wenn es der Kranke leiden kann, den zweyten ein. Eine Kerze darf nicht mehr als einmal gebraucht werden.

Die Daraanschen Wachskerzen werden folgendermaßen gefertigt. Man nimmt Schierling, Tobakskraut, Johanniskraut, von jedem eine Handvoll, zerschneidet sie, und kocht sie in zehn Pfund Rüßöl, und thut zwey Pfund trocknen Schafskoth hinzu. Die ausgedrückte Colatur vermischt man mit sechs Pfund Schmalz, acht Pfund Silber-

glätte und zwei Pfund Wachs, welches man zusammen zur gehörigen Consistenz kocht. Von der Verfertigung mehrerer Arten Kerzen sehe man in Goulard's chir. Werken, 2ten Theil, Frankf. und Leipzig 1775.

Man verfertiget auch hohle Kerzen, um mit solchen bei Heilung der Blasen und Harnfisteln den Harn abzuleiten, damit solcher die Heilung nicht verhindere. Vorzüglich besser aber möchten in solchen Fällen die Thedenischen biegsamen Catheter (s. Catheter) seyn.

\* ) Bromfields chir. Wahrnehm. a. d. Engl. Leipzig, 1774.

S. 446. Neue Sammlung der auserles. und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 1stes Stück, Leipzig, 1782. S. 90.

Einige verfertigen auch besondere Bougies zum Hinstoßen der im Schlunde stecken gebliebenen Körper. An deren Statt kann man aber auch ganz füglich dicke, runden Wachsstock nehmen, solchen an einer gelinden Wärme aus einander ziehen, damit keine Stücke abspringen und sodann gebrauchen.

Canina convulsio, siehe Tetanus.

Canina rabies, siehe Hydrophobia.

Cannula, fr. Cannule; Röhrlein. Sie dienen eigentlich dazu, daß sie in Höhlen des menschlichen Körpers eingebracht werden, um solche offen zu erhalten, und allerley Feuchtigkeiten auszulassen. Sie werden von Gold, Silber, Zinn oder Blei verfertiget. Nach der Mannichfaltigkeit ihres Gebrauchs ist ihre Form sehr verschieden. In so fern aber die Röhren noch weit mehr Schaden als die Wicken verursachen, so muß man sie, so viel als möglich, zu vermeiden suchen.

Cantharides, fr. Mouches cantharides; Spanische Fliegen. Wirken als ein blasenziehendes Mittel, und werden größtentheils in Form eines Pflasters gebraucht. Sie

Sie leisten in verschiedenen inn- und äusserlichen Krankheiten vortrefflichen Nutzen. Um den Schmerz, den selbige beym Blasenziehen erregen, zu lindern, kann man Kamppfer mit unter das Pflaster mischen. Das Melilotenpflaster wird mehrentheils dazu gewählt, jedoch kann man auch an dessen Statt Sauerteig nehmen. Um ganz keinen Schmerz zu verursachen, so rathet Herr D. Lent in, das Pflaster nur so lange liegen zu lassen, bis es einige Empfindung verursacht, und die Haut einige Röthe bekommen hat, und nachdem es abgenommen, das Wallrathpflaster (Emplastr. de Spermate ceti) auf die Stelle zu legen. Nachdem sich unter selbigen eine Blase erhoben, wird alsdenn solche auf die gewöhnliche Art behandelt; siehe Vesicatoria.

**Capillatio**, fr. *Capillaire*; ein Spalt in der Hirnschale.

**Capistrum duplex capite simplici**, fr. *le Chevêtre double à un Chef*; der doppelte Halfter oder Zaum mit einem Kopf. Ist eine 8 bis 9 Ellen lange, zwey Daumen breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde, so bey Verletzungen des untern Kinnbackens gebraucht wird.

**Capistrum duplex capitibus duobus**, fr. *Le Chevêtre double à deux Chefs*; der doppelte Halfter mit zwey Köpfen. Hat gleichen Gebrauch mit der vorigen Binde; nur wird sie auf zwey Köpfe gewickelt.

**Capistrum simplex**, fr. *Le Chevêtre simple, Mennoniere, Bandelette de tête*; der einfache Halfter oder Zaum. Ist eine 6 bis 7 Ellen lange, 2 Daumen breite, und einköpfige Binde, so mit vorbenannten Binden gleichen Nutzen hat.

**Capistrum solare**, siehe *Fascia stellaris*.

Capitalis fascia, Mitra Hippocratis, fr. *La Capeline pour la tête, ou Bonnet d'Hippocrate*; Schaubhuth, Hauptbinde. Ist eine nach der Größe des Kopfs zehn und mehrere Ellen lange, zwey und drey Quersinger breite, und auf zwey gleiche oder ungleiche Köpfe gerollte Binde.

Capitiluvium, fr. *Lavement de tête*; ein Kopfbad.

Capitium magnum oder quadratum, fr. *Le grand Couvre-chef, le Couvre-chef en carré*; die große viereckigte Hauptbinde, oder Mütze. Sie besteht aus einem Stück Leinwand, einer Serviette oder Schnupftuch, deren Größe man nach der Größe des Kopfs bestimmt, muß aber mehr lang als breit seyn. Sie ist die allervorzüglichste und gebräuchlichste Bandage in Krankheiten des Haupts.

Capitium minus, fr. *Le petit Couvre-chef*; die kleine oder dreieckigte Hauptbinde. Sie besteht aus einem viereckigen und minder größern Stück Leinwand, als die vorstehende große Hauptbinde, und dient zu gleichem Gebrauch.

Carbasa, Karpie; siehe Carpia.

Carbo, siehe Anthrax.

Carbo palpebrarum, siehe Anthracofis.

Carbunculus, siehe Anthrax.

Carcinodes, fr. *Cancer*; ein um sich fressendes Geschwür. Hierunter wird eigentlich ein krebsartiges Geschwür verstanden; davon sehe man unter Cancer.

Carcinoma, Carcinus, siehe Cancer.

Carcinoma scroti, oder Caminariorum, Krebs am Hodensacke. Herr Pott hat diese Krankheit um dessen

deswillen den Schornsteinfegerkrebs genannt, weil er solche an denselben, zwar nicht allein, jedoch vorzüglich beobachtet hat. Es erscheint nemlich an dem untern Theile des Hodensacks ein flaches schmerhaftes Geschwür mit harten aufgeworfenen Rändern. Das Geschwür durchfriszt die Haut gar bald, und greift den Hoden an, welcher aufschwillt und hart wird. Das Geschwür geht von da längst dem Saamenstrange in den Unterleib, ergreift die Eingeweide, und wird in kurzer Zeit tödtlich. So lange das Uebel nur noch im Hodensack seinen Sitz hat, und die allgemeine körperliche Beschaffenheit nicht im geringsten angegriffen zu seyn scheinet, so muß der schadhaftestheil des Hodensacks so bald als möglich abgeschnitten werden. In diesem Falle ist die Operation sehr leicht und fällt immer glücklich aus. Die Ursache der Krankheit hält Herr Pott (chirurgische Beobachtungen ic. a. d. Engl. Berlin 1776.) für eine äußerliche, nemlich den Ruß, der sich in den Falten des Hodensacks festsetzt und anhäuft. Er merkt zur Warnung an, daß, da ein solches Geschwür nicht leicht vor dem funfzehnten Jahre entstehe, man es nicht, wie gemeiniglich geschähe, für venerisch halten, sondern in Zeiten die Operation unternehmen soll, weil solche, sobald die Hoden ergriffen sind, zu spät, auch alsdenn die Kastration umsonst verrichtet wird.

Carcinoma, hieß auch bey den Alten ein bösartiges Geschwür auf der Hornhaut.

Caries, Caries ossium, fr. *Carie*; Beinfräz, Beinsäule. Der Beinfräz ist entweder trocken, nemlich dem trocknen Brände der weichen Theile gleich; oder feucht, nemlich das im Knochen, was ein Geschwür in den weichen Theilen ist. Der feuchte Beinfräz wird in den verborgnen (Caries occulta) und offenbaren (aperta) eingetheilt. Bey dem verborgnen Beinfräz ist entweder die

äussere Haut ganz unversehrt, aber über der schadhaften Stelle des Knochens welf, schlaff, ödematis, roth oder blau ohne Entzündung, und der Kranke empfindet beständig fressende stechende Schmerzen. Oder es ist ein Fleischgeschwür zugegen, das aber den Knochen noch nicht entblößt, und hier lässt sich ein Beinfräz vermuthen an der großen Hartnäckigkeit und dem hödartigen Ansehen des Geschwürs ohne deutliche Ursache. Das Geschwür giebt viele und sehr üble Gauche von sich, ist welf und mit schwammigem Auswüchsen besetzt, und alle Bemühungen des Wundarztes, es zu heilen, sind fruchtlos. Der offensbare feuchte Beinfräz lässt sich schon aus der ausfleischenden Gauche erkennen, die von einem unerträglichen und ganz besondern Gestanke ist, die Leinwand und die silbernen Sonnen schwarz färbt, auch in selbiger gemeinlich schwarze Pünktchen schwimmen. Das Geschwür in den weichen Theilen ist schlaff, ohne Entzündung, schwammigt, blutet leicht, der Knochen ist völlig entblößt, mürbe, ungleich anzgefressen, braun, und schwärzlich. Zuweilen wächst auch bey dem feuchten Beinfräz viel schwammiges Fleisch aus dem Knochengeschwür, welches leicht blutet, den Knochen bedeckt und die Erkenntniß und Heilung erschwert. Bey einer andern Gattung scheint sich der Knochen nach und nach in Fleisch zu verwandeln.

Der feuchte Beinfräz fängt entweder im Innern des Knochen, oder auf seiner äussern Ueberfläche an. Im ersten Fall ist er weit schlimmer als im andern; außerdem ist zwischen diesen beyden Gattungen kein wesentlicher Unterschied, denn in beyden Fällen kann er sowol von äussern als von innern Ursachen entstehen. Der Beinfräz ist zuweilen mit einer Aufschwelling des Knochen verbunden, und zwar am meisten bey dem Beinfräze der innerlich anfängt, und von innern Ursachen entsteht, jedoch auch eben nicht selten bey dem, der äußerlich seinen Anfang nimmt.

Nicht

Nicht alle Knochengeschwüre geben sehr viele Gauche von sich, und der Wundarzt darf sich durch deren mehr oder weniger Menge nicht abhalten lassen, genaue Untersuchung anzustellen, sondern die Quelle entdecken und hinreichend öffnen. Alle, selbst die härtesten Knochen, die Zähne werden carids. Der feuchte Beinfräz friszt immer fort weiter um sich, und die Folgen desselben sind eben so verschieden, und von eben der Art als die Folgen der Geschwüre. Eben so entsteht der feuchte Beinfräz von allen densjenigen innern und äussern Ursachen, die das Fleischgeschwür erregen, und unter den örtlichen Ursachen ist die Entblösung, Quetschung, heftige Erschütterung des Knochen die häufigste. Die Gefahr bey dem Beinfräze und die Vorhersagung gründet sich ebenfalls auf alles das, was von den Fleischgeschwüren (s. Ulcus) gilt.

Der trockne Beinfräz entsteht am häufigsten durch äussere Verlebungen, wodurch ein Knochen entblößt wird, welcher abstirbt und vertrocknet. Dieser muß durch Absondern des Todten von dem Lebendigen geheilet werden, und diese Absonderung wird durch eine merkliche oder unmerkliche Abblätterung, entweder von dem Wundarzt durch Instrumente, oder von der Natur verrichtet. Bey der Heilung des trocknen Beinfräzes muß man vorzüglich darauf sehen, ob er von innern Ursachen entstanden ist, und in diesem Falle eben dieselben Mittel gebrauchen, die ein von innern Ursachen entstandenes Fleischgeschwür erfordert. Neuerlich muß man den schadhaften Knochen baldigst austrocknen und tödten. Dieses geschieht durch starken Brandywein, Myrrhen- oder Euphorbiumtinktur, vorzüglich aber durch den Bellostischen Liquor, welcher aus einer gesättigten Auflösung des lebendigen Quecksilbers in rauchendem Salpetergeist bereitet wird. Ist aber das Knochenstück dick und stark, so daß es von diesen Mitteln nicht ganz durchdrungen werden kann, so ist eine andere Heilungs-

art nöthig. Man kann auf dreyfache Art verfahren, und welche die bequemste sey, das müssen einen Wundarzt die besondern Umstände in jedem besondern Falle lehren. Man kann nemlich den Knochen mit dem glühenden Eisen berühren; oder nach der Vellostischen Methode in den schadhaften Knochen hin und wieder Löcher, je mehr je besser, die aber nie bis ins Lebendige dringen dürfen, bohren; oder mit dem Radireisen, oder mit einem andern Werkzeuge, ingleichen mit einem Stückgen Glas so viel von dem schadhaften Knochen wegnehmen, daß die nun noch übrige schadhafte Knochenlage von den Arzneyen leicht durchdrungen werden kann. Hiebey ist noch zu beobachten, daß wenn der Knochen gänzlich getödtet ist, die aussetrocknenden Mittel nicht länger gebraucht werden dürfen, denn sie sind zwecklos, und bey dem Anfang der Abblätterung schaden sie. Ferner müssen diese Mittel den ganzen Umfang des schadhaften Knochen, aber nicht dürfen sie den gesunden Knochen berühren. Wenn man das glühende Eisen anwenden will, so muß uvor das Geschwür wohl ausgetrocknet werden. Die Abblätterung eines getödteten Knochens muß durch warme Auslegung des Arcäusbalsam, der Althäsalbe, der Digestivsalbe u. d. gl. befördert, dazey aber mit dem Perforativtrepan Löcher, die bis ins Lebendige dringen, gehohret werden. Man muß jedesmal so lange bohren, bis sich etwas Blut zeigt, und je mehrere und grössere Löcher man bohrt, je besser ist es. Den schadhaften Knochen, wenn er anfängt wackelnd zu werden, kann man öfters gelinde, ohne Blutung und Schmerz zu erregen, rütteln, um die Absonderung zu befördern zu suchen; wenn diese geschehen ist, so wird der Schaden wie ein reiner Abscess behandelt. Weit geschwinder und vorzüglicher aber kann der Wundarzt die Heilung bewirken, wenn er die Absonderung selbst verrichtet; diese Heilung ist vorzüglich nöthig, wenn das Kno-

hens

henstück sehr stark ist, aber auch nur anzuwenden, wenn man ganz ungehindert zu dem ganzen Umfange des schadhaften Knochen gelangen kann. Eine dünne schadhafte Knochenfläche kann man mit dem Radireisen, oder mit dem Exfoliativtrepian, oder noch bequemer mit einem Stückchen Glas allmälig abschaben. Eine dicke schadhafte Knochenlage nimmt man mit dem Hammer und Meissel ab, und, damit dies ohne große Gewalt und Erschütterung geschiehet, muß man den Knochen vorher mit dem Perforativtrepian hin und wieder durchbohren, und alsdenn in kleinen Stücken alles Schadhafte abmeisseln, und daß dieses geschehen, erkennt man dadurch, wenn die ganze Ueberfläche des Knochen roth und blutig ist. Wenn der Knochen flach und durch und durch schadhaft ist, kann man sich des Trepans bedienen, und an cylindrischen Knochen kann man den schadhaften Theil zutweilen absägen. Ein ganzer schadhafter Knochen muß ausgenommen werden. Bey alten diesen Handgriffen kommt es vorzüglich darauf an, daß der schadhafte Knochen ganz entblößt wird. Wenn alles Schadhafte abgesondert ist, so wird das Uebrige wie eine einfache Wunde behandelt, der Knochen mit erweichenden warmen Mitteln verbunden, und derselbe sorgfältig vor Kälte, Luft und geistigen Mitteln verwahret, um ihn nicht von neuem zu tödten. In manchen Fällen, wenn der schadhafte Knochen nicht ganz weggenommen werden kann, müssen beyde Heilarten mit einander verbunden, némlich der größte Theil des schadhaften Knochen weggenommen und der zurückbleibende vollends durch die oben besprochenen Mittel getödtet werden. Der feuchte Beinfräß hat mit dem trocknen größtentheils gleiche Heilart, nur muß bey demselben die Gauche gemindert, gebessert und ausgetrocknet werden, denn eher kann keine Abblätterung erfolgen. Wenn der Beinfräß von innern Ursachen entstanden ist, so erfordert derselbe ebensfalls dergleichen innerliche

liche Kur als ein Fleischgeschwür, bey deren Gebrauch auch die Gauche oft von freyen Stücken sich bessert, der Knochen sich abblättert, und die Heilung ohne äusserliche Hülfe erfolgt. Dieses geschiehet jedoch nicht immer, denn, wenn auch die innere Ursache gehoben wird, so bleibt der Beinfräz oft aus örtlichen Ursachen zurück, und alsdenn muß er als ein örtlicher Schaden behandelt werden. Der Wundarzt muß in diesem Falle den Ausfluß der Gauche aus dem Geschwür auf alle mögliche Art befördern, den Knochen durch Einschnitte hinreichend entblößen, das Glied in eine abhängige Lage legen, das Geschwür mit einem leichten Verbande bedecken, damit die dünne Gauche durchdringen kann, und überhaupt alles aufs sorgfältigste vermeiden, was Anhäufung und Stockung der Gauche veranlassen kann. Wenn aber der Knochen aufschwillt, und weit mehr Gauche aus dem Geschwür fließt, als vermagt des sichtbaren Umfangs desselben fließen kann, und daher zu vermuthen ist, daß die Gauche in dem schwammigten Gewebe oder in der Markröhre der Knochen stockt, so muß hier der Knochen durch eine Trepankrone, oder durch den Perforativtrepán bey Zeiten geöffnet werden. In allen Fällen des feuchten Beinfräzes ist es, um die üblichen Wirkungen der Gauche zu verhindern, von großem Nutzen, wenn man einen Schwamm ins Geschwür legt. Um das Geschwür genau damit anzufüllen, so giebt man ihm die Gestalt des innern Umfangs desselben, und so oft er stark mit Gauche angefüllt ist, wird er mit einem neuen verwechselt. Wenn der Beinfräz gelinde ist, und nicht tief eindringt, kann man äusserlich den Karottenbrey, eine Abkochung des Lachenknoblauchs (Scordium,) Schaafgarbe (Millefolium,) Chamillenblumen, Chlnarinde, eine Mischung von Wein, Honig und Myrrhenpulver, das Kalkwasser, die fige Lust u. s. w. anwenden, und diese Mittel vom Anfange bis zum Ende der Heilung ununterbro-

Gen

hen fortbrauchen. Dringt der Beinfras̄ aber tief in den Knochen, so müssen Brandwein, mineralischer schmerzstilender Liquor, Myrrhen- und Agtsteintinktur, der Bellostische Liquor, das ätzende Kampferöl, das Zimmet- und Nelkenöl, das Thedensche Schuhwasser u. d. gl. angewendet, dabey aber die Behutsamkeit beobachtet werden, daß diese Mittel den gesunden Knochen nicht berühren, auch nicht länger, als die Gauche übel beschaffen ist, angewendet werden dürfen.

Auch innere Mittel tragen vieles zur Verbesserung der Gauche bey. Der Teufelsdreck (*Afa scetida*) ist eins der wirksamsten, davon man täglich zwey Quentchen, bis zu einer halben Unze giebt. Ingleichen haben das Kaltwasser täglich zu einem bis zwey Pfunden, das Pulver von Wasserpfeffersamen (*Semen phellandr. aquat.*) dreymal täglich zu einem halben Quentchen, und so auch der Schierling täglich zu einem und mehrern Quentchen, beym hartnäckigen Beinfras̄ oft gute Dienste geleistet. Dabei kommt es vorzüglich auf eine schickliche Diät, und auf die Verminderung oder gänzliche Hebung des auszehrenden Fiebers an. Wenn die Ursache des Beinfras̄es gehoben und die Gauche gebessert ist, muß mit einer Mischung von Digestivsalbe und Myrrhen oder Lachenknoblauch (*Herb. scordii*), oder auch dem Karottenbrey allein verbunden werden. Wenn durch die angezeigten Mittel die Absicht nicht erreicht wird, so muß der Wundarzt die Abblätterung und Heilung durch den Bellostischen Liquor, oder welches noch wirksamer, durch das glühende Eisen beschleunigen. Sobald eins von diesen Mitteln hinreichend gebraucht ist, wird der Schaden nunmehr so wie der trockne Beinfras̄ behandelt. Wenn der cariose Knochen mit vielem schwammigten Fleische bedeckt ist, so werden austrocknende Mittel, und wenn mit diesen es nicht getilget werden kann, das glühende Eisen angewendet. Bey dieser Gattung des Beins

Beinfräses, da sich der Knochen in Fleisch verwandelt, scheint überhaupt der innere und äußere Gebrauch des Kalkwassers zuträglich zu seyn; indessen muß der Wundarzt, immer auf die mehrentheils dasenende venerische, gichtische oder scrophulöse Ursache vorzüglich Rücksicht nehmen.

Der Beinfräß macht zuweilen die Amputation des Gliedes nothwendig, und zwar, wenn ein Knochen der äußern Gliedmassen, vorzüglich im Gelenke, durch und durch carös ist, und zugleich die fleischichten vorzüglichern wichtigeren Theile zerfressen und zerriichtet sind. Nie darf sie aber unternommen werden, wenn der Beinfräß aus einer innern Ursache entstanden und diese nicht gehoben ist; ingleichen wenn der Kranke durch die Krankheit bereits sehr entkräftet ist, so wie sich aber durch das auszehrende Fieber allein der Wundarzt nicht abschrecken lassen darf.

**Caries dentium, Beinfräß der Zähne.** Dieses ist die häufigste Krankheit der Zähne, wodurch sie gleichsam als von einem kalten Brände zerstöret worden. Es fängt sich diese Krankheit allezeit äußerlich an einer kleinen Stelle eines Zahns mit einem undurchsichtigen weißen Fleck an, welcher in der Folge gemeinlich dunkelbraun wird. Zuweilen, jedoch nur selten, ist der Anfang der Beinfäule auf der innern Seite des Zahnes, und in diesem Falle nimmt der Zahn eine gewisse glänzende Schwärze an, und diese Schwärze ist mehrentheils nur ein Theil von der knöchernen Substanz des Zahns, welcher abgestorben, oder mit dem kalten Brände befallen worden ist. Oft geschieht es aber auch, daß der noch übrige Theil des Zahns ganz abstirbt. Die Knochenfäule frisst immer weiter um sich, bis in die innere Höhlung des Zahns, und der Zahn stirbt völlig ab. Unter allen Zähnen werden die Vorderzähne in der untern Kinnlade am seltensten von dem Beinfräse besessen; weit öfterer entsteht solcher an den Vorderzähnen

nen der obren Kinnlade und in allen Backzähnen. So lange bis die innere Höhlung des Zahns so geöffnet ist, daß nun die freye Luft in solche einen Zugang hat, entstehen wenig oder gar keine Schmerzen. Zuweilen verspüret in dessen doch der Kranke eine lange Zeit vorher eine unangenehme Empfindung in dem Zahn, welcher auch bey der Berührung oder Wirkung anderer Dinge auf ihn, leicht schmerzet. So bald die Höhlung geöffnet wird, entstehen mehrheitheils sogleich sehr heftige Schmerzen, welche sich bald wieder legen, aber auch nach einiger Zeit wieder kommen. Dieser Schmerz aber ist weit öfterer der erste Zufall einer Entzündung, dabey die nahgelegenen Theile, als das Zahnfleisch, die Kinnlade und die Haut mit leiden, sich entzünden und so aufschwellen, daß das ganze Gesicht auf der kranken Seite dadurch mit angegriffen wird. Nach einer oft ziemlich langen Dauer dieser Entzündung, nimmt sie endlich nach und nach ab, und verliehrt sich, worauf der Zahn in seinem geröthlichen kranken Zustande zurückbleibt. Der Schmerz wird bey verdorbenen Zähnen gemeinlich durch die Kälte, so den Zahn berührt oder durch andre fremde Dinge, die in den hohlen Zahn kommen, wenn sie den Nerven und die Gefäße in der Höhlung des Zahns berühren, hervorgebracht, und nie durch die Krankheit selbst verursacht. Der Schmerz ist öfters periodisch, denn er hört zuweilen gänzlich auf, zuweilen vermindert er sich blos nur merklich, und durch diese Krankheit bekommt auch oft der Othem einen übeln Geruch.

Bey der Kur muß hauptsächlich der fernere Fortgang der Knochenfaule überhaupt, insbesondere aber vor der Erreichung der Höhlung des Zahns verhindert werden. Ist der Brandfleck erst entstanden, und kann man solchen wegen seiner Lage erreichen, so kann man ihn ganz aussfeilen und wegnehmen. Wenn dieses nicht angeht, und der kranke Zahn sonst zu seinen Diensten noch tüchtig, so kann

Kann man solchen gänzlich herausnehmen, ihn gleich im Augenblick durch das Kochen völlig reinigen, und darauf denselben sogleich wieder in seine Zahnhöhle einsetzen. Diese Methode ist vorzüglich bey Backzähnen anzurathen. Will sich aber der Kranke den Zahn nicht ausziehen lassen, so kann man den Nerven durch das Brennen vernichten, welches aber bis an die Spize der Wurzel selbst geschehen muß, wenn es den erwünschten Nutzen haben soll. Man kann auch die Zerstörung durch Vitriol- Salpeter- oder Salzsäure, ingleichen durch ein wenig von dem kaustischen Alkali bewirken. Ist der kranke Zahn in der obren Kinnlade befindlich, und ein flüssiges Mittel daher anzuwenden unmöglich, so nimmt man das Kaustikum, welches man mit ein wenig Karpie hineinschiebt. Oft wird der Zahnschmerz durch Einziehen des Lavendelgeistes in die Nase erleichtert. Bey heftigen Entzündungen muß eine Aderlaß vorgenommen werden, und dem Kranken kann man eine starke geistige Feuchtigkeit, z. B. Ewig, in dem Munde halten lassen. Wenn bey den Zahnschmerzen die Haut leidet, so kann man mit säuerlichen Breyumschlägen Erleichterung zu schaffen suchen. Bey heftigen Schmerzen, die der Kranke oft nicht ausstehen kann, werden warme Umschläge auf den leidenden Theil, z. B. warmer Brandwein zur Linderung des Schmerzens empfohlen. Auf gleiche Weise kann man gewürzhafe wesentliche Oele und andere ähnliche Mittel gebrauchen. Oft schaft auch ein wenig mit Laudanum befeuchtete Karpie oder Baumwolle guten Nutzen, dabey man auch das Laudanum innerlich geben muß, um dem Kranken Ruhe und Linderung der Schmerzen zu verschaffen. Bey den meisten Entzündungen, sie mögen von einem hohlen Zahn entstehen oder nicht, sind auch die Blasenpflaster nützlich; man legt sie, um den Schmerz abzuleiten, am besten hinter die Ohren oder in den Nacken. Alle diese zuletzt angeführte Mittel heben aber

aber keinesweges die Krankheit, denn sie schaffen nur auf einige Zeit Erleichterung, und der Zahn bleibt fernern Schmerzen ausgesetzt. Wenn man einen schmerzhaften und verdorbenen Zahn, weder durch Ausziehung und Wiedereinsetzung in die noch blutende Zahnhöhle, noch durch das Brennen oder den Gebrauch eines Arzmittel seines Lebens beraubet und dasselbe vernichtet, sondern nur blos die Zahnschmerzen und die damit verknüpfte Entzündung zu heilen gesucht hat, so muß man die Rückkehr der Entzündung nemlich einen neuen Reiz zu verhindern, und es dahin zu bringen suchen, daß keine fremde Materie in diese Höhlung des Zahns eindringen und daselbst einen Reiz verursachen kann. In vielen Fällen, nemlich wenn es bey Zeiten geschieht, kann man durch das Ausfüllen der Höhlung des Zahns die fernere Entzündung verhüten, und das weitere Verderben und Absterben des Zahns aufhalten. Man kann sich dazu der Goldblättgen, oder des Bleyes bedienen; weit geringern Nutzen schafft das Ausstopfen des hohlen Zahns mit Wachs, Gummi Galbanum, und andern ähnlichen Mitteln. Wird aber der Zahn gänzlich unnütz, und der Kranke wiederhohlst Anfällen von Entzündung und Schmerz ausgesetzt, so ist es am besten, wenn der Kranke sich zum Ausziehen entschließt; hievon sehe man unter Odontophyia.

Außer der beschriebenen Art des Verderbens der Zahne, giebt es noch eine andere, aber weit seltnerne Gattung, wobei die Substanz des Zahns auf eine, von der erstern sehr verschiedene Art verloren geht. Die Krankheit fängt sich auf der äußern Oberfläche des Zahns an, und in diesen Fällen scheint das Zahnfleisch oft zuerst zu leiden, denn dasselbe zieht sich zurück, und entblößt den Hals des Zahns, dadurch die Beinhaut, welche den Hals des Zahns bedeckt, verloren geht. Diese Krankheit scheint hauptsächlich darinne zu bestehen, daß bey ihr der

Knochen von seinem Ueberzuge entblößt wird. Endlich ges-  
het die knöcherne Substanz selbst verloren, und die von  
ihrem Schmelze beraubte Oberfläche hat das Anschen, als  
wenn der Zahn mit einer runden Feile ausgefeilt, und die  
ausgefeilte Stelle ganz glatt polirt worden wäre. An  
dem Orte, wo der Schmelz verloren gegangen ist, nimmt  
die knöcherne Substanz eine braune Farbe an. Da diese  
Krankheit bey einer Person gewisse Zähne mehr als an-  
dere, und auch nur einen gewissen Theil des Zahns befällt,  
so ist zu glauben, daß sie eine vor sich entstehende Krank-  
heit, und die Ursach in dem Zahn selbst zu suchen sey.  
Im Anfang dieser Krankheit schaffet das Scarificiren des  
Zahnfleisches Nutzen, weil nach solchem das Zahnfleisch  
besser in die Höhe wächst, und den Hals des Zahns wie-  
der umschließt.

Es ist auch noch der Geschwulst der Wurzeln der  
Zähne zu gedenken, welche wahrscheinlicher Weise von ei-  
ner Entzündung dieser Theile entstehet und unter diejenige  
Gattung von Knochenkrankheiten gehöret, die den Namen  
des Winddorns (*Spina ventosa*) führt. Es ist hieben  
ein unerträglicher Schmerz, und doch äußerlich nichts an  
dem Zahn zu entdecken. Es fällt sonach schwer, das da-  
bey zu beobachtende Verhalten zu bestimmen, und die ein-  
zige, Nutzen schaffende Heilungsart bestehet in der Auszie-  
hung des Zahns. Die darüber nachzulesende Schriften  
sehe man unter *Odontalgia*.

*Caries vertebrarum*, ist derjenige Zufall, da die Li-  
gamente der Wirbelbeine widernatürlich dick und schlapp  
werden, die Körper der Wirbelbeine selbst aufschwellen und  
so beschaffen sind, wie die Knochen im Gelenke der rhachi-  
tischen Kinder. Bey länger dauernder Krankheit werden  
die Bänder noch dicker und schlapper, die Wirbelbeine  
schwellen mehr auf, und im höchsten Grade der Krankheit  
wer-

werden sie völlig carobs, und die Knorpel zwischen denselben werden völlig vernichtet.

Die Krankheit zeigt sich anfänglich durch eine entstehende Schwäche der untern Gliedmaßen, wobei sich der Rückgrad nach und nach krümmt. Endlich werden die Füße ganz gelähmt, doch werden sie nicht schlaff, wie wirklich gelähmte Glieder, sondern im Gegentheil steif und unbeweglich. Wider diese Krankheit werden künstliche Geschwüre empfohlen, die man zu beyden Seiten der Krümmung erregt, solche so lange in einem starken Flusse erhält, bis der Kranke den Gebrauch seiner Füße vollkommen wieder erhalten hat. Ob es schon gleichviel ist, ob nemlich das Geschwär durch ein Haarsei oder eine Fontanelle erregt wird, so soll doch die durchs Nezmittel gemachte Fontanelle vor den übrigen den Vorzug verdienen. In jede selbiger wird eine lange Bohne gelegt, und jeden vierten Tag fein spanisch Fleckenpulver, um einen starken Aussluß zu erhalten, eingestreuet. Wenn der Gebrauch der Füße wieder hergestellt ist, läßt man zuerst die eine und nach einigen Wochen die andre zuheilen.

\*) Man sehe die Pott'sche Abhandlung darüber in den kleinen medicinisch chirurgischen Abhandl. aus verschiedenen Sprachen übers. 1ster Th. Leipzig 1781. oder in Richters chir. Bibl. 5ter B. S. 46 und S. 111. Sammlung der auserlesenen und neuesten Abhandlungen für Wundärzte. 2tes St. Leipzig 1779. S. 191.

Caro luxurians oder fungosa, Ecsarcoma, Hypersarcosis, fr. *Chairs vaseuses* oder *fungueuses*; wildes Fleisch, faules, schwammiges Fleisch. Ist ein schlaffes, bleiches, schleimiges, unempfindliches, dem Fleische ähnliches Wesen, so am meisten in den Geschwüren (Ulcus), zuweilen auch in Wunden von üblen Säften des Körpers, von unvorsichtigem Gebrauche fetter und un-

reiner Salben, oder allzusehr erweichender und erschlaffen-  
der Arzneyen, von zu frühzeitig vor der Reinigung eines  
Geschwürs oder Wunde angewendeten Gebrauche balsami-  
scher Mittel, von vernachlässigtem Verbande oder auch von  
übler Diät eines Kranken entsteht. Oft verhütet und til-  
get man solches allein durch einen trocknen und etwas fest  
angelegten Verband. Ausserdem werden trocknende und  
zusammenziehende oder ätzende Mittel erforderl. Man  
kann daher mit Kalkwasser den Verband und das Geschwür  
oft befeuchten; auch mit einer Mischung von gebrannten  
Alaun und rothen Pracipitat, oder mit feinem weißen Zu-  
cker mit dem vierten Theil Safran vermischt, solches bei  
jedesmaligen Verbande bestreuen; oder mit einer Auflö-  
sung eines halben Quentchen Höllensteins in acht Unzen  
Wasser öfters befeuchten. Wenn des schwammigten Flei-  
sches sehr viel ist, so schafft der Gebrauch des Höllensteins  
oder eines andern ätzenden Mittels die geschwindeste Hülse.  
Man mag aber wählen, welches Mittel man will, so muß  
man es so lange gebrauchen, bis alles Schwammigte verzehrt  
ist. Nach Beschaffenheit der Umstände, insbesondere wenn  
ein einzelnes Stück von wilden Fleisch im Geschwüre be-  
findlich ist, so thut man oft besser, wenn man solches weg-  
schneidet, oder durch die Unterbindung weg schafft. So  
lange aber die allgemeine oder örtliche Ursache nicht gehö-  
ben ist, helfen alle diese Mittel nicht, denn es wächst alle-  
mal von neuem wieder, und unter den örtlichen Ursachen  
ist ein Fehler in den unterliegenden nahen Knochen eine  
der allerhäufigsten; siehe Caries und Ulcus.

Carpia, fr. *Charpie*; Karpie, ausgefaselte oder  
geschabte Leinwand. Sind Leinwandfaserchen, die aus  
halbabgenutzter Leinwand verfertigt werden, so daß man  
entweder die Fäden ausziehet, oder mit einem Messer ab-  
schabt. Besser bedient man sich der blos ausgezognen  
Karpie,

Karpie, weil man verschiedene Verbindstücke aus selbiger verfertigen muß, wozu die geschabte nicht tauglich ist, und man auch damit ein jedes Bäuschlein weit bequemer so zusammen legen kann, daß es einen gleichen Druck auf den Schaden macht, welches mit der geschabten hingegen nicht so füglich geschehen kann.

Cartilaginosa corpora in articulatione genu, knorpeliche Körper im Kniegelenke. Sind kleine Stückchen Knorpel oder mit Knorpel überzogene Knochen, mehrentheils von der Größe einer welschen Bohne, so in dem Kniegelenke entstehen, dasselbe bei der Bewegung des Gliedes reizen, und die Absonderung des Gliedwassers vermehren. Das Knie wird alsdenn gemeinlich dick, die Gelenkkapsel schwollt auf, das Gelenk wird steif, und man kann deutlich ein Schwappern in demselben fühlen. Wo von diese Körper entstehen, kann nicht eigentlich bestimmt werden. Sie kommen zuweilen an der innern oder äussern Seite des Gelenks zum Vorschein, so daß man sie fühlen und mit den Fingern fassen kann, und in diesem Falle verursachen sie mehrentheils keine Beschwerde: zuweilen verbergen sie sich wieder, und rutschen wieder in das Gelenke, und dann hat der Kranke beym Gehen viele Schmerzen. Die einzige Hülfe bestehtet in dem Ausschneiden eines der gleichen Körpers, nur muß die Operation vorsichtig verrichtet, und aller Eintritt der Luft in die Wunde aufs sorgfältigste verhütet werden. Man läßt den Fuß gerade ausstrecken, und den kleinen Knoten durch einen Gehülfen festhalten, und die Haut so stark als möglich über das Knie herunterziehen, so daß sie über dem Körper sehr gespannt ist. Man macht alsdenn einen Schnitt durch die Haut und Bänder bis auf das Gewächs, und nimmt solches aus. Die Haut wird wieder über das Knie gezogen, die Wundleszen werden mit Hestpflastern gut vereinigt, und

dem Kranken die Beugung des Kniees und Ruhe auf einige Tage empfohlen. Wenn auch die Hautwunde geheilt ist, so muß der Kranke doch um der Sicherheit halber noch einige Tage das Glied in Ruhe lassen. Um das Knie kann man Kompressen mit Thedens Schußwasser legen.

\*) Bromfields chir. Wahrnehmungen ic. a. d. Engl. Leipzig 1774. S. 229. Fords Operation eines dergleichen Körpers. in Richters chir. Bibl. 4ten B. S. 68. und dergl. im 5ten B. S. 74. Thedens neue Bemerk. und Erfahrungen ic. 1ster Th. Berlin 1782. S. 99.

*Caruncula*, fr. *Carnosité*, *Caroncule*; eine Carunkel. Dieses sind Fleischauswüchse in der Harnröhre oder im Blasenhalse, welche den Durchgang des Harns verhindern. Diese Auswüchse werden am besten durch Einbringung der Bougies (s. Candela) geheilt, indem man dadurch eine Entzündung und Eiterung erregt, und die Hindernisse des Harnens hebt.

*Castratio*, fr. *Castration*, *Châtrer*; Verschneidung, Entmannung. Ist diejenige Operation, wenn ein oder beyde Hoden weggeschnitten werden, und welches verschiedene Ursachen nöthig machen können. Dergleichen sind Abscesse der Hoden, der kalte Brand, der Krebs, ein festes Verwachsen derselben mit einem Theil Darm, Krampfaderbrüche an dem Saamenstrang, die Härte und Callosität der eigenen Häute der Hoden, ingleichen auch Scirrhia und Fleischgewächse an demselben, oder die sogenannten Fleischbrüche. Die Operation selbst erfordert die größte Behutsamkeit und Vorsicht.

Wenn man solche verrichten will, läßt man den Kranken auf den Rücken auf einen Tisch von gehöriger Höhe legen, die Haare abscheeren, und die Arme und Beine durch Gehülfen festhalten. Als dann fasset man die Haut des Hodensacks in eine Querfalte so stark als möglich in die

die Höhe, und dieselbe hält der Wundarzt mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand an einer, und ein Gehülfe an der andern Seite fest. Darauf durchschneide er die Mitte dieser Falte mit einem Messer so, daß der Schnitt, wenn man die Haut fallen läßt, vom Bauchringe bis an den untersten Theil des Hodensacks gehet. Die Saamenschnur muß man von allen umliegenden häutigten Verbindungen trennen, und alsdenn die Pulsadern des Saamenstranges von den abführenden Gefäßen mit dem Finger absondern, zwischen dieselbe ein Band von vier wohlgewichsten Zwirnsfäden bringen, die Pulsadern unterbinden, und hierauf einen viertel oder halben Zoll von dieser Unterbindung den Saamenstrang abschneiden. Man sondert alsdann mit dem Messer den Hoden von dem Hodensack ab, wobei ein Gehülfe die Wundlefzen aufhebt. Wenn die Lappen des Hodensacks zu groß sind, so muß man solche bis zur gehörigen Größe abschneiden. Die ganze Wunde wird überall mit Karpie wohl ausgefüllt, Kompressen übergelegt, und der ganze Verband mit einer schicklichen Binde (Fascia inguinalis oder Fascia profistula' ani) befestigt. So bald der Verband verrichtet worden, bringt man den Kranken ins Bett, und läßt ihn beständig mit geraden ausgestreckten Füßen liegen. Die Karpie muß man so lange liegen lassen, bis sie durch die Eiterung von selbst losgehet, und der fernere Verband wird auch mit trockner Karpie verrichtet. Herr Gen. Chir. Schmucker (chir. Wehrnehmungen 2ter Band) läßt dergleichen Operiete in egaler ausgestreckter Lage auf ausgestopfte Matrazen von Pferdehaaren legen, damit die abgeschnittene Portion des Saamenstranges immer einerley Lage behalte, und sich nicht, wenn die Kniee erst angezogen worden sind, und nun wieder ausgestreckt werden, zurückziehe. Noch verdient die Methode angeführt zu werden, nach welcher der Herr Gen. Chir. Theden (neue Bemerk.

und Erfahrungen 1ster Theil den Saamenstrang, statt des Unterbindens, zu tamponiren empfiehlt. Er führt Beispiele an, da auf eine feste Unterbindung allezeit epileptische Beschwerden erfolgt sind, und er deshalb sogleich die Ligatur entzwey geschnitten, und mit dem glücklichsten Erfolg tamponirt hat. — Damit der Verband und die Wunde selbst, nicht vom Urin angefeuchtet werde, so ziehet man über den Hodensack ein Futteral von Wachstastend oder dergleichen Leintwand, so oben mit einem Loche versehen ist, durch welches die Ruthen gehen kann.

Castratus oder Eunuchus, einer der auf vorbeschriebene Art operirt und daher entmannet ist.

Casus uvulae, siehe Prolapsus.

Catacasinus, ist so viel als Scarificatio.

Cataclysmus, ist so viel als Embrocatio.

Catagma, siehe Fractura.

Catalotica oder Catulotica, ist so viel als Cicatrizantia.

Cataphracta, Quadriga, Thorax, fr. *Le Plastron, la Cataphracte, le Quadriga*; Brustbinde, Harnischbinde, der Kürasch, der Wagen oder die Kutsche mit vier Pferden. Ist eine zehn bis sechzehn Ellen lange, vier Finger breite, und auf zwey Köpfe gesollte Binde. Man bedienet sich derselben bey Brüchen und Verrenkungen der Rippen und des Brustbeins, besonders wenn bey gedachten Verletzungen noch eine Verrenkung des Schulterbeins mit wäre.

Cataplasma, Malagma, fr. *Cataplasme*; ein Breyumschlag. Ist ein zusammengesetztes und einem Brey ähnliches Arzneymittel, welches am meisten zum Erweichen und Erschlaffen, besonders der entzündeten und schmerzhaften Geschwülste gebraucht wird. Die Breyumschläge

schläge sind schmerzstillend, erweichend, zertheilend oder zeitigend, und werden meistentheils aus saftigen und mehligten Mitteln mit Milch, Wasser, Wein, Orykrat, Bleywasser oder einem gelinden Oele durchs Kochen bereitet. Die Verschiedenheit ihrer Zusammensetzung muß nach den Umständen der Krankheit bestimmt werden. Man legt die Breyumschläge warm auf; nie darf man sie heiß, so daß sie ein Brennen verursachen, überlegen, und so bald sie trocken oder kalt geworden sind, müssen sie mit andern verwechselt werden. Die Art und Weise sie aufzulegen geschiehet, entweder wenn man den Brey auf Leinwand streicht, und solchen unmittelbar auf den franken Theil legt; oder wenn man den Brey zwischen Kompressen oder Tücher schlägt, und so überlegt. Erstere Art wirkt geschwinder; letztere Art ist reinlicher, und vorzüglich da anzzuwenden, wo man mehr die Zertheilung befördern will. Man hat auch rohe oder ohne Kochung zubereitete Breyumschläge, welche öfters einen andern Nahmen bekommen, als Senfsteig (Synapismus), Teig (Pasta), weicher Umschlag (Epithéma molle).

**Cataplexis, Hebetudo dentium, fr. Agacement des dents;** das Stumpfseyn oder Stumpfwerden der Zähne. Gemeiniglich von sauren und zusammenziehenden Speisen oder Getränken werden die Zähne stumpf, welches aber ein unbedeutender Zufall ist, und sich von selbst wieder verlichret.

**Cataracta, fr. Cataracte, Suffusion;** der graue Staar. Hierunter wird die Verdunkelung der Krystallinse oder der Häute derselben verstanden, deren verschiedene Gattungen sind, nach welchen sich der graue Staar nach seinem Sizie sowol, als nach der Consistenz der verdunkelten Krystallinse bemerk'en läßt. Der graue Staar ist entweder örtlich, wenn er nach einem Schläge, einer

Wunde, Entzündung oder Verlezung des Auges, oder überhaupt in einem gesunden Körper entsteht; oder er ist die Folge einer andern Krankheit. Zuweilen entsteht er in arthritischen, serophulösen, scorbutischen, venerischen u. d. g. Körpern, und in diesem Falle ist die Operation unsicherer als in andern Fällen. Der graue Staar entsteht und nimmt gemeinlich langsam zu. Nach seinem Sige betrifft die Verdunkelung entweder die Kristalllinse allein; oder die Linse, ihre Kapsel, und die morgagnische Feuchtigkeit zu gleich; oder die vordere Haut der Kapsel allein; oder allein die hintere Haut derselben; oder endlich die morgagnische Feuchtigkeit allein. Der graue Staar ist auch nach der Consistenz der verdunkelten Kristalllinse in fünf Gattungen verschieden, denn die Linse gleicht zuweilen einer Galzlerete; zuweilen ist die ganze Linse in eine milchichte Feuchtigkeit aufgeldst (Cataracta purulenta). Zuweilen ist die Kapsel widernatürlich zähe und hart, und der Staar dringt leicht mit seiner Kapsel durch die Pupille, und stellt einen mit einer milchichten Feuchtigkeit angefüllten Sack vor: dieser Staar wird der Sackstaar (Cataracta cystica) genannt. Zuweilen hat die Staarlinse die Consistenz eines frischen Käse, und dieses ist der fäschte Staar. Am häufigsten aber und besten ist der hornichte Staar. — Die Benennung des reisen und unreisen Staars ist nicht passend, und solches vielem Zweifel unterworfen, und sonach fast alle Zeichen des weichen sowohl, als harten Staars betrüglich. Wegen dieser Ungewissheit der Zeichen des weichen und harten Staars, und die Schwierigkeiten, die mit der Niederdrückung eines weichen Staars verbunden sind, machen, daß die Ausziehung des Staars der Niederdrückung weit vorzuziehen ist. Wenn sich der schwarze Staar zum grauen gesellt, wie nicht selten geschleht, so findet die Operation ganz und gar nicht statt. Die Zeichen des auf dem Wege seyenden schwarzen Staars sind, wenn der Kranke über

ßters Kopfweh, über einen druckenden Schmerz in der Augenhöhle, der Gegend der Stirnhöhle und Nasenwurzel klagt, und oft feurige Funken oder Strahlen sieht. Das beste äußerliche Zeichen des schwarzen Staars ist, wenn man eine ansehnliche Entfernung des Staars von der Pupille wahrnimmt. Das einzige wahre Mittel den grauen Staar zu heilen bestehet in der Operation. Man verrichtet solche wegen der gemäßigten Witterung vornehmlich gern im Frühlinge und Herbst; allein Herr Richter und andere haben sie zu allen Fahrenzeiten verrichtet, dagegen darauf gesehen, daß der Kranke eine gemäßigte Stubenwärme gehabt hat. Vor der Operation müssen die ersten Wege gereinigt, aller Reiz des Körpers so viel als möglich entfernt, die Säfte verdünnet, und die festen Theile durch ein Aderlaß erschlaßt werden. Bey schwächlichen Körpern muß das Aderlassen unterbleiben. Zu den Werkzeugen, deren sich Herr Richter bedient, und deren Abbildung man in desselben Abhandlung von der Ausziehung des grauen Staars, Göttingen 1773. sehen kann, gehören 1) der Pamartsche Spieß zu Befestigung des Auges, oder das Werkzeug des Herrn Hofchirurgus Numpeit, welches ein Fingerhuth, auf welchem ein kleiner Spieß befestigt ist, und welches um deswillen bequemer ist, weil es keine eigene Hand als der Pamartsche Spieß, sondern nur einen Finger erfordert. 2) Ein Messer, dessen Klinge ungefähr anderthalb Zoll lang und 3 Linien breit ist; die Spize muß einer Linie lang zweischneidig, der Rücken des Messers aber darf nicht schneidend und nicht dick seyn, denn je dünner er ist, desto besser ist es. Der Rücken muß auch geradlinigt, nicht krumm und gebogen seyn. Beyde Seiten der Klinge müssen convex, und der Griff des Messers lang seyn, daß er, wenn man das Messer gleich einer Schreibfeder anfaßt, fest auf der Hand liegt. 3) Der Lafayische Cystitom; 4) der Davielsche Kessel; 5) eine

5) eine platte, am oberen Ende stark gebogene Sonde;  
6) eine Staarnadel und 7) eine kleine Zange.

Man bringt den Kranken nahe an ein Fenster, so daß ihm das Licht schief über die Nase ins Auge fällt. Der Wundarzt setzt sich während der Operation auf einen etwas hohen Stuhl, der Kranke hingegen auf einen so niedrigen Stuhl, daß sein Kopf den Schultern des Wundarztes gegen über ist. Der Stuhl des Kranken muß eine Lehne haben, die bis an seine Schultern reicht, und der Kranke muß sich mit dem Rücken fest gegen die Lehne setzen. Die Füße des Kranken müssen unter den Stuhl, worauf der Wundarzt sitzt, ausgestreckt seyn, und der Kopf des erstern muß der Brust des letztern so nahe als möglich seyn. Der Vorhang des Fensters, an welchem die Operation verrichtet wird, muß anfangs und bis die Hornhaut durchschnitten ist, aufgezogen, nachher aber soweit herunter gelassen werden, daß nur soviel Licht ins Auge fällt, als der Wundarzt nöthig hat. Die übrigen Fenster im Zimmer werden während der ganzen Operation mit Vorhängen bedeckt.

Das andere Auge wird zugebunden und ein Gehülfe tritt hierauf hinter den Stuhl des Kranken, und legt, wenn das linke Auge operirt wird, seine rechte Hand unter das Kinn des Kranken, und drückt desselben Kopf fest an seine Brust. Die linke Hand legt er auf die Stirn des Kranken, und zieht mit dem Zeige- und Mittelfinger derselben das obere Augenlid in die Höhe. Selbiger muß aber sehr wohl Acht haben, daß es ihm nicht während der Operation entwicht, und herunter fällt. Der Finger, mit welchem der Gehülfe das obere Augenlid in die Höhe zieht, muß fest auf den oberen Rand der Augenhöhle gedrückt werden, und ja den Augapfel nicht berühren. Der Wundarzt zieht vermittelst des Zeigefingers der linken Hand das untere Augenlid nieder, und mit der rechten Hand ergreift er das Messer, welches er, wenn das Auge in der bequem-  
ken

sten Lage, nemlich ein wenig aufwärts und auswärts gerichtet ist, in das Auge sticht. Der Ort, in welchen im äußern Augenwinkel das Messer eingestochen wird, muß wenigstens eine starke halbe Linie von der Albuginea entfernt seyn, und in eben der Entfernung von der Albuginea, muß auch im inneren Augenwinkel das Messer wieder aus der vordern Augenkammer hervordringen. Das Messer muß zuerst gerade, das ist, so, daß seine Spize gerade nach der Regenbogenhaut gerichtet ist, und mit dem Orte in der Hornhaut, in welchen sie eingestochen werden soll, einen rechten Winkel macht, eingestochen werden. Sobald die Spize des Messers wirklich in die vordere Augenkammer gelanget und man davon gewiß überzeugt ist, wird die Richtung des Messers verändert, so, daß nunmehr seine Spize gerade nach dem Orte hin gerichtet ist, durch welchen sie im inneren Augenwinkel aus der Hornhaut hervordringen soll. In dieser Richtung stößt man nun das Messer durch die vordere Augenkammer, und indem man es langsam durchstößt, wendet man den Rücken desselben ein wenig nach der Regenbogenhaut hin, die Schneide aber vorwärts von der Regenbogenhaut ab, um die Verletzung dieser Haut, die, indem das Messer durch die vordere Augenkammer geht, gemeinlich stark vorwärts gedrückt wird, zu vermeiden. (Wegen der Schwierigkeiten, mit welchen der letzte Handgriff verbunden ist, sticht Herr Hofrath Richter das Messer jetzt sogleich anfangs so in die Hornhaut, daß der Rücken ein wenig nach der Regenbogenhaut hingekehrt ist, und er alsdenn nicht nöthig hat, es nachher zu wenden.) Der Schnitt in der Hornhaut muß so groß seyn, daß die Hälfte der Hornhaut dadurch abgedrückt ist. Ein Zeichen des gutgerathenen Schnittes in der Hornhaut ist, wenn die Kristallinse, sobald die wässeriche Feuchtigkeit ausgeslossen ist, sich an die Regenbogenhaut legt, und gleichsam in die Pupille tritt. Sobald die Hornhaut geöffnet, und die wässeriche

richte Feuchtigkeit ausgeflossen ist, muß man allezeit so gleich die Kapsel öffnen. Es geschiehet dieses am sichersten und bequemsten mit dem Lafayischen Cystitom, dessen Klinge sowol als dessen Scheide, in welcher sie verborgen liegt, schmal und dünn, auch der Bequemlichkeit halber dessen Klinge und Schneide krumm seyn muß. Der Wundarzt legt seine rechte Hand auf das Gesicht des Kranken und auf den einen Flügel des Instruments den Zeigefinger, auf den andern den Mittelfinger, unten auf den Knopf den Daumen, um so das Instrument fest und bequem zu halten. Hierauf wird mit dem Finger, womit das untere Augenlid niedergezogen wird, ein wenig ans Auge gedrückt, und alsdenn das Instrument, indem man vermittelst der Scheide die abgeschnittene Hornhaut in die Höhe hebt, in die Pupille gebracht. Die Klinge wird zu wiederholt mehrmals aus der Scheide gedrückt, und indem dieses geschieht, das Instrument in der Pupille hin und her, aufwärts und unterwärts bewegt. Wenn dies geschehen ist, läßt man die Klinge in die Scheide völlig zurückspringen, und ziehet das Instrument aus dem Auge. Es ist nicht genug, daß man die Krystallinse nur einmal durchsticht, sondern sie muß durch wiederholt Stiche oder Schnitte gleichsam gänzlich vernichtet werden. Das Undurchsichtige, was in der Kapsel zuweilen zurück bleibt, muß vermittelst eines kleinen Löffels ausgenommen werden. Sobald die Krystallhaut zerschnitten ist, tritt die Krystallinse von sich selbst, oder nach einem gelinden Drucke aufs Auge durch die Pupille aus dem Auge hervor. Hier muß man sich ja nicht übereilen, und um der Folgen willen, die Krystallinse langsam und nach und nach aus dem Auge drücken.

Sobald der Staar aus dem Auge ist, muß der Vorhang ganz aufgezogen, und aufs genaueste untersuchet werden, ob die Pupille völlig rein ist. In so fern etwas zurück-

zurückgeblieben ist, muß solches sogleich vermittelst des kleinen Davielschen Löffels, welcher ein wenig gekrümmmt und allenthalben platt und eben seyn muß, ausgezogen werden. Man erweitert die Pupille durch einen gelinden Druck aufs Auge ein wenig, bringt den Löffel in die hintere Augenkammer, faßt das zurückgebliebene Stück, und ziehet es aus. Ehe man aber seine Zuflucht zum Löffel nimmt, sollte man allezeit erst mit einem gelinden aber sehr behutsamen Druck aufs Auge versuchen, ob sich, wie oft geschiehet, der Rest des Staars aus dem Auge drücken läßt.

Gleich nach der Operation wird das Auge mit einem lauwarmen Breye von Aepfeln, Safran, und Kampfer bedeckt; er muß aber nicht allzudick aufgestrichen werden, damit die Kompressen nicht durch ihre Schwere das Auge belästiget. Ueber dieses legt man eine Binde ganz locker und ja nicht zu fest um, damit keine Schmerzen und andre üble Zufälle erreget werden. Die Binde wird mit einigen Stecknadeln an die Mütze, und die Kompressen an die Binde befestigt. Man muß nur dahin sehen, daß keine Runzeln und Falten in der Kompressen entstehen, denn diese drücken das Auge. Das Auge darf man vor dem zehnten oder zwölften Tage nicht öffnen, denn die Versuche, das Gesicht des Kranken besonders gleich nach der Operation zu probiren, gereichen zum großen Schaden des Kranken. So oft der Verband erneuert und die Binde abgenommen wird, muß man die Vorhänge niederlassen, und das Zimmer dunkel machen; der Schmutz, der gemeinlich häufig an den Augenwimpern sitzt, muß behutsam und mit warmer Milch abgewischt, und wenn man den zehnten oder zwölften Tag das Auge öffnet, da die Augenlider mehrentheils geschwollen und zusammen geklebt sind, müssen solche nicht mit Gewalt auseinander gezogen werden. Wenn man die Augenlider wieder schließt, muß man auch dahin sehen, daß sich die Haare nicht krümmen und ins Auge legen. Sollte ein

ein heftiger Schmerz, ein Vorfall der Regenbogenhaut, oder ein anderer besonderer Zufall entstehen, so leidet die Regel, das Auge nicht vor dem zehnten Tage zu öffnen, eine Ausnahme, und muß daher solches sogleich geöffnet, und die Ursach und Beschaffenheit der Entzündung, des Vorfalls der Regenbogenhaut untersucht werden. Den vierten Tag kann man anfangen das Auge täglich drey oder viermal mit kalten Goulardschen verdünnten Blevertrakte zu befeuchten, auch mit Kompressen, die damit befeuchtet worden, das Auge zu bedecken. Die Kompressen dürfen aber ja nicht allzufeucht seyn, denn eine allzugroße Feuchtigkeit ist dem Auge schädlich. Entzündungen und überhaupt allen Zufällen nach der Operation, muß durch eine vernünftige Behandlung begegnet werden, damit nicht das durch die Operation wiederhergestellte Gesicht geschwächt werde, oder wohl gar wieder verloren gehe.

\*) Hellmann, vom grauen Staar, Magdeburg, 1774. Jains, Abhandlung und Beobacht. über das Auge und dessen Krankheiten ic. Berlin 1776. Mohrenheims, Beobachtungen chir. Vorfälle 1ster Band, Wien, 1780. Murzinna, med. chirurg. Beobachtungen, 1ste Sammlung, Berlin, 1782. Außer Richters Abhandlung von dem Ausziehen des grauen Staars, Göttingen, 1773. gehört noch dessen neue Art, den Staar auszuziehen, so befindlich in Richter: Observ. chirurg. Fascic. II. auch in der Sammlung der ausserles. und neuesten Abhandl. für Wundärzte, 3ten Stück, Leipzig, 1779. Vogels chirurg. Wahrnehmungen 1ste Sammlung, Lübeck, 1778. Gisbert de Witt, Vergleichung der verschiedenen Methoden, den Staar auszuziehen, Gießen, 1775.

Catasarca, ist so viel als Anasarca.

Cathaeretica, siehe Caustica.

Catheter, Immisor oder Demissor, fr. *Cathéter*, *Sonde*, *Tuyau pour tirer l'urine*; ein Catheter. Ist ein

ein Instrument von Messing, Silber oder Gold, womit man sowohl bey einer Harnverstopfung den Harn aus der Blase abzapft, als auch damit, ob ein oder mehrere Steine in der Blase sind, und den Zustand der Blase selbst untersucht. Bey Mannspersonen kann man den Catheter auf zweyerley Art in die Blase bringen. Einmal lässt man den Kranken auf den Rücken legen, den Kopf und die Brust hoch halten, die Kniee beugen und auseinander halten. Der Wundarzt ergreift das männliche Glied mit der einen Hand, und mit der andern steckt er den zuvor mit Öl bestrichenen Catheter in die Harnröhre so hinein, daß dessen runder und erhabner Theil nach den Schambeinen zu stehet. Wenn er damit bis an den Blasenhals gekommen, ziehet er das Glied mit der Hand, so viel möglich an den Catheter heraus, und zu gleicher Zeit macht er mit der andern Hand und dem Catheter eine Wendung, so daß der selbe ganz umgekehret wird, und die erhabne Seite desselben nach der Dammgegend zu, und die Hand, die denselben hält, bey dem Nabel zu stehen kommt, durch welche Wendung, und indem zugleich der Catheter ein wenig niedergedrückt wird, er ihn in die Blase bringt. Auf eine andre, aber nicht so gewisse Art bringt man den Catheter ein, wenn der Wundarzt auf bemeldte Art das männliche Glied fasst, in dasselbe den Catheter und zwar so hinein steckt, daß dessen erhabner Theil nach der Dammgegend zu stehen kommt. Wenn er solchen bis an den Blasenhals gebracht hat, drückt er ihn nebst dem Glied ein klein wenig nieder, und bringt ihn so in die Blase.

Da bey Weibspersonen die Harnröhre viel kürzer und gerader ist, so kann auch bey selbigen der Catheter leichter als bey Mannspersonen eingebracht werden. Eben deswegen müssen auch die Catheter, nach dem Geschlecht und nach dem Alter, verschiedner Größe seyn, denn bey Mannspersonen rechnet man den größten zu funfzehn, und

den kleinsten zu neun Finger breit; die für Weibspersonen hingegen, werden ungleich kleiner, so wie auch nicht krumm gemacht. Ein Catheter muß ganz glatt, nicht zu dicke, und nicht zu dünne seyn; die meisten und gewöhnlichsten sind an dem Ende, das in die Blase kommt, geschlossen, und etwas stumpf, auf den Seiten aber haben sie der Länge nach kleine Löcher, der andern Gattungen nicht zu gedenken. Bey Einbringung des Catheters darf ja keine Gewalt angewendet werden, um nicht eine heftige Entzündung zu erregen, als wodurch eine große Gefahr entstehen kann. Um die Geschicklichkeit, den Catheter ohne Beschwerden in die Blase zu bringen, zu erlangen, müssen sich junge Wundärzte öfters an todtten Körpern üben. Ist der Catheter wegen einer Harnverhaltung eingebracht worden, so zieht man den Drath heraus, und läßt den Urin heraus laufen. Ist er wegen einer Untersuchung, ob ein Stein in der Blase ist, eingebracht worden, so muß man den Kranken aufstehen lassen, weil sodann der Stein mit dem Urin herunter auf den Catheter fällt, auch muß man ihn oft hin und her bewegen, um durch das Anstoßen des Steins entweder solchen zu fühlen oder zu hören, auch in etwas die Härte und Größe des Steins zu beurtheilen. Soll der Catheter wieder aus der Blase herausgezogen werden, so muß man das Ende desselben nach dem Bauche zu halten, da er dann von sich selbst wieder heraus fällt.

Wenn bey einer Harnverhaltung der Catheter nicht eingebracht werden kann, so muß man ja nicht sogleich die Blase durchbohren, sondern einen Bougie einbringen, und dies geschieht oft sehr leicht. Wenn dieser eine halbe oder ganze Stunde in der Harnröhre gelegen hat, so ist es oft gar nicht schwer, den Catheter anzuwenden. Der Herr Generalchirurgus Theden, (man sehe dessen neue Bemerkungen und Erfahrungen ic. 2ter Th. Berlin

1782. S. 143.) hat Catheter von elastischen Harz versterkt, welche, außer daß sie etwas thener sind, folgende Vortheile für den metallenen haben. Sie können 1) weit leichter, als jene von Metall, und selbst von einer ungeübten Hand beigebracht werden; 2) kann man sie, so lange es nöthig ist, ohne Beschwerde in der Harnröhre und Blase lassen; 3) läuft man nicht Gefahr, die zarte Haut der Harnröhre damit zu verletzen, noch daß sie zerbrechen und Stücken davon zurückbleiben; 4) kann man sie gleich bequem bey Kindern und bey Erwachsenen brauchen.

Caledon, fr. *Fracture en travers ou transversale*; ein Querbruch; siehe Fractura.

Caustica, Escharotica, Cathaeretica; fr. *Reme-des caustiques; catheretiques*; beizende, ätzende, fressende Mittel; man sehe unter Corrodentia.

Causticum Chirurgorum, siehe Lapis causticus.

Causticum lunare, siehe Lapis infernalis.

Cauterisatio, das Anbrennen, siehe Cauterium actuale.

Cauterium, fr. *Cautere*; ein Instrument zum Cauteriren. Die Größe und Gestalt eines solchen Werkzeugs muß mit dem Theil, den man brennen will, gehörig proportionirt seyn.

Cauterium actuale, das wirkliche Brennen; wenn man mit einem glühenden Eisen die verlegten Pulsadern berührt, und dadurch die Blutung stillt. Wenn man sich des glühenden Eisens bedienen will, muß man, um die nahen Theile nicht zu reizen und zu brennen, auf die Deffnung der Schlagader eine eiserne Röhre setzen, welche mit kalten und feuchten Läppchen umwickeln, und durch dieselbe das glühende Eisen einbringen, womit man die Schlagader einen Augenblick berührt. Ist es möglich, so muß man

die Blutung vorher durch ein Tourniquet stillen, und die Wunde wohl austrocknen. Weil der durch das Brennen verursachte Brandschorf sich leicht absondern, und die Blutung von neuem entstehen kann, so ist Ruhe und eine sorgfältige Aufsicht auf den Kranken immer nöthig, und um eine zu frühe Absonderung des Schorfs zu verhüten, kann man solchen öfters mit Brandwein benetzen, die Gewalt des eindringenden Blutes vermittelst des Tourniquets oder eines Aderlasses vermindern, so wie man auch bey Abnehmung des Verbandes die gehörige Vorsicht in Rücksicht des Schorfs beobachten muß. In einigen Fällen ist das glühende Eisen das einzige Mittel, von dem man Hülfe erwarten kann, als: wenn das blutende Gefäß sehr tief liegt, oder wenn aus irgend einer Ursache kein andres blutstillendes Mittel angewendet werden kann, z. B. bey den Blutungen unter der Zunge, aus den Zahnhöhlen u. s. w. Daher ist das glühende Eisen immer ein blutstillendes Mittel, das öfter gebraucht zu werden verdient, als es wirklich gebraucht wird, zumal es bey weitem nicht so viel Reiz und Schmerzen verursacht, als es scheint. Mehr sehe man unter Hæmorrhagia. Außerdem bedient man sich des glühenden Eisens noch im Beinfräse und Beingeschwüsten; den Zahnschmerz zu stillen (s. Caries dentium); bey Auswachsungen, besonders am Zahnfleische (s. Epulis); und bey Wunden vom tollen Hundsbiss, oder anderer giftigen Thiere (s. Hydrophobia).

Cauterium potentiale, siehe Lapis causticus,

Cele, ein Bruch; siehe Hernia.

Celotomia, ist so viel als Herniotomia.

Ceratum, Ceratomalagma, Cerotum, Ceroma, fr. Cerat; ein Wachspflaster, Cerat. Ist ein äußerliches Arzneymittel, das nicht eigentlich die Festigkeit eines Pflasters hat, aber auch nicht so weich als eine Salbe ist.

Das

Das vorzüglichste ist das Goularb sch e Bleycerat (chir. Werke 1 Band S. 288. oder Salchow chir. Beobacht. Hamburg 1770. S. 15.) das aus einem Pfund Baumöl, vier Pfund weißen Wachs und sechs Pfund Wasser, so mit vier Unzen Bleyextrakt gesättigt worden, nach der Kunst bereitet wird. Es ist ein vortreffliches Mittel in allen Häutschäden, besonders beym Verbrennen; siehe unter Anbustio.

**Cercosis, Polypus uteri, fr. Excrescence de la matrice, Polype;** ein Auswachs aus der Mutterscheide, Mutterpolyp. Ist ein beträchtlich schweres, ebnes, weiches, birnformiges und unschmerhaftes, oft fleischichtes, bisweilen speckartiges, aus der Gebärmutter oder Mutterscheide hervorhangendes Gewächs. In Ansehung der Stelle, an welcher ein Mutterpolyp fest sitzt, ist er von dreyfacher Art. Er entspringt entweder aus dem Boden der Gebärmutter, und dieses ist der häufigste Fall, oder aus der innern Seite des Halses derselben, welches seltner geschiehet, oder am seltensten aus dem unteren Rande des Muttermundes. Der Polyp von der ersten Gattung ist anfänglich schwer zu entdecken: So lange er klein ist, ist er nicht merklich. Indem er grösser wird, dehnt er die Gebärmutter aus, und erregt oft den Verdacht von einer Schwangerschaft, der sich jedoch bey aufmerksamer Untersuchung verliert. So lange er in der Gebärmutter liegt, wächst er langsam, und manchmal erregt er auch schon in diesem Zeitraume starke Blutungen. Indem er grösser wird, öffnet er auch zugleich den Muttermund, und steigt zuletzt entweder plötzlich und auf einmal, oder langsam und allmälig durch denselben herunter in die Mutterscheide. Hier fängt er an schneller zu wachsen und weit mehr Beschwerde zu erregen, als bisher. Er drückt die Blase und den Mastdarm, und sorgt dadurch mehr oder

weniger die Ausleerung des Urins und Roths. Vorzüglich erregt er öftere und heftige Blutungen, welche äusserst entkräftigen und die Kranke oft dem Tode nahe bringen. In der Zwischenzeit fließt eine Menge schleimiger und wässriger Feuchtigkeiten aus, wodurch die Kranke nicht weniger entkräftet wird. Da es nicht selten geschiehet, daß der Polyp verkannt wird, so ist es nothig, im Falle eines widernatürlichen Blutusses, die Kranke jederzeit mit dem Finger zu untersuchen. Nach einiger Zeit fällt der Polyp auch aus der Mutterscheide, ebenfalls wieder allmälig oder plötzlich heraus, und verursacht nun wieder neue und groze Beschwerden. Da er den Boden mit sich herabziehet, und folglich eine Umkehrung der Gebärmutter verursacht, so empfindet die Kranke im Gehen oder Stehen gemeiniglich ein sehr schmerhaftes Ziehen und Spannen im Unterleibe. Die Blase und der Harngang werden mehr oder weniger in eine unordentliche Lage gezogen, und die Ausleerung des Urins wird mehr oder weniger gestört oder erschwert. Der Polyp wird oft durch den an demselben herabfließenden Urin und durch äusseres Reiben entzündet, schmerhaft, egulcerirt u. s. w.

Die gefährlichen Folgen, die durch den Errthum, da ein Polyp leicht für einen Muttervorfall gehalten werden kann, entstehen, können durch eine aufmerksame Untersuchung mehrentheils leicht vermieden werden. Der Polyp ist weicher und weniger empfindlich, als die herabgefallene Gebärmutter. Den unvollkommenen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung verräth der Muttermund, den man gar deutlich am untern Theile desselben bemerkt. Die an dem untern Theile des Polypen manchmal vorkommende und dem Muttermunde ähnliche Vertiefung kann leicht durch eine Sonde unterschieden werden, denn diese dringt tief in den Muttermund, aber nicht in diese Vertiefung. Der Polyp gleicht einer umgekehrten Birne, er ist nemlich

unter

unten am dicksten, und höher herauf wird er allmälig dünner. Der Muttervorfall von gemeldeter Art ist unten dünne, und wird herauswärts allmälig dicker. Der Muttervorfall kann leicht zurückgedrückt werden, und wenn er es ist, fühlt sich die Kranke erleichtert. Der Polyp hingegen kann nicht zurückgedrückt werden, und während solchen Versuche empfindet die Kranke große Beschwerden. Eine Sonde kann neben dem Polypen tief in die Mutterscheide bis an den Boden der Gebärmutter eingebracht werden. Wird sie neben der herabgefallenen Gebärmutter eingebracht, so stößt sie gar bald an den nebst dem Mutterhalse herabgesunkenen oberen Theil der Mutterscheide.

Der Polyp außerhalb der Mutterscheide kann von einem vollkommenen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung noch leichter unterschieden werden. Erstlich bezeichnet der Muttermund am untern Theile der Geschwulst, welcher hier nicht allein gefühlt, sondern auch gesehen werden kann, die Gebärmutter. Ferner kann neben dem Polypen eine Sonde tief in die Mutterscheide, nicht aber neben der Gebärmutter, gebracht werden. Uebrigens verräth die Gestalt der Geschwulst und das Besinden der Kranken, bey einem Versuche sie zurück zu bringen, ebenfalls die wahre Beschaffenheit des vorgefallnen Körpers. Da die Umkehrung der Gebärmutter gemeinlich eine Folge einer schweren Geburt ist, so lässt sie sich durch diese vorhergegangene Ursache leicht von dem Polypen unterscheiden. So lange die umgekehrte Gebärmutter in der Mutterscheide liegt, ist ihre Gestalt oben breit und unten dünn, die Gestalt des Polypen ist oben dünn und unten breit. Aus dieser Ursache ist der Muttermund bey einem sehr großen Polypen in der Mutterscheide, immer nur sehr wenig, hingegen bey einem unvollkommenen Vorfalle der umgekehrten Gebärmutter von geringer Größe gar sehr ausgedehnt und erweitert. Uebrigens ist auch hier die Zurückbringung

der Gebärmutter mit einer Verminderung, hingegen ein Versuch, den Polypen zurückzubringen, jederzeit mit einer Vermehrung aller Beschwerden verbunden. Am mehren gleicht die umgekehrte Gebärmutter einem Polypen, wenn sie außerhalb der Mutterscheide hängt; jedoch auch hier kann durch Aufmerksamkeit ein Frerthum vermieden werden. Die umgekehrte Gebärmutter umgibt oben zunächst in der Offnung der Mutterscheide eine Falte, oder gleichsam ein Kranz, welches der Gebärmuttermund ist, und durch welchen der Körper der Gebärmutter herausgefallen ist. Diese Falte wird bey dem Polypen nicht beobachtet. Ein Finger oder eine Sonde läßt sich zur Seite des Polypen tief in die Mutterscheide bringen, nicht aber zur Seite der Gebärmutter. Der Fuß des Polypen ist hart und fest anzufühlen; der obere dünne Theil der Gebärmutter fühlt sich, weil er hohl ist, weich und weich an.

Die zwey letzten Gattungen der Mutterpolypen, welche an der innern Seite des Halses der Gebärmutter, oder am Rande des Muttermundes anhängen, sind gleich vom Anfange an in der Mutterscheide, und erregen, wenn sie groß werden, alle die Beschwerden, wie der Polyp ersterer Art, ausgenommen die heftigen und öftteren Blutungen, welche hier gemeinlich nur sehr selten und geslinde sind, da der Fuß dieser Polypen nicht durch den Muttermund eingeschnürt wird. Wenn sie aus der Mutterscheide herabsinken, verursachen sie außer den obengenannten Beschwerden einen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung.

Die Ursach eines Mutterpolypen kann oft eben so schwer als der andern Polypen bestimmt werden. Vielleicht entsteht er aus einer örtlichen Ursache: Manchmal entsteht er aus einem allgemeinen Fehler des Körpers, und wahrscheinlich ist er sehr oft venerischen Ursprungs. Das Nöthigste bey der Behandlung ist, daß der Wundarzt sorgfältig

fältig untersucht, ob eine innere Ursach da ist, und wenn sie da ist, sie vor der Operation hebet. Das beste Mittel zur Ausrottung der Mutterpolypen ist die Unterbindung; diese kann, sobald der Polyp in die Mutterscheide herabgesunken ist, sogleich unternommen werden. Man kann sich hierzu entweder des Instruments vom Hrn. Herbiniau<sup>x</sup> oder von dem Hrn Levret (deren Abbildung und Beschreibung sehe man in Richters chir. Bibl. 2ten Band 1ten Stet. Seite 72. oder dessen Anfangsgründe der Wundarzneykunst 1ten B. S. 408. die Verbesserung des Instruments vom Herrn Herbiniau<sup>x</sup> sehe man in Richters chir. Bibl. 6ter B. S. 213) bedienen, vermittelst derselben einem man eine von einem starken hanfnen Faden gebildete Schlinge an die Wurzel des Polypen bringt, und dieselbe einschnürt. (Der Herr Hofrath Richter schlägt statt des hanfnen Fadens einen biegamen silbernen Drath vor.) Die Schlinge muß täglich etwas mehr angezogen, und die Wurzel des Polypen stärker eingeschnürt werden, bis der Polyp sich absondert. Obschon das schneidende Instrument bey den Mutterpolypen überhaupt nicht statt findet, so giebt es doch einige Fälle, wo man es nicht entbehren kann. Der Mutterpolyp nemlich hat zuweilen einen flechsichten Fuß, welches man dadurch entdeckt, wenn nach der Unterbindung ungewöhnlich heftige Schmerzen entstehen, und der Polyp, aller starken Zusammenschnürung ohngeachtet, sich nicht absondert. Man kann in diesem Falle entweder den Polyp mittelst eines etwas auf die Seite gebognen schneidendem Haaken, oder noch besser mittelst einer langen Scheere, deren Blätter auf die breite Seite gekrümmmt, und vorne abgerundet und stumpf sind, indem man eins von diesen Instrumenten in die Mutterscheide bringt, abschneiden. Oder man bringt eine der Smellieschen Geburthszange ähnliche Zange auf die gewöhnliche Art in die Mutterscheide, fäst den Polypen

und zieht ihn behusam und allmälich soweit aus der Mutterscheide, daß man den Fuß des Polypen außerhalb der Mutterscheide mit einem Bistouri abschneiden kann.

Wenn ein Polyp, welcher mit seinem Fuß an dem Boden der Gebärmutter befestigt ist, aus der Mutterscheide plötzlich herabfällt, und also eine plötzliche Umkehrung der Gebärmutter verursacht; so muß der Wundarzt, um die heftigen Schmerzen und die damit verbundenen Gefahren aufs baldigste zu heben, den Fuß des Polypen alsbald so fest als möglich unterbinden, den Faden vor der Stelle der Unterbindung vermittelst einer Nadel durch den Fuß des Polypen ziehen, die Enden desselben lang herabhängen lassen, den Polypen unterhalb der Unterbindung abschneiden, und die Gebärmutter sogleich zurück bringen.

Es entstehen auch zuweilen wirkliche Fleischgewächse in der Mutterscheide, wovon einige mit einer breiten Grundfläche aussitzen, andre aber an einem dünnen Stiele han- den. Letztere verdienen den Nahmen der Polypen und werden leicht durchs Gefühl erkannt. Wenn solche aus venerischen Ursachen entstanden sind, so erfordern sie den Ge- brauch des Quecksilbers. Wenn sie aber nach der Quecksilz- berkur zurück bleiben, so müssen sie unterbunden werden. Sitzt der Polyp am untern Theile der Mutterscheide, so kann man das Band mit der Hand anlegen, und den Po- lypen allenfalls sogleich unter dem Bande abschneiden.

Noch eine andre Art von Geschwulst in der Mutterscheide, die zu den Polypen gerechnet wird, und mit dem Schleimpolypen der Nase viel Aehnlichkeit hat, besteht aus der, an einer Stelle widernatürlich erschlafften, ver- dickten und verlängerten innern Haut der Mutterscheide, so daß sie vielmehr ein Vorfall der innern Haut der Mutterscheide genannt zu werden verdient. Wenn sie durch zusammenziehende und stärkende Einspritzungen nicht zu heben ist, kann man sie unterbinden, aber noch besser, abschnei- den.

den. Vor der Operation muß ebenfalls einer etwanigen innern, vorzüglich venerischen Ursache durch innere Mittel begegnet werden.

**Cereolus, Cereus, Cerea candela, Cereum filum, oder Specillum, fr. Bougie, eine Kerze, Bougie; siehe Candela.**

**Ceroma, Ceroneum, Cerotum, siehe Ceratum.**

**Chalazia, Chalazeon, Chalazion, Chalazofis, Grando, fr. La Gréle des paupieres, eine Hagelgeschwulst, ein Geschwür an den Augenlidern, ein Hirsenkorn, Hagelkorn.** Es ist ein kleines, rundes, bewegliches, hartes, weisses, und etwas durchsichtiges Kndtchen, hat den Nahmen von der ziemlichen Aehnlichkeit mit einem Hageikorn, und kann am obern und untern Augenlide entstehen. In Ansehung seiner runden Gestalt und Durchsichtigkeit ist es von dem Gerstenkorn (siehe Hordeolum) unterschieden. Es giebt zweyerley Arten Hagelkörner, eine grosse, welche einzeln, und eine kleine die auf dem Augenlide wie Körnchen zerstreuet ist. Die Kleine Art erfordert, außer eines Nadelstichs und Aussdruckung des Eiters, selten einige Hülfe, weil sie auch keine Beschwerden macht. Die grosse, die zuweilen beschwerlich ist, schafft man am besten durch die Ausschälung weg, jedoch thut man wohl, wenn man zuvor die Behandlungsart wie bey einem Gerstenkorn (siehe Hordeolum) versucht.

**Cheilocace, Labrisulcium, oder Labrosulcium, fr. Tumeur chancreuse; der Wasserkrebs.** So wird eine besondere Lippengeschwulst genannt, die als Seuche mehrentheils bey Kindern entsteht. Bey selbiger schwelen die Lippen auf, werden roth, ohne weitere Entzündung und lässt sich auf keine Art einige Schwärzung erregen. Diese Krankheit darf mit dem Mundkrebs nicht verwechselt werden; davon sehe man unter Noma.

Chei.

Cheironium, oder Chironium, siehe Cacothecies.

Chemosis, fr. *Le Chemosis*; Entzündung der Augen. Dieses ist unter allen Augenentzündungen die heftigste und wegen ihrer Folgen die schrecklichste, dabei der Kranke die heftigsten Schmerzen im Auge und im Kopfe erleidet, die jederzeit mit einer Schlaflosigkeit, einem mehr oder weniger heftigen Fieber und mit einer allgemeinen Schwäche begleitet sind. Diese Krankheit erfordert die schleunigste Hülfe, denn wenn sie nur etwas vernachlässigt wird, so zieht sie eine Blindheit nach sich, und gewöhnlich wird die Hornhaut durch die Vereiterung zerstört, und der Augapfel fällt bald oder spät zusammen. Sie entsteht zuweilen von äusserlichen Ursachen, zuweilen ist sie die Folge verabsäumter Entzündungen, mehrentheils aber kommt sie von innerlichen Ursachen, von einer scharfen und fressenden Feuchtigkeit, welche ihren Grund in einer venerischen, Krebsartigen, skrophulösen oder rheumatischen in die Augen versegten Schärfe hat.

Bey der Chemosis sind nicht allein die Gefäße der zusammenfügenden Haut (Conjunctiva), sondern auch der braunen Haut (Choroidea), sehr stark mit Blut ausgedehnt und der Augapfel nebst der Pupille dadurch zusammen geschnürt. Gestern ist die Conjunctiva so stark aufgezogen, daß sie über die Augenlider hervorragt, so daß beyde sich von einander entfernen, daher es scheint, als ob sich die Hornhaut in einer Vertiefung befände. Und hierdurch unterscheidet sie sich von der Ophthalmie, denn diese offenbaret sich durch die bloße Röthe der Conjunctiva und ist zuweilen mit einer Anhäufung oder Geschwulst der Augenlider und mit einem häufigen Thränenfluß verbunden. Die äusserliche Kur besteht nach Befinden der Umstände, in einer, zwey auch wohl drey Aderläszen am Arm; nächstdem in Ansetzung sechs bis acht Blutigeln an beyde Augenlider

lider, deren Gebrauch so lange wiederholt wird, bis die Coniunctiva weisser wird. Auch werden Blasenpflaster, Fussbäder u. d. gl. öfters mit vortrefflichen Nutzen angewendet. Das sich gemeinlich einsindende Entzündungsfieber muß durch innere schickliche Mittel behandelt, und die mehreste Aufmerksamkeit des Arztes dahin gerichtet werden, das Fieber zu heben, die Säfte zu verbessern, und die Schärfe auszuführen; auch vorzüglich auf die eigenen, als venerischen u. d. gl. Ursachen zu sehen, und solchen gesündig zu begegnen. Zum aussern Gebrauch dienen fühlende, zertheilende und etwas zusammenziehende Mittel, um die vom Blut ausgeleerten Gefäße zu stärken, und einen neuen Zufluß zu verhindern. Eins der vorzüglichsten ausserlichen Mittel ist das kalte Wasser, mit welchem man das Auge fleißig auswaschen muß; ingleichen das Goulardsche Bleywasser, mit welchen man Kompressen anfeuchtet, und selbige ganz locker auf das Auge legt. Vorzüglicher dient ein Umschlag, aus zehn Unzen Rosenwasser mit drey Unzen Silberglättig vermischt, ingleichen ein Augenwasser aus zwey Quenten rohen Alraun und einem Scrupel Bleyzucker, in acht Unzen Rosenwasser aufgeldst. Breyumschläge aus Salmiak, scharfen Weineßig und Wasser zu gleichen Theilen mit groben Rockenmehl zu einem Brey gekocht, und zwischen zwey Tüchern laulicht übergeschlagen, wie auch Quittentörner mit Rosenwasser zu einem Schleim gemacht, haben ebenfalls gute Wirkung geleistet. Nach gänzlicher Bertheilung der Entzündung, kann man das Auge mit dem mit Kampfer und Safran hochrectificirten Weingeist, auf Kompressen gegossen und wieder abgedämpft, stärken, und sobald es das Licht wieder vertragen kann, die Augenwasser mit Bleyzucker, Wegetritt- und Rosenwasser versezgen. Zur Stärkung dienen auch zwey Gran Lap. divin. in einer Unze Wasser aufgeldst, oder abgezogenes Kampferwasser, welches man zum östern in das Auge gießt.

\*) Janin, vom Auge und dessen Krankheiten ic. Berlin, 1776. S. 300. u. f. Schmuckers chirurg. Wahrnehmungen. 1ster Th. S. 482.

Cheimetlon oder Chimetlon, fr. *Engelure*; siehe Pernio.

China Chinae, Cina Cinae, Chinchina, Cortex peruvianus, fr. *Quinquina*; Chinarinde, Peruvianische Rinde, Fieberrinde. Der vortreffliche Nutzen, welchen die Chinarinde bey innerlichen Krankheiten leistet, ist es nicht allein, was zu dem Ruhme dieses Mittels zu sagen ist, sondern in den Händen geschickter Wundärzte ist es auch bey vielen äusserlichen Uebeln ein schätzbares Arzneymittel. Sie ist vortrefflich bey äusserlichen Wunden, denn sie stillt das Bluten, auch solche Blutungen, die von einer in der Wunde entstandenen Fäulung ihren Ursprung nehmen. Sie unterstützt die in grossen Wunden allemal heissame und gute Eiterung, und befördert die Heilung. Sie leistet den besten Nutzen beym heissen und kalten Brände, in äusserlichen faulenden Geschwüren, in Lähmungen, beym Krebs, bey Drüsengeschwüsten, bey hartnäckigen Augenentzündungen und Hautgeschwüren. Man nimmt sie zu Umschlägen, zu Einspritzungen, Gurgeln und zu Alystiren.

\*) Von den wahren Kennzeichen der ächten Rinde und deren Nutzen sehe man in Murray Arzneyvorrath ic. a. d. E. 1ster B. Braunschweig 1781. Scherfs Landapothekebucb. Gotha 1782. Weizens chir. Dispute. 1ster B. S. 73. dessen neue Auszüge aus Dissert. 2ter B. S. 21.

Chironium, fr. *Chironien*, *Ulcere malin*; ein bösartiges Geschwür. Darunter wird ein altes, bösartiges, mit harten und callidsen Rändern versehenes Geschwür verstanden; siehe unter *Ulcus*.

**Chirotheca**, fr. *Gantelet*; der Panzerhandschuh. Selbiger ist zweyerley, der halbe (Chirotheca dimidia, sive incompleta, fr. *Le demi gantelet*;) und der ganze Panzerhandschuh (Chirotheca completa, fr. *Le Gantelet entier*.) Ersterer besteht in einer einköpfigten, drey bis vier Ellen langen, und einen Zoll breiten Binde: der ganze Panzerhandschuh besteht in einer einköpfigten, für jeden Finger zwey Ellen langen und einen Zoll breiten Binde. Sie werden bey Verleuzungen, Verrenkungen, Brüchen und Verbrennungen der Finger gebraucht.

**Chirurgia**, fr. *Chirurgie*; die Wundarzneykunst, Ist der edelste Theil der Heilkunst, und ist unndthig, ein mehreres zu ihrem Lobe zu sagen. Es gehöret dazu zu förderst eine gründliche theoretische Wissenschaft, und demnächst eine darauf gebaute praktische Ausübung. Die Ausübung geschiehet entweder durch Arzneymittel (Chirurgia medica) oder durch Operationen (Chirurgia manualis). Zu den theoretischen Wissenschaften gehöret: die Lehre von dem Bau des menschlichen Körpers und die Kunst solchen zu zergliedern; die Physiologie, oder die Lehre, auf was Art und Weise die Verrichtungen eines jeden Theils des menschlichen Körpers geschehen; die Pathologie, nach welcher man die sämtlichen äußerlichen Krankheiten kennen und solche zu heilen lernt; die Kenntniß der Arzneyen nach ihren Bestandtheilen, Wirkungen, und Art und Weise selbige zu perfertigen; wie auch die Verbandlehre.

**Chirurgia infusoria und trans fusoria**, siehe Infusoria und Transfusoria chirurgia.

**Chirurgus**, fr. *Chirurgien*; ein Wundarzt. Dieses ist ein Mann, der mit gründlich erlernten, zu allen Theilen der Wundarzneykunst (siehe unter Chirurgia) gehörigen Wissenschaften, entweder durch Arzneymittel oder durch Operationen die äußerlichen Fehler und Mängel

gel des menschlichen Körpers gewissenhaft zu heilen, sich bemühet. Sonach wird von einem Wundarzte mehr erforderlich, als daß er neben dem Bartscheren auch Aderlassen und ein Pflaster auflegen lernt, und welches gleichwohl der ganze Inbegriff der Wissenschaften unzähliger sich nennender Wundärzte Deutschlands ist. Heister, Platner, Plenck und Theden, haben sämtlich von den erforderlichen Eigenschaften und nothigen Wissenschaften, auch der Art Wundärzte zu bilden, viel nützliches gesagt. Neuerlich hat besonders der Herr Professor Voitius (s. dessen zwey Reden an die jungen Wundärzte sc. Berlin 1780) auf die bestmeinende Art, den Wundärzten die Nothwendigkeit der zur Biouung eines tüchtigen Wundarztes erforderlichen Wissenschaften sehr gründlich gezeigt. Mancher betitelter Wundarzt würde, wenn er diese Erfordernisse erwägen wollte, sich vielleicht seiner Kunst und seines mit Unwürdigkeit führenden Titels schämen, und sich auch nach Möglichkeit zu bessern bestreben, wenn anders Gefühl noch in ihm, und nicht quacksalberische Hartnäckigkeit sein Vorsatz ist. Leider werden freylich die mehresten Wundärzte Deutschlands bey dem Barbierbecken gebildet, und eben das mit der Wundarzneykunst verbundene, niedrige Geschäfte des Bartscherens ist eins der größten Hindernisse, viele gute Wundärzte zu haben, denn durch diese Verbindung wird mancher denkende Kopf abgehalten, seine Wissenschaften auf hohen Schulen zu erweitern. Mancher hört die für die Wundarzneykunst eigentlich bestimmten hohen Schulen, Berlin, Strasburg, Wien und Dresden, ingleichen das in teutscher Sprache lehrende und in vielem Betracht blühende Kopenhagen, nennen, und das Resultat davon ist Wünschen, und muß auch solches mit vielen verdienten Männern und allen redlichen Menschenfreunden bleiben. So lange daher der größte Theil Wundärzte und Bartscheerer einerley Menschen

schen sind, und nicht von einander getrennet werden, so daß kein anderer, als ein wirklicher Wundarzt, der seine Würde gleich einem Arzte erhalten hat, nur die Wundärztekunst ausüben darf; so lange wird jedes rühmliche Bestreben nicht in allen Stücken den verhofften Nutzen bringen. Eine, obgleich geringere Hinderniß besteht auch in dem heutiges Tages noch statt findenden lächerlichen Unterschiede zwischen Barbierern und Bädern: Ganz keine Ehre bringt es ersteren, wenn sie letztere aus einem dummköpfigen Vorurtheile verachten, die oft geschicktere und verdientere Männer als sie selbst sind. Derjenige ist zu verachten, der unwissend ist, er sey Barber oder Bader, und so im Gegenthil zu loben. Besser aber wäre es ohnstreitig, wenn dieser Unterschied durchgängig aufgehoben, und der nur als Wundarzt angesehen würde, welcher die gehörigen Wissenschaften besitzt; alle Unwissende und mithin dem Staate schädliche hingegen zu dem niedrigen Geschäfte des Bartscherens verwiesen würden.

Bey den vielen Hindernissen aber ist, durch den rühmlichsten Eifer verehrungswürdiger Männer, gleichwohl viel Gutes ausgerichtet, und mancher zu einen erträglichen Wundarzt gemacht worden. Welcher Rechtschaffene wird die Bemühung der würdigen Männer, Bilguer, Brambilla, Callisen, Henkel, Mekel, Murzinna, Platner, Plenk, Richter, Rumpel, Scherf, Schmucker, Schneider, Siebold, Sommer, Theden, Tode, Vogel, Weiz, und anderer erkennen, die theils durch eigene, theils durch bekannt gemachte Schriften fremder Sprachen, zu belehren sich wetteifernd bestrebet haben? An vielen Orten Deutschlands sind auch mancherley Anstalten zur Belehrung junger Wundärzte getroffen, welche alle anzuführen, aber zu weitläufig seyn würde. In den letzten Jahren verdient die vortreffliche Anstalt des Herrn Geheimen Raths, Hofmann, berührt zu werden,

den, welcher unter seiner Direktion und dem Beystand des medicinischen Collegiums, dem münsterischen Lande manchen unwissenden Wundarzt zu einem minder schädlichen Mitglied umgeschaffen hat. Eben so ist die beste Veranstaltung zum Unterricht der Wundärzte zu Herborn getroffen, ingleichen auch eine chirurgische Schule zu Gympendorf bey Wien, zur Bildung geschickter Wundärzte angeleget worden. — Unter die Anstalten, zur Bildung deutscher Wundärzte, gehöret auch die zu Bruchsal, welche in den letzteren Jahren, durch die Gnade des dasigen Herrn Fürstbischoffs, Durchl. von dem Herrn Geheimen Rath und rümlichst thätigen Leibarzt, Dr. Frank, getroffen worden ist. In einem daselbst angelegten Krankenhouse werden die jungen Wundärzte bey anatomischen Zergliederungen, von dazu bestimmten Lehrern ohnentsgeldlich unterrichtet, und können sich auch bey selbigen selbst üben; ingleichen haben sie die Freyheit, den chirurgischen Verrichtungen, welche dem Oberwundarzte des Hauses obliegen, beyzuwohnen. Es werden ihnen von gedachtem Herrn Geheimenrath, Frank, über das Halslersche Lehrbuch physiologische Vorlesungen auf deutsch gehalten, so wie auch derselbe jeden Winter die Entbindungskunst solchen, nebst den Landhebammen, vorträgt. Zur besseren Kenntniß der Arzneigewächse, ist auch ein Kräutergarten anzulegen befohlen worden, in welchem junge Wundärzte sich, unter eben dieser Anleitung, in den Anfangsgründen der Pflanzenlehre üben können, so wie auch von diesem erhabenen Stifter, ein vollständiger Vorrath der vorzüglichsten, und besten chirurgischen Werkzeuge in Bruchsal angeschafft worden ist, andrer vortrefflichen, zum Wohl der leidenden Menschheit getroffenen, hierher aber nicht gehörenden Anstalten, nicht zu gedenken.

Durch eigenen Antrieb hat der Herr Dr. Weiz, zu Naumburg Unterstüzung bey würdigen Patrioten und Freunden

den gesucht, und durch Erslangung derselben ein anatomisches Theater zum Besten junger Wundärzte errichtet, und dieses Unternehmen, das weiter keine Absichten als wahre Menschenliebe zum Grunde hat, verdient allerdings den wärmsten Dank. — Auch verdient die heilsame und besonders nachahmungswürdige Veranstaltung des Herrn Dr. und Professor Schwarz, zu Heidelberg, angeführt zu werden, nach welcher er die Gelder der dortigen Innung der Barbierer auf eine weit bessere Art, als bisher verwendet, lässt. Er hat nemlich, durch seinen Kredit und mildthätige Unterstützung, eine Bibliothek aus den besten anatomisch-chirurgisch- und praktisch-medizinischen Werken angekauft, auch werden alle in diesen Fächern einschlagende Monatsschriften angeschafft, und so, wie es der Fonds erlaubt, erweitert. Er ermuntert junge und alte Wundärzte durch sein Beispiel, durch anhaltendes Lesen sich fähiger und dem Staate nützlich zu machen. Er erklärt ihnen in ihren Versammlungen die ihnen unverständlichen Stellen, und vereinigt seine Theorie mit ihrer Praxis, die er nach und nach auf den Grad von Vollkommenheit zu bringen sucht, die das Wohl aller Menschen fordert.

\*) Weil hier eben die Rede von der Lectüre ist, so wird, da in diesem Werke die neuesten in teutscher Sprache zu habende Schriften und Abhandlungen angeführt werden, noch außerdem empfohlen, über jeden Artikel folgende Werke und Hauptsammlungen nachzuschlagen, die, um der Ersparung des Raums willen, hier ein für allemal als sehr nothwendige Schriften angeführt werden. Als: Callisens, Einleitungssätze in die Chirurgie unserer Zeit, Seisters Chirurgie; Platners, Einleitung in die Chirurgie und Platners Zusätze dazu; Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst; Richters chirurgische Bibliothek; Todens medicinisch-chirurgische Bibliothek; Weizens sämliche Auszüge aus Dissertationen

für Wundärzte, und dessen Uebersezungungen der von Sallerschen Sammlung.

Choerades, ist so viel als Scrophulae.

Choloma, Cholosis, wird eine jede Verrenkung genannt, vornehmlich des Schenkelbeins mit seiner Pfanne.

Cicatrisantia, Epulotica, fr. *Remedes cicatrizants*; Narbenmachende, vernarbende Mittel. Heissen solche, womit man die Vernarbung einer Wunde oder eines Geschwürs befördert; und man braucht sie, wenn die Wunden oder Geschwüre der gesunden Haut gleich geheilet sind. Dergleichen Mittel sind Karpie, gebrannter Alraun, Krebssteine, graue Lutie, Bleyzucker, Bleyextrakt, Mennig, Silberglätt, Bleyweiss, Weingeist, Wundwasser.

Cingulum, ist soviel als Amma.

Cingulum constrictorium, Drehstücklein; siehe Torcular.

Cion siehe Procidentia uvulae.

Circumcisio, oder Abscissio praeputii; die Beschneidung der Vorhaut. Diese wird bey den Juden und Türken stets, bisweilen auch von den Wundärzten bey der Phimosis verrichtet.

Circumligatura, siehe Paraphimosis.

Cirsocele, wird auch Hernia varicosa, aber nicht recht benannt, fr. *Circosele*, Saamenadergeschwulst, Krampfaderbruch. Ist eine Geschwulst an dem Saamenstrang im Hodensack, die aus vielen, leicht von einander zu unterscheidenden großen und zarten Schnüren besteht. Die Geschwulst ist gemeiniglich zuerst im Grunde des Hodensacks anzutreffen, und besteht aus vielen kleinen Fäden, die man leicht von einander unterscheiden kann, und die Gestalt eines Strohhalms oder einer Schreibfeder haben. In den mehresten Fällen entsteht die Geschwulst nach und nach und

und der Kranke bemerkt in dem Hodensack die Empfindung eines Gewichts, welche, so wie die Krankheit zunimmt, vermehrt wird, gemeinlich aber bey Anlegung eines Tragheutels oder beym Liegen auf dem Rücken vergeht. Wenn man die Geschwulst drückt, so bekommt der Kranke diejenige besondere Empfindung, die allezeit beym Druck des Hoden zu erfolgen pflegt. Endlich nähert sich die Geschwulst allmählig dem Bauchringe, erweitert denselben, bringt den Hoden aus seiner Lage und Gestalt, ja vertilgt denselben zuletzt ganz, so daß beym Befühlen sich eine ungebildete Masse darbietet.

Von dem Netzbruch, mit welchem ein Krampfaderbruch die größte Aehnlichkeit hat, lässt er sich dadurch unterscheiden, daß ein Netzbruch vom Bauchringe herunterwärts steiget, hingegen der Krampfaderbruch fast allemal seinen Anfang unten im Hodensacke nimmt. Er nimmt auch langsam zu, und ist nicht mit solchen Zufällen verbunden, die ein Netzbruch, weil die innern Theile gezogen werden, mit sich führet. Das Zunehmen der Geschwulst bey einem Krampfaderbruch kommt nicht aus dem Bauchringe, wie bey einem Netzbruche. Bey einem Krampfaderbruch wird der Hoden kleiner und verwelkt gar, da er bey einem Netzbruch hingegen vollständig und gesund angetroffen wird. Endlich spürt auf obig bemeldten Druck auf die Geschwulst bey einem Netzbruch der Kranke keine Empfindung, auch bey selbigem keinen Schmerz, dahingegen bey einem Krampfaderbruch, ohne offbare Ursachen, zuweilen wirkliche Schmerzen empfunden werden.

Von dem Wasserbruch der Scheidenhaut des Samenstrangs, mit welchen ebenfalls der Krampfaderbruch der vielen Aehnlichkeit halber verwechselt werden kann, lässt er sich vorzüglich durch folgende Zeichen unterscheiden. Bey einem Wasserbruch der Scheidenhaut wird der Hoden mit seiner Epididymis natürlich und gesund angetroffen, bey

einem Krampfaderbruch ist er mehr oder weniger widernatürlich beschaffen; die von einem Wasserbruch entstandene Geschwulst ist mehr pyramidenförmig, und beym Liegen oder Aufrechtstehen des Kranken giebt sie allemal dem Drucke nach und steigt in die Höhe, wenn aber dieser Druck wieder aufhört, so nimmt sie augenblicklich die vorige Gestalt wieder an. Ueberdies fühlt der Kranke bey einem Wasserbruch den Schmerz nicht im Hodensacke oder selbst in der Geschwulst, wie bey einem Krampfaderbruch, sondern blos in der Lendengegend; je mehr die Geschwulst zunimmt, desto mehr versteckt sich der Hode, und man kann denselben nur unten fühlen; ist aber die Krankheit bis zum höchsten Grad gestiegen, so verschwindet er ganz, wie bey einem Krampfaderbruch. Endlich hat man auch durch die von dem Wasser ausgedehnte Geschwulst, und selbst durch das Schwappern, welches man bemerkt, wenn man den Hodensack und den Bauchring mit den Fingern zusammendrückt, nicht zu verwarfende Zeichen, wodurch man einen Wasserbruch der Scheidenhaut von einem Krampfaderbruch gehörig unterscheiden kann.

Oft ist der Krampfaderbruch mit andern Uebeln der männlichen Geburthstheile verbunden, von denen er aber leicht unterschieden werden kann. Ursachen sind das hypochondrische Uebel, verstopfte oder unordentliche Hämorrhoiden, Ausschweifung in der Liebe, Ueberfluss des Saamens u. s. w. Das Uebel entsteht dadurch, daß die kleinen Saamengefäße, die den Hoden ausmachen, anschwellen, dick werden, aus der fehnigten Haut des Hodens hervordringen und sich mit derjenigen des Nebenhodens vermischen.

Die Kur richtet sich nach der Verschiedenheit der Ursachen: Ueberhaupt aber müssen entzündungswidrige Mittel angewendet werden. Der Kranke muß vor allen Dingen eine horizontale Lage beobachten, und eine dünne Diät halten;

halten; nach den Kräften des Kranken muß eine Aderlaß angestellt, auch wohl solche wiederholt werden. Ingleschen sind erweichende und schmerzlindernde Klystire, gelinde und kührende Abführungen sehr heilsam. Der Hodensack muß in einem Tragbeutel sogleich getragen, und kaltes Wasser und Eis zur Stärkung übergeschlagen werden. Im höchsten Nothfall muß der Hode ausgeschnitten werden.

\* Richters chir. Bibl. 3ten Bandes 2tes Stück S. 332.  
Weiz neue Auszüge aus Dissertationen ic. 7ter Band S. 141. und 14ter Band S. 125.

Cirsos, Aderkropf; siehe Varix.

Cirsotomia, fr. *Kyrsotomie*; Aderkropfoperation. Ist diejenige Operation, welche sonst zur Entleerung tief-sitzender Aderknoten gewöhnlich war, und auch noch in vorkommenden Fällen (siehe Varix) zuweilen nöthig ist. Auf dem Blutaderknoten öffnet man die Haut durch einen Schnitt, sondert mittelst einer Sonde oder eines andern stumpfen Werkzeugs den Knoten von der Haut und den noch anliegenden Theilen ab, und unterbindet die Blutader unterhalb und überhalb dem Knoten. Liegt der Knoten nahe an einem Knochen, so hat man der Unterbindung nicht nöthig, sondern man kann, nachdem die Haut geöffnet ist, sogleich den ganzen Knoten ausschneiden, und die Blutung durch Kompression stillen. Ist die Haut, wie manchmal vorkommt, so fest an den Knoten angeklebt, daß man sie nicht absondern kann, so muß man das angeklebte Stück ausschneiden. Nach verrichteter Operation, in sofern bey selbiger unterbunden worden ist, erwartet man die Absonderung der Fäden, und des zwischen beyden Ligaturen befindlichen Knotens, und befördert alsdenn die Heilung.

Cistocèle, Cystocele, Hernia cystica, Hernia vesicae, fr. *Hernie de la vessie*; ein Harnblasenbruch.

Er ist ein seltner Bruch, und wird wegen der wenigen Beschwerden, die er verursacht, seltner als er wirklich ist, erkannt. Am häufigsten sind diejenigen Blasenbrüche, da die Blase durch den Bauchring in den Hodensack herabsinkt. Sehr wahrscheinlich disponiren öftere lange dauernde Verhaltungen des Urins, und häufige Schwangerschaften zu dem Blasenbrüche. Die herabgesunkene Blase liegt nie in einem Bruchsack, denn das Darmfell sinkt nie zugleich mit herab; bey großen Blasenbrüchen jedoch sinkt zuletzt der Boden der Blase in den Hodensack, und ziehet das Darmfell, das ihn bedeckt, mit sich herunter, so daß ein Bruchsack neben der Blase entsteht, in welchen ein Darm oder das Nez fällt, und daher große Blasenbrüche fast immer mit Nez- oder Darmröhren verbunden sind. In diesem Bruche aber liegt niemals die Blase, sondern immer außerhalb und an der hintern und innern Seite desselben, und ist also der Darmbruch in diesem Falle die Folge des Blasenbruchs, so wie im Gegentheil auch zuweilen der Blasenbruch die Folge eines Darmbruchs ist, und in diesem Falle ein Blasenbruch ohne alle vorhergehende Disposition entstehen kann. Ein Blasenbruch ist nicht immer die Folge eines Darmbruchs, denn Blasenbrüche sind genug allein und ohne Darmbrüche beobachtet worden.

Die Zeichen der Blasenbrüche sind sehr deutlich und so auffallend, daß diese Krankheit nicht leicht zu verkennen ist. Die Bruchgeschwulst wird groß, hart und gespannt, wenn der Kranke den Urin zurückhält. Sie verschwindet, wenn der Kranke den Urin läßt. Oder wenn sie nicht verschwindet, wie oft geschiehet, empfindet der Kranke, der eben den Urin gelassen hat, sogleich von neuem einen heftigen Trieb den Urin zu lassen, so bald man die Bruchgeschwulst drückt. Wegen des Reizes, den die Blase in dieser widernatürlichen Lage, vornehmlich im Bauchringe leidet, empfindet überhaupt der Kranke einen öftern Trieb den Urin zu lassen.

sen. Da die Blase immer stark zur Seite, und folglich die Harnröhre schief gezogen wird, ist der Abgang des Urins immer mehr oder weniger erschwert, oft ganz gehemmt. Zuweilen kann man kaum den Catheter einbringen: und wenn man ihn einbringt, merkt man ganz deutlich, daß er in einer sehr schiefen Richtung in die Blase tritt, welches bey Weibspersonen vorzüglich deutlich zu bemerken ist. In der Bruchgeschwulst fühlt man ganz deutlich ein Schwazpern. So oft die Geschwulst gedrückt wird, ist der Kranke gendhigt, das Wasser zu lassen, und sie verschwindet gänzlich, wenn man allen Urin aus derselben drückt. Der Blasenbruch hat wegen der schwappernden Geschwulst im Hodensacke einige Aehnlichkeit mit dem Wasserbruche der Scheidenhaut des Hoden; er läßt sich aber sehr leicht von demselben durch folgende Umstände unterscheiden. Die Geschwulst des Blasenbruchs erstreckt sich ganz deutlich bis in den Bauchring; der Wasserbruch aber nie, denn immer bemerkt man ganz deutlich einen Zwischenraum zwischen dem Wasserbruche und dem Bauchringe. Der Hode ist immer unten am Blasenbruche ganz deutlich, beym Wasserbruche aber ganz und gar nicht zu fühlen. Der Blasenbruch verschwindet zuweilen von sich selbst beym Urinlassen, oder wenn er gedrückt wird, und ist mehr oder weniger groß, je nachdem der Kranke den Urin oft oder selten läßt. Der Wasserbruch bleibt immer von einerley Größe, und endlich sind alle die Urinbeschwerden beym Wasserbruche nicht, die mit dem Blasenbruche immer verbunden sind.

Dieser deutlichen Zeichen ohngeachtet kann der Blasenbruch zuweilen verkannt und für ein Eitergeschwür, besonders alsdann gehalten werden, wenn die Bruchgeschwulst aus irgend einer andern Ursache entzündet ist.

Die Erkenntniß eines Blasenbruchs, wenn er mit einem Darmbruche verbunden ist, kann man sich, da sie ein

wenig schwer ist, erleichtern, wenn man den Darmbruch zurückbringt. Und ist dies nicht möglich, so muß man die Schwappung und übrigen Zeichen des Blasenbruchs zwischen dem Darmbruche und Saamenstrange suchen, weil daselbst immer die Blase liegt.

Wenn der Bruch nicht bald nach seiner Entstehung zurückgebracht wird, und die Blase lange im Hodensack liegen bleibt, leidet sie mancherley nachtheilige Veränderungen. So lange aber dieses dauert, ist es hauptsächlich nöthig, den Urin oft aus dem Hodensacke zu drücken, denn wenn der Kranke dieses verabsäumet, so wird der Bruch unheilbar. — Die Heilung dieser Brüche ist, so wie jeder besondrer Fall, sehr verschieden. Ein Bruch, der nicht eingeklemmt ist, ist entweder neu oder alt. Wenn er alt ist, so kann und darf er wegen der folgenden Zufälle nicht zurück gebracht werden, dahingegen bey einem neuen Bruche nichts die Zurückbringung desselben verbietet, nur muß bey dem Zurückbringen die Vorsicht beobachtet werden, daß es nicht plötzlich und auf einmal, wie bey einem andern Bruche geschiedet, weil er im Zellengewebe des Hodensacks und nicht in einem Bruchsacke liegt. Wenn der Bruch zurücktreten soll, so muß der Kranke beständig auf dem Rücken liegen, einen Tragbeutel (Suspensorium) anlegen, und alle Anhäufung des Urins im Bruche durch den beständigen Gebrauch eines biegsamen Catheters verhüten. Wenn nach einiger Zeit der Kranke einmal den Urin zurück hält, und dabei nicht die geringste Geschwulst in der Gegend des Bauchrings bemerkt, kann er glauben, daß der Bruch gänzlich zurückgetreten ist, und ein Bruchband anlegen.

Wenn der Kranke zugleich einen Darmbruch hat, und dieser sich zurück bringen läßt, so kann der Blasenbruch auf die eben beschriebene Art behandelt und geheilet werden. Ist er unbeweglich und angewachsen, so muß er so wie der Blasenbruch allmählich, und durch Beobachtung einer

einer sehr sparsamen und wenig nahrhaften Diät, ein paar Uderlässe, den täglichen Gebrauch des versüßten Quecksilbers und purgirender Klystire, und die öftere Wiederholung eines Purgirmittels zurückgebracht werden. Und immer müssen beyde Brüche zurückgebracht werden, wenn dem Kranken wirklich geholfen werden soll, weil das alleinige Zurückbringen des Blasenbruchs nichts hilft, da wegen des Darmbruchs kein Bruchband angelegt werden kann, und der Blasenbruch gar bald wieder hervorfallen wird. Wenn aber ein Kranker einen Blasenbruch, der nicht zurück gebracht werden kann und darf, und zu gleicher Zeit einen Darmbruch hat, der zurück gebracht werden kann, so kann man ihm allein nur durch den Tragbeutel einige Erleichterung schaffen.

Wenn sich in dem vorgefallnen Theile der Blase ein Stein befindet, der sich durch die öftere Stockung und Anhäufung des Urins gar bald erzeugt, ist der Fall verschieden. Den Stein kann man durch den Schmerz und das Gefühl, zumal wenn vorher der Urin ausgedrückt wird, leicht erkennen. Wenn der Stein frey im Boden des Blasenbruchs liegt, kann man ihn leicht ausschneiden. Man öffnet den niedern Theil des Blasenbruchs durch einen Lanzettstich, den man nach Beschaffenheit der Größe des Steins erweitert, bringt einen Finger ein, und ziehet vermittelst desselben, oder einer Zange, die man auf dem Finger einbringt, den Stein aus. Wenn der Kranke zugleich einen Darmbruch hat, so muß man sich bey der Operation hüten, diesen zu verletzen, und ihn deshalb vor derselben zurück bringen. Im Fall er aber nicht zurückgebracht werden kann, so muß man, da der Blasenbruch zwischen dem Darmbruche und dem Saamenstrange liegt, die Lanzette zur Seite, und zwar an einem solchen Orte einstößen, wo man das Schwappern des Urins ganz deutlich fühlt, und daß durch die Verletzung des Darmbruchs sowol als des Saamenstrangs zu vermeiden suchen. Damit die Wunde durch

durch den beständigen Ausfluss des Urins nicht fistelartig werde, muß man die biegsamen Catheter ohnunterbrochen anwenden, und dadurch den Urin immer durch die Harnröhre ableiten, und folglich hindern, durch die Wunde zu fliessen. Ein fortgesetzter Gebrauch der biegsamen Catheter muß in allen Fällen, wo der Blasenbruch aus Irrthum oder Vorsatz geöffnet worden ist, aus dieser Ursache angesendet werden. Wenn zuweilen geschieht, daß der Stein im Bauchringe fest liegt, und daselbst Schmerzen, Entzündung, Verhaltung des Urins, ja eine wirkliche Einklemmung des Darmbruchs verursacht, muß man ihn durch geindes Streichen mit dem Finger herab drücken, oder, wenn man dieses nicht kann, den Blasenbruch auf die bemeldte Art, nur nicht in allzugroßer Entfernung vom Bauchringe, öffnen, und den Stein mit dem Finger oder einer Zange fassen und ausziehen. Man muß sich in diesen und allen andern Fällen immer hüten, den Stein durch den Bauchring in den im Becken befindlichen Theil der Blase zu drücken, um den Kranken, so lange der Stein im Bruche liegt, leicht und ohne Gefahr davon befreyen zu können, und nicht in die Nothwendigkeit einer schweren und sehr schmerzhaften Operation zu setzen.

Der Blasenbruch kann wirklich eingeklemmt werden, nemlich, im Bauchringe eine heftige Zusammenschnürung leiden, welches man aus dem Schmerz, Entzündung, und Verhaltung des Urins in dem vorgefallnen Theile der Blase, mit allen ihren Zufällen erkennen kann. Ist ein Darmbruch zu gleicher Zeit zugegen, und selbiger die Ursache der Einklemmung des Blasenbruchs und zugleich eingeklemmt, so daß die Einklemmung des Blasenbruchs blos eine Folge der Einklemmung des Darmbruchs ist, so muß die Einklemmung des Darmbruchs durch dienliche Mittel (man sehe unter dem Artikel Hernia incarcерata) gehoben werden, da sie alsdenn von sich selbst verschwindet. Von Sei-

ten des Blasenbruchs muß man in diesem Falle auf die Anhäufung des Urins in dem eingeklemmten Theile der Blase besonders aufmerksam seyn, und, wenn solche zu einem Gefahr erregenden Grade zugenommen hat, und der Urin nicht nach und nach durch den Bauchring zurück gedrückt werden kann, muß man den Urin ohne Verzug vermittelst des Troikarts, oder einer Lanzette ausleeren.

Wenn die Darminklemmung durch gelinde Mittel sich nicht heben läßt, muß die Bruchoperation auf die gewöhnliche Art verrichtet, und nur dabey dieses beobachtet werden, daß man die hintere und innere Seite des Bruchsacks, hinter welcher unmittelbar die Blase liegt, bestmöglichst schont. Nachdem die Darminklemmung gehoben und der Darm zurückgebracht worden ist, muß auch die im Hodensacke liegende Blase, wenn es anders möglich ist, zurückgebracht werden, und diese wird bey einem neuen und im Hodensacke nur sehr leicht angewachsenen Blasenbruche, durch anhaltende Lage auf dem Rücken und den Gebrauch des Catheter, wahrscheinlich von sich selbst zurücktreten. Sollte aber der Blasenbruch alt seyn, und, da er nicht zurückgebracht werden kann und darf, den Gebrauch des Bruchbandes hindern, so kann man den vorgesallnen Theil der Blase, zumal wenn derselbe nicht groß, und im Bauchringe sehr verengert ist, nahe am Bauchringe abschneiden. Nachdem dieses geschehen, muß man sogleich einen Catheter in die Harnröhre legen, damit der Ausfluß des Urins durch die Wunde, die Heilung derselben nicht hindert.

Wenn der Blasenbruch, in sofern er ganz allein und ohne Darmbruch ist, eine Art von Einklemmung leidet, welches man aus der Verhaltung des Urins erkennen kann, so muß der Catheter gebraucht, und ein anhaltender gelinder Druck auf den Bruch angebracht werden. Da es öfters in diesem Falle unmöglich ist einen unbiegsamen Catheter

ter einzubringen, so muß man einen biegsamen Theoden-  
schen (s. Catheter) wählen. Im Fall diese Art, den  
Urin auszuleeren, fruchtlos ist, muß der Blasenbruch ver-  
mittelst des Troikarts durchbohret werden.

Da die Blase so tief in den Hodensack herabfallen  
kann, daß beyde Harngänge in den Bauchring sinken, und  
dasselbst gedrückt werden, so muß der Bruch entweder ganz  
oder zum Theil zurück gedrückt, und die Ausleerung des  
Urins wieder hergestellt werden. Wenn dieses aber nicht  
möglich ist, muß, wegen der gefährlichen Lage des Kranken,  
schleunige Hülfe angewendet, der Bauchring nemlich ent-  
blößet, erweitert, und die Blase nach und nach zurück ge-  
bracht werden.

Der Schenkelblasenbruch, welchem Weibspersonen,  
welche Kinder gebohren haben, am meisten unterworfen  
sind, verhält sich mehrentheils so wie der Leistenblasen-  
bruch.

Die Blase lieget auch zuweilen im Mutterscheiden-  
bruche, und so ist der Vorfall der Gebärmutter immer mit  
einem Blasenbruche verbunden. Ausser allen andern bey  
Blasenbrüchen beobachtenden Zufällen, läßt er sich aus sei-  
ner Lage auf der vordern Seite der Mutterscheide, aus der  
Geschwulst die er verursacht, und in welcher man ein deut-  
liches Schwappern fühlt, und aus einem bis an die Nieren  
sich erstreckenden Schmerz erkennen. Der Blasenbruch  
der Mutterscheide erfordert dieselbe Behandlung als der  
Darmbruch; man bringt ihn nemlich durch den Druck der  
Finger in eine bequeme Lage zurück, und hindert ihn ver-  
mittelst eines Mutterkranzes, wieder hervor zu treten.

Die Blase sinkt zuweilen auch sogar in einen Mittel-  
fleischbruch. Diese Art Blasenbrüche werden auf dieselbe  
Art behandelt als die Darmbrüche; man sehe auch unter  
Hernia.

## Clausura muliebris, siehe Imperforatio vulvae.

Clavus, Helos, fr. *Clou*, Hühnerauge, Leichdorn. Ist eine harte, trockene, gefühllose, schwülige, und den Warzen ähnliche Verhärtung in der Haut, manchmal auch zugleich in dem unterliegenden Zellengewebe, so durch einen öfters äußern Druck, am meisten an den Füßzehen, oder an der Fußsohle von dem Gebrauche enger oder mit hohen Hacken versehener Schuhe, und von vielem Gehen entstehen. Aehnliche Verhärtungen findet man auch an andern Theilen. Sie erregen manchmal so heftige Schmerzen, daß das Gehen und Stehen sehr beschwerlich wird. Bey heißer Witterung schmerzen sie gemeiniglich, selten bey kalter.

Bey der Kur müssen entweder die Schmerzen auf eine Zeitlang gemindert, oder der Kranke muß von den Hühneraugen völlig und gründlich befreyet werden. Ersteres befördert man durch erweichende warme Fußbäder, und Abslösung der Verhärtung, wobei aber die größte Vorsicht beobachtet werden muß, um keine Blutung zu erregen, und nicht die unterliegenden gemeiniglich flehsichten Theile zu verlegen. Bey der gründlichen Kur ist das nöthigste, daß die Ursache der Hühneraugen, nemlich aller Druck entfernt werden muß, denn wenn dieses nicht bis zur gänzlichen Befreyung genau befolgt wird, ist keine gründliche Kur, so leicht und zuverlässig sie außerdem ist, möglich. Ist der Kranke, Geschäfte oder anderer Umstände halber, oft und lange zu gehen oder zu stehen genöthiget, so kann man den Druck auf folgende Art entfernen. Man nimmt ein mit einem erweichenden Pflaster bestrichenes Stückgen Leinwand, legt es acht bis zwölfssach zusammen, schneidet in der Mitte ein Loch, das genau die Größe und den Umfang des Hühnerauges hat, und legt es auf den Fuß, so daß das Hühnerauge in der Deffnung des Pflasters liegt. Ist das

Hüh-

Hühnerauge an der Füßsohle, so kann man nur ein Loch in eine Filzsohle, wo das Hühnerauge befindlich ist, schneiden, und solche in den Schuh legen. Zu gleicher Zeit muß man ein paarmal des Tages Althäsalbe, oder noch besser das flüchtige Liniment in das Hühnerauge reiben, und jedesmal mit einem erweichenden Pflaster bedecken. Morgens und Abends läßt man den Fuß eine halbe Stunde lang in warm Wasser setzen, und reibt das Hühnerauge in demselben stark mit Seife. Darauf schabt man mit einem stumpfen Messer, ohne aber zu schneiden, oder Schmerzen oder Blutung zu erregen, den weich gewordenen Theil des Hühnerauges ab; diese Behandlung muß so lange fortgesetzt werden, bis das Hühnerauge gänzlich ausgerottet ist, weil es außerdem wieder wächst.

Unter vielen andern Mitteln, die gegen die Hühneraugen empfohlen werden, sind die vorzüglichsten, grün Wachs, das Seifenpflaster, das Quecksilberpflaster, das Schierlingspflaster, ein Stück Speck, ein Stück grüne Wachsleinwand u. s. w. welche man aufs Hühnerauge legt, und so oft als nöthig ist, erneuert. Neuerlich sind zwey Mittel als untrüglich bekannt gemacht worden. Eins bestehet aus Ammoniakgummi, gelben Wachs, von jedem zwey Unzen, und Grünspan sechs Quentgen. Diese Sachen knete man wohl durch einander, streiche etwas davon auf Leinwand, und lege es auf. Wenn das Hühnerauge nach vierzehn Tagen noch nicht weg ist, wird ein neues Pflaster aufgelegt. Das andere Mittel bestehet aus einer Mischung von Galbanum-Ammoniak- und Gummipflaster von jedem ein Loth, und zwey Scrupeln Kampfer. Man streicht es etwas dick auf Leinwand und schneidet es nur so groß, daß es eben das Hühnerauge bedeckt. Um die Wirkung zu beschleunigen, kann man das Hühnerauge in einem warmen Bade vorher erweichen, und davon soviel als möglich abzulösen suchen.

Das Ausschneiden der Hühneraugen, ist wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten und Gefahr, oder doch weil es öfters fruchtlos ist, nicht zur gründlichen Kur anzurathen. Ist ein Kranker völlig von Hühneraugen befreyet, so muß er sich vor den Ursachen hüten, weil er sie sonst von neuem wieder bekommt.

**Clyisma, Clyster, Clysterium, oder Enema, fr. Lavement, Clystère, ein Klystir.** Ist ein flüssiges Arzneymittel, so in verschiedenen Absichten, und wider verschiedene Zufälle des Körpers, in den Mastdarm eingespritzt wird. Die gebräuchlichsten Werkzeuge, mit welchen man Klystire beybringt, sind eine Rinds- oder Schweinsblase, an welche ein beinernes Röhrgen gebunden worden, oder eine zinnne Klystirsprize. Letztere ist in den mehresten Fällen vorzuziehen, weil mit selbiger die Flüssigkeit weiter als mit der Blase, hinauf in die Gedärme gebracht werden kann. Die Klystire werden nach Verschiedenheit der Zufälle aus verschiedenen Arzneyen zubereitet: denn so werden eröffnende, purgirende, Krampfstillende, schmerzlindernde, stärfende, reizende, oder auch bey einer Ohnmöglichkeit des Hinunterschluckens ernährende Klystire verordnet. Die Quantität wird bey einem Erwachsenen auf acht Unzen, einem Kinde sechs Unzen, und bey einem neugebohrnen Kinde auf zwey bis drey Unzen mehrheitheils bestimmt. Ein Klystir muß wärmlich, nemlich im Mittel von heiß und lauwarm seyn, und bey der Einbringung mit Blasen ist die beste Maßregel, wenn man sie ohne Schmerzen am Auge leiden kann. Wenn man ein Klystir beybringen will, läßt man den Kranzken auf die rechte Seite legen, den Athem an sich halten; Das Röhrgen bestreicht man mit Oel und steckt es in den Mastdarm, indem man es nach den Rücken zu wendet, so hoch als möglich hinauf, und spritz das flüssige Mittel ein. Alsdenn heißtt man dem Kranken, ruhig zu seyn, nicht tief

Athem zu holen, und das Klystir, wenn es nicht die Absicht den Leib zu eröffnen hat, zurück zu halten.

\*) Der Herr Gen. Chir. Theden, hat auch Maschinen versfertiget, womit man sich selbst Klystire beybringen kann: Neue Bemerk. u. Erfahrung. 2ter Theil Berlin u. Stettin 1782. S. 154.

Es werden aber auch Tobacksrauchklystire in verschiedenen, besonders solchen Zufällen, wo schleunige Hülfe nöthig ist, mit dem vortrefflichsten Nutzen angewendet. Bey demselben wird, vermittelst einer dazu besonders versfertigten Maschine, der Tobacksrauch in den Hintern eingeblasen. Damit diese Klystire bald und desto gewisser wirken, muß man von dem stärksten, am besten guten Kaznastertoback nehmen. Beschreibung und Abbildung vorzüglich brauchbarer Tobacksklystirmaschinen ist zu finden in Richters chir. Bibl. I. B. 4. St. S. 60. und dessen 4. B. 2. St. Diese beyden kann man auch beschrieben und abgebildet finden in Richters Abhandlung von den Brüchen I. B. Göttingen 1778. S. 190. Eine sehr brauchbare, und wegen des ohne Aufhören fortdauernden Einblasens des Tobacksrauchs, vorzügliche Maschine ist auch die sogenannte Schäfferische welche Herr Keilpfug, ein Kunstdrechsler zu Nürnberg verbessert hat, und bey ihm um Neun Gulden Rheinl. zu haben ist.

Coeloma, oder Cavitas, ein Hornhautgeschwür. Ist ein Geschwür der Hornhaut, so von dem Hornhautträublein (Bothryon) darinnen unterschieden ist, daß es nicht so tief, aber mehr breit ist. Von der Heilung sehe man unter Corneae ulcera.

Colletica, fr. Collétiques; siehe Agglutinantia.

Collutio oris, siehe Gargarisma.

Collyrium, fr. Collyre, eine Augenarzney. Hierunter wird ein jedes Augenmittel, das bald trocken, bald flüssig

flüssig, als ein Pulver, Wasser, Spiritus, Salbe oder auf eine andere Art bey Augenkrankheiten innerlich in das Auge, oder äußerlich auf dasselbe gebracht wird, verstanden.

Combusta, Combustio, das Verbrennen; siehe Ambustio.

Comedones, siehe Crinones.

Commotio cerebri, fr. *Commotion du cerveau*; Erschütterung des Gehirns; siehe Contrafissura.

Compressae, Splenia, Plagulae, Pulvilli, fr. *Compresses, Ais, Eclisses*; Kompressen, Bauschen. Sind Stücke von weicher, halbgetragener, reiner Leinwand, die drey und vierfach, auch mehrmal zusammen gelegt sind, und zum Behuf eines Druckes, oder zum Ausfüllen, damit die Binden fest anliegen können, oder um äußerliche Mittel damit auf den leidenden Theil zu bringen, gebraucht werden. Man macht sie von unterschiedlicher Größe und Gestalt, so wie es die Umstände und der leidende Theil erfordern; auch werden oft einige auf einander gelegt. — Hierher gehören auch die sogenannten Louguetten, welches lange und schmale Kompressen sind.

Compressio, die Zusammendrückung. Als Heilmittel bedient man sich derselben bey Stillung der Blutungen durch den Tourniquet, gekauetes Pappier, Eichenschwamm, graduirte Kompressen, oder auch zuweilen durch die Finger, besonders an Orten, wozu man sonst mit keiner Komresse kommen kann. Ein heftiges Niesen zu stillen, drückt man die Nasenwurzel zusammen, und um dem Zahnschmerz abzuhelfen, die Zahnkronen; damit die Polypen in Eiterung oder Brand gehen, und abfallen, drückt man solche an ihren Wurzeln zusammen. Ein großer Theil der Binden wirkt blos auch durch den Druck.

Compressorium Plenckii, ein von dem Herrn Professor Plenck erfundenes Werkzeug zu Heilung der Pulsadergeschwüste; siehe unter Anevrysmata.

Concretio, das Zusammenwachsen; siehe Adhaesio.

Conductor, fr. *Conducteur*; ein Wegweiser, Sucher mit einer Furche oder Rinne. Es ist ein Werkzeug von unterschiedlicher Länge, von Stahl oder Silber gemacht, und wie eine Rinne oder Furche ausgehöhlt. Man bedient sich desselben, indem man es durch den Schnitt einbringt, um den Blasenhals zu erweitern, damit man mit der Steinzange (Tenette) bequemer in die Blase kommen kann. Man hat zweyerley Arten, ein Wegweiser-Männlein, Conductor mas, welcher vorn mit einem Knöpflein versehen ist; und ein Wegweiser-Weiblein, Conductor femina, der vorn einen Einschnitt oder Kerbe hat, und diese beyden Werkzeuge müssen für einander eingerichtet seyn.

Statt dieser zwey Wegweiser gebrauchen einige einen Führer, den die Franzosen *Gorgeret* nennen, oder den Führer des *Hildans*: Von der Art sich dieser Werkzeuge zu bedienen, sehe man unter Lithotomia.

Solche, nemlich so genannte hohle Sucher oder Sonden, braucht man aber auch in verschiedenen andern Fällen, wo man schneiden muß, und, um sicher zu schneiden, solche einbringt, und mit einem Messer, Pistouri oder Scheere in der Rinne nachfährt, um keine wichtigen Theile zu verletzen.

Conductor Wathenii, ist ein von dem Herrn Wathen, einem englischen Wundarzte bekannt gemachte Erfindung einer Maschine, mittelst welcher man den Kranzen, bey einem einfachen oder komplizirten Bruche, bequem und sicher von einem Orte zum andern schaffen lassen, und den

den Knochen während der Heilung in der gehörigen Lage erhalten kann.

\*) Die Beschreibung und Abbildung derselben findet man in der Sammlung der ausserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 6ten Stück, Leipzig, 1781.

Es scheint hier nicht am unrechten Orte zu seyn, der Thedenschen Maschinen zu gedenken, die zu Brüchen der oberen und untern Gliedmaassen dienen. Die Maschine zum Bruche des Oberschenkels ist beschrieben und abgebildet in Schmuckers vermischtchen chirurg. Schriften 1. Band, Berlin u. Stettin, 1776. und die zum übrigen Theilen in Thedens neuen Bemerkungen 2ten B. Berlin und Stettin, 1782. Diese Maschinen hält der Herr Hofrath Richter, (s. dessen chir. Bibl. 6ten B. S. 290.) für brauchbarer, wenn sie von Blech statt vom Nussbaumholze bereitet werden.

*Condyloma, Condylus, fr. Condylome*, ein unreines Arschgewächs. Ist ein erhabenes hartes, Feigwarzen und Hahnenkämmen ähnliches Fleischgewächs, so mehrentheils um den Hintern herum und an den Geburthstheilen beyderley Geschlechts sich einfindet, meistentheils schmerhaft und venerischen Ursprungs ist. Von den Feigwarzen wird es nach seinem Sizze, seiner unregelmässigen Gestalt, unveränderlichen Drucke, mehrentheils schwamigten Wesen, dem aus der Ueberfläche sich öfters ergiesenden garstigen Eiter, und den begleitenden venerischen Zufällen unterschieden und erkannt. Es ist eigentlich mehr beschwerlich als gefährlich; doch ist die giftige Ursache am meisten zu fürchten.

Bey der Kur muß man vorzüglich auf die Ursach, wovon es entstanden ist, sehen, und wenn diese gründlich gehoben worden, vertrocknet es oft von sich selbst. Außerdem kann man sie mit einer Scheere abschneiden, das

Blut, um die Entzündung zu verhüten, eine Zeitlang laufen lassen, und das Geschwür gehörig reinigen und heilen. Ist etwas von der Wurzel zurückgeblieben, so muß solche durch ätzende Mittel, als durch den Höllenstein, oder mit einer Salbe von dem rothen Quecksilberpräcipitat aus dem Grunde weggeschafft werden, weil außerdem solche Gewächse von neuem entstehen.

Congelatio dentium, siehe Cataplexis.

Consolidantia, fr. *Consolidans*, die Heilung befördernde Mittel. Ehemal wurden solche Mittel fleischmachende (Sarcotica) genennet, weil man von den natürlichen Balsamen glaubte, daß sie solches bewirken könnten.

Die Heilung einer Wunde oder eines Geschwürs ist zwar blos das Werk der Natur; allein man kann mit Arzneien der Natur zu Hülfe kommen, denn, indem man mit balsamischen Mitteln der Fäulnis widerstehet, so bewahret man die Wunde zugleich vor der Luft, lockt durch einen gelinden Reiz die Säfte zur Wunde, unterhält die Eiterung und macht die Gefäße schmeidiger.

In sofern aber nur solche Wunden, die ganz rein und mit guten Eiter und in gehöriger Menge, versehen sind, die Heilung annehmen; so sind auch in sofern alle reinigende Arzneien wirklich heilende, nur muß man sie bis zur völligen Reinigung anwenden. Wunden daher, welche rein sind, erfordern blos balsamische Mittel; eitern sie zu viel, so mischet man mit solchen austrocknende; eitern sie zu wenig, so mischet man die natürlichen Balsame mit fetten Sachen; bleiben die Wunden unrein, so mischet man reinigende Arzneien zu dem Balsamen. Heilende Mittel sind Kopaiva- Meccha- und Peruvianischer Balsam, Terpentin, Myrrhen- und Aloëessenz, Weingeist, Wundwasser, Kreuzbalsam. Die Zusammensetzung eines guten heilenden Pfasters und dergleichen Salbe findet man in Schmuckers

Wahr-

Wahrnehmungen 1ten Theil, Berlin und Stettin 1774.  
auch in Plenk's chir. Pharmacie, Wien, 1780.

Contorsio, siehe Contusio.

Contrafissura, Apechema, Resonitus, fr. *Contrefissure*, *Contrefente*, *Contrecoup*; ein Gegenbruch, Gegenspalt. Ist die Wirkung, die ein Schlag an einem, vom dem getroffenen Punkte mehr oder weniger entfernten Orte herfürbringe. Es sind demselben alle Theile des Körpers, am gewöhnlichsten aber der Kopf ausgesetzt, und diese sind auch in Ansehung ihrer Folgen die gefährlichsten, und zugleich am schwersten zu bestimmen. An dem Kopfe bemerkt man zwey Arten, nemlich Gegenstöße der Hirnschale, wo die Knochen der Hirnschale durch Brüche verletzt sind; und Gegenstöße des Gehirns oder Erschütterung des Gehirns, wenn das Gehirn, seine Häute oder Gefäße verwundet sind. Die Schriftsteller nehmen nur fünf Arten von Gegenstößen der Hirnschale an. 1) Wenn der geschlagene oder getroffene Knochen an einem andern Orte, ober- oder unterwärts oder neben dem Punkte des Schlagesspaltet. 2) Wenn die von dem Berührungs punkte mehr oder weniger entfernten Näthe sich erweitern. 3) Wenn ein Knochen des Kopfes dem Schlage widersteht, und derjenige, mit dem er vereinigt ist, einen Riß oder Bruch bekommt. 4) Wenn der innere Theil des Hirnknochens zer spaltet oder bricht, ohne an dem äußeren Blatt etwas wahrzunehmen. 5) Wenn der Bruch an einem, dem getroffenen entgegen gesetzten Knochen entsteht. Ausser den Zufällen, die ein Gegenstoß mit andern Haupt schäden gemein hat, giebt es noch besondere Kennzeichen; z. B. wenn der Verwundete die Hand beständig und unwillkürlich an einem und demselben Ort des Kopfes hält; ingleichen durch den Blutfluss aus der Nase, den Ohren und dem Munde; das stärkere Schwitzen auf der einen Sei-

te, als auf der andern; durch das beständige Bestreben des Kranken, den Kopf auf eine Seite zu legen; durch die Lähmung auf dieser Seite und auf welcher man den Gegenstoß suchen muß; und durch eine Geschwulst, wodurch man einen Gegenstoß vermuthen, und den Sitz des Uebels finden kann.

Wenn man von der Beschaffenheit eines Schlages, und von den beschriebenen Umständen unterrichtet ist, so muß man untersuchen, ob dabei eine Wunde, Quetschung, oder ein Bruch am Berührungs punkte ist, und in diesem Falle die Teparanation sogleich unternehmen. Wenn aber die Zufälle nach der Operation nicht merklich abnehmen, sondern mit derselben Heftigkeit anhalten, so ist sicherlich an einem andern Orte ein Bruch, und dann der Gegenstoß bestimmt. Hier muß der Wundarzt allen Scharfsinn anwenden, um den wahren Sitz des Uebels zu entdecken, und eine zweyte unumgänglich nöthige Operation nicht auf gerathewohl zu unternehmen. Man läßt die Haare vom ganzen Kopf abscheren, und untersucht sehr genau, ob irgend ein Theil des Kopfs röther, mehr entzündet oder empfindlich, und ob irgend eine dem Oedem ähnliche Geschwulst zu entdecken ist. An einem dergleichen Orte muß man einen Einschnitt machen, um dadurch zu entdecken, ob ein Bruch oder Spalt da ist, da denn durch die Zusammenkunft dieser Zufälle der Ort der zweyten Teparanation untrüglich bestimmt wird. Ueberhaupt müssen, wenn nach einer Gewalt, besonders nach einem Schuß, eine Quetschung, unterlaufenes Geblüte, oder ein brandiger Fleck auf der Haut ist, oder wenn die Bedeckungen zusammengeschrumpft oder gerunzelt sind, gleich anfangs Einschnitte gemacht werden, um die Beschaffenheit der Hirnschädelhaut (Pericranium) und des Knochens zu erkennen, und die Anbohrung zur rechten Zeit unternehmen zu können.

Wenn

Wenn man an keinem Theile des Kopfs weder eine Wunde, noch einen Bruch, oder eine Quetschung u. d. gl. findet, und dennoch die Zufälle, nach Anwendung der allgemeinen Mittel, mit gleicher Hestigkeit fortdauern, so darf man sich einiger Anzeichen von Besserung ohngeachtet, mit keinem guten Ausgange schmeicheln, und sich nicht durch eine kurze Ruhe und die wechselseitige auf einander folgenden schlimmen Zufälle irre führen lassen, sondern man muß ohne Anstand die Trepanation an dem Orte vornehmen, der aus den Folgen erkannt wird, wenn man genau die gegebenen Regeln befolgt, weil diese den Sitz der Krankheit so genau und gewiß bestimmen.

Die Gegenstöße des Gehirns sind eben so schwer zu erkennen, als die der Hirnschale, denn sie äussern sich wohl manchmal durch eine Geschwulst, eine Erhabenheit oder Quetschung u. s. w.; aber außer den allgemeinen Zufällen, haben sie bisweilen kein äußerliches, den verletzten Ort anzeigenches Merkmal. Der eigentlich sogenannte Gegenstoß des Gehirns, ist eine heftige Bewegung oder Erschütterung desselben, nach einem Fall oder einer andern erlittenen äußerlichen Gewaltthätigkeit, so man die innerliche Erschütterung (Commotio) nennt. Diese Erschütterung des Gehirns verursacht dreyerley Wirkungen, als, eine plötzliche Unordnung in der Bewegung der Lebensgeister mit einer Zusammenziehung der Gefäße; eine Zerreissung dieser Gefäße mit Ergießung; und eine Zusammendrückung der weißen Substanz des Gehirns selbst. Außer denen Ursachen, die diese verschiedene Wirkungen mit den Gegenstößen der Hirnschale gemein haben, sind noch eine Menge anderer, die ihnen eigen sind: (Man sehe hierüber die vortreffliche Abhandlung des Herrn Gen. Chir. Schmucker, in dessen Wahrnehmungen 1ten Th. Berlin u. Stettin, 1774). Die Zufälle der Erschütterung sind mit denen, bei den Gegenstößen der Hirnschale beynahe einerley, und machen sich

ebenfalls nur durch die Art der Zerrüttung kenntbar. Ist die Erschütterung leicht, so wird die Heilung durch allgemeine Mittel, als Blutlassen u. s. w. bewerkstelligt. In dessen darf eine leichte Erschütterung eben so wenig als eine starke vernachlässigt werden, weil auch da noch gefährliche, ja tödtliche Zufälle entstehen können. Ist auf einen auf dem Kopf erlittenen Schlag oder Stoß eine Zerreißung der Gefäße mit Ergießung erfolgt, oder ist die Gehirnsubstanz selbst gedrückt worden, so werden in diesen Fällen schleunigere und östere wiederholte Aderlässe und alle andere Hauptmittel anzuwenden erforderlich. Bey allen Fällen aber muß man den Gebrauch der vorzüglich nutzbaren kalten Umschläge (s. Fomentatio frigida) nicht unterlassen; man sehe hievon ein mehreres unter *Vulnera capit. 10*.

Die Gegenstöße, welche die Brust oder den Unterleib verlegen, sind entweder Folgen eines auf dem Kopf erhaltenden Stoßes, oder werden durch eigene erlittene äußere Gewalt bewirkt. Mehrentheils erfordern sie gute und schleusnige Hülfe.

An den äußern Gliedern kommen Verrenkungen vor, die wahre Gegenstöße sind; und am gewöhnlichsten sind die durch Gegenstöße entstandenen Verrenkungen des Oberarms, dabei aber allezeit der Ellnbogenknochen einen starken Schlag erlitten haben muß, wenn der Obertheil des Hinterarmknochens austreten soll, und dieser Theil muß sich überdies in einer besondern Richtung befinden.

Wenn eine Verrenkung des Obertheils des Schenkelknochens von einem heftigen Schlag oder Stoß auf den großen Fortsatze dieses Knochens herrühret, so werden durch die Folgen mehrentheils ein Stelzwerden, Eitergeschwür, Ansammlung der Feuchtigkeiten, Beinsfrat, Auswachsen der Knochen, und eine unendliche Menge anderer Zufälle verursacht.

\*<sup>1)</sup> Bilguers, medic. chir. Fragen, welche die Verlezung der Hirnschale betreffen, nebst einer Theorie von den Contrafissuren &c. Berlin, 1771. Ingleichen dessen chirurg. Wahrnehmungen, Berlin, 1763. Duverge, Abhandlung über die Gegenstöße &c. a. d. Fr. Leipzig, 1781. Thedens, Bemerk. und Erfahrungen &c. 2ter Th. S. 62.

Contusio fr. Contusion, Meurtrissure, eine Quetschung. Wird eine Verlezung genennet, wenn ein stumper Körper mit mehr oder weniger Gewalt einen Theil des Körpers, ohne die Haut zu zerreißen, berühret, auch wenn ein Theil gekneipt, geklemmt, gedrückt oder gewaltsam ausgedehnt wird. Die nächste Folge einer Quetschung ist Schwäche der gequetschten Theile, und die gewöhnlichsten Zufälle sind Geschwulst und Entzündung. Eine heftige Quetschung verursacht Zerreissungen, daraus Ergießung der Feuchtigkeiten ins Zellengewebe und Knochenbrüche entstehen. Eine sehr heftige Quetschung wirkt außer dem Theil, den sie betrifft, auch auf entfernte Theile, und die daselbst verursachte Verlezungen werden Gegenschläge genannt, die mehrentheils in Schwächen, Entzündungen, und Zerreissungen bestehen, und gemeinlich durch Erschütterungen, manchmal auch durch eine wirkliche Gegenquetschung verursacht werden; (man sehe unter Contrafissura).

Der Grad der Quetschung hängt von der Gewalt, und von der Beschaffenheit des gequetschten Theils ab; denn ist derselbe mit einem Knochen versehen, der mit wenigen fleischichtigen Theilen bedeckt ist, so ist die Quetschung immer heftig. Eine gelinde Quetschung erfordert mehrentheils nichts als den Gebrauch äußerlicher, stärkender, zusammenziehender Mittel, darunter kaltes Wasser, Wein, Brandwein, Dekokte von gewürzhaften stärkenden Kräutern, Chinadeft, Eßig, Kalkwasser, Alraun, Vitriol, u. d. gl. die besten sind. Durch den Druck einer fest angelegten Binde, oder bei einer Quetschung von einigem Umsange, durch die Einwickel-

wicklung des Gliedes wird die Heilung unterstützt. Bey vollblütigen Kranken, und wenn der gequetschte Theil von Wichtigkeit ist, muß Blut weggelassen werden. Beym heftigern Grade der Quetschung müssen die ausgetretene Feuchtigkeiten zerheilt werden, welches vorzüglich durch Aderlässe und oft wiederholte kührende Purgirmittel geschiehet. Auch hier ist ein äusserer Druck, und wenn die Austretung der Feuchtigkeiten beträchtlich ist, die Einwickelung des ganzen Gliedes von grossem Nutzen. Ueberdem sind äusserlich Salmiak in gleichen Theilen Eßig und Wasser aufgeldst, Thedens Schußwasser, oder verdünnter Mindererscher Spiritus, als die vorzüglichsten Mittel anzuwenden.

Wenn des ausgetretenen Blutes sehr viel ist, oder wenn es an einem Orte ist, wo es nicht wohl zerheilt werden kann, oder wenn es Zufälle verursacht, die eine schleunige Hülfe erfordern, muß dasselbe durch eine Offnung sogleich ausgeleret, und die Verletzung wie eine gequetschte Wunde behandelt werden. Auch dies muß geschehen bey einer von einem grössern Gefäße herrührenden und immer fortdauernden Blutung, so besonders gestillt werden muß; oder wenn außer der Blutergießung, andere Verletzungen z. E. eine Zermalmung des Knochens zugegen sind. Wenn nach dem Gebrauche zerheilender Mittel geronnene Blutklumpen zurück bleiben, muß man auch diese durch Einschnitte ausleeren. Bey Ausdehnung und Erschlaffung der Ligamente durch einen Fall, kann man gepülverten Gips, mit dem vierten Theil Salmiak und Küchensalz in Säckchen oft warm überlegen, und davon gute Wirkung erwarten.

Immer verdienen auch die Stöße und Quetschungen eines Gelenks eine besondere Aufmerksamkeit, denn daben, besonders dem Schenkelgelenk, bleibt es immer eine gefährliche Verletzung. Die Folgen sind, starker Schmerz und gehinderte Bewegung; der Schmerz ist zuweilen anfangs heftig und zuweilen auch nicht. Im ersten Falle hat es vorzüglich die Bänder,

der, im letztern die Drüsen im Gelenke betroffen. Im letztern Falle sind die Folgen eine Gelenkwässersucht (s. Hydrarthrus), auch wohl eine Eiterung, die gemeinlich tödtlich wird.

Haben die Gelenkbander gelitten, so muß der Theil ruhig gehalten, und dabey mit geistigen Mitteln, als Spirit. Serpill. Anthos gewaschen werden. Hat sich der Schmerz gelegt, und es folget eine Steifigkeit, wie öfters zu geschehen pfleget, so ist alkantische Seife und Ameisengeist mit Nutzen zu gebrauchen. Sollten sich gichtische Umstände dazu schlagen, so muß baldige Hülfe angewandt, und durch den Gebrauch der Schröpfköpfe, Blasenpflaster, Blutigel, Reiben mit wollenen Lüchern, nebst dem Gebrauch innerlicher Kampfermittel, den unangenehmen Folgen vorgebeugt werden.

Haben die Drüsen im Gelenk gelitten, darf der Wundarzt die Anwendung dienlicher Mittel nicht eher aussetzen, bis aller Schmerz getilget worden. Ruhe, Aderlässe, Blutigel und kalte Umschläge können mit Nutzen angewendet werden. Die Verletzung eines Gelenks, besonders des Kniegelenks durch einen Fall, Stoß, u. s. w. geben gern Gelegenheit zum Gliedschwamm; davon sehe man unter Fungus articulorum.

Convolvulus, Intussusceptio, Volvulus intestinorum, die Verwickelung der Gedärme. Bey einer solchen Krankheit haben ältere Wundärzte den Unterleib zu eröffnen, und die Gedärme in die natürliche Lage zu bringen angerathen, auch mit einigen Beobachtungen die Nützlichkeit der Operation zu bestätigen gesucht. Da man aber kein einziges sicheres Zeichen hat, ob das Miserere, dessen seltenste Ursach eine Verwickelung der Gedärme ist, davon, oder von einer andern Ursache entstanden ist; so ist billig, die Operation nach allen Gründen zu widerrathen. Einige Neuere rühmen das Ueberschlagen des kalten Wassers auf den Unterleib, als ein sehr wirksames Mittel.

\*) Weiz Auszüge aus chirurg. Disputen. ic 4ter Band, Leipzig 1772. Seite 603. von Saller chir. Disputat. 3. V. Leipzig 1782. S. 3. Richters chir. Bibl. I. V. 1. St. S. 52. Thedens neue Bemerk. und Erfahrung. 2ter Th. S. 248.

**Cophosis, schweres Gehör.** Es besteht entweder in einer wirklichen Taubheit (Surditas), oder in einem schwerlichen Hören (Hypocophosis); vom letztern sehe man unter Acustica.

**Convulsio canina, Hundeskampf;** siehe Tetanus.

**Corneae maculae,** siehe Maculae corneae.

**Corneae ulcera,** siehe Ulcera corneae.

**Corona rotulae, Knescheibenkranz** Ist eine besondere Binde zu Verletzungen der Knescheibe, und besteht aus zusammen genäheter, mit Haaren oder Wolle ausgestopfter Leinwand, Barchend oder Leder, ohngefähr zwey Querfinger breit, und davon das Loch oder die Öffnung so groß seyn muß, daß die Knescheibe genau und völlig darin paßt. An dem Kranz, damit die Binde fest anliege, werden übers Kreuz, vier Bänder, jedes zwey Querfingerbreit und eine halbe Elle lang, angenähet, davon man zwey über, und die beyden andern unter das Knie im Zirkel führet, um sie daselbst fest zu machen,

**Corrodentia, fr. Corrosifs;** anfressende Mittel. Sie fressen durch ihren Reiz die Haut an, und werden nach dem Grade ihrer Stärke in vier Gattungen getheilt: Als Rubefacientia machen blos die Haut roth, dergleichen Senf mit Eßig oder Sauerteig, Merrettig, die Blätter des Ranunkel sind; Epispistica wirken stärker und machen zugleich kleine Bläschen, dergleichen Seidelbastrinde, Brennraut, Wolfsmilch, Euphorbium, Lauskraut sind; Vesicantia ziehen große Blasen, und dazu braucht man die spanischen

nischen Fliegen; Caustica endlich, zerfressen die Fasern; vergleichen sind gebrannter Alraun, rother und weißer Präcipitat, Grünspan, Vitriol, Höllenstein, Aetzstein, Spießglasbutter, Ralch, Sevenbaum, Potasche, Vitriolgeist, Scheidewasser, Quecksilberähnlicher Wasser, Salpetergeist.

Corrosio dentium, siehe *Caries dentium*.

Cristae ani, fr. *Crêtes*, Hahnenkämme, kammförmige Fleischgewächse am Rande des Afterns. Ist ein widernatürliches, den Hahnenkämmen ähnliches Gewächs am Hintern, und unterscheidet sich von den andern Gewächsen dieser Art (siehe *Condyloma*) blos nach seiner Gestalt, fordert aber mit denselben einerley Behandlung.

Crinones, Comedones, fr. *Crinons*; Mitesser. Ist eine Art eines Ausschlags, mit welchem unreinlich gehaltene Kinder gemeinlich in den ersten Tagen ihres Lebens, oder auch nach einem halben Jahr, und bisweilen, aber selten, erst nach dem zweyten Jahr befallen werden. Die Brust, die obren Theile der Schultern, die Stirne, die Schläfe und der Oberschenkel sind diesem Uebel ausgesetzt. Die Haut dieser Theile fühlt sich dabey etwas rauh an, und ist wie mit unzähligen dunklen oder gelben Punkten, oder ganz kleinen Erhabenheiten, ganz dicht wie besät; da hingegen die übrige Haut weißer und zarter als gewöhnlich aussieht. Um ein Kind von diesem Uebel zu befreien, muß man es in ein warmes Bad bringen, und wenn durch dies warme Bad die Haut erschlappet ist, auf dieselbe eine in möglichst starke Gährung gesetzte Mischung aus zwey Löffel voll Weizenmehl, eben soviel guten Bierhefen und einen Löffel voll Honig, und zuvor warm gemacht, mit der Hand gelinde einreiben; nach drey oder vier Minuten wird diese gährende Mischung wieder von der Haut abgewaschen, worauf sich die sogenannte Mitesser oft in ungeheurer Menge, als längliche, madenähnliche, braune oder etwas dunklere

kelere, oben an ihrer Spitze schwärzliche, kleine Körper, die ohngefar so dick sind, wie eine kleine Stecknadel, bisweilen aber auch etwas dicker, auf der Haut zeigen werden, die man alsdenn vermittelst eines wollenen Lappens, mit Seife von der Haut sorgfältig abreibt. Wenigstens die Woche zweymal muß dieses warme Bad, Salbung und Abreibung wiederholt werden, und man wird nach einer viermaligen Wiederhöhlung, bisweilen noch früher, das Kind von den Mitessern befreyet haben. Während dieser Behandlung und auch noch einige Wochen nachher, giebt man dem Kinde täglich nach und nach folgendes Mittel: man kocht ein Quentchen gepülverte Färberrotthe in zwey Kaffeetassen voll Wasser, seiht es durch, und versüßt die Abkochung mit etwas Honig. Beständig muß das Kind reinlich gehalten, gewaschen, und oft mit andern allemal recht trockenen Kleidungsstücken versehen werden.

*Crithe, fr. L'orgeolet, ou Orgueil; siehe Hordeolum.*

*Crusta lactea, fr. Les croutes de lait;* der Ansprung, Freysam, Milchschurf, Sägesprünge. Sind juckende, fliessende Geschwüre, die das Gesicht ein- oder zweijähriger Kinder einnehmen. Das Uebel erscheint an der Stirn oder den Backen, unter der Gestalt runder, langsam hervorkriechender, und mit kleinen Blättergen oder Blässgen besetzter Flecken, aus deren ergossener weisgelben flebrichtten Feuchtigkeit bald der trockne bald der feuchte Ansprung entstehet, welcher, nachdem er abgefallen, wieder von neuem anwächst. Nach und nach breitet sich der Schurf auch auf andere Theile aus; es sezen sich Schurfe hinter den Ohren und an dem Kinn an, und das ganze Gesicht, die Augenlider ausgenommen, ist eine Grindlarve; auch bleiben selbst die Brust, der Hals und der Unterleib nicht von diesem Ausschlag frey.

Diese

Diese Krankheit erfordert eigentlich die Hülfe des Arztes; In sofern aber Wundärzte oft, eher als die Aerzte, darüber um Rath gefragt werden, so wird solche blos um des willen auch nur angeführt, um solche zu kennen, und um nicht den Fehler zu begehen, sie mit zurücktreibenden Mitteln behandeln zu wollen.

Fette, gefrässige, von einer mit skrophulösen Säften behafteten Mutter gebohrne, und mit übler Milch ernährt werdende Kinder, sind dem Uebel vorzüglich ausgesetzt. Ausser der Veränderung oder Verbesserung der Milch erfordert die Krankheit eine vorsichtige innerliche Kur, damit der Auswurf nicht zurückgetrieben und schwere Zufälle erregt werden. Zur Heilung ist es nöthig, die Kinder nicht zu kühl zu halten, und ihnen eine leichte und sehr flüssige Nahrung zu verschaffen; finden sich Verstopfungen ein, so hebt man solche mit Alystiren, oder Abführungen mit Bittersalzerde und Rhabarber. Zum Heraustreiben und gänzlichen Abfallen des Schurfs wird das frische Dreyfaltigkeitskraut oder Stiefmütterchen (*Viola tricolor*, *Flos trinitatis*) gerühmt. Man nimmt davon ohne die Wurzel, Blüthe und Saamen, eine halbe Hand voll, schneidet es klein, und kochet es in einem halben Pfund Milch, seihet es durch und giebt dem Kinde die Hälfte des Morgens, und die and're Hälfte des Abends zu trinken. Statt des frischen Krautes kann man das getrocknete pulvren und ein halbes Quentchen, entweder in Milch gekocht, oder mit des Kindes Suppe oder Brey vermischt, geben. Mit diesem Mittel muß man wenigstens so lange fortfahren, bis das Gesicht weich, nicht mehr aufgedunsen, die Haut natürlich, und der Harn, der im Anfang wie Katzenharn stinkt, wie bey Gesunden ist. Ist der Anfang sehr dick, so kann er, jedoch mit obiger Vorsicht, erweichet, und die festen Theile mit kalten Bädern gestärkt werden. Wenn die Krankheit un-

vorsichtig zurückgetrieben worden, so muß man sie mit schicklichen Mitteln wieder hervorzu bringen suchen.

\*) Hier verdient die Abhandlung des Herrn Murzinna (s. dessen med. chir. Beobachtungen ic. 2te Sammlung, Berlin 1783, S. 107.) nachgelesen zu werden.

**Crusta ulceris**, siehe Eschara.

**Crustula**, siehe Ecchymoma.

**Cryptorchis**, ist, wenn die männlichen Hoden im Unterleibe, und nicht im Hodensacke liegen.

**Cucurbita**, **Cucurbitula**, **Ventosa**, fr. *Ventouse*, *Ventouse seche*, ein Schröpfkopf, Ventose. Darunter versteht man die gewöhnlichen Schröpfköpfe, von Glas, Messing oder Silber, welche man vor eine brennende Lampe hält, damit sie heiß werden, und die Luft herausgetrieben wird, darauf man sie geschwind auf die bloße Haut aufsetzt, auf selbiger etwas gelinde herum fährt, da sie dann anziehen und hängen bleiben, wodurch die Haut stark aufgezogen, und ein Zufluss an dem Ort, wo man sie hinsetzt, erregt wird. Man bedient sich derselben zu Ableitung des Geblüts oder verdorbener Säfte an einem minder edlern Ort; ingleichen zu Herbeziehung eines Zuflusses in einen gelähmten oder erstorben scheinenden Theil des Körpers. In diesem Falle werden sie trockene Schröpfköpfe (*Cucurbitæ siccæ*) genannt. Weit gewöhnlicher aber sind die blutige oder nasse Schröpfköpfe (*Cucurbitæ cruentæ*), die man, nachdem die Haut auf obige Art aufgezogen worden, herunter nimmt, die aufgetriebene Stelle mittelst eines besonders dazu gebräuchlichen Schröpfschneppers, oder einer Lanzette scarificirt, den Schröpfkopf wieder aufsetzt, und das Blut in mehrerer oder geringerer Menge herauszieht. Nachdem der Schröpfkopf gänzlich hinweggenommen worden, werden die verwundete Stellen mit lau-

lich-

lichten Wasser abgewaschen, und mit einem Balsam oder einer Salbe bestrichen.

**Culter**, fr. *Couteau*, ein Messer. Man hat bey der Bergliederungs- und Wundarzneykunst Messer nöthig, und nach Verschiedenheit der Absichten und Umstände sind sie verschieden; Man hat grosse, kleine, gerade, krumme, ein- oder zweischneidige, spitzige, oder die vorn mit einem Knöpfchen versehen sind u. d. gl. mehr. Die Messer, deren sich ein Wundarzt bedient, müssen sehr wohl gehärtet, fein polirt und gut schneidend seyn.

**Cynanche**, fr. *Kynancie*; siehe Angina.

**Cynanthrobia**, siehe Hydrophobia.

**Cynicus spasmus**, siehe Tetanus.

**Cyphoma**, *Cyphos*, oder

**Cyphosis**, fr. *Bosse*, ein Buckel, ein Höcker. Ist diejenige Art Buckel, wenn der Rückgrad mehr hinterwärts gekrümmt ist; man sehe unter Gibber.

**Cyrtoma**, *Cyrtosis*, siehe Cyphosis.

**Cystis**, fr. *Kyste*, ein Sack oder Beutel. Ist eine Geschwulst, die durch eine gewisse Flüssigkeit gebildet, und in einen besondern Sack eingeschlossen wird. Sie werden daher Sackgeschwülste genennet; siehe Tumores cystici.

**Cystitomus Lafayii**, der Lafanische Cystitom. Ist ein zur Staaroperation gehöriges Werkzeug; siehe unter Cataracta.

**Cystocele**, siehe Cistocele.

**Cystotomia**, fr. *Kystitotomie*, der Blasenschnitt. Ist diejenige Operation, welche an der Harnblase, wenn durch den Catheter den Harn auszuleeren unmöglich ist, vorgenommen wird; siehe Punctura vesicae.

**D**aphne Gnidium, Daphne Mezereum, fr. *Ecorce de Garou*; Seidelbastwurzelrinde, Kellerhalswurzelrinde. Ist die Rinde von der Wurzel der Kellerhalsstaude. Man braucht sie statt der blasenziehenden Mittel, indem man ein Stück eines Zolles etwa lang und breit, auf die Haut bindet, Morgens und Abends ein frisches Stück so lange, bis die Haut nässt, überleget, und nachher solches nur täglich einmal, über den andern Tag, oder noch seltener wiederholt. Wenn die Stelle stark fliest, wird sie blos mit Wachstuch bedeckt. Zuweilen entsteht eine heftige Entzündung; bey einigen, auch nach langem Gebrauch wirkt sie ganz und gar nicht. Die frische Rinde wirkt am geschwindesten, und will man sie trocken gebrauchen, so muß man sie vorher 10 bis 12 Stunden in Ewig legen. Herr Gen. Chir. Theden röhmt ihren Nutzen in rheumatischen Beschwerden und nassen Augenentzündungen.

**Dasites, Dasymma**, siehe Trachoma.

**Decessio**, siehe Ecpiesma.

**Dedolatio**, siehe Aposcepernismus.

**Decurtatio artuum**, siehe Amputatio.

**Decussorium**, fr. *Decussoire*; ein Hirnhautdruckeisen. Ist ein Instrument, womit man, wenn die Hirnschale beym Trepaniren bis auf die harte Hirnhaut durchbohrt ist, diese gelinde niederdrückt, um das ergossene Geblüt oder den Eiter, der sich zwischen der Hirnschale oder der harten Hirnhaut gesammlet hat, herauszulassen.

**Defensivum**, fr. *Defensif*; ein Defensivmittel. Ist ein äußerliches Mittel, welches man auf eine Geschwulst, Wunde, oder auf ein Geschwür leger, um

um den Schmerz zu lindern, den Zutritt der Luft abzuhalten, oder auch den Lauf der Flüssigkeiten zu hemmen. Dergleichen sind, Schußwasser, Oxykraut, und verschiedene Pflaster.

Delachrymatio, thränendes Auge; siehe Epiphora.

Delapsio, siehe Prolapsus.

Deligatio, Fasciatio, fr. *L'appareil, Bandage*; ein Verband, das Gebänd, Bandage. Ist einer der vornehmsten und wesentlichsten Theile der Wundarzneykunst, da eine jede, sogar die geringste Operation ihren besondern schicklichen Verband nicht nur erfordert, sondern auch gewisse Zufälle und Krankheiten blos allein durch einen guten Verband gehoben werden können. Unter Bandage versteht man überhaupt die Anlegung einer oder mehrerer Binden um einen verlegten und schadhaften Theil des Körpers; diese sind aber nach ihrer Materie, Gestalt, Beschaffenheit der Theile, an welche sie gelegt werden, und in Ansehung ihres Nutzens verschieden. Man kann sich hie von unterrichten in Henkels Anweisung zum verbesserten chirurg. Verbande, Berlin und Stralsund, 1767.

Deligatura, Abbinden; siehe Anabrochismus.

Delitescentia, fr. *Delitescence*; wird gesagt, wenn eine äußerliche Geschwulst plötzlich verschwindet, und die in selbiger befindliche kränkliche Feuchtigkeit nach den internen Theilen zurück tritt, welches zum großen Schaden des Kranken gereicht, und ein Wundarzt dergleichen auf alle mögliche Art zu verhüten suchen muß.

Dentagra, fr. *Davier*, ein Pelikan; siehe Forfex.

Dentiducum, Dentifrangibulum, siehe Forfex.

Dentiscalpium, Odontoglyphon, ein Zahnschäber. Ist ein Werkzeug zum Ausputzen der Zähne; wird

aber auch von dem Zahnstocher gebraucht, ingleichen von einem Messer, womit man vor dem Ausziehen eines Zahns das Zahnsfleisch ablöst.

**Dentifricium, Odontrima, fr. Dentifrice;**  
**Zahnpulver, Zahnarzney.** Man rechnet dorunter diejenigen trocknen, weichen oder flüssigen Mittel, mit welchen man die Zähne abreibt, reiniget, und sie zu befestigen sucht. Eine kluge Auswahl solcher Mittel ist allerdings nöthig zu beobachten, weil leicht der Schmelz oder die glasigste Rinde der Zähne vernichtet und den Zähnen dadurch wirklicher Schaden zugefüget werden kann, daher alle Säuren, alle rauhe sandigte Zahnpulver, und alles unüberlegte und unbehutsame Abputzen der Zähne schädlich sind. Um die Zähne stets rein zu halten, und das Ansetzen des Weinstains oder der steinigten Anwachslungen zu verhindern, kann man blos ein feines Pulver von gebrannter Brodrinde, oder gebrannten Kälberknochen gebrauchen, und mittels einer feinen Bürste die Zähne damit subtil reinigen. Damit das Zahnsfleisch seine Festigkeit behalte, und die Zähne fest stehen bleiben, kann man mit einem Pulver aus Chinarinde, zwey Loth, Drachenblut, ein Loth, Cochenille, ein halbes Loth, Myrrhen, präparirten Weinstein, von jedem ein Quantgen, indem man diese Sachen grob zerstoßen und dreißig Tropfen Nelkenöl darzu thun lässt, blos das Zahnsfleisch, nicht aber die Zähne, über den andern oder dritten Tag am besten mit den Fingern reiben lassen.

**Dentium caries, siehe Caries dentium.**

**Dentium dolor, siehe Odontalgia.**

**Dentium extractio, siehe Odontophyia.**

**Dentium superincarnatio, siehe Epulis.**

**Denudatio, fr. Denudation, Entblößung.** Wird gesagt, wenn man einen Knochen, Fleisch, Pulse oder u. d. gl. bey

bey einer Operation, indem die Bedeckungen von einander gesondert werden, entblößt; oder wenn die Bedeckungen durch eine äußerliche Verletzung hinweggenommen oder zerstört worden sind.

**Depilatorium**, fr. *Depilatoire*, ein Mittel, das die Haare wegnimmt. Dergleichen sind der aufgeldöste Bleyzucker oder Eßig mit Glätte, und besonders das Auripigment oder das gelbe Arsenik, welches aus einem Theil Schwefel, mit zehn Theilen Hüttenrauch zubereitet worden. Dieses wird zu einigen Granen mit vielem Wasser vermischt, und der haarigste Theil damit bestrichen. Gleiche Wirkung thut das Sublimat, wenn ein geringer Theil mit vielem Wasser aufgeldöst wird. Vorzüglich ist der süße Salzgeist, besonders bey Weibspersonen, zu gebrauchen, wenn bey solchen die Haare an der Stirn eine Ungestalttheit verursachen.

**Deplumatio**, *Ptilosis*; verhärtete, und zugleich fahle Augenlider. Ist diejenige Krankheit, wenn der Rand der Augenlider dick, hart und collös ist, und zugleich die Haare davon ausfallen. Diese Krankheit ist aus zwey andern zusammengesetzt; man sehe Madarosis und Sclerophthalmia.

**Depressorium duræ matris**, siehe *Decussorium*.

**Depurantia**, siehe *Abstergentia*.

**Depuratio**, *Despumatio*, *Clarificatio*, fr. *Depuration*; die Reinigung. Wenn man Wunden und Geschwüre mit Wasser, oder einer andern Flüssigkeit auswäschet; oder wenn man bey jedem Verbande den Schaden mit Leinwand oder Karpie abtrocknet und reinigt; oder wenn man durch Arzneymittel die Schwärzung und Austrocknung befördert.

Derivatio, fr. *Derivation*, Ableitung. Sie geschiehet, wenn man das Blut, oder andere Säfte durch Aderlassen, Schröpfen, blasenziehende Mittel, Zugpflaster, Reizben (Frottiren), und andere äußerliche Mittel, von einem Orte, an welchem der Zufluss widernatürlich heftig ist, und Gefahr drohet, ableitet, und durch die Kunst in einen andern zu ziehen zwinget.

Desiccans, Desiccativum, Exsiccans, fr. *Un Desiccatif*, ein trocknendes, austrocknendes Mittel; siehe unter *Siccantia*.

Desquamatio cutis, Abrasio, Aposyrrma, fr. *Efflorescence*; das Ablösen oder Abschiefern der Haut. Es geschiehet solches ohne vorhergegangene äußerliche Gewalt, wenn auf der Oberfläche der Haut ein Ausschlag von kleinen Geschwüren, z. B. bey dem Friesel und andern Ausschlägen hervorkommt, bey welchen sich die Haut ablöst, und sich wieder erzeuget.

Desquamatio ossium, Eclepisis, das Blättern der Beine. Wenn bey dem Beinfräz oder andern Knochenkrankheiten ganze Blättlein von den Beinen schuppenweise abgehen.

Detergentia, fr. *Detersifs*; siehe *Abstergentia*.

Diachylon emplastrum, fr. *Emplastre diachylon*; Saftpflaster, Zugpflaster. Solches ist entweder einfach oder zusammengesetzt. Die vornehmste Kraft desselben ist, daß es erweicht. Am kräftigsten wirkt das zusammengesetzte oder Gummipflaster (*Emplastrum diachylon compositum*), denn dieses erweicht und befördert zugleich die Zeitung, daher es bey verschlossenen Geschwüren bisweilen nützlich ist, und dann etwas dick aufgestrichen werden muß. Bey einer empfindsamen Haut reizt es stark, ziehet Blasen, und verursacht daher sehr heftige Schmerzen und Entzündung. Statt der Zeitung bewirkt es oft eine Zertheilung.

Dia-

Diaclysm, Collutio oris, eine Ausspülung des Mundes. Ist eine flüssige Arzney, womit man in allerley Absichten und Krankheiten des Mundes denselben ausspült. Sie besteht mehrentheils aus abgekochten Kräutern, Wurzeln, Früchten, Saamen, u. d. gl. und werden meistens warm gebraucht. Die Gurgelwasser (s. Gargarisma) sind nicht viel davon unterschieden.

Diacope, siehe Eccope.

Diaeresis, Divisio, fr. *Dierése*, *Division*; die Trennung. Ist derjenige Theil der Wundärztenkunst, wenn man entweder widernatürlich vereinigte Theile von einander absondert, oder, der Heilung gewisser Krankheiten halber, Theile trennet. Zum ersten Fall gehöret die Offnung eines verwachsenen Hintern, Mutterscheide, Eichel u. d. gl. Zum andern gehören alle Arten Einschnitte, Stiche, u. s. f.

Diaeta, das Verhalten, die Lebensordnung, Diät. Darunter wird eigentlich diejenige Ordnung im Essen und Trinken verstanden, welche man Gesunden und Kranken, nach eines jeden besondern und eigenen Leibesbeschaffenheit vorschreibt. Man rechnet aber auch darunter das ganze Verhalten (Regimen), was nemlich in Ansehung der Kälte und Wärme, des Schlafs, der Ruhe und Bewegung, einer gewissen Lage oder Stellung des Körpers bey Gesunden und Kranken, oder Leidenschaften des Gemüths zu beobachten, und welches alles für Wundärzte, besonders bey Verwundeten, von großer Bedeutung ist.

Diagnosis, fr. *Diagnostique*, *Signe*; Kennzeichen, Erkennung der Krankheit. Zu der Kenntnis einer Krankheit gehöret eine richtige und gründliche Beurtheilung der in die Sinne fallenden oder durch Vernunftschlüsse

herauszubringenden Zeichen und Zufälle, ohne welche ein Wundarzt nie sicher und gründlich heilen kann.

Diaplasia, die Einrichtung eines verrenkten oder gebrochenen Gliedes oder Knochens, wenn man die Theile in ihre vorige natürliche Lage wieder bringt.

Diaplasma, siehe Fomentum.

Diapyema, siehe Empyema.

Diapyesis, siehe Empyesis oculi.

Diapyetica, siehe Suppurantia.

Diastasis, Diastema, fr. *Ecartement des os*; Trennung der Knochen, das Ausweichen oder Boneinanderstehen. Man sagt es hauptsächlich von einer Art einer Verrenkung, wenn zwey lange, seitwärts an einander stehende Knochen von einander weichen. Sie ist entweder einfach, oder vermischt mit einem Bruche, Entzündung, Wunde, und entsteht von einer äusserlichen gewaltthätigen, oder einer innerlichen Ursache.

Digerentia, oder

Digestiva, fr. *Digestifs*; Digestivmittel. Dergleichen sind, die gemeine Digestivsalbe aus Honig, Erydottern und venedischen Terpentin, die Königssalbe (Ungt. basilic.) Arcäusbalsam u. d. gl. mehr; siehe auch Suppurantia.

Dilatatio, fr. *Dilatation*; eine Erweiterung. Sie geschiehet in der Wundarzneykunst entweder durch Einschnitte, oder durch mechanische Körper. Hierher gehören die Quellwieken, aus Karpie, Schwamme, Wurzeln u. d. gl. auch die Kerzen, ja selbst die Finger, und die Erweiterungswerkzeuge. Die Erweiterung erfordern die Hohlgeschwüre, die engen Wunden, in welchen sich Eiter, oder fremde Körper befinden, die Schuwwunden, die widernatürlichen

Ver-

Berengerungen des Mastdarms, der Harnröhre, der Mutterscheide, des Schlundes, der Nasenhöhlen u. d. gl. Fisteln, Hohlgeschwüre, Schußwunden, oder enge Stichwunden werden am besten durch Einschnitte, mittelst eines Bistouri erweitert; denn Quellwicke sind in diesen Fällen nichts nütze, dagegen bey Berengerungen des Mastdarms, der Scheide, der Nasenhöhlen zu gebrauchen. Der Bougies kann man sich nur zur Erweiterung der Harnröhre bedienen. Mit den Fingern und auch mit den Erweiterungswerkzeugen erweitert man die Bauchmuskelringe bey der Bruchoperation, die Wunde bey dem Steinschnitt, u. s. w. Dahin gehörn die Mundschraube, Augenlidhalter, der Mutterspiegel, Mastdarmspiegel, u. s. w.

Dilatatorium, Speculum, fr. *Dilatatoire, Miroir*; ein Sperreisen, Schraube. Wird ein solches Werkzeug genennet, womit man natürliche, oder durch die Kunst gemachte Höhlen und Öffnungen erweitert. Man hat dergleichen für den Mund (*Speculum oris*), die Augen, die Nase, die Gebärmutter (*Speculum matricis* oder *Dioptra*), den Hintern u. s. f.

Dioptra, Dioptron, Speculum matricis, fr. *Dilatatoire de la matrice*; ein Mutterspiegel; siehe Dilatatorium.

Diorthosis, Diorthrosis, ist dasjenige Geschäfte eines Wundarztes, wenn er ausgewichene, verrenkte oder gebrochene Glieder wieder in ihre natürliche Lage bringt, oder auch krumme wieder gerad macht.

Diploma, fr. *Compreſſe*; ein zusammengelegtes Tuch; siehe *Compreſſa*.

Diplopia, fr. *Bévüe*; ein doppeltes Gesicht. Ist diejenige Krankheit des Auges, da alle Gegenstände doppelt beobachtet werden. Gemeinlich ist sie ein Zufall einer

einer Krankheit, doch macht sie auch zugleich die Hauptkrankheit selbst aus. Das doppelte Sehen geschiehet entweder mit beyden Augen zugleich, und ist dabey gemeinlich eine deutliche Verdrehung des Auges zugegen, oder nur mit einem Auge, in welchem Falle die Schuld gemeinlich entweder in der Linse, oder in der Hornhaut, oder in der Pupille liegt. Ist das doppelte Sehen von Krämpfen entstanden, welches oft geschiehet, so müssen solche gehoben werden; dabei muss man aber auch auf die Ursachen sehen, von welchen die Krämpfe entstanden sind. Daher sind Alderslässe, Schröpfen, Haarseile, Fontanelle, Blasenpflaster selbst auf den Kopf gelegt, zuträglich; ferner Abführungen, zertheilende und krampfstillende Mittel, erweichende und lindernde Dämpfe und Umschläge: Nachdem die Krämpfe gehoben worden sind, so müssen die geschwächten Theile mit inn- und äusserlichen Mitteln wieder gestärkt werden.

Das doppelte Sehen, das seinen Ursprung von einer Lähmung hat, ist schwer zu heben. Nach Verschiedenheit der wirkenden Ursachen, müssen reinigende abführende, verdünnende, innerliche stärkende Mittel, äusserlich spanische Fliegen, Haarseile, Fontanelle, Nervenstärkende Geister angewendet werden.

Es entsteht auch diese Krankheit von einer Anhäufung der Säfte, von einer Geschwulst, Knochenauswuchs, und andern ähnlichen Zufällen in der Augenhöhle: ingleichen von einer Verwachsung der Augenlider, einer Narbe der Hornhaut, einem Fehler der Pupille, und der Kurzsichtigkeit.

Director, siehe Conductor.

Discrimen, Unterschiedbinde. Wird bey der Alderslaf an der Stirn und den Schläfen gebraucht; siehe Henkels Anweisung zum verbess. chirurg. Verbande, S. 94.

Discu-

Discutientia, fr. *Discussiſſ*; siehe Resolventia.

Dislocatio, siehe Luxatio.

Dissectio, siehe Anatomia.

Dissolventia, siehe Resolventia.

Distichia, Distichiasis, oder Districhiasis; doppelte Reihe der Augenliderhaare. Wenn an den Augenlidern zwey Reihen von Haaren hinter einander stehen, und zwar so, daß einige auswärts, und einige einzwärts gegen das Auge zugekehrt sind, wodurch in dem Auge wegen des steten Reizes heftige Schmerzen, Entzündung und ein beständiger Ausfluß der Thränen verursacht, und das Sehen oft merklich, ja zuletzt ganz benommen wird.

Die überflüssigen Haare müssen mit einem Zäglein behutsam herausgezogen, und denen dadurch verursachten Zufällen gehörig begegnet werden; man sehe auch unter Trichiasis.

Distorsio, fr. *Distorsion*; eine Verdrehung. Wenn ein Theil nicht recht liegt, oder seine natürliche Gestalt nicht hat; so braucht man das Wort von Verdrehung der Augen, ingleichen auch sehr viel von einer Verrenkung.

Distractio, wird gesagt, wenn eine Fibrer oder Membran über die natürliche Kraft ausgedehnt wird. Der Herr Gen. Chir. Theden gedenkt (s. dessen neue Be merk. und Erfahrungen ic. 2ten Th. S. 195.) der Flechsenausdehnung und Verrückung der Muskelfasern, welche allerdings oft auf eine ganz verkehrte Art zum größten Nachtheil des Kranken behandelt wird. Es lässt sich dergleichen Uebel sehr leicht aus der vorhergegangenen Ursache vermutthen. Herr Theden lässt dergleichen Kranke auf die, der schmerzhaften entgegen stehende Seite legen,

legen, und streicht mit angefeuchteten Fingern oder Daumen, den Muskel in der Gegend des Schmerzens, bald in der Länge auf und ab, bald in der Quere, bald schräg; bald lässt er durch einen Gehülfen das schmerzhafte Glied hin und her bewegen, während dessen er das Streichen fortsetzt. Sobald bey dieser Behandlung der rechte Ort getroffen wird, so erfolgt eine augenblickliche Heilung. Ausserdem dienen hier Einwickelungen und Theden's Wundwasser, wie denn Herr Theden auch mit Recht wider den schädlichen Gebrauch fetter Salben eifert.

Divisio; siehe Diaeresis.

Dolabra, fr. *Le doloire*; der Hobel, die Hobelbinde. Binden dieses Mahmens hat man verschiedener Art. Als: eine sechs bis acht Ellen lange, zwey Finger breite und auf einen Kopf gewickelte Binde zum Pulsaderbruch (Dolabra pro aneurismate); eine einköpfigte, vier Ellen lange und zwey Zoll breite Binde vor die Handwurzel (Dolabra pro luxatione Carpi); eine einköpfigte, zwey Zoll breite und vier bis sechs Ellen lange Binde zur Verrenkung des Ellnbogens (Dolabra pro luxatione Cubiti); vor eine verrenkte oder zerbrochene Mittelhand (Dolabra pro luxatione et fractura ossium Metacarpi); und auch zur Verrenkung des Kniees (Dolabra pro luxatione Genu); und endlich eine einköpfigte, vier bis fünf Ellen lange, und drey Querfinger breite Binde zur Verrenkung des Sprunges, der Hobel oder die Kornähre (Dolabra oder Spica pro luxatione Astraguli, Sandalium) genannt.

Dolor dentium, siehe Odontalgia.

Dropacismus, fr. *Dropacisme*; ein Pechpflaster, eine Pechhaube. War bey den Alten ein gewöhnliches Mittel, das sie bald wie ein wirkliches Pfaster, bald wie einen Breyumschlag, bald ganz einfach, bald auch sehr zusam-

sammengesetzt gebrauchten, um dadurch einen starken Zu-  
fluss des Blutes und anderer Säfte zu verursachen. Die  
Hauptwirkung ist wohl unstreitig diese gewesen, was die  
trockenen Schröpfköpfe auch thun, nur haben diese Pech-  
pflaster anhaltender gewirkt, daher sie eine starke Ableitung  
haben machen können.

Dysuria, fr. *Difficulté d'urine*; *Harnstrenge*,  
*Harnwinde*. Ist ein beschwerliches, jedoch freywillig ab-  
gehendes Harnen, indem der freye Durchgang desselben  
durch den Harnblasenhals und die Harnröhre gehindert  
wird, daher diese Krankheit blos allein nach dem Grade  
von der Harnverhaltung (Ischuria) unterschieden wird,  
welcher sie nicht selten vorangeht oder folgt. Die Harn-  
strenge wird leicht von der Strangurie unterschieden, weil  
nemlich diese in einem nur tropfenweise und mit Schmerz  
abgehenden Harnen besteht. Nicht ungewöhnlich ist es,  
dass beyde Arten zugleich da sind. Die Ursachen beyder  
Uebel sind Entzündung, Verschwärung, Reiz, Verhärtung  
und Verengerung der Harnröhre und des Blasenhalses,  
und welche nemlich, und zwar in einem größern Grade,  
die Ischurie hervorbringen können. Desterer giebt hierzu  
Gelegenheit eine äussere erlittene Gewalt, vornemlich uns-  
vorsichtige Einspritzungen, angebohrnes venerisches Uebel,  
scharfe Speisen, säuerliches und harntreibendes Getränk,  
spanische Fliegen, ein in einem der Urinwege hängender  
Stein, Blut, Schleim, Eiter, Würmer, Verhärtung, und  
der Gebärmutter und der Urinblase veränderter Ort. Die  
Kur besteht in der Entfernung der Ursach, welche den Aus-  
fluss des Harns verhindert, und der Wiederherstellung des  
natürlichen Harnens; man sehe auch unter Ischuria.

**E**ccesmata, Hitzblätterlein. Sind kleine Ausschläge der Haut, die plötzlich und mehrentheils bey heißer Witterung entstehen. Außer der zu besorgenden Reinlichkeit der Haut durch Waschen mit Seifengeist und Wasser, erfordern sie keine Besorgung.

**Echymoma, Ecchymosis, fr. Ecchymose;** blaue Flecken, mit Blut unterlaufen, Ergießung des Bluts aus den Gefäßen in das zellliche Gewebe. Ist eine Wirkung der Quetschung, wenn von derselben das ausgetriebene Geblüt durch die Haut durchscheinet, und dieselbe schwarzgelb, blau und dunkelroth macht. Von der Behandlung sehe man unter Contusio.

**Ecclisis, fr. Entorse;** Verrenkung oder Ausweichung eines Knochens von seinem natürlichen Orte; siehe Luxatio.

**Eccope, Diacope, Hedra, Incisio, Sedes, Vestigium, fr. Entaille;** eine Hirnschalenspur. Ist eine Verletzung der Hirnschale, wenn dieselbe in einer geraden Linie durchgehauen wird, und man die Spuren noch deutlich findet.

**Eclepsis, siehe Desquamatio ossium.**

**Ecpiesma, Decessio,** wird von einem Bruche der Hirnschale gevraucht, wenn die zerbrochenen Stücke derselben hineinwärts stehen und die Hirnhäute drücken.

**Ecpiesmos, Ecpiesmus, Exophthalmia, Oculi expressio,** ein Augenvorfall. Wenn das Auge widernatürlich groß und erhaben ist, und bisweilen aus seiner Höhle merklich hervorsteht, so daß es von den Augenlidern nicht bedeckt werden kann, dabei zugleich heftige Schmerzen im Auge, Fieber und Schlaflosigkeit sind. Der ganze

ganze Zufall bestehet mehrentheils in einer heftigen Entzündung des Augapfels, wodurch derselbe aufschwillt und ganz aus seiner Höhle herausgetrieben wird. Diese Krankheit entsteht von einer schnellen Absezung einer scharfen und zähen Feuchtigkeit, wodurch, wenn sie sich erhitzet, die Häute, welche das Weisse des Auges ausmachen, ausserordentlich aufschwellen, die Augenlider sich umkehren, ein heisser und scharfer Thränenfluss darzu kommt, und zuerst das Auge dunkel und trübe wird, welches ein Zeichen der Vereiterung der innern Theile, und ihrer Zerstörung ist. Bey dem Vorfall des Augapfels muß sogleich auf der Kranken Seite am Arm Blut weggelassen, und nach Beschaffenheit der Umstände und Kräfte des Kranken die Aderlässe wiederholt werden. Nächstdem müssen Blutigel angelegt, und blasenziehende Mittel hinter den Ohren angewendet werden. Innerlich müssen Entzündungswehrende und fühlende Mittel verordnet, und dergleichen Diät beobachtet werden. Außerlich auf das Auge, bedient man sich lindernder und zertheilender Augenwasser und Salben, welche man bis zu Ende der Krankheit anwendet, die sich durch den Verlust des Gesichts, oder wenigstens durch das Augenschwinden (Atrophia oculi) endiget.

Wenn es scheinet, als ob eine Eiterung entstehen will, so legt man statt obiger Mittel erweichende Breyumschläge auf, und wenn sich der Eiter erzeugt hat, so darf man den Durchbruch desselben durch die Hornhaut nicht abwarten, sondern man muß dieselbe mittelst einer Lanzette, soviel möglich an dem abhängigsten Theile, und auf der Seite des kleinen Augenwinkels neben dem Regenbogen öffnen. Mit der Spize der Lanzette muß man bis jenseits der Traubenhaut fahren, und die Offnung so groß, wie bey einer Aderlaß machen. Wenn der Eiter ausgeleert, wird das Geschwür mit reinigenden, und, wenn sich die Offnung schließt Bernst. chir. Wörterb. I. Th. D sen

sen will, mit gelinde trocknenden Mitteln bis zur Heilung verbunden.

Inzwischen kann auch ohne Zweifel dieser Zufall sich ereignen, wenn der ganze Augapfel in seinen Häuten allzu schlaff wird, und in diesem Falle müssen vielmehr stärkende, zusammenziehende und anhaltende Mittel gebraucht werden.

**Ecptoma, Ecptosis, Exincidentia, ist so viel als Luxatio.**

**Ecpylema, und**

**Ecpylesis, ist so viel als Empyema.**

**Ecsarcoma, ist so viel als Caro luxurians.**

**Ecthymata, siehe Variolae.**

**Ectropion, Ectropium, Palpebrae inferioris inversio, fr. Erailement des paupieres;** die Umkehrung des untern Augenlides, oder auch ein abgekürztes, unteres Augenlid. Wenn das untere Augenlid umgekehrt ist, und nach auswärts steht, so daß es nicht in die Höhe gezogen, und das Auge damit bedeckt werden kann. Am gewöhnlichsten entsteht dieses Uebel von Narben nach einer Wunde oder Lähmung, und man hat solches wenn es von diesen beyden Ursachen entstanden ist, für unheilbar erklärt. Herr Acerel (s. dessen chirurg. Vorfälle, 1ter B. Göttingen 1777. S. 75) führt eine Beobachtung an, daß er starke Narben durch Abbinden weggeschafft, und dadurch das Uebel geheilt hat.

Ist das Uebel aber von einem schwammigten und fleischen Fleischgewächse entstanden, so muß man solches durch ätzende Mittel wegbringen und austrocknen. Wenn die ätzenden Mittel angewendet werden, so muß man zuvor in das Auge etwas fettes bringen, und so lange als die Wirkung derselben dauert, muß der Kranke auf dem Rücken

ehen liegen, damit nichts in das Auge und zwischen die Augenlider falle. Wenn das Fleischgewächse hart und alt ist, kann man es am besten wegschneiden, indem man einen Faden durch den untern breiten Theil des Gewächses bringt, solchen zusammenknüpft, das Gewächs damit in die Höhe zieht, und mit einem schicklichen Bistouri abschneidet,

Ectylotica, siehe Cathaeretica.

Efflorescentia, siehe Exanthema.

Effusio siehe Ecchymoma.

Elcosis, siehe Exulceratio.

Elevatorium, fr. *Elevatoire*; ein Hebeisen. Ist ein besonderes stählernes Werkzeug, womit man die eingerückten Stücke der Hirnschale, oder auch andere eingeschlagene kleine Knochen aufhebt. Ist die Hirnschale neben dem Eindrucke auch gebrochen, so sind die Hebeisen, da sie zugleich etwas bohren, nicht wohl zu gebrauchen.

Elongatio, fr. *Allongement*; eine unvollkommene Verrenkung, Verlängerung der Bänder. Wenn durch das Verziehen, Verlängern und Ausstrecken der Bänder, ein Glied von seinem Gelenke in sofern nur abs und ausweicht, daß das Bein zu weit herunter oder her vorhängt, so daß es dadurch, eben so wie von einer Verrenkung, aus seiner wahren Lage kommt. Man braucht das Wort auch für Extensio.

Eluxatio, ist so viel als Luxatio.

Embrocatio, Embrocha, Embroche, Balneum stillatitium, Cataclysmus, Instillatio, Irrigatio, Stillicidium, fr. *La Douche*; ein Tropfbad. Ist ein sehr nützliches Hülfsmittel in der Wundarzneykunst, da man auf den Kranken von einer beträchtlichen Höhe, auf einen gewissen Theil des Körpers, einen der Krankheit ange-

messenen Liquor tropfenweis fallen läßt. Man nimmt nemlich eine Maschine, die auf die Art einer Theemaschine, oder im Nothfall ein hölzernes Gefäß seyn kann; eine solche Maschine muß mit einem Hahn versehen seyn, und zwey Handhaben oder Löcher haben, in und an welchen man zwey Stricke oder starke Bänder befestiget, die man oben zusammenknüpfet. Oben an der Vereinigung der beyden Stricke wird ein anderer Strick befestiget, welcher doppelt so lang ist, als die Höhe, von welcher die Tropfen fallen sollen. Man befestiget eine Rolle an die ausgesuchte Höhe, bringet den Strick über die Rolle, und läßet das Ende herunter hängen. Dann füllt man das Gefäß mit dem heißen oder warmen durchgeseihten Liquor an, drehet den Hahn auf, so daß ein Tropfen dem andern folgt, zieht darauf die Maschine in die Höhe, befestigt den Strick unten, und setzt den Kranken unter den Tropffall so, daß die Tropfen gerade auf den leidenden Theil fallen, den man  $\frac{1}{2}$  Zoll zu  $\frac{1}{2}$  Zoll vor und rückwärts nach jeden 50 Tropfen, die auf einen und denselben Ort gefallen sind, fortrücket. Auf diese Art läßt man eine halbe oder ganze Stunde nach dem Besinden des Kranken das Tropfbad gebrauchen, und es täglich ein oder zweymal, oder um den andern Tag anwenden. Bey dem Tropfbad ist überhaupt dieses zu beobachten, daß, wenn es Nutzen bringen soll, man die Maschine, woraus die Tropfen fallen sollen, so hoch als möglich anbringen muß.

Will man ein zertheilendes, erweichendes oder schlaffmachendes Tropfbad gebrauchen, so kocht man zertheilende Kräuter in Wasser, und setzt Salmiak, oder statt dessen Balsamum vitae externum hinzu; oder man nimmt warm gemachtes Oleum lumbicorum terrestrium, läßet solches herunter fallen, und reibt die Dörter, welche betröpfelt worden, und jetzt frey sind, unterdessen da andere Dörter betröpfelt werden, damit fleißig ein; oder man kann der Theil

Theil zuvor mit aufgeldster venedischer Seife einschmieren, und solchen nach Nothdurft zuvor mit einem oder andern nervinischen Oele reiben, und dann das Dekolt darauf tröpfeln lassen. Zu einem stärfenden Tropfbade dienen, außer verschiedenen martialischen Wassern, Stahlkugeln (Boules d'aciers) oder Tartarus chalybeatus, indem man solche in Wasser auflöst, und die geschwächten Theile kalt oder warm damit betröpfelt.

**Emollientia**, fr. *Remedes emolliens*; erweichende Mittel. Solche haben das Vermögen die Fasern der festen Theile zu erschlaffen. Alle Krankheiten, die von allzu steifen, allzusehr gespannten, allzuhart gewordenen, und allzu trocknen Fasern entstehen, erfordern erweichende Arzneien. Es sind aber diese Mittel schädlich bey allen Krankheiten, die von einer Erschlaffung und Schwäche der festen Theile entstehen, als nach eingerichteten Verrenkungen, Beinbrüchen, Vorfällen, Darmbrüchen u. s. w. Diese Mittel müssen warm und naß aufgelegt werden, weil sie sonst ihre Wirkung nicht äussern können. Dergleichen Mittel aber sind Pappeln, Eibisch, Wollkraut, und dessen Blumen, Bärenklau, Schmalz, Unschlitt, ungesalzne Butter, Milch, Knochenmark, Feigen, Fette, gepreßte Oele, Semmel- oder Brodskrume, Leinsaamen, Bockshornsaamen, Bohnenmehl, Lilientourzel, Steinklee, Meliloten-Chamilien- und Hollunderblüthen.

**Emphysema**, **Empnevmatosis**, **Pnevmatosis**, fr. *Emphysème*; eine Windgeschwulst. Sie entsteht durch die in das Zellengewebe, entweder von innen nach aussen, oder von aussen nach innen getretene Lust, und ist eine unschmerzhafte und ungefärbte Geschwulst, die sich nicht in die abhängenden Theile senkt, und sich von einer Stelle nach der andern hinstreichen lässt; sie lässt sich niedergedrücken, erhebt sich aber sogleich wieder, und dadurch

unterscheidet sie sich von der Wassergeschwulst (Oedema); auch hört man, indem man sie drückt, ein besonderes Geräusch. Im Anfang ihrer Entstehung nimmt sie nur einzelne Stellen ein, sie erstreckt sich aber gar bald über den ganzen Körper, und dehnt die Haut ungeheuer aus, denn, wenn sie einmal entstanden ist, nimmt sie gemeinlich ununterbrochen zu.

Um häufigsten entstehen die Windgeschwülste bey Brustwunden mit oder ohne Verlezung der Lunge, bey Wunden der Därme, vorzüglich aber bey Wunden der Luftröhre; auch zu Ribbenbrüchen mit einer Verrückung nach einwärts, mit oder ohne eine äussere Wunde, gesellet sich gemeinlich eine Windgeschwulst.

Die Windgeschwulst ist zwar selten mit Gefahr verbunden; wenn sie aber groß und allgemein wird, kann sie verschiedene Beschwerden, und manchmal wohl auch einige Gefahr verursachen.

Bey der Kur kommt es vorzüglich darauf an, daß der fortdauernde Eintritt mehrerer Luft ins Zellengewebe gehemmt, und die Zunahme der Geschwulst gehindert, nächstdem die bereits eingetretene Luft zertheilet oder ausgelerert wird. Die Hemmung des fortdauernden Eintritts geschiehet nach der Verschiedenheit der Ursachen, auf verschiedene Art und durch verschiedene Mittel. Die von innern Ursachen entstandene Windgeschwulst erfordert die Hülfe eines Arztes. Zur äusslerischen Kur gehören folgende Mittel: Bey Wunden der Luftröhre muß die Oeffnung der äussern Bedeckungen hinlänglich erweitert und offen erhalten werden; beym Ribbenbruche ist es oft ratsam, an der Stelle des Bruchs die Brust zu öffnen. Zuweilen kann man auch durch einen äusserlich auf die Stelle des Bruchs gelegten Druck das Zellengewebe zusammen drücken, und dadurch das fernere Eindringen der Luft verhüten. Um das Zertheilen der bereits eingetretenen Luft zu befördern, kann man Wachs-

holder-

holdergeist, Anisöl, Minderers Geist, Lavendelwasser, u. d. gl. in die Haut reiben. Sehr wird das Reiben mit wollenen Lüchern, die vorher mit Weihrauch, Mastix, Benzoe, Wachholderbeeren, u. d. gl. durchräuchert worden sind, empfohlen: Dieses muß aber allezeit nach der Wunde zu geschehen.

Bey einer großen und über den ganzen Körper ausgesbreiteten Geschwulst, muß man sogleich die Haut an verschiedenen Orten, wo die Geschwulst am stärksten ist, mit einer Lanzette öffnen, und die Luft nach und nach, und nicht auf einmal, durch ein gelindes anhaltendes Streichen und Reiben nach der gemachtenöffnung hin ausleeren. Nach geschehener Ausleerung kann man die erschlafte Haut und Zellenhaut, durch äusseres Waschen mit kalten Wasser, oder geistigen Mitteln, in sofern es Nebenumstände nicht widerrathen, zu stärken suchen.

\*) Beobachtungen einiger Windgeschwülste findet man in Acrels chirurg. Verfällen 1. B. S. 43. Sammlung, der ausserles. und neuesten Abhandlungen für Wundärzte 2tes St. S. 71. im 4ten St. S. 49. Schmuckers chirurg. Wahrnehmungen 2ter Th. S. 5.

Emplastrum, fr. *Emplâtre*; Pflaster. Ist ein aus verschiedenen Sachen zusammengesetztes und nach der Kunst durch Kochung zubereitetes äußerliches örtliches Mittel, das theils zur Vereinigung der Wunden, theils zur Bedeckung äußerlicher Wunden und Schäden, um die Luft von selbiger abzuhalten, theils zur Erweichung und Beförderung der Vereiterung entzündeter, und zu Zertheilung alter Geschwülste angewendet wird. Da kein Pflaster eine Entzündung zertheilen kann, so muß man sich in dergleichen Fällen hüten, solche anzuwenden. Bey manchen Menschen verträgt die Haut gar kein Pflaster, denn sie verursachen Jucken, Blasen und die Rose.

Gut wäre es, wenn die den Nahmen Wundärzte führende Pflasterkramer einmal zur Erkenntnis kämen, und den Wahn, als ob dieses oder jenes, von Groß- und Urvater hinterlassene Pflaster blos allein dieses oder jenes Uebel heile, fahren ließen, als wodurch so oft langwierige und unheilbare Schäden verursacht werden.

Bey dem Gebrauch des Pflasters wird es auf Leinwand, Taffend oder Leder gestrichen, und die Größe und Gestalt muß nach dem Ort, worauf es gelegt werden soll, gerichtet seyn. Wenn man das Pflaster aufstreichen will, muß es entweder vorher unter einander gedrückt und weich gemacht, oder, wenn es sehr hart ist, aufs neue geschmolzen werden, damit es mit dem Spatel, auf die auf einem Brete wohl ausgespannte Leinwand überall gleich aufgestrichen werden kann. Von den mancherley Zusammensetzungen der Pflaster kann man nachsehen in Pleuels chirurgischer Pharmacie, Wien 1780.

Unter die Pflaster kann auch die sogenannte Goldschlägerblase (Charta auri foliati) gerechnet werden, welcher sich viele Wundärzte mit gutem Nutzen beym Aderlassen bedienen. Man nimmt davon ein kleines Stück, legt es auf die Offnung der Ader, darüber die gewöhnliche Komresse und Binde.

Empneumatosis, siehe Emphysema.

Empyema, fr. *Empyème*, eine Eiterbrust, ein Brustgeschwür. Darunter wird sowohl die Krankheit, nemlich eine Eiter- Blut- Wasser- oder andere Sammlung in der Brusthöhle, als auch die Operation, nemlich die Offnung der Brusthöhle, zu Auslassung der ergossenen Materie, welche auch Paracentesis thoracis genannt wird, verstanden.

Die Offnung der Brusthöhle macht sich nothig, wenn die Brust an dem obern Theil durch eine Wunde, und welche

welche bis in die Hohligkeit derselben gegangen, verleget worden ist, so daß das Blut unten auf dem Zwergfell liegt, und durch die Wunde nicht auslaufen kann; ingleichen bey einem Abscess der Brust (s. Abscessus pectoris), dessen Eiter sich in die Brusthöhle ergossen hat. In beyden Fällen läßt sich die Nothwendigkeit der Operation aus den vorhergegangenen und gegenwärtigen Zufällen leicht bestimmen. Aus der Wunde, und bey einem Brustgeschwür, aus dem am meisten schmerhaft gewesenen Orte, aus der Bewegung des Bluts und der Materie, die der Kranke in der Brust fühlet, und aus der mehr oder weniger geschwollenen Seite der Brust, kann man erkennen, auf welcher Seite die Operation gemacht werden muß.

Der Einschnitt wird auf der linken Seite zwischen der zweyten und dritten falschen Ribbe, auf der rechten Seite aber zwischen der dritten und vierten, wenn man die Ribben von unten an zählet, fünf bis sechs Quersfinger breit vom Rückgrad gemacht. Die Bedeckungen werden mittelst eines Messers oder Bistouri nach der Länge des Körpers bis auf die Muskeln, diese aber in die Quere, ohne jedoch die Ribbenschlagader oder die Ribben zu verlezen, durchschnitten. Der Einschnitt muß wenigstens zwey Zoll lang seyn. Wenn an einer geöffneten Stelle die Lunge angewachsen ist, kann man sie mit dem Finger oder einem stumpfen Werkzeug ablösen: Dieses muß aber sehr behutsam geschehen. Wegen der Entzündung und Gefahr, die dadurch erregt werden kann, rathen einige, an einem höhern Orte eine neue Offnung zu machen.

Nicht immer kann man auch die Offnung an dem angezeigten Orte vornehmen, sondern man muß öfters denjenigen wählen, wo sich Geschwulst und Schwappen befindet.

Alles in der Brust befindliche Blut zwar, aber nicht sicher aller Eiter, kann auf einmal herausgelassen werden. Die Offnung muß wie alle Brustwunden, gehörig und ge-

schwind verbunden werden, damit keine Luft in die Brust dringen und eine Windgeschwulst verursachen kann; auch kann man sich bey jedesmaligem Verbande eines Kohlfeuers bedienen. In die Deffnung bringt man ein an den Seiten ausgezupftes Stückchen Leinwand, so mit Gerstenwasser verdünnten Rosenhonig bestrichen worden ist; auf die Wunden legt man Karpiebauschen, und befestiget es mit einer zusammenhaltenden Leibbinde. Der Kranke muß so lange, als noch einige Feuchtigkeit in der Brust ist, allezeit auf der Wunde liegen. Zu Einspritzungen wählt man anfänglich Gerstenwasser mit Rosenhonig; in der Folge aber Chinadekost mit Rosenhonig, wovon jedesmal so viel eingespritzt wird, als Raum da ist, es zu fassen.

Die Deffnung der Brusthöhle macht sich auch nöthig bey einer Brustwassersucht, wenn sich Wasser in die Brusthöhle ergossen hat.

\*) Le Blanc's chirurg. Operat. 1ter Band. Leipzig, 1783.  
S. 147. Sammlung der auserlesenen und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 1stes Stück, S. 157. 2tes St. S. 59. Schmuckers verm. chir. Schriften 1ter B. S. 304. Todens med. chir. Bibl. 5ter B. S. 589.

Empyesis oculi, siehe Hypopion.

Empyocele, fr. *Empyocèle*, ein Eiterbruch; und hierunter wird eine Eitersammlung im Hodensack verstanden. Bey einer jeden Entzündung des Hodensacks, diejenige ausgenommen, die am Ende eines hartnäckigen und gefährlichen Fiebers als eine kritische Geschwulst erscheint, muß die Bertheilung so viel möglich bewirkt und der Entzündung daher mit den besten Mitteln begegnet werden. Dergleichen sind starke und nach Befinden wiederholte Aderlässe am Arm, Purgirmittel, Klystire, oder Brechmittel, mäßige Diät, kühlende Arzneien, säuerliche Getränke und krampfstillende Mittel, welche der Arzt nach Beschaf-

fens

fenheit der Umstände verordnen muß. Außerdem kann man täglich ein oder zweymal eine halbe Stunde lang und darüber, Bähungen von gelinden fühlenden, besänftigenden und schwach zurücktreibenden Mitteln anwenden: zugleich muß man zertheilende Umschläge, z. B. aus gleichen Theilen Oel und Weinessig, mit einer gehörigen Menge Habers oder Leinmehl zu einem Brey gemacht, auflegen, oder auch einen jeden andern zertheilenden Umschlag. Der Kranke muß sich dabei ruhig halten, Beine und Schenkel unterstützen, auch den Hodensack in einer Tragbinde (Suspensorium) tragen.

Von der Behandlung der Entzündungen und Geschwülste dieser Theile von venerischen Ursachen sehe man unter Hernia veneris.

Wenn aber eine Hodensackgeschwulst am Ende eines Ziebers entsteht, so muß man den Eiter durch erweichende und zeitigende Mittel befördern. Wenn die Geschwulst groß und erhaben ist, das Oberhäutchen sich abschält, der Schmerz in dem franken Theile sich vermindert, vorzüglich aber wenn der Wundarzt ein Schwappern unter den Fingern verspürt, muß er die Geschwulst auf der am meisten schwappernden Stelle, durch einen Schnitt öffnen. Wenn der Eiter ausgeleert ist, füllt man die Wunde mit lockerer Karpie aus, und über den Verband legt man einen Breyumschlag, oder ein andres erweichendes Mittel. In der Folge bestreicht man die Karpie mit Digestivsalbe oder Arcäusbalsam, und wiederholt den Verband so oft, als es die Menge und Schärfe des aussiehenden Eiters erfordert. Ist der Aussatz dünn, übelgeruchig und fressend, so kann man etwas Brandwein, Hungarisches oder Lavendelwasser, oder Kampfermeingeist auf ein Tuch spritzen, und solches auflegen. Bleibt einige Härte zurück, so muß man mit dem Breyumschlag, so lange bis solche vergeht, fortfahren.

Hat

Hat sich das Eitergeschwür in dem Körper des Hunden selbst gebildet, so ist ein einfacher Schnitt mit der Spize einer Lanzette an dem erhabensten und weichesten Theil der Geschwulst meistenthalts hinreichend, oder man kann den Aufbruch von selbst erwarten, in allen Fällen aber muß man die Wunde sehr locker verbinden, und so lange erweichende und eitermachende Umschläge anwenden als noch Geschwulst und Härte zugegen ist. Zugleich muß man bey der Kur sein Augenmerk auf ein etwa daseyndes venerisches oder andres Gift richten. Wird der Schade brandicht, so muß man sogleich der Fäulniß wehrende Mittel (Antiseptica), so man auf den Schaden selbst bringt, gebrauchen, hinlängliche tiefe Einschnitte machen, um die Luft sowol als die ausgetretene scharfe und in dem Zellengewebe bisweilen eingeschlossene Feuchtigkeit auszuleeren, und mit reinigenden und reizenden Salben die Stellen verbinden.

*Empyomphalus*, fr. *Empyomphale*, ein Nabelgeschwür.

*Enaemon*, fr. *Reméde qui étanche le sang*, ein blutstillendes Mittel; siehe *Stiptica*.

*Encaanthis*, fr. *Mure*, ein Gewächs am großen Augenwinkel. Ist eine kleine körnichte Geschwulst, die an dem innern Augenwinkel zwischen dem Augapfel und dem Augenlid entsteht, auch sehr oft ein Auswachs der Chränendrüse, oder des neben dieser Drüse liegenden rothen Häutchens (*Caruncula lacrymalis*) ist. Von diesem Gewächs werden zwey Arten bemerkt: Die eine besteht in einem schwammigten röthlichen, unschmerzhaften, und die andere in einem festen, weislichten, bisweilen bleysfarbigen und dabei schmerzhaften Gewächs.

Die Kur besteht in der Wegschaffung, welche bey einem Gewächs der ersten Art durch ein vorsichtig an-gebrach-

gebrachtes Netzmittel zwar leicht geschiehet, jedoch ein an einem Stiele hangendes besser durch Unterbinden weggenommen wird. Eins von der andern Art aber, muß mittelst eines seidenen Fadens oder eines Hakens angezogen und weggeschnitten werden.

Ist das Gewächs überaus hart, ungleich und schmerhaft, so daß man etwas bös- oder frebsartiges vermuthen muß, so kann man die Operation nicht unternehmen, sondern nur sich blos fühlender und schmerzstillender Arzneymittel bedienen, um den Schmerz zu lindern, und das Zunehmen so viel möglich zu verhindern.

Encauma, Epicauma, Inustio, Ulcus inustum, ein Geschwür auf der Hornhaut, ein schwarzes Augengeschwür. Ist ein brennendes, schmerzendes, aschgraues, ungleiches und tiefes Geschwür, so sich auf der durchsichtigen Hornhaut befindet. Es erfolget mehrentheils nach Hitzbläschchen, welche, statt, sich zu zertheilen, aufgehen und schwärend werden. Da daraus gerne schlimme Geschwüre entstehen, so muß man sich die grösste Mühe geben, um es bald zu heilen, davon sehe man unter Ulcera cornea.

Encephalocele, Hernia cerebri, fr. *Encephalocele*, ein Hirnbruch. Ist eine widernatürliche Offnung in einem der Knochen des Hirnschädels, wodurch das Gehirn samt seinen Häuten hervortritt, die äussern Bedeckungen des Kopfs erhebt, und eine runde Geschwulst erregt, in der man ein Klopfen fühlt, das mit dem Pulschlag in der Hand übereinkommt. Kinder bringen Gehirnbrüche mehrentheils mit auf die Welt; jedoch ist es auch ausgemacht, daß es dergleichen bey Erwachsenen giebt. Die Gehirnbrüche sind verschieden: 1) in Absicht der Stellen, die sie einnehmen, denn sie entstehen oft in der Gegend der Fontanellen und Suturen, und zuweilen in der Mitte eines Hirnschaalknochens, 2) in Absicht der in sich ent-

enthaltenden Materie, weshalb sie eingetheilt werden, in einfache, als solche, die nur einerley Materie in sich enthalten, und in zusammengesetzte, die Wasser, Eiter u. d. gl. zugleich in sich fassen.

Einen Gehirnbruch erkennet man aus folgenden Zeichen: man fühlet an dem Umfange der Geschwulst unter der Haut eine runde Deffnung, deren Rand knochigt ist; die Geschwulst ist mit den gemeinschaftlichen Decken bedeckt, und diese haben ihre natürliche und mit den nebenliegenden gleiche Farbe, wenn sie anders nicht brandigt sind; in einem einfachen Gehirnbruch fühlt man das Klopfen des Gehirns, bey einem zusammengesetzten aber nicht, denn dieser unterscheidet sich gleich anfangs durch ein Schwärzen einer unter der Haut befindlichen Feuchtigkeit. Ein beständiger, gelinder und allmählig vermehrter Druck, mittelst Auflegung dicker mit Weingeist befeuchteter Kompressen, und Befestigung mit einer gewöhnlichen Bandage, vertreibt nach Erfahrung die Geschwulst nach und nach gänzlich, und die Deffnung im Knochen schließt sich. Ist zugleich Wasser in der Geschwulst, so muß es durch einen Schnitt ausgeleeret werden, weil es das Gehirn erschlafft, und den äußern Druck hindert, aufs Gehirn zu gelangen.

\*) Senkels, medicin. u. chirurg. Wahrnehmungen 7ter V. von Saller ausserles. chir. Disputat. 2ter Band. Murzinna, med. chir. Beobacht. 1sten Samml. Berlin, 1782.

S. 110. Weiz neue Auszüge aus Dissert. 8ter Band.

Encharaxis, ist so viel als Scarificatio.

Encheiresis, fr. *Addresse*; ein Handgrif, ein Handvortheil. Ist die Geschicklichkeit der Hände, sowol im Zergliedern, als auch bey allen Operationen und Hülfe in der Wundarzneykunst.

Enchymoma, Enchymosis, siehe Ecchymoma.

Enclysmata, ist so viel als Clysmata.

Encope, siehe Incisio.

Enema, siehe Clysma.

Engizoma, Engysoma, siehe Appropinquatio.

Enterenchyta, Enterenchytes, Syringa, Sipho.  
fr. *Siringues*; eine Klystirspitze. Ist das bequemste und  
nützlichste Werkzeug, womit man ein Klystir durch die  
Öffnung des Mastdarms einbringt; siehe unter Clysma.

Enkiste, Kiste, siehe Tumores cystici.

Enterocele, Hernia intestinalis, ein Darmbruch,  
wenn in einem Brüche ein Darm liegt, und welche die al-  
lerhäufigste Art der Brüche ist; siehe Hernia.

Enterocele hysterica, ein Mutterdarmbruch; siehe  
unter Hernia vaginalis.

Enterocystocele, fr. *Enterocystocéle*; ein Blasen-  
und Darmbruch; siehe Hernia.

Enteroepiplocele, fr. *Enteroepiplocele*; ein Neß-  
darmbruch.

Enteroeplomphalos, ein Darmneßnabelbruch.

Enterogastrocele, fr. *Enterogastrocele*, ein Bauch-  
bruch; siehe Hernia abdominalis.

Enterohydrocele, ein Darm- und Wasserbruch.

Enteromerocele, fr. *Enteromerocele* ein Schen-  
kelbruch, siehe Hernia cruralis.

Enteromphalos, fr. *Hernie du nombril*, ein Na-  
belbruch; siehe Hernia umbilicalis.

Enteroscheocele, siehe Hernia scrotalis.

Enteroperistole, die Einklemmung der Gedärme;  
siehe Hernia incarcerata.

Enterorhaphe, Enterorhaphia, fr. *Entéroraphie*,  
die Darminnath. Ist das äußerste Mittel, das der Wund-  
arzt

arzt bey verwundeten Gedärmen versucht, um dadurch das Zusammenheilen derselben mit der äussern Wunde zu beför- dern; sie ist aber alsdenn, wenn die Gedärme keine ge- sunde Farbe mehr haben, blau oder schwarz, und ohne Empfindung sind, ganz unnütz, weshalb man solche ge- nau vorher untersuchen muß. Wenn man den Darm hef- ten will, ziehet man denselben aus dem Leibe heraus, drückt die Ränder der Wunde von beyden Seiten genau an ein- ander, und der Wundarzt fasset mit dem Daumen und Zeigefinger den Darm, ein Gehülfe aber hält ihn auch fest, daß die Ränder der Wunde gerade gegen einander stehen. Besser ist es, wenn man den Darm mit einem mit lauen Wasser angefeuchteten Lappen anfasset. Man untersicht alsdenn die beyden Ränder des Darms mit einer kleinen geraden mit einer dreyeckigen Spize versehenen Nadel, deren Dehr viel breiter seyn muß, als der Faden, und ziehet da- durch einen feinen nicht gewichseten Zwirnfaden durch, drehet hernach die Enden, ohne einen Knoten zu knüpfen, nur et- was zwischen den Fingern zusammen, und läßt die Faden, die man lang abschneidet, hängen. Wenn die Wunde groß ist, muß dieses Heften auf gleiche Art wiederhohlet werden, so daß allezeit drey Messerrücken breit die Faden von einander durchgezogen werden, daher der Wund- arzt so viel eingefädelte Nadeln bereit halten muß, so viel er Hefte machen will. Mit den Faden ziehet er den Darm behutsam an die äussere Wunde an, aus welcher er die Fad- den heraushangen läßet, und befestiget sie mit einem fle- benden Pfaster. Wo aber der Darm quer durch und ganz abgeschnitten ist, hat es weit mehrere Schwierigkei- ten, und in diesem Falle muß man, wenn es möglich ist, die abgeschnittene Darmenden aus dem Leibe herauß- nehmen, das untere mit einem Faden unterbinden, und mit dem obern so verfahren, als wenn man einen künf- lichen Astor bilden will; davon sehe man unter Anus ar- tifi-

tificialis. Der Kranke muß, wenn ein Darm auf diese Art zugenähert worden ist, viel fasten, nichts als nur wenige Brühen und Gallerten zu sich nehmen, auch wenig oder nichts trinken. Wenn die Wunde in den dünnen Därmen ist, kann man nahrhafte Klystire beybringen.

Wenn Netz und Därme wieder in den Leib gebracht worden, so steckt man einen an dem Ende ausgezupften fleischen Lappen in die Wunde, und hält solche so lange offen, bis alle Luft und Geblüte herausgeschaffet worden ist. Neuerlich legt man Karpiebaaschen, und denn ein in der Mitte aufgeschnittenes Pflaster über, und befestigt es mit einer dienlichen Binde; siehe *Fascia scapularis*. Die Fäden können um den sechsten Tag, wenn der Kranke ein gewisses Fucken an denen Därmen verspühret, herausgenommen werden. Man drehet solche wieder auf, schneidet das eine Ende nahe an der Wunde ab, und ziehet sodann das andere Ende, indem man mit der einen Hand gegen die Wunde drückt, behutsam heraus.

**Enterosarcocele**, Geschwulst des Hoden, oder Fleischbruch mit einem Hodendarmbruch verbunden; siehe *Hernia scrotalis* und *Sarcocele*.

**Enterotomia**, ist so viel als *Herniotomia*.

**Enthlasis, Illisio**, ein volliger Hirnschalenbruch, wobei die zerbrochenen Stücke der Hirnschale hineinwärts gedrückt sind.

**Entropium, sr. Trichiasie avec l'inversion des cils**; Verdrehung der Augenlider. Wenn das untere Augenlid einwärts gekehret ist, so daß die Augenliderhaare das Auge reizen, und viele Beschwerde verursachen. In diesem Falle muß man die innere Haut in dem Augenlid nach der Länge ausschneiden, und wenn sie zu schlapp, oder es sonst nöthig ist, etwas ausschneiden.

Enuresis, siehe Incontinentia urinae.

Ephelides, Lentigines fr. Hale, Lentilles; Leberflecken, Sommerflecken, Sommersprossen, Sonnenflecken. Sind dunkelgelbe, bräunliche, linsenförmige, glatte Flecken in der Haut, die am meisten von der Austrocknung der Sonne im Gesicht, am Halse, an den Händen und Armen mit dem Frühlinge entstehen, und gegen den Winter verschwinden. Sie entstehen aber auch oft, ohne daß die Haut der Wirkung der Sonne ausgesetzt gewesen ist, und dann heißen sie eigentlich Leberflecken (Ephelides). In beider Fällen scheinen sie aber die Folge einer inneren Schärfe zu seyn, daher eine gute Diät, blutreinigende Mittel und hinlängliche Leibesbewegung nebst der äußerlichen Kur verordnet werden müssen. Oft nehmen sie das ganze Gesicht ein. Bei Schwangern sind sie mehrentheils gewöhnlich, und nehmen die Stirn ein, sind von mehr dunkler Farbe, und eines größern Umkreises, daher diese eine besondere Art ausmachen.

Man muß sie auch wohl von den Flecken unterscheiden, die rothaarige Leute haben, und von den Franzosen *Taches de Rousseur*, oder *Marques de Judas*; genannt werden, und deren gründliche Hinwegschaffung nicht möglich ist.

Durch das Waschen mit Seife in warmen Wasser werden diese Flecke befördert; dagegen wird denselben durch das Waschen mit kalten Wasser vorgebaut.

Wenn sie einmal entstanden sind, so kann man die Wegschaffung zuerst mit gelinde auflösenden oder zertheilenden, und wenn diese nicht helfen, mit fressenden Mitteln versuchen. Zu der ersten Gattung gehört die Auflösung des Borax in Rosenwasser, mit der die Flecken täglich mehrere Male müssen gewaschen werden; während dem Gebrauche dieses Mittels aber muß das Waschen mit kalten Wasser

Wasser geschehen, und die Sonne so viel als möglich vermieden werden, weil es außerdem nichts hilft. Wenn aber dies Mittel nicht wirksam genug wäre, kann man die Flecken täglich einigemal mit Myrrhendl bestreichen, oder Kerbel und Petersilie quetschen, und mit diesen gequetschten Kräutern die Stellen, wo die Flecken am häufigsten sind, reiben. Nach dem Gebrauch dieses letzten Mittels müssen die Stellen jedesmal mit kalten Wasser abgewaschen werden. Man kann auch das zerflossene Weinstainsalz versuchen, und solches wie das Myrrhendl gebrauchen, ingleichen das für untrüglich erklärte Waschen mit saurer Baddeke, welches täglich einigemal geschehen muss, womit man auch leinene Tücher befeuchten, diese des Nachts auf die Theile legen, und sich des Morgens mit nüchternen Speichel waschen soll. Statt des Speichels kann kaltes Wasser gewählt werden.

Nach fruchtloser Anwendung dieser gelinden Mittel muss man schärfere gebrauchen. Man kann daher mit dem ausgepreßten Saft der Wolfsmilch (*Euphorbia esula*) die Flecken benetzen, und dies so oft wiederholen, bis sie abschirfeln und verschwinden. Auf gleiche Art kann man den milchähnlichen Saft vom großen Schellkraute (*Chelidonium inajus*) und die Beißwurzessenz (*Essentia anemones*) anwenden. Sehr wirksam soll vorzüglich folgendes Mittel seyn: Man zerschneidet Merrettig in kleine Würfel, gießt scharfen Weinessig darüber, verstopft das Glas wohl, und vergräbt es auf vierzehn Tage lang in die Erde, womit die Flecken beym Schlafengehn so lange gewaschen werden, bis sie vergehn und die Haut rein wird.

**Epicauma**, siehe Encauma.

**Epicheiresis**, ist so viel als Encheiresis.

**Epinyctides**, fr. *Epinyctides*; die Nachtblättern. Sind weiße, zuweilen blaulichte, oder ganz schwarze Blättern,

tern, die am Tage wenig empfindlich sind, des Nachts aber mit Stechen und Brennen äußerst beschwerlich schmerzen, und mehrentheils mit einer Entzündung verknüpft sind. Wenn sie geöffnet werden, fliesst ein scharfes eiterähnliches Wasser heraus. Sie zeigen sich an verschiedenen Orten des Leibes zugleich, und entstehen von innerer Schärfe. Die damit behafteten müssen sich vorzüglich hüten, das Ficken derselben mit dem Krazen der Nägel vertreiben zu wollen, weil sie sonst leicht in eine flechtenartige Kräze ausarten.

Äußerlich erfordern dieselben zu ihrer Heilung Bäder, und innerlich, blutreinigende Mittel.

**Epiphora, Oculus lacrymans, fr. Epiphore, Larmoyement;** der Thränenfluss, ein Thränenauge. Ist ein widernatürlicher Aussfluss der Thränen aus dem Auge, da die Thränen nicht durch die Thränenpunkte in die Nase, sondern aus den Augen über die Backen herabfliessen. Dieser Zufall, den einige mit der Thränenfistel vermischen, kann durch den bloßen Aussfluss der Thränen erkannt werden, dahingegen bey der Thränenfistel eine eiterichte Materie zugleich herausfliesst. Man darf auch nicht damit das Ausschießen scharfer und fressender Thränen, wobei das Auge sehr roth ist, verwechseln, und welcher Zufall Lipitudo genannt wird.

Ein Thränenfluss entsteht mehrentheils von einer Hinderniß in dem Thränen- oder Nasengang, welches entweder ein Gewächs, oder eine Geschwulst in dem Augenwinkel verursacht, wodurch die Thränenpunkte zugeschoben werden. Nach einer Verschwärzung oder von einem Verbrennen wachsen die Thränenpunkte oft zusammen, so wie auch eine Verstopfung, oder ein Zusammenwachsen des Nasengangs, oder ein Gewächs in der Nase (Polypus), eine Thränenfistel, das Umschlagen des unteren Augenlides (Ectropion

tropion), eine zerfressene, oder gar fehlende Thränendrüse, eine Erschlaffung der Thränenwege, ingleichen eine Verwundung derselben und von deren Heilung zurückgelassene Narbe zu einem Thränenauge Gelegenheit geben.

Aus dieser Verschiedenheit der Ursachen lässt sich leicht die öftere Schwierigkeit der Heilung erkennen, und oft ist es schwer, die wahre Ursach zu finden.

Man röhmt bey diesem Zufall ein Augenwasser aus einem Pfund Rosenwasser und einer Quente weissen Bitriols; ist eine Erschlaffung die Ursach, so ist anhaltender äusserlicher Gebrauch des kalten Wassers von sehr guten Nutzen, oder man kann sich eines Augenwassers aus Chamillenwasser, acht Unzen, Bleyextrakt, Kampfergeist, von jedem zwey Quenten, und weissen Bitriol, einer Quente, bedienen. Ueberhaupt aber müssen nach Beschaffenheit der Umstände, entzündungswehrende, ableitende u. d. gl. Mittel angewendet werden.

Epiplasma, ist so viel als Cataplasma.

Epiplocele, fr. *Epiplocele*, ein Neßbruch; siehe Hernia omentalis.

Epiplomphale, ein Neßnabelbruch.

Epiplosarcophale, ein Neßnabelfleischbruch.

Epispastica, fr. *Epispastiques*; ziehende Mittel; siehe unter Corrodentia.

Epithema, ist so viel als Fomentatio.

Epomphalum, fr. *Emplâtre pour le nombril*; ein Nabelpflaster, oder ein anderes Mittel, welches auf die widernatürliche Erhöhung des Nabels gelegt wird. Bey Kindern tritt oft der Nabel, mehrentheils durch vieles Schreyen, in die Höhe. Man legt in diesem Falle ein Hühlein von Wachs unmittelbar auf den Nabel, über dieses eine Kompreße; auch kann man über diese noch eine in

Leintwand genähete Bleyplatte legen. Alles befestigt man mit einer Binde, welche gut angezogen, und damit sie nicht herabrutschen kann, mit Bändern über die Achsel fest gemacht werden muß.

Epulis, Excrecentia gingivae, Dentium superincarnatio, fr. *Epulide*, *Epulie*; eine Geschwulst am Zahnsfleisch, ein Zahnsfleischgewächs. Ist ein Fleischgewächs am Zahnsfleisch und dessen nahen Theilen, so von einer Abschälung der Haut (*Excoriatio*), oder von einem Geschwür (*Parulis*) herrühret. Mehrentheils sind dergleichen Gewächse gutartig, nemlich ohne Schmerzen und Entzündung, zuweilen aber, jedoch selten, bösartig und krebshärt. Zuweilen werden die Geschwülste sehr groß, zuweilen werden sie hart und knorpelicht, zuweilen aber sind sie dünn und weich, zuweilen schmerzen und eitern sie; oft ist auch ein Beinfräß darunter verhor- gen. Im Anfang, und wenn die Geschwulst weich ist, kann man einen Versuch machen, wenn man Thedensches Wundwasser mit Rosenhonig vermischt, und mittelst eines damit angefeuchteten Läppgens auf die Geschwulst öfters legt. Wenn sich die Geschwulst nicht vermindert, kann man Cypressischen Vitriol mit Rosenhonig vermischen, und auf obige Art an die Geschwulst bringen. Man muß sich aber hüten, daß von diesen Mitteln nichts an die Zähne kommt, daher man lieber, so lange als die Wirkung dersel- ben dauert, die Zähne mit weichem Wachse so weit, als sie vom Zahnsfleisch entblößet sind, bedecket.

Wenn die Geschwulst nicht sehr groß, und an ihrem untersten Ende schmal ist, kann man das Abbinden versu- chen: Das sicherste und mehrentheils einzige Mittel aber ist das Ausschneiden. Man fäst zu dem Ende, wenn die Geschwulst weich ist, selbige mit einem Zängelchen, und schneidet sie mittelst eines Messers unten an der Wurzel weg,

weg, dabei man aber nicht zu tief schneiden darf, damit der Knochen nicht entblößt werde. In die noch stehende Wurzel macht man tiefe Einschnitte mit einer Lanzette. Die Blutung kann man mit Thedens Wundwasser, welches der Kranke im Munde hält, stillen, oder man lässt ihm den Mund öfters mit warmen Wein, worunter etwas Allaun gethan worden, ausspülen. Das etwan nachwachsende wilde Fleisch bedupft man mit Höllenstein. Zulegt bestreicht man die Wunde mit Rosenhonig, wozu etliche Tropfen Myrrhenessenz gemischt werden, bis zur gänzlichen Heilung. Am sichersten aber ist, wenn man das nach dem Wegschneiden von neuem anwachsende schwammigste Fleisch mit dem glühenden Eisen verührt. Wenn es nach dem Gebrauch desselben wieder wächst, so ist gemeiniglich der darunter liegende Knochen schadhaft. In diesem Falle muß das Eisen so stark gebraucht werden, daß seine Wirkung bis in den Knochen dringt, und eine Abblätterung verursacht.

**Epulotica**, siehe **Suppurantia**.

**Equus**, siehe **Hippus**.

**Erodentia**, siehe **Cauistica**.

**Erosio**, ist so viel als **Corrosio**.

**Eruptio**, ist so viel als **Exanthema**.

**Erysipelas**, **Ignis sancti Antonii**, **Ignis sacer Columellae**, fr. **Eréspiele**, **Erysipèle**, **Feu de St. Antoine**, **Feu sacré**, **Mal des ardens**; das Rothlauf, die Rose, das heilige Feuer. Ist eine ohne merkliche Härte, flache, wenig erhabene, entzündungsartige Geschwulst mit brennenden und juckenden Schmerz, und lässt sich noch mehr durch die gegen ächte Entzündungen bleichere Röthe, und glänzende Haut, die bey dem Drucke bleich wird, sich aber sozgleich wieder färbt, erkennen. Man theilet sie füglich in drey

Grade ein. Im ersten ist sie gering, nimmt nach einem kurzen Uebelbesinden zwey oder drey Tage zu, bleibt ein paar Tage unverändert, wird alsdenn gelb und bleich, und verliert sich allmählig mit einer Abschilferung der Haut. Im zweyten Grade ist die Krankheit heftiger, der Kranke hat eine ungewöhnliche Mattigkeit, Schwere in den Gliedern, Kopfweh, Mangel an Eßlust, Neigung zum Erbrechen, ja wirkliches Erbrechen, Beängstigung in der Magengegend u. s. w. wozu sich ein Fieber gesellet. Nach ein paar Tagen, gemeiniglich den dritten Tag erscheint die Rose nebst einem gelindern Schweiße und kritischen Urine, worauf das Fieber samt allen übrigen Zufällen verschwindet, und sich die Krankheit wie im ersten Grade endiget. Im dritten Grade ist die Krankheit am heftigsten, und ereignet sich vorzüglich bey der Rose im Gesichte: Dabei hat der Kranke heftiges Fieber mit Kopfschmerzen, Rasereyen, Erbrechen u. s. w. welches, wenn die Rose den dritten Tag erscheint, nicht verschwindet, sondern mit allen Zufällen fortdauert, bis sich die Rose abschilfert, welches gemeiniglich den eissten Tag unter kritischen Ausleerungen durch Schweiß und Urin geschiehet.

Die Rose ist eine unächte, und gemeiniglich eine gallichte Entzündung, und entsteht vorzüglich von gallicher Schärfe, und unterdrückter Ausdünzung; jedoch giebt es auch innere rosenartige Entzündungen. Zuweilen ist die Rose mit der ächten inflammatorischen Fieberart vermischt, in welchem Falle sie Erysipelas phlegmonodes genennet wird; oder mit der faulichten, wo die Krankheit Erysipelas malignum genennet wird. Ausser diesen giebt es noch eine besondere Gattung der Rose, welche man die blatterige Erysipelas (pustulosum) nennt, da gleich anfänglich oder nachher mehr oder weniger kleine Bläschen entstehen, welche eine scharfe klebriche Feuchtigkeit enthalten, und nach und nach zerspringen, worauf sich Schorf erzeugen, unter welchen die

Haut

Haut geschwürig ist: Zu dieser Gattung der Rose gehört der sogenannte Gürtel, oder das St. Anton's Feuer; dieses ist ein rosenartiger Ausschlag unter dem Nabel, der sich oft bis an die Knie erstreckt, mit vielen Bläschen, heftigen Fieber, Rasereyen und unerträglichen Schmerzen verbunden, jedoch sehr selten ist. Die habituelle oder chronische Rose kommt oft von freyen Stücken, und immer an derselben Stelle zum Vorschein, ist gern langwierig, selten, jedoch zuweilen, mit Fieber und andern heftigen Zufällen verbunden. Zuweilen ist sie sogar periodisch. Sie kann an allen Theilen des Körpers entstehen, und je öfter sie an einem Theile gewesen ist, desto leichter und öfter entsteht sie an demselben wieder. Am häufigsten aber beobachtet man sie an den Armen und Füßen, am Halse und im Gesichte. Wenn die Rose zurück tritt, welches sie sehr leicht auf den Gebrauch äußerlich zusammenziehender Mittel thut, so ist die Gefahr am größten, und wird tödtlich, wenn sie sich auf einen innern edlen Theil wirft; oder sie wirft sich auf einen äußerlichen Theil und geht in Vereiterung, die aber mehrentheils in ein übles Geschwür ausartet. Die blätterige Rose veranlaßt eine Exulceration auf der Oberfläche der Haut. Die fauliche Rose erregt gemeinlich den Brand. Die Rose im Gesichte ist gefährlicher als an andern äußerlichen Theilen.

Im ersten Grade der Rose dienen Hollunderblüthen und einige Dosen Salpeter, dabej der Kranke die Kälte und freie Luft meiden, und eine genaue antiphlogistische Diät beobachten muß. Wenn einige Anzeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen da sind, muß zuvor eine gelinde Abführung, z. E. Rhabarbertinktur mit Glauberschen Salze gegeben werden.

In den heftigern Graden der Krankheit ist zuweilen ein Aderlaß zuträglich, ja wenn die Rose mit ächter Entzündung verbunden, das Fieber heftig ist, und die Anzeichen

von gallichten Unreinigkeiten nur sehr schwach sind, und wenn die Rose im Gesichte ist, so ist dasselbe unumgänglich nöthig. Immer aber muß man nur wenig Blut lassen, und lieber, wenn es nöthig ist, solches wiederhohlen. Sind aber zu gleicher Zeit die Anzeichen von Unreinigkeiten sehr stark und dringend, so ist das Aderlassen, so heftig auch die Zufälle sind, dennoch schädlich. Vorzüglich sind abführende Mittel nöthig, und diese müssen so lange gebraucht werden, als das Fieber heftig ist, und Zeichen von Unreinigkeiten da sind. Man wählt hierzu Cremor tartari, Glaubersalz, Manna, Seditzer Salz u. d. gl. nicht erhitzende Purgirmittel. Bey heftigen Graden der Rose ist auch zuweilen ein Brechmittel nöthig, und oft muß es sogar wiederhohlet werden. In den Zwischenzeiten dienen bey heftigem Fieber Salmiak, Salpeter, Tartarus tartarisatus, u. s. w. und Ptisanen von Graswurzel, Gersten, Hafer u. s. w. mit Honig. Wenn das Fieber gelinder wird, kann man zu diesen Salzen den Brechweinstein mischen. Am Ende der Krankheit giebt man blos schwüsstreibende Mittel, Hollunderblüthenthée, Spiegelglaswein, u. s. w. Ueberhaupt muß der Kranke während der Krankheit eine antiphlogistische Diät beobachten, jedoch die freye und kalte Luft vermeiden.

Mit äusserlichen Mitteln ist bey der Rose wenig auszurichten, und ausser lauwarmen Kräutersäckchen von Kamillenblumen, Hollunderblüthen, Petersilien und Kerbelkraut, sind alle andere Mittel unnöthig, ja mehrentheils schädlich. Nach verschwundenen Fieber und Röthe kann man zu diesen Mitteln noch etwas Kampfer beymischen; oder die Geschwulst mit grüner Wachsleinwand bedecken. Bey einem heftigen Schmerz und Brennen kann man ein Stück Flannell, mit warmer Milch oder besser mit Hollunderblüthenthée befeuchtet, auflegen; dieses darf man aber nicht

nicht kalt werden lassen, solches auch gar nicht, wo Eiterung zu befürchten ist, gebrauchen.

Bey der blätterigen Rose müssen die Blasen mit einer Nadel geöffnet, die enthaltne Feuchtigkeit mit einem Schwamm ausgedrückt und abgetrocknet werden. Auch sind mehlige Pulver hier nicht zuträglich. Ist die Eiterung unvermeidlich, so dienen nach hinreichenden Abführungen innerlich Spiegelglasmittel; und äußerlich Bleymittel; überhaupt aber muß nach allgemeinen Regeln (man sehe unter Ulcus) verfahren werden.

Die habituelle Rose röhrt oft von Fehlern in der Leber her, und hier thun öftere mäßige Bewegungen des Körpers, öftere gelinde Abführungen, vornehmlich von Cremor tartari, gelinde auflösende Mittel; z. B. der Tartarus tartarisatus mit Honig, oder dem Extracto taraxaci, graminis, marrubii albi u. s. w., eine vegetabilische Diät, und sorgfältige Vermeidung aller heftigen Gemüthsbewegungen oft sehr gute Dienste. Zuweilen aber ist wol blos eine örtliche Ursache daran schuld, denn man hat sie zuweilen blos durch den örtlichen Gebrauch des kalten Wassers gehoben.

Wenn die Rose zurück tritt, und sich auf einen innern wichtigen Theil wirft, ist gemeinlich ein Aderlaß nöthig. Auf die Stelle, wo vorher die Rose war, kann man einen Senfsteig, auf den leidenden Theil aber ein Blasenpflaster legen, dabey erweichende Klystire, Salpeter, und wenn es das Fieber erlaubt, Kampfer, und Hollunderblüthenthée geben. Oft bringt ein Brechmittel die Rose am gewissensten wieder zum Vorschein.

Bey der faulichen Rose dienet nach der nöthigen Reinigung der ersten Wege, der Gebrauch der China und des Vitriolgeists. Die inflammatorische Rose erfordert nebst dem Gebrauche obig angezeigter Mittel, antiphlogistische

stische Mittel, nach Maasgabe der Hestigkeit der inflammatorischen Zusâlle

Erythema, wird eine vorübergehende, entzündungsartige Röthe der Haut genennet, die vom Reiben, von äussern reizenden Schärfen, z. B. von Brennesseln, vom Biß der Insekten, von Feuer und Kälte entsteht. Wo Schärfen die Ursachen sind, dienen äußerlich erweichende Mittel, und innerlich säuerliche und antiphlogistische Purgirmittel. Die übrige Arten der Röthe werden nach ihrem besondern Uebel s. Ambustio u. Perniones, behandelt.

Eschara. Escura, fr. *Eschare*, *Ecarre*; ein Grind, Ruse, Kruste, Schorf auf einer Wunde. Dergleichen setzt sich oft auf den Wunden oder Geschwüren an, wenn solche anfangen zu heilen; vornehmlich aber werden Schorfe erregt durch den Gebrauch des glühenden Eisens, oder der Azzmittel, besonders des Höllensteins.

Entsteht ein Schorf bey einer Wunde oder Geschwür, ehe der Grund rein ist, so muß man solchen los weichen; außerdem aber kann man ihn, besonders bey Wunden und Geschwüren, die nicht tief sind, ruhig liegen lassen, da bey dem Abfallen die unterliegende Haut oft vollkommen geheilt ist. Einen Schorf muß man zu erhalten suchen, wenn nach dem Abfallen eine neue Blutung und ein neuer schädlicher Reiz zu befürchten ist, zumal wenn der Schaden von solcher Beschaffenheit ist, daß er nicht unter sich friszt, und dadurch Schaden entstehen kann.

Escharotica, fr. *Escharotiques*; siehe Caustica, Esphlasis, ist so viel als Enthlasis.

Esthiomenos, fr. *Estiomene*; siehe Herpes.

Eunuchus, wird gesagt von einem, der ohne Hoden gehobren ist, und ohne solche bleibt; doch wird es auch oft für Castratus gebraucht.

**Evodes, Evosma, wohlriechend, ein guter Geruch.**  
Wenn bey einem Geschwür ein guter, oder gar kein Geruch ist, so wird es Ulcus evodes, wenn es aber einen übeln Geruch und Gestank von sich giebt, Ulcus und Pus dyso-  
des genannt. Darauf muß ein Wundarzt acht haben, und  
die genaue Unterscheidung läßt sich am besten aus der Er-  
fahrung bestimmen.

**Evulso dentium, siehe Extractio dentium.**

**Exaeresis, fr. Extraction; Ausziehung, das Herausnehmen.** So nennet man in der Wundarzneikunst diejenige Hülfe, wenn verschiedene widernatürliche Sachen, oder verdorbene Theile, so in dem Körper und dessen Höhlen, oder Munde stecken, herausgezogen werden. z. B. Kugeln und andre fremde Körper, auch verdorbene fleischichte Theile oder Knochensplitter, Steine im Körper u. d. gl.

**Exanthema, Efflorescentia, oder Effloratio, fr. Exantheme, Efflorescence; ein Ausschlag.** Ist entweder zufällig, oder kritisch. Es werden darunter alle Arten von Flecken und Blattern, so in verschiedenen Krankheiten, z. B. bey Friesel, Masern, Blattern u. d. gl. mehr, auf der Haut erscheinen, verstanden.

**Exarthrema, Exarthrosis, Exarticulatio, Excidentia, Elapsus, eine vollkommene Verrenkung,** wenn ein Glied ganz aus seinem Gelenke getrieben ist; man sehe unter Luxatio.

**Excoriatio, Ectrimma, fr. Ecorchure; das Abschälen, Abgehen, Abschirfeln der Haut.** Ist, wenn die Haut durch ein äusseres Reiben auf der Oberfläche abgerieben, oder wenn sie durch scharfe, ätzende Sachen, auch nur von Urin oder Stuhlgang weggefressen wird. Es geschieht auch solches durch eine innere Schärfe, ja blos von dem

dem Reiben zarter Theile an einander, wie bey den Kindern vorzüglich oben zwischen den Schenkeln, unter den Achseln, am Halse und an den Leisten. Man kann die Heilung mit äußerlichen reinigenden und austrocknenden Mitteln, z. B. dem Waschen mit kalten Wasser, worunter man auch etwas Seifengeist mischen kann, Bestreuung mit Trutmehl (Semen lycopodii), austrocknenden Salben, und mit Bleymitteln bewirken.

Das Wundwerden zwischen den Lefzen und innern Theilen der Schaam, muß mit fleißigem Auswaschen mit frischen Wasser besorgt werden, damit keine Verwachung der Mutterscheide entstehen kann.

Läßt sich das Wundwerden bey Kindern durch den Gebrauch der äußerlichen Mittel nicht heben, so ist nöthig, daß solche entweder von einer andern Person gesäuget, oder entwöhnet werden.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit muß der Wundarzt auch auf das Wund-Auf- oder Durchliegen der Kranken richten. Am besten wird solches bey Kranken verhütet, durch die horizontale Lage, durch die Abwechselung des Liegens von einer Seite auf die andere, und die genaue Beobachtung der Reinigkeit. Ingleichen kann man kleine lederne mit Pferdehaaren ausgestopfte Küssen, bald diesem, bald jenem Theile unterlegen, auch eine Salbe aus Butter und Kampfer, wenn der Kranke mager ist, oder aus Eyzweiz und Brandwein, wenn er fett ist, gebrauchen. Wohl thut man, wenn man Kranke täglich untersucht, und so bald die mindeste Röthe auf dem Rücken, oder auf dem Hüftknochen entsteht, die rothen Stellen mit Thedenschen Wundwasser, oder Ezig sogleich waschen, Kompressen damit auflegen und stets feuchte erhalten läßt. Dieses Waschen muß man aber auch nach verschwundener Röthe, und so lange, bis die Krankheit gehoben, und der Kranke selbst seine Lage zu verändern im Stande ist, fortsetzen. Sind die

die Stellen aber bereits aschfarbig oder blau, so legt man Chinadekost, oder Seife mit Kampfer über. Sind sie bereits geschwürig, so verbindet man sie mit Chinadekost, oder Styrasalbe, oder einer Salbe aus Eydotter und Kampfer, oder einer Auflösung von Zinkblüthen. Alle diese Mittel nügen indessen selten viel, wenn die Lage des Kranken nicht verändert wird; auch müssen die Geschwüre nach ihrer Verschiedenheit behandelt werden, davon sehe man unter Ulcus; zuweilen sind sie kritisch, und dürfen daher nicht unvorsichtig geheilet werden.

**Excrecentia**, fr. *Excroissance*; ein Auswachs, Gewächs. Darunter werden überhaupt alle widernatürliche Erhöhungen auf und über der Haut, so auch an innern Theilen des Körpers verstanden: als Warzen, Polypen, Schwamm- und Fleischgewächse, Feigwarzen u. d. gl. mehr.

**Exfoliatio ossium**, fr. *Exfoliation*; das Beinblättern, die Abblätterung der Knochen. Geschiehet, wenn ein Knochen durch eine äusserliche Wunde von seinen Bedeckungen entblößt, und eine Zeitlang der Berührung der äussern Luft ausgesetzt, auch wenn ein Knochen durch scharfen Eiter angefressen worden ist, so daß kleine Schuppen oder Blätter von dem Knochen von selbst, oder auf den Gebrauch dienlicher Mittel, auf eine merkliche oder unmerkliche Art abgehen. Die Zeit, binnen welcher die Abblätterung geschieht, ist nach Beschaffenheit der Knochen und des Alters des Kranken verschieden: Denn die flachen und porösen Knochen, als am Kopfe, an der Vorderhand und am Vorderfuße, an den Ribben &c. blättern sich früher ab, als die festen Röhrenknochen; diese wieder früher, wenn die Verletzung an den Enden, und später, wenn sie in der Mitte derselben geschehen, allwo sie am festesten sind. In Anschung des Alters geschiehet, bey jungen und noch

noch im Wachsthum stehenden Verwundeten, die Abblätterung der schwammigten und lockeren Knochen des Kopfs in der vierten Woche; die kompakten, als die Schlafknochen sondern sich in der fünften Woche ab. Wenn Verwundete über die Jahre des Wachsthums hinaus sind, so folgt die Abblätterung der ersten Knochen mit 40 Tagen, an den festern aber mit 50 Tagen, an den andern aber noch später. Ein gleiches Verhältnis hat es mit den übrigen Knochen, denn so blättert sich die Ellbogenröhre, in der Mitte verwundet, später ab, als der Radius; der kleine Röhrenknochen des Unterschenkels später, als das Schienbein, wenn beyde an der nemlichen Stelle verwundet worden sind.

Die Mittel zur Beförderung der Abblätterung sind vorzüglich Salmiak, Salpeter, feines Mastixpulver, der Höllenstein und der Hofmannische schmerzstillende Liquor. Um Reiz und Schmerzen zu verhüten, muß man bey dem Gebrauch der Mittel, die Ränder der Wunde mit Karpie wohl bedecken. Bey dicken und starken schadhaften Knochenstücken kann man die Abblätterung durchs glühende Eisen, den Perforativtrepans, ein Radireisen oder ein Stück Glas noch mehr befördern. Unter den innerlichen Mitteln ist das vorzüglichste die Asa foetida (s. Schmuckers verm. chir. Schriften i. sten B. Berlin 1776. S. 135), davon man zu einer Quente bis zu einer halben Unze täglich geben kann. Man sehe darüber nach unter dem Artikel *Caries*.

\*) Thedens, neue Bemerk. und Erfahrungen ic. 2ter Th. Berlin 1782. S. 31.

*Exocyste, fr. Renversement de la vessie*; ein Blasenvorfall. Wenn die Harnblase aus ihrer natürlichen Lage weicht und herab sinkt: Mehreres sehe man unter *Cistocèle*.

Exom-

Exomphalos, siehe Hernia umbilicalis.

Exophthalmia, siehe Ecpiesmos.

Exostosis, fr. *Exostose*; ein Knochenauswuchs. Ist eine Krankheit der Beine, da dieselben merklich aufgetrieben werden, und eine umschriebene Geschwulst der Knochen bilden, welche sich über die Oberfläche derselben erhebt. Man theilet sie in wahre und falsche. Die falschen bestehen in Geschwülsten der Beinhaut, welche zuweilen entzündet und schmerhaft, zuweilen aber unempfindlich, und so hart als der Knochen selbst sind. Die wahren Knochenauswüchse theilen sich in zwey Arten. In der ersten Art bildet der angeschwollene Knochen eine Art von Gewölbe, worunter lauter kleine Fächer mit knochichen Zwischenräumen, und einem fleischartigen Wesen angefüllt, befindlich sind: Diese Geschwulst ist zuweilen hart und knorpelhaft, zuweilen aber schmerhaft, entzündet sich und geht in Vereiterung. In der zweyten Art der wahren Knochenauswüchse, ist die Geschwulst ganz und gar fest, hat innwendig keine Fächer, ist unempfindlich, gewöhnlich sehr hart, mehr dicht und weiß, als das übrige der Knochen. Wenn diese Geschwülste dem Drucke des Fingers noch nachgeben, werden sie Gummata, und, wenn sie härter worden sind, Tophi, die härtesten aber Exostoses genannt.

Der Knochenauswuchs ist entweder gutartig, wenn er nemlich dem Callus eines gebrochenen Beines ähnlich ist, und von dem Ausfluß des guten Nahrungssalts des Beins entsteht; oder er ist bösartig, wenn er von scharfen und verdorbnen Säften, vornehmlich von einer Fäulung des Knochenmarks herrühret. Eine dergleichen Geschwulst entsteht von Quetschungen der Beinhaut durch einen Schlag, Stoß oder Fall, wodurch die Beinhaut los und verlegt, und zugleich das Bein selbst stark gequerscht wor-

den ist; oder von einem scorbutischen und krebsartigen am meisten aber venenischen Gifft, am seltensten von den Kinderblattern. Eine gutartige Beingeschwulst lässt sich leicht aus den, bey einem ganz gesunden Menschen vorher gegangenen Umständen erkennen, indem nach einer gänzlich zertheilten Entzündung, eine Geschwulst ohne Schmerzen bleibt.

Eine bössartige verräth die Krankheit, woraus sie entstanden ist. Der Hauptunterschied von den gutartigen besteht darin, daß die bössartigen nie ohne Schmerzen sind. Dieser Schmerz ist zu Anfang sehr gering, und geringer, als bey steinichten Verhärtungen (Tophus), er nimmt aber von aller äußerlichen Wärme, und besonders bey Nacht von der Bettwärme zu, und wird oft fast unerträglich, und verhält sich so, als wenn die Beinhaut stark gelitten hat. Wenn aber endlich die böse Materie das Bein ganz durchfressen hat, so hört fast aller Schmerz auf.

Bey einer Verlegung der Beinhaut durch äußerliche Gewalt, muß man die Entzündung, oder wenn sie bereits entzündet ist, die Eiterung, und mithin dadurch einen Knochenauwuchs zu verhüten suchen, und daher Aderlässe und alle innerliche entzündungswehrende, so wie äußerlich mehr erweichende als zertheilende Mittel anwenden. An Beinen, die nicht tief liegen, kann man bis auf die Beinhaut, jedoch ohne diese zu verlezen, einen Einschnitt machen: Das unter der Beinhaut bereits ausgeflossene Blut muß man heraus lassen, und die Heilung ohne Abblätterung zu befördern suchen.

Eine wahre Beingeschwulst, wenn sie auch von der Lusiseuche entstanden ist, lässt sich selten mit Arzneymitteln, und auch nicht immer mit dem Quecksilber heben. Wenn eine solche, dem Quecksilber widerstandene Beingeschwulst unempfindlich ist, und keine wesentliche Verrichtung stört, so muß man dieselbe unberührt sitzen lassen. Finden sich aber

aber Schmerzen ein, so muß man das Bein, wenn es füglich geschehen kann, durch einen Kreuzschnitt entblößen, alsles Fleisch wegschneiden, und viele Löcher in die Geschr. ulst bohren, deren Tiefe sich nach der aussließenden bösen Feuchtigkeit bestimmen läßt. Nachdem man die Löcher gemacht hat, setzt man ein Messer an, und treibt solches mit einem Hammer von einem Loche zum andern, damit alles, was dazwischen ist, herausfalle. Das übrige schabt man mit dem Messer oder einem Stück Glas gleich, und nimmt alsles schadhaftes weg, so wie man übrigens alsdenn wie bey der Beinfäule (s. *Caries*) verfährt.

Diese Auswüchse endigen sich sehr oft durch die Eiterung, und alsdenn empfindet der Kranke ein Stechen, mit Röthe und Hitze der überliegenden Haut. Man muß in diesem Falle ebenfalls den Knochen entblößen, und so verfahren, wie bereits gesagt worden ist.

Diese Auswüchse können sich auch in einen Krebs endigen, welches das schlimmste ist; alsdenn muß man das Glied, wenn es angeht, gleich absezgen.

Expellens, siehe *Fascia expulsiva*.

Exploratorium, siehe *Specillum*.

Exsiccans, siehe *Siccantia*.

Exstirpation, Extirpation, fr. *Extirpation*; das Ausschneiden, Ausschälen. Wird gebraucht von dem Ausschneiden oder Ausschälen gewisser Theile am Körper, z. B. der Kröpfe, Speckgeschwülste, der Warzen, Ueberhaine, verhärteter und krebsartiger Drüsen oder dem Ausschneiden anderer weichen Theile, die von dem kalten Brand oder Krebs angegriffen sind. Einige brauchen es auch von dem Abnehmen ganzer Glieder, zumal aus dem Gelenke. In neuern Zeiten braucht man es fast allein von dem Abnehmen der Brüste, oder dem Ausschneiden des Krebses.

Exstirpation tumorum in mamma, die Ausrottung der Geschwülste an den Brüsten. Solche macht sich nothig, wenn eine verhärtete Geschwulst (Scirrhus) oder Krebs in den Brüsten keinem Mittel weicht; wenn die scirrhöse Geschwulst wegen ihrer Größe der Kranken sehr beschwerlich ist, oder wenn die Schmerzen des Krebses gefährlich werden, oder wenn die Kranke bey einem Krebs durch den Mangel des Schlafes, durch die Schmerzen und durch ein langsames Fieber geschwächt ist, und Arzneymittel nichts gefruchtet haben. Die Vorsichtigkeit erfordert indessen aber, daß ein Wundarzt die Operation nicht geradezu unternimmt, sondern vorher die Umstände, als das Alter, Temperament, Kräfte, übrige Gesundheit des Körpers, die Eigenschaft, Beweglichkeit der Verhärtung selbst und die Verbindung mit den nächst liegenden Theilen wohl erwägt, als welche die Operation zweifelhaft machen, oder wohl gar verbieten können.

Sobald die Operation beschlossen worden ist, muß man den Gebrauch aller äußerlichen Mittel unterlassen, eine genaue Diät vorschreiben, doch auch darauf sehen, daß die Kranke aus Mangel hinreichender Nahrung nicht geschwächt werde, bey vollblütigen, aber ja nicht bey schwachen Körpern, eine Aderlaß vornehmen, und um die ersten Wege zu reinigen, allezeit vorher ein abführendes Mittel verordnen. Einem daseyenden scorbutischen, venerischen oder schwarzgallichten Stof im Körper muß vor der Operation so viel möglich begegnet werden. Wenn ein großes Stück Haut an der Geschwulst hängt, die natürliche Farbe sehr verändert ist, und die Adern strogen; wenn die ganze Brust geschwollen, oder die Geschwulst größer als ein Gänsehaut ist; wenn der Krebs schon offen, und die umliegende Haut angesessen und verdorben ist, so ist das Wegnehmen der ganzen Brust nothwendig.

In Ansehung der Jahreszeit wollte man sonst die Operation nur im Frühjahr oder Herbst verrichtet wissen: allein, wenn es die Umstände erfordern, und man dazu entschlossen ist, so hat man nicht nöthig, darauf Acht zu haben. Darauf muß aber der Wundarzt sehen, daß, wenn es eine Frau ist, die sich in ihrer monatlichen Reinigung befindet, er erst ein paar Tage darauf, wenn jene aufgehört hat, ein abführendes Mittel gebe, und dann die Operation anstelle: bei Schwangern oder solchen, die eben gebohren haben, darf sie wegen der übeln Folgen, die daraus entstehen könnten, gar nicht unternommen werden.

Wenn man eine Geschwulst ausrotten will, verfährt man auf folgende Art. Man macht mit einem Bistouri gerade in der Mitte, etwas länger als der Umfang der Verhärtung, einen länglichen Einschnitt, drücket hierauf die Geschwulst mit den Fingern der rechten Hand von unten in die Höhe, faßt sie mit einer Zange, einem Faden oder einem Haaken, oder mit den Fingern der linken Hand, \*) und löset sie mit der rechten ab, während der Zeit ein Geschülfte die Wundfleszen auseinander ziehet. Ist die Geschwulst fest mit der äußern Haut und Bedeckung verbunden, so nimmt man sie mit denselben zugleich weg. Auf die blutenden Aderäste legt man Stückchen von Agarikus, füllt alles mit lockerer Karpie an, legt, wenn die Wunde

D 3

lang

\*) Herr Gen. Chir. Schmucker, durchsicht und hebt die Geschwulst auf mit einem besondern Instrument, das er die chirurgische Pfrieme nennt. Es ist solches 5 Zoll lang, wovon 2 Zoll in einem platten elsenbeinernen Griffe, welcher hinten  $\frac{2}{3}$  Zoll breit, und gegen vorne nach Verhältniß noch schmäler ist, verborgen sind. Von dem Griffe an geht die Nadel 2 Zoll oval und gerade, und der 5te Zoll macht die Spitze aus, welche in etwas gebogen, inwendig platt, und auf dem Rücken rund und stark gespitzet ist.

lang ist, auf den Seiten Longuetten an, und befestigt den ganzen Verband mit der Binde Scapulare oder Cataphracta.

Muß die ganze Brust abgenommen werden, so hält ein Gehülfen, der hinter der Kranken steht, und an welchen sie sich lehnet, den Kopf derselben, und beugt ihn etwas nach hinten zu. Ebenderselbe muß die Haut an dem Obertheil der Brust etwas anziehen. Ein anderer Gehülfen muß den Arm der Kranken auf der Seite, wo die kranke Brust ist, horizontal ausgestreckt halten, damit der Brustmuskel gleich gezogen werde. Der Wundarzt hebt alsdann die Brust in die Höhe, und macht von oben nach unten mit einem Bistouri (Herr Schmucker bedient sich dazu eines etwas längern als gewöhnlichen Bistouris mit einer balligten Schneide) einen Schnitt in Form eines halben Zirkels, und muß zugleich so viel abzusondern suchen, daß er mit den Fingern der linken Hand unter den Scirrus kommen kann, sondert denselben in dieser Richtung gänzlich ab, und schneidet oben die Haut durch. Nachstdem ist am nthigsten zu untersuchen, ob noch Knoten zurück sind, denn auch diese müssen ausgeschälet werden, indem die kleinste zurückbleibende verhärtete Drüse zur Entstehung eines neuen Krebsgeschwürs Anlaß geben und die gethane Operation fruchtlos machen kann. Damit das Bluten nicht während der Operation hindert, so läßt man die abgeschnittenen Reste durch einen Gehülfen mit dem Finger zuhalten, und auf alle diese legt man alsdann kleine Stücke Ugarikus oder Tampons von Karpie, über diese dicke und starke Karpie nebst Kompressen, und befestigt alles mit obigen Binden, oder nach Gutbeinden mit einem engen Leibgen.

Der Verband muß überhaupt feste und gut angelegt, doch aber ein zu starker Druck verhütet werden. Um eine neue Blutung zu verhüten, so muß man durch einen Gehülfen

hülfen den Verband, indem er die Hand beständig drauf legt, einige Zeit andrücken lassen. Nach der Operation lässt man den Tag über 15 Tropfen von Sydenhams Lauzianum in zwey Unzen Rieschwasser, oder die Thebaische Tinctur mit Cybischsyrup nehmen, um dadurch den zu starken Reiz und die heftige Bewegung der Säfte zu mindern. Vor dem vierten Tag, in sofern es nicht besondere Umstände erfordern, hat man nicht nöthig den Verband abzunehmen, und alsdann kann man die Wunde mit einer Salbe aus gleichen Theilen von fliessenden Quecksilber und Rosensalbe (Unguent. rosatum) bedecken, um damit die etwa noch zurück seyende verhärtete Drüsen zu zertheilen. In der Folge verbindet man mit trockner Karpie bis zur Vernarbung. Die Kranke muß die Lebensordnung so als bey schwer Verwundeten beobachten, und wenn kein Fieber da ist, müssen stärkende Mittel, Brühen und ein dünner Aufguss der Chinarinde gegeben werden, mit welchem gestern Mittel auch die Eiterung unterhalten und befördert werden kann. Ist das Fieber hingegen zu heftig, so muß es durch Aderlässe, saure und salpetrichte Mittel gelindert werden.

\* Schmuckers chir. Wahrnehm. 2ter Th. Berlin u. Stettin 1774. Thedens neue Bemerk. u. Erfahrungen ic. 1ter Th. ebendaselbst. Weiz, Auszüge aus chir. Disputationen 1ter Band, Budissin, 1769.

Exstirpation Oculi, das Augen- Ausschneiden. Ist diejenige Operation, da man bey einem Vorfall des Auges, wenn es aus seiner Höhle gänzlich hervorgetrieben ist, über den Backen herabhanget, und auf keine Art wieder hineingebracht werden kann; ingleichen bisweilen, wenn schwammigte Gewächse aus der Oberfläche des Auges hervorkommen, das Auge ausschneidet. Unter allen Krankheiten des Auges macht der Krebs die Operation am nothwend-

wendigsten: sie wird auf folgende Art verrichtet. Man macht in der Falte der gemeinschaftlichen Augenhaut mit der innern Membran der Augenlider mittelst eines Scalpells einen Schnitt, und bringt eine krumme Scheere auf der Fläche der Blätter in den Grund der Augenhöhle hinein, und schneidet daselbst den Sehnenerven (Nervus opticus) nebst den denselben umgebenden Muskeln auf einmal durch. Wenn das Auge ausgeschnitten worden ist, füllt man die Augenhöhle mit Karpie aus, die man der Blutung halber, mit Thedenschen Wundwasser befeuchtet kann, deshalb man auch den ersten Verband drey Tage liegen lassen muß. Neuerlich auf das Auge, bringt man zertheilende Umschläge. Um das Wachsen des schwammigten Fleisches zu verhüten, oder, wenn dergleichen bereits hervorgewachsen ist, um solches hinweg zu bringen, kann man mit Frischwasser (Aqua phagedaenica) angefeuchtete Karpiebauschen in den Grund der Augenhöhle bringen, welche aber mit andern trocknenden bedeckt werden müssen, damit von dem Wasser nichts an die Augenlider komme. Wenn die Wunde geheilt ist, wird ein künstliches Auge eingesetzt.

**Extractio**, fr. *Extraction*; das Herausziehen. Wird in der Wundarzneykunst verschiedentlich gebraucht, als, wenn ein Zahn, Stein, Polyp, eine Kugel, Splitter, u. d. gl. herausgezogen wird.

**Extractio dentium**, siehe *Odontophyia*.

**Extravasatio**, fr. *Extravasation*; das Auslaufen, Ausstreten. Wenn Flüssigkeiten, besonders das Blut, aus ihren eigener Gefäßen, durch ein Zerfressen, oder eine Verlegung ausgetreten sind; siehe *Ecchymoma* und *Thrombus*.

**Exulceratio**, fr. *Exulceration*; eine Verschwüzung, Schwärzung. Darunter wird nicht sowol eine Schwärzung überhaupt, als vielmehr eine solche verstanden,

den, die gleichsam nur auf der Oberfläche der Haut geschiehet, wenn dieselbe zuvor durchgefressen und abgeschirft, und dabey wirklicher Eiter ist. Eine solche Verschwürung wird darinne von wirklichen Geschwüren und Abscessen unterschieden, daß sie nicht tief gehet, und eine minder beträchtliche Entzündung vorangeht. Sie ist von verschiedenem Umfange und Gestalt. Nicht so eigentlich kann es statt Suppuratio gelten.

Exulceratio palpebrarum, siehe Psorophthalmia.

Exustio, siehe Ignis actualis.

## F

Faldella, siehe Compressae.

Fascia, Fascicula, Anadesmus, Epidesmus, Vinculum, fr. Bandage, Bande; eine Binde. Ist ein aus Leinwand, Leder, Barchend, Seide, Messing oder Eisen verfertigtes Band, um einen gewissen Theil des Körpers zu binden, zu befestigen, zusammen zu halten, einzuschränken, oder zu umschliessen. Am gewöhnlichsten werden die Binden von Leinwand gemacht. Die Leinwand dazu muß rein, schon gebraucht, edoch noch hinlänglich stark, nach dem Faden geschnitten und ohne Nath seyn. Man hat eine sache, das ist, auf einer Kopf gewickelte, und zusammenge setzte, nemlich auf zwey und mehrere Kopfe gerollte Binden.

Die Binden werden auch eingetheilet in gemeine, nemlich solche, welche an vielen Theilen des Leibes angelegt werden; und in eigene, die nur einem gewissen Theil eigen sind: denn so werden auch die Binden nach den Theilen, an welche sie gelegt werden, in Kopf- Hals- Brust- Bauchbinden, u. d. gl. mehr unterschieden. Die Binden sind entweder als wirkliche Heilmittel, z. B. die bey Beinbrüchen, zur Stillung einer Blutung, und Einwickelung bey

verschiedenen Krankheiten, anzuwenden; oder sie sind zur Zusammen- und Festhaltung des Verbandes und der dazu gehörigen Arzneymittel und Kompressen bestimmt.

\*) Senkels Anweisung zum verbesserten chirurg. Verbande ic. Berlin und Stralsund, 1767.

Fascia ad Bronchotomiam, die Binde zum Kehlschnitt. Ist eine einer Ellen lange, und zwey Zoll breite Binde mit welcher die, nach der Operation der Bronchotomie in die Luftröhre gesteckte Röhre, und der übrige Verband fest gehalten wird.

Fascia ad excisum digitum, fr. *Le Bandage pour l'Extirpation du doigt*; Binde zum abgeschnittenen Finger. Ist eine eines Daumens breite, zwey bis drey Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde: der Nahme zeigt ihren Gebrauch an.

Fascia ad Fracturam Rotulae in transversum, fr. *Le Kiastre pour la Fracture de la Rotule en travers*; die Binde zum Querbruch der Kniescheibe. Man nimmt hierzu ein Stück Leinwand einer halben Elle lang und fünf, sechs Quersinger breit, so mitten, oben und unten, der Länge nach bis gegen die Mitte, fünf bis sechs Quersinger ganz bleibend, eingeschnitten wird, und mithin vier Enden hat. In der ganz gebliebenen Mitte macht man einen runden Ausschnitt so groß, daß die Kniescheibe mehrentheils durchgeht. Diese legt man ihrer Länge nach über die Kniescheibe, so daß sich der runde Ausschnitt dem Bruche gegen über befindet. Darauf wird eine zwey Quersinger breite, eines Daumens dicke, und vier Quersinger lange Longuette, quer über das Schienbein, und noch eine dergleichen eben so unter dieselbe gelegt. Man nimmt sodann eine Serviette oder Stück Leinwand, legt es zwey- oder dreymal zusammen, läßt es einer halben Elle fast lang, und legt es von beyden Seiten nochmals einer

ner Hand breit zusammen, so daß die Mitte dünner bleibt, und dieses legt man um das Knie so an, daß die beyden dicken Seitentheile von beyden Seiten des Kniees, der dünnere mittlere Theil aber in die Kniekehle zu liegen kommt. Hierauf nimmt man eine Binde von zwölf Ellen lang, und zwey Quersfinger breit, rollt sie auf zwey gleiche Köpfe, und legt dessen Mitte auf die obere Longuette an. Man führet darauf beyde Köpfe nach der Kniekehle, nach dem obern Theil des Unterschenkels, wieder zurück nach dem Knie und drüber, macht jedesmal eine Kreuzung, so daß über und unter der Kniestie ein doppeltes Kreuz entsteht, und lässt sodann die beyden Köpfe halten. Die Kreuzlagen befestigt man über und unter der Kniestie mit Nadeln, legt eine Kompreße über die blosse Kniestie, über welche her man die vier Ende des zuerst aufgelegten Stück Leinwands ins Kreuz so herüber ziehet, daß man nemlich zuerst von den obern Enden, das linke schief nach der rechten Seite herunter, und das rechte untere nach der linken Seite hinaufziehet, und auf gleiche Art mit den beyden andern verfährt, sie wohl anziehet und mit Nadeln befestigt. Das ganze Knie umgibt man nun mit einem Zirkelgang, giebt den einen Kopf dem Gehülfen, mit dem andern Kopf macht man Hobelspanntouren hinauf, geht mit dem andern Kopf mit gleichen Touren auf der Seite des Schienbeins hernieder, und endiget die Binde an dem obern und auswendigen Theile des Schienbeins.

*Fascia ascialis, Fascia octodecim capitibus, fr. Bandage en coignée, Doloire, Bandage contentif ou de la Fracture compliquée; die Buchbinde, die achtzehnköpfige Binde, die Psalterbinde.* Man nimmt drey Stücke Leinwand, ungefär einer halben Elle lang und zehn bis zwölf Zoll breit, und so mehr oder weniger nach der Länge und Dicke eines Gliedes, und legt sie alle drey

in der Mitte und quer über, auf einander. Man befestigt die Stücke Leinwand mit einigen Stichen in die Mitte an einander; nachher schneidet man jedes auf jeder Seite, ihrer Länge nach, bis ungefähr zwey Quersfinger breit von der Mitte in drey gleiche Theile, daraus neun Kopfe auf jeder Seite entstehen. Bessern Nutzen leistet sie, wenn man neun Stücke Leinwand oder Binden nimmt, dieselben so zusammen legt, daß die achtzehnköpfige Binde daraus entsteht. Zu dieser Binde muß man starke Leinwand nehmen, damit sie nicht so leicht von den Feuchtigkeiten, womit man sie anfeuchtet, zerfressen wird, weil man solche nicht so oft, wie andere Binden erneuert. Sie dienet zu allen, vorzüglich complicirten Beinbrüchen.

*Fascia ad frontis vena sectionem, siehe Scaphea.*

*Fascia capitalis, fr. la Capeline, der Schaubhuth; siehe Capitalis fascia..*

*Fascia capitalis simplex uno capite pro amputacione cubiti et humeri, fr. la Capeline simple à un chef pour l'amputation de l'avant bras, die umgeschlagene Binde zum Stumpf des abgeschnittenen Borderarms und Oberarms. Ist eine drey Quersfinger breite, acht bis neum Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde.*

*Fascia capitalis duobus capitibus pro extirpatione humeri in articulo, fr. la Capeline à deux chefs pour l'extirpation du Bras; die Binde zu dem aus dem Gelenke geschnittenen Oberarm. Ist eine Binde von zwölf bis vierzehn Ellen lang, und drey bis vier Quersfinger breit. Sie wird auf zwey Kopfe, und zwar der kleine auf zwey bis drey Ellen lang, aufgerollt.*

*Fascia capititis magna, quadrata, oder quadrangularis, siehe Capitum magnum.*

Fascia capitis parva, Fascia triangularis cum strophiolo, Tegumentum capitis triangulare, siehe Capitum minus.

Fascia circularis, annularis oder orbicularis, fr. *Bandage simple, circulaire*; die Zirkelbinde. Ist eine gemeine Binde, wo eine Umlwicklung die andere ganz bedeckt, so daß man nur die letzte sieht.

Fascia contentiva, continens, fr. *Contentif*, Die haltende Binde. Ist eine gemeine Binde, von verschiedener Länge, nach Beschaffenheit des Schadens und des Gliedes. Da ihr Nutzen blos zu Festhaltung des Verbandes abweckt, so kann man Zirkel-Schnecken-Schlangen- oder übergeschlagene Gänge machen.

Fascia continens colli, Fasciatio colli, fr. *le Bandage pour le Col, le Contentif du Col*; die Halsbandage, die haltende Halsbinde. Besteht aus zwey Binden, davon die eine, eine bis anderthalb Ellen lang und eines Zolles breit ist, welche quer über den Kopf gelegt wird, so daß die Enden bis auf beyde Schultern reichen; die andere ist zwey bis drey Ellen lang, zwey bis drey Quersfinger breit, und wird auf einen Kopf gewickelt.

Fascia digitalis, siehe Chirotheca.

Fascia divisa, F. dividens colli, F. caput fulcients, F. pro capite erecto servando, F. continens capitis, F. contentiva capitis, fr. *le Bandage divisif du col, le Bandage pour tenir la tête*; die zertheilende Halsbinde, die geradhaltende Binde des Haupts. Besteht aus zwey Binden; einer kleinen und einer großen, welche auf zwey Köpfe gerollt wird, drey Finger breit, und acht bis neun, auch mehrere Ellen lang ist.

Fascia

Fascia expellens, expulsiva, fr. *Expulsif*; die austreibende Binde. Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite der Gebrauch bestimmt. Sie wird bey Wunden und Hohlgeschwüren gebraucht, um nicht nur den Eiter auszutreiben, als auch durch Aneinanderbringen deren innerer Fläche, die Zusammenheilung zu befördern.

Ehe man sie anlegt, müssen alle Feuchtigkeiten aus der Wunde, Geschwür oder Fistel geschafft werden, damit sich die Flächen derselben in allen Punkten berühren. Dies geschieht am bequemsten durch Drücken und Streichen, und durch Einspritzungen, wenn in einer Wunde geronnenes Blut ist. Man legt alsdann eine Kompreß auf die Wunde, und diese desto dicker, je tiefer der Schaden unter der Haut liegt, und desto fester muß die Binde angelegt werden. Die Umlieferungen mit der Binde müssen am Boden der Wunde angefangen, und gegen die Offnung derselben hin fortgesetzt werden.

Fascia frontalis, Funda capitis, Fascia quatuor capitum oder habernarum, fr. *Bandage à quatre chefs*, *Couvre-chef à quatre chefs*; der Schleuder, die vierköpfige Hauptbinde. Ist eine Binde einer Ellen lang und sechs Querfinger breit. Die beyden Enden werden, bis einer Hand breit, welche in der Mitten ganz bleibt, gespalten, um vier Köpfe zu haben.

Fascia incarnans ad colli vulnera, die Fleischmachende Binde des Halses. Man nimmt eine vierfach zusammengelegte Serviette, legt sie über die Unterkleider unter die Achsel, und steckt sie vorn auf der Brust mit Nadeln zusammen; man macht alsdann zwey Stücke Leinwand, und zwar dessen Enden auf beyden Seiten an die Serviette und an die Schlafmütze fest.

Fascia incarnativa, incarnans, uniens, fr. *Incarnatif, unissant*; die zusammenheilende, zusammenfü-

**menfängende Binde.** Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite nach Beschaffenheit des Schadens und Größe des Theils, gemacht und auf zwey Köpfe gerollt wird. Sie dienet, die Wundleszen fest an einander zu bringen, zu vereinigen, zusammen zu halten und die Heilung geschwinde zu befördern.

Der vereinigenden Binde bedient man sich auch bey der Operation der Hasenscharte, und hier ist sie eines Zolles breit und drey Ellen lang. Man legt sie zuerst auf die Stirn (andere zuerst in den Nacken), führt beyde Enden über die Ohren nach den Nacken, wo man sie kreuzt, dann über die Backen, auf deren jeder eine Kompreße liegt, nach den Lippen, und daselbst ziehet man das eine Ende der Binde durch den Spalt des andern. Alsdann führt man beyde Enden unter den Ohren nach den Nacken, und macht mit dem Rest der Binde Zirkelgänge um den Kopf. Alsdann legt man eine Bandelette vor der Stirn nach den Nacken zu über den Kopf, deren beyde Enden mit Stecknadeln an die Zirkelgänge der vereinigenden Binde befestigt werden. Eine andre Bandelette legt man so über den Kopf, daß sie die erste kreuzt, nemlich von einem Ohr zum andern geht. Die beyden Enden derselben werden an denselben Theil der vereinigenden Binde befestigt, unter welchem die zwey Kompressen liegen, die dadurch zugleich mit befestigt werden.

**Fascia inguinalis, Spica pro bubonocele, Spica pro hernia crurali, Spica pro hernia pubis, fr. Le Bandage inguinal, le Bandage d'aine;** die Kornähre zum Leistenbruch, die Zugbandage. Ist eine neun bis zwölf Ellen lange, vier Querfinger breite und auf einen Kopf gewickelte Binde.

**Fascia in sex capita divisa, Cancer Galeni, fr. Bandage à six chefs;** die sechsköpfige Hauptbinde, des

des Galeni Binde, des Galeni Krebs. Sie bestehet aus einem Stück Leinwand, ohngefähr eine Elle lang und einer halben Elle breit; beydes muß aber nach der Größe des Kopfs genommen werden. Solches wird so gefaltet, daß man es in drey gleiche Theile, ihrer Breite nach, abtheilen kann, und schneidet diese Theile von beyden Seiten mehr oder weniger ein, um daran sechs Köpfe zu machen. Es ist dieses die feinste, festeste und bequemste Hauptbinde, vorzüglich bey heißer Luft, und kann bey allen Hauptschäden gebraucht werden.

Fascia obtusa, die stumpfe Binde. Ist eine gemeine, ungleiche, und eine Art von Hobelbinde; siehe Dolabra.

Fascia pro aneurismate, siehe Fascia spiralis.

Fascia pro fistula ani, Fascia Heliodori, Fascia T, fr. *Le T pour la fistule à l'anus*; Die Tformige Binde, die Binde zur Mastdarmfistel. Ist eine Binde mit vier Köpfen, davon zwey statt eines Gürtels dienen. Der Gürtel muß zwey, der mittelste Theil drey, und ein jeglicher Kopf einen Querfinger breit seyn. Die Länge der Binde wird von der Größe des Körpers bestimmt.

Zum Verband nach Bruchoperationen läßt der Herr Hofrath Richter diese Binde anders verfertigen. Sie bestehet nemlich aus dem Leibstück, das um den Leib gelegt, und dem Beinstück, das zwischen den Füßen durch gezogen wird. Das Leibstück muß so angelegt werden, daß seine beyden Enden vorne auf der gesunden Seite sich begegnen, und auf einander vereinigt werden. Das letztere geschieht am besten mit Bändern. Das hintere schmale Ende des Beinstücks muß hinten am Rücken ans Leibstück fest angenähert, und das breite vordere Ende des Beinstücks vorn in der Leistengegend bey jedem Verbande vom Leib-

Leibstücke abgelöst und wieder befestigt werden. Der vordere breite Theil des Beinstücks muß so groß seyn, daß er die ganze Wunde, vom Bauchringe bis an den Boden des Hodensacks bedeckt. Auch muß dieser Theil der Binde aus einer doppelten hier und da durchnähten Lage Leinwand bestehen, damit er sich nicht ziehet. Sehr wohl thut man auch, wenn man die beyden Seitenränder des vordern Theils des Beinstücks vermittelst eines starken Fadens ein wenig zusammen ziehet, und ihm dadurch die Gestalt eines Tragbeutels giebt, in welchem der ganze Hodensack liegt.

*Fascia pro osse humeri fracto, fr. le Bandage pour la fracture simple du Bras;* die Binde zum Bruch des Oberarms. Ist eine auf einen Kopf gerollte, zwey Zoll breite und sechs oder mehrere Ellen lange Binde. Ehe man solche anlegt, wird die gebrochene Stelle zuerst mit einem Stück Leinwand umwickelt, welches anderthalbmal um den Theil gehet, vier bis fünf Finger breit, und der Länge nach von der einen Seite bis über die Hälfte, durch ihre Mitte eingeschnitten ist.

*Fascia quadriceps, Funda, fr. la Sonde ou Bandage à quatre chefs;* die Schleuder. Ist eine gemeine vierköpfige Binde, und hat gleichen Nutzen als die *Fascia contentiva*.

*Fascia repens, fr. Bandage serpent;* die Kriechende, Schlangen- oder Wurmsförmige Binde. Ist eine gemeine, ungleiche Binde.

*Fascia reversa, inversa, fr. Bandage renverse, ou avec des renversés;* die umgekehrte, die übergeschlagene Binde. Ist eine gemeine, ungleiche Binde, deren Gänge übergeschlagen oder umgekehrt werden. Sie wird vornehmlich gebraucht, ungleiche Stellen eines Gliedes eben und gleich fest zu binden.

Fascia sandalina, Spica pro luxatione astraguli,  
siehe Dolabra.

Fascia scapularis, siehe Scapulare.

Fascia spiralis, Ascia, Dolabra, fr. *Bandage do-  
loire*; die *Spiral* - oder *Schneckenförmige Binde*,  
die *Hobelspannbinde*, der *Hobel*, die *Hobelbinde*. Ist  
eine gemeine Binde, deren Länge und Breite dem Theile  
angemessen seyn muß, und deren zweyte Tour die erste,  
und so die dritte und folgende Touren allezeit die vorher-  
gegangenen zur Hälfte oder ein wenig mehr bedecken  
müssen.

Der würdige Herr Gen. Chirurgus Theden hat  
die Wundärzte auf einen österen und vernünftigen Ge-  
brauch dieser Binde aufmerksam gemacht, da er die Um-  
wickelungen bey mancherley Krankheiten, als: bey un-  
glücklichen Aderlässem, Sugillationen, Aderkröpfen, wäss-  
serichen Geschwülsten, in alten Beinschäden, unaufgebro-  
chenen rosenartigen Entzündungen, bey Entzündungen nach  
Quetschungen und Verwundungen, zur Hinwegnehmung  
gichtischer und anderer Schmerzen, zur Verhütung so-  
wohl als gründlichen Heilung falscher Pulsadergeschwülste,  
und zu Hinwegbringung der Ueberbeine mit dem besten  
Erfolge angewendet hat.

Bey Anwendung der Ummwickelungen aber kommt es  
allein darauf an, daß das ganze Glied von den Fingerspitzen  
oder Zehen an so eingewickelt wird, daß keine leere  
Stellen bleiben, weil an solchen sich sonst Geschwulst zei-  
get. Die Anlegung aber geschieht auf folgende Art. Man  
nimmt für jeden Finger, eine einer halben Ellen lange und  
eines Fingers breite Binde, umwickelt damit jeden Finger  
und den Daumen von der Spize an bis zur Hand, folgen-  
dergestalt ein. Man macht die erste Tour im Zirkel um  
des Fingers Spize, die zweyte Tour, um einer guten  
Hals

Haltung willen, gerade auf die erste; die dritte Tour be-  
deckt die Hälfte oder ein wenig mehr von der ersten, die  
vierte und folgende Touren bedecken die vorhergegangenen  
zur Hälfte oder ein wenig mehr. Die Enden dieser Bin-  
den werden auf den Rücken der Hand oder des Fusses ge-  
leget, und mit der darauf folgenden 10. 16. bis 20 Ellen  
langen, und zwey bis drittthalb Finger breiten Binde be-  
stiget. Mit dieser langen Binde macht man die erste Tour  
gleich über die Finger auf der Hand, und, einer guten Hal-  
tung halber, die zweyte gerade über der ersten; die fol-  
genden Touren der Binde aber bedecken allezeit die Hälfte  
der vorhergehenden, und steigen bis zum Ellnbogen hinauf  
mit einer proportionirlichen Festigkeit, nemlich die Binde  
muß weder zu locker, noch zu feste seyn, denn man muß  
wenn die Binde angelegt ist, noch zur Noth zwischen die  
Touren mit den Fingern eindringen können. Wenn man  
diese Vandage mit irgend einem Mittel benetzen will, so  
muß man selbige etwas lockerer anlegen, weil sie durch die  
Nässe sich zusammen ziehet und fester wird: Alsdenn muß  
sie aber auch stets feuchte erhalten werden, weil sie sonst  
bey Trockenwerdung zu locker, mithin unnütze wird. Wer  
die rechte Proportion hier zu treffen sich fürchtet, kann die  
Binde vor der Anlegung anfeuchten. Mit diesen Umwic-  
kelungen geht man fort bis zum Ellnbogen, alwo man,  
wenn es bey einer unglücklichen Aderlaß geschiehet, auf die  
entzündete oder schwärende Stelle ein mit einer Salbe bes-  
strichenes Läppchen legt, und mit der Binde zum Oberarm  
zwey bis dreymal hinauf und zurücke gehet, und pregels-  
förmige Touren, wie bey dem Aderlassen gewöhnlich sind,  
formiret. An der Haut darf nichts, wie bereits erwähnt  
worden, unbedeckt bleiben, weil unbedeckte Darter an-  
schwellen und Schmerzen hervor bringen: Wenn man das  
her mit auf- und niedergehenden Touren nicht alles be-  
decken kann, so legt man unter dem Ellnbogen ein länglich-  
tes

tes Läppgen, ziehet solches an, und befestiget es oben und unten mit der Binde; das unter der Tour hervorragende Ende dieses Läppgens schlägt man zurück, undwickelt es nochmals ein, damit es nicht nachläßt. Alsdann setzt man die Umwickelungen bis zum dreyeckigen Muskel (Veltoideus) oder bis zur Schulter fort, und befestigt das Ende um den Hals. Damit die Binde nicht rutschen kann, so benähet man die Umwickelungen mit Nadeln und Faden, oder ziehet einen nicht zu weiten Strumpf über, und befestigt solchen mit Bändern um den Hals. Wird die Geschwulst geringer, so daß die Umwickelung zu locker wird, so muß man solche erneuern. Auf gleiche Art und mit gleichen Nutzen kann man die Umwickelung am Fuße anwenden; nur ist bey einer unglücklichen Aderlaß am Fuße das Bewickeln nicht höher nothwendig, als bis zum Knie, da man die Binde über selbigen befestiget. Die Erfahrung beweist, daß durch Hülfe dieser Einwickelungen die wichtigsten Schäden sind geheilt worden, und um so mehr ist die Anwendung derselben den Wundärzten anzuempfehlen, da die Schmerzen so bald und so sicher dadurch gehoben werden.

\*) Thedens neue Bemerk. und Erfahrungen. 1ster Th.  
Berlin und Stettin 1782.

Fascia stellaris, solaris, Stella, Fascia pro arteria temporali, Fascia ad arteriotomiam, Fascia nodosa pro temporibus, Capitulum solare, Capitulum obliquum duobus capitibus, fr. *Le Solaire, le Chevêtre oblique à deux chefs, l'Etoile*; die Sonnenförmige Binde, der schiefe Halfter mit zwey Köpfen, der Stern, die Knotenförmige Binde, die Schlinge. Diese Binde ist sechs, sieben, acht Ellen lang und einen Daumen breit. Sie wird auf zwey, und am besten ungleiche Köpfe gewickelt.

Fascia

Fascia stellata, Stella simplex, fr. *Le Bandage étoilé, l'Etoile simple*; der einfache Stern, die Sternbinde. Diese Binde ist acht bis zehn Ellen lang, vier Finger breit und auf einen Kopf gewickelt. Man bedient sich derselben bey Verlezung der Schulterblätter.

Fascia stellata, Stella duplex, fr. *L'étoile double*; der doppelte Stern. Ist eine Binde von vierzehn bis sechzehn Ellen lang, vier Querfinger breit und auf einen Kopf gewickelt, welche bey Verrenkungen und Brüchen beyder Schulterknochen gebrauchet wird.

Fasciatio, fr. *Bandage*, das Wickeln, Winden der Binden, um ein Glied zu heilen oder den Verband fest zu halten; siehe Deligatio.

Fascia tortilis, fr. *Tourniquet*, ein Tourniquet, eine Aderpresse; siehe Torcular.

Fascia triangularis ad oculos, die dreieckige Augenbinde. Diese Binde besteht aus einem Stück Leinwand, welches man länglich, und mehr oder weniger breit zusammen legen kann. Man kann solche besonders in Ermangelung einer haltenden Binde (F. contentiva) bey den Augen gebrauchen.

Fascia umbilicalis, Cingulum, Vinctura pro hernia umbilici, die Nabelbinde der Nabelgurtel. Eine Binde bey Nabelbrüchen der Kinder besteht aus zwey Stücken Leinwand, von welchen die vordern Theile, die auf dem Nabel und Brüche liegen, fast Hand breit, diejenigen aber, die an den Hüften liegen, wenigstens um zwey Drittel schmäler seyn müssen. Beyde Stücke werden zusammen genähet, und um das Zusammenrungeln der Binde zu verhüten, so wird an dem vordern Theile derselben, der den Nabel bedeckt, ein Stück Leder zwischen die zwey Lagen Leinwand gelegt. Wenn man diese Binde anlegen will,

wickelt man eine halbe Muskatnuß in etwas Leinwand, legt solche auf den Nabel, über diese ein Pflaster, und alsdenn die Binde. Statt der Muskatnuß kann man auch eine Lage graduirter Kompressen, die aus Linwand mit stark flebenden Pflaster bestrichen verfertigt worden sind, auf den Nabel legen. Wenn man nöthig findet, eine neue reine Binde anzulegen, welches bey Kindern, die sich oft beschmutzen, oft nöthig ist, muß man ein Hervortreten des Nabels zu verhüten suchen, welches bey dem Schreien der Kinder sehr leicht geschieht. Man muß daher, ehe die Binde abgenommen wird, den Finger unter die Binde bringen, und mit demselben die Muskatnuß so lange auf den Nabel drücken, bis die neue Binde angelegt ist. Bey Erwachsenen ist der vorher beschriebene Verband nicht hinreichend, sondern man muß in diesem Falle ein Nabelbruchband anlegen.

Der Herr Hofrath, Richter (man sehe dessen Abhandlung von den Brüchen 2ten Band, Göttingen, 1779) hat das von Herrn Surer erfundene Nabelbruchband abzeichnen lassen und beschrieben. Weil solches aber zu theuer ist, und wegen seiner Zusammensetzung nur an wenigen Orten verfertigt werden kann, so hat Herr Richter statt dessen ein verbessertes Band, welches sehr einfach, dauerhaft, wohlfühl, und leicht zu verfertigen ist, erfunden, und es auf der 2ten Kupfertafel gedachten Werks abbilden lassen.

Wegen des nicht zu bessernden Fehlers aller dieser Bänder aber, weil die Wirkung der Feder den Riemen immer zu verkürzen sucht, und der Riemen daher immer fest um den Körper liegt, solches aber gleichwohl der Absicht eines elastischen Bruchbandes zuwider ist; so rathet er lieber das Leistenbruchband (siehe Anima) durch eine kleine Veränderung seiner Gestalt zu einem Nabelbruchbande umzubilden. Man muß dem Kopfe desselben eine

eyfö-

eyförmige oder auch ganz runde Gestalt geben, und die Beugung am Halse desselben weglassen, so daß das elastische Eisen ein in gerader Linie fortlaufender Halbzirkel ist: daß bey muß der Kopf des Bandes ein wenig breit gemacht werden, damit er beym Athemhohlen, oder einem Aufschwellen bey andern Gelegenheiten, nicht ganz vom Nabel abgezogen wird. Auf diese Art erhält man das beste Nabelbruchband, welches Herr Richter ganz allein als sicher und zuverlässig empfieilt.

Fascia uniens, siehe Fascia incarnativa.

Fascia uniens pro fractura rotulae longitudinali, fr. *Le Bandage unissant pour la fracture de la rotule selon la longueur*; die vereinigende Binde zur in die Länge gebrochenen Kniescheibe. Ist eine auf zwey Köpfe gerollte, zwey Zoll breite, und drey bis vier Ellen lange Binde.

Fasciculus, siehe Pulvillus.

Favus, der Wachsgrind. Ist eine Art von ausgeschlagenem Kopf, und besteht aus vielen und tiefen Geschwüren, die ein honigartiges Eiter von sich geben, so daß die ganze Oberfläche des Kopfs wie ein Honigkuchen aussiehet. Von dem bösen Kopf (Achor) unterscheidet er sich darin, daß bey solchem zwischen den Haaren nur, viele solche ganz kleine Geschwüre, und Wöchernen mit Grindern oder Krusten sitzen, aus welchen eine etwas zähe und flebrichtige Feuchtigkeit hervordringt. Noch besser läßt er sich von dem Erbgrind unterscheiden; davon sehe man unter *Tinea*: Am wenigsten kann man ihn mit dem Ansprung (s. *Crusta lactea*) verwechseln, weil dieser mehr in einem Ausschlag oder Schwärzung in dem Gesicht und hinter den Ohren bestehet.

Bey dem Wachsgrind sowol als bey dem bösen Kopf (Achor) müssen innerlich Blutreinigungen der Amisse, in so-

fern das Kind noch trinkt, und Purgirmittel, und Arzneyen wider die Schärfe, dem Kinde selbst verordnet werden. Neufferlich kann man das Fett aus den Rindsfüßsen nehmen, solches zerfließen, mit ein wenig Nelken-Eiztronen-Spit- oder Aniesbl vermischen, und den alten Ausschlag damit bestreichen lassen, damit er losgehe, da sich dann zugleich von den leztgedachten Oelen das Ungeziefer alsbald verliehren wird. — Oder man wäsch't den Kopf mit abgekochter wilder Kletten- oder Alantwurzel, und bestreicht alsdann Leinwand mit einer Vermischung von vier Loth Schweinsfett, und einem Loth gereinigten Schwefelpulver, und legt solche auf. — Oder man beschmiert den Kopf Abends mit weicher weißer Seife, und wäsch't solche Morgens mit warmen Wasser wieder ab.

Sobald mit diesen Mitteln der Schurf erweicht, und die harte Rinde herunter ist, bestreicht man die rohen Stellen mit Eyerde, und legt ein Stück Leinwand darüber, worauf eine Salbe aus dem Fette der Rindsfüße, welches mit ein wenig weißen Wachse und Eyerde durchgeschmolzen worden, gestrichen ist. Diese Pflege der rohen Stellen muß täglich ein- oder zwey- ja mehrmahlen wiederholt werden, dabey aber immer die innere Kur nicht zu verabsäumen ist.

Eins der nothwendigsten Stücke beym Favus ist dieses, daß die Haare vom Kopfe dicht abgeschnitten werden, wie auch, daß man dem Ungeziefer steure, welches mit einigen Tropfen Aniesbl, Petersiliensamen, oder dem Pulver von den indischen Coccus, entweder nur auf dem Kopf gestreuet, oder mit Schweinsfett, gebratenem Apfel, u. d. gl. als eine Salbe applicirt, sogleich und gewis vertrieben wird.

Will auf obige Mittel die Heilung, besonders wegen der eigenthümlichen Hartnäckigkeit des Favus, nicht erfolgen, so kann man sich des weißen Quecksilberniederschlags

schlags (Mercur. praecip. alb.) sicher bedienen, besonders wenn man dabey einige Zeit ein Blasenpflaster in Eiterung erhält.

Ferulæ, fr. *Attelles, Carton*; Schienen oder Schindeln. Man bedienet sich derselben bey Beinbrüchen, um damit die gebrochenen Beine nach geschehener Einrichtung an ihrer Stelle zu erhalten. Die Schienen von Pappe sind anjezt die gebräuchlichsten; sie müssen aber, wenn sie brauchbar seyn sollen, so lang seyn, daß sie bis auf das obere und untere Gelenke des zerbrochenen Gliedes reichen. Ehe man sie anlegt, werden sie in Wasser, oder nach Art des Herrn Bromfield s, in Weinessig getaucht, damit sie die Gestalt des Gliedes annehmen, und daher besser halten. Bey complicirten Beinbrüchen brauchen Einige Schienen von dünnen Zinne, weil die pappenen wegen der öfters nothigen nassen Umschläge zu sehr erweicht werden, und den Bruch nicht hinlänglich befestigen können. Herr Löfle r hat, wegen einiger Mängel der zinnernen Schienen, elastische vorgeschlagen, welche er auf folgende Art verfertiget. Er misst die Länge und Größe des zerbrochenen Gliedes, und schneidet nach diesem Maafze ein doppelt zusammengelegtes Stück Leinwand, welches in zwey Theile zerschnitten wird. Der eine Theil hat zwey Dritteln der Breite, und giebt die unterste Schiene ab, die unter das Glied gelegt wird; der andere Theil hat ein Drittel der Breite, und giebt die obere Schiene ab. Zwischen diese doppelte Lagen Leinwand werden Fischbein- oder Rohrstäbgen, auf die Art, wie die Schnürbrüste verfertigt werden, genähet, und nachher jedem Stücke die nothigen Ausschnitte und die gewöhnliche Gestalt einer Schiene gegeben. Die Enden der Schienen müssen mit Leinwand aufgefüttert seyn, damit sie nicht drucken, oder, wenn sie von Pappe sind, und angefeuchtet werden, beym Trocknen nicht an der Haut ankleben, solche reizen und wund-

machen. Man sehe auch die Thedenschen Maschinen unter Conductor.

Ficus, Sycoma, Sycosis, Marisca, fr. *Fic, Sarcome, ou Champignon, ou le Mal de St. Fiacre*, eine Feigwarze. Sind unreine Fleischgewächse oder vielmehr venerische Auswüchse, die meistentheils rings um den Hintern oder die weibliche Schamflezen entstehen, und haben ihren Namen von der Ähnlichkeit mit einer Feige, indem sie über die Oberfläche hervorragen, so daß sie herabhängen. Hierdurch werden sie von andern Gewächsen und Warzen unterschieden, erfordern aber mit den Condylomatibus gleiche Kur, nemlich Quecksilbermittel, und wenn sie darauf nicht verschwinden, das Herausschneiden, oder den Gebrauch der Aegmittel.

Ficus palpebrae, Feigwarze der Augenlider. Ist eine etwas große fleischhicle Warze, so mehrentheils an der innern Seite der Augenlider, manchmal auch an der äußern entsteht. Es giebt gutartige, die leicht weggebracht werden können; und bösartige, die krebsartig sind, und mit vieler Vorsicht behandelt werden müssen: Ist gleicher Art, aber größer als die Thymwarze.

Fissura ossis, fr. *Felure Fente*; ein Beinsspalt, Niße. Darunter wird überhaupt ein sehr schmaler, und sehr feiner Beinbruch verstanden, so daß man immer Mühe hat, solchen zu entdecken. Bey den Beinen überhaupt wird es ein Schlitzen und Spaltbruch (Fractura asseralis oder longitudinalis), auch ein Kleckbruch genannt, wo nemlich das Bein nicht völlig zerbricht, sondern nur einen Sprung oder Riß bekommt. Allerdings ist diese Art von Brüchen sehr selten, so wie sie, außer in der Hirnschale, die mehresten gänzlich in Zweifel ziehen: Indessen hat unter den ältern, *Felix Würz*, einige Beispiele, und neuerlich der Herr Regiments-Wundarzt,

Gäb

Gäduke, (s. Schmuckers verm. chir. Schriften 1. Band, S. 303) einen Schlitzbruch der Schienbeinröhre (Tibia) bekannt gemacht.

Da die Zeichen, einen dergleichen Schlitzbruch, nach geschehener Verletzung zu erkennen, noch unbekannt sind, sich dessen Gegenwart aus nichts schließen lässt, und durch das Gefühl unmöglich etwas entdecket werden kann, so kann auch ein Wundarzt auf nichts anders, als auf die Folgen Rücksicht nehmen. Es müssen daher äußerlich entzündungswehrende, zertheilende und stärkende Mittel angewendet werden.

Einen Spalt in der Hirnschale kann man am besten entdecken, wenn man sie mit der Holzessenz bestreicht.

*Fissuræ labiorum*, fr. *Gercures*; aufgesprungene Lippen. Wenn das Oberhäutchen der Lippen zu trocken wird und aufspringet, welches am meisten beym Schnupfen, und wenn man sich der kalten und rauhen Luft aussetzt, geschiehet, entstehen durch die Spannung viele Schmerzen. Man kann die Lippen einigemal des Tages mit bloßem warmen Talg, oder solchen in Bier zerlossen, bestreichen. Ingleichen dienet Rüßöl und rothes Wachs, in einem neuen Tiegel über Kohlen zu einer Salbe geschmolzen. Oder man kann zwey Loth Rosenpommade, ein Loth Rosendl, und ein halb Loth gelb Wachs in einem Tiegel zusammenschmelzen, alsdann ein Loth Quittenkernschleim und ein halb Loth Citronensaft hinzuthun, und darmit die Lippen bestreichen.

*Fistula*, fr. *Fistule*; eine Fistel, Röhrwunde, Röhre oder Hohlgeschwür. Heisst ein mehr oder weniger tiefes Geschwür, das eine sehr enge Deffnung, hingegen einen innern breiten Grund hat, und mit Härte nebst Ausfluss einer eiterigen Materie verbunden ist. Da die Fisteln von den Geschwüren blos durch ihre Gestalt unterschie-

schieden sind, auch so vielerley Gattungen Fisteln, als Gattungen der Geschwüre, es giebt, so haben auch die Fisteln mit den Geschwüren gleiche Ursachen, Heilungsarten und Heilmittel, die Gestalt ausgenommen, nach welcher sie verschieden sind.

Eine Fistel entsteht durch die Hinderung des Eiterausflusses, z. B. die zu späte Eröffnung des Abscesses, den Gebrauch der Wieken und Pflaster, die unschickliche Lage des Gliedes, einen zu seltenen Verband, eine zu fest angelegte Binde u. s. w. dadurch der Eiter einwärts dringet, Gänge, und den Abscess fistelartig macht. Auch verwandeln sich Abscesse in Fisteln, wenn der Wundarzt die äußere Öffnung verengern lässt, zu einer Zeit, da im Grunde des Abscesses die Heilung noch verhindert wird; oder durch unbehutsame Einspritzungen; oder bey tief liegender ortslichen Ursache einer Eitersammlung; oder auch, wenn enge Schuhs- und Stichwunden unrecht behandelt werden. Die Unheilbarkeit einer Fistel röhrt blos von ihrer Gestalt her, denn der lange schmale Gang sowol, als auch die enge Öffnung der Fistel, sind dem freyen Ausflusse des Eiters hinderlich, dadurch sich das Eiter in der Fistel anhäuft, sie ausdehnt, ihre Wände von einander entfernt, und die Vereinigung derselben hindert.

Eine Fistel kann, so wie jedes anderes Geschwür, von mancherley Beschaffenheit, unrein, brandig, faul, trocken, feucht, schwammig, fressend, callös u. s. w. seyn, so daß nach der Verschiedenheit eine eigene Heilart erfordert wird, übrigens aber die Behandlung der Fistel nicht ändert. Man darf daher nicht blos diejenigen langen und engen Geschwüre Fisteln nennen, deren innere Ueberfläche callös ist, denn dieser vermeynte Callus ist mehrentheils nichts als entzündete Härte, welche durch einen freyeren Eiterausfluß und besänftigende erweichende Mittel weggeräumt wird.

Durch eine Fistel wird die Verrichtung des Theils, an welchem sie sich befindet, mehr oder weniger gehindert, und kann Entkräftung und Fieber veranlassen. Manchmal ist eine Fistel von heilsamen Folgen, wenn sich die Natur dadurch einer schadhaften Materie entledigt, und wegen der Gewohnheit der Natur an den Ausfluss, darf die Heilung einer Fistel nicht ohne Vorsicht unternommen werden.

Die Gegenwart einer Fistel lässt sich aus dem vielen Eiterausfluss aus einer engen Deffnung erkennen, und durchs Gefühl kann man zuweilen die Richtung, Größe und Gestalt der Fistel entdecken, nemlich durch die Härte im Umfange derselben, so auch durch den Schmerz, das Gesicht, wenn man sie durch eine ausgespritzte Feuchtigkeit ausdehnt, durch Anhäufung des Eiters, wenn man den Ausfluss verstopft, durch die ausfließende Gauche, wenn solche cariös, mit Galle, mit Urin u. s. w. vermischt ist, am besten aber durch die Sonde, dabey man aber das Glied in verschiedene Lage bringen, auch zuweilen die äussere Fistelöffnung erweitern muss.

Die Kur einer Fistel bestehtet darin, daß man sie in ein offnes Geschwür verwandelt, sie alsdenn als ein solches behandelt, und zur Heilung bringt. Ist die Fistel von einer innern Ursach entstanden, so muss diese erst gehoben werden, ehe man die örtliche Behandlung unternimmt, so wie zu einer ganz örtlichen Fistel oft nichts, als die Veränderung ihrer Gestalt, nothig ist. Ist eine Fistel nicht gar zu lang, und läuft solche nahe unter der Haut hin, so geschiehet die Kur am geschwindesten und zuverlässigsten, wenn man die Fistel in ihrer ganzen Länge bis an den Boden aufschlitzt. Ist die Fistel kurz, dringt senkrecht ins Glied ein, und liegt ihr Boden mitten im Gliede, so kann man die Deffnung am besten durch ein schneidendes Instrument, oder auch Quellmeisel erweitern. Zuweilen kann man, wenn eine Fistel so tief liegt, daß weder das Aufschlitz-

schlizen noch die Erweiterung ihrer Offnung möglich ist, den Ausfluss der Gauche durch eine Gegendöffnung befördern. Diese Aenderung der Gestalt ist indessen nicht immer nöthig, denn oft heilt die Fistel, wenn ihre innere oder äussere Ursach gehoben wird. Die Fisteln kann man zuweilen durch die Unterbindung heilen, wenn nemlich eine Fistel zwey Offnungen und keine Nebengänge hat. In diesem Falle zieht man ein seiden Seil durch dieselbe, drehet und bindet es dergestalt zusammen, daß es die fleischlichen Theile mäßig, nie so stark, daß Schmerzen entstehen, einklemmt. Täglich zieht man das Seil etwas fester, so daß es dadurch die fleischlichen Theile, die es umfaßt, allmälig durchschneidet, und die Fistel hinter dem Seile her, heilt. Auch kann die Heilung durch einen anhaltenden äussern Druck, nemlich durch die Anlegung der austreibenden Binde. (s. *Fascia expulsiva*) bewerkstelligt werden, welches aber nicht eher, als bis die Fistel vorher bestmöglichst gereinigt ist, geschehen darf.

Zur Reinigung einer Fistel wird erforderl, daß zu förderst ihre Ursache gehoben, der Ausfluss der Gauche aus derselben erleichtert und befördert, und dann nach der verschiedenen Beschaffenheit der festen Theile im Umfange der Fistel und der ausfließenden Gauche, die erforderlichen äußerlichen reinigenden Mittel, nemlich eitemachende, wenn die Fistel schmerhaft und entzündet ist; trocknende, wenn sie schlaff und weß; faulnizwidrige, wenn sie faulicht ist, u. s. w. angewendet werden. Wenn aus irgend einer Ursache der Schnitt nicht geschehen darf, so kann man die Fistel durch öftere Einspritzungen, oder durch Darmseiten oder Wachsstäcke, wenn man täglich mehrere und dickere einlegt, und solche jedesmal bis in den Grund bringt, in ihrer ganzen Länge ausdehnen. Bey callösen Fisteln kann die callöse Röhre entweder durch Salmiak, oder durch eine Auflösung von Phosphorus, womit man runde

runde Cylinder von Leinwand bestreicht und in die Fistel bringt, weggeschafft werden. Durch dieses letztere Mittel hat Herr Theven oft die ganze Röhre herausziehen, und die Fistel auf einmal reinigen können. Außer dieser allgemeinen bey Fisteln zu beobachtenden Behandlung, erfordert eine jede besondere Fistel auch ihre besondere Kurzart.

*Fistula ani*, sc. *Fistule à l'anus*; eine Gefäßfistel, Fistel am Hintern, Mastdarmfistel. Am Hintern entstehen ohnstreitig unter allen Theilen des Körpers am häufigsten Fisteln, und vor welchen gemeinlich, so wie den Fisteln andrer Theile, Abscesse (s. *Abscessus ani*) vorhergehen. Es entstehen vergleichen Fisteln entweder von einer durch einen innern Fehler der Gäste entstandenen Stockung, oder durch äußerlich erlittene Stoße, Fallen, öfters Reiten, fremde Körper, und überhaupt dadurch, was einen Aufenthalt und eine Stockung der Gäste in den Gefäßen veranlassen kann.

Die Gefäßfisteln sind von dreyerley Art. Einige haben nur eine Öffnung inwendig in dem Darm, äußerlich aber keine, und diese heißen blinde Fisteln; andere haben äußerlich, bey dem Mastdarm durch die Haut eine Öffnung, der Darm aber ist noch unverlegt; andere haben sowol äußerlich in der Haut, als in dem Darm eine Öffnung, und diese werden vollkommene Fisteln genennet. Die erste oder blinde Fistel erkennet man an einem gehabten Schmerz in dem Mastdarm und dessen Theilen, besonders wenn solcher nach einer vorhergegangenen Entzündung geschwinden nachgelassen, und viel Eiter durch den Stuhlgang fortgegangen ist: ingleichen wenn mit dem Stuhlgang zugleich Eiter mit Schmerz und Zucken ausgepreßt wird. Am sichersten wird dieselbe erkannt, wenn man einen Finger in den Mastdarm bringt, und die Öffnung in dem Darme damit

damit oder einer biegsamen Sonde fühlet. Oftmals fühlt man äußerlich unter dem Fett eine widernatürliche Härte, zumal wenn die Fistel callös ist. Die andere ist leichter, und sogleich durch das Gesicht zu erkennen. Um aber zu wissen, ob solche in den Darm gehet, bringt man in die äussere Offnung eine Sonde, und den Finger in den Mastdarm, und fühlet, ob der Darm noch ganz ist, auch wie, und wie hoch die Fistel gehet. Man kann auch Einspritzungen machen, um zu sehen, ob aus der Fistel oder dem Mastdarm einige Feuchtigkeit dringet. Die Erweiterung der äussern Offnung ist auch vielmals zur Untersuchung nothig. Die dritte Art der Fisteln ist am gewöhnlichsten und wird erkannt, wenn der Stuhlgang durch deren äussere Offnung ausgedrückt wird, und wenn man die Sonde in die Fistel stecket, und in dem Mastdarm bloß fühlet. Die Höhe der Fistel lässt sich beurtheilen, wenn man einen Wachsstock durch die Fistel bis in den Darm hineinsteckt, und durch den Hintersten wieder herauszieht. Um eine ganz genaue Kenntnis der Fisteln zu haben, muss der Wundarzt dieselben öfters untersuchen, und beym sondiren den Kranken in verschiedene Lagen bringen, bey Einführung der Sonde in die Fistel allezeit den Finger in dem Darme dagegen halten, beydes aber vorhero mit Oel bestrichen, besonders aber auch sich von der Lage der Pulssader überzeugen, damit solche bey der Operation nicht verletzt werden. Die leichtere oder schwerere Kur, und die mehrere oder wenigere Gefahr der Mastdarmfisteln, hängt von ihrem Alter, von ihren Arten, ihren verschiedenen Gängen, von der Beschaffenheit der Säfte des Körpers, von denen Theilen welche sie berühren, von ihrer Höhe in dem Mastdarm, und von denen dieselben begleitenden Zufällen ab.

Die gründliche Kur der Mastdarmfisteln bestehtet in der Operation durch den Schnitt oder durch die Unterbindung.

dung. Ehe man zu einer Operation schreitet, muß der Kranke vorher durch gehörige Diät, Aderlassen und übrige dienliche Mittel vorbereitet, und dabei die äussere Offnung durch einen Einschnitt oder durch Presschwamm erweitert werden. Vor selbiger bringt man auch ein Klystir ein, um die Därme zu reinigen, damit der Kranke in den ersten Tagen den Stuhlgang desto eher an sich halten kann, auch muß solcher den Urin lassen. Man bringt den Kranken in die gehörige Lage (s. unter Abscessus ani), steckt eine biegsame Sonde in die Fistel hinein, und ziehet solche durch den Mastdarm wieder heraus. Diese beyde Enden der Sonde hält der Wundarzt mit der linken Hand, ziehet sie scharf an sich, und schneidet zu gleicher Zeit mit einem scharfen Bistouri von aussen hinein, und den ganzen Callus mit der Fistel rund herum aus. Wenn aber die Fistel tiefer hinein in den Darm gehet, so bringt man in dieselbe eine biegsame hohle Sonde, steckt solche über die in dem Darme befindliche Offnung, und nicht durch diese Offnung, indem man den ganzen Darm durchbohrt, durch, und ziehet die Sonde durch den Mastdarm wieder heraus. Man schneidet sodann die Fistel auf der hohlen Sonde nicht aus, sondern nur auf. Den Callus, wenn solcher nicht ganz heraus geschnitten werden kann, scarificirt man mit einer krummen Scheere oder mit einem Messer, mit welchem man ihn in die Quere durchschneidet, und so öffnet man auch andre Gänge (Sinus), wenn dergleichen da sind. Alles dieses muß, wo möglich, gleich bey der Operation geschehen, wenn solches nicht etwa das Bluten verhindert. Nach verrichteter Operation bringt man sowol in die Fistel, als in den Mastdarm Karpiebauschen, die vorher mit einem styptischen Liquor befeuchtet worden, legt darüber ein in die Runde ausgeschnittenes Pfaster, ein oder mehrere dreieckigte Kompressen, und befestigt den ganzen Verband mit der TBinde (s. Fase. pro fistula Bernst.chir. Wörterb. I. Th. S. ani).

ani). Der Verband muß so viel als möglich einfach und leicht seyn, weil viele in die Wunde und in den Mastdarm gestopfte Karpie, Schmerzen und andre üble Zufälle erregt.

Wenn bey der Operation eine Pulsader verletzt worden ist, so muß man dieselbe mit den Fingern suchen, Tampons auflegen, und solche darauf fest halten. Unter dessen nimmt man verschiedene leinene Lappen, drey bis vier Quersinger breit ins Gevierte, ziehet in der Mitte durch selbige einen Faden und läßt solchen herabhängen; solchen bringt man in den Mastdarm, bis jenseit des Gründes der Fistel. Um die Tampons legt man Karpie, und füllt mit selbiger die ganze Höhle der Wunde wohl aus, wobei man aber immer an das Gefäß andrücken muß. Man ziehet nachher die abhängenden Fadenenden nach sich, umwickelt zugleich die Lappen, und drückt die Pulsader, indem die darüber gelegte Karpie nach aussen gestossen wird, stärker zusammen. Man legt hierauf Kompressen über und den Verband an, welchen man noch einige Stunden lang nach der Operation durch einen Gehülfen andrücken läßt.

Wenn eine Fistel nur äußerlich eine Deffnung hat, die nicht bis in den Darm gehet, muß man dieselbe äußerlich durch den Schnitt erweitern, und den Grund entblößen. Diesen muß man wohl reinigen, den Callus aber scarificiren oder ausschneiden, oder mit ätzenden Mitteln wegzubringen suchen, und die Wunde behörig heilen. Gehet aber die Fistel oder ein Gang derselben bis an den Darm, so thut man am besten, wenn man mit einer spitzigen biegsamen Sonde eine Deffnung in den Darm mache, und den Schnitt und übrige Kur auf die angezeigte Art verrichtet.

Wenn die Fistel nur eine Deffnung in dem Darme, äußerlich aber keine in der Haut hat, muß man von aussen durch die Haut eine neue Deffnung in die Fistel machen.

Man

Man bringt zu dem Ende den Finger in den Mastdarm in die Öffnung der Fistel, drückt von innen herauswärts, und an diesem Orte macht man gegen die Finger den Einschnitt. Ist die Öffnung der Fistel in dem Mastdarme zu enge, so daß der Finger nicht hinein gebracht werden kann, so drückt man dieselbe mit einer gebogenen Sonde heraus, und macht gegen diese den Schnitt: Weil aber dieses nicht allezeit wohl angehet, so ist sicherer, wenn man den Finger in den Mastdarm bringt, und den callösen Ort herauswärts drückt, und dagegen den Einschnitt macht; das übrige der Kur wird alsdenn auf die beschriebene Art verrichtet.

Der Verband wird vor dem zweyten oder dritten Tage nach der Operation nicht abgenommen, es wäre denn, daß der Kranke einen wirklichen Trieb zum Stuhlgang hätte, in welchem Falle man den Verband und alles, was eingelegt worden ist, abnehmen, nachdem aber den Schaden mit warmen Wasser oder Wein, oder mit Schußwasser wohl auswaschen, mit einem Schwamm auswischen, und von neuem den Verband anlegen müßt. Besser ist es, zumal wenn eine Blutung zu befürchten ist, wenn der Kranke den Stuhlgang ein paar Tage an sich halten kann.

Alte Fisteln, oder solche, deren innere Öffnung so hoch ist, daß man sie mit dem Finger nicht erreichen kann, und welche zu operiren nicht rathsam ist, kann man mit gelindem zusammenziehenden flüssigen Mitteln oft gelinde ausspritzen, um die Eiterung zu mäßigen und dadurch zu verhindern, daß die Fistel nicht stark um sich friszt.

Durch die Unterbindung kann auch eine Fistel geheilt werden, und welche Operationsart besondere Umstände oft veranlassen können. Man legt den Kranken auf ein Bette, läßt ihn den Leib zusammen krümmen, die Schienbeine und Schenkel von einander und durch Gehülfen fest halten. Der Wundarzt streckt hierauf seinen in Öl getauch-

tauchten Finger der linken Hand in den Mastdarm, und bringt eine Sonde mit einem Oehr, durch welches ein seiden Seil gezogen ist, in die Öffnung der Fistel; das Ende sucht er mit dem Finger im Mastdarm auf, biegt es um, und zieht es zum Aßter heraus. Alsdann zieht er beyde Enden mäßig, und nie so stark zusammen, daß Schmerz und Entzündung erfolgt, und macht eine Schleife. Es kommt noch sehr viel darauf an, daß das Seil, so oft es looser wird, aufgebunden, und auf die beschriebene Art wieder angezogen wird. Ist nun die ganze Fistel auf diese Art durchgeschnitten, so wird die dadurch entstandene Wunde auf die gewöhnliche, und eine den Umständen angemessene Art zur Heilung gebracht.

\*) Potts Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Wundärzneykunst, a. d. Engl. Dresden 1771. oder die besonders abgedruckte Abhandlung von der Thränen- und Mastdarmfistel, a. d. Engl. Dresden, 1779. Sammlung der neuesten und ausgerlesensten Abhandlungen für Wundärzte. 6tes Stück, Leipzig, 1781.

*Fistula lacrymalis*, fr. *Fistule lacrymale*; eine Thränenfistel. So nennt man im weitläufigen Verstande eine Krankheit des inneren Augenwinkels und der Nase, welche das hinuntersteigen der Thränen aus dem Auge in die Nasenlöcher verhindert. Die Hindernis besteht in einer Zusammendrückung, Verstopfung, Zusammenwachsung oder Zerstörung des Thränenpunkts, Ganges oder Thränenrads.

Man heilt diese Krankheit in vier Grade ein. Im ersten Grade, wenn der Thränenrads äußerlich durch einen Stoß, Fall oder Schlag schlapp wird, und eine Geschwulst zwischen der Nase und dem Auge bildet, die ohne Entzündung und Schmerzen ist, und wenn man sie mit den Fingern drückt, nachgiebet, und eine Zeit

Zeit lang wegbleibet. Diese Art wird auch die Wassersucht, oder der Bruch des Thränenacks (Hernia sacci lacrymalis) genannt; und daß diese Geschwulst nicht in der bloßen Haut, sondern in dem Thränenacke ist, erkennet man, wenn sie bey einem Drucke weggehet.

— Im zweyten Grade, den man vielleicht mit dem Nahmen Anchyllops, belegen kann, ist der Thränenack oft entzündet, und schmerhaft, auch kommt bisweilen ein Fieber hinzu; die Materie, die aus den Thränenpunkten herausgedrückt wird, ist beynahe eiterartig, und gelbgrün an Farbe, wodurch man aber sich nicht auf die Gedanken, daß der ganze Thränenack in Eiterung stehe, verleiten lassen darf. — Im dritten Grade wird der Thränenack plötzlich und heftig entzündet, und diese Entzündung weicht den entzündungswehrenden Mitteln nicht; oder sie wird verabsäumet, da denn der Thränenack so groß wird, daß er zerreißt. Die darin enthaltene Materie fließt daher aus, und der Sack fällt zusammen, die Röthe und Entzündung verschwindet sodann, die Öffnung bleibt zurück, und die Krankheit geht in ihren ersten Anfang über; zuweilen, aber selten, geht sie bis zum folgenden vierten Grad. — In dem vierten Grade steht der ganze Thränenack in Eiterung, und ist zuweilen mit vielem wilden Fleische angefüllt. Das Nagelbein (Os unguis) wird dabei gar leicht von dem Beinfräß angegriffen und davon ganz verzehrt. Die Schleimhaut, die hinter diesem Beine liegt, gerath leicht in Eiterung, und es entsteht eine Öffnung in die Nasenhöhle, die äußerliche fistulöse Öffnung aber fällt zusammen. Das Auge thränt nicht mehr, auch ist der Thränenack nicht mehr angeschwollen, und nur geht, jedoch ohne Beschwerde, Eiter aus der Nase. In diesem Grade kann man die Krankheit eigentlich eine Thränenfistel nennen.

In Ansehung der Ursachen, wird die Thränenfistel in drey Gattungen unterschieden. Die erste und seltenste entsteht von einer Verstopfung des Nasenganges; die zweyte und häufigste von der Versezung (Metastasis) irgendeiner schadhaften Feuchtigkeit auf die Thränenwege; die dritte von einer Schwäche (Atonia) des Thränenacks. Eine Verstopfung des Nasenganges ist alsdann die Ursach dieser Krankheit, wenn die Thränenfistel ununterbrochen fortdauert, und sich auf keine Weise verändert; wenn auf den Druck des Thränenacks mit den Fingern keine Feuchtigkeit zur Nase heraus geht; wenn die Krankheit nochhin ihrem Anfange, und endlich, wenn irgend eine Ursach vorher gegangen ist, die eine wahre Verstopfung zuwege bringen kann. — Die andere Art der Thränenfistel scheint vorzüglich in den Drüsen des Thränenacks, ihren Sitz zu nehmen. Diese Gattung der Thränenfistel zeigt sich allemal in dem andern oder dritten Grade der Krankheit, nie im ersten, denn die dahin geworfene Schärfe der Materie erregt im Thränenacke Schmerz und Entzündung, und macht den Drüsenschleim desselben missfarbig. Diese Fistel ist sehr veränderlich, bald heftig bald gelinde, bald verschwindet sie gänzlich, und kommt wieder. Die im Thränenacke befindliche Materie kann in die Nase gedrückt werden. — Die dritte Gattung der Thränenfistel entsteht völlig auf die Art, wie eine Harnverhaltung von einer Schwäche- und Lähmung der Harnblase; sie ist immer die Folge der zwey ersten Gattungen, und bleibt immer im ersten Grade. Die im Thränenacke befindliche Feuchtigkeit lässt sich in die Nase drücken, und ist klar und durchsichtig.

Um gründlichsten wird die Thränenfistel durch die Operation geheilt: Ehe man selbige aber unternimmt, kann die Heilung mit Arzneymitteln, und einem äusserlichen Druck versucht werden. Hierzu dienen Auflösungen von Zucker, weissen Vitriol, Borax, Salmiak, und der

Auf-

Aufguß von Ehrenpreiß. Diese Auflösungen kann man auf zweyerley Art einbringen. Am besten geschiehet es, wenn man alle in dem Thränenſack enthaltene Feuchtigkeit mit den Fingern heraus drückt, den Kranken sodann auf den Rücken legt, und einige Tropfen von einer der gedachten Auflösung, vermittelst einer Feder, in den innwendigen Augenwinkel einfallen läßt, und dieses, wenn diese Tropfen eingesaugt sind, wiederholet. Wenn sich diese eingetropfelte Auflösung eine Zeit lang in dem Thränenſack verweilt hat, so drückt man denselben aufwärts, da auf diese Art das Hindernis oft aus demselben herausgehet, und sogar die Verwachsung, wenn sie noch neu ist, gehoben wird. Dieses muß aber täglich drey oder viermal, und zwar so lange, bis alles wieder ausgeheilet ist, und keine Feuchtigkeit aus den Thränenöffnungen ausfliesst, oder ausgedrückt werden kann, wiederhohlet werden. — Auf eine andere, aber nicht so sichere Art kann man diese Mittel mit einer feinen Sprize in den Thränenſack einspritzen. Das Einspritzen geschiehet am leichtesten durch den untersten Thränenpunkt, zu dem Ende man das Augenlid ein wenig zurück ziehet, um solchen zu entblößen. Die Sprize muß man fast horizontal halten, und, indem man einspritzet, die beyden letzten Finger an die Backen andrücken.

Sind diese Mittel von keinem Nutzen, und ist es eine Thränenfistel von der ersten Gattung, so muß man den Thränenſack sogleich behutsam öffnen, und zwar so, daß seine hintere Fläche nicht verlegt wird. Wenn der Sack von Thränen angefüllt und ausgespannt ist, denn eher muß man ihn nicht öffnen, nimmt man eine feine Aderlaß-Lanzette, (Herr Hofrath Richter, bedient sich des Messers, womit er den grauen Staar öffnet, man sehe unter Cataracta,) drückt das obere Augenlid herunterwärts, schneidet erst durch die Haut, dann etwas tiefer, und mit

dem dritten Schnitt macht man eine gerade Offnung in den Sack, so daß sie vier Linien lang, der Schnitt selbst aber anderthalb Linien von der innern Vereinigung der Augenlider entfernt ist. In den eröffneten Sack bringt man Karpie, oder statt dessen ein Stückgen Schwamm, und bedeckt das eingelegte mit einem Pfaster. Nach drey oder vier Tagen erneuert man den Verband auf eben dieselbe Art, und wartet ab, bis sich die Entzündung gelegt hat. Wenn sich die Entzündung fast gänzlich verlohren hat, so muß der Nasengang eröffnet werden, welches durch Einbringung einer Mejaanschen Sonde geschiehet. Man lässt den Kranken auf einen Stuhl setzen, ziehet mit dem Daumen und Zeigefinger der einen Hand die Augenlider von einander, und zugleich ein wenig zudrücke, nach dem äußern Augenwinkel zu, um die beyden Offnungen der Thranengänge genau zu sehen. Hierauf nimmt man die Sonde, steckt solche durch die Offnung an dem obern Augenlide hinein, und drücket sie mit großer Behutsamkeit tiefer einwärts, und wenn man bis an den verstopften Nasengang gekommen, mit einiger Wendung und Anwendung mehrerer Gewalt in die Nase. Daß der Nasengang eröffnet worden ist, erkennet man, wenn durch die Nase bey dem Schneuzen etwas Blut mit heraus kommt. Ist nun Blut zur Nase heraus gegangen, so nimmt man die Sonde wieder heraus, und bringt eine dünne Darmsaite ein, und diese läßt man drey bis vier Tage unangerührt liegen. Alsdann legt man täglich eine frische Saite ein, und ohngefar alle acht Tage eine dickere. Täglich muß man erweichende Einspritzungen z. B. ein Haberdekoft, oder Milch mit Wasser verdünnt, einspritzen. Die Saite muß man jedesmal durch die Wunde einbringen, und durch die Nase ausziehen, und damit dieses geschehen kann, so muß jedesmal eine lange Saite eingelegt, und das Stück, das in der Nase liegt, ausgeschnaubt, dabey das and're

Stück

Stück Saite oben gebogen, und, damit es nicht heraus springt, mit einem Pfaster befestigt werden. Nach vier Wochen ohngefähr wird eine bleyerne Sonde eingelegt, und täglich ein paarmal eine trocknende Einspritzung gemacht. Der Gebrauch der Sonde und der Einspritzungen, muß so lange fortgesetzt werden, bis man gar kein Eiter mehr gewahr wird, die Lust bey geschlossenem Mund und Nase stark durch die Wunde dringt, und die Einspritzungen frey in die Nase fließen. Bleibt ein unwillkührlicher Abfluß der Thränen, woran eine Schwäche des Thränensacks schuld ist, zurücke, so muß man den Fehler mit stärkenden Mitteln zu heben suchen.

Im andern Grade muß der Wundarzt die Entzündung zu heben, die Krankheit in den ersten Grad wieder zu bringen, oder wenigstens zu verhüten suchen, daß sie in dritten Grad übergehe. Es müssen daher entzündungswehrende, vorzüglich aber wider solche innerliche Nebel, woraus oft dergleichen Fisteln entstehen, dienliche Mittel angewendet werden. Dabei muß man die in dem Sack befindliche Materie oft ausdrücken. Ist der Sack sehr und bis zur Zerreißung ausgedehnt, so muß er auf die beschriebene Art aufgeschnitten werden.

Im dritten Grade findet man eine fistulöse Deffnung in dem Thränensacke, und dann ist die Operation nothwendig. Die fistulöse Deffnung ist aber bald von dem Thränensacke entfernt, bald ist sie in demselben selbst. Ist die Deffnung in dem Sacke selbst, so muß man sie mit einer kleinen feinen Scheere erweitern. Den Thränensack füllt man mit Karpie aus, und nach drey oder vier Tagen untersucht man die Beschaffenheit des Thränensacks, und wenn solcher ohne Fehler ist, wird die Heilung auf die beschriebene Art verrichtet. Wenn aber die Deffnung von dem Thränensack entfernt ist, dann muß man den Sack öffnen, und die Heilung nach hemeldter Vorschrift zu bewirken suchen.

Sobald der Sack geöffnet ist, und keine Thränen mehr durch die Fistel treten, so heilt der Sack oft von selbst zu. Zuweilen aber heilt er nicht von selbst, und alsdann darf man nicht eher zur Heilung schreiten, als bis die bleyerne Sonde nicht mehr nöthig ist. Alsdann kann man die Fistel mit einer kleinen Scheere erweitern, und eine Nadel mit einem einfachen, mit einer Salbe aus dem präcipitirten Merkurius, oder mit einem Schuhwasser befeuchteten, oder auch mit gebrannten Allaun eingeriebenen Faden durchziehen. Diesen läßt man vier Tage darinn stecken, nimmt denselben alsdann herays, und macht die austrocknende Einspritzungen. Kommt die Heilung nicht zu Stande, und bricht es von neuem auf, so muß man die Fistel der Länge nach öffnen, und die Abblätterung des unterliegenden Knochens, welche mehrentheils daran Schuld ist, mit dem Bellostischen Liquor oder einem andern Mittel zu bewirken suchen.

Ist die Krankheit im vierten Grade, so muß den Thränen ein neuer Weg gemacht werden. Hierzu nimmt man die Pott'sche dreyeckige Nadel, richtet die Spize derselben hinterwärts und etwas nach der Nase zu, und wenn man sie angesetzt hat, so dreht man sie, wie einen Bohrer, einigemal herum. Daß die Operation gehörig gemacht worden, erkennet man, wenn einige Blutstropfen durch die Nase, und wenn man Mund und Nase zuhält, die Lust zu der gemachten Oeffnung heraus gehet. Sind Knochensplittergen da, so muß man sie behutsam heraus nehmen. Sodann nimmt man eine Wieke von Karpie, von der Dicke der Pott'schen Nadel, einen Zoll lang, mit Digestiv bestrichen, und steckt sie in die gemachte Oeffnung des Knochens. Den Thränen sack füllt man mit Karpie aus, und befestigt alles mit einem klebenden Pflaster. Nach vier oder fünf Tagen wird der Verband verneuert, und wenn die Oeffnung weit genug ist, so werden austrocknende

Mit-

Mittel angewendet, und wenn die Eiterung aufgehört hat, wird die Heilung befördert. Sobald die austrocknenden Mittel angewendet werden, bringt man eine goldne Röhre in das Nagelbein, durch welche die Thränen in die Nase gehen, und welche der Kranke stets tragen muß.

Wenn die Thränenfistel von einer Erschlaffung des Thränenacks entstanden ist, welches gemeinlich nach der Operation der Deffnung der Thränengänge geschiehet, und in welchem Falle eine reine und durchsichtige Feuchtigkeit bey dem Druck des Fingers zur Nase heraus dringet, so kann man stärkende und anhaltende Mittel, als Bleywasser, kalt Wasser, rother Wein, Alau, eine Auflösung von einem halben Quentchen Höllenstein in acht Unzen Wasser u. d. gl. einspritzen, und äusserlich auflegen. Dabey muß man den Sack oft mit den Fingern ausdrücken, oder einen steten äusserlichen Druck anbringen, um dadurch die Anschwellung des Sacks zu verhindern.

Ist die Thränenfistel von irgend einer Versezung einer krankhaften, als einer venerischen, serophulösen, krebsartigen, rheumatischen Materie, oder nach den Blättern entstanden, so muß der Arzt die innerlichen Ursachen heben. Neuerlich kann man die Ränder der Augenlider, wenn solche mit einer unreinen Materie umzogen sind, mit einer Augensalbe mit dem rothen präcipitirten Merkurius bestreichen, oder wenn diese fruchtlos ist, eine Auflösung des Höllensteins nehmen. Das Auge muß daben oft mit warmen Wasser ausgewaschen werden.

\* Janin, Abhandlungen und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten re. a. d. Fr. Berlin 1776. Die Pott'sche Abhandlung ist unter dem vorigen Artikel bereits angeführt worden.

Fistula corneae, Fistel der Hornhaut. Zu einer Hornhautfistel geben alle schwere Augenkrankheiten, Ver-

segun-

sezungen, der Nagel (Unguis oder Onguis) und die Geschwüre der Hornhaut, Eiterauge, scharfe und ätzende, oder unschicklich angewendete zurücktreibende und zusammenziehende Augenmittel Gelegenheit. Man theilet die Fisteln der Hornhaut ein, in vollkommenen und unvollkommenen, einfache und vermischt. Eine vollkommene hat an der äußern und innern Oberfläche der Hornhaut eine Offnung, und diese sind entweder gerade, oder gekrümmte. Eine unvollkommene hat nur auf einer von beyden Oberflächen der Hornhaut eine Offnung, welche blinde Fisteln heissen, und die nach innen oder nach aussen zu, blind sind. — Einfach ist die Fistel, wenn sie keinen Callus hat, und vermischt, wenn sie mit einem Callus versehen ist.

Die Hornhautfisteln, wenn sie mit andern Nebenzufällen, als, einem Geschwür der Hornhaut, einer sauchichten Abschälung, einer ausgebreteten entweder vor oder nach der Fistel entstandenen Verletzung in der Oberfläche derselben u. d. gl. verbunden sind, sind öfters unheilbar; jedoch wenn man im Anfange der Krankheit und bey Zeiten auf die rechte Art zu Hülfe kommt, so kann alles vollkommen geheilt werden.

Die Kur erfordert 1) eine Ableitung des widernatürlichen Zuflusses nach dem Auge; 2) die Bertheilung und Auflösung der Stockungen der Säfte in dem Auge, vorzüglich in der Hornhaut; 3) die Wegschaffung des Callus; 4) die Offnung der Gänge und Höhlen; 5) die Reinigung des Geschwürs mit gelinden Mitteln; 6) eine baldige Heilung desselben und der Gänge; 7) die Förderung einer glatten und durchsichtigen Narbe. Die erste und zweyte Absicht wird durch diejenigen Mittel erreicht, von welchen unter Maculae und Ulerra cornea nachzusehen ist. Ist ein Callus vorhanden, so bringt man den Kranken mit etwas zurückgebogenem Kopfe in eine bequeme Lage, lässt das gesunde Auge zubinden, und bringt eine

eine platte, zwoeyschneidige, mit einer kurzen und zarten Spize versehene, lanzenförmige Nadel behutsam in die äussere Öffnung der Fistel, fährt mit der Nadel in die Runde herum, und schabt auf solche Art das callöse Wesen weg, damit die Lefzen und Wände der Fistel gleichsam wieder wund werden. Man muß sich aber in acht nehmen, daß man nicht die Nadel, indem unter der Operation die wässeriche Feuchtigkeit heraus läuft, und das Auge sich setzt, in die Regenbogenhaut oder in die Krystallinse stößet. Den Kranken läßt man nach dieser Operation auf dem Rücken ins Bette legen, und bringt mittelst einer Sonde oder eines feinen Pinsels einen Tropfen Balsam \*) auf das Fistelloch; das Loch selbst aber bedecket man mit einem von Horn gemachten feinen und leichten, nach der Gestalt des Auges gebildeten Deckel, den man unter die Augenlider bringt, um damit das Drücken oder Zusammenwachsen zu verhindern. Die Augenlider werden mit einer mit zertheilenden und stärkenden Mitteln angefeuchteten Komresse bedeckt, und mit einem lockern Verband befestigt. Der Verband muß täglich zweymal erneuert werden. Wenn der Balsam in die Höhle des Auges eindringt, so thut man besser, wenn man damit ein Stückchen Goldschlägerblase bestreicht, und es auf die Öffnung der Fistel legt. Der Kranke muß die ganze Kur hindurch im Bette auf dem Rücken liegen, das gesunde Auge stets zugebunden halten, leichte Speisen geniessen, und wenig reden.

Die

\*) Die Bereitung dieses Balsams geschiehet aus sein gepulverten arabischen Gummi, einen Scrupel, destillirten Wasser von den im Frühling an den Blättern des Ulmbaums sich befindenden kleinen Bläsgen, ein Loth, Mecca, balsam und Eyerd, von jedem einen halben Scrupel. Statt des Safts von den Ulmblättern kann man Eyweis, oder das daraus destillirte Wasser nehmen.

Die sich einfindende Entzündung muß man mit dienlichen inn- und äußerlichen Mitteln heben. Die hohlen Gänge der Fistel, sie seyen callds oder nicht, müssen mittelst einer sehr dünnen und zarten schneidenden Nadel geöffnet werden, damit die stockende Gauche herauskommen und der Balsam eindringen kann. Sind die Gänge callds, so werden sie sogleich mit dieser Nadel wund gemacht, mit lauwarmen gemeinen, oder bestillirten Wegbreitwasser, in welchem einigemal ein glühendes Stück Türie geföscht worden ist, ausgewaschen, und auf eben die bemeldte Art fer-  
ner verbunden. Erfordert die Fistel eine mehrere Reinigung, so kann man ein wenig Vipernfett mit Eherdl oder dem Meehabalsam vermischt, einigemal einstreichen.

Bey einer vollkommenen Fistel, die durch Krümmungen bis in die vordere Augenkammer dringt, muß man mit der Nadel die Gänge öffnen, sich aber hüten, daß man nicht die ganze Hornhaut in die Tiefe zerschneide, so dann den Callus weg schaffen, und den obigen Balsam und alle bemeldte Heilmittel anwenden.

Bey einer unvollkommenen und äußerlich blinden Fistel, entdeckt man den Sitz des Uebels durch ein weißliches oder gelbliches Fleck, dessen Farbe durch die noch durchsichtigen vordern Blättchen der Hornhaut durchscheinet. Ueber solches Fleck macht man mit der Nadel einen Einschnitt bis an die innwendige Oeffnung der Fistel, und behandelt sie auf die angezeigte Art. Wenn man den Lauf der Höhle und das Fistelloch, wegen der Undurchsichtigkeit des größten Theils der Hornhaut nicht erkennen kann, so ist keine Unternehmung anzurathen. Das wilde Fleisch, wenn solches aus diesen Fisteln wächst, kann mit einer Auflösung des Lapidis divini weggebracht werden. Zur Beförderung einer glatten Narbe dienen alle heilende Mittel, die bey den Geschwüren der Hornhaut (s. Ulcer-  
ra cornea), empfohlen werden.

*Fistula salivalis*, fr. *Fistule salivaire*; Speichel-fistel. Sie entstehet nach einer Verlegung des Speichel-ganges (*Ductus stenonianus*), da der Speichel durch eine äussere Wunde heraus und über die Backen herabläuft, wodurch, wenn diesem Uebel nicht abgeholfen wird, grosser Schaden, wohl gar Abnahme der Kräfte entstehen kann.

Wenn die Zusammenheilung des Speichelganges nicht bewerkstelligt werden kann, so muß man dem Speichel einen neuen Weg in den Mund machen. Man bohret nemlich mit einem spitzigen Werkzeug die Wunde und den Backen, indem man zugleich von innen den Finger dagegen hält, ganz durch. Mittelst einer Sonde, oder einer umgekehrten geraden Nadel, ziehet man einen stark zusammen gedrehten seidnen Faden durch die Wunde, und läßt ihn in selbiger liegen. Sobald die Wunde mit einem Callus überzogen ist, welches man aus der Unempfindlichkeit bey Hin- und Herziehung des Fadens schließen kann, so ziehet man den Faden heraus, bedupft die äussere Offnung mit dem Höllenstein, legt einen trockenen Karpiebausch darüber, und befestigt es mit einem Pflaster. Die Kruste, so der Höllenstein verursacht, darf nicht weggenommen werden, und damit sie nicht zu frühzeitig abfällt, muß man sie mit Brandwein befeuchten; sollte beym Abfallen der Kruste die Wunde noch nassen, so muß man das Bedupfen mit dem Höllenstein wiederhohlen.

*Fistula urinaria*, Harnfistel. Sie wird aus den allgemeinen Zeichen einer Fistel, aus einem vorhergegangenen Harnabschluß, Wunde, oder einer andern Verlegung der Urinwege, und aus dem Harntröpfeln durch die Fistel erkannt.

Dergleichen Fistel erfordert eine genaue Untersuchung der innern Höhlen, und eine hinlängliche Erweiterung dersel-

derselben. Der Abfluß des Harns muß durch den natürlichen Weg mittelst Kerzen (s. Candela), und einer geschickten Lage wieder hergestellt, und der Harngang, wenn er verschlossen oder verengert gewesen ist, erweitert, und das äußerliche Geschwür auf die gewöhnliche Art geheilet werden. Sobald der Harn durch den natürlichen Weg abgeführt wird, heilen gewöhnlich alle widernatürliche Canäle von selbst, indem sie nicht mehr durch den durchfliessenden Harn unterhalten werden, sondern sich, nach aufgehörter Ursach und Wirkung, ganz leicht schließen können.

*Fistula perinaei*, fr. *Fistule au périnée*; Fistel des Raums zwischen der Schaam und dem Hintern, Dammfistel. Ist ein fistulöses Geschwür, so in dem Raum zwischen der Schaam und dem Hintern entstanden ist, und gemeinlich in die Harnröhre gehet. Vorzüglich erfordert dergleichen den Gebrauch der Kerzen, und die gewöhnliche Behandlung; man sehe unter *Fistula* an.

*Fluctuatio*, fr. *Fluctuation*; das Schwanken, Schwappern einer eingeschlossenen Feuchtigkeit. Darunter wird diejenige Bewegung verstanden, die man beym Berühren einer Geschwulst, in welcher eine gewisse Flüssigkeit befindlich ist, fühlet. *Fluctuatio* sagt man von dem Heerde oder der Hauptquelle eines Eitergeschwürs; von eingeschlossenem Wasser unter der Haut, sagt man *Undulatio*.

*Fomentatio*, *Fomentum*, *Fotus*, *Epithema*, fr. *Fomentation*; eine Bähnung. Heißt in der Wundärzneykunst, wenn man doppelt, und drey oder vierfach zusammen gelegte Leinwand mit einem äußerlichen Mittel befeuchtet, und entweder kalt, oder warm auf den leidenden Theil leget. Die Mittel, die man dazu wählt, sind nach Beschaffenheit des Schadens verschieden.

Vorzüglich verdient hier der sehr nützlichen kalten Bähung des Herrn Gen. Chir. Schmucker, erwähnt zu werden, die aus vierzig Pfund gemeinen Wasser, zwey Pfund Weinesig, einer Unze Salpeter, und vier Unzen Salmiak bestehet. Er hat sich derselben (s. Schmucker's chir. Wahrnehmungen 1ster Theil, S. 152) bey schweren Verwundungen und Quetschungen des Kopfs, so mit Erschütterung des Gehirns und Ergiebung der Säfte begleitet waren, mit dem vortrefflichsten Nutzen bedient. Wohl würde ein jeder Wundarzt handeln, wenn er bey allen Verleßungen des Kopfes ohne Unterschied, diese kalte Bähung anwendete, weil oft nach einer anfangs gering scheinenden Verleßung, die gefährlichsten Zufälle erst nachher erscheinen. Herr Schmucker hat mit dieser Bähung Frieslappen anfeuchten, und, nachdem vorhero die Haare vom Kopfe abgeschoren und der Verband gemacht worden, solche überlegen, und alle Stunden erneuern lassen. — Vorzüglich scheinen leinene Tücher zu seyn, weil sie länger fühlen, keine stinkende Farbe ergießen, und nachher zu anderm Gebrauch genutzt werden können.

Man bedient sich auch der trübenen Bähungen, da man Pulver, Mehl, Kräuter, oder andere trockene zu Pulver gemachte Mittel zwischen Leinwand oder in einem Säckgen auflegt. Die Säckgen müssen durchnähet werden, damit das Pulver vertheilt bleibt, und nicht auf einen Klumpen fällt.

Fontanella, Fonticulus, fr. Fontanelle, Fonticule; eine Fontanelle. Ist ein künstliches Geschwür, welches in mancherley Fehlern und Krankheiten des Körpers an verschiedenen Theilen desselben gemacht wird. Man legt die Fontanelle auf verschiedene Art. Am geschwindesten geschiehet es, wenn man die Haut in einer kleinen Falte in die Höhe hebt, und sie mit einem Bistouri Bernst. chir. Wörterb. I. Th. L durch

durchschneidet, oder auch die Haut, wenn eine Person furchsam ist, mittelst eines Aderlaßschneppers eröffnet. In diese Hautwunde legt man eine Erbse, die man durch den Verband so lange ein wenig fest andrückt, bis die Deffnung eine Erbse faßt. Oder man kann nach des Herrn Evers Methode, ein spanisches Fliegenfaster von der Größe eines zwey Groschenstück's auf den bestimmten Ort legen, sobald es gewirkt hat, die Blase auffschneiden, eine Erbse hineinlegen, und diese mit dem Verband befestigen. Man kann sich auch, wenn es mehr auf den Schmerz als auf den Ausfluß ankommt, des Höllensteins oder des glühenden Eisens bedienen: Von der Art und Weise den Höllenstein anzuwenden, sehe man unter Abscessus. Wenn der Brandschorf abgesondert ist, legt man sogleich eine Erbse in die Deffnung. — In Fällen, wo man von der Heftigkeit und langen Dauer des Schmerzens vorzüglich Nutzen erwartet, kann man sich eines Zylinders von Baumwolle, der mit Leinwand mäßig fest umwickelt, einen Zoll dick, und eben so lang ist, bedienen. Man setzt solchen auf die zur Fontanelle bestimmte Stelle, zündet ihn oben an, und erhält ihn durch gelindes Blasen im Glimmen, bis er ganz verbrannt ist. Oder man kann auch eine Pyramide von angefeuchteten Schießpulver auf den Theil setzen, und anzünden. So bald sich der Brandschorf abgesondert hat, kann man mittelst einer Erbse und festen Verband das Geschwür in eine Fontanelle verwandeln.

Am besten legt man die Fontanellen an solche Stellen, wo ein sehr dickes Zellengewebe und ein merklicher Zwischenraum in den Muskeln befindlich ist, weil an diesen Orten die unterliegenden Muskel- oder Fleischensibern nicht leicht angegriffen werden, und die Fontanelle schmerhaft wird. Auch muß man Blutgefäße und Nerven sorgfältig vermeiden. Am gewöhnlichsten setzt man sie an die Arme

Arme zwischen dem dreyeckigen und zweyköpfigen Muskel in der Mitte, oder über dem untersten Theil des dreyeckigen Muskels. Ingleichen an die Füße und zwar an den dicken Schenkel, vier Finger breit über dem Knie in die Vertiefung zwischen dem innern dicken Schienbein- und mazgern Muskel, und an dem untern Fuß vier Finger breit unter dem Knie, zwischen dem Sohlenmuskel, und äussern großen Wadenmuskel.

Ist man genöthiget, sie an Stellen zu legen, an welchen wenig Zellengewebe, hingegen Muskeln, Häute oder Knochen nahe unter der Haut befindlich sind; so legt man statt einer Erbse, eine Linse oder halbe Erbse in die Fontanelle. Große Fontanellen unterhält man durch Bitsbohnen. Unmittelbar auf die Deffnung legt man eigen das zu versfertigte Wachspflaster, darüber eine kleine Kompreße, und befestiget alles mit einer Binde. Statt der Binde kann man sich eines etwas breiten Riemen von weichen Leder, der mit einer Schnalle versehen ist, bedienen. Ist der Ausfluß nicht stark genug, so darf man nur, um solchen zu vermehren, eine Kugel von spanischen Fliegenpflaster einige Stunden in die Fontanelle legen. Bey jedem Verbande muß eine neue Erbse eingelegt, und der Verband täglich einmal, auch bey häufigem und üblen Ausfluß zweymal verrichtet werden. Die Fontanelle schließt sich ohne Schwierigkeit, wenn man aufhört eine Erbse einzulegen. Man sehe noch unter Ulcus artificiale.

Forceps, Acanthabolus, Tenaculum, Volsella, fr. *Tenailles, la Forceps, Pincettes*; u. a. mehr; eine Zange. Ist ein sehr bekanntes Instrument in der Wundarzeykunst, von vielerley Gestalt und zu vielerley Gebrauch. Man hat nemlich kleine Zangen, die man Körnzänglein nennt, um Karpie und Pflaster von Wun-

den und Geschwüren wegzunehmen, ingleichen ganz erstor-  
bene und verdorbene Theile damit zu fassen, um solche weg  
und heraus zu schneiden. Man hat auch verschiedene andere  
und zum Theil grôßere, als zu dem Steinschnitt, zur  
Ausziehung der Polypen, u. d. gl. mehr. Zur Auszie-  
hung der Kugeln aus Schußwunden hat man sich auch der  
Zangen bedient: Da solche aber ohne Nutzen, auch wohl  
ofters schädlich sind, so werden sie auch von den Wundärz-  
ten als entbehrliche Werkzeuge betrachtet. Bey jeder Ope-  
ration wird der dazu nôthigen gedacht werden.

Forceps deceptoria, fr. *Bistouri caché*; ein ver-  
borgenes Messer. Ist ein Messer, das hinten eine Fe-  
der hat, dessen spitzige Schneide aber verborgen ist, und  
wenn an die Feder gedrückt wird, schnell hervorspringt.  
Mehrentheils braucht man dergleichen bey furchtsamen  
Kranken, welche sich zu keinem Schnitt bereden lassen, und  
dergleichen gleichwohl nôthig ist.

Forsex, fr. *des Ciseaux*; eine Scheere. Ist ein  
sehr gewöhnliches Werkzeug, dessen sich die Wundärzte  
von verschiedener Gestalt bedienen. Man hat krumme,  
gerade, spitzige, und stumpfe, und solche die vorn mit ei-  
nem Knöpfchen versehen sind, damit sie nicht stechen kön-  
nen. Häufig gebrauchen noch viele Wundärzte die Inci-  
sionsscheere, ohnerachtet bekannt genug ist, daß solche die  
Theile quetschen, und dadurch Schmerz und stârkere Ent-  
zündung in den Wundflezen entsteht. Man sollte daher  
allerdings in den mehresten Fällen das Bistouri vorziehen,  
und nur die Scheeren mit vieler Einschränkung gebrauchen.  
Eine bequeme Incisionsscheere findet man beschrieben und  
abgebildet in Richters Anfangsgründen der Wundarz-  
neywissenschaft, 1. Band, S. 56.

**Forkex**, **Dentagra**, **Odontagra**, fr. *Davier*, **Pelican**; eine Zahngange. Ist ein Instrument, zu Ausziehung schadhafter Zähne. Der Herr Hofrath Richter hat zwey dergleichen, eins von seiner eigenen, und das andere von eines Engländers Erfindung beschrieben, und abilden lassen; man sehe dessen chirurg. Bibliothek, 6ten Band, Seite 343.

**Fornica**, **Verruca formicaria**, ein Zittermalwarze, Flechtenwarze. Man versteht darunter eine besondere Gattung der Warzen, da die Haut aufgetrieben, verhärtet und schwarzfärbig ist. Sie sitzen meistens ganz breit auf der Haut auf, und erregen Schmerzen, die den Stichen der Ameisen ähnlich sind. Sie scheinen von der Art einer giftigen, sehr hartnäckigen und bösartigen Flechte zu seyn. Mehrentheils fängt sie von der Scham an, und breitet sich von da mit vielem Schmerzen, und fast unerträglichen Beißen und Jucken über den ganzen Leib aus. Von den Mitteln dagegen sehe man unter Herpes; doch werden solche wenig ausrichten, denn das Uebel erfordert mehr die innerliche Hülfe.

**Fossa Amyntae**, siehe *Accipiter*.

**Fossula**, siehe *Bothryon*.

**Fotus**, siehe *Fomentatio*.

**Fractura ossis**, fr. *Fracture d'os*; ein Beinbruch. Ist eine plötzliche, entweder ganz oder zum Theil, durch die Substanz eines Knochens geschehene Trennung. Die Beinbrüche sind in Absicht ihrer Richtung und Trennung verschieden. Denn so heißt ein Querbruch (*Fractura transversalis*, bey den Alten *Raphanoides*) ein solcher, der quer durch den Knochen geht; ein Schieferbruch (*Fractura obliqua*), wenn der Bruch schief durch den Knochen geht; ein Schlißbruch, Spaltbruch (*Fractura*

ctura longitudinalis), wenn sich die Knochenfibrern der Länge nach getrennt haben; ein zerschmetterter Bruch (Fractura comminuta), wenn der Knochen auf einer Stelle in viele Stücke zerknirscht oder zerschmettert ist. Einen vollkommenen Bruch (Fractura completa) nennt man, wenn die Trennung ganz durch den Knochen geht, und einen unvollkommenen (Fractura incompleta), wenn sie sich nicht ganz durch den Knochen erstreckt. Ist nur ein Knochen, oder ist der Knochen nur an einer Stelle gebrochen, so heist es ein einfacher Bruch (Fractura simplex); sind aber zwey Knochen, oder ist ein Knochen an mehr als einer Stelle gebrochen, so ist es ein zusammengesetzter Bruch (Fractura composita). Sind bey einem einfachen oder zusammengesetzten Bruch mehrere Verletzungen, als eine Wunde, Verlezung einer Pulsader, Verblutung, Verrenkung u. d. gl. so wird es ein complicirter Bruch (Fractura complicata) genennet.

Im genauen Verstande entsteht ein Bruch von äußerlichen Ursachen, einem Fall, Schlag, Stoß, Wurf, Schuß u. d. gl. wenn nemlich eine äußerliche Gewalt mit mehreren Kräften auf die Knochen wirkt, als sie widerstehen können. Es entstehen aber auch Brüche von inneren Ursachen, wenn die Muskeln, indem sie wirken, dem Widerstand oder Gegenwirkung des Knochens an Kraft überlegen sind. Letzteres geschiehet am öftersten bey der Kniestiefe und durch innere vorbereitende Ursachen (Causae praedisponentes), mehrentheils den Scorbust und Pestseuche.

Die Folgen eines Bruchs sind: Verhinderung der Bewegung des Theils, Krümme, Verlängerung oder Verkürzung und Ungestattheit des Gliedes, Schmerzen, Entzündung, Fieber, Verblutung, Eiterung, Brand und alle weitere Folgen.

Die Zeichen der Beinbrüche sind entweder solche, die in die Sinne fallen (Signa sensualia), oder solche, die durch

durch Vernunftsschlüsse (Signa rationalia) müssen erkannt werden. Zu ersteren gehört die Ungestalttheit eines Gliedes, die ungewöhnliche Kürze, die Ungleichheit an demselben, eine ungewöhnliche Beugsamkeit, ein Geräusch, Knarren und endlich die fortdauernden und zunehmenden Zeichen der Quetschung. Die Zeichen durch Vernunftsschlüsse werden genommen von der Natur und Heftigkeit der Gewalt, mit der Stärke oder Schwäche des Knochens, der gesunden und franken Beschaffenheit des Menschen u. d. gl. verbunden, und dieses sind eigentlich die nicht wesentlichen Kennzeichen (Signa non essentialia) eines Bruchs. Zu den wesentlichen Kennzeichen gehöret das Geräusch oder Knarren, welches beym ohngefähr Umfassen des Beins an dem verlegten Orte empfunden wird; die Ungleichheiten am Knochen, welche sich durchs Gefühl offenbaren, und die zuvor nicht da gewesen sind; und eine widernatürliche Beweglichkeit des Knochens an einem ungewöhnlichen Orte. Durchs Gefühl kann man sich auch von der Beschaffenheit oder der Richtung eines Bruchs, nemlich, ob derselbe mehr in die Quere, oder mehr oder weniger schräge gehet, u. s. f. überzeugen.

Was die Vorhersagung (Prognosis) der Beinbrüche betrifft, so hat man dabei zu sehen, auf die Richtung des Bruchs, auf den gebrochenen Knochen, den Ort des Bruchs, auf die Verbindung des Knochen mit andern, auf die ihn umgebenden Theile, vorzüglich auf die Muskeln, auf die Verlezung der umliegenden Theile, auf das Alter des Kranken, die Beschaffenheit des Körpers, und endlich auf die Jahrszeit. Daraus ist zu ersehen, daß es nicht so leicht zu bestimmen ist, wie es mit einem Bruch ablaufen werde, und daher die Vorsicht zur Rettung der eigenen Ehre des Wundarztes erfordert, bey der Prognosis behutsam zu verfahren, und nichts den Anverwandten zu ver-

schweigen, obschon dem Kranken man es nicht leicht wissen läßt.

Bey der Kur ist die Absicht des Wundarztes, daß er 1) die Knochen wieder vereinige, und in ihre natürliche Lage bringe, 2) sie in dieser Lage erhalte, 3) die Zufälle abwende und 4) die Heilung zu befördern suche. Vor der ersten Absicht muß der Kranke in eine Lage gebracht werden, daß man von allen Seiten bequem hinzukommen kann, der leidende Theil muß sehr entblößet, und die auf selbigem etwan befindlichen Haare weggenommen werden. Die Vereinigung wird durch Ausdehnung (Extensio), nennlich eine Anziehung des Gliedes unterhalb dem Bruche, und Gegenausdehnung (Contraextensio), durch eine Zurückhaltung oberhalb dem Bruche bewirkt. Dazu bedient man sich theils der Hände, theils der Handquelen und Maschinen. Der Hände bedient man sich bey Gliedern, die nicht groß, und mit wenigern Muskeln umgeben sind, und die man also leicht umfassen kann. Der Handquelen und Maschinen im Gegentheil, und wenn ein Mangel an Personen zur erforderlichen Aus- und Gegenausdehnung vorhanden ist. Der Ort, wo die Schlinge angelegt wird, muß mit einer Kompreße umgeben werden. (Einen sehr brauchbaren Rollenzug findet man beschrieben und abgebildet in Böttcher's Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen 1sten Th. S. 39. man sehe auch unter Reductor.) Um aber die Aus- und Gegenausdehnung auf die behörige Art zu verrichten, wird erfordert, daß man das Glied, das man ausdehnen will, in eine mäßig gebogene Lage bringe, und dieses ist die Lage, in welcher fast alle Gliedmasken eines Schlafenden angetroffen werden. In dieser Lage sind alle Muskeln schlaff und in Ruhe; und in solcher verursacht die Ausdehnung dem Wundarzt wenig Mühe, und dem Kranken wenig Schmerzen. Nur zwey Beinbrüche erfordern eine gerade ausgestreckt-

streckte Lage, der Bruch der Kniestiebe und des Olecranus, wobei aber jener Grundsatz, die Erschlaffung der Muskeln nemlich, gleichwohl mit beobachtet werden muß. Bey der Ausdehnung darf man das Glied nicht gleich oberhalb und unterhalb des Bruchs, sondern man muß solches an dessen Enden ergreifen, oder wohl gar nach dem folgenden Knochen hin begeben, in sofern es der Ort des Bruchs erfordert.

Bey jeder Art Ausdehnung muß man acht haben, daß die Gehülfen gerade, langsam, vorsichtig, ohne Rucke und gleich ziehen. Diese Aus- und Gegenausdehnung muß so lange fortgesetzt und verstärkt werden, bis der Wundarzt, welcher sich an der äußern Seite des leidenden Theils stellt, nicht allein gewahr wird, daß der Knochen und das Glied, in Vergleichung mit dem andern, seine natürliche Länge hat, und die Ungleichheiten am Orte des Bruchs unter seinen Händen verschwunden sind; sondern auch so lange, bis er spüret, daß der Bruch unter seinen Händen gleichsam beweglich wird, und die Länge des kranken Gliedes, diejenige des gesunden übertrifft, da auf solche Weise der Knochen sich ohne große Mühe des Wundarztes und ohne Gewalt, um die Knochenenden in eine gleiche und ebene Lage zu bringen, von selbst wieder einrichtet. Ist der Knochen in mehrere Stücke zerbrochen, so muß man mit den Fingern und der hohlen Hand alles, so viel als es sich thun läßt, an seinen Ort zu bringen trachten. Splitter, die vom Knochen abstehen, und sich nicht herandrücken lassen, müssen, indem man die übergelegenen Theile durchschneidet, ausgezogen werden. Ist die Wiedereinrichtung verrichtet, so muß zum Verbande geschritten werden; die Aus- und Gegenausdehnung aber darf nicht eher nachgelassen werden, bis diejenigen Stücke des Verbandes angelegt sind, die vorzüglich zur Befestigung und Erhaltung des Knochens in seiner Lage dienen. Wird ein

Wundarzt lange nachher herben gerufen, wenn schon eine starke Geschwulst und Entzündung das ganze Glied eingenommen hat, so soll er zwar nach dem Rath vieler erst diese Geschwulst suchen zu mindern und zu zertheilen, ehe er an die Einrichtung denkt: Allein, wenn diese Zufälle von dem Bruche, von dessen Verschiebung und Verletzung der Theile, wie es größtentheils geschiehet, abhangen, so muß diese Ursach weggeräumt, der Knochen nemlich eingerichtet werden.

Wenn der Bruch gehörig eingerichtet worden ist, so ist die zweyte Absicht, die wieder eingerichteten Theile vereinigt, und in so vieler Ruhe, als möglich ist, zu erhalten, und diese wird durch einen gehörig angelegten Verband erlangt. Zum Verbande bedient man sich überhaupt Kompressen, Binden, Schienen, Bänder, wahre und falsche Strohläden, Handquelen, Bretterchen von eigener Figur, Maschinen und dergleichen, nachdem die Wahl des Wundarztes und besondere Umstände es zu erfordern scheinen. — Mit Kompressen muß man nicht zu freygebig verfahren, weil viele und dicke Bauschen die Binden und Schienen sehr weit vom Knochen entfernen, und die Wirkung der Verbandstücke auf dem Knochen verhindern. — Die gewöhnlichen Binden sind entweder die langen oder achtzehnköpfige, davon aber letztere den Vorzug hat, zumal wenn man sie aus neun besondern Enden macht (s. Fascia fascialis). — Von den Schienen sehe man unter Ferulæ. — Die Bänder zu Befestigung der Schienen und Strohläden müssen ganz schmal seyn. — Von den Strohläden sehe man unter Lectuli. — Die besten Handquelen werden aus Zwirn und etwas breiter gemacht, oder man braucht, wo es sich thun läßt, Handtücher. — Von denen Maschinen sehe man unter Conductor und Reductor.

Nach angelegtem Verbande wird die Aus- und Ge- genausdehnung langsam, allmälig, vorsichtig, in gerader Richtung, und ja nicht plötzlich und auf einmal nachgelassen. Hat alsdenn das Glied die gehörige Länge, und haben sich die Schmerzen vermindert und auch ziemlich verloren, so ist es ein Zeichen, daß die Einrichtung gehörig geschehen ist, widrigenfalls wenn die Schmerzen anhalten, und die Folgen zunehmen, der Verband entweder bald oder nach einiger Zeit erneuert werden muß. Den ersten Verband läßt man 6. 8. bis 9. Tage liegen, wosfern er nicht locker, oder durch die Geschwulst zu feste wird. Bey der Erneuerung des Verbandes muß die Aus- und Gegenausdehnung, jedoch nicht so stark als das erstes mal, wieder vorgenommen werden, um einer neuen Ver- rückung der Knochen vorzubeugen. Ist ein Bruch nahe an dem Gelenk, oder erfordert er geraume Zeit zur Kur, so müssen die nächsten Gelenke nach einigen Wochen bey einem jeden Verbande öfters beweget werden.

Die dritte Absicht des Wundarztes ist die Zufälle abzuwenden. Diese wird erreicht durch Entfernung des Reizes von Splittern, oder andern Ursachen; durch Ver- ringerung und Hebung der Entzündung mit inn- und äuß-erlichen entzündungswehrenden Mitteln. Das vorzüglichste unter diesen ist das Aderlassen, welches entweder nach angelegtem Verbande, oder wenn die Zufälle dringend sind sogleich, wenn man zu dem Kranken kommt, unternommen, und nach Beschaffenheit der Zufälle wiederholt wird. Innerlich geben die neuesten Aerzte den Mohnsaft (Opium, s. Richters chir. Bibl. 5. Band S. 116 u. S. 736.) in solcher Gabe, daß er die Empfindlichkeit und den Schmerz unterdrückt, und zwar muß der Gebrauch desselben in solcher Menge fortgesetzt werden, daß er die Unempfindlichkeit unterhält. Der Mohnsaft wird auch nicht ohne Nutzen mit Säuren, als dem Minderersgeist,

wovon

wovon man bis zwey Unzen auf eine Zeit von 24 Stunden brauchet, versezt. Wer aber den starken Gebrauch des Mohnsafts anzuwenden sich scheuet, kann auf folgende oder eine andere Weise verfahren. Nach dem Aderlassen lässt man den Kranken häufig Habergrüz oder Gerstentrank trinken, worin man auf jedes Nösel eine halbe Unze vom Weinsteinram (Cremor tartari) wirft, oder man nimmt an dessen Statt reines Wasser, in welches man diesen Weinsteinram thut. Dazu kann man, nachdem der Kranke bemittelt ist, um den Geschmack zu verbessern, Zucker, oder Succum limoniorum, oder Syrupum aceti vini, acetofitatis citri u. d. gl. sezen. Zum Frühstück lässt man den Kranken sich eines Thees von Gliederblumen bedienen, giebt ihm täglich einige Dosen vom gereinigten Salpeter, und verordnet leicht zu verdauende Speisen. Mit dieser Behandlung fähret man so lange fort, als man es für nothig erachtet. Ist bereits Entzündung und Geschwulst vorhanden, so kann man die Schienen mit Essig, oder mit Essig und Salmiak, oder auch mit halb Essig und so viel gereinigten Salpeter, als sich darin auflösen lässt, oder mit Essig und Salmiakgeist, der ohne Kalk bereitet ist, befeuchten. Auch kann man eine kalte Fomentation aus gleichen Theilen Wasser und Essig, in welchen etwas Salmiak aufgelöst worden, oder auch die Schmucker sche (s. Fomentatio) anwenden.

Die vierte Absicht, die Zusammenheilung zu befördern, ist eigentlich blos ein Werk der Natur; der Wundarzt trägt nur in diesem Falle das seinige dazu bey, wenn er die Zufälle abwendet, denn diese hindern die Heilung des Bruchs.

Um der complicirten Beinbrüche nur mit wenigen zu gedenken, so sind solche zwar meistentheils leicht zu erkennen, aber desto schwerer ist die Behandlung. Zuerst muß man untersuchen, ob das Glied erhalten werden kann,

oder

oder ob die Abnehmung unvermeidlich ist; hievon sehe man das gesagte unter Amputatio. Im Fall aber die Abnehmung vorgenommen werden muß, so ist sie am besten am Orte der Verletzung zu unternehmen. Ist das Glied zu erhalten zu suchen beschlossen worden, so muß die Einrichtung sogleich unternommen, die allenfallsige Hindernisse aber, als fremde Dinge in der Wunde, Knochen-  
splitter, spitzige Knochenenden, die Verblutung, eine zu enge Wunde und eine Verrenkung, zuvor gehoben werden. Die Einrichtung geschicket, wie bereits angezeigt worden. Ist die Entzündung und die Ursache des Reizes gehoben, so muß die Wunde mit einem Digestiv verbunden, krampflindernde und zertheilende Umschläge, Fomentationen aus einem Dekokt von Glieder- und Chamillenblumen gemacht, und solche oft warm übergeschlagen werden. Nach der Größe der Entzündung und des Fiebers müssen Aderlässe angestellt, auch solche wohl wiederholet, jedoch sehr vorsichtig angewendet werden. Wenn nach dem Gebrauch dieser Mittel, Entzündung und ihre Folgen etwas nachgelassen haben, so kann man zu jener Fomentation anfangs China, Salmiak, geläuterten Calpeter, u. d. gl setzen, in der Folge aber diese Mittel in Wasser und Eßig zu gleichen Theilen kochen. Endlich nimmt man ein Chinadekokt ganz allein, worin man Salmiak zergehen läßt. — Daß die Wunde nach der Kunst behandelt werden muß, versteht sich von selbst. — Um das Uebergehen des Eiters ins Blut zu verhüten, kann man die Karpie mit Schwamm (Spongia marina) belegen. — Endiget sich die Entzündung in heißen und kalten Brand, so muß solchem mit den dazu dienlichen Mitteln Einhalt gethan werden. — Nimmt aber der Brand den Theil bis auf den Knochen ein, so muß die Amputation, aber nicht eher als bis der Brand stille steht und zwar am Orte des Brandes in den todten Theilen geschehen. — Was bey jedem Bruche ins be-  
son-

sondere zu beobachten ist, sehe man unter eines jeden besonderen Abhandlung nach.

\*) Ueber die Beinbrüche überhaupt verdienen noch nachgelesen zu werden: Bromfields chir. Wahrnehm. a. d. Engl. Leipzig, 1774. Geschichte und Versuche einer chir. Privatgesellschaft zu Kopenhagen. Potts Abhandlung über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst ic. a. d. Engl. Dresden, 1771. Kirkland Bemerkungen über Potts allgemeine Anmerkungen von den Beinbrüchen ic. a. d. Engl. Altenburg, 1771. Verschiedene Wahrnehmungen in Acrels chir. Vorfällen ic. 2ten Band, a. d. Schwed. Göttingen, 1777. Von verschiedenen Hindernissen der Entstehung des Callus, in der Sammlung der auserles. u. neuest. Abhandl. für Wundärzte, 3ten Stck. Leipzig, 1779. und im 4ten Stck. Leipzig, 1780. von Bemerkungen über complicirte Beinbrüche. Bemerkungen über die Behandlung der Beinbrüche mit Verwundungen, in der neuen Sammlung der auserles. u. neuest. Abhandl. für Wundärzte, 1sten Stck. Leipzig, 1782. Richters chir. Bibl. 1. B. 4. Stck. S. 148. 2ten Band, 4ten Stck. S. 122. 5. Band S. 53. 736. u. 751. Weiz, Auszüge aus Dissert. 9. B. S. 106. und obig angeführtes Werk von Herrn Dr. Böttcher.

Fractura ossium nasi, fr. *Fracture du Nez*; der Bruch der Nasenbeine. Es sind dieser Beine zwey, die wegen ihrer Gestalt eines englischen Sattels die innere Höhle der Nase durch ein Gewölbe bilden, Sie können weit eher nach dem untern Ende zu, oder auch an diesem selbst, als an dem obern Ende brechen. Ist man von einem Bruche überzeugt, welcher oft wegen der grossen Geschwulst gar nicht, außerdem aber sehr leicht erkannt werden kann, so lässt man den Kranken auf einen Stuhl ohne hohe Rücklehne setzen. Ein Gehülfen stelle sich hinter demselben, umfasst den Kopf des Kranken, drückt ihn an

an seine Brust, und hält ihn unbeweglich fest. Der Wundarzt aber stelle sich vor dem Kranken, nimmt eine mit Karpie oder etwas Leinwand umwickelte und in Öl getauchte Sonde, oder ein feines Hebeisen, gehet damit in die Höhle der Nase, bis unter die gebrochene Stelle des Knochens, und hebt diese gelinde in die Höhe; indem aber dieses geschiehet, hält er mit dem Zeige- und Mittelsinger der andern Hand, welche er auf die Nase anlegt, nach auswärts dagegen, und sucht alles gleich und eben zu machen. Hat der Bruch beyde Nasenbeine betroffen, oder ist es nöthig an der andern Seite, die sich nicht gleich mit erhoben hat, eine Einrichtung vorzunehmen, so muß der Wundarzt in der andern Höhle der Nase auf gleiche Art verfahren.

Der Verband geschiehet durch Auflegung zweyer Kompressen, auf jede Seite, und Befestigung durch die Binde Accipiter. Bequemer geschieht letztere durch ein langes und schmales Pflaster, welches man unter die Nase an der Oberlippe anlegt; die Enden führet man über die Kompressen, kreuzt an der Wurzel der Nase, und befestigt sie an der Stirn. Zur Abwendung der Zufälle werden Bourdonets oder Karpiewelger angefeuchtet und in die Nase gebracht. Befindet sich eine Blutung bei diesem Bruche, so bringt man ein mit einem Faden versehenes und mit Thedenschen Wundwasser angefeuchtetes Bourdonet, und zwar so hoch als möglich in die Nase. Das übrige der Nasenhöhle füllet man stark mit Karpie aus.

Wenn noch nicht zu viel Blut verloren gegangen ist, so kann man eine Ader öffnen, und dieses besonders, wenn eine Erschütterung des Gehirns mit vorgegangen ist; ingleichem entzündungswidrige Abführungen und Schinukerische kalte Umschläge (s. Fomentatio) verordnen. Dabei muß man die innerlichen, unter dem allgemeinen

Artikel Fractura angezeigten Mittel anwenden. Ergießungen des Bluts unter der Hirnschale oder den Hirnhäuten, erfordern auch wohl die Durchbohrung der Hirnschale. Eitersammlungen in der Höhle der Nase müssen, um die auswendige Narbe zu verhüten, nach innen geöffnet werden.

Fractura ossium iugalium, der Bruch der Backenbeine. Zur Vereinigung dieser gebrochenen Knochen können keine besondere Handgriffe angegeben werden, sondern, da keine Aus- und Gegenausdehnung nöthig ist, muß man nach Einsichten handeln und allgemeinen Heilsarten verfahren.

Fractura ossis maxillaris superioris, der Bruch des Oberkiefers. Er kann durch einen Schlag, Ueberfahren eines Wagens, und durch andere Ursachen sich begeben. Ist die Schleimhöhle des Kinnbackenbeins (Sinus maxillaris) eröffnet worden, so leidet hierunter die Schleimhaut der Nase. Ist aber der Zähnenfortsatz (Processus dentalis) abgebrochen, so leiden die Zähne, welche öfters samt dem Fortsatz in die Höhle des Mundes getrieben, und sic dabey mehr oder weniger los sind.

Bey der Kur muß man nicht sowohl die losen Zähne wegschaffen, als vielmehr dieselben zugleich mit den Kinnläden (Alveoli) oder dem Zähnenfortsatz, durch den Daumen und Zeigefinger, welchen letztern man in den Mund bringt, drücken. Der Verband muß so seyn, daß der Knochen nicht wieder nach innen getrieben werden kann. Die Erhaltung des Kranken muß durch Alystire geschehen.

Fractura maxillae inferioris, fr. *Fracture de la machoire inférieure*; Der Bruch des Unterkiefers. An dem Unterkiefer, den man füglich als zwey Stücke betrachten kann, leidet entweder die eine Seite nur allein, oder beyde zugleich. Ist nur eine Seite gebrochen, so ist

der

der Bruch schwer zu erkennen, denn der Knochen verschiebt sich entweder gar nicht, oder doch sehr wenig; Sind es beyde, so ist er deutlicher, denn sie sind alsdenn ansehnlich verschoben. Im ersten Falle setzt man einige Finger von der einen Hand auswendig ans Kinn, und drückt damit den Kinnbacken nach unten zu: während welcher Zeit man mit der andern Hand den hintern Theil desselben an der Seite wo der Bruch ist, ergreift und ihn am Oberkiefer gedrückt fest hält. Weil solchergestalt der Bruch, wenn einer vorhanden, eine Bewegung und Aneinanderreibung der Enden zulassen muß, so muß man Acht haben, ob man ein Knarren des Knochens wahrnimmt oder nicht. Sind beyde Seiten des Beins zerbrochen, so verschiebt sich der Knochen mehr oder weniger, und der Bruch fällt gleich in die Augen.

Ist der Bruch nur auf einer Seite und nicht verschoben, so ist weiter nichts als der Verband nöthig. Dieser besteht in einer Kompreß der Gestalt des Theils gehörig zubereitet, einer vergleichen fertigten Schiene, und der Binde Capistrum duplex genannt.

Ist der Bruch aber verschoben, oder auf beyden Seiten vorhanden, so verrichtet man die Aus- und Gegenausdehnung auf folgende Art. Man fasset mit dem Zeige- und Mittelfinger oder mit dem Zeigefinger allein, vorn in die Höhle des Mundes, an der hintern Fläche der Vorderzähne; den Daumen aber derselben Hand seze man auswärts, unter und hinter dem Kinn an, darauf man anfängt, zu ziehen, und solchergestalt die Ausdehnung verrichtet. Die Gegenausdehnung geschiehet durch die angränzenden Theile und Muskeln. — Auf eine andere Art verrichtet man die Einrichtung, wenn man den Zeige- und Mittelfinger der einen Hand umwickelt, diese dar auf in den Mund bringt, und an den letzten Backzahn und den kronenförmigen Fortsatz (Apophysis coronoidea), des Bernst.chir. Wörterb. I. Th. u Kinn-

Kinnbackens ansetzt. Den Zeige- und Mittelfinger der andern Hand soll man vorn (wie oben gesagt) in den Mund bringen, mit diesem die Ausdehnung und mit jenem die Gegenausdehnung machen. Wenn dieses behörig verrichtet worden ist, so richtet sich der Knochen gleichsam von selbst ein, wozu man mit der andern Hand behülflich seyn kann. Hierauf wird eine doppelte nach der Gestalt des Theils eingerichtete Kompresse nebst Schienen von gleicher Gestalt angebracht, und alles dieses mit der Binde Capistrum duplex genannt, befestigt. Im Fall der Bruch schief ist, so müssen die Zirkelgänge, welche sonst gerade lauffen, mit schief ums Kinn gehenden Gängen abwechseln. Ausser den äusserlichen Mitteln müssen auch, um die Zufälle abzuwenden, solche innwendig zwischen den Zähnen, den Lippen und Backen mittelst einer Sprize eingebracht werden. Der Kranke darf sich nur mit Brühen und dünnen Suppen nähren, die er so lange an sich ziehet, als ihm der Gebrauch des Kinnbackens nicht gestattet werden, und welches erst nach 24 bis 30 Tagen einigermassen geschehen kann.

Fractura cartilaginis thyroideae et cricoideae, der Bruch des Ring- und Schildförmigen Knorpels. Dieser Bruch ist ausnehmend selten, aber allemal gleich gefährlich. Zur Hülfe lässt sich nichts, als vielleicht einige Hülfe durch einen gelinden Druck mit den Fingern anführen; eine Binde aber kann nicht angelegt werden. Man muss also blos den Bruch der Natur überlassen, und durch ernährende Klystire das Leben des Kranken zu erhalten suchen, man sehe Plenks Sammlung von Beobachtungen &c. Wien, 1775. S. 153.

Fractura sterni, fr. *Fracture du sternum*; der Bruch des Brustbeins. Dieser Bruch kann durch eine jede äusserliche Gewalt verursacht werden, und es giebt Fälle,

Fälle, wo sich der Bruch am obern, mittlern und untern Theil des Brustbeins ereignet. Ein öfterer und heftiger Husten, Herzklagen und Engbrüstigkeit, ein beschwerliches oder unmögliches Liegen auf dem Rücken, und Blutspeyen sind unzertrennliche Zufälle dieses Bruchs. Er lässt sich durch eine Ungleichheit an der äussern Fläche dieses Beins, die durchs Gefühl vernommen wird, und durch ein Knarren erkennen, welches sich beym Ein- und Ausathmen verspüren lässt, und deutlicher erkannt wird, wenn man die Hand auf den Knochen oder auf die Brust selbst legt.

Ist man von der Gegenwart eines Bruchs überzeugt, so schreitet man zu dessen Einrichtung. Dieses ist aber, wenn keine Verschiebung vorhanden ist, nicht nöthig. Den Eindruck am Brustbein erhebt man wieder auf folgende Art. Man lässt von einem und dem andern Gehülfen die Ribben von hinten nach vorne rückweise drücken, wodurch die vordere Enden der Ribben nach aussen, und in die Höhe sich zu begeben, gezwungen werden, und dadurch das Brustbein ebenfalls genöthiget wird, sich zu erheben und in seine Lage zu begeben. Wenn aber bey dieser Behandlung der Endzweck nicht erreicht werden kann, so muß man andere Hülfsmittel versuchen und anwenden. Demnach macht man einen Schnitt durch die Haut, und entblößt das Brustbein, schraubt einen schraubenförmigen Bohrer (dessen Abbildung sehe man in dem mehr gedachten Böttcherschen Werke S. 28.) in den Knochen ein, macht daran eine Handhabe, und ziehet damit das niedergedrückte Stück wieder in die Höhe. Wenn aber dieses nicht von statten gehet, so muß man ein Hebeisen appliciren, und daher, um dieses anzubringen, trepaniren. Es geschiehet solches an dem hervorstehenden Stücke, und die Krone muß so angesetzt werden, daß der Rand derselben den Bruch einschließt. Durch die gemachte Öffnung wird das Hebeisen (s. Böttcher S. 29.) unter das einz-

gedrückte Stück gebracht und die Erhebung bewirkt. Der Verband muß leicht seyn, und bestehet aus einer Kompreße, der Serviette und dem Scapulier. Den Zufällen, besonders der Entzündung in der Brust muß gehörig begegnet, und bey einer Ergießung des Eiters ins vordere Mittelfell, das Brustbein trepanirt werden.

*Fractura costarum, fr. Fracture des Côtes;* der Bruch der Ribben. Die Ribben können entweder da wo der Fall oder Stoß geschehen, oder an einer davon entlegenen Stelle zerbrechen, und wozu die bogenförmige Gestalt dieser Beine Gelegenheit giebt. Die Ribben können in verschiedener Richtung brechen; nemlich die Enden derselben sind entweder nach aussen oder nach innen gewichen. Sind die Bruchenden nach aussen gedrungen, so sind keine gefährliche Zufälle davon zu vermuthen: Sind sie aber nach innen gedrungen, so hangen die Zufälle und die Gefahr von der Verschiedenheit der angegriffenen Theile, und von der Größe der Verletzung ab. Die Zufälle sind, Beklemmung der Brust, beschwerlicher Husten, ein schäumender blutiger Auswurf, ein unordentlicher und kaum merklicher Puls, Entzündung in der Brust, als: des Ribbenfells, der Lunge, oder es sind beyde Entzündungen zugleich gegenwärtig (Pleuropneumonia), eine Ansammlung der Luft in der Brusthöhle, die mit Erstickung drohet, wenn die Lunge verwundet worden ist. Windgeschwulst, Ergießung des Bluts in der Brust, im Fall ein Ribbengefäß eröffnet worden, Ergießung des Eiters, wenn die Entzündung in Vereiterung, oder ergossenes Blut in Fäulniß übergehet. Aus denen Vereiterungen entstehen ferner Geschwüre, woraus endlich der Tod erfolgen kann.

Das Weichen der Ribben nach aussen ist gemeiniglich leicht zu finden; die Abweichung aber nach innen, zumal

mal wenn eine Windgeschwulst vorhanden ist, macht die Entdeckung des Bruchs schwerer, und man muß sich nicht durch das Geräusch, welches die Windgeschwulst beym Anfühlen macht, hintergehen lassen. Besonders aber ist die Entdeckung des Bruchs ungemein schwer, wenn er den Wirbelbeinen nahe ist, indem hier die starken Muskeln verhindern, daß man nicht mit dem Gefühl bis auf den den Knochen dringen kann.

Der glückliche und unglückliche Ausgang eines Ribbenbruchs hängt von dem Bruche selbst und den verletzten Theilen ab, wornach auch die Vorhersagung zu bestimmen ist.

Bey der Kur kommt es darauf an, daß man die Enden an einander füget, und sie zusammen hält: da aber die Ribben sich wegen ihrer Verbindung nicht erheblich zur Seite verschieben, auch die Enden zuweilen weder nach aussen, noch nach innen gewichen sind, so ist öfters weniger auf die Einrichtung, als auf vorhandene, von der Ershütterung der Theile herrührende Zufälle zu sehen. Sind die Enden nach aussen gewichen, so sucht man sie durch angelegte Daumen beyder Hände, neben dem Ort des Bruchs, wieder in ihre Lage zu drücken, legt eine Kompressa, die ein wenig dick ist, darüber, und befestigt sie mit einer Zirkelbinde, und dem Scapulier, oder legt die Quadriga an. Wofern aber die Enden nach innen gewichen sind, so muß man suchen, dieselben nach aussen zu erheben. Zu dem Ende läßt man in der Gegend des Bruchs die Enden der Ribben ergreifen, sowohl vorne am Brustbeine, als auch hinten am Rückgrade, und läßt sie gegen einander pressen, wodurch man die Hoffnung hat, die Erhebung der Bruchenden zu Stande zu bringen. Sollte aber hierdurch die Aneinanderbringung nicht erreicht werden, so muß man einen Schnitt durch die schrägen Muskeln (Musc. intercostales), in der Mitte zweier Ribben

behutsam machen, man sehe unter Empyema. In die gemachte Deffnung bringet man ein Hebeisen oder einen Finger hinein, gehet damit unter der gebrochenen Ribbe fort, und sucht sie aufzuheben. Sollte aber ein Ende der Ribbe mehr nach einer Seite ausgewichen seyn, so ist der Schnitt bequemerer Einrichtung halber auf der Seite der Ribbe, wohin die Abweichung geschehen ist, vorzunehmen. Bey dieser Art des Bruchs wird nur eine dünne Kompresse über den Bruch selbst, eine Zoll dicke Longuette aber auf das vordere und hintere Ende der Ribben gelegt, damit der Bruch nach innen gepreßt werden kann. Die Befestigung geschiehet mit den benannten Binden.

Die Zufälle müssen nach ihrer Art und Beschaffenheit, mit den erforderlichen Mitteln abgewendet und gehoben werden.

\*) Chestons pathologische Untersuchungen ic. Gotha, 1780.  
S. 5.

Fractura vertebrarum spinae dorsi, fr. *Fracture des Vertebres*; der Bruch der Wirbelbeine des Rückgrads. Wenn die Wirbelbeine einen Bruch erleiden, so ist der Ausgang mehrtenheils tödtlich. Die Zufälle dieser Brüche sind, wenn sie nicht blos den stachlichen Fortsatz (*Processus spinosus*) eines oder des andern Wirbelbeins eingenommen, sondern vielmehr den Körper derselben ergriffen haben, Lähmungen, Zucken, unwillkürlicher Abgang des Urins und Roths, oder deren Zurückhaltung, der Brand und der Tod.

Zur Heilung dieser Brüche kann weiter nichts, als die Herausnehmung der vorhandenen Splitter, vorgenommen werden. Sind aber die stachlichen Fortsätze abgebrochen, so muß man diese suchen, mit den Fingern wieder einzurichten, auch kann man im erforderlichen Falle einen Einschnitt machen. Wenn solche eingerichtet sind, legt

legt man zu beyden Seiten eine Longuette, und befestigt sie mit einer Zirkelbinde oder der Quadriga.

*Fractura ossis sacri et coccygis*, fr. *Fracture du sacrum, et du Coccyx*; der Bruch des heiligen, und des Schwanzbeins. Das heilige Bein ist nicht leicht, eher aber sind die Processus spinosi einem Bruche ausgesetzt. Das Schwanzbein ist eher einer Verrenkung als einem Bruche ausgesetzt. Die Zufälle sind denen bey den Brüchen der Wirbelbeine bemerkten gleich. Man kann diese Brüche wahrnehmen durchs Gefühl, wenn man nicht allein äusserlich mit den Fingern den leidenden Ort untersucht, sondern auch den Zeigefinger einer Hand in den Mastdarm bringet.

Die Hülfe der hintern Fortsätze des Heiligenbeins ist mit der bey den Wirbelbeinen (s. Fr. vertebrarum) einigerley. Das Schwanzbein muß man durch den Zeigefinger einer Hand, wenn er vorher mit Oel bestrichen und in den Mastdarm gebracht worden, wieder einrichten. Den Verband macht man mit der TBinde. Der Kranke muß während der ganzen Kur auf einer oder der andern Seite, und auf dem Rücken liegen.

*Fractura ossium innominatorum*, fr. *Fracture des os innominés*; der Bruch der ungenannten Beine. Sie bestehen aus dreyen Knochen, dem Darmbein (Os ileum), dem Gefäßbein (Os ischium), und Schaambein (Os pubis), an welchen allen ein Bruch sich zutragen kann. Die Entdeckung des Bruchs am Gefäß- und Schaambeine ist schwer, indem eine Verschiebung und Geräusch nicht leicht wahrgenommen werden. Beym Bruche des Darmbeins geschiehet es zuweilen, daß es nach der Bauchhöhle getrieben wird, und in diesen Fällen ist der Bruch offenbar, im Gegentheil aber schwer zu finden. Um denselben zu entdecken, läßt man den Schenkel der franken Seite bewegen, zu welcher Zeit der Wundarzt zu-

gleich seine Hände am Darmbeine legen, und auf ein an einander Reiben und Knarren des Bruchs aufmerksam seyn muß. Wenn Zufälle der Erschütterung des Rückenmarks (Medullae spinalis) sich zeigen, oder eine starke Entzündung in der Bauchhöhle, die durch Fieber, heftigen Schmerz, Schluchsen, Erbrechen und andere Zufälle, sich zu erkennen giebt, sich einfindet, so ist Gefahr zu befürchten; wo dieses aber nicht ist, da ist der Bruch an und für sich als ein jeder anderer zu betrachten.

Wo keine Verschiebung ist, da ist auch keine Einrichtung nöthig; und die Absicht des Wundarztes darf nur auf die Abhaltung und gehörige Behandlung der Zufälle gerichtet seyn; Wenn das Darmbein aber nach innen gewichen ist, so legt man um die falschen Ribben eine Serviette, und läßt sie durch zwey Gehülfen fest zusammen ziehen, um dadurch die Gedärme und Eingeweide in den untern Theil der Bauchhöhle zu drücken. Ein anderer Gehülfen drückt den Leib auf die Gegenseite, und hierdurch wird der Bruch eingerichtet. Während der ganzen Heilung läßt man die Serviette um die kurzen Ribben fest zusammen gezogen liegen, um zu verhüten, daß sich der Knochen nicht wiederum einwärts von neuem senkt. Den Kranken muß man mehr nach der gesunden Seite, mit dem Kopf und Hintern hoch, mit dem Kreuze aber niedrig legen.

Fractura claviculae, fr. *Fracture de la Clavicule.*  
der Bruch des Schlüsselbeins. Dieser Bruch wird durch die Abweichung der Knochenenden, eine daher entstehende Ungleichheit, und dadurch, daß die Schulter gesunken ist, und der obere Theil des Arms nach der Brust gezogen wird, erkannt.

Bey der Einrichtung dieses Bruchs setzt man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl ohne Rücklehne; ein Gehülfen stellt sich hinter demselben, legt eine dicke Kom-

presse

preßte zwischen die Schulterblätter auf dem Rückgrat, worauf der Gehülfe sein rechtes Knie setzt, mit den Händen ergreift er aber die Schultern an der Bewegung (Articulatio), und ziehet dieselben so stark als nöthig, rückwärts. Auf diese Weise macht der Gehülfe die Aus- und Gegen- ausdehnung zugleich, und alleine; sieht aber der Wundarzt, daß sie nicht hinlänglich geschehen ist, so macht er die Einrichtung, indem er die Hände neben dem Bruch anlegt, und die Enden an ihren Ort drückt. Wenn die Einrichtung geschehen ist, läßt der Wundarzt das eingerichtete Bein von einem andern eingerichtet halten, und legt den Verband folgendergestalt an. Die Höhle ober- und unterhalb des Schlüsselbeins bey magern Personen wird mit angefeuchteter Karpie wohl ausgefüllt, über das Bein selbst aber eine Kompreße, und Schiene gelegt, wovon der Ausschnitt am Halse zu liegen kommt. Die Befestigung geschiehet mit der Spica descendente, wozu noch einige Louren gefügt werden, die die Schulter mehr nach hinten ziehen. Der Arm wird in einer Mitella getragen. Desters aber ist dieser Verband nicht hinreichend, eine neue Verschiebung zu verhüten: dieses wird man aber mit der vom Herrn Evers verbesserten Brasdorfschen Bändage (derselben Abbildung und Beschreibung sehe man in Richters chir. Bibl. 5ten Band, S. 144.) bewirken. — Den Kranken muß man, bis der Bruch geheilet ist, auf einen Stuhl setzen lassen, daß er nur bloß mit der gesunden Schulter sich anlehnet.

Fractura scapulae, fr. *Fracture de l'Omoplate*; der Bruch des Schulterblatts. An dem Schulterblatte können verschiedene Theile zerbrechen, als der mittlere Theil oder der Körper, die Gräte des Schulterblatts (*Spina scapulae*), die Schulterhöhe (*Acromion*), der Kanzenschnabelähnliche Fortsatz (*Processus coracoideus*), der

Hals und der obere äußere und innere Winkel (Angulus superior et posterior.) Der Bruch kann mit und ohne Verschiebung seyn, und die Erkenntniß ist im letztern Falle schwer. Zur Erforschung desselben läßt man von einem Gehülfen den Arm der leidenden Seite ergreifen, und auf verschiedene Art nach oben bewegen; inzwischen hält der Wundarzt seine Finger auf die Scapulam, und giebt darauf Acht, ob er nicht Zeichen des Bruchs gewahr wird. Ein Bruch der Spina scapulae, ist wegen des freyern Gefühls leichter zu entdecken. Wenn das Acromion scapulae abgebrochen ist, so zeiget sich eine Lücke, allwo die Verbindung mit dem Schlüsselbeine geschiehet. Diese Lücke muß aber genau untersucht werden, wenn man den Bruch erkennen, und nicht für eine Verrenkung des Armknochens halten will. Ist ein Bruch am Halse des Schulterblatts zu vermuthen, muß man den Kranken mit den Fingern unter die Achsel greifen, besonders an dem Orte, wo die Grube sich befindet, binnen welcher Zeit man den Arm zugleich beweget, und darauf Acht hat, ob sich daselbst ein Knarren zu erkennen giebt.

Wenn eine starke Quetschung nebst Zufällen zugegen sind, so ist die Vorhersagung behutsam zu machen, und beym Bruche des Colli und Acromii scapulae bleibt gemeinlich eine Lähmung und Schwinden des Arms nach der Heilung des Bruchs zurück.

Bey einer Verschiebung des Bruchs des Schulterblatts ist die Einrichtung schwer, und ist alle Hülfe in Rücksicht der Aus- und Gegenausdehnung von der Anspannung der Muskeln zu erwarten. Zu diesem Ende läßt man von einem Gehülfen, den Arm nach dem Kopf langsam führen, so, daß die Stirn in der Beugung des Arms zu liegen kommt, durch welche Lage die Aus- und Gegenausdehnung verrichtet wird. Hat man seinen Endzweck auf diese Art erreicht, so macht man die Einrichtung, indem man seine

seine flache Hand auf das Schulterblatt und den Bruch legt, der jetzt eingerichtet ist, um eine Verschiebung zu verhindern; inzwischen lässt man den Arm durch den Gehülfen langsam nach unten wieder sinken, und solchen an der Seite des Leibes führen. Sodann legt man eine Kompreße unter der Spina scapulae auf dem Bruch, die so stark seyn muß, daß sie mit der Hervorragung der Spinae gleich kommt, oder vielmehr über dieselbe hervorragt. Ueber diese Kompreße legt man noch eine grüde, wie auch eine dergleichen Schiene, und befestigt alles mit der Stella simplex und der Spica mixta, und leget endlich eine Armschlinge (s. Mitella) an.

Wenn das Acromion gebrochen ist, so kann man die Einrichtung auf zweyerley Art verrichten. Man lässt den Arm in die Höhe heben, und sucht zu gleicher Zeit mit den Fingern unter das Acromion zu kommen, und solches zu erheben: Oder, man lässt nach der andern Art, die vorzüglichster zu seyn scheinet, den Arm gerade von unten nach oben aufwärts rücken, damit der Kopf des Armnockens, als welcher unmittelbar unter diesem Fortsatz lieget, denselben erheben und einrichten möge. Damit der Arm nicht wieder nach unten sinken möge, muß bey dem Verband die Armschlinge kurz angelegt werden. Die Hölzen um diesen Fortsatz füllt man mit Karpie aus, und befestigt es mit der Spica ascendente.

Bey dem Bruche des Rabenschnabelsformigen Fortsatzes verfährt man auf die eben angeführte Weise. Nur wenn man die Einrichtung mit Erhebung des Arms machen will, so muß dieser nicht in einer Richtung nach aussen, sondern nach vorne zu erhoben werden.

Wenn der obere und hintere Winkel vom Schulterblatte abgebrochen, und von dem Muskel in die Höhe gezogen worden; so muß bey der Einrichtung der Kopf und Hals des Kranken, um den Muskel zu erschlaffen, nach der verletzten Seite hin gebogen werden.

Beym

Beym Bruche des Halses des Schulterblatts, muß man den Arm ebenfalls wie beym Bruche des Acromii und Processus coracoidei, in gerader Linie von unten nach oben rücken, und ihn dergestalt durch eine Armschlinge fest halten. Die Kompresse, das halbe Maltheserkreuz genannt, wird angelegt, und alles durch die Spicam pro luxatione ossis humeri, mit einigen Touren um den Arm und Leib, befestigt.

Fractura ossis brachii oder humeri, fr. *Fracture de l'Humerus*; der Bruch des Arme- oder Achselbeins. Bey einem solchen Bruche geschiehet nicht so leicht, wie bey andern, eine Verrückung der gebrochenen Enden. Er lässt sich sehr leicht erkennen, da man dem Beine von allen Seiten bequem beykommen kann. Bey der Einrichtung lässt man den Kranken ins Bett legen, so daß der gebrochene Arm auf Kopfkissen zu liegen kommt, und darauf ruhet. In einer solchen Lage verrichtet man die Auss- und Gegenausdehnung nach den allgemeinen Handgriffen.

Bey dem Verband legt man die achtzehnköpfige Binde an, und über diese zwey Schienen, die von einem Gelenke bis zum andern gehen, oder sie müssen, wenn zumal der Bruch am untern Ende ist, bis an den Vorderarm (Antibrachium) reichen. Wegen bequemerer Anlage schneidet man auch die Enden an den Gelenken aus. Diese Schienen werden durch drey schmale Bänder befestigt. Wenn der Kranke nach einigen Wochen das Bett verläßt, so muß der Arm in einer Armschlinge getragen werden.

Ist aber der Bruch am Halse des Armeins befindlich, so umgibt man ihn mit einer Kompresse; legt zwischen den Arm und die Rippen so hoch als möglich ist, ein zusammengelegtes Tuch eines Quersingers dick, und umwindet den Arm nebst dem Körper mit einem vier Zoll breiten Bände, da auf diese Art der Körper des Kranken selbst

selbst zur Strohlade dienet. Auch kann man einige Gänge dieses Bandes um den Vorderarm und die Hand führen, welche die Dienste einer Tragbinde thun. Während der Heilung müssen die Gelenke sorgfältig beweget werden.

Fractura antibrachii, fr. *Fracture des Os de l'Avant-bras*; der Bruch des Vorder- oder Unterarms. Der Vorderarm besteht aus zweyen Knochen, dem Ellnbogenknochen (Cubitus oder Ulna) und der Armspindel (Radius), und kann entweder ein oder beyde Knochen zugleich zerbrochen werden.

Wenn beyde Beine zerbrochen sind, so kann man durch das Annähern der Knochen, und das Knarren, wenn man den Arm etwas dreht, sich leicht davon vergewissern. Ist aber nur eins gebrochen, so ist der Bruch oft schwer zu entdecken. Ein Bruch des Radius wird erforschet, wenn der Wundarzt von einem Gehülfen den Vorderarm an der Verbindung mit dem Armein halten lässt, er selbst aber mit einer Hand den Vorderarm ganz unten an der Hand des Kranten ergreift, die Wendung der Hand nach innen und aussen (Pronatio et supinatio) macht, und inzwischen mit der andern Hand den Bruch aussändig zu machen sucht. Ist die Ulna allein zerbrochen, so offenbahren sich die Zeichen zwar schwerer, allein auf die angeführte Weise werden sie sich doch finden lassen. — Bey diesen Brüchen ist zu bemerken, daß sich die Knochen zuweilen durch den Callus verbinden, und die eigenthümliche Bewegung des Vorderarms aufheben können.

Bey der Wiedereinrichtung dieser Knochen muß die Ausdehnung an der Hand, und die Gegenausdehnung am Armknochen gemacht werden, und zwar in einer Lage, in welcher der Arm mit dem Vorderarm einen rechten Winkel macht, zu dem Ende man auch zwey nicht in gleicher Richtung ziehende Kräfte am Armknochen anbringen muß.

Bey

Bey der Einrichtung sowol als während der Heilung, muß man den Arm in der Wendung nach innen (Pronatio) halten lassen.

Bey dem Verbande leget man sowol an der innern als äußern Seite des Arms, genau zwischen beyden Knochen eine rund herum graduirte dicke Longuette, und befestigt solche mit der achtzehnköpfigten, oder einer Zirkelbinde. Ueber diesen Verband gerade auf die Longuetten, legt man zwey lange Schienen an, die bis zur Hand reichen können, sie müssen aber nicht zu schmal seyn, damit die Bänder, mit welchen man sie befestigt, weniger auf die Knochen wirken, und diese nicht zusammen kommen können.

Ist nur einer von beyden Knochen gebrochen, so daß die Verschiebung in der Länge durch den ganz gebliebenen verhindert wird, so darf keine starke Ausdehnung vor der Einrichtung vorhergehen, sondern man muß nur die Muskeln mit den Fingern zwischen die Knochen pressen, die Beine dadurch zu entfernen, und nach aussen alles gleich und eben zu machen suchen. Der Verband wird auf die angezeigte Art verrichtet, und der Arm in einer Armschlinge getragen.

Fractura processus anconaei ulnae, der Bruch des Olekranums des Ellnbogens. Wenn man diesen Bruch ausfindig machen will, so muß man die natürliche Gestalt des Gelenks in Ansehung der Erhabenheiten und Vertiefungen wohl kennen, und solches mit den Fingern behutsam untersuchen, dadurch denn die Entfernung des abgebrochenen Stücks wahrgenommen wird. Bey diesem Bruche hat man, außer wenn der Nerve (Nervus cubitalis) zugleich mit verwundet ist, nicht viel zu fürchten.

Die Hülfe bestehet darinne, daß man das abgewichene Stück wieder heran bringet, und an dem andern befestiget. Zu dem Ende läßt man, um die aussstreckende Muskeln zu erschaffen, den Arm ausstrecken, und sucht das abgebrochene Stück an Ort und Stelle zu führen. Man füllt sodann die um diesen Fortsatz befindliche Höhlen mit Karpie aus, legt über den Fortsatz gegen das abgewichene Stück, eine Kompreße eines Zolles lang und eines Drittelszolls dick, und befestigt alles mit der Binde, welche Fascia ad fracturam rotulac in transversum genannt wird. Um mehrerer Sicherheit willen legt man eine Schiene, so in der Mitte auf beyden Seiten Ausschnitte hat, am hintern Theile des Arms an, damit der Kranke den Arm weder nach hinten noch nach vorne bewegen kann. Der Kranke muß, wegen der stets ausgestreckten Lage des Arms, im Bette liegen, und um die Steifigkeit des Gelenks zu verhindern, muß nach einiger Zeit, bey jedesmaligen Verbande der Arm sorgfältig beweget werden.

Fractura ossium carpi, Der Bruch der Handwurzelbeine. Die Handwurzel bestehet aus acht kleinen Beinen, von welchen immer mehr als eins zerbrochen wird, und welches gemeinlich durch Zerschmetterung geschiehet.

Die Hülfe bestehet darinne, daß man die Knochen so gut als möglich an ihre Stelle drücket, die vorhandenen Knochenstücke, welche los sind, heraus nimmt, die aber noch anhangen, sitzen läßet, und den Verband anlegt. Man bringet zu dem Ende eine rund herum graduirte Kompreße in der hohlen Hand an, legt hierüber eine Schiene, und befestigt solches mit der Binde, Dolabra pro luxatione ossium carpi. Auch hier muß die Bewegung des Gelenks besorgt werden.

Fractura ossium metacarpi, der Bruch der Beine der Mittelhand. Diese Brüche sind leicht zu erkennen, und werden wie die der Ossium carpi behandelt.

Fractura ossium digitorum, der Bruch der Finger. Ist beym Bruche dieser Beine eine Aus- und Gegen- ausdehnung nöthig, so muß diese am Vorderarm, und jene am nächsten Gliede des zerbrochenen Fingers geschehen.

Man macht sodann die Einrichtung, und demnächst den Verband. Dieser geschiehet durch die Binde Chirotheca completa, und zwey Schienen, davon man auf jede Seite des Fingers eine leget, und mit der angezeigten Binde befestiget. — Beym Daumen wird die Binde, Spica pro morbis pollicis, gebraucht. Ofttere Bewegungen der Gelenke sind wegen einer erfolgenden Steifigkeit anzustellen nöthig.

Fractura ossis femoris, fr. *Fracture de l'os de la Cuisse*; der Bruch des Oberschenkels. Ein Bruch dieses Knochens muß mit vieler Aufmerksamkeit des Wyndarztes untersuchet werden; außerdem läßt er sich durch die Kennzeichen anderer Brüche erkennen: nur alsdann nicht, wenn der Bruch am Halse des Beins sich befindet, davon unter dem folgenden Artikel gesagt werden soll.

Bey der Kur muß der Kranke zuerst in die Lage gebracht werden, die er bey der Einrichtung haben, und nach derselben behalten soll. Die beste ist, daß man ihn in ein Bette auf dem Rücken legt, so daß die Brust um zwölf bis funfzehn Zoll erhabener, als der Hintere liegt, und der Kranke sich also gleichsam halb sitzend im Bette befindet. Der Unterschenkel kann, nachdem die Bequemlichkeit zu erhalten ist, entweder herunter hängen, oder meistens ausgestreckt im Bette liegen. Sobald aber, als bey einem complicirten Bruche eine Wunde am hintern Theile des Schenkels befindlich ist, so muß der Kranke in eine

eine Lage auf die Seite gebracht werden. — Die Sorge des Wundarztes muß auch auf die Einrichtung des Bettes gerichtet seyn, damit der Kranke den Stuhlgang, ohne sonderliche oder gar keine Bewegung verrichten könne. Zu dem Ende legt man den Kranken nicht sogleich auf das Unterbett, sondern es müssen zuerst Kopfkissen oder Pfühle so darüber gelegt werden, daß an dem Orte, wo der Kranke mit dem Hintern zu liegen kommt, ein Zwischenraum bleibt, um das Becken leichter unterschieben zu können.

Wenn der Kranke in die gehörige Lage gebracht ist, so daß der Wundarzt von allen Seiten ungehindert beykommen kann, so muß alles nöthige unter das kalte Glied gelegt werden, um den Verband nach der Einrichtung sogleich machen zu können.

Vor der Einrichtung geschiehet die Aus- und Gegen- ausdehnung, und diese zwar fast beständig, ausgenommen bey Kindern, durch Hülfe der Handquelen. Von diesen wird eine durch die Beine an der kalten Seite, wo vorher eine Kompreß hingeleget worden, durchgezogen, und die Enden nach aussen zusammengeknüpft, welche man alsdenn einem oder mehrern Gehülfen übergiebt. Zur Ausdehnung wird eine Handquele über das Knie erforderlich; bey einem Bruche nahe an dem Unterschenkel aber muß sie unter das Knie gelegt werden.

Nach geschehener Aus- und Gegenausdehnung, wird die Einrichtung durch die Vereinigung der beyden Knochenenden verrichtet, und hierauf der Verband gemacht. Dieser besteht in der achtzehnköpfigten Binde, und in langen Schienen, die nach Beschaffenheit nicht allein das Schenkelbein von einem Gelenke bis zum andern einnehmen, sondern auch darüber hinweg reichen, und welches an der aussern Seite füglich nach oben und unten geschehen kann, an der innern aber, wegen der Schaambuge, nach oben

nicht möglich ist. Die Schienen müssen nach den Winkel, den der Oberschenkel mit dem Körper macht, eingerichtet werden, und die Schiene an der innern Seite muß oben einen Ausschnitt haben. Die Befestigung der Schienen geschiehet, wie bey dem Brüche des Oberarms angezeigt worden. Da wegen der Ungleichheit des Schenkelbeins, und der Lücken um das Knie die Schienen nicht gut anliegen, so müssen diese Höhlen mit Kompressen ausgefüllt werden. Besonders aber muß die nach innen liegende Schiene an ihrem obern Ende mit Leinwand wohl umgeben werden. Wenn der ganze Schenkel ausgestreckt liegt, so bringt man die wahre und fälsche Strohlaide dergestalt an, daß die nach aussen zu liegen kommende Stäbe bis über die Hüste wegreichen, und die nach innen bis an die Schaambeine gehen, alle aber nach unten über den Hacken hervorragen, und diese Strohladen werden gehörigermaßen befestiget. Befindet sich aber das Knie in einem gebogenen Zustande, so können diese Strohladen nicht weiter, als bis an das selbe reichen. Wenn bey einem complicirten Beinbrüche der Kranke auf die Seite hat gelegt werden müssen, so kann man die Strohladen nicht gebrauchen, oder muß sie auf eine andre Art anlegen. — Damit der Kranke nicht ins Bett herunter sinken könne, so läßt man ihm den Fuß gegen etwas festes ansetzen, deshalb man gegen das Fußende der Bettstelle einen Kloß, u. d. gl. mit Kompressen oder Polstern bedeckt, leget.

Fractura colli femoris, fr. *Fracture du Col du Femur*; der Bruch des Schenkelbeinhalses. Aus der Erfahrung ist bewiesen, daß dergleichen Brüche würflich vorkommen, da solche sonst nicht eingesehen, sondern bloß für eine Verrenkung nach auf und auswärts gehalten worden sind. Mehrentheils ist ein Fall auf den großen Umdreher (Trochanter) die Ursache dieses Bruchs, obgleich ein Fall aufs Knie, oder wobei der Mensch auf die Füße

zu stehen kommt, ihn ebenfalls zuwege gebracht hat. Dieser Bruch ist, in Betracht der ihm nahe liegenden Muskeln, allezeit schief und also aus dieser Ursache auch die Verkürzung unvermeidlich. So wie sich nun der Bruch verschiebet, so steiget der große Trochanter in die Höhe, und legt sich auf der äußern Fläche des Darmbeines, wodurch der Fuß nothwendig kürzer wird, der Schenkel nach ausswärts sich wendet, und mithin die Spitze des Fusses nach aussen gekehret ist. Dabei findet sich starker Schmerz, Entzündung, Quetschung u. s. w. ingleichen auch ein Fieber ein, und diese Zufälle sind in Verhältniß der Gewalt, und der verletzten Muskeln mehr oder weniger erheblich.

Die Kennzeichen dieses Bruchs sind also die Verkürzung des Gliedes; dabei ist der große Trochanter auf vier Finger breit in die Höhe gegangen, und ragt stark hervor; der ganze Fuß aber ist nach aussen gewendet, gedrehet \*) und das Knie allezeit ein wenig gebogen. Läßt man ferner den Fuß ausdehnen, so daß sich die Bruchenden einander berühren, so läßt sich ein deutliches Geräusch bemerken, welches eines der deutlichsten Zeichen ist.

Es ist sehr schwer, diesen Bruch eingerichtet zu erhalten; nach der Heilung wird der Fuß allezeit mehr oder weniger kürzer, und der Kranke hinkt, welchem Hinken durch einen höhern Absatz gewissermaßen abgeholfen werden muß.

Bey der Kur dieser Brüche muß man einen solchen Verband wählen, wobei man den Bruch nach der Einstellung so viel als möglich eingerichtet erhalten kann. So wie bey dem Bruche des Schenkelbeins die bequeme Lage des

\*) Es ist dieses wohl zu merken, dieweil bey einer Verrenkung nach aussen und ausswärts, als womit der Bruch verwechselt und verkannt worden, der ganze Schenkel, mithin auch die Zehen des Fusses nach innen gekehret sind, folglich das Gegentheil vorhanden.

Kranken, in Unsehung des Stuhlgangs, zu beobachten ist; um so nöthiger ist sie bey diesem. Wenn dieses geschehen ist, werden die Verbandstücke auf das Bette gelegt. Zur Aus- und Gegenausdehnung bedienet man sich am besten der Handquelen, wovon man eine zwischen der Schamhüge der franken Seite unter dem Schenkel durchziehen läßt, dessen Enden auf eben der Seite zusammen gefaßt, und angezogen werden; oder man ziehet diesen Laqueum an der gesunden Seite durch, und hält ihn daselbst fest; inzwischen legt man einen andern Laqueum um das Becken, fasset, und hält ihn an der gesunden Seite zusammen, als wodurch man den andern unterstützt und ihm zu Hülfe kommt. Um die Ausdehnung zu verrichten, legt man ein Band über das Knie an. Dabei ist aber zu beobachten, daß der Fuß nicht weit von dem andern abgezogen werde, sondern er muß in der Lage, worinnen er einmal ist, nemlich in der Adduktion, so viel als erforderlich, ausgedehnet werden, zu dem Ende man den Schenkel nahe dem Bruche anfassen und von dem Becken abziehen kann. Wenn die Aus- und Gegenausdehnung geschehen, so macht der Wundarzt die Einrichtung auf die Art, daß er den ganzen Schenkel von innen nach aussen drehet, und zugleich von dem andern abziehet. Die Handtücher, die man zur Gegenausdehnung gebraucht hat, befestigt man hierauf an das Kopfende der Bettstelle, und eben dieses geschiehet mit denen zur Ausdehnung gebrauchten Handtüchern, welche man am Fussende der Bettstelle fest macht. Alsdenn legt man eine starke nach dem Gliede geformte Schiene aus Pappe an der äußern Seite des Schenkels an, und befestigt sie um das Becken mit einem Riemen. Eine andre Schiene legt man an der innern Seite des Schenkels, und befestigt sie an demselben mit Bändern. Beyde Schienen müssen aber bis ans Kniegelenke reichen, und um sich nach dem Gliede zu formen, zuvor angefeuchtet seyn. Nach den

den Schienen wird die Strohlade, besonders die wahre angelegt, und dieselbe gehörig befestigt. — Um durch die angelegten Handquelen keine Entzündung zu erregen, so verwechselt man sie nach einigen Tagen mit andern. Hat man zu förderst, wie bereits gesagt, einen Laqueum durch die Schaambuge der kranken Seite gezogen, so bringt man einen andern Laqueum an der gesunden Seite an, macht ihn fest und läßt hierauf den andern los, aber zugleich liegen, um ihn nach einigen Tagen wieder von neuem brauchen zu können, und den andern los zu lassen. Denjenigen aber, der über das Knie lieget, verwechselt man mit einem andern, den man über die Knöchel anbringt; ist aber das Knie gebogen, so legt man einen Laqueum über die Wade und den andern über die Knöchel an. Auf solche Weise sucht man also die Aus- und Gegenausdehnung ohngefähr 25 Tage zu unterhalten, als nach welcher Zeit keine Verschiebung mehr zu befürchten ist. — Eine andere nützliche Methode führt Herr Dr. Böttcher in seiner Abhandlung von den Krankheiten der Knochen *et. al.*

Den Zufällen, besonders der Entzündung muß gehörig begegnet werden, damit solche nicht in Vereiterung übergehe. Die Ruhe muß der Kranke aufs allerstrengste beobachten, und die Nahrungsmittel müssen leicht und antiphlogistisch seyn, damit der Kranke nicht zu oft zu Stuhle zu gehen gendhiget ist.

*Fractura patellae, rotulae oder molae, fr. Fracture de la rotule;* der Bruch der Kniestiefe. Die Kniestiefe pflegt öfterer von Anstrengungen der Muskel bei einer Neigung zum Fallen, als von einem wirklichen Fallen auf einen harten Körper zu zerbrechen. Die Trennung der Kniestiefe geschiehet dahero auch meistentheils nach der Quere, und seltner nach der Länge.

Ein Querbruch der Kniestiebe lässt sich leicht erkennen, wenn man die Finger auf das Knie legt, dadurch man die Entweichung des oberen Stücks, und den leeren Zwischenraum zwischen beyden leicht entdecken kann. Schwerer ist die Erkenntnis, wenn das abgewichene Stück sehr klein ist. Ist der Bruch der Länge nach, oder in viele Stücke geschehen, so entfernen sich die Knochenstücke nicht leicht von einander, da denn durch ein Knaullen, mit Beyhülfe des Gefühls, der Bruch entdecket werden kann.

Bey einem Bruche in der Länge, braucht man nur an beyden Seiten eine kleine Longuette anzulegen, und diese mit der Binde Fascia uniens pro fractura rotulae longitudinali zu befestigen, dabei man eine Steifigkeit des Gelenks zu verhüten suchen muss. Bey einem Querbruche aber kommt es vorzüglich darauf an, das abgewichene Stück wieder an das andere heranzubringen und zu erhalten. Sind schon Zufälle und eine starke Geschwulst vorhanden, so müssen solche erst aus dem Wege geräumet, und alsdann zur Einrichtung geschritten, bey noch nicht vorhandenen Zufällen aber die Einrichtung sogleich vorgenommen werden. Man bewirkt sie, wenn man dem Kranken den Fuß gerade aussstrecken lässt, und hierauf den Schenkel so stark beuget, und so nahe an den Unterleib bringet, als nur möglich ist. Am besten thut man, wenn man den ganzen Schenkel etwas hoch legt, und zugleich den Kranken im Bette sitzend erhält. Demnächst sucht man mit den Daumen beyder Hände das abgewichene Stück wiederum an das andere gleich und eben heranzuführen. In dieser Lage hält man es mit dem einen Daumen fest, und nimmt mit der andern Hand eine Daumenbreite und eines halben Zolls dicke Kompresse, und legt dieselbe, nachdem die schlaffe Haut über der Kniestiebe etwas in die Höhe gezogen worden ist, gegen das abgewichene Stück der Kniestiebe, und lässt sie in dieser Lage von einem Ge-

hülfen

hülfen halten. Eine andere dergleichen Kompreße legt man gegen das untere Stück der Kniestiebe, und läßt es ebenfalls halten. Der Wundarzt aber macht die Befestigung mit der Binde, *Fascia ad fracturam rotulae in transversum* genannt.

Damit der Kranke den Fuß nicht beugen kann, legt man entweder längst der Kniekehle eine starke Schiene, die bis in die Mitte des Ober- und Unterschenkels reicht, oder die Strohladen an, und macht sie gehörig fest.

Ist die Kniestiebe in viele Stücke zerbrochen, so müssen in der angezeigten Lage die Stücke so gut als möglich an einander gebracht, und mit einer mit vorigen vermischten Binde befestigt werden. Den Verband erneuert man so oft als es nöthig ist, und nach drey Wochen fängt man an, das Kniegelenke zu bewegen, dabey man aber das obere Stück sehr gut an das andere herandrücken, und so lange als der Verband dauert, halten muß. Die Bewegungen werden stufenweise vermehrt, und darauf täglich vorgenommen, auch das übrige nöthige besorgt.

\*) Man sehe hierüber auch Thedens neue Bemerkungen und Erfahr. 2ten Th. Berlin, 1782. S. 217.

Fractura cruris, fr. *Fracture de la Jambe*; Der Bruch des Vorder- oder Unterschenkels. Er besteht aus zwey Beinen, dem Schienbeine (Tibia), und dem Wadenbeine (Fibula), von welchem nur eins, oder beyde zugleich brechen können. Der Ort des Bruchs ist bisweilen auch verschieden, da beyde Beine entweder in einer gleichen Gegend, oder eins oben und das andere unten brechen. Wenn sich der Bruch beyder Knochen in einer Gegend befindet, ist er durch allgemeine Kennzeichen zu erkennen, schwerer aber, wenn der eine Knochen an diesem, und der andere an jenem Orte gebrochen ist. Ueberhaupt aber ist ein Bruch eines Knochens schwerer zu finden, als wenn es

beyde sind, und so ist der Bruch des Schienbeins leichter, als des Wadenbeins zu erkennen. An der Fibula muß die Untersuchung nach aussen geschehen, und indem sie geschiehet, der Fuß von einem Gehülfen abwechselnd von innen nach aussen gedrehet werden, bey welcher Bewegung sich ein Kanaren, als oft das einzige Kennzeichen offenzahret.

Zuerst muß man auf die Lage des Kranken und Einrichtung des Bettes sehen, welches in Ansehung des Stuhlganges so als beym Bruche des Oberschenkels beschaffen seyn kann. Den Unterschenkel muß man so legen, daß er auf einer horizontalen Fläche zwölf bis achtzehn Zoll erhabener, als die, worauf der Körper ruht, lieget. Hingegen muß man den Kranken überall horizontal auf die Seite legen, wenn am hintern Theile des Unterschenkels eine Wunde befindlich ist.

Die Aus- und Gegenausdehnung, sie mag durch die Hände der Gehülfen oder durch Schleifen geschehen, muß so nahe als möglich an den Gelenken, oder an den Gelenken selbst verrichtet werden. Wenn man um die Gegenausdehnung zu verrichten, die Hände oder einen Lasequeum am Kniegelenke angeleget hat, so legt man um der Ausdehnung halber dieselben am Fußgelenke dergestalt an, daß die eine Hand die Ferse nebst den Knöcheln und Griffformigen Fortsätzen, die andere aber den äußersten Fuß ergreift, so daß die Finger auf den Rücken des Fußes und die Daumen in den hohlen Theil desselben zu liegen kommen. Nach hinlänglicher Aus- und Gegenausdehnung wird die Einrichtung gemacht, indem man die Muskeln zwischen beyde Knochen mit den Fingern preßt und drückt, und alles gleich zu machen sucht.

Bey dem Verbande legt man zwey, beynahe eines Zolles dicke und rund herum graduirte Longuetten, von der Länge des Unterschenkels, dergestalt an, daß sie in den Zwischen

Zwischenraum der beyden Knochen zu liegen kommen. Eine dieser Longuetten muß dahero nach vorne und auswärts, und die andere nach innen und hinten zu liegen kommen. Alsdenn wird die achtzehnköpfige Binde angelegt, und über dieselbe gerade auf den Kompressen werden zwey lange und dabey breite Schienen, die von einem Gelenke bis zum andern reichen, angebracht. Die Hohlungen werden gehörig ausgefuttert, und mit Bändern befestigt. Endlich wird die wahre und falsche Strohlaide, und ein Fußbret angelegt und fest gemacht. Letzteres aber wenn es den gehörigen Nutzen leisten, die Bewegung des Fußes nemlich verhindern soll, muß nicht blos und allein an den Strohladen, sondern auch zugleich am Fußende der Bettstelle befestigt werden. Eine gleiche Behandlung wird erfordert, wenn nur einer von beyden Knochen zerbrochen ist.

Wenn der Bruch an den Knöcheln oder Griffelshörnigen Fortsägen geschehen, und eine Ausdehnung nöthig ist, so muß diese am Fuße geschehen. Der Verband wird durch angelegte kleine Kompressen, und der Fascia sandalina gemacht. Der gesunde Fuß des Kranken muß in allen Fällen gegen etwas festes angestämmt, und bey einem Bruche am Gelenke, die Bewegung desselben nicht vergessen werden.

\*) Abbildung und Beschreibung einer neuen Maschine, des Herrn Pierpano, die Brüche des Schienbeins sicher und fast ohne Schmerzen einzurichten, auch ohne Verkürzung des Fußes zu heilen. Strasburg, 1782.

Fractura ossium tarsi, metatarsi, et digitorum pedis, fr. *Fracture des os du Tarse, du Metatarsé, et des Orteils*; der Bruch der Knochen der Fußwurzel, des Mittelfußes, und der Zehen. Größtentheils erfordern diese Brüche eben dieselbe Hülse, als die an der Hand, außer daß hier die Binde, Sandalium ge-

nannt, nach Beschaffenheit mit Zusetzung einiger Zirkelgänge zu gebrauchen und nützlicher zu machen ist.

Eine besondere Betrachtung aber erfordert der Bruch der Tuberositatis calcanei, da er sowohl in Ansehung der Einrichtung, als auch des Verbandes und der Lage des Fußes, gänzlich von dem Bruche anderer Knochen abgehet. Man kan ihn daran erkennen, wenn man keine Hacke findet, ein wenig höher aber eine widernatürliche Erhabenheit, und eine gänzliche Verschwindung der Vertiefung zu beyden Seiten der Hacke. Bei der Kur muß man das Knie stark beugen, um die Muskeln zu erschlaffen, den Fuß auch zugleich stark ausstrecken, um die Hacke dem abgebrochenen Theile so viel als möglich nahe zu bringen. Alsdann drückt ein Gehülfie die Wade von oben nach unten, und der Wundarzt führet inzwischen das abgewichene Stück von oben nach unten an das andere heran, und bringet es in seine Lage. Hierauf legt er eine Daumen breite und eines halben Zolls dicke Kompreße gegen das abgebrochene Stück an, und läßt es daselbst von einem Gehülfen fest halten. Der Wundarzt aber nimmt eine auf zwey Köpfe gewickelte und eines Daumens breite Binde, legt sie vorn am Fußgelenke an, führet beyde Köpfe zu beyden Seiten nach hinten, kreuzet dieselben über die Kompreße, und führet sie von hier nach der Fußsohle. Hieselbst kreuzet man die Binde wiederum, führet sie nach dem Rücken des Fußes, kreuzet sie nochmals vorn am Gelenk, gehet damit zu beyden Seiten des Fußes an den Knöcheln fort, und wiederhohlet solchergestalt die angezeigte Touren zu wiederhohlsten Malen. Damit der Kranke den Fuß nicht beugen kann, leget man vorne an demselben eine Schiene an, die von den Zehen bis an den mittlern Theil des Unterschenkels reicht. Das Knie muß so lange bis der Knochen gänzlich geheilt ist, gebogen gehalten und die Zufälle müssen abgewendet werden.

Eraenuli sectio, oder Incisio, fr. Section du filet; das Zungenlösen; siehe unter Ancyloglossum.

### Fricatio, oder

**Frixtio**, fr. *Frottement, Friction*; das Reiben oder Einreiben. Ist ein mechanisch wirkendes Mittel wenn man mit der Hand, mit einer Bürste, mit Flanell, oder einem groben Stück Leinwand, einen Theil oder ganze Glieder des menschlichen Körpers, stark oder gelinde, nass, mit Oelen, Fetten, Balsamen, Salben, geistigen Mitteln u. d. gl. oder trocken reibet. — Das Reiben ist ein vorzüglich zertheilendes Mittel bey kalten Geschwüsten, der gleichen Flüssen, Verhärtungen, Fühllosigkeit, u. d. gl. — Mit einem sanften Reiben kann man eine Blutergießung in die Fetthaut, zertheilen, eben so kann man solches bey Skropheln am Halse und unter den Ohren anwenden; ingleichen bey der Steifigkeit eines Gelenkes, die von Verdickung oder verhinderter Einsaugung des Gliedwassers entsteht; bey der wässerichten Anschwellung der Schienbeine, des Hodensacks und der Bauchhöhlen. Bey Windgeschwüsten drückt man, mittelst Streichens und Reibens, die in den Zellen der Fetthaut besindliche Lust durch eine gemachte Öffnung hinaus; bey scirrhösen Geschwüsten wenn sie nicht schon krebsartig sind, kann man es anwenden, auch bey Befürchtung des Brandes von hohem Alter, indem man die Füße reibt; ingleichen bey Lahmen und von Kälte erstarrten Theilen; bey erstickten, ertrunkenen, in Ohnmacht liegenden Personen, und bey schwach gebohrnen Kindern. — Am besten wird durch das Reiben die unterdrückte Ausdünstung wieder befördert. — Das Durchbrechen der Zähne wird erleichtert, wenn man den Kindern vom dritten Monath an täglich öfters das Zahnfleisch wohl mit den Fingern reibet. — Das Reiben ist auch

auch nützlich beym Schwinden oder der trocknen Auszehrung eines Theils.

Weil hingegen ein geriebener Theil schmerhaft, heiß, roth und entzündet wird, so darf man das Reiben bey Entzündungs- Krebs- oder schmerzhaften Geschwülsten nicht anwenden.

Frontale, fr. *Frontal*; ein Stirnumschlag. Ist ein äußerliches Mittel, welches bey Kopfschmerzen und Hitze öfters auf die Stirn gelegt wird. Es ist entweder trocken oder feucht, und besteht am meisten aus Kräutern, Blumen, Saamen, Brodskrumen, Rosmarin- und Lavendelgeist, und Rosen- oder Hollunderessig.

Frontalis fascia, siehe *Fascia frontalis*.

Fumigatio, fr. *Fumigation*; die Räucherung, das Veräuchern. Man nennt eine Räucherung, wenn man den Rauch von verbrannten Arzneymitteln, entweder an den ganzen Körper, oder nur an einen Theil desselben gehen lässt. — Man kann auch den Rauch mit leinenen oder wollenen Tüchern auffangen, und den franken Theil damit bähnen oder reiben. — Man bedient sich der Räucherungen zur Stärkung und Trocknung der Theile, Bertheilung der Geschwülste, Verbesserung der Luft. Das Zahnschmerz lässt sich manchmal mit Tobacksrauch stillen. Von der Räucherung in venerischen Krankheiten sehe man in Richters chir. Bibl. 4ter Band, S. 129. Von dem Tobacksrauchklystir sehe man unter *Clyisma*.

Funda, siehe *Fascia quadriceps*.

Funda capitidis, siehe *Fascia frontalis*.

Funda maxillaris, fr. *Fronde*, *Bandeléte à quatre Chefs*; die Binde zum untern Kinnbacken. Es hat dieselbe vier Köpfe, ist eine Elle oder mehr, lang, und sechs Querspänner breit. In deren Mitte wird eine kleine

Spalte

Spalte gemacht, um das Kinn in selbige zu bringen; die Mitte bleibt einer guten Hand breit ganz, und bis dahin wird die Binde von beyden Seiten gleich gespalten, um vier Köpfe machen zu können.

Fungosus, fr. *Fongueux*, schwammig, sagt man überhaupt, wenn eine Wunde oder Geschwür etwas schwammigtes an sich hat.

Fungus, ist so viel als Agaricus.

Fungus, fr. *Excrecence spongieuse*; ein Schwammgewächs. Bedeutet eigentlich einen solchen Auswuchs aus häutigten oder andern weichen Theilen, der von Ansehen röthlich, oft sehr groß, und wie ein Schwamm anzufühlen ist; man sehe unter Lupia und Polypus. In gleichen verstehet man darunter einen Auswuchs nach dem Tropeniren.

Fungus articulorum, der Gliedschwamm. Ist eine an einem, am meisten aber an dem Kniegelenke befindliche Geschwulst, welche ohne Entzündung ist, doch aber immer dabei tief im Gelenke ein Schmerz empfunden wird, wozu auch zuletzt Entzündung und Eiterung kommen kann. Diese rankheit wird von den Engländern White - swelling, zum Unterschiede anderer Gelenkgeschwülste genannt. Man theilt den Gliedschwamm in zwey wesentlich von einander verschiedene Gattungen, als in den rheumatischen, und den skrophulösen. Der rheumatische fängt mit einem heftigen Schmerz an, der das ganze Gelenk einnimmt, ja sich zuweilen bis zu den Häuten (Aponevrosis) und Flechten der Muskeln, die mit dem Gliede Gemeinschaft haben, erstreckt. Die Bedeckungen des ganzen Gelenks sind gleich vom Anfang an gleich und stark geschwollen. Die Haut ist gespannt, übrigens aber mit der gesunden von gleicher Farbe. Der Schmerz ist gleich anfangs bey der geringsten Bewegung des

des Gliedes sehr heftig. Der Kranke befindet sich am besten, wenn das Glied gebogen ist, und in dieser Lage wird es gern steif. Wenn der Schwamm älter wird, so erscheinen varicose Adern, und endlich an verschiedenen Orten Eitersammlungen. Der Druck mit den Fingern hinterläßt keine Gruben in der Geschwulst. Das Eiter ist anfänglich gut, verwandelt sich aber bald in eine dünne Gauche, durch deren Ausfluss jedoch die Geschwulst nicht vermindert wird. Mannichmal heilen die Geschwüre leicht; aber immer bald nachher entstehen andre von neuem. Endlich leidet theils durch den Mangel an Schlaf und Eßlust, theils durch die Einsaugung der Gauche, die ganze Leibesbeschaffenheit des Kranken, und es erfolgt der Tod, wo er nicht durch eine zeitige Amputation verhütet wird.

Der skrophulöse Glied Schwamm ist in vielen Stücken von dem vorhergehenden unterschieden. Der Schmerz ist hier weit heftiger, aber nicht durch das ganze Gelenk verbreitet, sondern nur in einer Stelle, gemeinlich mitten im Gelenke. Die Geschwulst ist anfänglich geringe, ja zuweilen ist gar keine zu bemerken, wenn der Schmerz schon äußerst heftig ist. Die geringste Bewegung verursacht auch hier den heftigsten Schmerz; daher bewegt der Kranke das Glied nicht, und wird steif, wie in der ersten Gattung. Endlich wird die Geschwulst sehr merklich, und man merkt deutlich, daß die Köpfe der Knochen im Gelenke aufgeschwollen sind. Die Geschwulst wird nach und nach elastisch, es zeigen sich varicose Blutadern und Eitersammlungen, in deren Grunde man den Knochen cariös findet, und der Tod erfolgt, wie in der ersten Gattung, durch Auszehrung und Entkräftung.

(Aus dieser Beschreibung der beyden Gattungen des Glied Schwamms, kann man gar leicht davon die Gelenk wassersucht unterscheiden; davon sehe man unter Hydrarthrus).

Eine jede äussere Gewalt, eine Quetschung, Verrenkung u. s. w. unter andern aber auch eine rheumatische Disposition des Körpers können die erste Gattung des Gliedschwamms veranlassen. Die zweyte entsteht ohne alle äussere Gelegenheitsursache, blos von einer skrophulösen Leibesbeschaffenheit. Gemeiniglich sind auch andre skrophulöse Zufälle zugleich mit zugegen. Beym rheumatischen Gliedschwamm leiden die Gelenkänder zuerst, die Knochen in der Folge. Beym skrophulösen leidet der Knochen zuerst, und die äussern Theile des Gelenkes in der Folge. In der ersten Gattung ist die Geschwulst gleich anfangs beträchtlich, und hat ganz deutlich ihren Sitz in den weichen Theilen; in der letztern Gattung ist sie anfangs unmerklich, und röhrt immer zuerst ganz deutlich von den Knochen her. Die erstere entsteht gern in jungen Körpern, nach äussern Verletzungen; die zweyte entsteht in fakochymischen Personen von freyen Stücken. Die erste kann geheilt werden; die zweyte ist beynaher immer unheilbar.

Der rheumatische Gliedschwamm ist anfänglich inflammatorisch, und erfordert antiphlogistische Mittel, z. B. reichliche Blutausleerung durch Schröpfköpfe auf dem leidenden Gelenke, wiederholt Blasenpflaster, fühlende und zusammenziehende Umschläge, auch fühlende Abführungen. Hilft dieses nicht, so thut das Einreiben der Quecksilbersalbe, wenig alle Tage, und bis zum Anfange eines gelinden Speichelusses, gute Dienste. Der Bleylextrakt ist auch als ein vorzügliches Mittel bey rheumatischen Gliedschwämmen befunden worden. Mit diesem reibt man die aufgetriebenen Stellen, oder die ganze Gegend um die Kniestiefe täglich zweymal, jedesmal eine halbe Unze ein, legt eine trockene Komresse darüber, und eine Circulairbinde so fest an, als der Kranke vertragen kann, lässt das Bein gerade legen, ruhig halten, und in den ersten 14 Tagen nicht drauf gehen.

— Das

— Das Safranpflaster (Empl. oxyroceum) mit venedischer Seife empfiehlt Herr Brambilla im Anfange der Kur. — Einen entstehenden Gliedschwamm hat Herr Evers mit einem Pflaster aus Ammoniakgummi und Weinessig geheilt. — Dabei werden innerliche Mittel verordnet.

Nach geheilster Krankheit pflegt immer eine Steifigkeit des Gelenks zurück zu bleiben, welche aber durch Einsreibung des Baumols oder der Nervensalbe gehoben werden kann: Das Tropfbad (s. Embrocatio) ist dabei von vorzüglichen Nutzen. — Ist bereits der Beinfras nebst einem auszehrenden Fieber da, so muß die Amputation verrichtet werden.

Gegen den skrophulösen Gliedschwamm hat man keine Mittel, und auch nur alsdenn ist die Amputation erst zu unternehmen, wenn der Körper von der allgemeinen Krankheit geheilt ist.

\*) Bell von Geschwüren und weißen Geschwülsten ic. a. d. Engl. Leipzig, 1779. Brambilla, Abhandlung von der Phlegmone ic. a. d. Ital. Wien, 1775. Cheston's pathologische Untersuchungen und Beobachtungen ic. a. d. Engl. Gotha. 1780.

Fungus osseus, der Krebsschwamm über oder unter dem Handgelenke. Ist eine Geschwulst, die zuerst nur durch das Gewicht und die Steifigkeit der Hand lästig ist, anfänglich nur langsam und ohne Schmerz in die Höhe schießt, nach einigen Jahren aber plötzlich zu einer beschwerlichen Größe anwächst. Die Haut verändert sich nicht, die Schweißdrüsen aber sind größer und schwarz, als ob Pulverkörner eingebrannt wären. An einem Orte läßt sie sich wie ein Muskel anfühlen, an einem andern aber wie ein Knorpel oder Knochen. Die Geschwulst ist immer wärmer als die übrigen Theile der Hand. Die Ursach liegt in einer Gewaltsamkeit durch heftige Erschütterung,

terung, oder Ausdehnung oder Zerquetschung. Der Anfang der Stockung ist in der spongiösen Substanz der Knochen, wodurch eine Fäulniß in dem Knochenmark entsteht, in Vereinigung mit einer kränklichen Leibesbeschaffenheit, und endlich ein unbezwiglicher Krebs. Die manichfaltigen Versuche zur Heilung dieser Geschwülste verschlimmern nur das Uebel: Auch die Ausrottung fällt bey der Theilnehmung der Verderbung der Säfte mislich aus, bleibt jedoch als das einzige Mittel übrig.

Funis, siehe Laqueus.

Furunculus, siehe Abcessus nucleatus.

## G.

**G**allicus morbus, siehe Lues venerea.

**Ganglion**, **Ganglion**, fr. *Suros*; ein Ueberbein. Ist eine kleine, harte, unschmerzhafte, mehrentheils rund platte und ebene Geschwulst, welche aus einem Sacke besteht, der eine, gemeiniglich eyerweisartige Feuchtigkeit enthält. Sie ist unter der Haut mehr oder weniger beweglich, hat ihren Sitz gewöhnlich an der Hand und Fingern, seltner an den Füßen, wächst langsam, und wird selten viel größer als eine Haselnuß. Sehr selten entzündet sie sich, noch seltner gerath sie in Eiterung, die aber ein übles Geschwür erregt. Die Bestimmung ihrer Entstehungsart ist noch Schwierigkeiten unterworfen. Die Ursachen sind Ausdehnung eines Gliedes, Verrenkungen oder Quetschungen, wodurch kleine Gefäße zerrissen oder gequetscht werden.

Die Ueberbeine überhaupt sind, weil der Sack zu fest und hart ist, schwer zu zertheilen; indessen gelingt doch manchmal ein Versuch. Man kann daher einigemal des Tages Seifenspiritus einreiben, und des Nachts eine da-

Bernst. chir. Wörterb. I. Th.

9

mit

mit angefeuchtete Kompressen überlegen. — Einige wählen die frisch ausgequetschten Blätter der Belladonna, oder einen Aufguß davon. — Als ein sehr kräftiges Mittel wird Ochsengalle mit Hirschhornsalz gerühmt. — Man kann auch von einer Mischung aus einem Skrupel flüchtigen Hirschhornsalz, und drey Quenten frischer ungesalzener Butter etwas wenig in das Oberbein reiben, und alsdenn jedesmal eine Salbe aus gereinigtem Amoniakgummi und Mutterharz von jedem eine Quente, venedischer Seife eine halbe Quente, und Honig, auf Leder streichen und auflegen. — Oft zerheilt man sie ganz allein durch öfteres Reiben. — Auch ein Druck findet statt, wenn er sehr stark, und die Geschwulst vorher durch Drücken und Reiben, auch durchs Einreiben erweichender Oele, vorzüglich des flüchtigen Liniments, erweicht worden ist. Man bindet alsdenn eine bleyerne platt geschlagene Kugel fest auf die Geschwulst, undwickelt das ganze Glied ein (s. Fascia spiralis.) — Auch kann man, wenn die Geschwulst vorher erweicht worden ist, den Sack durch einen plötzlichen starken Druck, oder einen Schlag mit einem kleinen Hammer, oder einem andern Werkzeuge plötzlich zerreißen, und einen starken Druck anlegen, dabei die Stelle oft mit einer Auflösung von Salmiak und Essig befeuchten. Der Druck muß aber lange liegen bleiben, weil sich sonst der Sack leicht wieder füllt.

Sollte alles dieses misslingen, so ist das Messer das einzige und beste Mittel. Man ziehet die äußere Haut stark auf die Seite, macht einen kleinen Einschnitt durch dieselbe bis auf die Kapsel des Sacks, macht hierauf in dieselbe einen etwas längern Einschnitt, und drückt die verhärtete Materie heraus. Um den Eintritt der äußern Luft aufs sorgfältigste zu vermeiden, so wird sogleich die Wunde mit trockenen Heften geschwind vereinigt; demnächst werden Kompressen mit Thedens Wundwasser, oder

oder **S**ta **h**is Wundbalsam und Kampfergeist befeuchtet und übergelegt, und mit Einwickelungen befestigt. Bei der Operation muß man den Sack unverlezt herausbringen, dabei aber alle Verletzungen náher wichtiger Theile vermeiden, und nur da das Messer zu Hülfe nehmen, wo man mit den Fingern nicht hineinkommen kann. Eine leichte hinzukommende Entzündung hebt man mit einer Aderlaß, und zertheilenden Bähungen.

**G**angraena, fr. *la Gangréne*; der heiße Brand. Wenn irgend ein Theil des Körpers keine Wärme, Bewegung und Empfindung mehr hat, so ist dieses eine Absterbung des Theils, welche aber entweder anfangend oder wirklich ist. Eine anfangende Absterbung (Gangraena, heißer Brand) wird genannt, wenn noch einige Empfindung, Bewegung und Wärme in dem Theil sich befindet, derselbe bleyfarbig oder braunblau aussichet, und sich kleine Blasen, welche röthliches und blauliches, flares oder dunkles Wasser enthalten, erzeugen. Wenn aber das Uebel fortgehet, der Theil alle Wärme, Empfindung und Bewegung verliert, kalt, schwarz und stinkend wird, und man in den leidenden Theil ohne Empfindung schneiden kann, so ist eine völlige Absterbung (Sphacelus kalter Brand) gegenwärtig. Der heiße Brand ist sonach von dem kalten Brande nur dem Grade nach unterschieden, da jener diesem vorhergehet: Dieses geschiehet jedoch nicht immer, und so geht auch nicht immer der heiße Brand in den kalten über.

Die bekannten Ursachen des kalten Brandes sind, entweder die Folge einer Entzündung, oder des gehinderten Rückflusses der Säfte aus einem Theile, oder des geminderten ja gänzlich gehemmten Einflusses der Säfte in denselben, oder der gestöhrten Bewegung der Säfte und Lebensgeister durch denselben.

Man theilet den Brand in den trocknen und feuchten, und dies hängt gemeiniglich von der Natur der Ursache, und der Beschaffenheit des brandigen Theils ab. Der Brand, der durch die erste und zweyte Ursache erregt wird, ist gemeiniglich feucht: Der von der dritten Ursache hingegen, gemeiniglich trocken. In feuchten Theilen ist der Brand gemeiniglich feucht, in trocknen, trocken, so wie auch ein anfangs feuchter Brand, in der Folge trocken werden kann. Der feuchte Brand ist wegen der zu befürchtenden Einsaugung der faulen Gauche gewissermaassen mehr zu fürchten, als der trockne Brand. Nach der Größe und Wichtigkeit des brandigen Theils, lässt sich die Gefahr bestimmen, so wie von dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der Ausgang der Krankheit gar sehr abhängt.

Bey der Heilung kommt es einzig und allein auf die Absonderung des Brandigen vom Lebendigen an. Dieses geschiehet entweder durch die Erregung einer Entzündung und Eiterung im lebenden Rande, oder durch eine gänzliche Absonderung, nemlich die Amputation, welche jedoch, des großen Vorzugs, den sie vor der Absonderung durch Eiterung zu haben scheint, ohngeachtet, sehr selten, ja fast nie statt findet. In den meisten Fällen muss daher der Wundarzt die Absonderung des Brandigen der Natur überlassen, und nur dem Weitergehen des Brandes zu widerstehen, und eine gute Eiterung zu erregen sich bemühen. Vorzüglich aber und zuerst kommt es bey der Heilung des Brandes auf die Hebung der Ursache an, und daher muss, weil die Ursach verschieden ist, auch die Heilung sehr verschieden seyn.

Unter den innerlichen Mitteln ist die China das wirksamste Mittel, wovon das Pulver alle zwey Stunden, auch alle Stunden zu einem Quantchen, gegeben werden kann. In weniger dringenden Fällen kann man den Aufguß oder die

die Abkochung der Chinarinde geben. Sind bey der faulichen Beschaffenheit der Gäsfe, die Zufälle der Auflösung vorzüglich dringend, so vereinigt man mit der China den Bitriolgeist, oder Alaun; bey vorzüglich starken Zufällen der Entkräftung, fügt man der China herzstärkende Mittel, als Wein, die Arnika, die virginische Schlangenwurz bey. Wenn sich krampfhafte Nervenzufälle zeigen, so braucht man neben der China krampfstillende Mittel, z. B. den Moschus, Baldrian, u. d. gl.

Die China kann jedoch nicht als das einzige Mittel und in allen Fällen empfohlen werden, denn es giebt Fälle, wo sie unndthig, Fälle, wo sie schädlich, und Fälle, wo sie unzureichend ist, und welches am besten nach dem verschiedenen fiebhaften Zustande des Kranken, ob selbiger inflammatorisch, faulich, gastrisch, oder von der Art eines Nervenfiebers ist, beurtheilet werden kann. Es giebt auch einen Brand, bey welchem der Kranke ohne alle Zeichen einer Entzündung heftige Schmerzen im leidenden Theile empfindet, und hier ist die China nie zuträglich; dagegen wird in diesem Falle der Mohnsaft gerühmt. — Verursacht die China den Durchfall, so muß man jeder Dose einige Tropfen Laudanum zusezten. — Damit die China den Magen nicht beschwert, muß man sie in sehr feinem Pulver, oder mit Wein, oder einem gewürzhaften Wasser, oder in einem kalten Aufguße geben.

Nach Verschiedenheit der Hauptkurart muß auch die Diät, nemlich antiphlogistisch, oder, wie in den meisten Fällen, stärkend und faulnisswidrig seyn. Speisen und Getränke müssen kalt genommen; und Reinlichkeit aufs sorgfältigste beobachtet werden.

Außerlich, wenn der Brand feucht ist, muß der Wundarzt zuerst Einschnitte in die brandige Stelle machen, dabei sich aber vor der Verletzung größerer Gefäße und Nerven hüten, und desto mehr Einschnitte machen,

je feuchter der Brand ist. Immer dürfen sie nur bis an das Lebendige dringen, und müssen, so lange der Brand weiter fortgeht, täglich tiefer und länger gemacht werden. Die faule Gauche drückt man hierauf, vermittelst eines Schwammes, so viel als möglich aus dem brandigen Theile, und legt faulnisswidrige Mittel auf. Die vorzüglichsten sind China, Chig, Wein, Brandwein, Kampfer, Myrrhen, Kamillenblumen, die saxe Lust, gährende Feuchtigkeiten, die Styrasalbe, und das Bechholzische Pflaster. Von diesen Mitteln streuet man das Pulver in die Einschnitte, einen Brey von selbigen legt man äußerlich auf, oder man befeuchtet den Verband mit einer Abkochung davon. Diejenigen faulnisswidrigen Mittel, welche Entzündung und Eiterung hindern, dürfen nur aufs Todte, nicht aufs Lebendige gelegt werden. Man braucht diese Mittel gern trocken, wenn der Brand sehr feucht ist, und hingegen, in Gestalt einer Abkochung oder Breyes, wenn der Brand trocken ist.

Auch bey dem trockenen Brände, wenn derselbe von einem Umfange ist, müssen Einschnitte gemacht, und alsdenn befeuchtende Mittel, die zugleich antiseptisch sind, aufgeleget werden. Um die Eiterung zu erregen, legt man blos erweichende, besänftigende und eitermachende Mittel, theils auf den lebendigen Umfang, theils auf den Grund der Einschnitte. Auf eben diese Stellen, wenn der lebendige Umfang bleich, unschmerhaft, und ganz und gar nicht, oder sehr wenig entzündet ist, legt man reizende und erweckende Mittel. Dergleichen sind Theriak, Seife, Senf, Sauerteig, spanische Fliegentinktur, Zwiebeln, Salben, Lavendel, Rosmarin u. s. w. dabei man zugleich Blasenpflaster legen, das Glied oft reiben, und trockne Schröpfköpfe ansetzen kann. Wenn die Entzündung in Eiterung übergeht, welche man mit eitermachenden Mitteln befördern muß, trennt sich das Todte vom Lebendigen, das

dabey man aber noch immer, wenn es nöthig ist, antisep-  
tische Mittel auf den Brandchorf legen kann. — Nach  
der völlichen Absonderung des Brandchorfs wird der  
Schade wie ein Abscess behandelt.

Bey dem heissen Brände, welcher gleichsam nur der  
Übergang in den kalten Brand ist, sind äußerlich gelinde  
Einschnitte und Bähungen mit geistigen und gewürzhaften  
Abkochungen von Salben, Raute, Rosmarin, Weyrauch,  
Münze mit Brandwein oder Ewig und Salmiak u. s. w.  
zuträglich. Von den brandigten Stellen durchs Aufziegen,  
siehe man unter Excoriatio.

\* ) Bell, Abhandlung von den Geschwüren ic. a. d. Engl.  
Leipzig, 1779. Bromfields, chir. Wahrnehm. a. d.  
Engl. Leipzig, 1774. Bemerkungen über verschiedene  
wichtige Gegenstände der Wundarzneykunst ic. Braun-  
schweig, 1782. Potts, Abhandlung über verschiedene  
Gegenstände der Wundarzneykunst ic. a. d. Engl. Dres-  
den 1771. und vom kalten Brände der Zehen und Füße,  
desselben chir. Beobacht. a. d. Engl. Berlin, 1776.

Gargarisma, Gargarismus, fr. *Gargarisme*; Gur-  
gelwasser. Ist ein flüssiges Arzneymittel, welches man in  
verschiedenen Krankheiten des Mundes gebraucht, und zwar  
bis in die Tiefe des Halses zu wiederholtensmalen hinun-  
ter laufen lässt, aber auch wieder herauf gurgelt. Nach  
der Verschiedenheit der Krankheiten, wobey man sie an-  
wendet, werden sie auf verschiedene Art zubereitet. Zur  
Vorsichtsregel muß sichs ein Wundarzt machen, daß er die  
anhaltenden Gurgelwasser nie zu lange braucht, und vor-  
züglich solche alsdenn mit erweichenden sogleich verwech-  
selt, wenn die Eiterung unvermeidlich ist. Es wird unter-  
schieden von der Mundaußspülung (Diaclysmata).

Gastrocele, Hernia ventriculi, siehe Hernia la-  
teralis.

Gastrorhaphia, fr. *Gastrorhaphie*; die Bauchnath. Ist eine Nath, womit man große, und bis in die Höhligkeit des Bauchs gehende Wunden zusammen nähet. Bey kleinen oder Stichwunden ist sie nicht nöthig, weil man sich da der Hestpflaster nebst einer guten Binde bedienen kann. Wenn aber auch eine solche Wunde nicht ganz in das Innere und zu den Gedärmen gedrungen ist, so macht sich doch oft, wenn schon nur die Haut und Muskeln durchschnitten sind, die Bauchnath nöthig, weil immer Gefahr und leichtlich ein Bauchbruch entstehen kann. Die Bauchnath wird auf folgende Art verrichtet. Man nimmt zwey krumme, starke, spitzige Nadeln, und einen starken, vier bis sechsfachen, gewichsten Faden; jedes Ende dieses Fadens ziehet man durch eine Nadel, so daß an jedem Ende eine Nadel eingefädelt ist. Als denn sticht man mit einer Nadel die rechte, oder obere Seite der Wunde von innen nach aussen zu durch, und fähret damit durch das Darmfell selbst, falls solches durchgehauen oder durchgeschnitten ist, allezeit aber durch die Haut, das Fett, und die Muskeln, so, daß die Nadel wenigstens einen guten Daumen breit von dem Rande der Wunde durchgehet, damit die Fäden nicht leicht ausreissen können. Mit der andern Nadel sticht man auf eben diese Art durch die untere Seite der Wunde, dabey man, wenn die Wunde durch das Darmfell gedrungen ist, sich hüten muß, daß man die Gedärme nicht verletzet. Bey kleinern, ohngefähr zwey Zoll langen Wunden, ist eine Nath in der Mitte derselben hinlänglich; bey größern hingegen werden die Nadeln zwey, drey oder mehrmal durchgestochen, doch muß jeder Stich um einen Zoll breit von dem andern abstehen. Die Lefzen der Wunde bringet man alsdann an einander, ziehet das Ende eines jeden Fadens behutsam an, macht damit einen durchschlungenen Knopf, und ziehet die Wunde fest zusammen. Auf diesen Knopf legt man ein kleines zusammen gerolltes

tes Tüchlein, und schlingt über dieses mit den Fäden noch einen Knopf, damit es desto fester halte. Mit den übrigen verfahrt man eben so. — Die bey den Alten gewöhnliche Zapfennath (Sutura pinnata), scheint den mehresten Wundärzten zu unbequem zu seyn.

Gastrotomia, oder besser Hysterotomia, fr. *Gastrotomie*; die Bauchöffnung. Wird vom Aufschneiden bey lebendigen Körpern, z. B. beym Kaiserschnitt, gebraucht.

### Gibber, oder

Gibbus, fr. *Bosse*; ein Buckel. Ist dreyerley Gattung. Cyphosis, ist eine widernatürliche Krümmung des Rückgrades hinterwärts, Scoliosis, zur Seite, und Lordosis, nach vorne; letztere ist die seltenste, und die erstere die häufigste. Unerwachsene sind dieser Krankheit, mehr als Erwachsene unterworfen, und kann durch eine jede äußere Gewalt aufs Rückgrad und seine Bänder entstehen; so auch von innern Ursachen, als Versezungen und Anhäufungen von Schleim oder wässerichten Feuchtigkeiten, nahe an den Wirbelbeinen oder zwischen denselben, heftige, lang anhaltende Krämpfe, und kurz von allem, was die Bänder und Muskeln des Rückgrads auf dieser oder jener Seite schwächt, oder die Zwischenbänder der Wirbelbeine auf einer Seite drückt. Die vorzüglichsten Folgen sind, Husten, Schlagflus, ein schwerer Othem, Blutspeyen, Wassersucht, verhinderte Verdauung, Verstopfung, Schwäche, schwere Geburthen, äußerliche Unformlichkeit u. s. w. Man sieht aber auch die Krankheit zuweilen in einem heftigen Grade, und ist keiner von allen diesen Zufällen zugegeen.

Viell kommt darauf an, die Krankheit bey Zeiten zu entdecken, weil sie sich nur im Anfange zuverlässig und vollkommen heilen lässt. Gemeinlich wird man den er-

sten Anfang derselben an den ungleich erhobenen Schultern gewahr, und wenn man mit dem Finger auf den stachlichsten Fortsäzen herunter streicht, so bemerkt man zuweilen schon die Krümmung, die äusserlich noch gar nicht in die Augen fällt.

Die Heilung ist altezeit schwer, und desto schwerer, je älter der Kranke ist, je mehr Wirbelbeine an der Krümmung Theil nehmen, je stärker die Krümmung ist, je älter sie ist, und je schwerer die Ursache derselben zu heben ist. Die vornehmste Aufmerksamkeit muß bey der Kur auf die Ursachen und Gelegenheiten gerichtet werden. Zur äusserlichen Hülfe sind die Werkzeuge des Herrn Le Wachier empfohlen worden. Das erstere, welches durch die Ausdehnung wirkt, ist beschrieben und abgebildet in Richters chir. Bibl. 1sten Band 2ten St. S. 60. und das andre, das durch den Druck wirkt, findet man in benannter Bibl. im 2ten Band 2ten St. S. 71. — Bey zarten Kindern kann man sich der sogenannten Schnürbrust (s. Pectorale) bedienen. — Auf solche Art können, bey einem langen Gebrauch dieser Werkzeuge oder Binden, die Kinder, wenn sie dabein fortwachsen, von dem Gebrechen gänzlich befreyen werden, oder doch sehr viele Besserung erhalten. Wenn aber Krankheiten, als die englische Krankheit (Rhachitis), oder andere, welche eine solche Schwachheit in den Gliedern oder Bändern verursacht haben, zum Grunde liegen, so helfen alle Bemühungen wenig, in sofern man nicht mit dienlichen Mitteln, einer heilsamen Diät, und gemässigter der Krankheit angemessenen Leibesbewegung, zu Hülfe kommt.

Wenn eine Steifigkeit der Muskeln auf der einen Seite, und auf der andern eine Lähmung und Schwäche in denselben, und der Bänder die Ursache ist, so ist von sehr gutem Nutzen, wenn man rauhe, wollene Lücher mit Weyrauch, Mastix, Benzoe, Agtstein oder mit Wachhol-

der-

derbeeren durchräuchert, und das Rückgrad fleißig damit reibt. Bey dergleichen Umständen kann man auch mit grossem Nutzen Bäder, die aber eher kalt, als warm seyn müssen, gebrauchen.

Bey einer Schwäche und Schläffheit der Bänder der Knochen, die hauptsächlich von äusserlicher Gewalt entsteht, muß man denselben ihre Stärke mit gehörigen Mitteln wieder zu verschaffen suchen.

Von einer, von dieser ganz verschiedenen Krümmung des Rückgrades, sehe man unter *Caries vertebrarum*.

**Glandis ligatura**, siehe *Phimosis*.

**Glans**, siehe *Suppositorium*.

**Glaucoma**, **Glaucosis**, **Glaucedo**, **Caesus**, fr. **Glaucome**; der grüne Staar. Ueberhaupt wird darunter eine jede widernatürliche Veränderung der Farben in dem Auge verstanden, wo die gläserne Feuchtigkeit des Auges trübe wird, davon sich auch meistens die Krystallinse verändert, und in etwas grünlich wird. Diese Krankheit hat mit andern Staaren (s. *Cataracta*) viele Ahnlichkeit, da beyde in einer grossen Trübigkeit des Auges hinter dem Stern bestehen. Sie unterscheiden sich aber darin, daß bey dem grünen Staar die Trübigkeit weit tiefer in dem Auge steckt, als in andern Staaren, daß sie in der gläsernen Feuchtigkeit sitzt, wie sonst allein in der Krystallinse, da es hingegen bey dem grauen Staar gleich in, oder hinter dem Sterne und der Traubenhaut trüb aussiehet. Alser übrigen Meynungen, worinne der grüne Staar bestehet, zu geschweigen, so sind die Meynungen aller Augensärzte darinne übereinstimmend, daß bey allen Arten des grünen Staars es überflüssig und vergeblich seye, ein Stechen, Schneiden, oder andere Hülfe zu versuchen, ja daß es auch nicht ohne Gefahr vorgenommen werden könne.

Glo-

Globulus, Nodus, zeigt eine runde, bewegliche und wenig schmerzende Geschwulst in dem drüsigen Theile der Nase und Lippen an.

Glomera, fr. Tampons; Tampons. Man kann sie aus Karpie, besser aber aus Schwamm verfertigen. — Man legt graduirte breit gedrückte Karpiekugeln über einander, und die kleinste dieser Kugeln muß etwas größer seyn, als die Deßnung des verletzten Gefäßes, die größte aber ungefähr einen Zoll im Durchschnitte haben. Man durchsticht sie mit einer Nadel, und befestigt die Kugeln vermittelst eines Fadens auf einander. — Will man sie aus Schwamm (s. Agaricus), verfertigen, so legt man ein Stück über das andere, durchsticht es mit Nadel und Fäden, und befestigt so viel Stück desselben, als nothig sind. — Der Tampon muß einen Zoll, oder mehr oder weniger lang seyn, nachdem das geöffnete Gefäß mehr oder weniger tief liegt. — Dem Tampon giebt man die Gestalt eines Regels oder einer Pyramide; die unterste Lage desselben muß krauß seyn, damit er von dem verletzten Gefäß angezogen werden, und sich leichter an dasselbe anhängen kann. — Man kann auch Tampons aus kleinen graudirten Kompressen, welche mit einer Pflastermasse bestrichen sind, verfertigen, und ihnen obige Gestalt geben. — Man muß allemal von den Tampons einige in Bereitschaft haben. — Von der nothigen Vorsicht, die Ungeübte bey dem Gebrauch der Tampons zu beobachten haben, ist bereits unter Amputatio, und von der Wirkungsart des Schwammes, unter Agaricus gesagt worden.

Glossagra, ist der heftigste Schmerz der Zunge, der von Versezung einer gichtischen oder rheumatischen, oder venerischen Materie entstanden ist.

Glossocomium, fr. Glossosome; eine Beinlade, und zwar diejenige, der sich die Alten bey Beinbrüchen be-  
dien.

dienten, und in welche sie das gebrochene Glied ganz legen konnten.

Gomphiasis, oder besser Agomphiasis, fr. *Relachement des dents*; das Backeln der Zähne. Wenn die Zähne in der Kinnlade nicht mehr fest stehen, und sie sich daher leicht hin und her bewegen lassen: Es wird hauptsächlich von den Backzähnen gebraucht.

Gongrona, siehe Bronchocele.

Gonorrhœa, fr. *Gonorrhée*, *Chaudepisse*; der Tripper. Man heißtt diese Krankheit, um sie von andern mit ihr verwandten Arten zu unterscheiden, zumal in Schriften, auch Gonorrhœa virulenta oder maligna, venerischer, giftiger oder bösartiger Saamenfluß; auch französische, medicinische Schriftsteller nennen sie Gonorrhée virulente. So wie die lateinische Benennung, so ist auch die ihr entsprechende deutsche, Saamenfluß, man setze ein Beywort hinzu, welches man wolle, ungereimt, weil beym Tripper eigentlich keine Saamenfeuchtigkeit abgeht, sondern eine schleimigte Materie.

Hier wird unter dem Nahmen Tripper, Gonorrhœa, die man lieber communis oder idiopathica statt virulenta oder maligna nennen möchte, diejenige Krankheit vorzüglich des männlichen Geschlechts verstanden, deren Hauptzufälle in einem Tröpfeln aus der Harnröhre und einem Brennen beym Harnlassen bestehen, und die von einem durch den Beischlaf beygebrachten venerischen Gift ihren Ursprung nimmt. Ehemals haben sie die Schriftsteller für einen Zufall der Lustseuche, und ihr Gift oder Miasma mit dem Lustseuchengift für völlig einerley gehalten; seit ohngefar zehn Jahren ist diese sonst so allgemeine Meynung mit wichtigen Gründen bezweifelt worden, und verschiedene angesehene Aerzte behaupten, daß dasjenige venerische Gift, welches den gemeinen Tripper erzeugt, von dem Lust-

Lustseuchengift verschieden, und ein Gift eigner Art sey, das immer nur den Tripper und nie die Lustseuche erzeugt.

Eigentlich sollte wohl der Tripper in keinem Wörterbuch, das sich nur auf die Wundarzneykunst einschränkt, aufgestellt werden, weil er, genau betrachtet, in den Gränzen des Gebietes der Aerzte liegt: Da aber der größte Haufe von Tripperkranken vielleicht aus Schaam, aus Vorurtheil, aus Gewohnheit oder aus Bequemlichkeit, sehr oft und fast insgemein Hülfe bey ihren Wundärzten suchen, und man aus Erfahrung weiß, daß diese, zumal wenn sie nur den Nahmen Barbierer oder Bader und nicht den Nahmen Wundärzte verdienken, dies voreilige Vertrauen aus Unwissenheit oder aus Schlendrian sehr übel vergelten, so habe ich des allgemeinen Nutzens wegen, welchen ich meinem Wörterbuche zu geben suche, dem Vorurtheil oder der Gewohnheit nachgegeben, und den Tripper in dies Wörterbuch aufgenommen. Doch kann ich hier nur so viel von ihm sagen, als der junge Wundarzt oder der lehrbegierige prakticirende Barbier oder Bader, von dieser jetzt so allgemeinen Krankheit wissen muß, wenn ihn die Umstände nöthigen, einem Tripperkranken Rath zu geben. Ich halte es für Pflicht, den jungen Wundarzt sowol, als den prakticirenden Barbier und Bader im Voraus zu warnen, der Heilung aller Tripper, die dem Bilde, welches ich jetzt von ihm nachmahlen will, nicht genau ähnlich sehe, oder die mit andern Zufällen, z. E. mit Schankern, Verschwärungen, Kallositäten und Fisteln in der Harnröhre, oder mit andern Zufällen, gegen welche sie in diesem Artikel keine Rathschläge finden, verbunden sind, wofern sie nemlich so wenige Kenntnisse der innerlichen Krankheiten besitzen, daß sie meines Buchs als Rathgebers bedürfen, zu entsagen, und den Kranken, wenn sie sich nicht der Strafe einer falschen Behandlung aus Unwissenheit und dem Vorwurf ihres Gewissens, durch Quacksalberey das

Leben eines Menschen, wo nicht gemordet doch elend gemacht zu haben, aussetzen wollen, an die ordentlichen Aerzte zu weisen.

Bey der Beschreibung des gemeinen Trippers habe ich mich vorzüglich der Todischen Schriften bedient, weil ich überzeugt bin, daß diese uns das treffendste und einfachste Gemähsde von dieser Krankheit gegeben haben. Der gewöhnliche oder gemeine Tripper, welchen man auch den idiopathischen nennen kann, und der, wie oben gesagt, bey den Schriftstellern insgemein der venerische, unreine, bösartige oder giftige Saamenfluß (Gonorrhœa virulenta, maligna oder venerea) heißt, entsteht nicht selten gleich den ersten oder andern Tag nach einem unreinen Beyschlaf, mit einer kitzelnden oder auch etwas schmerhaft kriebelnden Empfindung und einer Wärme in der Harnröhre, an der Eichel, und an der Vorhaut, nachher auch wohl in den Leisten, im Saamenstrang, auch in den Hoden. Oft erregt diese Empfindung dem Kranken ein nicht unangenehmes Kitzeln, reizt ihn zu wollüstigen Gedanken und Handlungen, zumal wenn andere Anlässe zur Wollust zugegen sind, erweckt Steifigkeiten des Zeugungsgliedes und erzeugt auch wohl Saamenergießungen oder Pollutionen; hierauf siepert aus der Öffnung der Harnröhre ein weißlicher dicker flebrichter Schleim. — Selten, aber doch zuweilen, und nur wenn des durch den unreinen Beyschlaf empfangenen Giftes sehr wenig ist, wird es vermittelst des Schleimflusses, aus der Harnröhre frühzeitig weggespült, und der Tripper vergeht binnen einigen Tagen. — Insgemein treten aber, wenn diese erste Periode, oder dieses Vorspiel einige Tage gedauert, die Zufälle einer Entzündung ein, doch ist die Entzündung bisweilen, vorzüglich bey Personen, die schon mehrmals trippersisch gewesen sind, so leicht, daß sie kaum durch Zufälle merkbar wird; ordentlicherweise aber nimmt die

zweyte oder Entzündungsperiode mit den bekannten Zufällen einer Entzündung, Schmerz, Geschwulst und Röthe ihren Anfang, das Kriebeln in der Harnröhre wird stechend, brennend, und endlich sehr schmerhaft, die Eichel schwollt an und wird roth, und ihre Mündung erweitert, die Vorhaut wird beym geringsten Berühren schmerhaft, die ganze Harnröhre ist besonders beym Steifwerden, Harnen, zuweilen auch beym Anföhlen, schmerhaft und heiß. Der Hauptschmerz und Geschwulst sowol bey der Steifigkeit und beym Anföhlen als beym Harnlassen, sitzt insgemein an dem vordersten Theil der Harnröhre. Manchmal, zumal bey schlimmen Trippern ist die ganze Harnröhre geschwollen und gespannt, und die Röthe wird bey den öfter wiederkommenden und lange anhaltenden Steifigkeiten ganz krumm, oder nach einer Seite zu gedrehet, und dabei äußerst schmerhaft. Die Schriftsteller nennen dies Gonorrhœa chordata, Chorda veneris, fr. Cordée.

Zuweilen theilt sich die Entzündung schon gleich anfangs beyden oder nur einem Hoden mit, auch ist bey einigen das Mittelfleisch (Perinaeum) brennend oder schmerhaft. Der Harn verursacht bey seinem Durchgang durch die Harnröhre, und vorzüglich vorn an der Eichel ein heftiges Brennen, auch bleibt nach dem Harnlassen ein Schmerz zurück, und je weniger und gefärbter der Harn abgeht, desto heftiger ist der Schmerz; ist die Harnröhre sehr geschwollen, so ist der Schmerz noch heftiger, und der Harn geht in einem dünnen Strahle weg. Das Harnbrennen nimmt immer mehr und mehr zu, und wird bisweilen unausstehlich. Der Kranke hat öfters Drängen zum Harn. Der Schleim fliesst nun insgemein häufiger und reichlicher, doch ist die Quantität auch verschieden, denn manchmal siepern binnen 24 Stunden nur etwa zwölf Tropfen weg, doch fliesst der Schleim insgemein desto häufiger, je dünner

ner er ist. So wol bey Nacht als bey Tag, doch vorzüglich des Morgens, geht der Schleim mit dem Harne weg, daher die ersten Tropfen des Harns dick und weißlich sind, der Harn bisweilen trüb ist und einen schleimichten Bodensatz macht. Aber nicht allein mit dem Harn, sondern auch gleich nach dem Harnlassen, und auch in der Zwischenzeit lange vor oder nach dem Harnen geht der Schleim ab, und dieser Abfluß erfolgt ohne wollüstige Gedanken, und erregt weder angenehme noch unangenehme Empfindungen. Der abfließende Schleim ist jetzt wässericht, dünn und nicht mehr so flebricht, und macht im Henn einen nicht abzureibenden, sondern recht durchzogenen Flecken, und öfters ist er so dünne, wie der dünneste Haberschleim. Insgemein ist er mehr oder weniger gelb, zuweilen ist er grünlich oder grünstriemicht, zuweilen, aber seltner, ist er mit Blutstriemen gefärbt. Der Schleim hat einen besondern eigenthümlichen Geruch, ohngefähr das Mittel zwischen Bocks- und Eitergestank; insgemein ist er so scharf, daß er die Eichel und Vorhaut anfrißt und wund macht. Diese Anfressungen geben bisweilen zu einer oder mehr Warzen Gelegenheit. Oft entstehen auch, zumal im Schlaf, Pollutionen, die aber vielmehr mit einer unangenehmen als einer wollüstigen Empfindung vergesellschaftet sind. Hat der Kranke eine sehr reizbare Leibesbeschaffenheit, oder ist die Entzündung der Harnröhre sehr beträchtlich, so stellen sich in diesem Zeitraum auch Fieberzufälle ein. Diese beschriebenen Zufälle, oder diese zweyte Periode dauert oft nur einige Tage, zuweilen länger, selten aber über einige Wochen. Als denn nimmt der Tripper die Wendung, die den Ausgang entscheidet, und zu den übeln Folgen wird der Grund gelegt, der eine Kranke wird seinen Tripper los und wird gesund; der andre bekommt eine Hodengeschwulst, einen Sandkloß oder eine Leistenbeule, oder es schlägt der Brand darzu;

der dritte behält einen Nachtripper oder eine immerwährende Strangurie oder Harnstrenge; und der vierte leidet in der Folge von einer besondern Schärfe oder Schwäche.

Wenn der Kranke völlig gesund wird, so zertheilt sich die Entzündung der Harnröhre, so wie auch andere Entzündungen der Schleimhaut wenn sie sich glücklich endigen und sich zertheilen, z. B. die Halsentzündung oder ein Schnupfen, mit einer vermehrten Absonderung und einem verstärkten Abfluß des Schleims, wodurch der Tripper vollends weggespült wird. Die Harnröhre verliehrt ihre Empfindlichkeit, Schmerhaftigkeit, Geschwulst, Spannung und Hitze, auch die Zufälle an den benachbarten Theilen lassen nach, das Harnbrennen verschwindet ganz und gar, doch kann es durch Fehler in der Lebensordnung, z. B. starkes Reiten, gewürzte Speisen, starke Getränke, süße Weine, unausgegohrnes Bier u. d. gl. wieder erregt werden. Der abgehende Schleim wird dicker, flebrichter, weißer und dem Erythroz. ähnlich, er lässt sich in Faden ziehen, und macht in dem Hemde einen leicht abzureibenden Flecken, auch friszt er nicht mehr an, und wird auch täglich weniger, bis er endlich ganz verschwindet, auch die Steifigkeiten und übrigen Beschwerden lassen nach, und diese Periode nennt man die Erschlaffungs- oder Genesungsperiode. Sie dauert ein oder zwei Wochen, und es kommt bey der Verkürzung oder Verlängerung dieser Zeit viel auf das Verhalten des Kranken an.

Geht aber die Entzündung der Harnröhre, welches jedoch selten geschieht, in Verschwärung über, die entweder von der Schärfe oder der Einsperrung des Trippergriffs durch ein falsches Verhalten oder eine falsche Heilungsmethode verursacht wird; so lassen zwar die Entzündungszufälle nach, doch erregt das Harnlassen noch immer einen Schmerz, der aber nur auf einen bestimmten Fleck, welchen der

Kran-

Kranke leicht angeben kann, und welchen der Kranke auch, vermittelst einer strammenden stechenden Empfindung bey Steifigkeiten der Ruthe und bey scharfen Einspritzungen fühlt, eingeschränkt ist. Dieser Schmerz ist mehr schreiend als brennend, und schießt zuweilen feurig und plötzlich den ganzen Gang der Harnkanäle hinauf; auch verursacht der letzte Tropfen mehr und anhaltender Schmerz als der erste. Der Abfluß ist zwar weniger, aber dünner, miffärbiger, und einer Fauche ähnlicher, und auch zuweilen mit Blutstriemen vermischt. Vorzüglich erkennt man das entstandene Harngeschwür, wenn man einen Katheter oder eine Wachskerze in die Harnröhre bringt, und sodann mit dem Finger die Harnröhre durchaus an diesen Widerstand andrückt; trifft der Druck den Ort des Geschwürs, so fühlt der Kranke einen mehr als gewöhnlichen Schmerz. Bisweilen bleiben in der entzündeten Harnröhre Verhärtungen oder Callositäten zurück, modurch der Harnabgang mehr oder weniger gehemmt wird, und eine venetische Strangurie oder Harnstrenge entsteht. Wenn der Tripper gift sehr scharf, die Entzündung äußerst stark und das Verfahren ganz verkehrt ist, entsteht oft der Brand (s. Gangraena), die Ruthe schwollt sehr auf, und wird theils oder ganz schwarz und mit Blasen besetzt. Wenn der schmerzlose Abfluß länger als einige Wochen anhält, und in größerer Menge zurückbleibt, so entsteht die beschwerliche Krankheit, welche man einen Nachtripper nennt; bey den Schriftstellern heißt dieser Nachtripper auch Gonorrhœa benigna, gutartiger Saamenfluß.

Schon diese Beschreibung charakterisiert den gemeinen oder ächten Tripper zwar so deutlich, daß man ihn leicht von allen ihm ähnlichen Krankheiten unterscheiden kann; indessen wird es mancher Leser wegen nicht undienlich seyn, die Diagnostik des ächten Trippers noch weiter zu verfolgen, zumal da ich noch zugleich von einigen Tripp-

perarten, die mit dem, von welchem hier geredet wird, nicht verwechselt werden dürfen, Gelegenheit bekomme, einiges wissenswürdige anzuführen.

Man hat noch einen Tripper, welchen man den **Unächten** oder charakteristischer, den **Eicheltripper Gonorrhœa spuria** nennt. Dieser falsche Tripper unterscheidet sich sehr leicht von dem ächten, denn bey dem falschen trieft der Schleim nicht aus der Harnröhre, und man darf nur die Eichel von der Vorhaut entblößen, so wird man sehen, wie die Materie aus den hinter der Eichel liegenden Schmierdrüsen hervorquillt, auch brennts bey dem Eicheltripper nicht, wenn man den Harn lässt, doch juckts dem Kranken fast beständig um die Eichel herum. Doch muß man sich auch hüten, daß man nicht den aus der Harnröhre gekommenen, und durch seine Verweilung zwischen der Eichel und Vorhaut verdickten Schleim für einen Eicheltripper hält.

Man hat auch einen ächt **venerischen** oder vielmehr **Lustseuchentripper Gonorrhœa venerea**, welcher blos von einem **venerischen** Geblüt entsteht, und auch allein nur mit Quecksilbermitteln geheilet werden kann. Die beste und sicherste Unterscheidung dieses **venerischen** Trippers vom ächten, ist wohl die Gewissheit, daß der Kranke nicht kürzlich, wohl aber vor diesem mit einem verdächtigen Weibsbild zu thun gehabt, und von diesem Beyschlaf erst Leistenbeulen, Schankers, oder andere Zufälle der Lustseuche bekommen hat, auf welche, ohne neuem Beyschlaf, ein Tröpfeln aus der Harnröhre erfolgt, auch soll bey einem Lustseuchentripper das Harnbrennen nicht so lebhaft und der Fluß nicht so stark seyn.

Das Tröpfeln oder Harnbrennen, oder beydes, das von Diätfehlern, z. E. gährendem Getränke entsteht, stellt sich früher ein als der ächte Tripper, ist gerne ohne heftige Zufälle und geht bald vorüber. — Es giebt unreinliche

che Weibspersonen, in deren Geschlechtstheilen sich scharfe Feuchtigkeiten ansammeln. Der Bey schlaf mit einer solchen Person erzeugt durch die dem Glied anklebende Schärfe bisweilen ein Kriebeln, Fucken und Stechen in der Ruthe, welches man leicht für Vorboten eines ächten Trippers halten kann; allein man empfindet diese Zufälle alsdenn schon innerhalb einer halben Stunde nach dem Bey schlaf, sie belästigen hauptsächlich die Eichel und die Vorhaut oder andere äussere Theile, erregen nicht die geringste Wollust, und lassen sich durch das alsbaldige Abwaschen mit lauwarmen Wasser leicht heben. — Beym wahren Saamenflusß, der auch äußerst selten ist, brennt der Harn nicht, auch ist der Abflusß insgemein mit Empfindung vergeschaffet, auch klagt der Kranke über keinen Schmerz in der Harnröhre, zehrt aber bald und augenscheinlich ab. — Beym sogenannten Blasenkatarrh oder Eiterflüssen aus der Blase, geht der Schleim oder Eiter blos allein beym Harnlassen ab, auch ist die Harnröhre, zumal vorn bey der Eichel nicht schmerhaft. — Von den andern gutartigen Saamenflüssen, Gonorrhoeis benignis, unterscheidet sich der Tripper, daß bey jenen keine andre Zufälle vorhanden sind, als ein beynahе ganz schmerzloses Tröpfeln eines fast ganz natürlichen Schleims.

Was die Vorhersagung beym ächten Tripper anlangt, so kann man einen bloßen Tripperfranken, der nicht zugleich mit dem Lustseuchengift angesteckt ist, von welchem die Gegenwart venerischer Schanker (s. Ulcera venerea) eins der besten Zeichen ist, nur immer dreist versichern, daß sein Tripper nie die wahre Lustseuche verursachen oder veranlassen könne, in so fern er sich während des Verlaufs des Trippers von allem Bey schlaf mit einer vom Lustseuchengift angesteckten Weibsperson enthält.

Man hält einen Tripper, wo der Sitz des Schmerzens nur vorne an der Harnröhre ist, für leichter, als wenn

er oben nahe am Blasenhalz oder an den Saamenbehältnissen empfunden wird; in diesem Falle sind auch die Zufälle schmerzhafter, heftiger und anhaltender, weil alsdenn oft bösartige Geschwüre, Fisteln, und auch ein anhaltendes Nachtröpfeln entstehen. Weder Hodenentzündungen noch Leistendrüsen bezeugen, daß der Tripper mit dem Lustseuchengift vergesellschaftet, oder das Tripper gift eingesaugt und an diese Orte versezt worden ist, denn beyde sind insgemein nur Wirkungen der Mitleidenheit, oder des auf sie fortgepflanzten Reizes. Die Schlüsse aus der Farbe des Schleims, sind unzuverlässig und betrüglich: Ein sehr gutes Zeichen ist, wenn nach der Verschwindung aller andern Zufälle, in der Periode der Erschlaffung sich des Morgens nur in der Mündung der Eichel, ohne alle weitere Beschwerde, ein Tröpfchen weißer (oder auch gelblicher) flebrichter Schleim angesetzt hat.

Quacksalber und Aßterärzte mögen mit spezifischen zuverlässigen Mitteln gegen den Tripper prahlen: ein ächter Wundarzt weiß, daß die Kunst noch keines hat, und daß zur Heilung eines Trippers vorzüglich ein gutes Verhalten nothig, daß die Hülfe der Natur nemlich das Wegtröpfeln des Schleims unterstützt, und daß ein nicht mit andern Zufällen vergesellschafteter Tripper oft ohne alle Arzneien, blos durch ein gutes Verhalten geheilt wird. Weiß eine Mannsperson, daß sie sich in die Gefahr gewagt hat, von einer Weibsperson mit einem Tripper angesteckt zu werden, so muß der Angesteckte alles vermeiden, was das Geblüt erhöhen oder die Harnwege reizen kann, z. B. alle heftige Leibesübungen, Reiten, Tanzen, Fahren, alle erhitzende Speisen und Getränke, als Chokolade, starken Kaffee, Wein zumal die süßen Weine, alles starke frische schleimige Bier, allen Brandwein, alle Likörs, Punsch, Bischoff, überhaupt alle heiße, schwere, stark nährende, stark gewürzte, stark gesalzne Speisen, selbst auch

auch den heissen starken Thee; er darf nichts fettes, nichts geräuchertes, keinen Gallat, keine rohen Früchte, keinen Meerrettich, Zwiebeln, Kohl, Sauerkraut, Senf, Pfeffer, u. s. w. keine Pasteten, Ragouts, selbst nicht viel Spar-  
 gel, wohl aber etwas mürbe gekochtes oder gebratnes  
 Fleisch essen, auch darf er keine späten Abendmalzeiten ha-  
 ten. Dabey muß er alle äußere Wärme, warme Stuben,  
 warme Betten, warme Hemdkleider meiden, alle Anstreng-  
 gungen des Geistes unterlassen, alle geile Gedanken und  
 Bilder unterdrücken, auch muß alles Befühlen und Betra-  
 sten des leidenden Theils vermieden werden. Vorzüglich  
 schädlich ist die Selbstbefleckung und der Beyschlaf, der  
 ohnehin das Gift auch schon in dieser frühen Periode fort-  
 pflanzt. Er muß sorgen täglich gehörige Leibesöffnung  
 zu haben, doch darf er, wenn er verstopft ist, sich nicht  
 mit Putzgänzen helfen wollen, sondern blos durch gebackene  
 oder gebratene Apfel, Pfauumen, u. d. gl. und durch er-  
 weichende Klystire. Auch ist es am heilsamsten, daß er schon  
 jetzt, und vorzüglich allemal, wenn er ausgehen oder sich  
 bewegen muß, seinen Hodensack in einer Tragbinde träget,  
 und so viel möglich schon jetzt die gleich nachher anbefohlene  
 Lebensordnung beobachtet. Stellt sich nun das Harnbren-  
 nen und die übrigen Zeichen der Entzündung ein, so muß  
 er die oben gegebene Verbote noch genauer und strenger be-  
 folgen, vorzüglich die Selbstbefleckung und allen Unlaß zu  
 Steifigkeiten fliehen. Dagegen muß er fleißig dünne, lau-  
 liche, schleimigte Getränke trinken, z. G. Haber- Gersten-  
 Perlengraupenbrühe oder Suppen, Thee von Hibischwurz-  
 zeln oder Pappelkäbblätter mit Milch, reines Wasser, Brod-  
 wasser, Wasser mit Milch, Orgeate, Mandelmilch, und wenn  
 er an Wein gewöhnt ist, wohl auch etwas Wasser mit Wein,  
 aber nicht mit jungen oder süßen. Als Speisen kann er  
 sich der Graupensuppen, der Milch- und Everspeisen, zart-  
 ten mürb gekochten oder gebratenen Fleischspeisen, leichten

schleimigten Gemüse u. d. gl. bedienen. Nichts darf er sehr heiß genießen, und selbst von den heilsamen Getränken nicht zuviel auf einmal nehmen; ein kleines Theeschälchen voll alle Viertelstunden ist genug. Vorzüglich heilsam ist der Thee aus gequetschtem Hanf, der aber sehr dünne seyn, und nur laulicht seyn muß, und allenfalls mit etwas wenigem Zucker, oder Himbeer- oder Kirschsaft angenehm schmeckend gemacht werden kann. Aermere können statt des Hanfsaamenthees, Leinsaamenthee brauchen. Will das Harnbrennen auf den Gebrauch der schleimigten Getränke und des Hanfsaamenthees nicht nachlassen, so kann man auch vom folgenden Trank alle zwey oder drey Stunden, einen oder zwey Löffel voll nehmen lassen: Man reibe drey Quenten arabisches Gummi, sechs Quenten Petersilienwasser, zwey Loth frisch ausgepreßtes Mandelöl, sechs Quenten Pomeranzensaalsyrup, und sechs Loth Messissenwasser recht genau unter einander. Auch kann der Kranke alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll Mandel- oder Baumöl nehmen, oder alle halbe Stunden einen Eßlöffel von folgender Mischung: Man kochte gequetschten Leinsaamen eine Quente, eben so viel Gummitragant in einem Mösel Wasser, drücke den Absud durch Leinwand, und mische noch hinzu Mandelöl oder gutes Baumöl sechs Loth, und das Gelbe von zwey Eiern. Um den übeln Nachgeschmack des Oels aus dem Mund zu bringen, muß man, ehe man etwas nachtrinkt, einen Mund voll Semmel essen. Verstopfen die ölichten Mittel den Leib, so muß man sie mit Manna oder mit dem Wienertränchen versetzen, doch so, daß kein Purgiren entstehe; oder man kann den Leib mit erweichenden Klystiren öffnen. Ist die Entzündung sehr stark, und hat der Kranke Fieber, so ist die Enthaltsamkeit von allen reizenden und erhitzen Sachen noch unumgänglich nothiger, auch kann man die obigen schleimigten Getränke etwa' wenig mit Citronensaft säuerlich

lich machen. Man muß dem Kranken eine Ader am Arm öffnen, vorzüglich alsdann, wenn das Fieber und die Entzündung so heftig ist, daß der Kranke im Bette liegen muß, auch muß der Aderlaß, wenn die Zufälle nach dem ersten nicht abnehmen, wiederholt werden. Auch können statt des Aderlasses, zumal wenn die schwammigten Körper sehr leiden und das ganze Gesäß schmerhaft ist, in welchem Fall sie sogleich Linderung schaffen, sechs oder mehr Blutigel an das Mittelfleisch angesetzt werden, die den Kranken nicht so schwächen als die Aderlässe. Dabei kann man dem Kranken alle zwey oder drey Stunden einen halben Gran Kampfer mit gepülverter Süßholzwurzel abgerieben, geben. Oder man setzt zu jeder Dosis der oben empfohlnen blichten Milch einen halben Gran Kampfer. Der Leib des Kranken muß beständig offen gehalten werden, aber durchaus durch keine scharfen abführenden Mittel, sondern blos täglich nach den Umständen zwey oder drey erweichende Klystire, die ja nicht zu warm gesetzt werden dürfen. Wenn der Kranke bey diesen Umständen in einen erleichternden Schweiß fällt, so muß dieser blos allein durch häufiges Trinken der laulichen schleimigten Getränke unterstützt werden. Die erweichenden Breyumschläge oder Bähungen, das Harnen in Milch oder lauem Wasser, das Baden des Gliedes in Milch, sind, weil sie das Blut nur mehr an den leidenden Theil hinziehen, die Drüsen erschlaffen und dadurch eine Anlage zum Nachtripper mittheilen, selten nützlich und nöthig. Das Einspritzen lindernder Feuchtigkeiten selbst der Milch hilft auch wenig, zumal da die Einbringung und die geringste Drehung der Sprize der entzündeten Harnröhre sehr empfindlich ist. Halblaue Bäder möchten noch mehr Nutzen schaffen. Vorzüglich ist es nöthig, allen Veranlassungen zu Saamenergiezungen oder Steifigkeiten vorzubeugen, deswegen ist eine strenge Diät und eine gewaltsame Unterdrückung aller gei-

len Gedanken durchaus nothwendig, auch darf der Kranke nicht in warmen Betten liegen; mit Kühhaaren gestopfte Küssen unter dem Körper und dergleichen Matratzen zum Decken ist das beste Lager, das Liegen auf dem Rücken ist schädlich. Auch räth man, um den so schädlichen Saarmenergieschüngen vorzubeugen, ein weiches Band um das schlaffe Glied mit einer Schleife dicht anzulegen: stellt sich alsdenn eine Steifigkeit ein, so erzeugt das Band eine schmerzhafte Empfindung, die den Kranken aufweckt, der sich alsdenn aufrichten, das Band lösen, und den unreinen Gedanken mit aller Anstrengung widerstreben muß; oder manwickelt und näht das Gemächt dergestalt in einen weichen Lappen ein, daß nur dem Harn ein freyer Abgang überbleibt, doch muß man das Glied ein paarmal die Woche aufwickeln und kalt baden.

Sobald der Kranke Stechen und andere Vorboten der Entzündung in den Hoden empfindet, so muß man ihn sogleich die Hoden in einer Tragbinde tragen lassen, nur darf sie nicht gar zu stramm anliegen, auch sie nicht länger tragen, als der Entzündungszufall dauert.

\*) Nach aufgehobener Entzündung, aber ja nicht eher, könnte man sich auch der Thedenschen Heilart bedienen; Er läßt nemlich (s. dessen Unterricht für Unterwundärzte ic. Berlin, 1774.) von einem Pulver aus gleichen Theilen zubereiteter Auster- oder Muschelschaalen, Glauberschen Wundersalz und Rhabarbar, täglich viermal einen Skrupel, nehmen, so lange bis der Ausfluß ganz lymphatisch wird. Alsdenn läßt er auf jedes Pulver, zehn ja endlich fünfzehn bis zwanzig Tropfen Koyaivabalsam tropfeln. Wenn dies Pulver nicht laxiret, so kann zuweilen eine gelinde Abfuhrung genommen werden. Es versteht sich, daß der Kranke dabei sich eben so gut der Lebensordnung und übrigen Vorschriften unterwerfen muß.

Streng muß sich der Kranke hüten, den leidenden Theil in den Händen zu haben, ihn zu betasten, oder ihn, um den Schleim heraus zu pressen, zu drücken. Es ist aber sehr heilsam, die Eichel und die Vorhaut öfters zu reinigen, und sie mit lauem Wasser fleißig zu waschen und mit trockner Karpie abzutrocknen; ist die Vorhaut von Natur sehr enge, so kann man fleißig laues Wasser zwischen die Vorhaut und die Eichel einspritzen, doch muß man sich wohl hüten, die Finger nicht mit dem Schleim zu besudeln, und dadurch etwa den Schleim ins Gesicht zu bringen, wodurch manche üble Folge entstehen kann. Auch muß der Kranke dem Harnen in dieser Periode so viel als möglich zu widerstehen suchen, bis er von einer hinreizenden Ansammlung des Harns überzeugt seyn kann, sowol um sich den Schmerz zu ersparen, als auch die Blase nicht daran zu gewöhnen, nur eine geringe Quantität Harn einzunehmen. Ist der Schleim sehr scharf und ätzend, so daß er die Eichel und die Vorhaut anfrißt, und sich zwischen die Eichel und die verschwollene oder doch schwer zurück zu bringende Vorhaut senkt, so muß man die angefressenen Stellen mit Karpie abtrocknen und eine gelinde wässeriche Sublimatauflösung (ein Gran Sublimat in zwey Loth Wasser) zwischen die Eichel und Vorhaut einspritzen. Kommt viel eiterähnlicher Schleim zwischen der Eichel und der Vorhaut heraus, so muß man Acht haben, ob das nicht ein darzwischen verweilter Harnröhrenschleim ist; findet man, daß er wirklich zwischen diesen Theilen hervorquillt, so muß man bey Zeiten die Vorhaut öffnen (s. Phimosis), und zusehen, ob Schankers oder nur ein Eicheltrippaper vorhanden ist. Man darf einer verengerten Vorhaut keine Gewalt anthun, um die Eichel zu entblößen, weil leicht Risse erfolgen, die nachher schwer zu heilen sind. Sind wahre Schankers zugegen (den Unterschied zwischen den Anfressungen und den Schankers sehe man unter Ulcera vene-

venerea), so ist die Lustseuche mit dem Tripper verbunden, und alsdenn muß der Arzt zu Hülfe gerufen werden. Sind es aber nur Anfressungen von scharfen Schleim, die ohne besondere Vorboten erscheinen, sich in einer unbestimmten Weite erstrecken, manchmal über die ganze Eichel, auch nur an der Oberfläche bleiben, den gemeinen reinigenden schleimichten Mitteln weichen und keine Spur zurück lassen, so werden sie, wie der Schleim milder, und der eingesperrte scharfe Schleim weggeschafft wird, nachlassen.

Entsteht bey dem Tripper eine Leistengeschwulst, und sind mit ihr keine Zufälle der Lustseuche, nemlich keine Schankers verbunden, so bedarf diese keine besondere Behandlung, denn diese Auslegung der Quecksilberpflaster oder der Breyumtschläge u. s. w. veranlaßt eine unnöthige und doch verdrießliche Vereiterung.

Einen spanischen Kragen (s. Paraphimosis) hebt man leicht, wenn man die Eichel oft mit Bleywasser bestreicht, wodurch sie zusammen schrumpft: nur muß man sich in Acht nehmen, daß die zusammen geschnürte Vorhaut nicht auch mit diesem Wasser bestrichen werde, denn diese schnürt sich sonst auch mehr zusammen.

Wenn man die vorgeschriebene Lebensordnung streng und genau beobachtet, und keine andere Mittel anwendet als die hier vorgeschlagenen, vorzüglich keine Purganzen, keine stopfenden Arzneyen, keine Einspritzungen, so wird sich der Tripper nie stopfen, und werden folglich die gewöhnlichen Folgen eines gestopften Trippers, z. E. Harnwinde, Geschwüste, Entzündungen, Verhärtungen, Vereiterungen der Harnöhrendrüsen u. s. w. nicht entstehen können. Die zeitige Rückkehr zur rechten Diät und Kur, ist auch Hülfe bey allen solchen Folgen eines gestopften Trippers, wobei man allenfalls noch täglich Tassenweiß einen Absud aus vier Loth Franzosenholz in zwey Pfund Wasser nach und nach nehmen kann.

Haben die Entzündungszufälle abgenommen, oder sind sie völlig verschwunden, und tritt die Erschlaffungsperiode ein, so kann man zwar in Rücksicht der oben verbotenen Speisen und Getränke sich etwas mehr Freyheit erlauben, und mit den schleimichtigen laulichten Getränken nach und nach aufhören, doch muß man alles vermeiden, was die Harnwege reizen kann, als zu sehr gesalzene Speisen, zu stark gewürzte, zumal mit Pfesser, Zimmet, Kummel, alle blähende Speisen, auch Meerrettig, Senf, u. d. gl. und junges schäumendes Bier, süße Weine. Die Speisen und Getränke können nährender und stärkend seyn, auch kann sich der Kranke eine mäßige Leibesübung in der freien Luft machen. Hauptsächlich muß er sich vor allen Reizungen des leidenden Theils hüten, zumal vor das Beztasten desselben, vor den Beyschlaf und vor die Selbstbefleckung, und vor alle Einspritzungen. Schwache Tripperkranke können einen Chinarindenthee mit Milch nehmen: Man kocht drey Loth Chinarindenpulver in einem Pfund Wasser, läßt es mit einander kalt werden, seihet es denn durch, und trinkt jeden Morgen und jeden Nachmittag jedesmal zwey Tassen mit Milch und Zucker, kalt oder warm.

Vorzüglich muß ich noch gegen den Beyschlaf während des ganzen Verlaufs des Trippers warnen, er erschöpft den Kranken mehr als ein zehnmal so starker Abfluß des Tripperschleims, erregt Mattigkeit, Schmerz im Gesäß, Drucken im Kreuz u. s. w. vermehrt das Erbpfeln, macht bey schon in der Heilung begriffenen Tripper Rückfälle, ist die scharfe Veranlassung zu den so schwer zu heilenden Nachtripper, steckt selbst auch in der Erschlaffungsperiode an, und der tollkühne Beyschläfer macht sich einer strafbaren Vergehung gegen seinen vielleicht unschuldigen Nebenmenschen schuldig. Doch ist die Selbstbefleckung noch zehnmal nachtheiliger und strafbarer.

Gewiß ist diese oben vorgeschriebene Todische Heilart hinlänglich, gründlich, die vorsichtigste und die einzige, die ein junger Wundarzt mit Sicherheit und der festen Zuversicht, nicht zu schaden, ausüben kann. Freylich muß sie, so wie jede andere Heilungsart irgend einer Krankheit, nach Verschiedenheit der Subjekte, der Kräfte, Gewohnheiten, Nebenkrankheiten abgeändert werden; so kann z. B. ein von Natur oder schon durch andere Krankheiten entkräfteter Mann immer eine nährende Diät halten, auch wohl mit unter stärkende Arzneyen brauchen. Freylich sollte aber ein in den Kenntnissen der Arzneywissenschaft bewanderter Wundarzt oder nur ein Arzt, die Heilung eines solchen abgearteten oder verwickelten Trippers übernehmen.

Im allgemeinen muß ich noch gegen alle Arzneyen, die zeithet so gar von den besten Schriftstellern vorgeschlagen worden, geschweige denn gegen die, welche verschiedene Praktiker gegeben haben, sehr streng und kräftig warnen, vorzüglich gegen die stopfenden z. B. das Blackfischbein (Os sepiæ), Rascarillinde; gegen die Harnreibenden z. B. den Terpentin, den Kopaivabalsam, zumal in großen Dosen; alle hitzige, salziche Arzneyen, z. B. die Franzosenholztinktur; denn diese vermehren die Entzündung in der Harnröhre. Vorzüglich vermeide man alle Einspritzungen, sie seyen von welcher Art sie wollen, worauf insgemein der Tripper gestopft wird, Hoden- und Leistendrüsengeschwülste, Verschwärungen, Kallositäten der Harnröhre u. s. w. entstehen; selbst in der Erschlaffungsperiode sind die stopfenden Einspritzungen aus Sublimat, Vitriol, Bleizucker, Bleywasser, Mischungen von Kalkwasser, süßem Quecksilber, Kopaivabalsam mit Gummischleim u. s. w. schädlich, denn auch da ist noch der Schleimfluß nöthig. Die lindernden Einspritzungen aus Milch mit Wasser, Wasser mit Gummien, blos laue Milch, erschlaffen die Schleim absonders

dernden Werkzeuge. Eben so schädlich sind in allen Zeiträumen des Trippers die Purganzen; sie stopfen den Fluss, weil sie die Feuchtigkeiten von der Harnröhre wegziehen, so daß nicht genug vorhanden sind, das Gift fortzuspülen, berauben den Körper seiner Feuchtigkeiten, befördern also die Einsaugung der in der Harnröhre befindlichen Ansteckung, und vermehren durch ihren Reiz und starke Aussäezung die Entzündung und das Fieber; gewiß giebt es kein sicherers Mittel, das Tripper-gift ins Blut zu treiben, als starkes wiederholtres Purgiren.

Die zeither in dem Tripper gegebenen Quecksilbermittel sind durchaus unnöthig, selbst wenn man auch glaubt, daß der Tripper und der Lustseuchengift von einerley Natur sey; sie verursachen den Kranken mehrere Unbequemlichkeit, mehreren Zwang und mehrere Kosten, ohne daß sie Hülfe leisten.

Nur noch einige Worte von dem Tripper der Weibspersonen (*Gonorrhœa virulenta mulierum*). Der Tripper ist sehr schwer von dem weissen Fluss zu unterscheiden, denn dieser verursacht auch oft ein Harnbrennen und eine Geschwulst der Schamtheile und einen scharfen anfressenden missfarbigen Abfluß, und der Mangel der Entzündung, die Abwesenheit des Schmerzens und der Geschwulst des Theils bey dem Tripper macht, daß es, zumal bey scheinheiligen Betrügerinnen oder schamhaften Verhehlerinnen, verschiedener Umstände wegen sehr schwer hält, ihn vom weissen Fluss zu unterscheiden. Doch kann man den Tripper dadurch, daß der Schleim auch im Schlaf, oder überhaupt auch im Liegen auf dem Rücken weggeht, von dem weissen Fluss, der sich die Nacht über in der Mutterscheide mehr anzusammeln pflegt, unterscheiden. Das beste Ueberzeugungsmittel ist wohl das aufrichtige Geständniß der Kranken oder dessenigen, der mit ihr zu thun gehabt hat. Auch ist der weibliche Tripper schwerer zu heilen, als der männ-

männliche; die faltigen Theile, worinn sich der Gift so leicht verbergen kann, sind schuld, daß es der Harn nicht auszuspühlen vermag, und oft wird das Tröpfeln durch die Hinzukunft des Monatlichen, da er eben zu fließen aufhören wollte, wieder erneuert; selbst auch ein Außenbleiben des Monatlichen wegen der Verstopfung, welche die Ausleerung derjenigen Theile, woraus der Fluß unterhalten wird, und vorzüglich der mit ihm verbundene weisse Fluß hindert die Heilung des weiblichen Trippers.

Die Heilung des weiblichen Trippers ist mit der Heilung des männlichen sehr übereinstimmend, nur bedarf eine Weibsperson nicht so viel lauliche schleimichte Getränke; heilsamer aber sind bey den Weibspersonen warme Bäder und vorzüglich fleißige Auswaschungen des leidenden Theils mit warmen Wasser und Milch.

\*) Tode vom Tripper in Ansehung seiner Natur und Geschichte ic. Kopenhagen und Leipzig, 1774. Dasselben nthige Erinnerungen für Aerzte, die den Tripper heilen wollen ic. Kopenhagen, 1777. Vorzüglich Tode erleichterte Kenntnis und Heilung eines gemeinen Trippers ic. Kopenhagen und Leipzig. 1780. Joh. Andre Abhandlung über den venerischen Tripper und die venerischen Krankheiten überhaupt ic. a. d. Engl. Leipzig, 1781 Bayford von den Wirkungen des Einspritzens in die Harnröhre, nebst dem Gebrauch und Missbrauch dieses Mittels, a. d. Engl. Altenburg. 1777.

Grando, siehe Chalazia.

Grumus, ist so viel als Thrombus.

Grus, fr. *Bec de grue*; ein Krannichsschnabel. Ein von der Aehnlichkeit mit einem solchen Schnabel, den Nahmen habende Zange.

Gryphus, fr. *Bec de Griffon*; ein Greifsschnabel. Eine Zange, so wie die vorige, von den Alten, wegen ihrer

rer ähnlichen Gestalt mit einem Greifschnabel, also genannt wurde.

Gummi, ist eine etwas harte, aber weichere Geschwulst als ein Gelenkknoten (Tophus), ist eben und gleich, umschrieben, nahe am Knochen, oft schmerhaft, und ist von einer zähnen in der Knochenhaut oder in einer besondern Capsel sich angehäuften Feuchtigkeit entstanden. Da sie wegen des Schmerzens beschwerlich ist, und die Verderbnis des Knochens drohet, so muß man sie entweder mit äußerlichen kräftig auflösenden Mitteln, oder durch zeitige Offnung und Heilung des Geschwürs zu heilen suchen. Da sie meistrentheils venerischen Ursprungs ist, so sehe man unter Lues venerea.

Gutta opaca, siehe Cataracta.

Gutta rosacea, fr. Couperose, Rougeurs; Kupfer im Gesicht. Ist das hartnäckigste Uebel, wenn es eingewurzelt ist, und besteht in einer fleckigen Röthe, oder einer Röthe mit Hügeln auf dem Backen, Nase und Gesicht, als wenn das Gesicht mit rosenartigen Tropfen bespreuet wäre. Bisweilen haben die Hügel eine Art Feuchtigkeit in sich, daher ein ungleiches und häßliches Gesicht entsteht, und die Nase beträchtlich größer wird.

Meistrentheils ist das Uebel die Folge des Misbrauchs geistiger Getränke: Zuweilen scheint sie aber auch rosenartig zu seyn, wogegen jedoch nur blos innerliche Mittel angewendet werden können.

Gutta serena, fr. Goute sereine, siehe Amaurosis.

Gutturalis hernia, siehe Bronchocele.

## H.

**H**abena, siehe Mitella.

Haemalops, fr. *l'Oeil sanguinolent*; ein blutig Auge. Ist ein Ecchymoma der Augenlider oder des Augapfels, oder ein blutig Auge auf eine äußerlich angebrachte Gewalt, durch einen Stosz, Schlag, Fall und andere vergleichbare äußerliche Ursachen entstanden. Man sehe unter Ecchymoma und Sugillatio.

Haematocele, Hernia sanguinea, Oscheocele cruenta, fr. *Hématocéle*; ein Blutbruch, Blutgeschwulst. Ist eine widernatürliche Geschwulst des Hodensacks, die auf irgend eine erlittene äußerliche Gewalt und durch daselbst ausgetretenes Geblüt entstanden ist. Nach Herrn Potts Erfahrung ist die eigentliche Blutgeschwulst von viererley Art: Zwen davon haben ihren Sitz in der Scheidenhaut des Hoden, eine in der eyweissen, oder eigenen Haut des Hoden, und die vierte in der gemeinsamen Zellenhaut, die die Saamengefäße einhüllt.

Von einem Wasserbruche unterscheidet sich ein Blutbruch darinnen, daß man bey diesem, durch ein hinter dem Hodensack gehaltenes Licht, nichts durchsichtiges, wie bey dem Wasserbruche wahrnimmt, sondern alles dunkel bleibt, und in Rücksicht des ausgetretenen Geblüts schwarzbraun aussiehet.

Von dem Krampfaderbruch ist er darinn unterschieden, daß bey solchem das Geblüt noch nicht aus seinen Gefäßen ausgetreten ist.

Wegen der Folgen, die das ausgetretene Geblüt verursachen kann, muß man sofort den Hodensack auf der Seite, wo sich die Anhäufung befindet, mittelst eines Troikars oder einer Lanzette öffnen, das stockende Geblüt herauslassen, die Wunde alsdenn behändig reinigen und heilen.

len. Dauert die Blutung aus einem Ast fort, und ist solcher klein, so kann man den Blutfluss durch die Kompression, mittelst trockner Karpie, oder scriptischer Mittel, stopfen. Ist der Ast mehr beträchtlich, so muß man solchen und zwar, wenn es möglich, allein unterbinden. Kann dieses aber nicht geschehen, und muß daher die Saamenschnur mit gefasst werden, so versteht sich, daß der Hoden weggeschnitten, und sonach die Castration verrichtet werden muß. Eine gleiche Verfahrungsart macht sich nöthig, wenn bereits von der Scharfe des ausgetretenen Geblüts die Hoden, oder auch wohl die Saamengefäße angefressen sind, auch wenn sie durch die äußerliche Gewalt so verdorben sind, daß sie nicht erhalten werden können.

\*) Potts Abhandlung von dem Wasserbruch, und ic. Copenhagen, 1770. S. 178.

Haemodia, ist so viel als Cataplexis.

Haemorrhagia, Sanguinis profusio, fr. *Haemorrhagie*, *Perte de sang*, *Flux de sang*; die Blutung, der Blutfluss. Darunter wird ein jeder wider natürlicher starker Ausfluss des Geblüts verstanden. Der Blutfluss erfordert vorzüglich die Aufmerksamkeit des Wundarztes. Will ein Blutfluss bey einer Wunde nicht von selbst aufhören, so daß er die Kräfte des Kranken erschöpfen kann, so ist es nöthig, solchen zu stillen. Je größer die verletzten Blutgefäße sind, desto größer ist die Gefahr der Verblutung, am größten aber, wenn der Blutfluss aus Schlagadern kommt. Wenn nach heftigen Blutungen sich Zuckungen äußern, so sind sie gemeinlich schon Vorboten des Todes, und wenn sie auch noch vor dessen Erfolg gestillt werden, so erfolgt er doch oft früher oder später von der durch den starken Blutverlust entstandenen Entkräftigung.

Das Bluten aus Schlagadern wird aus dem hellrothen, mit vieler Gewalt, und in Absäzen hervorspringenden Blute; das aus Blutadern hingegen aus dem dunkelrothen, und in einem gleichen ununterbrochenen Strom springenden Blute erkannt. Blutungen aus Schlagadern mindert oder hemmt ein Druck oberhalb der Wunde; Blutungen aus Blutadern hingegen ein Druck unterhalb der Wunde.

Eine sehr wichtige Vorsichtsregel ist, schwer Verwundete nicht zu bewegen, oder an einen warmen Ort zu bringen, oder aus einer Ohnmacht zu ermuntern, bis man untersucht hat, ob eine Blutung zu fürchten ist, oder bis man sich mit den nöthigen Mitteln, sie zu stillen, versehen hat.

Besonders aber wird von einem vorsichtigen Wundarzte erfordert, daß er, statt anderer unnützen Werkzeuge, beständig einige der zuverlässigsten blutstillenden Mittel und Werkzeuge bey sich führet, weil die Blutungen aus großen Gefäßen, vorzüglich aus größern Schlagadern, oft deswegen tödtlich sind, weil die Hülfe nicht geschwind genug herbeigeschafft werden kann. So nöthig hingegen die Eilsfertigkeit bey starken Blutungen ist, so unnöthig und schädlich ist sie bey geringen, weil solche gemeinlich von selbst aufhören, eine näßige Blutung aus der Wunde sehr heilsam ist, und weil die blutstillenden Mittel selten ohne Reiz wirken, und daher die Entzündung vermehren.

Die Blutung wird auf viererley Art gestillt.  
 1) Durch Arzneymittel (s. Styptica). 2) Durch die Kompression (s. Compressio). 3) Durch die Unterbindung (s. Ligatura). 4) Durch das Brennen (s. Cauterium actuale). Bey Blutungen an den äußern Gliedmaassen ist das gewissste und geschwindeste blutstillende Mittel das Turniket (s. Torcular); solches legt man an den obern Theil des Schenkels und des Oberarms an, und stillt

stills damit die Blutung vors erste, um sich Zeit zu verschaffen, die gewöhnlichen blutstillenden Mittel herbe zu schaffen und anzulegen, da es alsdann wieder abgenommen wird. Man legt auch ein Tourniquet an, um nur den Einfluß des Blutes zu schwächen, wenn man dem aufgelegten blutstillenden Mittel nicht recht trauen kann, oder aber auch, um eine neu entstehende Blutung durch gänzliche Zusammendrehung des Tourniquets sogleich dämpfen zu können.

Eins der vorzüglichsten blutstillenden Mittel ist die Unterbindung (Ligatura), denn diese stillt die Blutung nicht allein sogleich und gewiß, sondern auch dergestalt, daß man vor der Wiederkehr derselben völlig gesichert ist. Sie ist daher vorzüglich in solchen Fällen zu empfehlen, wo ein Verwundeter nach angelegtem Verbande ohne Aufsicht und nahe Hülfe ist, oder gar von einem Orte zum andern transportiret werden muß. Man kann allenthalben unterbinden, wenn man nur zum verwundeten Gefäße kommen kann, jedoch geschiehet es gemeiniglich nur bey Blutungen aus größern Schlagadern.

Ein andres sehr kräftiges Mittel, Blutungen zu stillen, ist die Kompression, und diese ist entweder allgemein oder örtlich. Die allgemeine drückt die ganze Ueberfläche der Wunde in allen Punkten, und wird gebraucht, wo aus mehrern kleineren Gefäßen das Blut häufiger und länger fließt, als es zuträglich ist. Man bewerkstelligt dieselbe, wenn man die ganze Wunde mit Karpie, so mit einem blutstillenden Mittel befeuchtet werden kann, anfüllt, und diese mit der Hand oder einer fest angelegten Binde so lange stark andrückt, bis die Blutung gestillt ist. Die örtliche Kompression ist blos gegen eine einzige Stelle auf der Ueberfläche der Wunde, wo aus einem größern Gefüze das Blut heftig und häufig strömt, gerichtet, und diese wird durch einen Tampon (s. Glomera) bewerkstelligt.

Das glühende Eisen ist gleichfalls ein sehr kräftiges blutstillendes Mittel, welches einen Brandschorf verursacht, der die Gefäße bedeckt und verschließt. Weil aber, wenn der Schorf zu früh abgesondert wird, eine neue Blutung entstehen kann; so ist bey dessen Gebrauch Ruhe und eine sorgfältige Aufsicht auf den Kranken immer nöthig. Bey Wunden an empfindlichen Theilen findet es, wegen des Reizes nicht wohl statt.

Die vierte Art das Blut zu stillen, geschiehet durch Arzneymittel, davon man unter Styptica nachsehen kann. Wenn das blutende Gefäß, wie sich solches zwar selten, aber doch zuweilen ereignet, knöchern ist, so muß man in diesem Falle einen mit einem blutstillenden Mittel befeuchteten Regel, von Karpie gerade in die Öffnung des Gefäßes setzen, und mittelst der Hand, oder einer Binde, oder eines besondern Instruments so lange, als nöthig ist, andrücken. Wenn die blutende Schlagader in einem Knochen liegt, ist die Blutung gleichfalls schwer, und oft blos auf die eben angezeigte Art, oder durchs glühende Eisen zu stillen.

Da um die Zeit der größten Heftigkeit des Entzündungsfiebers der Kranke sich immer in der Gefahr einer neuen Blutung befindet; so muß daher der Wundarzt um diese Zeit seine Aufmerksamkeit auf dieselbe von neuem verdoppeln. Er muß daher die heftige Bewegung des Blutes durch Aderlässe und andere dienliche Mittel mäßigten, das verwundete Glied in eine erhöhte Lage bringen, den Gebrauch des Turnikets oder einer Longuette, welche man auf den Stamm der Schlagader legt, und mittelst einer Binde mäßig andrückt, anwenden, und, wenn eine Blutung wirklich von neuem wieder entsteht, solche durch die angezeigten Mittel wieder stillen.

Blutungen durch äußerliche Verletzungen, erfordern selten innere Mittel. Wenn aber eine fauliche Auflösung

der

der Säfte, gallichte, faule, scharfe Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und eine krampfhauste Congestion des Bluts einigen Untheil haben, so muß der Wundarzt auf diese Nebenursachen wohl merken, und solche bald möglichst zu heben suchen. Die erstere erfordert faulnisswidrige, die zweyte Brech- und Purgir- die dritte krampfstillende Mittel.

Die geöffnete Schlagader schließt sich entweder durch einen Blutpropf, und dieses geschiehet zuweilen, wenn sie nicht ganz durchschnitten, sondern nur geöffnet ist; oder sie verwächst gänzlich, welches immer geschiehet, wenn sie in die Quer ganz durchschnitten ist.

Noch ist es nöthig, etwas über das Nasenbluten, welches zuweilen sehr gefährlich werden kann, zu sagen. Ist solches nicht stark, so ist es in diesem Falle mehrentheils heilsam, und darf daher nicht sogleich gestillt werden. Wird es aber zu stark, so muß man dienliche Mittel, um solches zu hemmen, anwenden. — Zuförderst muß der Hals von allen Kleidungsstücken befreyet, auch alle übrige am Körper zu fest angelegte abgelöset werden. Das Eis oder Schneebälle, oder kalt Wasser kann man äußerlich auf die Stirn und Nase legen. Ist es hartnäckig, so kann man lauwarme Fußbäder brauchen. Man kann auch Zunderschwamm in kleine Pyramyden schneiden und in die Nase bringen; auch kann man solchen zu Pulver stoßen, und selbiges in das blutende Nasenloch blasen. Tücher in kalt Wasser getaucht, und um den Hodensack geschlagen, haben oft ein heftiges Nasenbluten in einem Augenblicke gehemmt. Thedensches Wundwasser, wenn man mit selbigem Karpie- oder Leinwandwelger anfeuchtet, und in das Nasenloch bringt, ist auch ein geschwind wirkendes Mittel. — Von großem Nutzen sind dabei innerliche fühlende und niederschlagende Mittel.

Haemorrhoides, Haemorrhoides, Fluxus haemorrhoidalis, fr. *Hemorrhoides*; goldne oder guldne Ader, Mastdarmblutfluss, goldne Aderfluss, Rückader. Eigentlich wird darunter ein Abgang des Geblüts aus Adern in dem Hintern, oder in dem äussersten des Mastdarms verstanden. Es wird aber auch im weitläufigen Verstande genommen, so daß man einen Unterschied zwischen der offenen (Haemorrhoides apertae), oder fließenden (Fluentes), und geschlossenen oder blinden guldnen Adern (Haemorrhoides coecae) macht; bey der erstern ist ein wirklicher Abgang des Geblüts, bey der blinden aber sind nur dunkelrothe, oder blaue Flecken und Geschwülste an und in dem Mastdarm, die voll Blut stecken, und von einer bloßen Erweiterung der Blutgefäße durch das eindrindende Blut entstehen.

Man unterscheidet auch die guldne Ader in die äussere und innere (Haemorrhoides externae und internae); erstere setzt sich ganz in den äussersten Gefäßen fest, und letztere sitzt in und zuweilen tief in dem Mastdarm, so daß man sie nicht wohl sehen kann.

Man hat auch eine Art der guldnen Adern, die die weisse oder schleimige (Haemorrhoides albae oder mucosae) genennet wird, wo statt des Bluts ein weißer Schleim abgehet; und eine andere, da wirklicher Eiter hervorfließt, und daher die eiteriche guldne Ader (Haemorrhoides purulenta) genennet wird.

Bey der wahren fließenden guldnen Adern entsteht sehr selten eine starke Verblutung, die die Hülfe des Wundarztes erfordert. Sollte jedoch der Abgang des Geblüts zu stark, und der Kranke davon schwach werden; so muß er wenig, und nur gute Brühen essen, sich still und ruhig halten, viel Wasser trinken, und alles erhitzende vermeiden, vorzüglich aber die Hülfe eines Arztes suchen.

Wenn

Wenn Verstopfung dabey ist, muß man Alystire aus kalten Wasser mit etwas Salpeter gebrauchen. Mit äusserlichen zusammenziehenden Mitteln läßt sich das Bluten nicht sicher stillen, und noch gefährlicher wäre es, wenn man das glühende Eisen gebrauchen, oder mit einem Faden unterbinden wollte.

Weit öfter aber schwellen die Gefäße häufig auf, und verursachen die blinde guldne Ader, und bey dieser sind die Umstände verschieden: Denn so ist eine Entzündang und Geschwulst an dem Aftter die sich bald inn- bald ausswendig äußert, und allerley mehrentheils sehr schmerzhaft Beulen, Knoten, Blasen, Warzen, Gewächse u. d. gl. formirt, die besonders bey der Leibesöffnung sehr beschwerlich fallen. Eigentlich muß man aber bey der blinden guldnen Ader dreyerley Fälle wohl unterscheiden. Entweder sind die geschwollenen Theile selbst erhitzt, entzündet und an sich schmerhaft, wenn sie berührt werden, sie mögen innerlich sitzen, oder aus dem Aftter hervortreten, und dies nennt man Zacken (Haemorrhoides dolentes.) Oder sie sind weniger schmerhaft und nur weiche strohende Säcke von dünner Haut, welche Blutblasen (Haemorrhoides turgentes) genennet werden; oder es sind derbe, gleichsam fleischichte Knoten, die an sich nicht schmerzen, sondern nur, wenn sie bey dem Stuhlgehen, besonders bey dem Purgieren, oder sonst aus dem Aftter hervorglitschen, einen Schmerz verursachen, und dies heißen Warzen, Trauben, Zaekensäcke (Haemorrhoides faccatae).

Läßt sich die Geschwulst zurück drücken, und hat der Kranke davon Linderung, so muß man sich zuweilen lauwarmer, aber ja nie heißer erweichender Breyumschläge oder Dampfbäder, beyde mit dem vierten Theile Eßig vermischt, und der öligten und fetten Salben bedienen. Dazu kann Leinöl, oder Fett vom geräucherten Fleische, oder eine Salbe von Leinkraute (Unguent. de Linaria) allein, oder zwey Loth derselben

mit einem Quentchen ausgepresten Bissenkrautöls, einem halben Quentchen Bleyzucker und einem Quentchen Kampfergeist vermischt, oder vorzüglich Cacaobutter dienen. Läßt sie sich auf diese Mittel nicht einbringen, so muß man eine Aderlaß vornehmen, und Blutigel ansetzen, dadurch sie geöffnet, und von ihrem dicken Blute entlediget wird. Erweichende Klystire und dergleichen Umschläge, z. B. aus Seimel in Milch gekochte, mit dem Gelben vom Ey und etwas Sufran vermischt, oder Wollkrautblätter (Fl. verbasci) in warmer Ziegenmilch geweicht, sind hier sehr diensam. Ingleichen dienen das weiche Innwendige einer Melone, oder eines recht reisen Kürbis, oder einer rohen Gurke, wie ein Stuhlzäpfchen applizirt, oder als Brey aufgelegt, oder gequetschte frische Hollunderblätter dick übergeschlagen, und oft erneuert, daß der Brey nicht hart werde, oder Hollundersaft aufgelegt. — Sind die Beulen schmerhaft, so bähet man dieselben mit einem Dekolt von erweichenden Kräutern mit ein klein wenig Kampfergeist, worauf man eine schmerzstillende Salbe, z. B. die Eibischsalbe mit einer Zumischung des vierten Theils Laudanum, oder Del, worinnen ein bis zwey Gran Opium aufgelöst worden, anwenden. Sind die Schmerzen sehr heftig, so ist es besser, wenn sich der Kranke über den Dampf des zertheilenden Dekolts setzt, und solchen an sich gehen läßet. Auch soll bey schmerhaften Zacken ein Umschlag, von sauren Apfeln in Pontak, oder einem andern rothen Wein gekochte, augenblickliche Linderung verschaffen.

Bey Gelegenheit der Abhandlung der Blutigel rügt der Herr Generalchirurgus Schmucker (s. dessen verm. chir. Schriften, 1sten Band S. 107.) den Gebrauch derselben bey Hämorrhoidalbeulen, und zwar in so fern sie ohne Unterschied bey großen und kleinen allzu willkührlich, und oft zur Unzeit angewendet werden. Er bedient sich der Blutigel, wenn die Beulen noch klein in der Größe einer

einer Erbse, oder einer kleinen Nuss sind, worauf er äusserlich Umschläge von kaltem Wasser, oder wenn die Beulen ihren Sitz in dem Mastdarm selbst gehabt, und nun zusammen gefallen sind, täglich Morgens und Abends Klystire von sehr kaltem Wasser braucht. Sind die Beulen aber grösser, so ist die Anwendung der Blutigel unnütz, ja schädlich. Er öffnet daher solche, lässt das stockende Blut heraus, nimmt auf beyden Seiten die Lappen mit einer Hohlscheere weg, lässt kalt Wasser überschlagen, auch mit demselben den Mastdarm ausspritzen, und auf die offenen Wunden, vermittelst eines dicken Pinsels von Karpie, die Silberglättsalbe auflegen, worauf sie in kurzer Zeit heilen. Auf solche Art kann den gefährlichsten Gesäßsteln vorgebaut werden, so wie auch die heftigsten Schmerzen sogleich aufhören.

Neuerlich wird das Wachholzeröl als ein vortreffliches Mittel gegen die äussere und innere blinde Hämorrhoiden (s. Fröhens med. Annalen 2c. 1sten Band S. 177.) gerühmt. Die äussern reibt man gelinde mit diesem gehörig gereinigten Oele; und die innern heilt man dadurch, daß man vermittelst einer kleinen Spritze den vierten Theil eines Eßlöffels dem After beibringt.

Die unschmerzhaften Blutblasen kann man ohne Bedenken auffschneiden, und sie mit Auflegung Thedenschen Wundwassers oder Goulardschen Bleywassers heilen.

Unter den Zackensäcken (Haemorrhoides saccatae), versteht der Herr Generalchirurgus Theden, (s. dessen neue Bemerk. u. Erfahrungen 1sten Th. S. 56.) diejenige Auftriebung im Mastdarm, wo sich von dem hämorrhoidalischen Geblüte die innere Hämorrhoidalblutader so ausdehnen lässt, daß bald kleine, bald grössere Säcke sich erzeugen, die bisweilen aufbrechen, bisweilen aber nicht aufbrechen, und daher sehr gross werden. Man kann solche, wenn sie aus der Offnung des Hintern heraustreten,

ten, sicher wegschneiden. Dieses geschiehet mit einer Scheere, wenn man zuvor den Sack mit einer Zange angezogen hat, worauf man einen Wunddekoft mit Thedenschen Schüßwasser, oder Gouardsches Bleywasser täglich zwey bis dreymal einsprizet. — Von diesen Säcken muß man aber die polypösen Gewächse des Mastdarms unterscheiden; davon sehe man unter Polypus.

Wrechen die herausgetretenen Gefäße auf, und gehen in Eiterung über, so ist die Styrgsalbe ein herrliches schmerzstillendes und besänftigendes Mittel, dabey man einen Umschlag von Hollunder- und Kamillenblumen mit grossem Nutzen gebrauchen kann.

Das beschwerliche Zucken am After wird gelindert, wenn man ihn oft mit kaltem Wasser, allenfalls mit ein wenig Eßig vermischt, oder mit Kalkwasser und Milch, oder mit Gouardschen mit Hollunder vermischt, wäscht.

Bey Schleimhämorrhoiden, wenn sie von einer Schwäche des Mastdarms, wie zuweilen geschiehet, entstanden sind, thun Klystire von kaltem Wasser vortreffliche Dienste, im übrigen aber erfordern sie, so wie die eiterichen, blos die Hülfe des Arztes.

*Haemostaticum, fr. Remede qui étanche le sang, blutstillende Arzney; siehe Styptica.*

*Hamus und Hamulus, fr. Crochet, Hameffon, Croc; ein Angel, Haken.* Ist ein in der Zergliederungs- sowol, als Wundarzneykunst gebräuchliches Werkzeug, mit welchem man etwas an sich oder heraus ziehet. Die Figur ist nach eines jeden Gebrauch verschieden.

*Hastellae, ist so viel als Ferulae.*

*Hebes, ein Schwachsichtiger.* Ein solcher, der ein neblichtes und wolkichtes Gesicht hat; siehe Amblyopia.

He-

Hebetudo dentium, siehe Haemodia.

Hedra, siehe Ecope.

Helcoma, Helcosis, Helcysma, wird ein Geschwür der Hornhaut genennet, das aus dem Abscess der Hornhaut, Onyx genannt, entstehet; man sehe davon unter Ulcera cornea.

Helcos, oder Hulcos, ist so viel als Ulcus.

Helictica, ist so viel als Epispastica.

Helcydria, Kopfwassergeschwüren. Sind kleine, feste und rothe Geschwüre, die gemeinlich in der Haut auf dem Kopfe erscheinen; sie sind den Brustpapillen gleich, und fließt eine Feuchtigkeit (Ichor) heraus.

Heliodori fascia, ist eine Binde bey Brustverletzungen, vornemlich um die Brüste damit aufzuheben, und in der Höhe zu halten. Sie ist entweder einfach, welche zu einer, oder doppelt, welche zu beyden Brüsten gebraucht wird. Die einfache hat vier Köpfe, die doppelte sechse, und jeglicher Kopf ist eine Elle lang und drey Queerfinger breit.

Helos, siehe Staphyloma.

Helos, siehe Clavus pedis.

Helosis, fr. *Renversement des Paupieres*; das Umkehren der Augenlider, durch einen gichtischen Krampf in den beyden Muskeln des Auges.

Hemeralopia, Amblyopia crepuscularis, Acies diurna, Visus diurnus, fr. *Hemeralopie*, *Aveuglement de jour*; bey Tag sehend, das Tag-Gesichte. Ist, wenn der Kranke bey Tage recht gut, bey Nacht aber, ohnerachtet der Erleuchtung durch Lichter, nicht das mindeste siehet. Es soll dieser Zufall von einer allzustarken Consistenz der Fibern der Augaderhaut und der Sehnen-

nerven herühren, so daß solche blos durch ein starkes Licht erschüttert werden können. Ueberhaupt sind die Ursachen dieser Krankheit alle diejenigen, aus welchen andere Nervenkrankheiten entstehen können, auf welche man daher in der Kur sehen muß. Außerdem kann die Krankheit nach gewaltsamen Verletzungen und Erschütterungen des Kopfs entstehen, in welchem Falle sie meistentheils, und, wenn sie bey sehr alten Personen erscheint, gänzlich unheilbar ist.

Man hat kein Zeichen zu diesem Zufall, so daß man sich an dem Berichte des Kranken begnügen muß. Bey einem Versuche zur Heilung, kann man dem Kranken eine erweichende, anfeuchtende, und die Säfte flüssig machende Diät vorschreiben, nach Beschaffenheit mehr oder weniger Blut lassen, dienliche Purgirmittel, und endlich die Chinarinde verordnen. Der Gegenaffect dieser Krankheit ist Nyctalopia.

*Hermaphroditus*, fr. *Hermaphrodite*; ein Zwitster. Ist nur eines Geschlechts bey Menschen; aber ungestaltete Geburthsglieder haben Gelegenheit zu dem Nahmen gegeben. Dergleichen sind eine gespaltene männliche Harnröhre, oder eine weibliche Ruthe (Clitoris) von ungeheurer Größe.

*Hernia*, *Cele*, *Ramex*, *Ruptura*, fr. *Hernie*, *Descente*, *Rupture*, *Rompure*; ein Bruch. Man nennt das Austreten irgend eines Eingeweides aus seiner natürlichen Höhle in eine widernatürliche, wodurch eine äußerliche Geschwulst oder Sack gebildet wird, einen Bruch.

Es giebt drey Hauptgattungen von Brüchen, als *Hirnbrüche*, *Lungenbrüche* und *Brüche am Unterleibe*, und von den letzteren als den häufigsten, soll hier blos gesagt werden.

Ein Bruch am Unterleibe bestehtet aus einem von der äussern Haut und dem Darmfell gebildeten Sack, in welchem eins oder mehrere von den Eingeweiden des Unterleibes enthalten sind. Dieser Sack dringt entweder durch den Bauchring oder durch die Bauchmuskeln unter die äussere Haut, hebt diese in die Höhe, und erregt eine äusseliche Geschwulst. Der Sack, den das ausgedehnte Darmfell bildet, wird der Bruchsack, und Brüche, die auf diese Art entstehen, werden Brüche mit Bruchsack genannt. Brüche ohne Bruchsack werden diese genannt, wo das Darmfell durch eine bis in die Bauchhöhle gedrungene Wunde zerschnitten, oder durch einen heftigen Stoss zerrissen, oder durch ein Eitergeschwür durchfressen worden ist, und bey welchen daher die Eingeweide nicht in einem von dem Darmfell gebildeten Sack, sondern unmittelbar unter der Haut, in dem Zellengewebe liegen. Es giebt auch Fälle, wo beyde Brucharten mit einander vereinigt sind, wo nemlich das Darmfell in einen Sack ausgedehnt, und zugleich zerrissen ist.

Die Brüche werden ferner eingetheilt in wahre (verae), als solche von denen hier die Rede ist, und falsche (Spuriae oder Nothae), welche Krankheiten des Hoden und Hodensacks sind. Letzterer sind vier: der Wasserbruch (Hydrocele); der Blutbruch (Haematocele); der Fleischbruch (Sarcocelle), und der Krampsaderbruch, wovon an eines jeden Orte nachzusehen ist.

Nach Verschiedenheit der Stellen am Unterleibe, an welchen ein Bruch entsteht, und nach Verschiedenheit des im Brüche liegenden Theils giebt man dem Brüche verschiedene Nahmen. So nennet man einen Bruch, der durch den Bauchring hervortritt, so lange er klein, und im Weichen ist, einen Leistenbruch (Hernia inguinalis oder Bunocele). Ist er grösser worden, und bey Mannespersonen herunter in den Hodensack getreten, so nennt man ihn

ihm einen Hodensackbruch (Hernia scrotalis oder Oschoocele).

Die wahren Brüche werden auch eingetheilt in vollkommen (completae), und unvollkommen (incompletae). Am richtigsten nennt man unvollkommen diejenigen kleinen Brüche, in welche nur eine Seite des Darms eingedrungen ist, und diejenigen Brüche vollkommen, in welchen der ganze Kanal oder Umfang eines Darms liegt. Ein Bruch, der in der Beugung des Schenkelzum Vorschein kommt, und nahe an den Schenkelgefäßen liegt, wird der Schenkelbruch (Hernia cruralis oder Mirocele), richtiger aber vielleicht der äussere Leistenbruch und jener der eigentliche Leistenbruch (Hernia inguinalis, der innere Leistenbruch genannt. Einen Bruch in der Gegend des Nabels nennt man den Nabelbruch (Omphalocele oder Exomphalos.) Dies sind die gewöhnlichsten Gattungen der Brüche, wiewohl an allen Stellen am ganzen Umfange des Unterleibes, die Gegend des Rückgrades ausgenommen, Brüche entstehen können. Alle Brüche aber dieser Art sind seltner, als die drey ersten Gattungen, und werden sonst überhaupt Bauchbrüche (Herniae ventrales) genennet; doch unterscheidet man noch den Magenbruch (Hernia ventriculi), Mutterscheidenbruch (Hernia vaginalis), Mittelfleischbruch (Hernia perinaei) und den Bruch des enformigen Lochs (Hernia foraminis ovalis), wovon unter ejnes jenen Artikel gesagt werden wird.

Nach der Verschiedenheit des im Bruchsack liegenden Theils hat man einen Darmbruch (Enterocoele), Netzbruch (Epiplocele), Netzdarminbruch (Enter-epiplocele), Magenbruch (Gastrocele), Leberbruch (Hepatocele), Blasenbruch (Cystocele), u. s. w. von deren jedem besonders gehandelt werden soll.

Noch ist eine besondere Art eines Bruchs zu bemerken: wenn bey Knaben der Weg zuweilen offen bleibt, durch welchen vor der Geburth der Hode aus der Höhle des Unterleibes herab in den Hodensack steigt, und durch denselben ein Darm oder ein Stück vom Netz in den Sack, in welchem der Hode liegt, dringt, und dieses wird der angebohrne Bruch (Hernia congenita) genannt. — Endlich theilt man die Brüche in äussere, die äusserlich entstehen, und gefühlt oder gesehen werden können, und innere, welches gewisse widernatürliche Veränderungen der Lage verschiedener Eingeweide im Unterleibe sind, von welchen aber hier nicht geredet wird.

Die Ursachen der Brüche sind theils innerliche, theils äusserliche; überhaupt aber scheint Schwäche vorzüglich die vorbereitende Ursach der Brüche zu seyn, da oft eine ganz geringfügige äussere Ursach einen Bruch erregt, und zuweilen Brüche gleichsam von freyen Stücken ohne alle äussere Gelegenheitsursache entstehen. Diese Brüche sind schwer und selten gründlich zu heilen, und ob sie sich schon nicht leicht einflemmen, als die durch eine äussere gewaltsame Ursache entstanden sind, so ist doch die Radikalkur gewisser bey letzteren. Diese vorbereitende Schwäche bestehet entweder in einer widernatürlichen Schlaffheit des Darmfells, oder in einer Erschlaffung und widernatürlichen Ausdehnbarkeit des Gefäßes, und aller, die Eingeweide befestigenden Theile. — Zuweilen ist auch die vorbereitende Ursach erblich. — Personen, die, nachdem sie sehr fett gewesen sind, mager werden; die viele erschlaffende, wässerichte Getränke und fette Speisen genießen, die in feuchten Gegenden wohnen, und Weibspersonen, die oft gebohren haben, bekommen leicht Brüche. — Eine sehr häufige Ursach der Brüche ist ein Stoß auf den Bauch; auch wenn bey einer Verwundung die äussere Haut und die Bauchmuskeln getrennet werden, das Darm-

fell aber unverletzt bleibt; ingleichen wenn man den Körper stark zur Seite oder rückwärts beugt, oder stark ausstreckt.

Ueberhaupt entsteht ein Bruch leichter nach, als vor der Mahlzeit, und auch wenn der Leib von Winden ausgedehnt ist. Eine der vornehmsten Gelegenheitsursachen der Brüche ist, eine jede starke Anstrengung der Kräfte des ganzen Körpers, als, die Hebung schwerer Lasten, heftiges Erbrechen, der Gebrauch blasender Instrumente, die Ausleerung harter Excremente, heftiges anhaltendes Schreyen der Kinder, Reichenhusten, starkes Singen, und schwere Geburthen. Ein Fall oder Sprung von einer ansehnlichen Höhe auf die Füße ist eine der allerhäufigsten Gelegenheitsursach der Brüche, ingleichen heftiges Reiten. Auch entstehen Brüche durch den unvernünftigen Gebrauch der Schnürbrüste, durch Schrecken, von der Wassersucht des Unterleibes, und so sind auch fette Personen sehr zu Brüchen geneigt.

Zu den allgemeinen Kennzeichen der Brüche gehört eine jede am Nabel, Bauchringe, und in der Beugung des Schenkels entstehende Geschwulst, wenn solche unschmerhaft ist, und nach einer die Brüche erregenden Gelegenheit entsteht. Die Geschwulst ist nicht immer von gleicher Größe; sie wird kleiner, wenn der Kranke auf dem Rücken liegt, und größer, wenn er eine Zeitlang steht; bey dem Druck der Hand wird sie kleiner, ja verschwindet gänzlich, kommt aber, so bald der Druck aufhört, wieder zum Vorschein; wird nach der Mahlzeit oder bey Winden gespannt und größer, hingegen des Morgens, wenn der Kranke noch nüchtern ist, ist sie weich und klein; der Kranke empfindet oft allerhand Unbequemkeiten im Unterleibe, woraus ein ungewöhnlicher Reiz zu vermuthen ist; der Kranke nimmt selbst zuweilen in der Geschwulst ein Kollern wahr, oder empfindet wohl gar Kolikschmerzen, und

endz

endlich nimmt die Geschwulst beym Husten, oder Anhalten des Othems zu, und wird gleichsam eine Bewegung und Vermehrung der enthaltenen Theile wahrgenommen. Ausser diesen allgemeinen Kennzeichen der Brüche hat jeder Bruch seine besondern Zeichen, deren bey jeder Bruchart gedacht werden wird. — Zuweilen kann man auch unterscheiden, was für Theile im Bruche enthalten sind, welches jedoch bey alten, grossen, und sehr gespannten Brüchen oft sehr schwer, ja unmöglich ist. Wenn die Geschwulst elastisch, und eben ist; wenn der Kranke zuweilen ein Kollern darinnen verspürt, oder Kollischmerzen fühlt; wenn die Geschwulst, so oft der Kranke mit Winden beschweret wird, ungewöhnlich gespannt ist; wenn man ein Kollern hört, indem die Geschwulst zurück tritt, so sind zuverlässig Därme darinnen enthalten. Hingegen wenn sich der Bruch teigicht und ungleich anfühlt, nicht stark aufschwillt, wenn der Kranke den Othem an sich hält, und, wenn er zurückgebracht wird, kein Kollern erregt, so enthält er wahrscheinlich das Netz. Auch aus der Beschaffenheit der Zufälle lässt sich auf die Gattung des in dem Bruche enthaltenen Theils schließen. Wegen der allgemeinen Uebersicht bey Heilung der Brüche, wird auf die folgenden Artikel verwiesen.

\* ) Sowie des Herrn Hofraths Richter, vollständige Abhandlung von den Brüchen 1ster und 2ter Band, Göttingen 1778. und 1779. ein, einem jeden deutschen Mundarzte, höchstthiges Werk ist; so kann man auch die unter dem Artikel Chirurgus angeführte Schriften darüber nachlesen, ingleichen auch folgende: Acrels chir. Vorfälle ic. a. d. Schwed. 1sten Band, Göttingen, 1777. Le Blanes, kurze Uebersicht aller chir. Operationen, a. d. Fr. zwey Bände, Leipzig, 1783. Desselben und Soins Abhandl von den Brüchen, a. d. Fr. Leipzig, 1783. Bertrandi Abhandlung von den chir. Operationen ic. Wien, 1770. Potts, chir. Beobacht. a. d. Engl. Berlin, 1776. Mohrenheims, Beobacht. chir. Vorfälle

fälle, 1sten Band, Wien, 1780. Steidels Sammlung verschied. Beobachtungen 2ten Band, Wien 1778. ingleichen die Schmuckerschen und Thedenschen Schriften.

Hernia inguinalis, Bubonocele, Ramex inguinalis, fr. *Hernie inguinale, ou Descente dans l'aïne*; der Leistenbruch. Er entsteht, wenn das Darmfell durch einen heftigen Druck der Eingeweide sich ausdehnen läßt, durch den Bauchring in Gestalt eines kleinen Sackes unter die Haut dringt, und dieselbe in eine Geschwulst in die Höhe hebt, die zuerst allezeit genau äußerlich auf der Stelle des Bauchrings erscheint. Immer folgen die Eingeweide dieser weichenden Stelle des Darmfells, füllen den Sack, den diese ausgedehnte Stelle bildet, immer an, und immer fahren sie fort, ihre ausdehnende Kraft gegen dieselbe auszuüben, so daß daher ein einmal entstandener, und sich selbst überlassend werdender Bruch immer größer wird. Indem er größer wird, steigt er bey Manns Personen herunter in den Hodensack, und zwar ins Zellengewebe des Saamenstrangs, oder die sogenannte Scheidenhaut desselben; bey Weibspersonen aber ins Zellengewebe der einen oder andern Schamfalte; und hier wächst er nun zuweilen bis zu einer ungeheuren Größe. Die ganze Geschwulst, die man Bruch nennt, besteht also aus der äußern Haut des Hodensacks, dem Zellengewebe, und Bruchsacke, dessen breiterer Theil unten im Hodensacke, und der schmalere in und unter dem Bauchringe liegt, deren ersterer der Boden, und letzterer der Hals des Bruchsacks genannt wird. Der Hode und Saamenstrang liegt immer außerhalb dem Bruchsacke; jener an seiner untern und hintern Seite; dieser hinter demselben. Zuweilen, obgleich sehr selten, hat man den Saamenstrang zur rechten oder linken, ja auf der vordern Seite des Bruchsacks gefunden. Im Leistenbruche liegt gewöhnlich der gewundene Darm (Ileum), zuweilen der Grimmdarm (Colon).

Ion) und der leere Darm (Jejunum), seltner der blinde Darm (Coecum.) In seltnen Fällen hat man die Urinblase, den Eherstock, die Gebärmutter darinnen gefunden. Nach der täglichen Erfahrung tritt auch oft das Netz herunter in einen Hodensackbruch.

Ausser den allgemeinen Zeichen der Brüche (s. unter Hernia), hat der Leistenbruch folgende eigen. Die Geschwulst im Hodensacke, die der Bruch verursacht, erstreckt sich bis an und in den Bauchring, und dadurch lässt sich schon der wahre Bruch von allen falschen unterscheiden. Bey Auflegung der Hand auf die Geschwulst, wobei der Kranke hustet, oder den Othem an sich hält, bemerkt man ganz deutlich ein Zunehmen der Geschwulst von oben herunter. Immer fühlt man den Hoden deutlich hinter und unter der Geschwulst, nur beym angebohrnen Brüche nicht. Auch wenn die Geschwulst sehr groß ist, kann man den Hoden entdecken, wenn man mit dem Finger stark auf diese Stelle drückt, dadurch der Kranke den gewöhnlichen Schmerz empfinden wird. — Wegen der Ähnlichkeit des Leistensbruchs, mit dem Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden und dem Krampfaderbruch, kann man unter Hydrocele und Cirsocoele nachsehen. — Noch ist vor dem gefährlichen Ferthum zu warnen, daß man nicht einen Hoden für einen Bruch hält, der nicht wie gewöhnlich im Hodensacke, sondern unmittelbar auf dem Bauchringe liegt, und daselbst eine Geschwulst erregt. Man kann aber die Natur dieser Geschwulst gar bald erkennen, an dem Mangel des Hoden im Hodensacke, und an dem specifischen Schmerze, den der Kranke beym Drucke der Geschwulst empfindet. — Am schwersten ist die Erkenntniß eines Brüches, wenn zugleich mit demselben noch eine andere Geschwulst im Hodensacke ist. Die genaue Erinnerung der Zeichen, die jeder Geschwulst eigen sind, und die genaue Erzählung des Kranken geben gemeinlich Licht:

und wenn der wahre Bruch zurückgebracht werden kann; entdeckt man die Natur der andern Geschwulst, die als dann allein im Hodensacke ist, gemeinlich leicht.

Ein jeder Bruch ist entweder frey: er kann nemlich zurückgebracht werden, fällt aber auch immer wieder von neuem hervor; oder er ist fest, unbeweglich, kann nicht zurückgebracht werden, und daran ist entweder eine Verwachsung der im Bruche liegenden Theile, unter sich und an dem Sacke, oder die Einklemmung schuld. Ohnerachtet ein Bruch, so lange er frey ist, keine Gefahr verursacht, so darf er aber doch nicht sich selbst überlassen werden, weil sich alle Beschwerden, die durch den Bruch erregt werden, nach und nach vermehren, und der Kranke alle Augenblicke in Todesgefahr gerathen, sein Bruch nemlich sich alle Augenblicke einklemmen kann. Alle Unbequemlichkeiten und Gefahren verhütet man aber zuverlässig, wenn man den Bruch zurück drückt, und durch den Gebrauch eines guten Bruchbandes hindert, wieder hervorzufallen; hievon sehe man unter Amma.

Ein Mittel zur gründlichen Heilung der Brüche verdient angemerkt zu werden, welches der Wundarzt, Herr De fessart, zu Falaise bekannt gemacht hat. Es ist das Staubmehl der eichenen Rinde, oder des sogenannten Gerberlohes, welches sich in den Stampfmühlen an die Wände, Balken und das Mühlenwerk anhänget. Mit diesem Staubmehl füllt man ein klein Küsschen oder Säckchen von gebrauchter Leinwand nur etwas über die Hälfte an, (weil es aufquillt) und legt es in heißen rothen Wein, daß das Pulver durch und durch feucht wird. Man bringet alsdenn den Bruch zurück, und legt es auf den erschlafsten Bauchring oder den Ort, wo sich der Bruch befindet, unter die Pelotte des Bruchbandes auf die bloße Haut. Jeden Abend beym Schlafengehen wird das Küsschen von neuem in Wein auf die bemeldete Art befeuchtet. Nach den Ver-

siche-

sicherungen des Herrn D. sind zur gründlichen Kur bey einem Kinde nicht mehr als vierzehn Tage, bey einem Erwachsenen vier Wochen nöthig: Besser aber und sicherer ist, solches eine zwey- bis dreymal längere Zeit anzuwenden (Richters chir. Bibl. 5ter Band S. 439. odet in der Samml. der auserles. und neuest. Abhandl. für Wundärzte 3tes Stck. Leipzig, 1779. S. 215.)

Hernia incarcerata, ein eingeklemmter Bruch. Wenn die in einem Bruche herabgefallenen Eingeweide im Halse des Bruchsacks, oder an irgend einem andern Orte im Bruche, vom Bauchringe oder irgend einem andern Theile zusammen geschnürt werden, so ist der Bruch eingeklemmt, incarcerated. Der allergewöhnlichste Ort dieser Schnürung ist der oberste Theil des Bruchsackhalses, und die allergewöhnlichste Ursach derselben ist der Bauchring. Bei einem jeden eingeklemmten Bruche ist der Kranke in Lebensgefahr. Die Folgen der Einschnürung sind von dreyfacher Art. Die vorgefallenen Theile können durch den Bauchring nicht zurückgedrückt werden; der Durchgang des Roths und der Winde durch die Därme wird gehindert, und es entsteht eine Leibesverstopfung, die keinem Mittel weicht; der Durchlauf der Säfte wird gehindert, und daraus entsteht Entzündung und Brand. Aus diesen drey unmittelbaren Folgen der Einklemmung lassen sich auch alle Zufälle derselben erklären. Die vorzüglichsten davon sind folgende. Der vorher ganz unschmerzhafte Bruch fängt an zu schmerzen. Die Schmerzen vermehren sich bey äusserer Berührung, Husten, Niesen und andern ähnlichen Erschütterungen des Körpers. Der Kranke empfindet die Schmerzen anfänglich nur am Orte der Einklemmung, das ist also gewöhnlich in der Gegend des Bauchrings, und solche nehmen nach und nach den ganzen Bruch, ja endlich den ganzen Unterleib ein. Der Bauch sowol als der Bruch werden zuletzt gespannt, auf-

getrieben und bis zum äussersten schmerhaft. Unfänglich sind die Schmerzen unstett und herumschweifend, zuletzt befestigen sie sich, und endlich wird der Bruch sogar äusserlich roth. Der Kranke bekommt unbezwingliche Leibesverstopfung. Die ersten Klystire leeren anfänglich noch einigen Roth aus, der sich in den grossen Därmen aufhält. Wenn dieser ausgeleert ist, haben auch die schärfsten Klystire weiter keine Wirkung. Bald darauf fängt der Kranke an, anfangs Speisen, nachher Galle, endlich Roth auszubrechen, und hat also ein wirkliches Misere. Der Kranke bekommt Angst und Unruhe, entzündungsartiges Fieber, mit jedoch gemeiniglich kleinen und zusammengesogenen Puls. Der Bruch schwilkt auf und wird grösser; zuletzt schwilkt auch der ganze Unterleib auf, und wird gleichsam trommelsüchtig. Wenn die Krankheit bis aufs höchste gekommen ist, bekommt der Kranke den Schlucken, die äussern Gliedmassen werden kalt, der Othem wird schwach, der Puls klein, und der kalte Schweiß steht im Gesichte in grossen Tropfen. Wenn nun der Kranke nicht bald Hülfe erhält, so erfolgt der Brand oder eine Rothfistel. Dies sind die Zufälle eines eingeklemmten Darmbruchs. — Es giebt aber Fälle, die man sehr leicht für eine Bruch-einklemmung halten kann, und die es dennoch nicht sind. Wegen der ganz andren Mittel, die die Fälle erfordern, ist der Irrthum von Folgen. Ein mit einem grossen Bruche behafteter, kann in seinem Bruche eine gewöhnliche Colik mit Verstopfung und Erbrechen bekommen, die vielleicht für einen Anfall von Einklemmung gehalten und mit schädlichen Mitteln behandelt wird. Klystire, Purgire und dslige Mittel, werden in diesem Falle gar bald offnen Leib bewirken und überzeugen, daß hier keine Darm-einklemmung ist. — Ein plötzlich entstehender Bruch erregt gemeiniglich sogleich bey seiner ersten Erscheinung Ueberkeiten, Brechen, Kolikschmerzen, und allerhand Zufälle,

le, und dieselben entstehen auch bey grossen Brüchen; wenn der Kranke lange steht. Purgirmittel schaffen gar bald Leibesöffnung, und daraus erhellter, daß hier keine Einklemmung ist. — Ein sehr wichtiger und mislicher Fall dieser Art ist, wenn ein mit einem Bruch behafteter, ein Miserere bekommt, welches gar nicht vom Bruche abhängt: Man kann glauben, daß es von der Einsperrung des Bruchs herrühre, die hier nicht allein unnütze, sondern auch schädliche Operation verrichten, und die die Krankheit erfordernde Mittel verabsäumen. Man muß in einem solchen Fall sogleich untersuchen, ob der Kranke einen Bruch hat oder nicht, und ob das Miserere von einem Bruche herrühre oder nicht. Findet man keinen Bruch, so ist man deswegen noch nicht gewiß, daß keiner da ist. Zurweilen ist nur ein sehr kleines Stück Darm eingeklemmt, das öftserlich nicht die geringste Geschwulst erregt, und dennoch die Ursach des Miserere ist. Wenn das Miserere sehr plötzlich, und nachdem irgend etwas vorhergegangen ist, das einen Bruch veranlassen kann, entsteht; wenn der Schmerz zu allererst am Bauchringe empfunden, durch einen äußern Druck daselbst vermehrt wird; wenn der Schmerz auch dann, wenn er bereits den ganzen Unterleib einnimmt, dennoch immer in der Gegend des Bauchrings am heftigsten ist; wenn endlich dem Kranken kurz vorher ganz vollkommen wohl gewesen ist: so hat man Ursach, einen solchen kleinen Bruch (s. Hernia lateralis), zu vermuthen, aufzusuchen und zu heben. — Findet man einen Bruch, und kann man ihn leicht und wie vorher gewöhnlich zurückbringen, so ist der Bruch von allem Verdachte frey. Kann er aber nicht zurückgebracht werden, so fällt zwar billig ein starker Verdacht auf ihn; dennoch aber ist er noch nicht gewiß die Ursach des Miserere. Man muß in diesem Falle erst untersuchen, ob er auch schon vorher nicht hat zurückgebracht werden können. Findet

sichs also, und ist der Bruch alt und groß, und lange nicht zurückgebracht worden, so ist's wahrscheinlich ein angewachsener Bruch (Hernia concreta), und die Unmöglichkeit, ihn zurück zu bringen, beweist nichts. Findet sichs aber, daß der Bruch vorher, und noch ganz kurz vor dem Anfalle des Misere, hat zurückgebracht werden können, nun aber, seitdem das Misere entstanden ist, nicht zurückgebracht werden kann, so sieht freylich die Krankheit einem eingeklemmten Bruche sehr ähnlich; und dennoch ist sie es vielleicht nicht. Daß in einem solchen Falle der Bruch keine Schuld an der Krankheit hat, daß die Krankheit kein eingesperrter Bruch, sondern ein aus innern Ursachen entstehendes Misere ist, beweisen folgende Umstände. Im Unterleibe, nicht im Bruche empfindet der Kranke Schmerzen, der Unterleib ist hart, gespannt, geschwollen, der Bruch weich; die Krankheit entsteht von freyen Stücken, ohne eine vorhergehende Anstrengung der Kräfte oder irgend eine andere Ursache, die auf den Bruch wirkt; den Bauchring fühlt man oft frey und schlaff. In der Folge erstreckt die Krankheit ihre Wirkung gemeinlich bis in den Bruch; dieser wird endlich auch schmerhaft, hart und gespannt, aber er wird es später als der Bauch, und nie so heftig. — Der allzweifelhafteste Fall ist endlich, wenn im Bruche selbst ein Gleus entsteht, woran der Bruch nicht schuld ist. Dieser Fall ist selten, und sehr schwer von einem eingesperrten Bruche zu unterscheiden. Vielleicht geben der Bauchring, der nicht wie gewöhnlich gespannt und voll ist; der Schmerz, der im Bruche, nicht im Bauchringe ist; die vorhergehenden Ursachen; und der Anfang der Krankheit selbst, zu weilen einiges Licht. Wird nach ein paar Tagen aber, bey zunehmender Krankheit, der Bauchring gespannt und voll, und in demselben die Schmerzen sehr heftig, so kann man glauben, daß nun eine Einklemmung erfolgt ist, und dem gemäß verfahren.

Die

Die Ursachen der Einklemmung liegen entweder in enthaltenden oder den enthaltenen Theilen des Bruchs. Zu den enthaltenden Theilen gehört der Bauchring und der Bruchsack. Am häufigsten liegt die Ursach der Einklemmung im Bauchringe, indem solcher die vorgefallnen Eingeweide zusammenschnürt, und diese Einklemmung ist gemeiniglich eine der heftigsten und hitzigsten. Neu entstehende Brüche klemmen sich öfter ein, als alte. Die Ursach der Einklemmung liegt auch zuweilen im Bruchsack, und zwar in seinem Halse, oder in seinem Körper. Zuweilen liegt auch die Ursach der Einklemmung in den enthaltenen Theilen des Bruchs, welches Därme und Netz sind. Endlich kann auch die Einklemmung von der Anhäufung des Roths und der Winde in den im Bruche enthaltenen Därmen entstehen, und zwar findet man diese Art der Einklemmung vorzüglich, ja fast einzig und allein bey alten und großen Brüchen. Ein Bruch klemmt sich also ein, entweder indem er vorsfällt, oder indem er vorliegt. Klemmt er sich ein, indem er zum erstenmal vorsfällt, so ist der Bauchring gemeiniglich die Ursach der Einklemmung, fällt er vor, nachdem er lange durch ein Bruchband zurückgehalten worden, so ist gemeiniglich eine Verengerung des Halses des Bruchsack schuld; klemmt sich ein Bruch, der täglich vorsfällt und zurück tritt, während einem neuen Vorfalle ein, so ist entweder eine Verschlingung der Theile zu vermuthen, oder man kann glauben, daß die Theile in einer ungünstigen Lage vorgefallen sind, sich im Bauchringe überschlagen, oder eine Falte bilden. Klemmt sich ein vorhängender Bruch, bey einer Anstrengung der Kräfte oder irgend einer ähnlichen Gelegenheit ein, so ist wahrscheinlich ein neuer Theil in den schon angefüllten Bauchring getreten; klemmt sich ein vorliegender Bruch ohne äußere Gelegenheitsursache ein, so ist entweder ein verschluckter harter Körper oder eine Anhäufung des Roths zu vermuthen.

Die

Die Einklemmung kann in drey Hauptgattungen, in die hizige inflammatorische, in die langsame von der Anhäuffung des Roths entstehende, und in die krampf-hafte Einklemmung unterschieden werden. Die inflammatorische, als bey welcher Entzündung, Fieber und Schmerz die ersten und vornehmisten Zufälle sind, entsteht vorzüglich bey kleinen oder neuen Brüchen, bey solchen, die nachdem sie lange zurückgehalten worden sind, von neuem wieder vorfallen u. s. w. Die langsame trifft man gemeiniglich, ja fast ganz allein, bey großen und alten Brüchen an, die oft vorgefallen und zurückgetreten, oder seit langer Zeit nicht zurückgebracht worden sind. Die Krampf-hafte Einklemmung entsteht von Zufällen krampf-hafter Art: Sie scheint ihren Sitz vorzüglich in den Bauch-muskeln zu haben, welches aus der unschmerzhaften Härte, Spannung und Geschwulst des Unterleibes, dem vorzüglichsten Zufalle dieser Einklemmung, zu schließen ist.

Die Prognosis der eingeklemmten Brüche ist nach Beschaffenheit des Alters der Brüche, der schwachen oder starken, jungen oder Erwachsenen, weiblichen oder männlichen Körper, des Theiles, welcher sie ausmacht, und der Gattung der Einklemmung unterschieden. Je enger und elastischer der Bauchring ist, desto heftiger ist die Einklemmung, und desto gefährlicher ist die Hülfe ndthig. Alte Brüche sind nicht so gefährlich als kleine und junge Brüche, denn letztere klemmen sich sehr leicht und sehr heftig ein, und am größten ist gemeiniglich die Gefahr, wenn ein Bruch, indem er entsteht, sich einklemmt. Brüche der Erwachsenen sind mit einer weit schnellern Gefahr verbunden, als die Brüche junger Kinder. Weibspersonen bekommen nicht leicht Leistenbrüche, aber wenn sie sie bekommen, sind sie auch wegen der leichten und heftigen Einklemmung, bey selbigen gefährlicher als bey Mannspersonen. Eingeklemte Darmbrüche sind weit gefährlicher als Nez-brüche,

brüche, und am größten und schnellsten ist die Gefahr, wenn nur ein ganz kleiner Theil, nur eine Seite des Darms in den Bauchring gedrungen, und eingeklemmt ist. Et- was weniger schnell ist die Gefahr, wenn ein großes Stück Darm im Brüche liegt, und noch geringer ist die Gefahr eines Netzdarmeruchs, und am allergeringsten bey einem Netzbrüche. Endlich kommt es in Absicht der Vorhersa- gung eines eingeklemmten Bruchs noch auf die Gattung der Einklemmung, und den Ort des Bruchs an.

Die Folge eines eingeklemmten Bruchs, der nicht zeitig und gehörig behandelt wird ist, Eiterung, Brand oder eine Rothfistel.

Das erste Mittel, das ein Wundarzt bey einem einz- geklemmten Brüche versuchen muß, ist das Zurückdrücken des Bruchs, welches durch die Operation, die man Taxis nennt, geschiehet. — Bey dieser Operation kommt vie- les auf eine gute Lage des Kranken an, und ehe er sich in solche begiebt, muß er zu förderst den Urin lassen, und wäh- rend der Operation darf er weder den Othem an sich häl- ten, noch schreyen. Der Körper des Kranken muß vor- wärts gebeugt seyn: das heist, die Gegend der Nieren muß niedrig liegen, der Hintere und die Brust erhaben seyn. Der Kopf und die Brust des Kranken müssen durch Kopfküssen wohl unterstützt seyn, auch darf der Kranke sich nicht aufrichten, oder aufrecht erhalten wollen, und überhaupt muß sich der Kranke ganz leidentlich verhalten, wenn man ihn in diese oder jene Lage bringen will. Der Bruch muß der erhabenste Theil am Körper seyn. Der Hintere muß also ein wenig höher liegen, als der Kopf und die Brust. Eben deswegen muß der Kranke auch ein wenig auf der Seite liegen; und zwar auf der rechten, wenn der Bruch auf der linken Seite ist; und umgekehrt. Da es sehr nöthig ist, daß der Schenkel derjenigen Seite, auf welcher der Bruch ist, gebogen wird, so läßt man des- halb

halb gemeiniglich den Kranken den Schenkel mit gebognem Knie auf einen nicht ganz niedrigen nahe am Bette stehenden Schemmel setzen. Liegt der Kranke ganz im Bette, so darf er nur das Knie beugen, und den Fuß an sich ziehen. Bey genauer Beobachtung aller dieser Umstände gelingt die Daxis gewis weit öfter, als gemeiniglich beobachtet wird. Gelingt sie aber nicht, so muß man den Kranken in eine andre Lage bringen, und diese ist folgende. Ein starker Mann stellt sich nahe an den Rand des Bettes zu den Füßen des Kranken, in eine bequeme Stellung, in der er es lange aushalten kann, bückt sich ein wenig nieder, ziehet den Kranken an sich, und legt dessen beyde Füße dergestalt auf seine Schultern, daß auf jeder Schulter ein Kniegelenk des Kranken liegt, und die Füße an seinem Rücken herab hängen, hebt sich langsam auf, und zieht also die Schenkel des Kranken mit sich in die Höhe, dergestalt, daß der Körper des Kranken an ihm herab hängt, und der Kopf und die Brust desselben auf dem Bette liegt, und durch Küssen wohl unterstützt werden. Wohl zu merken ist, daß in dieser Lage gleichfalls der Kranke durchaus sich nicht helfen, sondern ganz leidentlich sich verhalten muß, und daß sein Körper nicht in gerader Linie herab hängen darf, sondern vorwärts gekrümmt seyn muß, damit die Bauchmuskeln nicht gespannt werden. Die Lage ist ihrem äußerlichen Ansehen nach zwar fürchterlich, aber von weit größern Nutzen, und verdient allemal, ehe man einen Bruch operirt, versucht zu werden.

Wenn nun der Kranke in letzterer oder der ersten Lage sich befindet, nimmt der Wundarzt den Bruch in die Hand, dergestalt, daß der Boden desselben in der flachen Hand liegt, die Finger aber einzeln an den Seiten des Bruchs liegen, hebt ihn in die Höhe, und drückt ihn gegen den Bauchring. Ist der Bruch sehr groß, so umfaßt er ihn mit beyden Händen. Bey kleinen Brüchen

vors

vorzüglich ist es wesentlich nöthig, den Druck auf den Leisten- oder Hodensackbruch immer nach dem obern Rande des Hüftbeins zu richten, jedoch darf man sich auf diese Richtung nicht allein einschränken, sondern, wenn die Taxis in dieser Richtung nicht gelingt, muß man alle andere mögliche Richtungen nach und nach versuchen. Wenn der Druck wirksam seyn soll, darf er nicht nach der gewöhnlichsten Art, sogleich so stark als es der Kranke nur ertragen kann, geschehen, sondern er muß anfangs ganz gelinde, allmählig vermehrt, und lange fortgesetzt werden, und von diesem methodischen Druck kann man viel erwarten.

Derjenige, der die Taxis verrichten will, muß also neben dem Kranken eine bequeme Stellung nehmen, in der er wenigstens eine Stunde ohne Beschwerde bleiben kann, den Bruch auf die beschriebene Art umfassen, nach dem obern Rande des Hüftbeins anfangs ganz gelinde, allmählig immer stärker, und zuletzt so stark drücken, als es der Kranke ohne großen Schmerz leiden kann. Man darf es aber auch nicht bey dem Drucke gegen den Bauchring herauf nach dem Hüftbein bewenden lassen, sondern man muß alle Stellen im ganzen Umfange der Geschwulst einwärts gegen den Mittelpunkt derselben drücken. Der Wundarzt, der diesen Druck verrichten will, umfaßt den Bruch, und breitet seine Finger vorgestalt über ihn aus, daß die ganze Ueberfläche des Bruchs so viel als möglich, bedeckt wird. Will man diesen Handgriff auf die kräftigste Art verrichten, so setzt man die letztere Art des Drucks mit gleicher und gemäßigter Kraft einige Stunden lang ununterbrochen fort, und unterweilen drückt man den Bruch eine halbe Stunde lang auf die erstere Art, nemlich gegen den Bauchring. Hierzu aber sind verschiedene Gehülfen nöthig, damit, wenn der eine ermüdet, der andere sogleich den Handgriff fortsetzen kann.

Der Erfolg dieses Handgriffs ist von dreyfacher Art. Entweder der Bruch tritt zurück, und dann ist die Absicht erreicht; oder man bemerkt nach einiger Zeit, daß der Bruch merklich kleiner worden ist, und dann muß der Handgriff unermüdet fortgesetzt werden; oder der Bruch bleibt unverändert, und der Druck ist fruchtlos, und in diesem Falle. rathet Herr Richter folgenden Handgriff ungesäumt vorzunehmen. Man legt nemlich an jede Seite des Bruchs eine Hand, umfaßt denselben, ziehet ihn gleichsam aus dem Unterleibe noch mehr, jedoch behutsam heraus; beugt und bewegt ihn bald zu dieser bald zu jener Seite, bald aufwärts bald niederwärts, und drückt und welgert ihn zu gleicher Zeit mit den Fingern. Diesen Handgriff empfiehlt Herr Richter in allen Gattungen der Einklemmung, vorzüglich aber in der, die von der Anhäufung des Roths entsteht, und ein sehr gutes Zeichen ist es, wenn man merkt, daß der Bruch nach diesem Handgriff kleiner worden ist. Wenn man diesen Handgriff eine Viertelstunde fortgesetzt hat, wiederholt man sogleich die Taxis auf oben beschriebene Art, und wenn nun der Bruch noch nicht zurückgeht, muß man seine Zuflucht unverzüglich zu andern Mitteln nehmen, die unten angezeigt werden sollen, und vors erste die Taxis unterlassen, und dem Kranken ein wenig Ruhe geben. Wenn der erste Versuch der Taxis aber auch misslingt, so muß sie doch von Zeit zu Zeit, und nach dem Zwischengebräuche anderer Mittel wiederholt werden, denn oft gelingt sie nach einigen Tagen. In der Zwischenzeit aber, wo man die Taxis unterläßt, und andre Mittel versucht, sollte dennoch immer ein Gehülfe die Hand um den Bruch legen, und gelinde andrücken. Wenigstens, wenn dies nicht geschehen kann, sollte man den Bruch immer aufwärts in der Höhe halten, welches bey Ermangelung der Gehülfen, allenfalls vermittelst einer Binde geschehen kann. — Da

der

der Bruchsack immer im Hodensacke zurückbleibt, wenn der Bruch zurücktritt, außer bey ganz neuen Brüchen; so muß man solchen für kein Stück Netz halten, oder sich sonst mit unnützen Versuchen, auch diesen zurück zu bringen, aufhalten, denn dies ist theils nicht nöthig, theils auch unmöglich.

Obschon die Taxis als ein allgemeines und vorzügliches Mittel zu empfehlen ist, giebt es dennoch Fälle, wo sie nicht statt findet, nicht nutzen kann, ja schädet. Als: wenn bereits ein Brand im Bruche ist; wenn der Bruch so sehr entzündet ist, daß er bey einer nicht starken Berühring schmerzt; wenn sich ein alter großer Bruch, der schon seit geraumer Zeit herab hänget, und nicht zurück gebracht werden kann, einflemmt, ausgenommen, wenn solcher durch Anhäufung des Roths eingeflemmt ist.

Oft liegt auch bey dergleichen großen Brüchen die Ursach der Einklemmung in einem kleinen Stück Darm oder Netz, und in diesem Fall, da es nur auf das Zurückdrücken desselben und nicht des ganzen Bruchs ankommt, kann man seinen Endzweck vielleicht erreichen, wenn man den Kranken eine Zeitlang in der oben beschriebenen abhängenden Lage erhält, den Bruch aufhebt, und ein paar Finger gleichsam in den Bauchring herein drückt.

Sobald durch die Taxis ein eingeflemmter Bruch zurück gebracht ist, verschwinden alle üble Zufälle, und der Kranke kommt plötzlich gleichsam ins Leben zurück. Zuweilen aber dauern die Zufälle der Einklemmung noch fort, obgleich der Bruch zurück gebracht ist, welche gemeinlich nicht eher, als nach erfolgter Leibesöffnung aufhören. In diesem Falle muß man ohne Anstand ein Klystir geben, und Salze in abgebrochenen Dosen verordnen. Ist der Bruch lange und heftig eingeflemmt gewesen, und daher eine Entzündung der Gedärme zugegen, welches vornemlich, wenn die vorhergehende Einklemmung inflammatorisch,

scher Art war, zu vermuthen ist, so müssen Aderlässe und alle Mittel wider die Entzündung der Därme so lange gebraucht werden, bis der Kranke von der Entzündung befreyet ist.

Wenn die Versuche, den Bruch zurück zu drücken, nicht gelingen, muß der Wundarzt sogleich und ohne Verzug zu andern wirksamen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Unter diesen verdienien die Klystire und Purgirmittel eine vorzügliche Stelle. Purgirmittel sind aber bey der inflammatorischen Einklemmung schädlich, dagegen sind sie bey Einklemmungen, die durch eine Anhäufung des Roths im Bruche verursacht werden, nicht nur nützlich, sondern die Hauptmittel, von denen Hülfe zu erwarten ist. Die Purgirmittel, die man wählt, müssen gelinde seyn, und die Anwendung derselben ist immer desto sicherer und heilsamer, je zeitiger und früher sie geschiehet. Das vorzüglichste Purgirmittel in diesem Falle ist das englische Salz, welches man am besten auf folgende Art giebt. Man löst eine Unze davon in neun Unzen Wasser auf, und giebt alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll von dieser Mischung. Man kann auch zu dieser Auflösung etwas Leinöl mischen. Wenn aber der Magen so empfindlich ist, daß auch dieses Mittel Erbrechen erregt, so muß man zu dieser Mischung ein Gran Opium hinzusetzen. Ist der Bruch bereits sehr schmerhaft, und das Fieber stark, so muß man dies Mittel behutsam, und wenn die andern Umstände es erlauben, erst nach vorhergehendem Aderlässe gebrauchen. Indem das Purgirmittel zu wirken anfängt, sollte der Wundarzt die Taxis machen, und durch dieselbe den Roth durch den Bauchring zurück zu drücken suchen. Um Leibesöffnung zu schaffen, wird auch Schwefelmilch, täglich einmal zu einem halben Quentchen gegeben, als ein sehr kräftiges Mittel in hartnäckigen Fällen empfohlen. — In den Fällen, da ganz allein ein sehr kleines Stück Darm eingekneipt ist,

ist, oder wenn ein alter hervorhangender Bruch durch ein kleines Stück Darm, das gewaltsam in den bereits angefüllten Bauchring gedrückt wird, eingeklemmt wird, kann man auch vielleicht etwas von den Purgirmitteln erwarten.

Klystire müssen angewendet werden bey der Einklemmung inflammatorischer Art, wo der Gebrauch der Purgirmittel überhaupt unsicher ist. Unter den scharfen Klystiren hat das Tobacksrauchklystir (s. unter Clystina) den Vorzug. Man muß aber eine starke Art von Toback dazu nehmen, und den Gebrauch des Klystirs lange genug, und wenigstens eine Stunde lang ununterbrochen fortsetzen; wenn aber alsdann die Wirkung nicht erfolgt, auf ein anderes Mittel denken. Bey Ermangelung eines Instruments zum Tobacksrauchklystir kann man allenfalls einen Aufguß von einem Pfund Wasser und einem Quentchen Tobackshälfte einspritzen. Während oder gleich nach dem Gebrauche dieser Klystire kann man den Kranken in ein lauwarmes Halbbad setzen lassen, und im Bade die Taxis verrichten. Wenn Tobacksrauchklystire nichts vermögen, so kann man auch andere Gattungen von reizenden Klystiren versuchen. Z. B. das Aqua benedicta Rulandi; eine Auflösung von vier Gran Brechweinstein in drey Unzen Wasser; ingleichen auch Klystire von Fischtrahn.

Außenlich auf den ganzen Unterleib, und zwar nicht auf den Bruch, kann man bey allen, vorzüglich bey der Krampfhaften Einklemmung, einen warmen Brey aus Kamillenblumen, Leinsaamenmehl und Kamillenbl. legen.

Bey derseligen Gattung der Einklemmung, die von Anhäufung des Roths entsteht, sind eiskalt Wasser, Schnee oder gestoßen Eis, außenlich auf den Bruch gelegt, die kräftigsten Mittel. Man kann daher entweder plötzlich und unvermuthet eiskaltes Wasser auf den Bruch gießen, oder, welches kräftiger und sicherer, dicke acht bis

zwölffache Kompressen mit eiskaltem Wasser befeuchten, und damit den ganzen Bruch bedecken. Alle Viertelstunden, oder so oft die aufgelegten Kompressen die Kälte verliehren, legt man andre eiskalte Kompressen auf, und verfährt auf diese Art einige Stunden lang. Merkt man, daß der Bruch kleiner wird, so verrichtet man die Taxis, welche alsdann gemeinlich gelingt. Das Ueberschlagen des kalten Wassers muß man sechszehn bis zwanzig Stunden fortsetzen, nach dessen fruchtlosem Gebrauche aber davon abstehen und die Operation verrichten. — Wenn der Bruch und Unterleib sehr entzündet und schmerhaft ist, darf man das kalte Wasser nicht gebrauchen, so wie man sich bey der krampfhaften Einklemmung auch wohl nicht viel davon versprechen kann.

In allen Gattungen der Einklemmung ist das Aderlassen zuträglich, so wie es bey der inflammatorischen Einklemmung das Hauptmittel ist. Das Aderlassen muß aber, wenn es von Nutzen seyn soll, stark und plötzlich, jedoch immer den Kräften und Alter des Kranken, wie auch der Gattung der Einklemmung angemessen seyn, und dabei muß man nichts thun, um die Ohnmacht zu verhüten, und wenn eine erfolgt, sich ihrer zur Taxis bedienen.

Bey der krampfhaften sowol als der inflammatorischen Einklemmung ist das lauwarne Halbbad ein vortreffliches Mittel, die Taxis zu erleichtern; und diese sollte man im Bade verrichten. Bey ermangelnder Gelegenheit zu baden, oder auch nach dem Bade, kann man das flüchtige Liniment, welches aus einem Theile flüchtigen Salmiakgeist und sechs Theilen Baumbl bestehet, in den Unterleib einreiben, welches der Entzündung und dem Krampfe sehr kräftig wehret, vornehmlich wenn man, wo es nöthig, die Ader zuvor öffnet. Gleich nachdem dies Liniment eingerieben ist, sollte man den ganzen Unterleib mit einem warmen Breye aus Kamillenblumen, Leinsaamen, Bilsenkraut und

und Kamillenöl bedecken, und diesen Brey so oft erneuern, als derselbe salt oder trocken wird. Bey allen Fällen der Einklemmung verschafft ein solcher Brey große Linderung, und bey der Krampfhaftesten ist er ein Hauptmittel. Erweichende besänftigende Klystire in die Därme gespritzt, sind eine innere sehr heilsame Krampf- und Schmerzlindernde Bähung.

In allerhand Krampfhaftesten Zufällen empfiehlt Herr Richter als ein herrliches Mittel, die Specacuanha, alle halbe Stunden zu einem Viertel Gran gegeben. — Bey allen Einklemmungen, vorzüglich aber bey der Krampfhaftesten und bey der durch Unhäufung des Roths, nutzt auch das Leindl. Das Erbrechen, das es zuweilen erregt, verhütet man, wenn man es oft und in kleinen Dosen, und mit Citronensäure vermischt giebt. — Wenn diese Mittel nicht helfen, kann man endlich selbst zum Mohnsaft seine Zuflucht nehmen; und solchen kann man frey und dreiste, in allen Gattungen der Einklemmung, wo viele und heftige Krampfhaftete Zufälle sind, als ein vortreffliches Mittel brauchen. So bald man Ursach zu glauben hat, daß der Mohnsaft wirkt, sollte man die Taxis verrichten.

Wenn alle diese Mittel nichts helfen, so muß der Wundarzt seine Zuflucht zu der Bruchoperation oder dem Bruchschnitt nehmen, und besser ist es, wenn diese Operation zu früh, als zu spät verrichtet wird. Vorher muß der Kranke den Urin lassen, und darauf sich in die Lage, die oben bey der Taxis empfohlen worden, begeben. Die Haut des Hodensacks sowol als der Bruchsack wird an der vordern Seite geöffnet, so daß der Schnitt vom Bauchringe, vorn, mitten und längst der Geschwulst herunter bis auf den Boden des Hodensacks lauft. Wenn die Haare daselbst abgeschoren sind, hebt der Wundarzt die Haut des Hodensacks in eine Querfalte, so stark als möglich, in die Höhe, welche der Wundarzt mit dem Daumen und Zeigefinger

finger der linken Hand an einer, und ein Gehülfen an der andern Seite hält. Darauf durchschneidet er die Mitte dieser Falte mit einem Bistouri. Zuweilen ist die Haut so fest an dem Bruchsack angewachsen, oder so gespannt, daß man sie nicht in eine Falte aufheben kann. In diesem Falte legt man in der Mitte der Geschwulst, oder an irgend einer andern bequemen Stelle der vordern Seite der Geschwulst, den Daumen auf eine, den Zeige- und Mittelfinger auf die andre Seite, spannt die Haut vermittelst dieser Finger, und durchschneidet sie behutsam: oder, wenn man bey diesem Handgriffe nicht ganz sicher zu seyn scheinet, kann man ganz nahe über dem Bauchringe den ersten Einschnitt in die Haut machen. Der erste Einschnitt in die Haut des Hodensacks muß verlängert werden, so daß er sich heraufwärts bis über den Bauchring, und herunterwärts bis an den Boden der Geschwulst erstreckt, und dies geschiehet mit einem Bistouri, oder mit einer Scheere. Die Scheere muß ein schmales fast sondenförmiges Blatt haben, das weder ganz spitzig, noch ganz stumpf ist. Dieses Blatt stößt man unter der Hand ins Zellengewebe, und so oft man einen Theil der Haut gefaßt hat, durchschneidet man ihn. Statt der Scheere kann man auch eine gerinnte Sonde, die halb spitzig ist, und das Bistouri gebrauchen. Wenn die Haut des Hodensacks geöffnet ist, thut man wohl, wenn man zuerst die Lage des Saamenstrangs untersucht, um den Schnitt zur Eröffnung des Bruchsacks von ihm zu entfernen. Man reiniget die Wunde mit einem mit Brandwein befeuchteten Schwamme wohl von allem Blute, damit man den Grund deutlich sehen kann. Ist die Blutung stark, so ist am besten, daß, wenn gelindere Mittel das Blut nicht bald stillen, man die größten Gefäße unterbindet. Ist die Blutung gestillt, so öffnet man den Bruchsack auf folgende Art. Ein paar Gehülfen ziehen mit den Fingern, oder mit stumpfen Haken,

ken, die Ränder der Hautwunde aus einander. Einer des-  
selben hat einen mit Brandwein befeuchteten Schwamm in  
Bereitschaft, womit er die Wunde vom Blute reinigt, so  
oft es nöthig ist. Der Wundarzt entblößt eine Stelle am  
Bruchsack, etwa so groß als ein halber Louisdor, von  
dem aufliegenden Zellengewebe, folgendergestalt. Er faßt  
mit einer feinen Pincette ein wenig vom Zellengewebe,  
hebt, was er gefaßt hat, so stark als möglich in die Höhe,  
und schneidet es mit dem Bistouri ab. Man muß aber  
nur immer wenig vom Zellengewebe fassen, und das  
Bistouri immer platt führen, das ist, die Schneide  
nie nach dem Bruchsacke, sondern immer nach der  
Seite richten, so daß immer eine Fläche der Klin-  
ge auf dem Bruchsacke liegt. Wenn die Stelle glatt und  
glänzend wird, so ist der Bruchsack hinreichend entblößt.  
Diesen faßt man nun mit der Pincette, so fein als mög-  
lich, hebt die gefaßte Stelle in einen Berg auf, und schnei-  
det mit dem Bistouri, welches auch hier platt geführet  
wird, die Spitze des Berges nahe an der Pincette ab,  
worauf sogleich die aufgehobene Stelle niedersinkt, und  
eine Deßnung im Bruchsacke erscheint, aus welcher gemei-  
niglich ein wenig Feuchtigkeit fließt. Die erste Deßnung  
im Bruchsacke muß sogleich herunterwärts, sowohl als  
aufwärts verlängert und erweitert werden. Herunter-  
wärts bis an den Boden der Geschwulst, so wie der Schnitt  
in der Haut des Hodensacks: herauswärts aber nicht bis  
an den Bauchring, weil dieser Theil des Bruchsacke, wenn  
er nicht gedoffnet ist, die Instrumente zur Erweiterung des  
Bauchrings sehr bequem zwischen dem Sack und die Dar-  
me herab in den Bauchring leitet. Die Erweiterung des  
ersten Einschnitts in den Bruchsack geschiehet mit einer  
Scheere, die stumpfspitze Blätter hat, oder mit der ge-  
zinneten Sonde und dem Bistouri. So bald die Deßnung  
im Bruchsacke so groß ist, daß man einen Finger einbrin-

gen kagn, muß man den Zeigefinger der linken Hand einbringen, und auf demselben das Bistouri oder die Scheere gebrauchen. Der Schnitt im Bruchsack muß mit dem Schnitte in der Haut des Hodensacks gleiche Richtung haben, und parallel laufen.

Sobald der Bruchsack in seiner ganzen Länge geöffnet ist, dringen gemeiniglich die Därme hervor, entwickeln sich, dehnen sich aus und begeben sich aus einander; hier darf der Wundarzt nicht in Furcht gerathen, und glauben, als ob die Eingeweide des Unterleibes aus der Bauchhöhle hervor dringen. Ehe man zur Erweiterung des Bauchringes schreitet, muß man jederzeit solchen vermittelst eines Fingers untersuchen, und wenn man ihn frey und offen findet, sogleich die Zurückbringung der Därme versuchen. Findet man bey dieser Untersuchung den Bauchring angefüllt, und so fest zusammengezogen, daß der Finger auch nicht ein wenig eindringen, so kann man noch folgenden Handgriff zum Zurückbringen der Därme versuchen. Man faßt den Darm nahe am Bauchringe mit ein paar Fingern an, und ziehet ihn ein wenig und mit der größten Behutsamkeit aus dem Bauchringe hervor. Läßt er sich leicht hervorziehen, so versuche man nun die Zurückbringung der Därme. Gelingt aber die Zurückbringung jetzt noch nicht, so ist die Erweiterung des Bauchrings wahrscheinlich unumgänglich nöthig. Zuvor kann man aber noch die Därme gelinde drücken, und nach dem Bauchringe hinstreichen, wodurch man vielleicht etwas Roth oder Wind durch den Bauchring drückt, und die Zurückbringung erleichtert, welcher Handgriff jedoch nur bey einer Einklemmung von Anhäufung des Roths zu empfehlen, wenn aber die Därme bereits heftig entzündet sind, zu widerrathen ist. — Die Regel muß auch beobachtet werden, daß man den Theil zuerst zurück drückt, der zuletzt vorgefallen ist, nemlich der dem Bauchringe am nächsten

sten liegt, und so müssen auch die Därme immer eher zurück gedrückt werden als das Netz, das Gefüsse eher als die Därme.

Den Bauchring erweitert man auf folgende Art. Man setzt den Zeigefinger der linken Hand, innerhalb dem Halse des Bruchsacks, fest auf dem obern Rand des Bauchringes, und drückt ihn in den Bauchring, so viel sichs ohne große Gewalt thun lässt. Dieser Finger leitet das Messer, indem die übrigen Finger und die Hand die Därme zurück drücken, und vom Messer abhalten. Auf diesen Finger bringt man ein gekrümmtes an der Spitze stumpfes Scalpel, den Rücken nach den Finger gefehrt ein, und drückt es zwischen dem Finger und dem obern Rande des Bauchringes in den Bauchring. So wie das Messer eindringt, lässt man die Hand ein wenig sinken, damit die Schneide innerlich auf dem Darmfelle liegt, und sich nicht davon entfernt. Indem es eindringt, schneidet es den obern Rand des Bauchringes durch, und in demselben Augenblicke muß der Wundarzt den Finger hinterher in den Bauchring stoßen, und mit demselben das Messer bedecken. Der Schnitt muß nach dem Nabel gerichtet seyn, und er ist groß genug, sobald der Finger Platz im Bauchringe hat. Ist man aber aus irgend einer Ursach gendhigt, den Schnitt größer zu machen, und den ersten Schnitt durch einen zweyten zu verlängern; so muß man jederzeit vorher mit dem Finger wohl fühlen, ob man da, wohin man schneiden will, ein Klopfen fühlet, damit man nicht die Bauchschlagader verleze. Ist es aber geschehen, so ist die Unterbindung das einzige Mittel. Das dazu nöthige Messer muß ein Scalpel seyn, das eine stumpfe, nicht aber mit einem Knöpfchen versehene Spitze hat, und nahe an der Spitze gebogen ist.

Man kann aber auch statt des Schnitts, den Bauchring durch die Ausdehnung erweitern. Zu dem Ende nimmt

man einen mit einem langen und starken ungebogenen Griffe versehenen, glatten, kurzen, dünnen, etwa ein paar Linien breiten Haaken, bringt solchen unter dem oberen Rande des Bauchringes ein, und zieht damit diesen oberen Rand stark aufwärts gegen den Nabel. Indem nun ein Gehülfe vermittelst dieses Haakens den Bauchring erweitert, kann der Wundarzt die Därme, wenn sie nicht angeklebt sind, bequem zurückdrücken. (S. le Blancs chir. Operat. 2ten Band a. d. Fr. Leipzig 1783.)

Sobald der Bauchring auf die eine oder andre Art erweitert ist, müssen die Därme, je eher und geschwinder je besser in die Bauchhöhle zurück gebracht werden. Doch darf kein Theil, ohne vorherige genaue Untersuchung des Wundarztes, zurück gebracht werden.

Von einem schadhaften Netz und dem Brand der Därme, wird unter den Artikeln, Hernia omentalis und Hernia sphacelosa gesagt werden.

Hier ist noch zu gedenken, daß der Wundarzt, wenn er in großen Brüchen das Netz und die Därme zuweilen unordentlich untereinander verwirret und verwickelt findet, in diesem Falle die Theile entwickeln, jeden einzeln untersuchen und zurückbringen muß. — Hat sich das Netz wie ein Sack um die Därme gelegt, muß der Wundarzt solches von den Därmen abwickeln, alle Theile ebenfalls einzeln untersuchen und zurück bringen. — Zuweilen bildet das Netz einen wirklich geschlossenen Sack voll Därme. Seine beyden Seitenränder liegen nemlich auf einander, und sind so fest zusammengeklebt, daß man es nicht abwickeln kann. Man muß hier die zusammengeklebten Ränder des Netzes von einander abzusondern, und dadurch die Därme zu entblößen suchen. Wenn dies aber nicht möglich ist, so muß man die vordere Seite dieses Netzsacks auf die Art, wie den Bruchsack öffnen, und alsdenn die Theile einzeln zurück bringen.

Ein-

Findet man nach Eröffnung des Bruchsacks die Därme dunkelreth und heftig entzündet, so muß man sie unverzüglich in die Bauchhöhle zurückbringen; dabei aber nach der Operation mit der gehörigen Sorgfalt verfahren, davon unter dem Artikel Hernia sphacelosa nachzusehen ist. In einem solchen Falle aber, darf der Wundarzt nur eine sehr zweifelhaft Prognosis stellen, und muß, ehe die Därme zurückgebracht werden, die verdächtigsten Stellen mit den Fingern genau untersuchen, und ist eine solche Stelle widernatürlich mürbe, so darf man sie nicht zurückbringen, sondern man muß sie außerhalb dem Bauchringe liegen lassen, und so, wie unter Hernia sphacelosa, verfahren.

Sobald die Därme zurück gebracht sind, scarificirt man den Hals des Bruchsacks innerhalb dem Bauchringe. Alsdenn legt man ein rundes plattgedrücktes, aus weicher Leinwand verfertigtes, und mit Wolle oder feiner Karpie ausgestopftes Kissen, das etwa ein Drittel größer ist, als der Umsang des oberen Theils der Wunde, auf dem Bauchring und oberen Theil des Bruchsacks, füllt den übrigen untern Theil der Wunde mit Plümasseaus, bedeckt das ganze mit einer vierfachen Kompresse, und befestigt es mit der TBinde (Fase. pro fistula ani). So der obere Theil der Wunde im Fortgange der Kur kleiner wird, muß auch die Größe des Kissens vermindert werden. Die Plümasseaus, womit der untere Theil angefüllt wird, müssen groß seyn, daß ihrer zwey, höchstens drey, die ganze Wunde bedecken. So auch muß die Kompresse die ganze Wunde bedecken.

Während der Heilung muß der Kranke alle heftige Bewegungen des Körpers im Bette vermeiden. — Verstopfter Leib muß durch Klystire gehoben werden, und in den ersten Tagen muß der Kranke seine Nothdurft in ein untergeschobenes Gefäß verrichten. — Vor dem vierten

Tage

Tagen muß der erste Verband, wenn es nicht besondere Umstände erfordern, nicht abgenommen werden. Allsdenn wird täglich einmal, und zwar vom Anfang bis zu Ende mit trockener Karpie verbunden. — Nach erfolgter Heilung der Wunde muß ein Bruchband angelegt werden, und dieses muß der Kranke beständig tragen. Damit das Bruchband durchs Reiben die zarte Narbe nicht reizt, so braucht man es nicht allzufrüh anzulegen, oder man kann eine sechs- bis achtfache Kompreße unter den Kopf des Bruchbandes legen, und den Kranken für heftige Bewegungen warnen. — Die Narbe wird bald fest, wenn man sie oft mit Brandwein wäscht.

*Hernia sphacelosa, ein brandiger Bruch.* Der Brand entsteht im Bruche entweder von freyen Stücken, ohne vorhergehende Einklemmung, oder er ist die Folge der Einklemmung. Ersterer Fall ist selten, und nur Herr Henkel hat davon eine Wahrnehmung (s. dessen neue Anmerk. Berlin, 1772. S. 44.) erzählt. Am häufigsten ist der zweyte Fall, wo die Einklemmung den Brand im Bruche verursacht. Die Zeichen und Zufälle sind folgende. Der Bruch, der vorher gespannt und hart war, wird weich, und zuletzt so teigig, daß der Druck des Fingers eine Grube in demselben hinterläßt, der Schmerz verschwindet geschwind, und gänzlich, so daß der Kranke sich oft plötzlich von aller Gefahr befreyet zu seyn schmeichelt. Der Bruch wird klein, weß, bleyfarbig, da er vorher roth war, das Erbrechen und Schlucken hört auf, der Puls sinkt, die Augen werden matt. Oft bekommt der Kranke von freyen Stücken offnen Leib; ja oft tritt der Bruch freywillig zurück. Endlich zeigen sich aussen auf dem Bruche blaue und schwarze Flecken, welche zuletzt aufbrechen, und Roth, Winde, und Fäulniß von sich geben. Auch erfolgen äußerst stinkende Stuhlgänge.

Der Fall eines brandigen Bruchs ist auf eine brenz-  
fache Art verschieden. Zuweilen nemlich ist alles im Bruc-  
he gesund; nur eine Stelle am Darm ist verdächtig, und  
scheint dem Brände nahe zu seyn, oder die Därme insge-  
sammt sind heftig entzündet, und dem Brände nahe. Man  
bringt in diesem Falle die Därme geschwind in die Bauch-  
höhle zurück, und dieses ist das einzige Mittel, den klei-  
nen Schritt bis zum wirklichen Brände zu verhüten. Um  
in einem solchen mislichen Falle nicht in Gefahr zu kom-  
men, daß der brandige Darm in der Bauchhöhle zerreißt,  
und eine tödtliche Rothergießung verursacht, so muß man  
mit den Fingern genau untersuchen, ob die verdächtige  
dunkle, braune Stelle ihre natürliche Festigkeit hat, oder  
nicht. Hat sie sie, so kann man ohne Anstand die Zurück-  
bringung verrichten. Ist sie mürbe, und zwar nur die  
äußere Haut des Darms, die innere hingegen gesund und  
unbeschädigt, so kann man den Darm mit folgender Vor-  
sicht zurück bringen. Man ziehet an dieser verdächtigen  
Stelle nahe am Darme einen Faden durchs Gefröse, ver-  
gestalt, daß er den Darm umgiebt, bringt darauf den Darm  
zurück, und befestigt die zwey Enden des Fadens auf der  
äußern Haut mit einem Heftpflaster. Dieser Faden hält  
die verdächtige Stelle des Darms immer nahe hinter dem  
Bauchringe feste; daher, wenn der Brand die innere Haut  
des Darms noch angreift und öffnet, der Roth durch den  
Bauchring abfließt, und, wenn es die Umstände erfordern,  
man den Darm, vermittelst dieses Fadens aus der Bauch-  
höhle hervorziehen, und das ndthige daran verrichten kann.  
Erfolgt kein widriger Zufall, so ziehet man den Faden be-  
hutsam aus.

Im zweyten Hauptfalle findet der Wundarzt bey Er-  
öffnung des Bruchs einen Flecken am Darme, der wirklich  
durch und durch brandig ist. Der schadhafte Theil des  
Darms darf hier nicht zurück gebracht werden, und das

Ver.

Verfahren des Wundarztes muß verschieden seyn, nachdem der Darm im Bruche angewachsen ist oder nicht. Ist der Darm frey und nirgends angewachsen, so muß die Einschnürung gehoben, nemlich in den mehresten Fällen der Bauchring erweitert, der Darm, so weit er gesund ist, zurück gebracht, der brandige Theil des Darms aber im Bruche außerhalb dem Bauchringe befestiget werden. Der Brandflecken selbst wird geöffnet, und mit einer Scheere dergestalt ausgeschäitten, daß der Schnitt im Todten geschiehet, der lebendige Rand nirgends verletzt wird, und im ganzen Umfange am Lebendigen ein schmäler Rand vom Todten sizen bleibt. Man ziehet einen Faden durchs Gefüße um den Darm herum, und befestigt den Faden mit einem Heftpflaster auf der äußern Haut nahe am Bauchringe. So bald dies geschehen ist, muß man die Därme von dem Kothe und faulen Unrathe, durch einige Dosen englisch Salz, und ein paar gelinde Klystire befreyen. Den Tag darauf kann auch dieser schadhaftestheil des Darms zurück gebracht werden, jedoch muß die Offnung in demselben unmittelbar hinter dem Bauchringe liegen bleiben, damit die Feuchtigkeiten und der Unrathe nicht in die Buchhöhle dringt, sondern durch den Bauchring abfließt, welches man mittelst des Fadens leicht bewerkstelligen kann. Die ersten Tage, wo der Abgang durch die Wunde häufig ist, muß der Reinigkeit wegen, der Verband oft abgenommen, eine genaue Diät beobachtet, und alles dabei, was Reiz und Verstopfung verursacht, vermieden werden. Entkräfteten Kranken kann man die ersten Tage China mit ein wenig Gravenhorstischen Salz nehmen lassen. Um den Abgang des Roths durch den Hintern zu besordern, und durch die Wunde zu mindern, muß dem Kranken am Ende der Kur täglich ein paarmal ein Klystir, und jeden dritten Tag eine gelinde Abführung geben werden. Sind die Klystire, wie es oft geschichtet, allein

allein nicht hinreichend, den Ausfluß aus der Wunde gänzlich zu hemmen, so thut hier ein äusserer Druck vorzüliche Dienste. Diesen bewerkstelligt man durch graduirte Kompressen und eine Binde, oder besser, ein elastisches Bruchband. Sehr wohl thut der Kranke, wenn er sich während der Kur wenig bewegt, damit der Kopf des Bruchbandes nicht hin und her geschoben wird, und durch diese Bewegung die Fistel reizt. Wenn der Roth eine lange Zeit durch die Wunde abgegangen, diese also fistelartig, und mit Härte und Unreinigkeit stark besetzt ist, reinigt man ihre Öffnung mit dem Messer, ehe man den Druck auflegt. Nach erfolgter Heilung muß der Kranke noch gesetzte Zeit täglich Klystire nehmen, und alle Stockung im Darmkanale sorgfältig verhüten, überhaupt alle empfohlne Regeln beobachten, weil sonst die Fistel leicht wieder aufbricht. Wenn die Fistel alt, der Ausfluß durch selbige häufiger als der Rothabgang durch den Hintern ist, muß man, ehe die Heilung der Fistel unternommen wird, vorher das untere Darmstück durch Klystire erweitern. Ist aber der Darm angewachsen, wie er es gemeinlich ist, kann man das Messer zwischen dem Halse des Bruchsacks und dem Bauchringe einbringen, und also nur den Bauchring, nicht aber zugleich den obern Theil des Halses des Bruchsacks einschneiden. Dieses geschiehet, wenn die Ursach der Einklemmung im Bauchringe liegt. Liegt sie im Halse des Bruchsacks, so muß dieser aufgeschnitten werden; liegt sie weder in diesem noch jenem, so ist der ganze Handgriff unnöthig.

Wenn ein kleiner Bruch, da nur von einer Seite des Darms eine kleine Stelle eingekneipt ist, brandig wird, liegt dem Wundarzt weiter nichts ob, als die gehörige Besorgung des Verbandes, die Anordnung einer genauen Diät, und der nöthigen Abführungen, und am Ende die Be-  
sor-

sorgung der Wiederherstellung des Rothabgangs, und der Heilung der Darmöffnung.

In dem dritten Hauptfalle ist der ganze Kanal des Darms in einer geringen oder beträchtlichen Länge brandig, und dieser Fall ist weit gefährlicher, als der vorhergehende. Zu allererst muß der Wundarzt die faulen, verrotteten, festen und flüssigen Theile, die er nach Eröffnung des Bruch-sack's findet, mit dem Messer oder der Scheere, so viel als möglich, jedoch behutsam, und ohne das Lebendige und das Gesunde zu beschädigen, wegräumen, darauf den Bauchring erweitern, und dann alles Brandige am Darme, Netze, Gekröse und Bruchsacke, genau mit einer Scheere am Lebendigen, so daß allenthalben ein dünner Strich vom Brandigen sitzen bleibt, abschneiden. Ist der Darm, wie er es doch gemeinlich ist, nicht angeklebt, so muß man jedes Darmende durch einen Faden befestigen, um das Zurücktreten durch den Bauchring, und eine Rothergießung in die Bauchhöhle zu verhindern. Am besten zieht man den Faden nahe am Rande des Darms durchs Gekröse, und befestigt ihn äußerlich auf der Haut mit einem Hestpflaster. Sobald das Verrottete und Verdorbene abgesondert ist, reinigt man die Wunde und den Bruch mit einem in Eßig getauchten Schwamme, und bedeckt sie mit Karpie und Kompressen, die mit Chinadekoft, oder andern ähnlichen Mitteln gegen den Brand befeuchtet sind. Gleich darnach verordnet man ein gelindes Purgirmittel und Alkstir. So lange das Purgirmittel wirkt, muß der Verband fleißig geöffnet, und die Wunde von dem herzeführten Unrathe gereinigt werden. Nach geendigter Wirkung des Purgirmittels wird der Verband oft mit Chinadekoft befeuchtet, und dieses Mittel auch dem Kranken zum innern Gebrauche verordnet, bis alles Brandige abgesondert ist, und allenthalben eine gute Eiterung erscheint. Ist des Brandigen im Bruche sehr viel, und scheint

scheint der Brand weiter zu kriechen, so kann man die Plümasse aus mit Terpentineist befeuchten.

Sobald alles Brandige abgesondert, und der Bruch ganz rein ist, kann der Wundarzt auf die Vereinigung des Darms denken. Dieses kann auf dreyerley Art geschehen; entweder er vereinigt den Darm durch Kunstmittel; oder er verschafft dem Kranken einen künstlichen Ast, oder er überläßt alles der Natur.

Ist der Brand am oberen Theile des Darmkanals, z. E. am oberen Theile des gewundenen Darms (Ileum), oder wohl gar am Leerdarm (Jejunum), so muß der Wundarzt, wegen der gewis erfolgenden Auszehrung, eine Vereinigung der Därme zu bewerkstelligen, und den künstlichen Ast zu verhüten suchen.

Die verschiedenen Methoden, durch Kunst den Darm zu vereinigen, billigt Herr Richter nicht (s. dessen Abhandlung von den Brüchen, 1sten Band S. 352.) und nur in einem und zwar höchst seltenen Galle, wo nemlich die zwey Darmenden aus dem Bauchringe hervor hängen, nirgends angewachsen, und allenthalben frey sind, rathet er die Ramdohrsche Art an. Nach selbiger wird das obere Ende des Darms ins untere gesteckt, beyde Enden werden vermittelst eines Nadelstichs auf einander befestigt, und die Enden des Fadens läßt man aus dem Bauchringe hervor hängen. Um zu verhüten, daß man elwan das untere Darmende ins obere steckt, wodurch eine Rothergiesung geschehen kann; so muß man auf den Abgang des Roths und der Winde acht geben, der durchs obere Ende geschiehet, woraus man dieses vom untern unterscheiden kann. Sicherer aber geht man, wenn man den Kranken einige Löffel voll süßes Mandesdl verschlucken läßt, da der darauf erfolgende oblige Abgang das obere Darmende zuverlässig anzeigen. In allen übrigen Fällen empfiehlt er folgende Verfahrungsart. Die behördige Eröffnung des

sacks; das Wegnehmen des Brandigen; die Reinigung des Bruchs mit Essig und Wasser; die Erweiterung des Bauchringes durch einen Schnitt, falls solcher die Ursach der Einklemmung ist; die Anwendung gelinder Purgirmittel und Klystire, ingleichen eines Chinadekokts zum inneren und äußern Gebrauche; die Auflegung mit Terpentinestoff befeuchteter Karpiebauschen auf die brandigen Stellen, und der Verband mit trockner Karpie, sobald die Wunde rein, und alles Brandige abgesondert ist. Die aus dem Bauchringe hervorhängende zwey Darmenden, kann man sich einander nähern, und in eine die Vereinigung befördernde Lage zu bringen suchen.

Das vornehmste, was nun zu fürchten ist, ist die Verengerung des Darms am Orte der Vereinigung, und diese wird am besten durch eine freye Diät, öftere gelinde Abführungen und Klystire verhütet. Diese Mittel müssen ohne Verzug gebraucht werden, sobald die ersten Zufälle vorüber sind, sobald nemlich alles Brandige abgesondert, und die Wunde rein ist. So lange noch etwas Roth durch den Bauchring abgeht, muß die äussere Wunde offen erhalten werden, und auch darf man sie erst einige Tage, nachdem der Ausfluß aufgehört hat, sich schließen lassen. Nicht zu früh nach erfolgter Heilung darf der Kranke das Bruchband anlegen. Wenn die zwey Darmenden aus dem Bauchringe hervorhängen, und bey erfolgender Heilung noch nicht gänzlich in die Bauchhöhle zurück getreten sind, darf man das Bruchband gar nicht, wenigstens nicht eher, als bis alles Hervorgetretene völlig zurück gezogen ist, anlegen.

Nicht allemal aber kann man eine Verengerung des Darms verhüten, und in diesem Falle, um eine tödtliche Verstopfung zu verhüten, und die allmäliche Erweiterung und Ausdehnung derselben zu befördern, und zu beschleunigen, muß der Kranke alle harte verstopfende Speisen meiden,

meiden, sauter dünne und flüssige Nahrungsmittel genießen, vor starker Ueberladung des Magens und vornemlich vor Niederschluckung harter Körper, als Knochen, Knorpel u. s. w. sich hüten.

Der Gebrauch sowol der Klystire als Purgirmittel muß auch nach erfolgter Heilung fleißig fortgesetzt werden. Vermindern sich nach dem Gebrauche dieser Mittel die Kolikschmerzen nicht, gesellen sich heftige Zufälle dazu, und entsteht endlich wirklich ein Miserere, so ist der Kranke in Lebensgefahr. Ausser oben angezeigten Mitteln, den Klystiren, englischem Salze und Leindl, kann man vielleicht von lauwarmen Halbbädern, von dem Einreiben dichter lindernder Salben in den Unterleib, und vornemlich in die Gegend der Narbe, vom Aderlassen, krampfstillenden Mitteln, Hülse erwarten. Leisten aber alle diese Mittel nichts, so bricht entweder die Wunde wieder auf, und schließt sich, nachdem eine Zeitlang Roth durch dieselbe abgegangen ist, wieder; oder sie schließt sich nicht wieder, und es entsteht ein künstlicher Ast (s. Anus artificialis), oder eine Rothfistel, oder der Darm wird brandig, verstet, es erfolgt eine Rothergießung, und der Tod.

**Hernia concreta, ein angewachsener Bruch.** Die im Bruche liegenden Theile sind zuweilen an einander oder an den Bruchsach angeklebt und verwachsen. Es giebt vornemlich drey Gattungen einer solchen widernatürlichen Vereinigung. Die erste Art, die fadichte, entsteht durch einzelne Fibern oder Fäden, welche aus einem Theile in den andern gehen, und beyde gleichsam an einander heften. Die zweyte Art ist die fleischige, und hier sind die Theile so genau mit einander vereinigt, und gleichsam vernarbt, daß sie oft eine gleichartige fleischige Masse vorstellen. Bey der dritten Gattung, der schwammichtigen, sind die Theile leicht an einander geklebt, und können leicht, und

ost allein mit dem Finger von einander abgesondert werden. Diese Veränderungen können nur allein in alten vernachlässigten, sich selbst überlassnen Brüchen entstehen, woraus die Nothwendigkeit zu ersehen ist, in wie fern ein Bruch bey Zeiten zurück zu bringen, und durch ein Bruchband zu befestigen ist. Jedoch auch neue und kleine Brüche sind zuweilen angewachsen; vorzüglich klebt das Netz leicht an, daher ein Netzbruch den sorgfältigen und zeitigen Gebrauch eines Bruchbandes vorzüglich nöthig hat. Darmbrüche kleben nicht so geschwind an, indessen sind solche, die eine Einklemmung erlitten haben, gemeinlich angeklebt, und können nicht zurück gebracht werden.

Es läßt sich selten mit Gewißheit voraus bestimmen, welche Gattung der widernatürlichen Vereinigung im Bruche ist. Das sicherste, und das einzige Mittel, diese Anklebung im Bruche, und zugleich mit ihr eine große Menge Beschwerden und Gefahren zu verhüten, ist die zeitige Zurückbringung des Bruchs, und der Gebrauch eines Bruchbandes.

Da ein angewachsener Bruch gemeinlich nicht zurück gebracht, und folglich kein Bruchband angelegt werden kann, so ist der Kranke gendächtigt, den Bruch gänzlich sich selbst zu überlassen, der also immer größer wird, und sich alle Augenblicke einklemmen kann.

Der Herr Hofrath, Richter, vertirft den allgemeinen Rath, den Bruch zu operiren, und nimmt nur zwey Fälle aus, wo man einen angewachsenen Bruch operiren kann, wenn er nicht eingeklemmt ist. Der erste Fall ist, wenn man mit Gewißheit voraus sieht, daß nur eine einzige Stelle angeklebt ist, und wenn mit dieser örtlichen Anklebung eine wichtige Beschwerde verbunden ist. Daß die Anklebung nicht allgemein ist, kann man z. E. daraus sehen, wenn man den Bruch bis auf einen sehr geringen Theil zurückbringen kann. Hierüber kann man nachlesen

sen die Beschreibung der Krankheit des Herrn Leibarzts Zimmermann ic. Berlin u. Stettin, 1772. Solche ist auch zu finden in Schmucker's chir. Wahrnehmungen 2ten Th.)

Der zweyte Fall ist, wenn der Kranke in seinem Bruche öftere Anfälle von Koliken und Leibesverstopfung leidet, die Anfälle heftig und häufig werden, und zuletzt eine wahre Einklemmung zu fürchten ist. In diesem Falle will aber doch Herr Richter die wirkliche Einklemmung, ehe er die Operation unternimmt, abwarten.

Man hat aber auch ein weit sicherers Mittel als die Operation, einen angewachsenen Bruch zurück zu bringen, und ein Bruchband anzulegen: dieses besteht in folgenden. Man muß die Zurückbringung der vorgefallnen und wider-natürlich veränderten Theile zu erleichtern, und zweyten die Zurückbringung des Bruchs selbst durch einen anhaltenden äussern Druck, und die fortgesetzte Lage auf dem Rücken zu bewirken suchen. Ersteres geschiehet durch eine sehr sparsame und wenig nahrhafte Diät, ein paar Aderlässe, den täglichen Gebrauch des versüßten Quecksilbers und purgirender Klystire, und die öftere Wiederhöhlung eines Purgirmittels. Hieben muß man bey dieser Kurart immer Rücksicht auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken haben, und den Gebrauch dieser Mittel nicht zum Schaden verordnen. Ferner muß man die Zurückbringung des Bruchs, durch eine anhaltende Lage auf dem Rücken und einen äussern Druck, zu bewirken suchen. Der äussere Druck muß sehr gemäßigt, aber anhaltend seyn. Ein plötzlicher heftiger Druck ist ohne Nutzen, im Gegentheil schädlich, und verursacht Schmerzen, Entzündung und Verstopfung. Ist der Bruch groß, so legt man am besten einen Tragbeutel um denselben; solcher muß aber auch, so wie der Bruch allmälig kleiner wird, von Zeit zu Zeit fester aber nie so fest, daß der Kranke Schmerzen empfindet, an-

gezogen werden. Bey kleinen Brüchen wird der Gebrauch eines Bruchbandes mit einem hohlen Kopfe empfohlen. Während der ganzen Kur muß der Kranke auf dem Rücken liegen. Ist der Bruch sehr groß, so kann man allenfalls dichte erweichende Bähungen auf den Unterleib machen. Sobald der Bruch völlig zurück ist, muß der Kranke ein gewöhnliches elastisches Bruchband anlegen, um zu verhüten, daß er nicht wieder herabfällt. Allenfalls kann man auch einem Kranken, der sich dieser Kurart entweder nicht unterwerfen will, oder der Leibesbeschaffenheit halber nicht kann, blos durch den Gebrauch eines Tragbeutels (Suspensorium) gar viel Erleichterung verschaffen.

Obgleich die Einklemmung eines solchen Bruchs selten heftig und schnell gefährlich ist, ist dennoch die Operation zuweilen nöthig, denn oft vermögen die gelinden Mittel nichts. Sie wird in Ansehung der Fälle verschieden verrichtet. Bey der fadichten Verwachsung kommt es ganz allein darauf an, daß der Wundarzt die Fäden aufsucht, und mit einer Scheere oder einem Bistouri durchschneidet. Im übrigen wird der Fall nach der gewöhnlichen Art behandelt. — Bey der schwammichtigen Verwachsung sondert man, jedoch ohne alle Verlezung und Blutung, die Theile mit den Fingern von einander ab, und braucht nur das Messer an solchen Stellen, wo die Vereinigung sehr fest ist. Nach vollendeter Absonderung der allenfalls brandigen Stellen, bringt man die gesunden Theile zurück, und versährt übrigens wie gewöhnlich. — Bey der fleischichtigen oder vernarbten Verwachsung, wenn der Bruch groß, die Verwachsung allgemein, und sehr fest ist, kann man keine Absonderung unternehmen. Indessen muß das Verfahren des Wundarztes nach der Verschiedenheit des Falls verschieden seyn. Wenn nämlich der Darm nur an einer Stelle solchergestalt vernarbt und angewachsen, übrigens aber und größtentheils frey ist, kann

kann man die Absonderung desselben mit der nöthigen Be-  
hutsamkeit versuchen. Sind die im Bruche liegenden  
Theile unter sich, nirgends aber an den Bruchsack ange-  
wachsen, kann man sie unabgesondert zurück zu bringen  
suchen. Wenn aber in diesem Falle eine Stelle am Dar-  
me durch die Verwachsung verengert, zusammengezogen,  
gedrückt, oder in eine Falte gekrümmmt ist, kann man blos  
diese Stelle absondern, sie entfalten, von der Verengerung  
befreyen, und den Theil unabgesondert zurückbringen.  
Sind die Theile im Bruchsack allenthalben frey, nur im  
Bauchringe angewachsen, so muß man sich viel Mühe ge-  
ben, um sie abzusondern, wenn man es aber sehr schwer  
und gefährlich findet, davon abstehen. Wenn der Bruch  
groß, und die Verwachsung der Theile unter sich und an  
den Bauchring allgemein ist, kann man an keine Absonde-  
rung denken, sondern den Bauchring, wenn er die Ursach  
der Einklemmung ist, erweitern, die Eingeweide im Bruche  
unangestastet liegen lassen, den Bruch trocken verbinden,  
in einen Tragbeutel legen, den Kranken auf dem Rücken  
liegen, öftere Abführungen nehmen, und eine sparsame  
Diät beobachten lassen. Wenn man eine so feste Verwach-  
sung vorher vermuthet, braucht man den Bruchsack gar  
nicht zu öffnen, sondern man kann nach Eröffnung der äu-  
ßern Haut in der Leistengegend, den Bauchring außerhalb  
dem Bruchsack einschneiden. Sollte sichs nach der Ope-  
ration zeigen, daß der Brand im Bruche ist, so kann er  
noch eröffnet, und das Nöthige gethan werden. Findet  
man die Därme und das Netz unter sich sehr fest, an den  
Bruchsack aber nur wenig und leicht angewachsen, so kann  
man vielleicht die Theile vom Bruchsack absondern und  
zurückbringen, ohne sie von einander abzusondern. Wenn  
man Ursach hat, zu glauben, daß die Einklemmung durch  
ein den herabgesunkenes Stück Darm verursacht wird, so  
kann man die Haut des Hodensacks, sowol als den Bruch-

Sack nahe am Bauchringe öffnen, und das Stück Darm, welches die Ursach der Einklemmung ist, zurückbringen, ohne im übrigen den Bruch anzutasten.

Hernia congenita, ein angebohrter Bruch. Unter einem solchen Bruche wird ein Leisten- oder Hodensackbruch verstanden, der vor andern Brüchen dieser Art das einzige besondere hat, daß das herabgefallene Stück Darm oder Netz, in unmittelbarer Berührung mit dem Hoden, oder deutlicher, daß der herabgefallene Darm, und der bloße, ganz allein mit seiner weißen Haut (Albucinea), bedeckte Hode in einem und demselben Sacke bey einander liegen; da sonst in den gewöhnlichen Fällen jeder dieser Theile in seinem eigenen Sacke liegen, und beyde Säcke gänzlich, ohne einige Gemeinschaft von einander unterschieden sind.

Das einzige Zeichen, wodurch sich der angebohrne Bruch von den gewöhnlichen Brüchen unterscheiden läßt, hängt von der Lage des Hoden ab. Bey den gewöhnlichen Brüchen nemlich fühlt man den Hoden jederzeit unter und hinter dem Bruche ganz deutlich, da man ihn hingegen bey dem angebohrnen Bruche ganz und gar nicht fühlen kann. Auch die Nachricht, daß der Kranke den Bruch von der zartesten Kindheit an hat, erregt schon billig die Vermuthung, daß es ein angebohrner Bruch ist. Die in diesem Bruche befindlichen Eingeweide, vorzüglich aber das Netz, kleben leicht an den Hoden, daher verschiedene, oft schwer zu erklärende und zu mancherley Irrthum Gelegenheit gebende Beschwerden und Erscheinungen entstehen. Zuweilen bleibt der Hode in den Weichen liegen, und ein Darm dringt neben demselben herunter in den Hodensack, und in welchem Falle der Kranke kein Bruchband tragen kann, weil es den im Weichen liegenden Hoden drückt, und sogleich heftige Schmerzen verursacht.

Durch

Durch das Einreiben erweichender Salben; durch gelindes und öfteres Streichen und Drücken ist man gär oft im Stande, den Hoden nach und nach so weit herunter in den Hodensack zu bringen, daß man auf den Bauchring ein Bruchband legen, und dadurch den Kranken für die Gefahr der Einklemmung sichern kann.

Der im Weichen liegende Hode ist zuweilen durch das herabgefallene Netz oder Darmstück dergestalt bedeckt und gleichsam verhüllt, daß ihn der Wundarzt durchs Gefühl nicht entdecken kann. Um durch Unvorsichtigkeit weder bey der Taxis noch der Bruchoperation, keinen Schaden dem Hoden zuzufügen, muß man sich von der Lage desselben jedesmal durch genaue Untersuchung bestmöglichst versichern, ehe man irgend etwas unternimmt, und wenn man den Hoden nicht finden kann, den Handgriff aufs behutsamste verrichten.

Der im Weichen liegende Hode kann zuweilen die Ursach der Einklemmung seyn. Liegt der Hode ganz oder größtentheils außerhalb dem Bauchringe; so muß man ihn durch gelindes Drücken und Streichen tiefer herunter in den Hodensack zu bringen suchen, und dies ist das einzige Mittel, die Einklemmung zu heben. Zuweilen aber läßt sich der Hode auf keine Art und Weise herunter drücken, und in diesem Falle ist ohne die Operation keine Hülfe, welche bald und mit großer Behutsamkeit, den Hoden nemlich vom Netze oder Darme abzusondern, verrichtet werden muß. Wenn man nach der Operation findet, daß der Saamenstrang so kurz ist, daß der Hode nicht herunter in den Hodensack gezogen werden kann, muß man den Hoden durch den Bauchring in die Bauchhöhle drücken, und ihn nebst Netz und Darm durch ein Bruchband darinnen halten. Wenn in dem Falle, wo die Einklemmung des Bruchs durch den Hoden verursacht wird, der Hode im Bauchringe, oder wohl größtentheils innerhalb

demselben liegt, muß der Wundarzt, um die Einklemmung zu heben, den Hoden in die Bauchhöhle zurück drücken. Da der obere Theil des Kanals des Darmfells sich verengert und schließet, so bald sich der Hode herunter in den Hodensack gesenkt hat, so muß der Wundarzt bey der Operation wohl darauf Acht haben; denn alles kommt in einem solchen Falle darauf an, den Bruchsack in seiner ganzen Länge bis an den Bauchring aufzuschneiden; und der Bauchring, welcher keine Schuld an der Einklemmung hat, darf nicht aufgeschnitten werden.

Die Behandlung der angebohrnen Brüche, sie mögen eingeklemmt seyn, oder nicht, ist von der Behandlung anderer Brüche von gewöhnlicher Art, gar nicht unterschieden. Die Taxis wird wie gewöhnlich verrichtet, ein gewöhnliches Bruchband wird auf die gewöhnliche Art getragen; und selbst die Bruchoperation wird auf die Art verrichtet, bey welcher der Wundarzt nur den bloßen im Bruchsack liegenden Hoden schonen muß. Bey jedem Verbande kann man ein mit einer geistigen Feuchtigkeit besetztes Plümasseau auf den Hoden legen. Da der Bruchsack eines angebohrnen Bruchs oft sehr dünne und an die äußere Haut fest angeklebt ist, so muß der Wundarzt die Haut behutsam aufschneiden, damit er nicht etwa unvermuthet den Bruchsack öffnet und die Därme verletzt.

Die Radikalkur des angebohrnen Bruchs gelingt gemeinlich gar bald, wenn der Bruch zurück gebracht, und ein Bruchband angelegt wird. Vorzüglich kann man solche erwarten bey sehr jungen Kindern, denn je älter der Kranke wird, je mehr verliehrt dieser Kanal des Darmfells, die Disposition sich zu schließen. — Zuweilen sammlet sich Wasser im angebohrnen Brüche, welches man in den Unterleib zurück drücken kann, und dieser Zufall ist ein wirklicher aber besonderer Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden, so sich aber gemeinlich von sich selbst ver-

verliehrt, wenigstens nicht sogleich irgend eine Operation erfordert. — Auch Kinder weiblichen Geschlechts haben zuweilen einen angebohrnen Leistenbruch, doch aber weit seltner als Knaben, haben überhaupt aber gar nichts besonders, und sind von den gewöhnlichen Brüchen ganz und gar nicht unterschieden.

*Hernia abdominalis*, ein Bauchbruch, wird genannt, der im ganzen Umfange des Unterleibes, auf der weissen Linie und zu beyden Seiten derselben, ausgenommen am Nabel, am Bauchringe, und Poupartschen Bande, entsteht. Die Bauchbrüche sind selten, und öfter als irgend eine andre Bruchart ohne Bruchsack, doch auch sehr oft mit einem Bruchsack versehen. Bauchbrüche ohne Bruchsack sind gemeinlich die Folge penetrirender Bauchwunden. Bauchbrüche mit Bruchsäcken, entstehen bey allen Gelegenheiten, wo der Bauch stark und lange ausgedehnt wird, wie z. E. bey vielen auf einander folgenden Schwangerschaften, Wassersuchten, oder auch einer starken Abmagerung des Körpers nach vorhergegangener Fettigkeit, haben immer eine sehr breite Basis, und klemmen sich nie ein.

Da fast keine Stelle im ganzen Umfange des Unterleibes ist, an der nicht ein Bauchbruch entstehen könnte, giebt es auch fast kein Eingeweide im Unterleibe, das man nicht in einem solchen Bruche zuweilen finden könnte. Gemeinlich findet man mehrere von diesen Theilen zu gleicher Zeit darinnen, denn sie sind gemeinlich sehr groß, zumal wenn sie ohne Bruchsack sind, und durch eine fleischhichte Spalte hervordringen. Die Bruchbänder, die man zu diesen Brüchen gebraucht, gleichen den Nabelbruchbändern, nur müssen die Pelotten immer groß, und breiter als die Basis des Bruchs, oder die Öffnung, durch welche der Bruch hervordringt, seyn.

Diese

Diese Brüche klemmen sich nicht leicht ein, und mehrentheils sind die Einklemmungen nicht heftig und mit naher Gefahr verbunden. Sie werden wie die Einklemmungen der Nabelbrüche behandelt. Bey der Operation, da diese Brüche oft ohne Bruchsack sind, muß der Wundarzt die Haut, um die Därme nicht zu verlegen, mit Vorsicht durchschneiden. Selten wird die Erweiterung der Deffnung des Bruchsacks oder der Spalte in den Bauchmuskeln durch einen Schnitt nothig seyn, und sollte der Fall vorkommen, so muß der Wundarzt sich hüten, die vielleicht nahe Bauchschlagader zu verlegen, und darf auch die Fibern der Bauchmuskeln, wo möglich, nicht in die Quer durchschneiden. — An eine Radikalcur ist hier selten zu denken; jedoch mag dies vielleicht bey kleinen und neuen Brüchen geschehen können.

### Hernia carnosa, siehe Sarcöcele.

Hernia cruralis, intestinalis, oder femoralis, Enterocèle, Merocele, Mirocele, fr. *Hernie crurale*; äusserer Leistenbruch, Schenkelbruch. Es entsteht solcher in der Beugung des Schenkels, da wo die grossen Schenkelgefäße aus dem Unterleibe herunter in den Schenkel steigen. Um häufigsten beobachtet man diesen Bruch bey verheyratheten Weibspersonen; äusserst selten bey Mannspersonen und unverheyratheten Weibspersonen. Außer den gewöhnlichen Zufällen der Brüche, die dieser Bruch so wie jeder anderer verursacht, erregt derselbe durch seinen Druck auf die grossen Schenkelgefäße allerhand Beschwerden im Schenkel, als Unempfindlichkeit, Schwere und wässeriche Geschwulst. Da das verhärtete Netz diese Gefäße weit stärker drückt, als ein elastischer mit Luft angefüllter Darm, bemerkt man diese Beschwerden bey verhärteten Netzbrüchen vorzüglich.

Die Kennzeichen der Schenkelbrüche sind mit den allgemeinen Kennzeichen der Brüche (s. unter Hernia), wie auch mit den besondern Kennzeichen der Leistendrüche (s. Hernia inguinalis) überein. Indessen kann es leicht geschehen, daß ein unachtsamer Wundarzt, einen verhärteten Neuzschenkelbruch, oder auch einen kleinen mit verhärtetem Kothe angefüllten Darmbruch für eine aufgeschwollene Leistendrüse (Bubo) hält. Man kann aber den Irrthum gar wohl vermeiden, wenn man auf folgende Zeichen und Umstände aufmerkt. Der Bruch erscheint gemeinlich plötzlich und auf einmal, und ist oft sogleich ziemlich groß. Die aufgeschwollne Leistendrüse entsteht langsam, und nimmt allmählig zu. Der Bruch entsteht bey irgend einer merklichen und auffallenden Gelegenheit, z. E. bey einer Anstrengung der Kräfte, bey einem Falle, heftigem Erbrechen, Husten, u. s. w. Der Bubo entsteht ohne eine vorhergehende Ursach dieser Art. Ein Bruch schwilkt gemeinlich stärker auf, wenn der Kranke hustet, oder den Othem an sich hält, u. s. w. hingegen geschiehet dies nicht, wenn die Geschwulst durch eine Drüse verursacht wird. Eine aufgeschwollne Leistendrüse ist nicht selten so beweglich, daß man sie unter der Haut hin und herschieben, vom Poupartschen Bunde entfernen, oder auch dergestalt aufheben kann, daß man deutlich fühlen kann, daß sie mit der Deffnung unter diesem Bunde in keiner Verbindung steht, daß sie sich nicht bis in diese Deffnung erstreckt, oder gleichsam aus derselben hervor hängt. Dies bemerkt man hingegen allezeit, wenn die Geschwulst ein Bruch ist, und nie ist auch ein Bruch so beweglich. Endlich beobachtet man bey einem Bruche, und vorzüglich bey einem kleinen und neuen Bruche allerhand Magen- und Darmbeschwerden, die dem mitgetheilten Reize, oder dem Ziehen des herabgefallnen Darmes oder Nezes zuzuschreiben sind, und bey einer Leistendrüse

beule nie bemerkt werden. Ueberhaupt muß man die wichtige Regel, in schweren zweifelhaften Fällen nicht allein aufs gegenwärtige, sondern auch aufs vergangene, nicht allein vor sich, sondern auch hinter sich zu sehen, auch hier beobachten. Zuweilen gerath eine aufgeschwollne Leistendrüse in Entzündung und Eiterung. Ob sie sich alsdenn gleich weich anfühlt, ist sie dennoch von einem gewöhnlichen Brüche, durch die vorhergehende Entzündung, durch das deutliche Schwappern des Eiters, und die noch rückständige entzündete Härte im Umfange der Schwuppung gar leicht zu unterscheiden.

Ein eiternder Netzbruch aber ist von einer theils entzündeten, theils eiternden Leistendrüse sehr schwer zu unterscheiden. Bey solchen ist die Schwuppung in der Mitte und entzündete Härte im Umfange, wie bey einer eiternen Leistendrüse. Nur die vorhergehenden Umstände können dem Wundarzte hier Licht geben; indessen ist ein Irrthum hier ohne üble Folgen. Denn, befördert der Wundarzt die Eiterung, öffnet er die Geschwulst, so thut er in beyden Fällen recht; nur in der Zeit kann er vielleicht irren, weil man eiternde Bubonen, gern so spät als möglich, und eiternde Netzbrüche gern so früh als möglich öffnet.

In vielen Fällen kann man schon daraus ersehen, daß eine Geschwulst in den Weichen ein Bruch ist, wenn sie sich zurückdrücken läßt, oder wohl gar zuweilen von sich selbst zurücktritt. Entzündete Leistendrüsen sind von entzündeten Brüchen durch die Zufälle der Einklemmung leicht zu unterscheiden. Es kann aber dadurch zuweilen Zweifel und Irrthum entstehen, wenn z. B. eine geschwollne Leistendrüse und ein kleiner Schenkelbruch zugleich da sind, und beyde können in einer Geschwulst neben oder hinter einander liegen. Sicherlich berechtigen in diesem Falle die Zufälle der Einklemmung den Wundarzt zur Operation. Herr Richter rathet daher die Geschwulst zu öffnen

öffnen, und wenn man nach Eröffnung der Haut eine Dräse findet, auch hinter solcher eine genaue Untersuchung anzustellen. Mit der Lanzeite muß vorsichtig verfahren werden, damit man nicht den hinter einer Leistendrüse liegenden Darm verlegt.

Die Schenkelbruchbänder sind vollkommen so gestaltet, wie die Leistenbruchbänder (s. Amma), nur daß natürlicher Weise ihr Hals kürzer ist, weil der Bruch näher am Hüftknochen liegt, als der Leistenbruch. Auch muß der Kopf des Schenkelbruchbandes in die Quere länglich seyn. Der Kopf muß ferner dergestalt eingerichtet seyn, daß seine innere Fläche stärker als bey den Leistenbruchbändern aufwärts steht, weil der Bauch hier gemeiniglich stärker hervorsteht, als in der Gegend des Bauchringes; jedoch muß man ja wohl darauf achten, daß der untere Rand des Kopfs die Schenkelgefäße nicht zu stark drückt, und Geschwulst und Taubheit im Fuße verursacht.

Die Schenkelbrüche klemmen sich eben so leicht, und eben so heftig ein, als die Leistenbrüche, so wie auch ein eingeklemmter Schenkelbruch mit denselben Mitteln und auf dieselbe Art als ein Leistenbruch behandelt wird. Der Druck bey der Taxis muß vorzüglich nach dem Nabel hin gerichtet seyn, doch aber auch hier die Richtung des Druckes auf alle mögliche Art geändert werden, wenn in der ersten Richtung des Druckes der Bruch nicht zurück gebracht werden kann. Bey der Taxis muß man auch den Schenkel des Kranken auf der Seite, auf welcher der Bruch ist, so viel als möglich aufheben und beugen.

Die Operation eines Schenkelbruchs ist im wesentlichen von der Operation eines Leistenbruchs nicht unterschieden. Nach Durchschneidung der Haut findet man oft verschiedene Leistendrüsen, die man am besten, wo möglich mit dem Messer vermeidet. Wegen der Gefahr, die Bauchschlagader (Arteria epigastrica), oder auch bey

Manns-

Wärnspersonen die Saamengefäß zu verlezen, vermeidet man die Durchschneidung des Poupartschen Bandes sehr gern, wenn es nur irgend möglich ist. Der Schnitt muß nach der weissen Linie hin geschehen, und so schräge und kurz als möglich seyn, dies ist der einzige Weg, die Verlezung der Bauchschlagader zu vermeiden. Ingleichen muß man den Schnitt so nahe als möglich am innern Winkel der Spalte machen.

Wenn der Bruch mitten auf den Schenkelgefäßen liegt, das ist, wenn man mitten und gerade unter dem Bruche das Klopfen dieser Gefäße fühlt, so muß man den Schnitt im äußern Winkel der Spalte aufwärts und auswärts machen. Die Gefahr, die Saamengefäß zu verlezen, ist so gar groß nicht, wenn man den Schnitt nicht zu groß macht. Die Flechsenfibern, die aus der breiten Binde ins Poupartsche Band gehen, worin oft die einzige Ursache der Einklemmung liegt, muß man zerschneiden, und mit dem Haaken (s. unter Hernia inguinalis) das Poupartsche Band aufwärts nach dem Nabel zu ziehen, und dadurch die Öffnung unter demselben erweitern. Nur alsdann erst, wenn alle diese Versuche fruchtlos sind, muß man das Poupartsche Band zerschneiden. Der hintere und äußere Theil des Bruchsacks, liegt unmittelbar auf den großen Schenkelgefäßen, und ist gemeiniglich fest mit denselben vereinigt. Dieser Theil des Bruchsacks muß daher bey der Operation aufs sorgfältigste geschont werden; denn auch ein kleiner unbedeutender Schnitt in denselben, dringt leicht durch und bis in die Schenkelgefäße, zumal wenn der Bruchsack sehr dünne ist.

Hernia dorsalis, ein Rückenbruch. Ist ein sehr seltner und nur einmal von dem Göttingischen Physikus Herrn Papen beobachteter Bruch.

\*) Man

\* Man sehe von Galters chirurg. Disput. in einen Auszug gebracht von Hrn. Dr. Weiz 3ten Band. Leipzig 1782. S. 178. Oder Weizens Auszüge aus Dissertat. 16ten Band. S. 37.

### Hernia gutturalis, siehe Bronchocele.

Hernia omental is, ein Netzbruch. Erwachsene bekommen öfterer Netzbrüche als Kinder, und unter den Erwachsenen bekommen sie fette Personen weit leichter als magere. Ein Bruch, in welchem nichts als Netz liegt, ist weich, teigig, und ungleich anzufühlen; und dadurch unterscheidet er sich vom Darmbruche, der allenthalben gleich und elastisch ist. Der Darmbruch hat eine Birnenförmige Gestalt; der Netzbruch ist mehr länglich, und unten weniger ausgedehnt, wenn er bis in den Hodensack herab steigt. Nie empfindet der Kranke ein Kollern, oder Kolikschmerzen im Bruche; zuweilen bekommt der Kranke plötzlich Ubelkeit, ja Erbrechen, welches sich aber vermindert, ja verliert, sobald er den Körper vorwärts beugt, und dadurch das gespannte Netz erschlafft. Ein mäßiger Druck auf den Bruch verursacht keine Schmerzen, wenn er nicht sehr stark ist; und auch alsdann nicht empfindliche.

Das Netz tritt nie wie ein Darmbruch, wenn man es so zurückdrückt, plötzlich, sondern immer langsam und allmälig, und bis aufs letzte Stück gleichsam einzeln und theilweise zurück, so daß noch das letzte übrige Stück zurück geschoben werden muß, daher es eben schwerer ist, einen Netzbruch zurück zu bringen, als einen Darmbruch.

Da sich das Netz sehr leicht verhärtet, und in feste Klumpen zusammen flebt, hat man einen solchen verhärteten Klumpen zuweilen für einen Fleischbruch, ja wohl gar für einen dritten Hoden gehalten. Diesem Netzklumpen fehlt aber die dem Hoden eigne Empfindlichkeit, dar-

aus also und aus der Geschichte der Entstehung desselben der aufmerksame Wundarzt leicht bekommen kann. Der im Hodensacke befindliche leere Bruchsack ist zuweilen für das Netz, und so ist auch der Netzbruch oft für einen Wasserbruch gehalten worden. In dem im Bruche liegenden Netze erzeugen sich zuweilen Wasserblasen (Hydatides), dadurch die Geschwulst des Hodensackes desto leichter für einen Wasserbruch gehalten werden kann, da die Wasserblasen oft so groß sind, daß man durchs äußere Anfühlen eine Schwäppung in der Geschwulst bemerkt. Wie schwer zuweilen ein Netzbruch von einem Krampfaderbruch zu unterscheiden ist, ist bereits unter Cirsocèle gesagt worden. Endlich ist ein kleiner verhärteter Schenkelnetzbruch oft einer Leistenbeule (Bubo) sehr ähnlich: Aber auch in diesem Falle finden sich verschiedene Umstände, die einem Wundarzte leicht verschaffen. Der Bubo entsteht gemeinlich nach verschiedenen vorhergehenden venerischen Zufällen; der Bruch erscheint gemeinlich bey irgend einer gewaltsamen Gelegenheitsursache plötzlich und auf einmal in einer gewissen Gröthe; der Bubo entsteht nach und nach ohne äußere Gelegenheitsursache; man kann oft den Bubo zur Seite schieben, so daß man den Bauchring frey fühlen kann; der Netzbruch ist nicht so beweglich; und endlich verrathen auch die Umstände, welche die Geschwulst begleiten, wie z. B. das Erbrechen, und die Kolikschmerzen, die wahre Beschaffenheit der Geschwulst. Uebrigens wenn der Wundarzt die allgemeinen Zeichen der Brüche, und die besondern Kennzeichen der Netzbrüche vor Augen hat, und vornemlich sich nach der Entstehungsart und den allmälichen Veränderungen der Geschwulst erkundigt, wird er leicht allen Irrthum vermeiden, und die wahre Beschaffenheit der Geschwulst entdecken. Am schwersten und zweifelhaftesten ist die Erkenntnis, wenn mehrere verschiedene Brucharten und Geschwülste mit einander vereinigt

niger sind. So kann der Kranke zugleich einen Netz- und Wasserbruch oder Fleischbruch haben; es kann sich ein Netzbruch mit einem Krampfaderbruch vereinigen, u. s. w. Der Wundarzt muß sich daher in solchen zweifelhaften Fällen aufs genaueste nach den Umständen der Entstehung, Zunahme und allen Veränderungen der Geschwulst erkundigen.

Ein Netzbruch ist im Ganzen mit weniger Gefahr und Beschwerde verbunden, als ein Darmbruch; indessen erregt er mancherley Beschwerden, und zuweilen wirkliche Gefahr. Der Netzbruch veranlaßt gemeinlich früh oder spät einen Darmbruch, und setzt also den Kranken wenigstens mittelbar in Gefahr. Vornehmlich erregt der Netzbruch durch ein Ziehen am Magen und Grinddarm (Colon) viele Beschwerden, wenn der Bruch neu ist, nach der Mahlzeit, und wenn der Kranke lange steht, oder wenn der Kranke den Körper gerade aussstreckt, oder rückwärts beugt. Die von diesem Ziehen entstehende Beschwerden lassen gemeinlich nach, sobald der Kranke den Körper vorwärts krümmt. Nach diesem anfänglichen Reiz werden endlich diese Theile wahrscheinlich in eine widernatürliche Lage gebracht, von welchen beyden Ursachen ohne Zweifel die öftren Anfälle von Ekel, Erbrechen, Kolikschmerzen, Magenweh, Blähungen, Unverdaulichkeit, Mangel an Eßlust, Mattigkeit u. s. w. als gewöhnliche Zufälle der Netzbrüche entstehen.

Es ist eine wichtige Regel, einen Netzbruch ja nicht lange vorhängen zu lassen, und zu vernachlässigen, sondern baldmöglichst zurück zu bringen, und durch ein Bruchband zurück zu halten. Ein Netzbruch ist schwerer zurück zu bringen, als ein Darmbruch, und ein großer Netzbruch oft leichter, als ein kleiner. Der Netzbruch erfordert, da er sehr leicht wieder hervor fällt, immer ein Bruchband, das eine starke Federkraft hat. Wenn der Netzbruch verabsäumt

häumt, angewachsen ist, nicht zurück gebracht werden, und folglich der Kranke kein Bruchband tragen kann, so muß man ihn, wenn er groß ist, durch einen Tragbeutel befestigen; ist er klein, so kann der Kranke ein Bruchband mit hohlem Kopfe tragen. Da aber bey dem Gebrauche der Bruchbänder immer zu befürchten ist, daß das Netz mit Gefahr gedrückt wird, so thut man am besten, wenn man so, wie bey den angewachsenen Darmbrüchen (s. Hernia concreta) verfährt. Wenn das Netz krebshärt wird, muß der Bruch geöffnet und das Netz abgeschnitten werden.

Netzbrüche werden eben sowol, jedoch seltner eingeklemmt, als Darmbrüche, sind zuweilen wirklich mit Lebensorge verbunden, und können den Tod verursachen. Der Ausgang der Einklemmung ist verschieden: Das Netz wird zurück gebracht, oder es bleibt im Bruche liegen; oder das eingeklemmte Netz gerath in Eiterung; oder es erfolgt der Tod. Ueberhaupt sind bey einem eingeklemmten Netzbrüche dieselben Mittel, wie bey den eingeklemmten Darmbrüchen (s. Hernia incarcerata), jedoch mit einem Unterschiede anzuwenden.

Tobacksklystire und Purgirmittel sind ohne Nutzen: Außer bey Leibesverstopfungen dient ein Purgirmittel. Von desto grôherm Nutzen ist ein anhaltender, und nach und nach vermehrter Druck auf den Bruch nôthig und vorzüglich nützlich. Man sollte deswegen einen Mann beständig neben dem Kranken sitzen, seinen Bruch mit der Hand umfassen, und immer und ununterbrochen gleich stark, und nach und nach stärker, jedoch ohne Schmerzen zu erregen, drücken lassen. Herr Richter hat sehr hartnâckige Nezeinklemmungen auf folgende Art sehr glücklich gehoben. Nach dem ersten Versuche der Taxis, da das Netz sehr fest eingeklemmt war, hat er nur, so oft es nôthig war, der Entzündung gesteuert, um Zeit zu gewinnen

nen, das Netz durch bemeldten Druck allmälig zurück zu bringen. Den Kranken hat er immer auf dem Rücken liegen, und durch ein paar abwechselnde Gehülfen den Bruch beständig drücken lassen. Er hat Aderlässe ange stellt, solche wiederhohlen lassen, und durch dieselbe der Entzündung gewehret; zugleich einen Umschlag von kaltem Wasser, Eßig und Salmiak auf den Bruch legen lassen, und dadurch den Schmerz in einer Viertelstunde vertrieben.

Zuweilen entsteht nach der Einklemmung, nach einem Stoß oder Druck auf den Bauch, ingleichen nach Fiebern oder bey andern Gelegenheiten durch eine Versezung, in Netzbrüchen Eiterung. Damit ist keine große Gefahr verbunden, wenn nur die Eröffnung des Bruchs bey Zeiten geschiehet. Wenn in einem alten sehr großen Netzbruche die Eiterung äußerlich sehr spät bemerkt wird, und in einem solchen Falle im Netze sich Eitergänge, und Fisteln erzeugen, so kann man, wenn solcher nur wenige, sie hinlänglich öffnen, reinigen, und heilen. Wenn aber das Netz durch und durch schadhaft, zerfressen, bösartig, und mit vielen Gängen gleichsam durchgraben ist, kann man den Bruch in seiner ganzen Länge öffnen, und wenn nicht besondere Umstände es hindern, das verdorbne Netz abschneiden.

Wenn die Zufälle der Einklemmung sehr heftig werden, und die angezeigten Mittel nichts vermögen, muß die Operation verrichtet werden. Sie wird auf dieselbe Art, wie bey Darmbrüchen, verrichtet, ist aber gemeinlich, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Netzes, mit mancherley Schwierigkeiten verbunden. Wenn nach Eröffnung des Bruchsack das Netz gesund ist, muß es sogleich zurück gebracht werden, und auch denn, wenn der Wundarzt das Netz heftig entzündet findet. Wenn er aber das Netz bran digt findet, muß er dasselbe so viel als möglich ausbreiten,

demit nicht etwa ein Darm in den Falten desselben unberührt liegt, und verlegt wird, und alles todte Brandige mit einer Scheere dergestalt abschneiden, so, daß allenthalben am Lebenden ein dünner Streif vom Todten sitzen bleibt. Als denn kann man das Netz zurück bringen, oder wenn man Bedenken findet, es zu thun, kann man das Netz noch ein paar Tage im Bruche liegen lassen, und dann erst zurück bringen, wenn sich der todte Streif abgesondert hat. Wenn man aber das Netz nicht zurück bringen kann, denn gemeinlich ist es angewachsen, so ist es immer unnothig, und oft sehr schwer, dasselbe abzusondern. Man lasse es daher nach Absonderung des Todten unangetastet liegen, da es sich gemeinlich während der Heilung der Wunde zurück ziehet, oder wenn es nicht zurück tritt, kann man es nach erfolgter Heilung durch die angezeigten Mittel, (s. unter Hernia concreta) nach und nach zurück zu bringen suchen. Wenn man das abgeschnittene Netz zurück bringt, muß man den Kranken die ersten Tage vorwärts gekrümmt liegen lassen, damit das Netz hinter dem Bauchringe liegen bleibt, und der Eiter sowol als das Verdorbene desto bequemer durch den Bauchring ausschlüßen kann. Nach ein paar Tagen aber, muß man ihm eine gerade ausgestreckte Lage empfehlen. Zuweilen findet der Wundarzt das Netz wider-natürlich verhärtet, angeschwollen, und verdickt. Ist es nur in einem geringen Grade so, und ist der Netzkloppen nicht allzugroß, so rathet Herr Richter, das Netz, wo es im Bruchsack entweder gar nicht oder nur wenig und leicht angeklebt ist, sogleich zurück zu bringen. Wenn die Verhärtung des Netzes so groß ist, daß sie nicht durch den Bauchring gedrückt werden kann, so ist an die Zurückbrin-gung desselben nicht zu denken. Statt anderer Verfah-rungsarten will Herr Richter, wenn er das Netz sehr verhärtet und verdickt findet, den Bauchring erweitern, um die Einklemmung zu heben, das Netz aber im Bruche unanz-

unangetastet liegen, die Wunde sobald als möglich heilen, den Kranken während der Heilung beständig auf dem Rücken liegen lassen, und hoffen, daß sich das Neß nach und nach in die Bauchhöhle zurück ziehet. Sollte es dies nach erfolgter Heilung noch nicht gethan haben, so will er die zur Zurückbringung eines angewachsenen Bruchs empfohlenen Mittel brauchen.

**Hernia lateralis**, ein kleiner Bruch. So nennet Herr Richter diejenigen Brüche, wo nicht der ganze Kasnal, sondern nur eine Seite eines Darms in den Bauchring oder irgend eine andre Spalte in den Bauchmuskeln eingetreten ist, und gekneipt wird.

Es giebt drey Stellen, wo dergleichen kleine Brüche vorzüglich häufig entstehen; nemlich die Gegend zwischen dem Nabel und scherdförmigen Knorpel; die Stelle des Bauchrings, und des Poupartischen Bandes; indessen ist im ganzen Umfange des Unterleibes keine Stelle, wo sie nicht entstehen können. Am allerhäufigsten beobachtet man diejenige, welche zwischen dem Nabel und dem scherdförmigen Knorpel entstehen, so Magenbrüche, nicht sowol weil der Magen darinnen enthalten ist, sondern weil er in der Magengegend entsteht, genannt werden. Diese beobachtet man auf der weissen Linie zwischen dem Nabel und scherdförmigen Knorpel, gemeiniglich näher am Knorpel als am Nabel, oft an der Seite, und zwar gemeiniglich an der linken Seite des Knorpels. Die fleischsichten Fibern der weissen Linie entfernen sich an irgend einer Stelle der Länge nach von einander, und bilden eine längliche Spalte, in die der vordringende Darm tritt. Dies ist die häufigste Entstehungsart dieser Brüche. Selten bemerkt man sie zur Seite der weissen Linie.

Alles, was die Magengegend und vornemlich den Theil der weissen Linie zwischen dem Nabel und scherdförmigen

Körper gewaltsam ausdehnt, kann eine solche Spalte, und folglich diesen Bruch veranlassen. Eine jede heftige Anstrengung der Kräfte in einer unbequemen vorzüglich rückwärts gebogenen Stellung des Körpers, ist eine der vornehmsten Ursachen aller, und so auch vorzüglich der Magenbrüche, daher dieses eine sehr wichtige Regel ist, bey jeder Anstrengung der Kräfte den Körper vorwärts zu beugen.

Nach starker Anstrengung der Kräfte entstehen oft mancherley sehr heftige und gefährliche Zufälle, und in welchem Falle der gemeine Mann sich wehe gethan, verbrochen oder verhoben zu haben vorgiebt, die Ursach in einer Verrückung der Wirbelbeine sucht, und lächerliche, oft schädliche Mittel gebraucht, um das Rückgrad wieder einzurücken. Da diese Zufälle oft von einem kleinen verborgnen Bruche herrühren, so ist es sehr nöthig, in solchen Zufällen jederzeit den ganzen Umfang des Unterleibes aufs genaueste zu untersuchen. Oft hat ein heftiges Erbrechen, ein Stoß auf die Magengegend, ein Fall auf den Bauch Gelegenheit zu diesen Brüchen gegeben. Auch bey der Schwangerschaft mag wohl zuweilen der Grund zu diesen Brüchen gelegt werden.

Der Magenbruch erregt, auch wenn er nicht eingeklemmt ist, mancherley Beschwerden, deren wahre Ursach man entdecken muß. Die Beschwerden sind allein dem Reize und Drucke zuzuschreiben, den der vorgefallne Theil in der Spalte leidet. Vorzüglich empfinden die Kranken gemeiniglich Schmerzen und Ziehen am Magen. Die Gegend des Magens ist ihnen oft so empfindlich, daß die geringste Berührung, ja so gar die Kleidung lästig ist. Immer ist die Verdauung, oft der leichtesten Speisen gestört. Die Kranken übergeben sich sehr oft, vornehmlich so oft sie etwas genießen, und Schlucken und Nebelkeit belästigen sie gemeiniglich. Alle diese Zufälle zehren den Kranken aus, und

und nähern ihn oft wirklich dem Tode. Dass eis solcher Bruch da ist, kann man vermuthen, wenn der Kranke die angezeigten Beschwerden ganz allein, oder vorzüglich nach der Mahlzeit empfindet; so oft er hustet oder niesst, an der Stelle, wo der Bruch zu entstehen pfleget, Schmerzen fühlet, und sich besser oder ganz wohl befindet, wenn er auf dem Rücken lieget. Sobald diese Vermuthung da ist, muss der Wundarzt die weisse Linie und die ganze Gegend über dem Nabel und unter der Brust genau untersuchen, wobey der Kranke aber nothwendig stehen, und den Körper vorwärts beugen muss. Sehr wohl thut man, wenn man diese Untersuchung vorzüglich nach der Mahlzeit anstellt, weil alsdenn der Bruch gemeiniglich am stärksten hervortritt. Man findet nun entweder wirklich eine kleine Geschwulst, die gemeiniglich die Größe einer halben Mandel oder Olive hat, und die man zurück drucken kann; oder nur eine Spalte, in die man die Spize des Fingers legen kann. Man fühlt, dass gegen diese etwas anstoßt, so oft der Kranke hustet oder niesst.

Man kann den Kranken auf eine doppelte Art von den Beschwerden befreyen, die ihm dieser Bruch verursacht. Da der Bruch vorzüglich nach der Mahlzeit und im Stehen Beschwerden verursacht, kann man ihm den Rath geben, nie anders als im Liegen zu essen, und nicht eher auf die Füße zu treten, als bis der Magen größtentheils wieder leer ist. Da aber wenige Kranken diesen Rath genau befolgen werden können, so ist es bequemer, wenn man die Spalte durch ein Bruchband verschließt, und dadurch den Darm hindert, in dieselbe zu treten. Dies Bruchband muss die Gestalt eines Nabelbruchbandes haben, und elastisch seyn. Man kann dazu alle die unter Amma beschriebene Bruchbänder gebrauchen: Nur die Pelotte an demselben muss genau die Größe und Gestalt der Spalte haben, in die der Bruch tritt, so dass sie dieselbe aufs ge-

naueste anfüllt und verschließt. Dies Band hebt alle Beschwerden des Bruchs; unterhält aber den Bruch, verhindert seine gründliche Heilung, und nach Ablegung dieses Bandes kommen peßt dem Bruche alle vorige Beschwerden wieder.

Man hat, um den Kranken sowol von den Beschwerden als auch vom Bruche selbst auf immer gründlich zu befreien, ein Bruchband vorgeschlagen. Es besteht aus einem Riemen, an dessen beyden Enden zwey längliche wohl aussgestopfte Pelotten befindlich sind. Man legt den Riemen um den Rücken, die eine Pelotte auf die eine, die andere auf die andere Seite der Spalte, und zieht vermittelst eines kleinen Riemens, der an der einen, und einer Schnalle, die an der andern Pelotte befestigt ist, beyde Pelotten zusammen, wodurch die Spalte von beyden Seiten zusammen gedrückt und geschlossen werden soll. — Herr Richter bezweifelt, daß durch ein solches Band die gründliche Heilung eines Magenbruchs bewerkstelligt wird, und glaubt durch den ununterbrochenen Gebrauch einer Schnürbrust am zuverlässigsten den Endzweck einer Radikalkur zu erreichen. Wenn eine solche Schnürbrust ein paar Monate getragen, und dadurch die Spalte beständig geschlossen wird, kann man eine gänzliche Vernarbung und völlige Heilung hoffen. Allenfalls kann man dem Kranken den Rath geben, den Körper nie vorwärts zu beugen, nie viel auf einmal zu speisen, und alle heftige Anstrengung der Kräfte aufs sorgfältigste zu meiden. Erreicht man durch diese Mittel die Absicht der gründlichen Heilung nicht, so muß man sich mit der Palliativkur begnügen,

Sollte sich ein solcher Bruch einflemmen, so sind, anhaltende Lage auf dem Rücken mit vorwärts gebeugtem Körper, Tobacksklystire, ein gelinder Druck mit dem Finger auf den Bruch, wohl die wirksamsten Mittel in diesem Falle.

Auch

Auch an andern Stellen im Umfange des Unterleibes entstehen dergleichen kleine Brüche, welche alle mancherley Beschwerden verursachen können. Häufige und hartnäckige Koliken haben vorzüglich oft einen solchen Bruch zur Ursache, daher bey allen Beschwerden des Darmkanals immer ein solcher kleiner Bruch zu argwohnen, und überhaupt aus obig angezeigten Kennzeichen zu erkennen ist. Diese kleinen Brüche klemmen sich sehr leicht ein, zumal im Bauchringe, und unter dem Poupartischen Binde; und diese eingeklemmten Brüche werden sehr oft für eine Entzündungskolik, oder ein aus innern Ursachen entstehendes Misere gehalten.

Die Einklemmung eines kleinen Leisten- und Schenkelbruchs ist gemeinlich sehr hitzig, und kann durch Entzündung und Brand den Tod verursachen. Eben dieselben Mittel, die bey Einklemmung großer Brüche (s. unter H. incarcerateda) empfohlen worden, müssen auch hier, unter denselben Anzeichen, Bedingungen und Einschränkungen gebraucht werden. Da eine Anhäufung des Roths im Bruche aber hier nicht statt findet, so hat auch alles, was solche betrifft, hier keinen Nutzen. Vornemlich kann man hier vom Tobaksklystir und allen denen Mitteln, die den leidenden Darm zu einer heftigen wurmförmigen Bewegung und Zusammenziehung reizen, viel erwarten. — Die Handgriffe bey der Taxis sind hier sehr einfach. Der Wundarzt kann blos mit dem Finger das eingeklemmte Stück Darm in einer günstigen Lage des Körpers nach verschiedenen Richtungen zurück zu drücken suchen. (Man sehe unter dem Artikel H. incarcerateda die Operation der Taxis nach). Da die Art der Einklemmung in diesen Fällen immer inflammatorisch oder krampfhaft ist, muß man vorzüglich die entzündungswidrigen und krampfstillenden, unter vorbemerkten Artikel empfohlenen Mittel gebrauchen. Helfen diese nicht, so muß die Operation auf dieselbe Art wie

wie hen andern Brüchen verrichtet werden. — Hat man nicht Ursach zu glauben, daß bereits der Brand da ist, so hält es Herr Richter für unndthig und schwer, den Bruchsack zu öffnen, und dagegen für besser, den Bauchring mit dem Leblanschen Haaken, oder dem Bistouri zu erweitern, und den Bruchsack uneröffnet nebst dem Darme zurück zu drücken. — Der fortgesetzte Gebrauch eines Bruchbandes nach der Operation wird in diesen Fällen wahrscheinlich gemeiniglich eine Radikalkur bewirken.

Zuweilen findet man einen langen blinden Sack oder Beutel in einem Brüche, der entweder die Folge eines Bruchs oder ein Fehler der ersten Bildung seyn kann. Er mag das erstere oder letztere seyn, die Behandlung ist dieselbe, und sie erfordern, so lange sie frey sind, und zurückgebracht werden können, keine andere Behandlung, als alle andre Brüche. Helfen gelindere Mittel nichts, so muß man zur Operation seine Zuflucht nehmen. Wenn die Häute des Beutels sehr schwach und dünn, und ohne Muskelfasern sind; oder wenn sie widernatürlich dick, hart, callös sind, und seine obere Deffnung enge ist, so rathet Herr Richter, den Beutel nicht zurück zu bringen, sondern nahe am Darme abzuschneiden. Ist er hingegen wie ein Darm gebildet, sind seine Häute gesund, stark, mit Muskelfasern begabt, ist seine Deffnung groß und weit, so kann man ihn zurück bringen. — Findet man bey der Operation den Brand, so handelt man nach den Grundsätzen der brandigen Brüche, davon man unter dem Artikel *Hernia sphacelosa* nachsehen kann.

*Hernia umbilicalis, Exomphalos, Omphalocele, fr. Hernie de l'ombilic;* ein Nabelbruch. So wird ein solcher Bruch genannt, welcher durch den sogenannten Nabelring, oder zur Seite desselben durch eine Spalte in der weissen Linie hervordringet. Die wenigsten  
Mas-

Nabelbrüche bey Erwachsenen treten wirklich durch den Nabelring; die mehresten entstehen zur Seite, nahe neben, über, oder unter dem Nabel. Die Nabelbrüche sind zuweilen ohne Bruchsack, daher sich der Winddarm bey der Operation hüten muß, daß er die vielleicht unmittelbar unter der Haut liegenden Eingeweide nicht etwa bey Durchschneidung der Haut verlege.

Nabelbrüchen sind vorzüglich Kinder unterworfen, und entstehen sehr oft bey diesen blos durch heftiges Schreien, zumal wenn die Nabelbinde nach der Absonderung des Nabelstrangs zubald abgelegt wird. Doch auch Erwachsene können Nabelbrüche bekommen, und unter diesen solche, die die Bauchwassersucht haben, ingleichen Frauenzimmer, die oft schwanger gewesen sind, und schwere Geburthen gehabt haben, und wenn sehr fette Personen sehr mager werden, laufen sie oft Gefahr einen Nabelbruch zu bekommen. — Zuweilen bringen Kinder große Nabelbrüche mit auf die Welt; diese angebohrnen Nabelbrüche aber sind von den gewöhnlichen gar sehr unterschieden. Hier treten die Eingeweide nie durch den Nabelring, oder durch eine Spalte, neben demselben; sondern immer liegen sie in einem großen Sacke, den die Bedeckungen des Unterleibes im ganzen Umfange des Nabels bilden, und aus dessen Mitte gemeiniglich die Nabelschnur entspringt. Gewöhnlich liegt in diesen Brüchen die Leber nebst einem großen Theile der übrigen Eingeweide. Gemeiniglich ist dieser Fehler der ersten Bildung unheilbar, und verursacht gar bald den Tod.

Immer liegt in den Nabelbrüchen das Netz; zuweilen allein, oft nebst einem Darme. Im letzten Falle liegt immer das Netz vornen, und hinter demselben der Darm. Außer den übrigen Beschwerden, die der Nabelbruch so wie alle andre Brüche verursacht, beschwert er den Kranken gemeiniglich jedesmal nach der Mahlzeit mit Kolikschmerz.

schmerzen. Alle Beschwerden und Gefahren, die ein solcher Bruch erregt, verhütet man durch den Gebrauch eines Bruchbandes. Ein solches Band bewirkt bey Kindern fast jederzeit zugleich eine gründliche Kur, und heilt den Bruch auf immer, wenn es lange genug getragen, und sorgfältig angelegt wird. Bey Erwachsenen hält es blos den Bruch zurück, und nur höchst selten bewirkt es bey diesen eine gründliche Kur.

Es giebt elastische und nicht elastische Bruchbänder. Bey Kindern bedient man sich eines unelastischen Bruchbandes; davon sehe man unter *Fascia umbilicalis*. Bey Erwachsenen aber ist ein solcher Verband nie hinreichend. Die gewöhnlichsten Bänder dieser Art bestehen aus einem ledernen Riemen, der den Leib umgibt; und einer sehr convexen Pelotte, die auf dem Nabel liegt, und vermittelst des Riemens befestigt wird. Allein, diesen Nabelbändern ist nicht zu trauen, und verdienen daher auch bey Nabelbrüchen die elastischen Bruchbänder sehr den Vorzug vor den unelastischen. Eins von dem Herrn *Suret* erfundene, findet man in des Herrn *Hofrath Richters* Abhandlung von den Brüchen 2ten Bande S. 233. beschrieben, und auf der 1sten Kupfer- tafel abgebildet. Wegen zweyer wichtigen Fehler aber hat solches Herr *Richter* verbessert: Man sehe ebendas selbst die 2te Kupfertafel. Wegen eines ganz nicht zu bessernden Fehlers dieser Bänder aber, hält Herr *Richter* das elastische Bruchband (s. *Amma*) vor das vorzüglichste, welches man durch eine kleine Veränderung seiner Gestalt, sehr leicht zu einem Nabelbruchbande umbilden kann. Man darf nur dem Kopfe desselben eine eyförmige oder auch ganz runde Gestalt geben, und die Beugung am Halse desselben weglassen, so daß das elastische Eisen ein in gerader Linie fortlaufender Halbzirkel ist, durch welche

welche Veränderung man das beste Nabelbruchband erhält.

Nabelbrüche klemmen sich so leicht bey weitem nicht ein, als die Leisten- und Schenkelbrüche, und wenn es geschiehet, ist die Einklemmung selten sehr hitzig und die Gefahr sehr nahe. Dieselben Mittel gegen die Einklemmung der Leistenbrüche (s. unter H. incarcerata) müssen auch hier gebraucht werden. Der Druck der Hand bey der Taxis muß vorzüglich gerade einwärts, nach dem Rückgrade hin gerichtet seyn. Der Kranke muß mit vorwärts gekrümmten Körper auf dem Rücken liegen.

Die Operation dieser Brüche, ist im wesentlichen nicht von der Leistenbrüche unterschieden. Durchschneidung der Haut und Eröffnung des Bruchsacks geschiehet hier eben so wie bey diesen. Der Schnitt muß mitten über die Geschwulst, von einem Ende desselben bis zum andern hinlaufen. Selten ist es nothig, den Nabelring, oder die Spalte in der weissen Linie, durch einen Schnitt zu erweitern; gemeinlich gelingen die empfohlenen Handgriffe (s. die Operation der Taxis unter H. incarc.), und wenn diese nicht gelingen, verlohnzt sich immer der Mühe, einen Versuch mit dem Leblanschen Haaken zu machen. Nur alsdann erst, nachdem diese Versuche und Handgriffe die Därme zurück zu drücken, fruchtlos abgelaufen sind, hält Herr Richter für rathsam, die Zuflucht zu dem Messer zu nehmen, und den Nabelring durch einen Schnitt zu erweitern. In Absicht des Schnittes, um die Nabelgefäße ganz zuverlässig zu vermeiden, verfährt man nach folgenden Regeln. Bemerkt man ganz deutlich, daß der Bruch zur rechten Seite des Nabelrings durchgedrungen ist, so muß man ohne Widerrede den Schnitt nach der rechten Seite hin richten. Ist der Bruch über dem Nabel, oder zur linken Seite desselben befindlich, so muß der Schnitt ohne Widerrede nach der linken Seite gerichtet werden.

werden. Ist der Bruch durch den Nabelring selbst vorgedrungen, oder läßt sich die Stelle, wodurch er getreten ist, nicht ganz genau bestimmen, so rathet Herr Richter, den Schnitt, nicht, wie gewöhnlich aufwärts, sondern herunterwärts zu richten. Ist der Bruch neben dem Nabelringe, und ist die Einschränkung sehr fest, so muß man allezeit den Schnitt stark seitwärts richten, und auf diese Art die Fleischensfibern der Spalte in die Quere durchschneiden. Immer liegt in diesen Brüchen das Netz vorne, und hinter demselben der Darm. Das Netz, welches hier sehr nahe, und mit ziemlich ansehnlichen Gefäßen versehen ist, muß hier so viel als möglich mit Gelindigkeit behandelt werden.

*Hernia vaginalis, fr. Hernie intestinale dans le vagin; Mutterscheidenbruch.* Die in der Bauchhöhle befindlichen Eingeweide sinken zuweilen durch die untere Beckenöffnung herab, und bilden einen Bruch am niedrigsten Theile des Unterleibes. Diese Brüche sind von vierfacher Art. Zuweilen tritt der Bruch durch das eyförmige Loch des Sitzbeins; man sehe unter *Hernia foraminis ovalis*. — Zuweilen senkt sich ein Darm zwischen der Blase, oder bei Weibspersonen zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarme herab, und erregt eine Geschwulst im Mittelfleische; man sehe unter *Hernia perinaei*. — Zuweilen senkt sich der Boden der Gebärmutter durch den Muttermund in die Mutterscheide herab, und bildet einen Sack, in welchem Därme oder das Netz liegen. Diesen Fall nennt man zwar gemeinlich den Vorfall oder Umkehrung der Gebärmutter; indessen verdient er wirklich zuweilen vielmehr den Nahmen eines Mutterbruchs (*Enterocèle hysterica*). — Endlich wird zuweilen durch den herabsinkenden Darm eine Seite der Mutterscheide in eine Geschwulst ausgedehnt, und dies ist der Mutters-

terscheidenbruch, wovon hier die Rede ist. Er entsteht, wenn aus irgend einer Ursach der Druck der Eingeweide gegen die Vertiefung, zwischen dem Gebärmuttergrunde und dem Mastdarme, oder gegen die Vertiefung zwischen dem Blasengrunde und Muttergrunde, sehr vermehrt wird, die Därme indem sie das daselbst befindliche Darmfell vor sich her stoßen, an der Gebärmutter herunter dringen, und an die vordere oder hintere Seite der Mutterscheide gelangen. Die Brüche auf der hintern Seite der Mutterscheide, sind häufiger als an der vordern Seite derselben. Gemeinlich aber steigt der Mutterscheidenbruch vielmehr seitwärts herunter, als gerade vor oder hinter der Gebärmutter, und Mutterscheide. Selten findet man jedoch die Bruchgeschwulst in der Mutterscheide genau auf der einen oder andern Seite, sondern immer zugleich ein wenig vorwärts oder hinterwärts. Hier ist die Rede von dem häufigern Falle; denn obschon man wirklich vordere und hintere Mutterscheidenbrüche beobachtet hat, so sieht man doch weit öfter Seitenbrüche.

Immer sendet im Falle eines Mutterscheidenbruchs der herabsinkende Darm die Gebärmutter und Mutterscheide von der Urinblase oder dem Mastdarme ab, und die Bruchgeschwulst hat also blos zwey Häute; die innere Haut der Mutterscheide, und das Darmfell. In diesem Brüche liegt nun entweder ein Stück Netz, oder Darm, oder ein Theil der Urinblase, und ist also von dreyfacher Art; ein Darmbruch, ein Netzbruch, oder ein Blasenbruch. In Absicht der Ursachen hat dieser Bruch alles mit andern Brüchen gemein. Vorzüglich sind Weibspersonen, die viele Kinder gebohret haben, derselben unterworfen, besonders sind solche bald nach der Niederkunft in Gefahr, einen Mutterscheidenbruch zu bekommen. Diese Brüche entstehen zuweilen nach und nach, zuweilen plötzlich.

Die Zeichen des Mutterscheidenbruchs sind folgende. Die Kranke fühlt bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, z. B. bey einer Anstrengung der Kräfte, oder einem Falle, daß ihr plötzlich gleichsam etwas in die Mutterscheide herabsteigt. In demselben Augenblicke empfindet sie zugleich einen mehr oder weniger heftigen Schmerz an der Stelle des Bruchs, der sich nach und nach in einen kolikartigen Schmerz verwandelt, und entweder immer fortdauert, oder dann und wann verschwindet und wieder erscheint. Bey der Untersuchung der Mutterscheide findet man daselbst eine widernatürliche Geschwulst, die aus der einen oder andern Seite der Mutterscheide entspringt. Der Muttermund ist frey, und steht mit der Geschwulst in keiner Verbindung. Aller Verdacht, daß die Geschwulst ein Polyp, eine Umkehrung der Gebärmutter u. s. w. ist, fällt also weg. Diese Geschwulst wird kleiner, ja sie verschwindet, wenn man sie mit dem Finger drückt, und sobald dieser Druck aufhört, erscheint sie wieder von neuem. Wenn die Kranke steht, oder hustet, oder den Othem an sich hat, wird sie gespannt, groß, hart: legt sich die Kranke auf den Rücken, so wird sie weich und klein; ja sie verschwindet wohl ganzlich. Ist der Bruch zwischen der Blase und der Gebärmutter herabgestiegen, verursacht er verschiedene Urinbeschwerden, und ist auch mit weit häufigern und stärkern Kolikschmerzen verbunden, als derjenige der hinter der Gebärmutter herabsteigt. Diese Kolikschmerzen sind vorzüglich häufig und heftig, wenn die Kranke steht, und vermindern oder verliehren sich, wenn sie auf dem Rücken liegt. Daß ausser dem Darme auch ein Stück Neg im Brüche liegt, erkennet man leicht durch die gewöhnlichen Kennzeichen eines Negbruchs. Ueberhaupt aber ist ein Mutterscheidenbruch aus den angeführten Zeichen nicht schwer zu erkennen, und ihn von andern Geschwülsten der Mutterscheide zu unterscheiden.

Die

Dieser Bruch ist selten allein, sondern beynahe immer mit einem Vorfall der Mutterscheide verbunden. Beide erfordern zwar einen Mutterkranz, der Bruch aber muß immer erst sorgfältig zurückgebracht werden, ehe der Mutterkranz eingelegt wird, sonst verursacht der Kranz selbst eine Einklemmung.

Alles was der Wundarzt bey einem solchen Bruche thun kann, besteht darinnen, daß er ihn zurück bringt, und hindert, wieder hervor zu fallen. Die Zurückbringung des Bruchs ist gemeiniglich ohne Schwierigkeit, und erfordert nichts, als einen mäßigen Druck mit dem Finger von Seiten des Wundarztes, und von Seiten der Kranken eine horizontale Lage. Ist der Bruch zwischen der Blase und der Gebärmutter durchgedrungen, kann man die Kranke auf dem Rücken liegen lassen; ist der Bruch zwischen dem Mastdarme und der Gebärmutter befindlich, kann man die Kranke auf den Elnbogen und Kniee legen lassen. In beyden Fällen muß die Brust niedrig, der Hintere aber so viel als möglich erhaben seyn. Um zu verhüten, daß der Bruch nicht wieder hervordringt, legt man einen Mutterkranz (s. Pessarium) in die Scheide, und verhindert, daß er nicht heraus fällt. Bey Weibspersonen, die nie gebohren haben, ist dies vielleicht nicht nöthig; bey denen aber, die verschiedene Kinder gebohren haben, muß er befestigt werden, welches gemeiniglich mit der Binde geschiehet, dessen Theil, der zwischen den Füßen durchläuft, das Beinstück, und der Theil, welcher um den Leib gelegt wird, das Leibstück genannt wird. Man giebt dem Cylinder einen Fuß, und befestigt ihn an dem Stücke der Binde, das zwischen den Füßen durchläuft, und zwar genau an derjenigen Stelle, die bey der Anlegung die Oeffnung der Mutterscheide bedeckt. Um aber nicht allein das Ausfallen des Cylinders zu verhindern, sondern auch die grossen Unbequemlichkeiten, die mit der Binde verbunden sind, zu

vermeiden, so muß das Beinstück elastisch seyn. Man muß daher an dem hintern und vordern Theile desselben eine Feder anbringen, vermöge welcher sich dasselbe verkürzt und verlängert. Mehrerer Bequemlichkeit wegen muß das Beinstück sowol vornen als hinten vermittelst einer Schnalle an das Leibstück befestigt werden. So oft die Kranke zu Stuhle gehet, muß sie wenigstens den hintern Theil des Beinstücks lösen. Um der Reinigkeit willen muß die Kranke mit verschiedenen Mutterkränzen versehen seyn, damit sie öfters umwechselt kann, welches jeden dritten oder vierten Tag, zur Zeit der monatlichen Reinigung aber täglich geschehen muß. So oft die Kranke einen neuen Mutterkranz einlegt, muß sie auf dem Rücken liegen. — Da der Bruch, eines Mutterkranzes ohngeachtet, bey gewissen Gelegenheiten, vornehmlich einer starken Anstrengung der Kräfte zuweilen vordringen kann, so muß die Kranke solche so viel als möglich meiden. Sobald aber die Kranke einen Vorfall bemerkt, muß sie sich auf den Rücken legen, den Mutterkranz ausnehmen, den Bruch zurück drücken, und darauf den Mutterkranz sogleich von neuem einlegen. — Wenn der Bruch zwischen dem Mastdarm und der Gebärmutter herunter steigt, und in welchem Falle die Bruchgeschwulst auf der hintern Seite der Mutterscheide tief unten ist, ist es nicht genug, daß man die Geschwulst in der Mutterscheide mit den Fingern drückt, bis sie zurück tritt, sondern nachdem dies geschehen ist, muß man die ganze hintere Fläche der Mutterscheide nach und nach bis heraus an den Muttermund mit den Fingern drücken und streichen, damit der Darm auch aus dem Bruchsackhalse zurück tritt. Indem dies alles geschiehet, muß die Kranke im Bette mit dem Hintern ein wenig höher als mit der Brust liegen.

Diese Brüche können auch eingeklemmt werden, und die vorzüglichsten Zufälle daben sind Erbrechen, und ein heftig

ger Kolikschmerz. Wenn die Einklemmung durch eine Einschnürung, oder eine wirkliche Ferreißung des Darmfells entstanden ist, so muß zuvörderst die Blöße und vornehmlich der Mastdarm ausgeseert werden, da alsdenn erweichende dichte Klystire vornehmlich bey hintern Mutterscheidenbrüchen sehr gute Dienste thun. Von der Lage der Kranken bey der Taxis ist bereits gesagt worden. Man kann auch Tobacksklystire und erweichende Einspritzungen in die Mutterscheide zu Hülfe nehmen. Wenn die Einklemmung durch eine Anhäufung des Roths im Bruche entsteht, so sind außer denen im vorhergehenden Falle angezeigten Mitteln, hier gelinde Abführungsmittel und ein anhaltender oder oft wiederholter Druck auf die Geschwulst vorzüglich dienlich. — Oft ist die Gebärmutter, vornehmlich zur Zeit der Schwangerschaft, die Ursach der Einklemmung, und in diesem Falle ist die Einklemmung vorzüglich heftig, wenn der Bruch an der vordern Seite der Mutterscheide befindlich ist, und zwischen der schwangern schweren Gebärmutter und den Schaambeinen gedrückt und geklemmt wird. Heftige Kolikschmerzen begleiten diese Einklemmung, und vermehren sich, wenn die Kranke steht, und vermindern sich, wenn sie sich auf den Rücken legt. Am leichtesten wird der Bruch in der bereits oben beschriebenen Lage auf dem Rücken, wenn der Bruch vornen, oder auf den Ellnbogen und Knieen, wenn er hinten ist, zurückgebracht. Hier ist es ganz vorzüglich nöthig, daß die Brust niedrig, und der Hintere hoch liegt. Sobald dies geschehen ist, muß der Mutterkranz eingelegt, jedoch hier sehr darauf gesehen werden, daß sein oberer Rand die Gebärmutter nicht reizt: Deswegen muß von Zeit zu Zeit ein kürzerer oder längerer eingelegt werden, je nachdem die Gebärmutter nach der verschiedenen Zeit der Schwangerschaft sich senkt, oder in die Höhe steigt.

Gemeiniglich dringt ein solcher Bruch während der Entbindung stark hervor, und hier muß er aufs schleunigste zurück gebracht werden, ehe der Kindeskopf so tief herabsteigt, daß ~~er~~ die Zurückbringung desselben unmöglich macht. Da der Bruch gemeiniglich bey jeder Wehe von neuem hervortritt, so muß der Wundarzt während der ganzen Geburth immer und unablässig, vornehmlich aber, wenn er merkt, daß eine Wehe eintreten will, ein paar Finger gegen die Bruchstelle drücken, und hindern, daß er nicht vor dringt. Wenn aber diese Regeln verabsäumt worden sind, wenn der Bruch vorliegt, und der Kindeskopf bereits so tief ins Becken getreten ist, daß der Bruch auf keine Art und Weise zurück gebracht werden kann, so kann man auf zweierley Art verfahren. Man bringe die Kranke in die bereits oben beschriebene Lage mit stark erhabenem Hintern, und suche den Kindeskopf mit der Hand zurück zu stoßen, und den Bruch zurück zu bringen. Gelingt dieser Handgriff nicht, so ist weiter nichts zu thun, als daß man, um die Quaal der Kranken zu verkürzen, die Geburt vermittelst der Zange sobald als möglich beschleunigt.

Bey einem Mutterdarmbruch (Enterocèle hysterica) ist der Bruchsack die Gebärmutter. Die Zurückbringung der Gebärmutter auf die gewöhnliche Art, und der Muttermutter heben das Uebel.

Hernia perinaei, fr. *Hernie au periné*; der Mittelfleischbruch. Er dringt bey Mannspersonen zwischen dem Mastdarme und der Blase, bey Weibspersonen zwischen dem Mastdarme und der Mutterscheide herunter in die niedrigste Beckengegend, und erscheint im Mittelfleische nahe an der Offnung des Hintern, gemeiniglich rechter- oder linkerseits, selten in der Mitten. Zuweilen erscheint er äußerlich nicht; der Bruch liegt hinter der Haut, und der Kranke hat einen Mittelfleischbruch, ohne es zu wissen.

Ein

Ein solcher verborgner Bruch ist äusserst schwer, ja zuweilen vielleicht unmöglich zu erkennen: Wenn ein Kranker in der angezeigten Gegend, wo ein solcher unvollendeter Mittelfleischbruch befindlich ist, oft eine ~~angewohnte~~ Empfindung, ein Drücken, Ziehen, Spannen oder eine Schwere empfindet; wenn er diese Empfindung zuerst bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, verspüret; wenn er öfters Kolikschmerzen hat, und solche jedesmal in der untersten Beckengegend ihren Anfang nehmen, und von da sich über den ganzen Unterleib erstrecken; wenn er diese Kolikschmerzen und die obigen Empfindungen vorzüglich häufig und heftig verspürt, so oft er sich in eine horizontale Lage begiebt, so ist ein solcher Bruch zu vermutthen. — Mittelfleischbrüche entstehen sowol bey unverheyratheten, als bey verheyratheten Weibspersonen, sogar bey Schwangern. — Der Mittelfleischbruch kann von dreifacher Art, nemlich ein Darm- = Netz- = oder Blasenbruch seyn, gemeiniglich aber ist er ein Darmbruch. — Außer den gewöhnlichen Ursachen der Brüche, müssen vornehmlich auch starke und öftere Ausdehnungen des Mastdarms durch Kothe und Winde und der Blase durch Urin, wie auch der Vorfall der Mutterscheide oder des Mastdarms, zu diesen Brüchen Anlaß geben.

Diese Brüche entstehen gemeiniglich langsam und nach und nach, und auch da, wo sie plötzlich erscheinen, können sie eine Zeitlang hinter der Haut gelegen haben, ehe sie äusserlich erscheinen. Die Bruchgeschwulst erscheint gemeiniglich zur einen oder andern Seite, selten in der Mitte der Neth, und hat übrigens alle Eigenschaften einer Bruchgeschwulst. Sie wird grösser und gespannt, wenn der Kranke steht, oder den Othem an sich hält, kleiner und weich, und verliehrt sich wohl gar, wenn der Kranke liegt; sie lässt sich zurück drücken; tritt mit einem Geräusch zurück; erregt öftere Kolikschmerzen u. s. w. Bey Manns-

personen muß der Darmmittelfleischbruch nothwendig allerhand Unbeschwerden, bey Weibspersonen aber immer eine Geschwulst auf der hintern Seite der Mutterscheide erregen.

Diese Brüche müssen, so wie andere bald möglich zurück gebracht, und durch eine Bandage verhindert werden, wieder hervor zu treten. Sie werden in der gewöhnlichen Lage durch einen Druck mit der Hand zurückgebracht, und mit der TBinde und Auflegung graduirter Kompressen aufs Mittelfleisch befestigt. Wegen einiger Unzulänglichkeit dieser Art Verbandes aber, glaubt Herr Richter, am besten auf folgende Art zu handeln. Weibspersonen dürfen, um den Bruch zurück zu halten, nur einen Mutterkranz auf die Art, wie er unter Hernia vaginalis beschrieben worden ist, tragen, und demselben muß man hinten und zu beyden Seiten eine starke convexe, vorne aber eine ganz platte Gestalt geben. Um den Bruch zurück zu bringen, drückt man nicht nur die Geschwulst mit den Fingern, sondern zu gleicher Zeit muß auch der Wundarzt ein paar Finger in die Mutterscheide bringen, und vermittelet derselben die hintere Seite der Mutterscheide drücken, streichen, und gleichsam den Bruch herauf bis hinter die Gebärmutter und die Bauchhöhle schieben. — Bey Mannspersonen findet eine vollständige Kurart nicht statt, denn alle Hülfe besteht hier in einem Drucke aufs Mittelfleisch, um den Bruch zurück zu bringen; und um ihn zurück zu halten, in dem Gebrauche eines Riemens, in der Gestalt einer TBinde. An dem Beinriemen muß eine eiförmige, dem Kopfe eines Bruchbandes gleichende Pelotte befestigt seyn, die genau auf der Bruchstelle liegt, und dieselbe drückt. Diese Pelotte muß nicht zu klein seyn, damit sie bey den verschiedenen Beugungen des Körpers nicht von der Bruchstelle verrückt wird.

Die Mittelfleischbrüche können auch eingeklemmt werden, vorzüglich bey der Schwangerschaft und Geburth. Die Einklemmung eines Mittelfleischbruches bey der Schwangerschaft oder Geburth ist völlig eben so beschaffen, und erfordert dieselbe Behandlung, als ein aus derselben Ursache eingeklemmter Mutterscheidenbruch; man sehe unter Hernia vaginalis. Ein Mittelfleischbruch kann auch aus andern Ursachen, vornehmlich durch Anhäufung des Roths, und Verengerung des Bruchsackhalses eingeklemmt werden. Außer den gewöhnlichen Mitteln, dem Aderlaß, dem Drucke, den Klystiren u. s. w. und im Falle der Anhäufung des Roths, den Purgirmitteln, werden im gegenwärtigen Falle die fleißige Anwendung erweichender Klystire, und bey Weibspersonen, erweichende Einspritzungen in die Mutterscheide empfohlen. Da der Druck aufs Mittelfleisch schwerlich hinreichend ist, so kan man einen Finger in den Mastdarm, und bey Weibspersonen auch zugleich in die Mutterscheide bringen, und vermittelst dieser den Bruch gänzlich zurück schieben.

Heben nun aber alle diese Mittel und Handgriffe die Einklemmung nicht, so wird die Operation auf die gewöhnliche Art verrichtet, außer daß die Erweiterung des Bruchganges nicht wohl durch einen Schnitt, sondern nach le Blancs Methode durch die Ausdehnung geschehen kann.

Hernia foraminis ovalis, fr. *Hernie par le trou ovalaire*; der Bruch des eyförmigen Lochs. Dieser Bruch tritt durch das eyförmige Loch der Beckenknochen, zwischen dem äußern Schaambein- und dreyköpfigen Muskel, unter die äußere Haut, und erregt an dem obern und innern Theile des Schenkels eine Geschwulst. Dieser Bruch wird bey Weibspersonen häufiger, als bey Mannspersonen beobachtet, und vornehmlich entsteht er bey Weibspersonen.

personen, die Kinder gebohren haben, und zwar am allerleichtesten bald nach der Entbindung. Ein solcher Bruch kann auch eingeklemmt werden, und diese Einklemmung wird auf dieselbe Art, und mit denselben Mitteln behan- delt, als eine jede andre Darmeklemmung. Da einige dieser Brüche rund, andre eyförmig und länglich sind, so muß nach der Gestalt derselben, um den Bruch zu verhindern, von neuem wieder hervor zu treten, die Pelotte zu- zweilen rund, und zuweilen länglich seyn.

Wenn die Einklemmung durch die gelinden Mittel nicht gehoben werden kann, und die Gefahr dringend wird, so muß ohne Zweifel die Operation verrichtet werden. Von dieser läßt sich jedoch nichts gewisses sagen, da sich der Fall noch nicht ereignet hat; indessen glaubt Herr Richter, daß die Eröffnung des Bruchsacks mit keiner Schwierigkeit verbunden seyn werde, man aber die einschnürende Stelle vermutlich nicht durch einen Schnitt erweitern könne, sondern nach le Blancs Methode ausdehnen müsse.

Leichter ist der Fall, wenn der Bruch so groß ist, daß er äußerlich erscheint, und schwer ist die Erkenntniß sowol als Heilung, wenn er, wie es zuweilen geschehen kann, äußerlich keine Geschwulst erregt. Wenn jedoch die Zufälle eines eingeklemmten Bruchs bey irgend einer Gelegenheit plötzlich entstehen, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen; wenn der Kranke zuerst und sogleich in dem Augenblicke, da er fällt, oder eine Last aufhebt u. s. w. einen Schmerz in der Gegend des eyförmigen Lochs empfindet, wenn auch in der Folge die Schmerzen jedesmal in dieser Stelle entstehen, und von da sich über den ganzen Unterleib ausbreiten; wenn der Schmerz zunimmt, wenn die Gegend gedrückt wird; hat der Wundarzt große Ursach, einen solchen Bruch zu vermuthen, und alle bey eingeklemmten Brüchen empfohlne Mittel anzuwenden, vornehmlich

aber

aber den Kranken in eine Lage zu bringen, in welcher der Hintere sehr hoch, die Brust hingegen sehr tief ist. Wenn alle diese Mittel nichts fruchten, kann der Wundarzt, wenn der Bruch äußerlich eine Geschwulst erregt, die Operation verrichten; im Gegentheil aber muß solche unterlassen werden.

Hernia cerebri, siehe Encephalocele.

Hernia uteri, fr. *Hernie de la matrice*; ein Mutterbruch. Ist eine besondere Art von falschen Brüchen, und bedeutet im eigentlichen Verstande nichts als Procidentia uteri.

Hernia vesicae vrinariae, siehe Cistocele.

Hernia ventriculi, Gastrocele, fr. *Hernie de l'estomac*, ein Magenbruch; s. Hernia lateralis.

Hernia veneris, Hernia humoralis, Testiculus venereus, fr. *Chaudepisse tombée aux bouses*; venerrische Geschwulst der Hoden, Sandhoden, Sandfloss. Ist eine bald große, bald kleine, harte, oft gar scirrhöse Geschwulst eines oder beider Hoden, so durch Stopfung eines, mehrentheils venerrischen Trippers entsteht. Daß der Tripper (s. Gonorrhœa) in die Hoden fällt, erkennt man aus einem langsamem und gänzlich aufhörenden Eröpfeln. Zu gleicher Zeit empfindet der Kranke eine Schwere und Hitze in den Hoden; hierauf folgt Geschwulst und Schmerz derselben. Dieser Schmerz erstreckt sich bis in die Lendengegend, nemlich den Saamenstrang hinauf, und dieser schwollt mehr oder weniger auf. Endlich werden die Hoden immer größer, sie entzünden sich, und werden drey oder viermal größer als im natürlichen Zustande.

Zu den Ursachen der Hodenentzündung gehöret, vieles Gehen, Reiten, zumal wenn der Kranke bei diesen Beweg-

Bewegungen keine Tragbinde braucht, ingleichen Stöße und Schläge auf die Hoden u. a. mehr. Zu den innerlichen Ursachen gehört alles, was die Theile, in welchen der Tripper seinen Sitz hat, reizen kann, als geistige Getränke, gewürthafte Speisen, Nachtsitzen, u. s. w. insbesondere aber starke Abführungen, äußerlich eingespritzte Mittel und Kerzen. Die Krankheit endigt sich entweder durch die Zertheilung, oder die Vereiterung; manchmal in eine Verhärtung, da der Theil hart und unempfindlich ist, und dieser Zustand der Hoden ist entweder ein Saamensbruch, oder ein Fleischbruch. Der Scirrus der Hoden artet oft in ein Krebsgeschwür aus, welche Art von Geschwulst durch lebhafte und stechende Schmerzen sich bezeichnet, und endlich entsteht auch aus der Hodengeschwulst manchmal gar ein Brand, oder eine Einschwindung des Theils.

Die Zertheilung, als die günstigste Endigung der Hodenentzündung, muß man vorzüglich zu bewirken suchen. Im Anfange der Entzündung sind die besten Mittel, eine genaue Diät, Ruhe, Aderlaß, so nach Befinden wiederholt wird, verdünnende Getränke, Klystire und halbe Bäder (man sehe auch unter Gonorrhœa). Neuerlich bedient man sich eines Umschlags von Brodskrummen und Leinsamenmehl, von jedem gleichviel, in Altheenabsud gekocht, und dieser Umschlag muß durch eine bequeme Tragbinde fest gehalten werden. — Nicht wohl allemal aber verträgt die Krankheit warme Umschläge, und in diesem Falle thut Goulardsches Bleywasser, oder Salmiak mit Weinessig, oder die zertheilende Goulardsche Seifensalbe, oder auch blos kaltes Wasser bessere Dienste. Ist die Haut gar nicht entzündet, so kann man sich zusammenziehender, ja zuweilen reizender Mittel bedienen, als einer Vitriolauflösung mit Kampfer, oder der mit Kampfer vermischten Quecksilbersalbe, vorzüglich aber der bemeldeten

ten Auflösung von Salmiak in Weinessig, kalt aufgelegt, und oft erneuert. Zuletzt kann man ein Seifenpflaster mit Quecksilber und Ammoniakgummi auflegen.

Wenn sich die Hodengeschwulst durch Vereiterung entdiget, und dieses deutlich entschieden ist, so ist obiger Breyumschlag aus Brodskrumen und Leinsaamenmehl sehr dienlich. Wenn ein guter Theil der Geschwulst geschmolzen ist, und die Haut sich erhebet, so muß man solche mit einem schneidenden Werkzeuge öffnen. Diese Offnung muß aber weder zu groß, noch zu klein gemacht werden. Das Geschwür wird beym ersten Verbande trocken, mit einigen Kompressen verbunden, und die Tragbinde angelegt. In der Folge bedient man sich eines starken Digestivs von Arcäusbalsam, Königssalbe, Johanneswurmbl und etwas von Fioraventibalsam, bis die Geschwulst sich vermindert hat, und nachher verbindet man trocken.

Oft bleibt eine Fistel zurück, und dergleichen sind oft callbs: der Hode und Saamenstrang bleiben hart und geschwollen, und es triest aus der Offnung bald eine eiterliche, bald eine klare Feuchtigkeit. Oft ist der Hodensack von verschiedenen Löchern durchbohrt, und wenn sich eins schließt, so entstehen wiederum andere vermittelst kleiner Geschwüre, so sich von Zeit zu Zeit erneuern. Quecksilbermittel, erweichende Breyumschläge auf den schadhaften Theil gelegt, heilen diese Fisteln oft von selbst. Widersteht aber solchen der örtliche Schaden, so müssen mit schneidenden Werkzeugen oder Negmitteln, die Hindernisse der Heilung aus dem Wege geräumet werden.

Bey heftiger Anschwellung des Hoden und des Saamenstrangs geht die Entzündung oft in den Brand über, und wozu eine durch den Bauchring verursachte Einklemmung Gelegenheit geben kann. Diesem kann man zuvorkommen, durch bald wiederholt Aderlässe, durch erweichende Umschläge und halbe Bäder. Wird aber hierdurch

der Bauchring nicht erschlaßt, so muß man wie bey einem Leistenbruch (s. H. incarcerata) den Theil, welcher die Einklemmung verursacht, mit einem Bistouri zerschneiden. Ist aber dies nicht zeitig geschehen, und dadurch dem Brände vorgebeugt worden; so muß man so viele Einschnitte machen, als man nothig erachtet, um den Theil von der Einklemmung zu befreien. Sollten diese nicht hinlänglich seyn, das Uebel zu heben, so muß man den Hoden schleunig wegschneiden.

Wenn die Hodenentzündung in eine harte und scirrige Hose Geschwulst ausartet, und zwar wenn ein Saamenbruch, nemlich eine Unhäufung einer verhärteten Saamenfeuchtigkeit, die Ursach der Geschwulst ist, so ist bisweilen noch eine Zertheilung durch drtliche schickliche zertheilsende Mittel möglich, wenn zugleich innerlich Quecksilbermittel auf Verordnung des Arztes gereicht werden. Wenn man aber durch alle diese angewandte Hülfe die Zertheilung nicht bewirken kann, und besonders, wenn die Hodengeschwulst in ein Krebsgeschwür auszuarten droht, muß der Hode weggeschnitten werden; davon sehe man unter Castratio.

*Hernia oculi, fr. Hernie de Poeil;* ein Augenbruch. Ist eine Art eines falschen Bruchs, der aber nichts anders ist, als Proptosis.

*Hernia sanguinis,* siehe Haematocele.

*Hernia scrotalis, Hernia scroti, Oscheocele,* ein Hodensackbruch, Gemächtbruch. Ist, wenn ein Leistenbruch, worinne entweder etwas von den Gedärmen oder dem Netz enthalten ist, größer geworden, und in den Hodensack herunter gestiegen ist. Hier wächst er zuweilen bis zu einer ungeheuern Größe, ja man hat Brüche gesehen, die bis ans Knie hingen, und den größten Theil der Eingeweide des Unterleibes enthielten. Indem der Hoden-

densack so stark ausgedehnt wird, verkleicht sich gleichsam das männliche Glied unter die Haut; bey recht großen Brüchen siehet man davon nichts als die Oeffnung der Vorhaut. — Von einem Fleischbruch (Sarcocele), oder Wasserbruch (Hydrocele), mit welchem ein Gemächtbruch viele Aehnlichkeit hat, lässt er sich durch folgende Zeichen unterscheiden. Der Hodensackbruch ist vorzüglich aus seiner Entstehung und Ursachen zu erkennen, da derselbe gemeinlich auf Leistenbrüche folgt, oder welches zwar weit seltener geschiehet, auf ein sehr heftiges, gewaltsames Anstrengen und Bewegung des ganzen Körpers, oder auch auf einen starken Druck auf den Bauch, und bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, auf einmal entsteht. — Ein Fleischbruch entsteht beynahе allezeit von einer Entzündung des Hoden; ein Wasserbruch aber meistens dadurch, wenn die Hoden eine starke Quetschung erlitten haben. — Ein Hodensackbruch lässt sich in der Lage des Kranken auf dem Rücken ganz oder doch größtentheils zurück bringen. — Bey einem Fleischbruch ist die Geschwulst fast steinhart; bey einem Wasserbruche giebt sie dem Fingerdrucke nach, steigt aber auch sogleich wieder in die Höhe. Man sehe unter Hernia.

### Hernia ventosa, siehe Pneumatocele.

Herniotomia, ist diejenige Operation, da man den Bruchsack aufschneidet, den Bauchring erweitert, und die herausgetretenen Gedärme oder Netz zurück bringt, von welcher unter dem Artikel Hernia incarcerateda nachzusehen ist. — Vorzüglich aber verstehtet man darunter das gewöhnliche Operiren der Marktschreyer, als welche den Hodensack auf der einen Seite der Länge nach bis auf den Sack des Darmfells aufschneiden, die Saamenadern abbinden und den Hoden wegschneiden.

Herniotomus. Darunter wird sowol einer der eine Bruchoperation verrichtet, als auch ein zu dieser Operation schickliches Messer verstanden.

Herpes, Serpigo, fr. Dartres; Flechten. Ist eine äußerliche Krankheit, die an allen Theilen des Körpers entstehen kann, und am ersten pflegen die Oberschenkel, das Gesicht und die Hände damit angegriffen zu werden. Anfangs erscheint dieses Uebel in sehr kleiner Gestalt. Kleine blaßrothe erhabene Blättergeiß in geringer Zahl kommen auf der Oberhaut mit einem Zucken zum Vorschein; sie springen von selbst auf, oder sie werden aufgekratzt; und alsdann schwitzet eine flebrichtfe salzichte Feuchtigkeit heraus, wodurch das Zucken, Röthe und Hitze vermehrt, und zu einer oder mehreren Flechten der Anfang gemacht wird. Ihr Sitz ist nach der Meinung der mehrenen Schriftsteller in den Zellen der Schleimhaut (Membran. mucos.), und die Ursach der Flechten liegt wahrscheinlich in der Schleimfeuchtigkeit (Humor mucosus). Das Oberhäutchen kann durch Hitze des Feuers und der Sonnen, oder durch Schminke und Pomade ausgetrocknet werden, wodurch die Schleimfeuchtigkeit eine gewisse Schärfe erlanget, worauf sich das Oberhäutchen abschälet, und hieraus entstehen flehartige Flechten (Herpes farinosus). Ist aber die Schleimfeuchtigkeit von innern Ursachen verdorben, so entstehen schon bösartige Flechten; ein venerischer Zunder, skrophulose, scorbutische Säfte, ein mit Galle vermischt Blut bewirken solches. Auch kann eine äußerlich angebrachte scharfe Feuchtigkeit Flechten hervorbringen, daher selbige zu den äußerlichen Krankheiten, die anstecken, mitgerechnet werden, doch sind sie nicht so ansteckend, wie die Kräze. Der Anfang der Flechten hat mit der Kräze eine ziemliche Gleichheit, sind aber von selbiger in folgenden Zufällen unter-

unterschieden. Das Zucken ist nicht so stark, als bey der Kräze; sie entstehen gemeinlich von einem Gelenk zum andern gerechnet, in der Mitte, und breiten sich alsdann aus; sie verschonen die Gelenke nicht; wird ein Gelenk damit überzogen, so verursachen sie viel Schmerz, Steifigkeit, und heilen, vermutlich wegen der Bewegung, langsamer; die Flechten breiten sich nicht so schnell aus, als die Kräze; die Flechten werden niemals vom Fieber begleitet, die Kräze öfters; auch lehret die Erfahrung, daß Kräzige geschwinder geheilet werden, als solche, die mit Flechten behaftet sind.

Es giebt verschiedene Gattungen von Flechten, können aber unter folgende vier Arten gebracht werden, als: die trockne oder eleyartige Flechten (*Herpes farinosus*), borkige Flechten (*Herpes pustulosus*) hirschenähnliche Flechten (*Herpes miliaris*), und fressende Flechten (*Herpes esthiomenos* oder *exedens*). In der ersten Gattung fällt das Oberhäutchen als Staub, in Gestalt eines weissen Pulvers ab; in der zweyten bey größern Stücken; in der dritten fällt die Haut Schuppenweise ab, bleibt aber eine ziemlich starke Entzündung zurück, aus welcher immer wieder frische Materie hervorschwitzt, aufs neue Schuppen macht, und so wie die vorhergehende abs fällt; in der vierten wird die Haut (*Cutis*) mit angegriffen, und fressen durch eine beträchtliche Verschwärung in der Oberfläche derselben weiter um sich.

Es giebt aber auch Krebsartige und Venerische Flechten, und diese sind von vorhergehenden darinn unterschieden, daß sie äußerlich ganz keine Heilung annehmen, ohne daß die Quelle des Uebels gehoben worden. Krebsartige Flechten haben die Kennzeichen eines Krebsartigen Geschwürs, und verwandeln sich auch in kurzer Zeit in solche. Venerische Flechten haben rothgelbe und dunkelblaue Flecken, ohne Feuchtigkeit, breiten sich sehr ges-

schwind aus, und entstehen mehrentheils an Geburthstheilen, Gewichte, und Warzen der Brüste.

Die Flechten überhaupt sind einem Kranken mehr beschwerlich als gefährlich. Eine unrechte, besonders zurückreibende Behandlung kann den Kranken in Gefahr setzen, und eine der Gesundheit sehr nachtheilige Versezung (Metastasis) verursachen. Eine äußerliche Kur allein findet ohne innerliche Arzneyen selten statt, zumal, wenn sie von innern Ursachen abstammen. Die äußerliche Kur richtet man nach der Gattung der Flechten ein. Klehartige lassen sich leicht heilen, und bey selbigen thut Myrrhenessenz mit zwey Theilen Wasser gute Dienste. Auch wird Mandelmilch mit Dintenharz (Gummi arabic.) mit Nutzen gebraucht. — Bey nassenden Flechten thut das Gou-lardsche Bleywasser gute Dienste. Trocknet die Haut zu stark aus, so mache man eine Mischung von Kalkwasser und bittern Mandeln, und lege selbige mit Kompressen über, oder wasche die Haut öfters damit. — Vorligte Flechten belegt man erstlich mit der Sthyraxsalbe, und wenn sich die Borke abgesondert hat, so verfährt man, wie bey den nassenden Flechten — Bey den um sich fressenden Flechten thun spanische Fliegen sehr gute Dienste, wenn man solche in Pflasterform, so groß, als der Umfang der Flechten ist, legt, ein Geschwür damit erregt, und solches einige Zeit in Eiterung erhält. — Ist der Umfang der Flechten sehr groß, so kann man, besonders um auch die Schmerzen erträglicher zu machen, das Glasenpflaster anfänglich nur auf einen Theil, und nach ein paar Tagen auf den übrigen Theil auflegen.

\* Die spanischen Fliegen dienen aber nicht allein bey den fressenden, sondern man kann solche bey allen Gattungen der Flechten gebrauchen. — In einem Falle, wo Glasenpflaster nichts vermochten, half das wässeriche De-

tekt

holt der innern Rinde des Ulmbaums. — Auch hat ein Löffel voll frischer Saft von Wasserleee alle Morgen genommen, sehr hartnäckige Flechten vertrieben; ohne innerliche Mittel hat auch mit Grünspan bereiteter Essig dasselbe gethan, wenn man sie damit bestrichen, und danu mit dem schwarzen englischen Pflaster bedeckt hat. Nach vier bis fünf malen pflegt ein Schurf abzufallen, und die Flechten kommen nicht wieder. So lange die Haut noch dünne ist, verbindet man mit Bleycerat. — Mit grosssem Nutzen ist auch eine Salbe, die aus Kaltwasser, alkantischer Seife und Bleyextrakt besteht, zu gebrauchen. Man pinselt mit einem von Karpie gemachten Pinsel die Wunden aus, die ganze Gegend um die Wunden herum wird mit der Salbe bestrichen, und alle Stellen werden mit Leinwand belegt. Die äusserliche Kur aber muß mit der innern, und guter Diät verbunden seyn.

Krebsartige Flechten hat Herr Evers (s. Schmuckers verm. chir. Schriften 1sten Band, (S. 171) mit sauren Salzgeist innerlich, und äusserlich mit Bleywasser mit Vitriolgeist und Silberglättsalbe (Ungt. nutritum) übergelegt, geheilet.

\*) Bells, Abhandlung von den Geschwüren ic. a. d. Engl. Leipzig, 1779. Blochs, medicin. Bemerk. Berlin, 1774. Richters chir. Bibl. 3ter B. S. 377. Schmuckers verm. chir. Schr. 2ter B. S. 96. Thedens Unterricht für Unterwundärzte ic. Berlin, 1782.

Hidroa, Sudamina, Papulae sudorales et sudosae, fr. Echau boulure; Schweißblätterlein, Hitzblätterlein. Sie entstehen im Sommer bey heissem Wetter, und nach heftigen Bewegungen, am meisten an der Stirn; siehe Ecceスマタ.

Hippus, Equus, fr. Souris des yeux, Instabilité des yeux; bebende Augen, Augenblinzen, Augenpferd.

pferd. Ist eine Krankheit der Augenlider, da dieselben niemals stillen stehen, sondern sich wider Willen immer bewegen, zusammenziehen, und gleichsam wie bey einer Crampfhaften oder gichterischen Bewegung derselben hupfen. Die Ursach ist mehrentheils ein besondrer Reiz, z. B. eine groÙe Schärfe des Thränenwassers, oder auch eine Verstopfung in den kleinen Blutgefäßern um die Nerven der Augenlider herum, bisweilen auch nichts als eine üble Gewohnheit. Ob dieses Mittel heilbar sey oder nicht, ist noch nicht ausgemacht; indessen hat Herr Woolhouse, die zerstossene Rinde von dem wilden Kastanienbaum (*Cortex hippocastani*) öfters als Schnupftobak gebraucht, als ein besonderes zuverlässiges Mittel dagegen angezühmt.

Hirudo, Bdella, Sanguisuga, fr. *Une sangsue*; ein Blutigel. Ist ein Gewürme, das sich in kleinen Seen und Sumpfen, desgleichen in reinen Thalflüssen und warmen Gegenden aufhält. Der medicinische Blutigel ist von folgender Beschaffenheit. Wenn der Rücken desselben in zwey gleiche Theile getheilt wird, so befinden sich auf jeder Seite vier Streifen. Die ersten beydien sind gelbroth, die andern ebenfalls, aber mit schwarzen Punkten besetzt, der dritte Streif ist schwarz, und der vierte gelb, und in einigen Gattungen theilt sich der schwarze Streif in zween besondere Streife. Der Bauch ist schwarz, und mit gelben Flecken marmorirt. Die bekste Zeit, sie zu sammeln ist, wenn die Fische in der ersten Frühlingswärme laichen, desgleichen im Junius oder Julius, bey starker Sonnenhitze, Windstille, oder gelindem Südwind. Bey kühlem Wetter oder Nordwind werden sie vergebens gesucht. Die zum Saugen am tauglichsten sind diejenigen, welche sich in magern Wassern befinden. Frisch gefangene beissen am leichtesten an; sind sie aber schon einige Zeit aufbewahret, oder aus wärmern in kälteres Wasser versetzt

sezt worden, so wollen sie nicht so gut anbessen. Haupt-  
sächlich muß man solche, die sich in reinen, klaren und  
sandigten Wasser aufhalten, sammeln, denn, wenn sie aus  
unreinen und sumpfigten stehenden ~~Wasser~~ genommen  
werden, verursachen sie Schmerzen, Geschwulst und Ent-  
zündung.

Außer dem längst bekannten Nutzen bey Hämorrhoiden  
dalbeulen (s. Haemorrhoidis), werden sie auch gerühmt bey  
allen heftigen Augenentzündungen (s. Chemosis), an die  
Augenlider; bey heftigen Kopfschmerzen, an die Schläfe,  
hinter die Ohren, am Hals, oder an die Stelle, wo der  
Schmerz am heftigsten ist; bey der inflammatorischen  
Bräune, um die Kehle, am Hals und hinter die Ohren;  
bey allen Gattungen von Zahnschmerzen, den Beinfräz  
ausgenommen, an das Zahnsfleisch; beym angehenden  
Wurm am Finger, an die vorderste Spize des Fingers;  
bey Harnverhaltung, auch bey Dysurie mit Stuhlwange,  
an den Damm (Perinaeum); bey Blasenhämorrhoiden,  
um die Oeffnung des Mastdarms.

Den Ort, wo man sie anlegen will, muß man vor-  
hero wohl reinigen, und mit etwas Milch oder Blut be-  
streichen. Damit sie auch geschwinder anfallen, muß man  
ihnen einige Zeit vorher keine Nahrung geben. Sie  
werden entweder mit den Fingern, die vorhero in ein Tüch-  
lein eingewickelt werden müssen, oder in einem, auf der  
einen Seite der Länge nach aufgeschnittenen Rohre, in dem  
Munde aber durch eine kleine Röhre an das Zahnsfleisch,  
angelegt. Ueberhaupt aber legt man sie am besten an,  
wenn man sie in ein schmales rundes Glas, das unten  
eben so wie oben offen ist, steckt, und solches an den Ort,  
den man wählt, ansetzt. Wenn sie sich satt gesogen haben,  
fallen sie von selbst ab. Mit Gewalt muß man sie niemals  
abreissen. Will man sie aber abnehmen, so streuet man  
ein wenig Salz oder Asche darauf. Ist von dem Blut-

Igel ein Blutgefäß verletzt worden, und hält die Blutung so lange an, so daß sie schädlich werden kann, so wird sie auf die gewöhnliche Art gestillt.

\*) Schmitlers verm. chir. Schriften v. 1ter Band, Berlin u. Stettin, 1776. woselbst die beste Abbildung und Beschreibung des medicinischen Blutigels zu finden ist.

Hordeolum oder Crithe, oder Hordeum fr. l'Orgueil, ou Orgueil; ein Gerstenkorn. Ist ein hartes, unbewegliches, bald größeres bald kleineres Knötzchen, hat seinen Nahmen von der Ähnlichkeit mit einem Gerstenkorn, entsteht gemeinhin am Rande des oberen Augenlides zwischen den Wimpern. Manchmal sind sie schmerhaft und entzündet, oft aber nicht, jedoch hindern sie die freie Bewegung der Augenlider, und einigermaßen das Sehen.

Im Anfange läßt sich ein solches Knötzchen leicht zertheilen, und dazu wird Lavendelöl, wenn man die Geschwulst öfters damit reibt, als das beste Zertheilungsmittel empfohlen. — Die Schmerzen kann man schnell lindern durch erweichende Mittel und Beförderung des Gitters. Man nehme daher ungesalzte Butter und weiß Liliendl., von jedem zwey Loth, und das Weisse von einem Ei, mische es, und streiche davon auf ein Läppchen, und lege es auf das Gerstenkorn. Oder man macht einen Brey von Semmelkrumen mit Wasser gekocht, mischt etwas Honig hinzu, und gebraucht ihn auf gleiche Art. Neber dieses legt man der Befestigung halber, ein wohlklebendes Pflaster. Ist die Geschwulst schon etwas zu hart, so kann man sich einer Salbe aus vier Loth gebratnen Lepfelmärks und acht Loth Safran auf gleiche Art bedienen. Ist die Geschwulst ganz erweicht, so wird sie geöffnet, gereinigt und geheilet. — Da ein Gerstenkorn in seine eigene Haut eingeschlossen ist, so muß man auch diese entweder durch

Ausschälung oder durch Schwärzung heraus zu bringen suchen. — Sollte nach der Heilung eine Härte zurückbleiben, so kann man einen Versuch mit einer Mischung von Schierlingspflaster, zwey Roth, und gepulverten giftigen Nachtschattenkraut (Belladonna) einem Skrupel machen. Man streicht davon kleine, auf die Härte sich passende Pflasterchen, klebt sie auf ein etwas größeres englisches Pflaster, und legt sie auf die harte Stelle. So wie die Härte anfängt roth und schmerhaft zu werden, so muß man kleine Pflaster von Mutterpflaster (Emplastr. de Galbano crocatum) oder von Gummipflaster (Diachylon cum gummatibus), auflegen, um dadurch eine Eiterung zu erregen, da alsdenn das Geschwür, wie oben erwähnet, behandelt wird. Ist die Härte schon alt und eingewurzelt, helfen diese Mittel nichts, und besser thut man, wenn man die Geschwulst in Ruhe läßt, um nichts Krebsartiges zu erregen. — Von dem Unterschied eines Gerstenkorns von einem Hagel- oder Hirsenkorn, sehe man unter Chalazia.

### Hybona, ist so viel als Cyphosis.

Hydatis, wird eine Fettgeschwulst unter der Haut der Augenlider genannt. Die Benennung Hydatis findet aber eigentlich nur in dem Falle Statt, wenn Flüssigkeit in der Geschwulst enthalten ist. Man erkennet diese Krankheit an einer Geschwulst, welche sich gemeinlich neben der Thränendrüse befindet, wobei das obere Augenlid aufgedunsen ist. Bey verschlossenem Auge läßt sich solche weit eher, als bey offenem wahrnehmen. Die Geschwulst ist weiß, unschmerhaft, giebt dem Berühren nach, und man fühlet kein Schwappern darinnen. Dergleichen Geschwulst kann sich auch an jedem andern Theile des Augenlides ereignen. — Eine solche Fettgeschwulst wird entweder durch Arzneymittel, oder durch die Operation gehoben.

Die Kur durch Arzneymittel findet nur gleich zu Anfang Statt, und besteht im Aderlassen, Purgiren, öfters wiederhohlten Bähungen des leidenden Theils, nebst erweichenden und zertheilenden Umschlägen. Wird die Geschwulst, anstatt sich zu zertheilen, hart und dick, so muß die Operation vorgenommen werden. Man muß zu dem Ende die Geschwulst, indem man die Haut von einem Winkel zum andern aufschneidet, entblößen, und durch einen gesunden Gegendruck an der Seite machen, daß sie auswendig hervor tritt, da man sie alsdenn mit der Spize des Messers ablöst. Wenn die Geschwulst von der Verstopfung entsteht, darf die Operation nicht unternommen werden.

Hydatides, Hydroae, oder Aquilae, fr. *Hydatides, Vessies aqueuses*; Wasserblasen, Wasserblätterlein. Sind Bälge oder Säcke, die durch Anhäufung der Wasser entstehen, sich nahe an der Oberfläche des Körpers befinden, und eine umschriebene Geschwulst formiren. Beym Druck der Finger geben sie nach, bekommen aber, wenn der Druck aufhört, sogleich ihre vorige Gestalt wieder. Wenn die Finger abwechselnd daran bewegt werden, fühlt man ein Schwappern des in ihnen enthaltenen Flüssigen. Wenn sie tief sitzen, ist dieses Schwappern sehr undeutlich und dunkel.

Die gewisseste Kur geschieht auf folgende Art. Man entblößet durch Deffnung der Haut, die äußere Oberfläche der Geschwulst, und sucht die Blase unverletzt heraus zu schälen, und um dieses zu bewerkstelligen, muß man suchen, einen Faden unter der Geschwulst durchzuziehen, um sie bequem fassen zu können. Ist sie aber zerschnitten worden, und die Feuchtigkeit ausgelaufen, so müssen die Eiterung befördernde Mittel angewendet, und damit die gründliche Heilung zu bewirken gesucht werden. Wenn die

die Ausrottung wegen der Lage der Geschwulst an großen Blutgefäßen, Nerven, Fleischen u. s. w. gefährlich schiene, so muß entweder nur der äußerliche Theil des Balges weggeschitten oder der Balg gar nur durch einen langen Einschnitt geöffnet werden. Das Anwachsen des Fleisches aus dem Grunde der Wasserblase, befördert man entweder durch viele an dem Grunde gemachte Einschnitte, oder durch fressende, ätzende und reizende äußerliche Arzneien. — Ist eine dieser Operationen nicht schicklich, oder will sich der Kranke solcher nicht unterwerfen, so könnte man einen Stich, vermittelst einer Lanzette oder eines Kroikars in den Sack thun, und das Wasser heraus lassen. Um aber das Zuheilen dieser kleinen Offnung, und die Wiederentstehung der Geschwulst zu verhüten, so muß die Offnung offen erhalten, ein zusammenziehendes Mittel eingespritzt und durch ein scharfes und reizendes Mittel Entzündung und Eiterung erregt, und das Heranwachsen des Fleisches befördert werden. — Eine andere, wiewohl sehr ungewisse Heilungsart ist, wenn man eine Haarschnur durch den Balg zieht, damit die Wasser beständig durch die Löcher heraus laufen mögen. — Wenn durch eine von diesen Operationen die Pressung, welche die Wasserblasen an den sie umgebenden Theilen machten, plötzlich weggenommen worden, und daher etwa schlimme Folgen entstehen, so muß man an dem Theile eine eben so starke Pressung anbringen, auch das Reiben der Haut mit einer Bürste oder Tuch, und äußerlich zusammenziehende Mittel anwenden.

Hydrarthrus, Hydrarthros, fr. *Tumeur blanche*; die Gliederwassersucht, Gelenkwassersucht. Ist eine Geschwulst an irgend einem, am öftersten dem Kniegelenk, ist gleich, von dem Kapselband umschrieben, weiß, weich, läßt nach dem Fingerdruck keine Gruben zurück,

Hilbert hat einigem Schmerz die Bewegung, und entsteht bald und nach von einer frankhaften Anhäufung des Gliedwassers. Diese Krankheit hat jedoch nicht die gemeinen Ursachen einer wässerlichen Anhäufung allein, sondern auch äussere Verletzungen zum Grunde. — Die Vorhersagung des Uebels ist zweifelhaft, und weniger erfreulich, indem es nicht nur leicht wieder kommt, sondern auch durch den Druck ein Schwinden, durch den Schmerz Entzündung, und durch die Verderbnis Knochenfaule erregt werden kann.

Innernliche Arzneyen bringen selten die Krankheit zum Weichen; dagegen man von den äusserlichen grössern Nutzen zu gewarten hat. Man kann in starken, warm gemachten Weineßig Pappier tauchen, und solches auf den Ort legen; oder man kann die leidenden Theile durch die Flamme des angezündeten Brandweins zum Schwitzen bringen; oder auch die warmen schweflichten Wasser der Bäder, auch das kalte Wasser von einer grossen Höhe auf das Gelenk fallen (s. Embrocatio), oder ein Fontanell in der Nähe sezzen lassen. — Wenn die Krankheit aber auf keine von diesen Heilarten weichen, und die Zufälle zu heftig seyn sollten, so muß das Kapselband an einem Orte, welcher am dünnesten und von fleischsichten Ausbreitungen (Aponevroses), Gefäßen oder Nerven frey, und welcher Ort bey den Knieen an ihrer innern Seite ist, vermittelst einer Lanzette gedoffnet werden.

Dennoch aber folgt auch auf diese Operation oftmals eine Entzündung, ein Fieber mit gewöhnlichen Zufällen, und wenn die Materie scharf wird, ist das Abnehmen des Gliedes das einzige Rettungsmittel. Um diese schlimmen Folgen zu verhüten, thut man wohl, wenn man die Operation in dem Bette des Kranken verrichtet, und so, daß das Glied dabei fast in eben der Lage ist, in welcher es der Kranke liegen lassen kann; zugleich muß man eine

gänz-

gänzliche Ruhe des Gliedes empfelen und einschärfen, bis die Wunde in der Membran sich geschlossen hat. Bei der geringsten sich einfindenden Entzündung lässt man reichlich Ader, und bedient sich der kühlenden und der Entzündung widerstehenden Heilart.

In den Knieen an dem vordern Theile der Kniestiebe, vornehmlich der Kammerjungfern oder anderer, die kneidend arbeiten, zeiget sich zuweilen eine äußerliche wässeriche Geschwulst, die sich meistenthheils wie eine ergossene, doch auch manchmal wie eine Sackwassersucht anfühlet. — Die Heilung muß befördert werden durch Räucherung mit gewürzhaften Harzen, oder andre gewürzhaften Mittel, die man an die Kniee legt; durch Auslegung zertheilender Linimente; durch den Gebrauch zertheilender und zusammenziehender Bähungen oder Breyumschläge; und durch stark purgirende Mittel. Wenn die Geschwulst groß ist, und auf das hemelde Verfahren nicht weichen will, muß sie, um das Flüssige heraus zu lassen, durchstochen werden, und alsdenn muß während des Gebrauchs vorbenannter Mittel, eine mäßige Zusammendrückung des Theils, mittelst angelegter Binden und Kompressen unterhalten werden.

\* Wegen des Unterschiedes zwischen dieser Krankheit und dem Gliedschwamm sehe man unter *Fungus articulorum* und in der daselbst angeführten Schrift, *Chestons patholog. Untersuchungen u. Beobach.* ic. nach.

Hydrocele, ist so viel als Oscheocele aquosa, mit einem Fleischbruch verbunden wird er Hydrosarcocele genannt, fr. *Hernie aqueuse*, *Hydrocele*, ein Wasserbruch. Ist eine wässeriche Geschwulst des Hoden und des Saamenstranges, die ihren Sitz besonders die erstere, in der Scheidenhaut, letztere aber oft im Zellengewebe des Saamenstranges haben. Die Ursach dieser Geschwülste ist gemeiniglich eine Quetschung oder Zerreissung der Wasser- oder

oder kleinen Blutgefäße in der Scheidenhaut. Beide Geschwülste sind in ihrem Anfange und Fortgange umgränzt, so daß die benachbarten Theile in natürlichem Zustande erscheinen, und die Anschwellung kann über, unter oder neben dem Hoden bemerkt werden. Der Hode ist dabei bisweilen selbst nicht zu fühlen, die Geschwulst ist unschmerhaft, elastisch ohne Härte, und bey gegengehaltenem Lichte, wenn die angehäufte Feuchtigkeit nicht mit Blut vermischt oder verdorben ist, durchscheinend; oder sie ist unter den übrigen Umständen undurchsichtig und etwas schmerhaft, wenn nemlich die Feuchtigkeit mit Blut vermischt, unrein, dick, von Farbe dunkel und schwarz ist. In beyden Fällen ist der Saamenstrang frey, und am Saamenstrange eine Aufreibung, die nach Beschaffenheit der ausgetretenen Feuchtigkeit, mehr oder weniger durchscheinend ist; die Geschwulst ist umgränzt. Hierdurch wird der Wasserbruch vom venerischen Hoden (s. H. veneris), oder vom Fleischbruch (s. Sarcocelle), leicht unterscheidet werden können. Uebrigens sind die Kennzeichen eines Wasserbruchs, daß die Geschwulst allezeit am niedrigsten Theile sich anfängt; und nicht eher nach den Hoden in die Höhe steigt, bis die Krankheit schon zugenommen, und die Feuchtigkeit beträchtlich ist. Im Anfange des Wasserbruchs kann man den Saamenstrang genau fühlen; wenn aber die Feuchtigkeit zunimmt, so versteckt sich der Hoden, so daß man ihn nicht leicht finden kann. Ferner ist ein Wasserbruch mit keiner Entzündung begleitet, giebt auch keine Gelegenheit darzu, und ohne Schmerz, er müßte denn zu einer beträchtlichen Größe gelangen. Die Fluktuation der Feuchtigkeit ist mit ein Kennzeichen. Diese Kennzeichen werden, wenn man genau darauf Acht giebt, allemal den Wasserbruch von dem Darmbruch, oder gemeinen Wasserbruch des Hodensacks (Hydrops scroti) unterscheiden, besonders im Anfange.

Innerliche Mittel richten bey diesem Uebel nichts aus, auch werden alle äußerliche zertheilende und andere Mittel fruchtlos angewandt, und nur durch die Hand des Wundarztes allein, kann entweder eine Palliativ- oder gründliche Kur bewerkstelliget werden. Die Palliativkur besteht darin, daß man mit einem nicht sehr spitzigen, sondern mit einer mehr stumpfen Spize versehenen Troikar, oder einer Lanzette, eine Deffnung in die Geschwulst macht, das Wasser herausfließen läßt, und alsdenn mit einem Plumasz-  
sean und Pfaster die Heilung bewirkt. Dabei muß man sich aber hüten, die Saamengefäße so wenig als möglich zu verletzen. — Weil aber die Anschwellung öfters wieder von neuem entsteht, so muß man zu einer gründlichen Kur den Kranken zu bereden suchen. Die Operation geschieht auf folgende verschiedene Arten. — Man umfaßt, wenn man die Operation durch den Schnitt verrichten will, die Geschwulst fest an ihrem obern Theile, und schneidet solche mit einem kleinen scharfen Messer mit einem bauchigten Rand und Spize in der andern Hand, von dem obern und vordern Theil der Geschwulst bis zu ihrer untersten Spize auf, und läßt dadurch das Wasser heraus. Wenn sich, wie bisweilen geschieht, die Ränder der zerschnittenen Häute an jeder Seite des Hodensacks aufwerfen, so muß man sogleich die aufgeworfenen hart gewordenen Theile mit einer Scheere wegschneiden, auch mit solcher den Schnitt, wenn er nicht von dem einen Ende des Sacks bis zu dem andern reicht, erweitern; zum Führer der Scheere bringt man den Zeigefinger der linken Hand in die verwundete Haut. Die Wunde wird sodann ganz locker mit trockner Karpie, oder auch mit einem mit einer lindernden Salbe bestrichenen Bausch verbunden, ein Tragbeutel, angelegt, und der Kranke ins Bette gebracht. — Nach einer andern Kurmethode bringt man in den untern Theil der Geschwulst eine Deffnung einen Zoll lang, bringt

bringt nach ausgelaufenem Wasser ein Bourdonnet von Karpie hinein: sobald diese Deffnung gehörig geeitert, so verlängert man die Deffnung einen halben Zoll lang weiter nach oben, und wenn es die Größe des Bruchsacks erfordert, und auch in dieser Deffnung die Heilung erfolgt ist, wird noch ein dritter Schnitt gemacht. Wenn sich die Vereiterung eingestellet hat, so bringt man nach und nach kürzere und dünner Bourdonnets in die Wunde, und bewerkstelliget auf diese Art die Heilung. — Eine andere Kurart geschiehet durch den Gebrauch des Haarsseils. Zu dieser Operation braucht man einen Troikar, dessen Röhre ungefähr einen Durchmesser von einem Viertelzoll hat, ingleichen eine silberne Röhre, die Herr Pott die Haarseilröhre nennt, sie muß fünf Zoll lang und so dick seyn, daß sie genau in die Röhre des Troikarts passe; auch eine Sonde die sechs und einen halben Zoll lang ist, an dem vordern Ende eine scharfe dreieckigte Spize, an dem hintern ein Oehr hat, wodurch man ein Seil zieht. Das Seil muß aus Fäden von weißer Nähseide bestehen, und so dick seyn, daß es die Haarseilröhre genau anfüllt, doch aber auch leicht durch dieselbe gezogen werden kann. Bey der Operation durchbohret man mit dem Troikar die ausgedehnte Scheidenhaut, und läßet das Wasser auslaufen. Das vordere Ende der Haarseilröhre bringt man alsdann durch die Röhre des Troikarts in die Höhle der Scheidenheit, bis hinauf an den vordern und oberen Theil derselben, drückt es ein wenig gegen diese Stelle an, daß man es äußerlich fühlen kann. Alsdann bringt man die Nadel oder Sonde, die mit einem Seile versehen ist, in die zweyte Röhre, und sticht sie an dem Orte, welchen das obere Ende der zweyten Röhre berührt, durch die Scheidenhaut und äußere Haut des Hodensacks von innen nach auswärts. Auf den Ort, wo die Spize durchkommen soll, kann man einen Kork halten, um mit diesem die Nadel

Nadel aufzufangen, und solche damit nebst dem Seil durchziehen zu können. Beyde Röhren nimmt man alsdenn heraus, sondert die Sonde vom Seile ab, binder das Seil locker zusammen, und bedecket die Offnungen mit Karzpiewäschchen.

\*) Herr Warner (s. dessen Abhandl. von den Krankheiten der Hoden und ihrer Häute, a. d. Engl. Gotha 1775) braucht zu dieser ganzen Operation nichts, als eine sechs Zoll lange, ein wenig krumm gebogene, und mit einer stählernen Spize versehene silberne Nadel, mit welcher er ein weisses seidnes Band durchzieht, solches nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden des Tags ein paars mal auf und nieder zieht, bis Schmerz und Entzündung entsteht.

Gleich nach der Operation lässt man den Kranken ins Bett bringen. Wenn der Hode und Hodensack anfängt zu schwollen, welches gemeiniglich den dritten Tag geschieht, so muss man mit erweichenden Breyumschlägen, dem Gebrauch des Tragbeutels, Alkstiren, und nach Befinden einer Aderlaß die Zufälle lindern. Ist die Entzündung und Geschwulst verschwunden, so kann man dem Kranken erlauben, das Bett zu verlassen, und Chinarinde verordnen, auch anfangen, täglich 5 bis 6 Faden von dem Seile, in sofern es nemlich locker geworden ist, auszuziehen, und damit, bis sie alle heraus sind, fortzufahren. Auf die beyden Offnungen legt man ein wenig Karpie, und den Hodensack bedecket man mit einem Bleypflaster. — Noch eine Methode, den Wasserbruch gründlich zu heilen, geschieht durch den Gebrauch des Aezmittels. Herr Else (s. Richters chir. Bibl. I. B. I. St. S. 160.) verfährt auf folgende Art. Er legt ein kleines Aezmittel in der Grösse eines halben Louisd'or auf den vordern und untern Theil des Hodensacks, um einen noch ein- oder zweymal so großen Schorf damit zu machen. Das Aezmittel muss

nach

nach der Dicke der Häute der Geschwulst, eine längere oder kürzere Zeit, fünf Stunden wenigstens, aufziegen, denn es muß bis auf die Scheidenhaut des Hoden dringen, und dieselbe an - ja wo möglich durchfressen. Man legt, sobald man es abgenommen hat, eine Digestivsalbe auf den Schorf, um den Hodensack aber einen Tragbeutel, und läßt den Kranken ins Bett liegen. Der Kranke fängt hierauf an über Schmerzen im Hodensack, Rücken, und Därmen zu klagen; sollten die Zufälle zu heftig werden, so kann man ein oder zweymal eine Ader öffnen, und ein Alystir verordnen. Wenn der Schorf nach einigen Tagen abfällt, erscheint die entblößte Scheidenhaut des Hoden, und tritt nach und nach durch die Öffnung des Hodensacks heraus. Man kann sie, sobald es scheint daß sie bersten will, mit einer Lanzette durchstochen, da alsdann, nach ausgeflossenem Wasser, der Hodensack zusammenfällt, und die Öffnung sich schließt. Die Härte des Hodensacks nimmt durch den täglichen, vier bis sechs Wochen lang anhaltenden Abgang häutiger Stücke, mit Eiter nach und nach ab, und wenn diese Absonderung ganz vorbey ist, so verschwindet alle Härte, und es entsteht eine sehr geringe Narbe.

\*) Herr Acrel (s. dessen chir. Vorfälle 2ten Band, Göttlingen, 1777. S. 443.) giebt bey dieser Methode den Rath, den Kranken jederzeit durch Aderlässe, Abführungen, und genaue Diät vorher zuzubereiten; ein scharesse Alystittel zu wählen, und solches jederzeit mit Mohnsaft zu ver einigen; den Kranken nicht umher gehen, sondern im Bett liegen zu lassen, und endlich während der ganzen Kur einen erweichenden Grey aufzulegen.

So viele Vorzüge das Haarsei und Alystittel nach Erfahrungen vor dem Schnitte hat, so giebt es dennoch Fälle, wo der Schnitt diesen beyden Kurmethoden vorzuziehen ist. Denn es geschiehet zuweilen, daß der Wundarzt zweifelhaft ist, ob die Geschwulst mehr ein Fleisch- oder

oder Wasserbruch ist; oft, wenn man auch von dem Daseyn des Wasserbruchs überzeugt ist, hat man dennoch Ursach zu vermuthen, daß der Hoden schadhaft ist. In diesen Fällen, die sich oft durch die daseynden heftigen Schmerzen, Geschwulst des Saamenstrangs u. s. w. zu erkennen geben, ist es immer rathsam, den Schnitt zu erwählen, damit der Wundarzt, durch die Offnung der Scheidenhaut, in den Stand gesetzt wird, die Beschaffenheit des Hoden sogleich zu erkennen, und wann es nothig ist, die Kastration vorzunehmen.

\*) Potts, Abhandlung von dem Wasserbruche ic. a. d. Engl. Kopenhagen, 1770. Schmuckers, chirurg. Wahrnehm. 2ter Th. Berlin u. Stettin, 1774. Thedens Bemerk. u. Erfahrungen ic. 2ter Th. Berlin und Stettin, 1782. Die Beschreibung und Abbildung, eines bey der Abzapfung des Wasserbruchs bequem zu gebrauchenden Trostkars, von dem englischen Wundarzt, Herrn Andree's, ist zu finden in der neuen Sammlung der auserlesesten und neuest. Abhandl. für Wundärzte, aus versch. Sprachen, 2tem Stück, Leipzig. 1783. S. 153.

Hydrocephalus, fr. *Hydrocephale*; der Wasserkopf. Ist eine wässerige Geschwulst des Kopfs, da das Wasser nicht leicht zu dem untern Gesicht herabsteigt, das her sie von dem zufälligen Niedem, Hautwassersucht Auftriebung, die bey der Speichelkur, Blattern u. d. gl. entstanden ist, leicht unterscheidet werden kann. Das sich widernatürlich angehäufte Wasser befindet sich entweder zwischen der Haut und der Hirnschädelhaut (Pericranium), oder zwischen dieser und dem Hirnschädel, oder zwischen dem Knochen und der harten Hirnhaut, oder zwischen den Hirnhäuten, oder zwischen diesen und dem Gehirn selbst. Es entstehen auch, jedoch sehr selten, selbst im Gehirn Säcke mit Wasser, und diese können große Ausdehnungen verursachen. Das

Wasser, welches sich zwischen der Haut und dem Hirnschädel ergossen, befindet sich im zellichen Gewebe der Haut selbst, oder zwischen der Hirnschädelhaut und dem Hirnschädel. Es entstehen also zwey Arten eines äußerlichen Wasserkopfs, die erste kommt häufiger vor, als die andere; im letztern Falle schwilzt der Kopf nicht so stark, als im ersten Falle, und in diesem schwilzt er zu Zeiten zu einer erstaunlichen Größe an. Wenn die Feuchtigkeit zwischen der Haut und der Hirnschädelhaut liegt, ist die Geschwulst weich anzufühlen, unschmerhaft, gleichfarbig, weicht dem Drucke des Fingers, und kommt gleich wieder; auch die Augenlider sind der Geschwulst unterworfen. Wenn aber das Wasser zwischen der Hirnschädelhaut und dem Knochen liegt, so schwilzt der Kopf nicht so sehr an, die Geschwulst ist härter, widersteht dem Drucke, ist schmerhaft, besonders des Nachts, und verursacht schlaflose Nächte.

Der äussere Wasserkopf zwischen der Hirnschädelhaut, und Hirnschädel, wird sehr oft von dem innern hervorgebracht, indem das Wasser durch die aus einander getriebenen Näthe (Saturae) quillt, welches besonders bey Kindern statt findet.

Wenn sich Wasser in dem Kopfe angehäuft, so rasset die Stirne besonders hervor, oder der Kopf ist zugespitzt; die Augen stehen hervor oder sind zurückgezogen. Dieser Zufall hindert bey Kindern das Wachsthum, und mindert ihren Verstand; gemeinlich sind sie auch rhachytisch, und hängen den Kopf auf eine Seite. Die Zunahme des innern Wasserkopfs bleibt zuweilen in gewisse Gränzen eingeschlossen. Beym innern Wasserkopf steigt die Feuchtigkeit zu Zeiten aus der Hirnkammer in das Rückenmark herunter; alsdenn entsteht der Winddorn (Spina bifida), welches Uebel schon im Unterleibe sich anspinnt.

Die Ursachen des innerlichen und äußerlichen Wasserkopfs können wohl keine andre seyn, als die überhaupt eine

eine jede Wassersucht im menschlichen Körper hervorzubringen pflegen.

Zur Heilung des Wasserkopfs vermag die Wundarzneykunst wenig; denn wird ein innerlicher Wasserkopf geöffnet, so stirbt der Kranke, laut vieler Erfahrungen, gewiß in kurzer Zeit. Der äußerliche Wasserkopf ist so unheilbar nicht; bisweilen heilt ihn die Natur, außerdem sind zertheilende Kräuter im rothen Weine oder Kalkwasser gekocht und übergelegt, von großem Nutzen; desgleichen dienet auch der Salmiakgeist zum Einreiben. Hat sich von der Feuchtigkeit der meiste Theil verloren, so kann man durch eine zweydrigfalte Binde die schlaff gewordene Haut sehr gut zusammenziehen, und befestigt auch die Knochen selbst damit. Sollte alles dieses nicht hinreichend seyn, so müssen Einschnitte geschehen. Eine innere Kur ist dabei von großem Nutzen.

**Hydrocirscele**, ein Wasserkrampfaderbruch. Ist ein krampfadriger Ast, in welchem andre Feuchtigkeiten sind, wenn um die Blutadern der Hoden Warzen entstehen, und zugleich eine häufige wässeriche Feuchtigkeit im Hodensack sich sammlet; siehe Hydrocele und Circele.

**Hydroenterocele**, Wasserdarmbruch. Ist ein Vorfall der Gedärme, zugleich mit dem Wasser im Hodensack.

**Hydroepiplocele**, ein Wasserneßbruch.

**Hydroepiplomphalus**, ist ein mit einem Wassernabelbruch verbundener Netzbruch am Nabel.

**Hydromphalus**, Exomphalus aqueus, fr. *Hydromphale*; die Wassersucht am Nabel. Ist ein falscher Nabelbruch, welcher von ergossenem Wasser entsteht. Es wird derselbe an dem Aufschwollen dieses Theils, an seiner Durchsichtigkeit, und an der stark aufgetriebenen

und zugleich glänzenden Haut erkannt. — Er wird entweder durch Arzneymittel oder durch die Operation geheilt. Man legt äußerlich zertheilende anhaltende und stärkende Mittel auf die Geschwulst, und sucht solche damit zu zertheilen. Kann man durch diese Mittel den Endzweck nicht erlangen, so sticht man einen ungefähr drey bis vier Zoll langen, mit seinem Röhrchen versehenen Trokar mitten in die Geschwulst hinein, ziehet so fort den Trokar allein heraus, und lässt das Wasser zum Röhrchen hinaus fließen. Ist das Wasser gänzlich ausgelaufen, so leget man auf die Kleine Wunde einen Karpiebausch, nebst einer oder zwey viereckigten Kompressen, und befestigt alles vermittelst der Leibbinde nebst der Schulterbinde.

Hydrophobia, Aquae metus, Rabies canina, oder Cynoglossa, fr. *Hydrophobie*: die Wasserscheu. Ist ein Zufall, welcher sich nach dem Bisse eines zornigen oder wüthenden Thieres, ja sogar eines erzürnten Gefügels, am allerhäufigsten aber eines tollen Hundes oder Räxe einzufinden pflegt.

Daß ein Hund wirklich toll ist, erkennt man, wenn man sieht, daß andre Hunde ihn fliehen, daß er mit hängenden Schwänze, triefenden halb offnen Augen, schaumichten Munde, wie betrunknen herumtaumelt, immer murrt, nicht friszt und säuft, oft in die Quere läuft, und Menschen und Vieh, und selbst diejenigen, die er sonst liebte, anfällt und beißt. Wenn der Hund bereits tod ist, soll man ein Stück Fleisch mit seinem Speichel benetzen, und versuchen, ob andre Hunde es fressen. Fressen sie es nicht, und scheuen sich davor, so ist der Hund wirklich toll gewesen.

Wenn ein Mensch von einem wüthenden Hunde gebissen worden ist, so muß man schleunig die Wunden, so viel derselben sind, und so geringfügig sie scheinen, sorgfältig besorgen, alle Wundwasser (Arquebusade), und über-

überhaupt alles geistige, so wie auch stark flehende und die Wunde vereinigende Pflaster schlechterdings vermeiden, auch sich hüten, die Wunde nicht mit dem Munde auszusaugen. Die erste und nöthigste Besorgung ist, daß man dem Blut den Aussluß lasse, und solchen befördere: Dieses geschiehet durch schleuniges Auswaschen mit lauem, vorzüglich mit reichlichen Salz oder mit Eßig vermischt Wasser mittelst eines Schwammes. In der Geschwindigkeit kann man auch, bis warmes Wasser herbe kommt, frischen Urin dazu gebrauchen. Solches Abwaschen muß öfters wiederholt, oder das ganze verwundete Glied in ein solch laues Salzwasser, wenn es schicklich ist, gelegt werden. Man setzt stark ziehende Schröpfköpfe über den verwundeten Ort, und macht durch Schröpfen oder mittelst einer Lanzette, neue Einschnitte an den verwundeten Ort, und diese muß man desto tiefer machen, wenn der Aussluß des Bluts zu schnell gestillt, oder aus Nachlässigkeit nicht befördert worden ist. In fast gleicher Rücksicht können auch die von manchen belobte Blutigel angelegt werden, besonders, wenn man etwa wegen der Lage des verwundeten Orts, Einschnitte vermeiden will oder muß.

Ist eine Wunde sehr groß, große Gefäße mit verletzt, so muß man nicht allzuängstlich das Blut sogleich stillen, sondern dannoch mit lauem Salzwasser auswaschen, die etwa aufgerissene und lose Stücke hinwegnehmen, das Blut aber alsdann erst, wenn der Verlust desselben Gefahr bringen würde, zurückhalten, und übrigens diese Wunde wie eine andre große aber unreine Wunde behandeln. Wäre aber die Wunde sehr gefährlich, mit starker Zerreißung sehnigter Theile verbunden, und das Blut nicht zu stillen, so legt man, je früher je lieber ein Tourniquet an, und nimmt nach Beschaffenheit der Umstände das Glied ab. Bey sehr geringer Verletzung schröpfet man auf dem Ort sogleich, oder macht durch tiefere Einschnitte eine größere

Wunde daran, und befördert auf die angezeigte Art das Bluten. — Eine aus Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit zu bald geheilte Wunde, öffnet man wieder durch Einschnitte, macht sie blutend, und verwandelt sie überhaupt in eine frische Wunde, behandelt sie auch so, und zwar ist dieses sehr dringend und muß schleinig geschehen, wenn die Narbe von selbst, ohne äußerliche Ursache, nach einiger Zeit schmerzt, und missfarbig, gemeiniglich rothbraun wird.

Wenn der Ausfluß des Blutes aus der Wunde gehörig befördert worden, so muß eine starke Eiterung erreget werden, und dieses wird bewirkt, wenn man die Wunde überall mit frischem Pulver von spanischen Fliegen bestreuet, und überdies noch auf den verwundeten Theil ein Blasenpflaster (Vesicatorium) auflegt. Die nach zehn bis zwölf Stunden sich erhebende Blättern schneidet man auf, und verbindet die Wunde mit Königssalbe (Ungt. basilic.), unter welche man abermal den vierten Theil spanischen Fliegen - Pulvers mischt. Wird die Eiterung sehr stark, und verwandelt sich die Wunde in ein tiefes Geschwür, so kann man alsdann mit der König- oder Quecksilbersalbe etliche Tage allein verbinden, von Zeit zu Zeit aber, nach Besinden der Umstände, wieder spanische Fliegen mit untermischen, um dadurch die Eiterung wieder zu erwecken, solche acht und mehrere Wochen im Gang erhalten, und erst alsdann heilen. Finden sich etwa Schmerzen und beträchtliche Entzündungen der Wunde ein, so muß man solche durch erweichende Breyumschläge mildern.

\* ) Von dieser Kurart sehe man mehr in Schmuckers chirurg. Wahrnehmungen, 2ten Th. Berlin und Stettin, 1774.

In Fällen, in welchen der starke Gebrauch der spanischen Fliegen schadet, kann man die Königssalbe mit dem

rothen Quecksilber-Niederschlag (Merc. praeceps. ruber) versezzen, und etwa auf eine Unze, eine Quente bis vier Skrupel nehmen. Dadurch wird die Eiterung, wiewol langsamer, befördert, die man gehörig unterhält, und nochmals, wie ein anderes tiefes Geschwür zuheilet. — Den Eintritt des Geyffers in das Blut zu verhindern, und starke Eiterung zu erregen, rathen auch einige das Brennen auf den verletzten Theil an. Das Brennen ist aber alsdann nur ein bequemes Mittel, wenn die Haut nur gering geritzet, gestreift und begeyffert worden: In diesem Fall kann es mit jedem glühenden Eisen, oder auch, besonders im Nothfall, mit Schießpulver geschehen, das man auf den verletzten Ort einreibt. Die gebrannte Wunde wird mit einer erweichenden Salbe, und bey nicht genugsam Eiterung, mit obiger oder der Aegyptiaksalbe verbunden.

Als Vorbauungsmittel sowol, als auch selbst als Kurmittel bey schon eintretenden Zeichen der Wuth, verdient das auf unterschiedene Art zubereitete, theils äußerlich, theils innerlich zu gebrauchende Quecksilber am ersten vorgeschlagen zu werden. Vorzüglich kann man das Einreiben der Quecksilbersalbe bis zur Erregung eines gelinden Speisflusses anwenden. Fängt der Speichelfluß, durch welchen bey einem Erwachsenen in 24 Stunden etwa ein halb Pfund ausgeworfen wird, an aufzuhören, so erweckt man solchen wieder durch wiederholtes Einreiben, und erhält ihn auf diese Art drey Wochen. Zu mehrerer Sicherheit, da oft in der fünften, sechsten, ja noch zu Anfang der achten Woche der Biß, allem guten Anscheine bey den gebrauchten Mitteln ohnerachtet, tödtlich worden ist, so soll auch noch nach dem strengern Gebrauch der Quecksilbersalbe und dem dadurch erregten Speichelfluß, die ohnehin acht bis zehn Wochen lang offen zu haltende Wunde, theils mit Quecksilbersalbe verbunden, theils in ihrem Um-

Freiß damit eingerieben werden, auch soll man nach diesen zum wirklichen Speichelfluß anberaumten drey Wochen innerlich, noch vier bis sechs Wochen lang täglich das W e r l h o f s c h e unten angezeigte Mittel, und in den ersten drey bis vier Wochen täglich zwey bis dreymal Salpeter und Kampfer geben, welche innerliche Mittel man auch, besonders bey reizbären und unruhig werdenden Kranken über den zweyten, dritten oder vierten Tag des Nachts mit einem Gran Mohnsaft oder andern krampfstillenden Mitteln, z. B. Moschus, Teufelsdreck, versezen kann. Bleibt nach dieser zur Kur bestimmten Zeit bey einem Gebissenen irgend ein verdächtiger Zufall, z. B. ein besonderer Schmerz, Spannen oder Reissen in irgend einem Theil zurück, so muß man solches nicht gering achten, sondern die Kur länger fortsetzen, und dabei immer die Wunde offen halten.

— Sollten sich wider Vermuthen Merkmale einer bevorstehenden oder schon eintretenden Wuth, als eine widernatürliche Unruhe, Traurigkeit, Bangigkeit, ängstliches Schnauffen, Drucken um den Magen, Zuckungen &c. ja selbst die Wasserscheu einfinden, so muß man nicht nur die angeführten krampfstillenden Mittel streng gebrauchen, sondern auch den Speichelfluß durch reichlicheres Einreiben und Verstärkung der Quecksilversalbe zu befördern suchen. In diesem Falle könnte man um den Speichelfluß schnell zu erregen, die Methode des Herrn P. Clare's (s. Neue Sammlung der auserles. u. neuesten Abhandl. für Wundärzte 1stes St. Leipzig 1782.) versuchen, nach welcher man vier und mehrere Gran vom versüßten Quecksilber den Kranken an dem innwendigen Backen oder Lippen vermittels seiner Zunge oder eigenen Fingers, selbst etliche Tage nach einander einreiben läßt. \*)

\*) Diese Methode wird auch nebst zuvor geschehenem Auswaschen des Mundes und so bald als möglich zu nehmenden Brechmittels alsdann den besten Nutzen haben, wenn auf

auf irgend eine Art der Geyffer eines wüthenden Thieres in den Mund eines Menschen gekommen, und auf eine schädliche Weise sich dessen Speichel zugemischt hat, z. B. wenn jemand von einem Hund, so lange er noch die stille Wuth hatte, oder wenigstens nicht vor wüthend gehalten wurde, beleckt worden ist.

Zu den innerlichen gegen die Wuth vorgeschlagenen Quecksilbermitteln gehört der durch Herrn Dr. James vorzüglich belobte mineralische Turbith: Da er aber insgesamt heftiges Erbrechen und Leibscherzen erregt, so scheint er in den meisten Fällen bey Menschen weniger schicklich, wenigstens nicht allgemein zu empfelen zu seyn. Das versüste Quecksilber hingegen kann innerlich gebraucht werden, doch wird der äußerliche Gebrauch des Quecksilbers zur Erregung des Speichelfusses nützlicher seyn, und nur in einigen Fällen wird solcher zugleich durch den innerlichen Gebrauch befördert oder unterhalten werden sollen. Je größer die Wunde, und je gewisser die Tollheit des Hundes ist, je nöthiger sind die Quecksilbermittel und der dadurch zu erregende Speichelfuß, zur Vorbauung gleich zu Anfang mit zu Hülfe zu nehmen. Ist aber die Wunde gering, der Biß durch Kleidungsstücke hindurch gegangen, und der Hund noch im ersten Grade der Wuth, so kann man sich blos mit Einreiben der Quecksilbersalbe um und auf die Wunde begnügen, und täglich viermal ein Pulver aus einem halben Quentgen Salpeter und zwey Gran Kampfer geben, und nach obiger Schmuckerscher Behandlung genau verfahren.

Das wider den tollen Hundsbiß bekannt gemachte preußische Mittel, die sogenannte Maywürmerlattwerge ist in vielen Schriften (man sehe auch Etwas über und wider den tollen Hundebiß, Hamburg 1782.) bekannt gemacht, so daß es unnöthig ist, hier weiter etwas davon zu sagen. Statt dieser Lattwerge kann man das in man-

cherley Rückſicht vorzüglichere W e r l h o f f i c h e Mittel gebrauchen, dessen Zusammensetzung folgende ist. Man läßt Pillen mit ~~Dragacanthschleim~~ aus  $1\frac{1}{2}$  Gran versüßten Quecksilber, 1 Gran spanischen Fliegen-Pulver, und 6 bis 10 Gran Kampfer machen, und nimmt solche Portion 6 Wochen lang alle Nacht. Die Dose des Kampfers kann vermindert werden, von dem spanischen Fliegen-Pulver aber hat W e r l h o f bisweilen drey Gran gegeben; auf und um die Wunde hat er die Quecksilbersalbe gelind einsreiben lassen. — Aderlassen und Purgiren unterläßt man billig in den gewöhnlichen Fällen und nimmt solche Mittel nur vor, wo besondere Umstände, z. B. mehrere Vollblütigkeit, zu besorgende Entzündungen, Fieber, besondere Schärfe im Magen, Verstopfungen (die man ohnehin stets durch Klystire verhüten muß), der Gebrauch der Quecksilbermittel und der Speichelßuß selbige erfordern. — Im Essen und Trinken muß jeder Gebissener sehr mäßig seyn. Er muß sich an Zugemüß, gekochtem Obst, Mehl- und Milchspeisen begnügen, sich des Fleisches, des Gewürzes und geistigen Getränks enthalten. Zum Getränk dient ein Dekolt von Gersten, von Cibisch- oder Sarsaparillwurzel, welches täglich reichlich genossen werden muß. Sollte wegen dem Gebrauch der spanischen Fliegen ein Schmerz beym Urinlassen vorkommen, so muß der Kranke Gerstrentrank, Hollunderthee mit Milch, oder auch, besonders bey starkem Brennen, Mandelmilch mit Kampfer trinken. — Alle heftige Gemüths- und Leibesbewegungen muß der Kranke vermeiden, sich nicht allzusehr im Zimmer einsperren, oder solches wohl allzuheiß machen lassen, wohl aber die in gemäßiger Wärme und im Bette kommenden Schweiße wohl aushalten, besonders muß er sich während des Speichelßusses nicht der Kälte oder gar der feuchten und nassen Witterung aussetzen. Das Baden im lauen Wasser ist vor dergleichen Personen gut, und anzurathen.

Das

Das Gemüth muß aufgeheitert und auf schickliche Art von dem traurigen Gedanken der zu befürchtenden Wuth abgeszogen werden.

Hier darf aber auch um so weniger der Wirkungen der Belladonna-wurzel vergessen werden, da solche nach richtigen Erfahrungen, bey so vielen Menschen gegen die traurigen Folgen des Bisses eines tollen Hundes, als ein sicheres und zuverlässiges Mittel sich gezeigt hat.

\*) Man sehe darüber nach in Richters chir. Bibl. 5ten Band S. 377. und Münchs kurze Einleitung, wie die Belladonna sowol bey Menschen, als Thieren im tollen Hundebisse anzuwenden sey, Göttingen; desgleichen über die Wirkung der Belladonna, bey dem Biss der Natter oder Adder, in Richters chir. Bibl. 6ten Bande S. 169.

Sollte aus irgend einer Ursache ein Mensch gegen die üblichen Folgen eines erlittenen Bisses nicht verwahrt worden seyn, so erkennet man die bey ihm anfangende Wuth, wenn die Wunde oder derselben Narbe kitzend, nagend, schmerhaft und missfarbig wird, wann er unruhig, ärgerlich, traurig ist, viel gähnt, Schwere in den Gliedern, ein Drucken des Magens, und Zusammenziehen des Halses und der Brust sich einfindet, veränderte Stimme hat, oder solche gar verliehrt, die Einsamkeit sucht, seufzend oder ängstlich schnauft, träumt, Hitze, unwillkürlichen Saamenaussluß und widernatürliche Steifigkeiten des männlichen Gliedes bekommt, durstet, sich zu trinken weigert, seinen Speichel nicht hinunter zu schlucken vermag, und daher geysfert oder schäumt, das Licht, das hellweisse und glänzende, auch sogar bisweilen eine schnellere Bewegung der Lust nicht ertragen kann, das Wasser scheut, bey dessen Anblick unerträgliche Bangigkeiten mit Unvermögen zu schlucken, in Wildheit und Raserey, in Verziehungen der Muskeln des Gesichts, Halses, Augen, und

und zulegt in mehr oder weniger allgemeine Zuckungen verfäßt.

So mislich diese Umstände sind, so muß man jedoch nichts unversucht lassen; es ist aber höchst nothig, daß man bey Zeiten und geithu auf dergleichen sich öfters nur einzeln einfindende Zeichen merkt. Im Fall die Wunde schon vernarbt ist, muß man an selbigem Orte frische Einschnitte machen, und solche nach obiger Art behandeln, und im Fall der noch offenen Wunde muß man solche in starke Eiterung schleunigst zu bringen suchen. Zeigt sich im Anfang ein Drucken und Beklemmung um den Magen, so giebt man ein Brechmittel von dem in Wasser aufgelösten Brechweinstein, oder auch von der Brechwurzel; man läßt ferner nach Maasgabe der Hitze und des Pulses und zwar zu wiederhohlen malen Ader, und sucht den Speichelfluß durch vermehrten Gebrauch der Quecksilbermittel nach obigen Methoden zu vermehren oder schleunigst zu erwecken. — Da bey einmal sich zeigenden Merkmalen der Wuth die Gefahr dringend ist, und die Beförderung oder Erregung des Speichelusses nicht erst abgewartet werden kann, so kann man folgenden Bissen geben. Man nehme orientalischen Biesam, und Zinnober, von jedem sechszehn Gran, mische es und mache mit Theriau oder Hollundermus einen Bissen. Wenn innerhalb zwey bis drey Stunden kein Schweiß und keine Beruhigung erfolgt, so giebt man wiederhohlt den Bissen, welchen man auch noch mit einem oder mehrern Granen von Mohnsaft versetzen, und nach Besfinden der Krämpfe damit steigen kann. Erfolgt Beruhigung, Schlaf, Schweiß, so muß man diesen, sobald es dem Kranken zu trinken möglich, durch schweißtreibendes warmes Getränk zu befördern suchen. — Sollte jemand einen Widerwillen gegen den Biesam haben, oder dessen Lechtheit und Gute bezweifeln, so kann man folgendes wohlfeilere wählen. Man nehme flüchtiges Agtsteinsalz,

Kam-

Kampfer, von jedem acht Gran Krausemünzöl, einen Tropfen, Theriak, eine halbe Quente, und mache daraus einen Bissen. Oder man nehme gepulverte virginische Schlangen- oder Mutterwurzel, eine Quente, Kampfer, und Teufelsdreck, von jedem zehn Gran, und mache es mit Hollundermus zu einem Bissen. In diesen sehr gefährlichen Fällen kann und soll man ferner folgende äusserliche Mittel, besonders wenn bey manchen innerliche, wegen des Unvermögens zu schlingen, oder wegen anderer Ursachen nicht anzubringen wären, zu gebrauchen nicht unterlassen. 1) Man setzt, wo möglich, den Kranken in ein laues Bad, und wiederholt solches alle zwey, bis vier Stunden, und reibt nach demselben die Quecksilbersalbe jedesmal ein. 2) Man giebt öfters ein Alystir von lauem Wasser und Milch, und mischt eine Quente von folgendem Pulver hinzu. Man nehme vitriolisierten Weinstein, vier Unzen, Mohnsaft und Brechwurzel von jedem eine halbe Unze, und legt 3) äusserlich um den Hals bey dem Unvermögen flüssige Dinge zu schlucken, ein Pfaster aus Galbanumpfaster zwey Lotb, und Mohnsaftextrakt ein Lotb; man kann auch um den Hals ein mit der Mohnsafttinktur (Tinct. thebaica) und Salmiakgeist wohl angefeuchtetes Tuch öfters umschlagen.

\* ) Rehmanns theoret. praktischer Unterricht für die von tollen Hunden und andern Thieren Beschädigten &c. Tübingen, 1782.

Hydrophysocèle, Wasser-Windbruch. Ist ein durch Wasser und Luft verursachter falscher Bruch des Hodensacks, und erfordert mit dem Wasserbruch gleiche Behandlung.

Hydrophthalmia, Hydrops oculi, wird auch Buphthalmia, Elephantiasis oculi, oder Oculus elephantinus genannt, fr. *Hydrophthalmie*; die Was-  
ser-

sucht im Auge, Wasserauge. Man unterscheidet diese Krankheit in das wahre und unähnliche Wasserauge. Beim wahren Wasserauge wird der Augapfel nach und nach größer, und das Gesicht nimmt ab. Zuletzt wenn die Geschwulst sehr groß wird, wird der Kranke gar blind, und ein Theil des Augapfels stehet aus der Augenhöhle heraus. Zuweilen fühlet der Kranke einen heftigen Schmerz darinnen, und die Durchsichtigkeit des Auges gehet verloren. Manchmal ist nur die Hornhaut, oder nur ein Theil derselben nach aussen zu getrieben; jedoch äussern sich eben dieselben Folgen, als wenn der ganze Augapfel leidet.

Diese Krankheit ist zwar selten tödtlich, beraubt aber öfters den Kranken des Gesichts. Anfangs lässt sie sich zuweilen durch äusserliche stärkende und zusammenziehende Mittel heilen. Man kann nemlich eine Komresse mit Essig anfeuchten, selbige mit ein wenig Kampfergeist besprengen, und auf das Auge legen. — Man kocht Kamillenblumen und rothe Rosen, von jeden zwey Unzen in rothem Wein, und bähet damit das Auge. — Man nimmt zubereitete Tüte, eine Quente, weissen Vitriol, vier Gran, Bleyzucker, zwey Gran, reibt alles zum feinsten Pulver, und mischt es mit einer halben Unze Rosenwasser, und tropft solches in das Auge. — Man macht eine Salbe aus fein gepulverter Tüte, zwey Quenten, Alraun, fünf Gran, Schweinefett, drey Quenten, und bringt davon ein klein wenig zwischen die Augenlider. Ofters müssen Purgirmittel gegeben werden; auch ist mässiges, und nach Erforderung der Umstände wiederholtes Aderlassen oftmals nothig. Wenn das Auge groß ist, und durch Arzneyen sich nicht vermindern lässt, so muß an dem unteren Theile der Hornhaut ein kleiner Schnitt gemacht werden, um das Wasser dadurch heraus zu bringen. Als dann muss ein geschickter und sanfter Druck in dem Auge ange-

angebracht, und äusserliche stärkende Mittel müssen öfters aufgelegt werden. Auch ist nicht selten nöthig, das Wasser mehrmalen heraus zu schaffen. Die Krankheit ist oft hartnäckig und widersteht allen Heilarten, die man nur unternehmen mag: Und wenn es auch mit der Geschwulst sich bessert, so bleibt doch eine Dunkelheit des Gesichts, wo nicht gar ein gänzlicher Verlust desselben zurück.

Ausser diesem ist auch nöthig, etwas von der unächten Wassersucht der Augen, oder dem unächten Wasserauge zu sagen. Wenn sich nemlich Wasser in einem Sacke sammlet, der an dem vordern Theile des Auges, z. B. in der zusammenfügenden Haut (adnata), oder auch in der Hornhaut formirt worden ist, so muß ein solcher Sack die freye Bewegung des Augenlides hindern, und er kann auch das Einfallen der Lichtstrahlen in das Auge, unterbrechen. Wenn aber eine Sammlung Wasser zwischen der Augenhöhle und dem Auge entstanden ist, so treibt sie das Auge vorwärts heraus, und schwächt entweder das Gesicht, oder beraubt den Menschen dessen gänzlich. — Die zwey ersten Arten sind so offenbar, daß sie sogleich können erkannt werden; und die letztere ist von dem wahren Wasserauge leicht zu unterscheiden, denn bey dem Wasserauge ist der Augapfel selbst durch das Wasser ausgedehnt. Doch muß man die Kenzeichen einer Wasserblase wohl vor Augen haben, um gewiß zu seyn, daß es keine Art einer Sack- oder Bälgleinsgeschwulst ist. — Die Wasserblasen in der zusammenfügenden Haut und in der Hornhaut, werden insgemein durch einen Stich oder Schnitt, und hernach durch Auslegung eines gelinden zusammenziehenden oder stärkenden Mittels geheilert. Man macht aus Bleyzucker und Salmiak, von jedem sechs Gran, und Rosenwasser, zwölf Unzen, ein Augentwasser. — Oder man mischt gepulverte zubereitete Tutie, eine Quente, weissen Vitriol, sieben Gran, Franzbrandwein, zwey Quenten,

ten, Rosenwasser, sechs Unzen, und Zuckersyrup eine halbe Unze, zu einem Augenwasser. — Oder man nimmt Kampfer, einen Skrupel, löst ihn in so viel Baumöl auf, thut zwey Quenten Tutiensalbe hinzu, und reibt solches an die Augenlider. — Oder man nimmt rothe Rosen, sechs Quenten, kocht sie in zehn Unzen rothen Wein bis zu sechs Unzen ein, zu dem durchgeseihten thut man vom besten Ewig und Franzbrandwein, von jedem zwey Quenten, und bähet damit das Auge. — Die in der Hornhaut befindliche Wasserblasen, lassen oftmals eine Blödigkeit des Gesichts zurück. — Der Sack hinten in der Augenhöhle muß, wie unter dem Artikel Hydatides gesagt worden, behandelt werden.

Hydrops, fr. *Hydropisie*; die Wassersucht, Wassergeschwulst. Ist eine Geschwulst entweder des ganzen Körpers, oder einzelner Theile, von einem unter, und in ihnen angehäuften Gewässer, das entweder noch in seinen eigenen, aber nun widernatürlich ausgedehnten Gefäßen stocket, oder gar aus denselben ausgetreten ist, und sich in verschiedene Höhlen ergossen hat. Solche Anhäufungen geschehen mehrentheils in dem Zellengewebe oder Fett Haut.

Die vornehmsten Arten desselben werden am besten nach den Theilen, wo sie ihren Sitz haben, eingetheilet. Die Wassersucht über den ganzen Körper wird Anasarca und Levocophlegmatia genannt; wenn sie die Gelenke einnimmt, heißt es die Gelenkwassersucht, Hydrops articulorum oder Hydroarthrus; und wenn sie die Füße einnimmt, wird sie Oedema genannt. Die im Kopfe, wird der Wasserkopf Hydrocephalus; die in den Augen, Hydropthalmia; die in der Brust, die Brustwassersucht Hydrothorax; die in dem Unterleibe die Bauchwassersucht, Hydrops abdominis oder Ascis-

Ascites; die im Hodensack ist zweyerley Gattung, als, die Hodensackwassersucht, Hydrops scroti, und der Wasserbruch, Hydrocele; und die in einem Sack eingeschlossene die Sackwassersucht, Hydrops cysticus oder saccatus genannt, wovon man unter eines jeden Artikels nachsehen kann.

Hydrops abdominalis, siehe Ascites.

Hydrops articulorum, siehe Hydrarthrus.

Hydrops cysticus, saccatus, fr. *Hydropisie enkyphée*; Sackwassergeschwulst. Ist das angehäufte Wasser in besondern Behältnissen im Unterleibe; man sehe unter Ascites.

Hydrops scroti, die Hodensackwassersucht. Ist, wenn der Hodensack von einem darin angehäuften Wasser so geschwollen und ausgedehnt ist, daß seine Haut ganz glatt wird, und alle Runzeln verliehrt, auch das männliche Glied sich davor nicht zurückziehen kann. Diese Wassersucht ist daher leicht von dem Wasserbruch (Hydrocele) zu unterscheiden: denn die bereits benannte Zeichen sind bey dem Wasserbruch nicht, und so auch ist hier der ganze Hodensack weißlicher, und ringsherum mehr geschwollen, und gemeinlich fängt sich dabei eine Wassersucht über den ganzen Leib an. Die Geschwulst ist ganz weich, giebt dem Fingerdruck nach, und bey dessen Nachlaß erhöht sie sich viel langsamer wieder als bey dem Wasserbruch. Wo eine allgemeine Wassersucht schon völlig sich dabei eingefunden hat, so wird die Hülfe des Arztes erfordert. Ist es nöthig, die Geschwulst an dem Hodensack zu öffnen, um das Wasser heraus zu lassen, so muß solches mit einem dünnen und wohl schneidenden Messer geschehen. Die Wunde erfordert alsdenn eine sehr vorsichtige Behandlung, weil hier sehr leicht ein Brand dazu schlägt, besonders wenn das Wasser für sich die verdünnte

Haut durchdringt, oder durchfrisht. — Manchmal kommen Kinder mit einem aufgelaufenen Hodensack auf die Welt; Ob sich schon die Geschwulst oft von selbst zertheilet, so können doch auch äußerliche Umschläge von zertheilenden und stärkenden Kräutern und Wurzeln, wenn man sie in rothem Weine, oder in einem mit scharfen Essig vermischten Wasser abkocht, angewendet werden. In diese Abkochung werden Tücher getaucht, diese wieder wohl ausgedrückt, und warm aufgelegt. Einige rühmen zwar auch allerley zertheilende Pflaster, welche aber in den meisten Fällen nicht mit Nutzen angewendet werden können. Mehr nützlich scheint der Rath zu seyn, warme Weinhefen, oder Bähungen von warmen Kalkwasser, oder Brandwein aufzuschlagen. — Das Durchziehen der Haarschnüre, um das Wasser auszuführen und abzuleiten, sowol als das Schröpfen auf solchen Geschwülsten ist, wegen des sich gern einsindenden Brandes, mislich.

*Hydrosarca* fr. *Hydrosarque*; eine Wasser- und Fleischgeschwulst.

*Hygrocirsocele*, ist so viel als *Hydrocirsocelle*.

*Hygrocollyrium*, fr. *Collyre liquide*; Augenwasser, oder ein jedes flüssiges, äußerliches Augenmittel.

*Hygroma*, ist eine wahre einzelne Balggeschwulst, die sich von dem reinen Blutwasser (Lympha) in einer Zelle des Fettgewebes anhäuft, und scheint durch eine Ergiesung und Zusammensammlung entstanden zu seyn. Dadurch, daß sie weniger schwer und leichter ist, wird sie von den Sackgeschwülsten (Lupia) unterschieden; erfordert aber größtentheils mit denselben gleiche Heilart.

*Hygrophobia*, ist so viel als *Hydrophobia*.

*Hymenis imperforatio*, siehe *Imperforatio Vulvae*.

Hype-

**Hyperostosis, Beingeschwulst.** Ist eine beträchtliche Geschwulst eines Knochens, so mehr oder weniger hart, ungleich und dick aufgeschwollen ist; nimmt bisweilen den ganzen Umfang kleinerer Knochen ein, öfterer jedoch erleidet diese Krankheit die schwammichtigen Knochen, d. h. die Köpfe der langen Knochen, die Schlüsselbeine, die Hüftknochen, und die Knochen an Händen und Füßen. Wenig oder gar nicht schmerhaft ist die Geschwulst, wenn sie langsam und unvermerkt entsteht; schmerhaft hingegen ist sie, wenn sie plötzlich zunimmt, weil alsdenn die den Knochen umgebende Beinhaut und Gelenkbänder heftig ausgedehnt werden. Sie entsteht von schwammichtigen Fleisch und einer Feuchtigkeit, so sich zwischen den Blättein befindet; sie verwandelt sich oft in den Beinfratz, und ist man alsdenn oft geneigter, den Knochen, wenn das Uebel die Gliedmaßen betrifft, abzunehmen.

**Hypersarcosis, fr. Excroissance; schwammichtige Fleisch, wildes Fleisch, siehe Caro luxurians.**

**Hypochyma, Hypochylis, Hypohaema, siehe Hypopion.**

**Hypocophosis, siehe Cophosis.**

**Hypodesis, Subligatio, fr. Soubande; Unterband.** Ist ein Verband, der bey Beinbrüchen noch vor dem Anlegen der Schienen angebracht wird. Öfterer wird das Wort allgemeiner für Deligatura oder Ligatura gebraucht.

**Hypodesmus, siehe Hypodesis.**

**Hypogastrocele, heißt ein Bruch = Darm- oder Nebenbruch.**

**Hypogastrorixis, ein Bauchbruch mit Zerreißung des Darmfells verbunden.**

Hypoglossis, Batrachion, fr. *Le Batracos, ou Ranuncule*; eine Geschwulst unter der Zunge, siehe Ranula.

Hypophora, fr. *Ulcères profonds, ou fistuleux*; hohle Geschwüre, Fisteln, Röhrwunden; siehe Fistula.

Hypophthalmia, ist ein Augenschmerz unter der Hornhaut, den viele mit dem Eiterauge für einerley halten, weil solches mehrentheils dadurch seinen Anfang nimmt; siehe unter dem folgenden Artikel.

Hypopion, Hypophthalmia Ruci, Lunella, Pyosis, Oculus purulentus; fr. *L'Oeil purulent*; ein Eiterauge. Ist, wenn sich in der vordern Augenkammer zwischen der Hornhaut und der Regenbogenhaut Eiter angesammlet hat. Ein ähnlicher Zufall ist Diapysis oder Empyesis; bey welchem sich aber das Eiter zwischen der Traubenhaut und der Krystallinse in der sogenannten zweyten oder internen Augenkammer befindet. Beym Hypopion findet man zuweilen statt des Eiters in der vordern Augenkammer wahres ergossenes Blut, und diese Blutergießung wird Hypochyma haematodes oder besser Hypochaema genannt. — Alles was einen Reiz, Zuflüß der Säfte, eine Entzündung, Austretung der Feuchtigkeiten, Eiterung, Abcesse, Geschwüre in den Häuten des Auges erregt, kann ein Eiterauge verursachen. Am öftesten entsteht es aus äußerlichen und gewaltsamen Ursachen, ingleichen nach einer Augenentzündung, wenn solche mit unzeitig angewendeten, zusammenziehenden und zurückreibenden Mitteln behandelt worden ist. Auch bey Staarstechen und andern Operationen, kann innwendig ein klein Blutgefäß zerrissen oder geschnitten werden, da denn Blut mitten in das Auge ausläuft, welches Entzündung verursacht und durch solche

solche endlich vollkommenes Eiter, oder doch eine demselben ähnliche Materie erzeugt wird. Das Eiterauge ist allezeit mit einem heftigen Schmerz, Fieber, und Unruhe nebst andern Zufällen begleitet, und das Fieber lässt auch nicht eher nach, bis das Auge entweder von selbst verstet, oder von dem Wundarzt geöffnet, und das Eiter heraus gelassen wird.

Wenn des Eiters oder des ergossenen Blutes nicht viel, und auch noch im Anfange des Uebels ist, so lässt sich oft die Zertheilung bewirken. Zu dem Ende muss man eine starke Aderlaß, besonders aus der Halsader vornehmen. Blutigel an der Schläfe, möchten ebenfalls von gutem Nutzen seyn. Man muss auch ein antiphlogistisches Purgarmittel verordnen, und äußerlich auf das Auge fleißig warme Umschläge, anfangs aus anhaltenden, zusammenziehenden, hernach aber auch aus zertheilenden Mitteln auflegen. Die Umschläge dürfen nicht zu heiß aufgelegt, aber auch nie kalt werden.

\*) Herr Janin (s. dessen Abhandlung und Beobachtungen über das Auge u. dessen Krankheiten 2c. Berlin, 1776) verwirft das Oeffnen der Augen, und das Ausleeren des Eiters gänzlich, und giebt das Pappelndeckel als ein ganz gewis zertheilendes Mittel an. Das Auge muss mit diesem Dekolt öfters gebadet, und in der Zwischenzeit mit einer Komresse, die mit dieser Ablochung angefeuchtet ist, bedeckt werden. Dieses Mittel hat, nach der Erfahrung des Herrn Janin in Fällen, wo beyde Augenkammern mit Eiter angefüllt waren, und das Auge zu versten drohete, vollkommene Genüge geleistet, und innerhalb 12 bis 14 Tagen gemeinlich das Eiter völlig zertheilt.

Sollte sich aber das Eiter oder Blut nicht zertheilen lassen, und im Gegentheil das Fieber mit seinen Zufällen überhand nehmen, so muss man die Operation ohne Ver-

zug machen. In solcher Absicht setzt man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl, an einen vollkommenen hellen Ort; der Wundarzt sitzt auf einem etwas höhern Stuhl gegen über. Das andere Auge wird verbunden, und durch Gehülfen läßt man den Kopf und die Hände des Kranken halten. Hierauf öffnet man die Hornhaut mit einer zarten, schmalen, und etwas spitzigen Lanzette, welche man, damit sie nicht tiefer, als nöthig ist, in das Auge dringe, und dadurch neue Verlegung verursache, vorhero unter der Spize mit einem Pflaster umwickelt. Man stößt dieselbe ganz gerad unten hinein, so, daß sowol von innen die Fasern des Regenbogens (Iris), die von der Aderhaut (Choroidea) zu dem äußern Rand der Hornhaut laufen, nicht verlegt werden können, als auch die Mitte der Hornhaut, die gegen den Stern (Pupilla) steht, frey bleibe, (man sehe auch unter Arcus senilis). Wenn dieöffnung gemacht ist, kann dieselbe der Wundarzt, damit das Eiter besser auslaufe, mit einer feinen Sonde etwas erweitern. Der Kranke muß auch, um dieses zu befördern, den Kopf vorwärts beugen, und immer auf dem Gesichte liegen — Oftmals wird nicht alles Eiter oder Blut, auf einmal heraus gebracht, und man muß dahero das Auge nach einigen Stunden aufbinden, und die Wunde mit einer Sonde wieder öffnen. — Wenn aber das Eiter ganz heraus ist, überschreicht man die Wunde mit der Nichts- (Ungt. nihil) oder Tutiensalbe (Ungt. tutiae), worunter man nachher einige wenige Tropfen von dem Meckabalsam oder auch etwas vom Dintenharz (Colophonium) mischet.

\*) Der Herr G. Ch. Theden braucht bey Operationen am Auge, und so auch nach der Eröffnung der Hornhaut bey dem Eiterauge, vorzüglich folgenden Augenbalsam: Man nehme Schweineschmalz, zwey Pfund, präparirten

ten armenischen Galus, präparirte Eptie, präparirten Galmeystein, von jedem drey Quenten, Aloe, eine Quente, Mohnsaftetrage, einen Skrupel, Bleiweiß und Kamppfer, von jedem eine halbe Quente, und mische es zu einem Balsam. Von demselben läßt er einer Erbse groß in einem Theelöffel über Licht oder gelindem Feuer zerfliessen, und alsdann laulicht warm zwischen das untere Augenlid und dem Auge eingießen; dieses hat ihm den besten Nutzen verschafft.

Die Heilung der Wunde hat oft wenig Schwierigkeiten, und kann man solche in vielen Fällen ganz allein mit Eiweiß, mit etwas Rosenwasser vermischt, und mit ein wenig Alraun versezt, bewirken. — Um das Zusammenwachsen der Augenlider mit der Wunde zu verhüten, bringt man zwischen die Augenlider ein Stückgen sehr zarte Goldschlägerblase, das mit Eiweiß oder mit einer von obigen Salben bestrichen wird. — Wenn durch irgend eine äußerliche Gewalt sich in diese Gegend des Eiterauges viel Blut ergossen hat, und keine Hoffnung zur Zertheilung da ist, kann man nur sogleich, ehe Schmerz und Entzündung überhand nimmt, die Operation machen, und das Blut, ehe es noch verdickt wird, heraus schaffen.

Es scheint nicht ungereimt zu seyn, unter diesem Artikel etwas von den eittrigen Augen der neugebohrnen Kinder zu sagen. Bey diesem Zufall sind die Augenlider roth und so geschwollen, daß sie nicht ohne die größte Schwierigkeit geöffnet werden können; eine gelbe dicke eiterartige Materie fließt aus dem Auge, und bedeckt zuweilen den ganzen Augapfel. So oft das Kind schreinet, oder so oft man ihm die Augen öffnen will, kehren sich die Augenlider um, und solche bleiben bisweilen stets umgekehrt, auch ob man sie schon in ihre gehörige Lage bringt, so kehren sie sich doch sogleich wieder nach auswärts. Zuweilen ist das Kind zugleich skrophulös; gemeinlich aber

scheint die Krankheit blos örtlich zu seyn. Da die Augenlider nicht geöffnet werden können, häuft sich die Materie oft unter denselben an, reizt das Auge, und erregt Entzündung, Geschwüre und undurchsichtige Flecken. Als sehr nützlich wird folgendes Mittel gerühmt: Man vermische vier Unzen römischen Bitriol, und eben so viel Unzen venetianischen Bolus, nebst einer Unze Kampfer mit einander, und mache ein Pulver daraus. Von diesem Pulver wirft man eine Unze in ein Pfund kochendes Wasser, und nimmt sogleich das Wasser vom Feuer, so daß sich die Unreinigkeiten und gröbren Theile des Pulvers zu Boden setzen. Bey dem Gebrauch kann man gemeinlich zuerst ein Quentchen von diesem Wasser mit zwey Unzen kalten Wassers vermischen, und die Dosis des Kampferwassers muß man sodann nach Beschaffenheit der Umstände vermehren oder vermindern. Diese Mischung wird vermittelst einer kleinen Spritze, die man im äußern Augenwinkel einbringt, unter die Augenlider gespritzt. Ist die Krankheit gelinde, so kann man den Liquor stark verdünnen, und ihn täglich ein paarmal einspritzen. Wenn die Krankheit sehr heftig ist, muß der Liquor stärker seyn, und alle Stunden einmal eingespritzt werden. Man kann auch Kompressen, die mit dem verdünnnten Liquor befeuchtet sind, aufs Auge legen. Bey sehr heftiger Geschwulst und Entzündung ist es zuweilen nöthig, einen Blutigel an die Schläfe zu setzen, und alsdenn auf den Ort ein spanisches Fliegenpflaster zu legen. — Bey der Umkehrung der Augenlider, welche der Erschlaffung der innern Haut derselben zu zuschreiben ist, dürfen, wenn die Entzündung erst angeht, keine erweichende Mittel gebraucht werden, sondern die Breyumschläge sowol, als die Augentwasser müssen stärkend seyn: Man kann zu dem Ende einen Breyumschlag, den man aus dem Fäsigten der Milch, die durch Alqun zum Gerinnen gebracht worden, und eben so viel von

von der Hollundersalbe, oder Schweinsfett bereitet hat, brauchen. Man muß ihn kalt überschlagen, und oft wiederhohlen, doch aber dabei den Gebrauch der Einspritzung nicht unterlassen. Sollte aber der Schmerz zunehmen, so muß man statt der zusammenziehenden Mittel erweichende anwenden. Ist die Materie sehr klebricht und zähe, so daß sie die Augentümpern zusammenklebt, so muß man, nach dem Abnehmen des Breyumschlags, und ehe man noch die Einspritzung gebraucht, die anklebende zähe Materie mit warmer Milch, in der etwas ungesalzne Butter aufgelöst worden, oder mit einer andern gelinden dichten Feuchtigkeit abwaschen. — Ist die Auswärtsfehrung anhaltend, so müssen die Einspritzungen sehr oft wiederhohlet, nach jedesmaligem Gebrauch die Augenlider umgekehrt, und ein mit verdünnten Kampferwasser befeuchtetes Bäuschgen auf solche gehalten werden, damit sie sich gehörig wieder zusammenziehen können. Innerlich müssen Purgirmittel angewendet, und wenn die Entzündung sehr heftig ist, die Mohnsafttinktur (Tinet. thebaica) gebraucht werden: Auch sind in Fällen skrophulöser Art außer den ebenbenannten Mitteln, auch solche innerliche nothig, welche die skrophulöse Kakochymie bessern.

\*) Kleine med. chir. Abhandl. aus versch. Sprachen 1ter Th. Leipzig. 1781. S. 231.

Hypospadiæ, Hypospadiæos, Hypospadias; ist ein angebohrner Fehler, da die Öffnung des Harngangs nicht vorn an der Eichel, sondern unterwärts an, und unter dem Eichelband ist. Da dadurch das Zeugungsgeschäfte gehindert wird, so ist die Vornehmung einer Operation durchaus nothwendig. — Man durchbohrt oder durchschneidet zu dem Ende die Eichel an dem Orte der natürlichen Öffnung bis in die Höhle des Harnanges, und steckt ein bleyernes Röhrchen hinein, das

bis jenseit der untern Offnung hinreicht, um durch selbiges dem Harn seinen Ausgang zu verschaffen. Um die alte Offnung zu verschließen, muß man selbige skarificiren, und die Zuheilung derselben nachher befördern. Das Röhrchen, welches mittelst einer seidenen Schnur oder eines Bandes an der Rute befestiget wird, läßt man bis zur völligen Heilung in der Harnröhre. — Kann man die alte Offnung nicht zum völligen Schließen bringen, so muß man das Untere der Eichel, von dieser Offnung an bis zu der neugemachten, hinweg, und es wie eine Schreibfeder mit einem kleinern sehr scharfen Bistouri schneiden, da auf solche Art beydes der Urin und Saamen in vollem Strome heraus gehen.

**Hyposphagma**, fr. *L'oeil meurtri*; ein Blutauge, blaues Auge, blutige Striemen an den Augen. Wenn unterlaufenes Blut in dem Auge, und der weissen Haut desselben ist, da die kleinen Blutgefäße von einer äußerlichen Gewalt zerquetscht oder zerrissen sind, das Blut aus denselben frey herausläuft, das Auge ganz blau oder schwarzroth davon wird, und eine beträchtliche Geschwulst dabei ist. Solche Zufälle, wenn man frühzeitig dazu kommt, lassen sich mehrentheils allein mit starken Weinumschlägen zertheilen.

**Hypostaphyle**, fr. *Châte de la luette*, Schießen des Zäpfens; man sehe unter *Uvula*.

**Hysterocele**, **Hysteroptosis**, ist so viel als *Procidentia uteri*.

## I.

**Ichor**, fr. *Sérosité*; scharfe Feuchtigkeit, die aus der Wunde fließt. Ist eine dünne, etwas weißliche, aber sehr scharfe Feuchtigkeit, so aus unreinen Wunden, mehr

Mehr aber aus bösartigen Geschwüren fließt, wenn in denselben keine gehdrige und gute Eiterung entstehen will, oder auch, wenn bey Verwundungen nervichter und fleischsichter Theile, eine Entzündung dazu gekommen ist. Diese Feuchtigkeit unterscheidet sich von dem Gliedwasser darin, daß solches in etwas dicker, flebrichter und weißlich, wie ein dünner Honig ist, zwar auch aus üblen, bösartigen Geschwüren, nicht leicht aber in einem andern Falle fließt, als wo ein Nerve neben einem Gelenke verlegt ist. Ein solches aus Wunden und Geschwüren siedendes Wasser, das allezeit sehr scharf, ölicht und wässericht ist, ist allemal sehr schädlich, friszt die gesunden Theile an, hindert die Heilung, macht gern von innen kalde Verhärtingen, und wenn der Aussluß zu lang dauert, kann es gar zulegt den Brand erregen. Diese Feuchtigkeit zu verbessern und in gutes Eiter zu verwandeln, ist mit einer Hauptsache bey einer Kur; man sehe unter *Vulnus* und *Ulcus*.

*Ichoroides*, fr. *Sanieux*; *wasserblutig*. Ist eine Feuchtigkeit, die aus Wunden und Geschwüren fließt, und mehr einem blutigen Wasser, als Eiter ähnlich siehet: solche zeigt die baldige Heilung an.

*Ichthyocolla*, *Hausblase*. Wenn man von solcher ein Pfund, und *Storax*, sechs Ouenten nimmt, beydes bey dem gelindesten Feuer in Weingeist auf löst, und auf ausgespannten Lassend, oder Zwoirnband an einem kalten Orte warm aufstreicht, erhält man das beste Heftpflaster. In vielen Fällen, da man sonst die blutige Nath gemacht hat, kann es angewendet, und muß solcher allerdings vor gezogen werden.

*Ictus*, fr. *Piquure*; *ein Stich*. Man braucht es, wenn jemand Mücken- Wespen- Bienen- und andre Insektenstiche erleidet; hievon sehe man unter *Vulnus venenatus*:

natus: Oder man sagt es bey einer Zertrennung oder Zertheilung der weichen Theile, welche durch ein stechenches Werkzeug geschiehet. Man verstehet auch darunter einen gewissen Zufall, welcher sich beym Aderlaß ereignet, wenn man in eine Pulsader oder Bandsehne sticht.

Ignis actualis, fr. *Le Feu actuel*; das wirkliche Feuer, ein glühendes Eisen, oder ein solches Mittel in der Wundarzneykunst, das ein wirkliches Feuer bey sich hat, um die Knochen, Zahne und andre, auch weiche Theile, so auch die Blutgefäße damit zu brennen; siehe Cauterium actuale.

Ignis columellas, siehe Erysipelas.

Ignis persicus, ist so viel als Gangraena.

Ignis potentialis, fr. *Le Feu potentiel, Caustiques*; ährende Mittel; siehe Cauterium potentiale.

Ignis sacer oder Ignis S. Antonii, ist so viel als Erysipelas.

Ignis sylvestris, ist so viel als Phlyctaena.

Illacrymatio, siehe Epiphora.

Illitio, Inunctio, fr. *Onction*; das Einschmieren, Einreiben. Ist die Anwendung eines äußerlichen flüssigen, dichten, wässerichten oder geistigen Mittels, welche mit einem gelinden Reiben oder Schmieren, mittelst der Finger, einer Feder, eines Pinsels, oder auch Tücher geschiehet.

Imperforatio, Atresia, fr. *Imperforation*; das Verwachsen. Wenn der Hintere, die Geburtstheile, das Ohr, entweder von Geburt an, oder durch eine Krankheit zugewachsen sind.

Imperforatio ani, fr. *Imperforation de l'anus*; das Verwachsen des Hintern, verschlossener After.

Herr

Herr Pappendorp unterscheidet die bisher bekannten Arten der Alsterschließung folgendermaßen. 1) Wider-naturliche Verengerung des Alsters (Ani nimia co-arcio.) Diese Art findet bey Kindern statt, welche zwar eine Alsteröffnung haben, die aber so klein ist, daß der Roth gar nicht, oder doch in unzureichender Menge ausgeführt werden kann, daher die Anhäufung desselben tödtlich wird, wosfern das Hinderniß nicht durch künstliche Mittel gehoben wird. Man kann das Uebel heben, entweder durch Erweiterung mittelst eines Quellmeissels oder einer Sonde, oder Kerze. Man kann auch mit einem schicklichen schneidenden Werkzeug einen Einschnitt machen, auch in vielen Fällen beyde Arten mit einander vereinigen, nemlich zuerst einen Einschnitt machen, und sodann die Erweiterung bewirken. 2) Außerlich sichtbarer Alster mit innerlicher Alsterverschließung (Anus externe con-spicus cum Atresia interna). Bey dieser Art ist der Alster natürlich beschaffen, höher oben aber ein Hinderniß, welches den Rothabgang verhindert. In diesem Falle kann nach Beschaffenheit des innwendigen Hindernisses die Gefahr größer oder geringer seyn, je nachdem die Haut, als worin das Hinderniß mehrentheils besteht, dicker oder dünner ist, und je höher oben oder je weiter unten im Mastdarme sie sich befindet: die Hülse des Wundarzes ist hier sehr und zwar zeitig nöthig. Man muß die Haut entweder mit einem verborgnen Messer, oder mit einem Incisionsmesser, das man auf einer Hohlsonde einbringt, durchschneiden. Wegen der allezeit sehr engen Alsteröffnung, indem man unmöglich den Finger zugleich mit dem Werkzeuge einbringen kann, ist der Erfolg der Operation sehr ungewiß: man darf sie aber doch nicht unterlassen, sondern muß sie auf Gerathewohl verrichten, und es dar-auf ankommen lassen, ob man nicht statt der widernatürli-chen Haut, den Mastdarm durchschneidet. Ist die vorge-wach-

wachse Haut sehr dick, so läuft die Operation selten glücklich ab, weil die künstliche Deffnung der gänzlichen Durchbohrung ohngeachtet, insgemein nicht groß genug wird. 3) Hätige Afterverschließung (Ani Atresia membranacea). Bey dieser Art ist eine Haut über der Afteroßnung vorgewachsen. Wenn in diesem Falle die Operation bey Zeiten vorgenommen wird, ist die Heilung mehrrentheils glücklich. Sie geschieht mittelst eines Messers, oder man kann auch die Haut, wenn sie sehr dünn ist, mit den Fingern trennen, wiewohl auch in solchen Fällen der Trokar dazu vorzüglicher zu seyn scheinet. 4) Afterverschließung von überwachsenen äußern Bedeckungen (Ani Atresia cutanea). Bey dieser Art ist gar keine Spur der Afteroßnung sichtbar, sondern die äußere Haut, welche sonst im natürlichen Zustande die innere Haut des Mastdarms umgiebt, indem sie sich durch die Afteroßnung hineinzieht, verschließt selbige von aussen ganz und gar. Diese den Rothabgang verhindernde Vor-Wand ist bald mehr, bald weniger dick, je nachdem entweder die Haut allein, oder auch zugleich die Zellhaut, oder eine fleischige Haut die Deffnung des Mastdarms verschließt. Ob-schon in diesem Falle der Ausgang sehr zweifelhaft ist, so muß doch in Zeiten ein Einschnitt, und zwar, weil zuweilen die vorgewachsene Haut sehr dick ist, auch ziemlich tief gemacht werden. 5) Blasenafterverschließung, (Ani Atresia vesicalis). Hierher gehören alle diejenigen Fälle, wo sich der Mastdarm nicht am Hintern, sondern in der Blase, und zwar insgemein mit einer kleinen Deffnung entdiget. In diesen Fällen ist freylich sehr wenig Hoffnung zur Hülfe; indessen ist durch die Operation doch auch in einigen, obzwar wenigen Fällen, das Leben gereittet wor-den. 6) Mutterscheidenafterverschließung (Ani Atresia vaginalis). Bey dieser Art endigt sich der Mastdarm in der Mutterscheide, und entlediget sich, wenn die Deffnung

nung groß genug ist, des Unraths sehr leicht, so daß diese Art der Afterverschliessung zwar meistentheils nicht tödlich, dem ohngeachtet aber ein sehr beschwerliches Uebel ist.  
7) Mastdarmasterverschliessung (Ani Atresia, a clauso intestino recto.) Zu dieser Art gehören alle diejenigen Fälle, wo der Mastdarm widernatürlich gebildet, verwachsen, oder in die benachbarten Theile verwickelt ist. Von dieser Art ist noch kein Beyspiel der Lebensrettung bekannt.  
8) Grimmdarmasterverschliessung (Ani Atresia a clauso intestino colo). Bey dieser Art fehlt der Mastdarm ganz, und der Grimmdarm geht nahe beym Becken in einen blinden Sack aus. Auch hier ist Hülfe unmöglich; und 9) Afterverschliessung mit stellvertretendem After (Ani soliti Atresia cum Ano succenturiato). Zu dieser Art werden alle diejenigen Fälle gerechnet, wo der Mastdarm fehlt, und die Därme sich irgend wo am Bauche, oder sonst öffnen.

Aus dieser Beschreibung der verschiedenen Arten der Afterverschliessung ist also zu sehen, daß man, außer bey der sechsten und neunten Art, in allen übrigen Fällen die Operation nicht unterlassen darf, und daß solche nie zeitig genug geschehen kann.

Den Ort des Einschnitts wählt man sich entweder auf einem daseyenden rothen Fleck, einer Erhabenheit, Narbe, oder auf einem auf andre Art von der Natur bezeichnetem Orte, oder auf einer besonders weichen und dem Finger nachgebenden Stelle. Ist aber auch keine solche weiche Stelle zu finden, so muß man sich nach anatomischen Grundsätzen, einen Ort zum Schnitte aussuchen. Der Schnitt muß daher so gemacht werden, daß zwischen selbigen und dem fühlbaren Ende des Schwanzbeins ein zollbreiter Zwischenraum frey bleibt. Die Spitze der Lanzette oder des Troikars muß man gegen das heilige Bein lehren, um nicht, statt den Mastdarm zu treffen, die Blase

zu verletzen, oder solche zugleich mit dem vordern Theile des Mastdarms zu verwunden. Ist eine Harnverhaltung mit dabei, so muß man die Harnblase vor der Operation ausleeren, und deshalb kann man die Schaamgegend mit der flachen Hand oder mit einem vierfach zusammengelegten, und gewärmten Tuche gelind reiben. Wegen der Unzulänglichkeit dieses Verfahrens aber, ist es besser, den Harn mit einem kleinen Catheter auszuleeren, und um solchen desto leichter einzubringen, kann man vorher an der Schaamgegend und am Mittelfleische frische ausgepreste Oele ganz gelind, und zu wiederhohlstem malen einreiben, oder erweichende Umschläge machen.

Nach der Operation pflegen Einige Röhrchen oder Quellmeissel in die künstliche Offnung des Afters zu bringen; allein erstere sind ganz unnütz, ja schädlich, und bey dem Gebrauch der Quellmeissel muß man auf die Verschiedenheit der Fälle, und die Art, solche anzuwenden, genaue Rücksicht nehmen. Vorzüglich kann man sich der Quellmeissel bey der vierten Art bedienen, um theils damit das Wiederzusammenwachsen der verwundeten Theile zu verhindern, theils um damit die Heilung, wenn man sie mit balsamischen Mitteln bestreicht, zu befördern, theils endlich um durch Einsaugung der zufliessenden scharfen Säfte, den schädlichen Wirkungen derselben, dem Reize, dem Wundwerden, und der Erzeugung schwieliger Ränder vorzubeugen. Durchaus aber dürfen die Quellmeissel nicht dick, sondern sie müssen weich, und dünn genug seyn, um dem Drucke des andrängenden Stuhlgangs leicht nachzugeben. Ueberhaupt aber muß man, besonders bey einer übermäßigen Verengerung des Afters, mit dem Gebrauch der Quellmeissel sehr behutsam seyn, und wo eine beträchtliche Erweiterung nöthig ist, sich des Messers bedienen, oft auch, um keinen Schaden durch die plötzliche und gewaltsame Erweiterung anzurichten, die Quellmeissel lieber ganz

gan weglassen. — Nach glücklich gehobener Asterver-  
schließung und Ausleerung des Roths ist eine sehr wich-  
tige Maasregel diese, daß man sogleich den Unterleib  
bindet, und die Binden so lange liegen läßt, bis die Fasern  
ihre gehörige Spannung, und der Kreislauf seine Ord-  
nung wieder erlangt hat.

\*) von Pappendorp, Abhandlung von der angebohrnen  
Verschließung des Asters bey Kindern, a. d. Lat. Leip-  
zig, 1783. Solche ist auch zu finden in der neuen  
Sammlung der auserles. u. neuest. Abhandl. für Wund-  
ärzte ic. 2tem Stück, Leipzig, 1783.

Imperforatio auris, siehe Auris imperforatio.

Imperforatio glandis, davon ist unter Hypospadiae  
gesagt worden.

Imperforatio vulvae, Vulva clausa, Uteri clau-  
sura, Clausura muliebris, fr. *Imperforation de la  
Vulve*; das Verwachsen der Mutterscheide. Dieser  
Fehler des weiblichen Geschlechts wird bey Kindern öfter,  
als bey Erwachsenen bemerkt. Bey Kindern äußert sich  
solcher durch ein schmerhaftes Drängen, oder gänzliche  
Zurückhaltung des Harns. Bey Erwachsenen aber bleibt  
dieses Uebel bis zur Zeit der anfangenden monatlichen Rei-  
nung verborgen.

In sofern Kinder mit einer verschlossenen Mutter-  
scheide auf die Welt kommen können, werden selbige auch  
erst nachher, und zwar in den ersten Jahren ihres Alters,  
damit behaftet. Die Hauptursach dieser Verwachsungen  
in den ersten Kinderjahren ist das Wundwerden zwischen  
den Lefzen und innern Theilen der Schaam, so durch das  
östere Benetzen des Harns veranlasset wird, und bey nach-  
lässiger Versäumung des Auswaschens mit frischem Wasser  
Bernst. chir. Wörterb. I. Th. Rk immer

immer mehr und mehr zunimmt. Herr Reg. Chirurg. Horn (s. Schmuckers verm. chir. Schriften ic. 3ten Band, S. 275) hat bey vielen die Harnröhre offen, und die Verwachsungen selbst ~~hier~~ verschiedener Art gefunden.

— Die Hülfe dieses Uebels besteht in der Trennung der widernatürlichen Vereinigung. Man bedient sich hierzu eines convergen Bistouri, mit welchem man, nach der von der Natur durch den Schlitz der Lefzen angegebenen Spuhr, wosfern dergleichen vorhanden ist, die verschlossene Mutterscheide öffnet. Ist dergleichen Spuhr nicht vorhanden, so ist das Uebel, wegen der Ungewissheit des Orts, wo die Deßnung gemacht werden muß, beynahe unheilbar.

— Damit die Theile nach der Operation nicht wieder zusammen wachsen, so bringt man mit frischem Wasser angefeuchtete Läppchen in die geöffnete Mutterscheide, und befördert die Austrocknung der zertheilten Ränder.

Impetigo, fr. *Tigne*; Zittermaal, Flechten; siehe Herpes.

Impotentia, Anaphrodisia, fr. *Impuissance*; Ohnmächtigkeit, männliche Unvermögenheit zu Leistung des Benschlafes. Wenn dergleichen Unvermögen von einem Fehler der Bildung, von einem Abscess oder Geschwür, von Fleischgewachsen u. s. w. herrührt, so muß jedes dergleichen Uebel auf die gehörige Art geheilet werden.

Incarnantia, Incarnativa, fleischmachende Mittel; siehe Consolidantia.

Incarnativa ligatura, fr. *Bandage incarnatif*; fleischmachende Binde; siehe Fascia incarnativa.

Incisio, Excisio, fr. *Entaille*; siehe Eccope.

Incisio, fr. *Incision*; der Einschnitt. Ist diejenige Berrichtung eines Wundarztes, da die Haut und Fleisch durchschnitten wird, um eine widernatürliche Feuchtigkeit auszuleeren; einen fremden Körper herauszuziehen; Geschwülste auszuschälen; eine widernatürliche Vereinigung zu trennen; einen Theil ganz hinweg zu nehmen, u. s. w. — Einschnitte muß man allemal nach dem Laufe der Musselfasern machen, und alle solche, durch deren Verlegung schlimme Zufälle entstehen können, aufs sorgfältigste vermeiden. — Wider Schnitte, die in die Runde gemacht werden, und das Wegnehmen allzu vieler Haut, eysert Herr Theden (s. dessen neue Bemerk. u. Erfahr. 2ten Th. Berlin u. Stettin, 1782. S. 99) mit Recht, und will, daß man halbmondformige Schnitte machen, und die Haut, in sofern sie nicht zu dünne und noch gesund ist, schonen soll.

Incisorium, fr. *Bistouri*; ein Incisionsmesser, Bistouri. Ist nächst der Lanzette eins der gebräuchlichsten Werkzeuge in der Wundarzneykunst, dessen man sich zu Einschnitten, und Erweiterungen enger Wunden, Geschwüre, Fisteln, auch gesunder Theile bey Operationen bedient. In Rücksicht des verschiedenen Gebrauchs eines Bistouri, hat man auch solche von verschiedener Größe und Figur, als, gerade, krumme, spitze, oder vorn mit einem Knöpfchen versehene, u. d. gl. — So wie es erforderlich ist, daß alle schneidende Werkzeuge eines Wundarztes von gutem und wohl gehärteten Stahl, und gut schneidend seyn müssen; eben so nothig ist es bey einem Bistouri, vorzüglich um des willen, damit man es statt einer sogenannten Incisions scheere brauchen kann, denn diese ist wegen der Quetschung, so sie verursacht, und wodurch Entzündung und Schmerz erregt wird, billig zu verwerfen.

Incontinentia urinae, fr. *Incontinence d'urine*, ist ein öfters unmerklicher Abgang des Harns, so ohne Wissen und Willen erfolgt. Dieses zur äußersten Beschwerde gereichende Uebel, erfordert blos innerliche Mittel, denn äußerliche, als vorgeschlagene Harnbehälter, und Verbände sind von keinem Nutzen, und machen das Uebel noch beschwerlicher. — Das Pulver von spanischen Fliegen, ist als ein wirksames Mittel wider dieses Uebel gerühmt worden. Man nimmt sechs Gran von selbigem, vermischt es mit zwey Quenten vom Boretschert, theilt dieses in 24 Gaben ein, und läßt alle Abend eine Gabe davon dem Kranken nehmen. Nach und nach kann die Dosis der spanischen Fliegen mit etlichen Granen vermehrt werden. — Ein andres Mittel hat Herr Buch'oz, ein Arzt zu Paris bekannt gemacht: Eine Linse aus den Blättern vom Wegerich, Salben, Wegetritt oder Tausendknoten (Herb. Centumnodiae oder Polygoni), und Rosenblätter, täglich zu vier Becher voll getrunken.

Incurvatio, ist so viel als Cyphosis.

Indicatio, fr. *Indication*; Anzeigung. Bey einer jeden äußerlichen Krankheit muß der Wundarzt die dazu dienlichen Mittel wählen, und die Wahl derselben nach den Ursachen, Zufällen, Vermischung der Krankheit mit andern Uebeln, nach dem Alter, Kräften, Temperamente und Geschlechte des Kranken bestimmen. Der Schluß ist viererley: a) Praeservatoria, verwährend; b) Curativa oder Causalis, heilend; c) Vitalis, stärkend; d) Palliativa, lindernd.

Induratio, fr. *Induration, Durcissement*; Verhärtung. Ist mehrentheils anzutreffen, wenn nach einem

nem Abscess die subtilen Feuchtigkeiten sich zertheilen. Bey Eitergeschwüren der Leber, Gebärmutter und verschiedener andrer Orte ist dergleichen Ausgang zuträglich; bey der Rose und Entzündung (Phlegmone) hingegen nachtheilig. Die nächste Ursach ist die Unempfindlichkeit des Theils, und in sofern gewisse Arten Geschwülste überhaupt zur Verhärtung geneigt sind, z. B. derjenigen, welche in drüsigen Theilen und nahe an den Gelenken sich befinden. Die in blutreichen Theilen pflegen sich selten zu verhärteten. Die entfernte Ursach der Verhärtung ist das unschickliche Auslegen zurücktreibender, zertheilender und auflösender oder schmelzender Mittel; als: der unzeitig gewählte Gebrauch geistiger Arzneien, Wieken und Karpiewelger u. d. gl. beym Verbande der Wunden und Geschwüre. — Dass eine Verhärtung entstehen werde, erkennet man, wenn die Geschwulst sogleich beym Anfang hart ist, wenn sie sich langsam erzeugt, und sich zu begränzen angefangen hat, wenn gar kein oder doch nur sehr wenig Schmerz und wenig Entzündung und Klopfen daben ist. Dass die Verhärtung entstehe, erkennet man aus der Verminderung des Schmerzens, Geschwulst, Röthe, Klopfens, Fiebers und der Vermehrung der Härte der Geschwulst. Dass die Verhärtung aber wirklich schon entstanden ist, erkennt man daraus, wenn der Schmerz, die Röthe und das Klopfen gänzlich nachgelassen haben, die Geschwulst umgränzt ist, und beym Druck widerstehet. — Verhärtende Mittel (Indurantia oder Sclerotica) wirken auf zweyerley Art: wenn entweder bewirkt wird, dass die dünne und flüssige Theile zuviel ausdünsten, oder wenn selbige zurückgehalten, zusammengezogen und hart gemacht werden. Diese Wirkung können daher sowol allzuheisse und hitzige, oder allzukühlende und zusammenziehende Mittel hervorbringen.

**Infernalis lapis**, siehe **Lapis infernalis**.

**Infiltratio**, ist eine Art der wässerichen Geschwulst; siehe **Oedema**.

**Inflammatio**, siehe **Phlegmone**.

**Infusoria ars**, oder **Chirurgia infusoria**, die eingesetzende Art der **Wundarzneykunst**, **Infusion**. Ist diejenige Operation, da dem Kranken eine Ader, mehrentheils am Arm, eben so wie beym Aderlaß geöffnet, in diese Öffnung eine feine Spritze und zwar aufwärts gebracht, und mittelst derselben irgend ein Arzneymittel in den Adergang eingespritzt, folglich solches unmittelbar sogleich mit dem Blut vermischt wird. Von der Geschichte der **Infusion**, und **Versuch**, die sichere Anwendung dieser Operation zu erweisen, kann man nachlesen in **Hemmanns med. chirurg. Aufsätze**, Berlin, 1778. Ingleichen von einem Beispiel von der nützlichen Wirkung der **Infusion** in **Schmuckers vermischten chir. Schriften** 2. 1. Band, Berlin und Stettin 1776.

**Inguinalis hernia**, siehe **Hernia inguinalis**.

**Injectio**, fr. *Injection*; die Einspritzung, das Einspritzen. Soviel in der Zergliederungs- als Wundarzneykunst bedient man sich des Einspritzens. Das Einspritzen beym Zergliedern (*Injectio anatomica*) besteht darin, daß man die Adern des menschlichen Körpers oder der Thiere, mit dazu schicklichen Sachen, als gefärbten Wachs, Unschlitt u. d. gl. auch einige Theile mit Quecksilber, mittelst gewöhnlicher Spritzen ausspritzt: man sehe hierüber besonders der Herren **Ruy sch** und **Lieberkühn** anatomische Werke. — Durch das Einspritzen in der

der Wundarzneykunst werden allerhand flüssige Sachen in die natürlichen oder widernatürlichen Höhlen des menschlichen Körpers, zu allerley Absichten, mittelst einer zu einem jeden Endzweck tauglichen, großen oder kleinen, mit einem geraden oder krummen Röhrchen versehenen Sprize eingespritzt. Die Mittel werden nach dem Endzweck, und zwar solche gewählt, welche die Natur, Zufälle, und die Beschaffenheit der Kranken erfordern. Gemeinlich werden die Mittel warm, zuweilen aber auch, wenn man zurücktreiben, zusammenziehen oder stärken will, mit großem Nutzen kalt eingespritzt, wiewohl in den mehresten Fällen die Mittelstrafe die beste ist. Das Einspritzen geschieht bey Wunden, hauptsächlich bey Brust- und Bauchwunden, um derselben Tiefe zu untersuchen; um die Untersuchung mit der Sonde wegen des Reizes und eines neuen Blutstens zu verhüten; um durch die Farbe des eingespritzten Mittels zu erfahren, welcher Theil verlegt ist; und um solche tiefe Wunden durch diese eingespritzte Mittel zu reinigen und zu heilen. Ferner spritzt man ein bey Entzündungen, vorzüglich des Halses: Um Eiter aus einem Orte d. B. aus der Brust, oder die eitrigte Materie bey der Abzapfung der Bauchwassersucht aus dem Unterleib herauszuschaffen: bey Geschwüren und Fisteln, wenn Hindernisse da sind, um solche bis auf den Grund zu öffnen: Um fremde Körper, z. B. verdicktes Ohrenschmalz, oder ins Ohr gekommene Würmer u. s. w. wegzuschaffen; und endlich um ein stärkendes oder reizendes Mittel in einen Theil zu bringen, z. B. bey Ermangelung der Lebensgeister in die Nase; um heftiges Nasenbluten zu stillen; bey Harnsverhaltung u. d. gl. mehr.

Injectio intestinalis, siehe Clyisma,

Inoculatio oder Insitio Variolarum, siehe Variolarum inoculatio.

Insolatio, das Sonnen. War bei den Alten dasjenige Heilmittel, da sie die Kranken eine Zeitlang nackend in die Sonne auf Sand setzten, und dadurch den Körper zu stärken, und Geschwülste, vornehmlich derer bei Wassersüchtigen, zu heilen suchten. — Also wird auch genannt, wenn jemand mit entblößtem Haupte in der Sonnenhitze verweilt, und dasjenige ist, was unter die Ursachen der Hirnwuth (Phrenitis) gerechnet wird.

Instillatio, siehe Embrocatio.

Instrumentum chirurgicum, ein Werkzeug zur Wundärztekunst gehörig. Die Wundärzte bedienen sich vieler Instrumente, die von Gold, Silber, Bley, Zinn, Bein, Holz und besonders von Stahl oder Eisen verfertigt sind. Hierzu gehören alle Arten Messer, Nadeln, Sucher, Haaken, Sägen, Bohrer, und was sonst den Nahmen eines chirurgischen Instruments hat. Bei jeder Operation kann man die nöthigen Instrumente angezeigt finden, so wie auch in Thedens neuen Bemerk. und Erfahrungen zc. 1. stem Theile. Berlin und Stettin, 1782. S. 111. nachgelesen zu werden verdient.

Interpassatio, fr. Piquer; das Unternähen. Es wird genommen von Säcken, die man mit abgesetzten Stichen durchnähet, damit die trocknen Sachen darinn nicht auf einen Klumpen zusammen fallen, sondern überall gleich vertheilt bleiben.

Intertrigo, oder Attritus, fr. Ecorchure, fratt seyn, das Wundwerden, der Wolf. Es zeigt solches

ches eigentlich das Wundwerden der Kinder an, so von scharfen Urin, oft aber auch von scharfer Milch entsteht, wovon bereits unter dem Artikel Excoriatio gesagt worden ist.

**Intestinorum volvulus**, siehe **Convolvulus**.

**Inunctio**, siehe **Illitio**.

**Ionthus**, siehe **Varus**.

**Irritantia**, fr. *Irritans*; reizende Mittel. Sind solche, womit man einen Zufluss der Säfte in einen Theil des Körpers zu erregen sucht; man sehe unter **Attrahentia**.

**Ischaema**, ist so viel als **Styptica**.

**Ischuria**, fr. *Suppression d' Urine*, *Retention d' Urine*; Harnverstopfung, Verhaltung des Harns. Man theilet sie in die wahre (vera), und falsche (notha oder spuria). Bey der falschen wird der Harn ganz zurückgehalten, und woran ein Fehler der Nieren oder der Harngänge schuld ist. Ihre Kennzeichen sind: die leere Blase, der Schmerz der Lenden oder der Herzgrube, Erbrechen, Betäubung der Schenkel u. s. w. Wider dieses Uebel müssen hauptsächlich innerliche Mittel angewendet, und äußerlich nach Besinden Blutlassen, und die Anwen-

dung dienlicher Bäder und Bähungen verordnet werden. — Die wahre Ischurie erkennt man aus der Abwesenheit der Zeichen einer falschen, aus der durchgehends gleichen, und entweder über die Schaambeine hervortretenden, oder durch den Finger im Mastdarm zu bemerkenden Anschwellung der Blase, dem Schmerz unter den Schaambeinen, öfters aber vergeblichen Drängen zum Harnlassen, u. s. w. Die Ursachen der wahren Harnverhaltung bestehen in einem Mangel der ausleerenden Kräfte, entweder von einer vorhandenen Schwäche, oder gar einer Lähmung. Wenn zugleich der Blasenhals mit gelähmt ist, so hat der Kranke bei der Verhaltung einen unwillkürlichen, aber, welches wohl zu merken ist, einen tröpfelnden und also nicht aufhebenden Abgang des Harns. Oder es kann in der Höhle der Harnblase etwas befindlich seyn, das sie verstopft, nemlich entweder solche Substanzen, die in der Blase selbst erzeugt worden, als Steine, geronnenes Blut, Schleim, Eiter, wildes Fleisch, u. s. w. oder fremde Körper. Oder es kann in den Wänden der Harnblase oder Harnröhre das Hinderniß liegen, und zwar eine Verengung; eine krampfhaften idiopathische oder sympathische Zusammenziehung, und eine entweder angebohrne oder von einer Entzündung entstandene Zusammenwachung.

Um alle üble Zufälle zu vermeiden, muß der Wundarzt diesem Uebel mit einer baldigen Ablassung des Harns abzuhelfen suchen. Dieses wird bewerkstelliget mit Einführung eines Catheters (s. Catheter), und wenn dieser, wegen vorkommender Hindernisse, nicht eingebracht werden kann, so muß man den Blasenstich (s. Punctura vesicae) vornehmen. Es ist leicht einzusehen, daß der Wundarzt alsdenn sein Hauptaugenmerk auf die Ursachen der Harnverhaltung richten, und solche zu heben suchen muß, wenn der Kranke von dem Uebel gänzlich befreyet werden soll.

Itinerarium, fr. Sonde cannelée; Catheterdrath, hohler Sucher. Man verstehtet darunter denjenigen Drath, den man in den hohlen Catheter steckt, wo man sich von einem Stein in der Harnblase vergewissern will, und den man also, bald tiefer hinein, bald auch nach Belieben wieder zurückziehen kann. Es wird aber auch darunter ein hohler Sucher mit einer Rinne verstanden, wie man dergleichen bey dem Steinschnitt in das Rohr steckt, um in der Rinne desselben desto sicherer und gewisser schneiden zu können.

Ixia, ist so viel, als Cirsos.

## K.

**K**elotomia, ist so viel, als Herniotomia.

Kynancie, ist so viel, als Cynanche.

Kyrsotomie, ist so viel, als Cyrsotomia.

Kyste, siehe Cystis.

Kystitotomie, siehe Cystotomia.

Ende des ersten Theils.



## Verbesserungen zum ersten Theil.

Da sich, wegen Entfernung des Druckorts, verschiedene Druckfehler eingeschlichen haben, so werden die auffallendesten hier angegeben, welche man auf folgende Art zu verbessern wünschet:

Seite 22 Zeile 17 muß nach Mitteln, statt eines Punktum, ein Comma stehen.

- 40 — 22 für dadurch lese man da, durch.
- 57 — 16 für Gevsons l. m. Hewsons.
- 65 — 30 nach so lese man noch wie.
- 70 — 24 für Schwulst l. m. Geschwulst.
- 73 — 8 für Quartani l. m. Guattani. Hier muß auch noch nachgehohlet werden, daß man diese Bemerkungen nachlesen kann, in der Sammlung chirurg. Bemerk. aus versch. Spr. übersetzt, 4tem Th. Altenburg, 1777.
- 94 — 14 für Epispatica l. m. Epispistica.
- 96 — 5 nach Balsamum lese man noch Arcaeum.
- 133 — 15 für deutlich l. m. deutlich.
- 173 — 12 für Vlase l. m. Blase.
- 196 — 20 für Apostepernismus l. m. Aposteparnismus.
- 219 — letzte, für der Theil l. m. den Theil.
- 219 — 8 für anoern l. m. andern.
- 249 — 19 für edoch l. m. jedoch.
- 251 — 15 für Ende l. m. Enden.
- 252 — 14 für Scaphea l. m. Scapha.
- 290 — 27 für Fotanellen l. m. Fontanellen.
- 291 — 30 für Wundarzeykunst l. m. Wunderzneye Kunst.
- 309 — 7 nach auf streiche man den weg.
- 311 — 24 für Gefäßbein l. m. Gesäßbein.
- 315 — 26 desgleichen.
- 315 — 9 für grđere l. m. größere.
- 338 — 9 für Quente l. m. Quente.

- 339 — 6 für hineinkommen l. m. hinkommen.
- 342 — 18 für tocken l. m. trocken.
- 372 — 23 für schädlich l. m. schädlich.  
24. für nässige l. m. mässige.
- 373 — 30 für örtliche l. m. örtliche.  
32 für Gefüße l. m. Gefäße.
- 408 — 17 nach eindringen lese man noch kann.
- 423 — 33 nach ein streiche man den weg.
- 478 — 26 für Scheidenheit l. m. Scheidenhaut.
- 482 — 20 für Saturaе l. m. Suturae.
- 487 — 5 für nochmals l. m. nachmals.  
23 für Speilflusses l. m. Speichelßflusse



